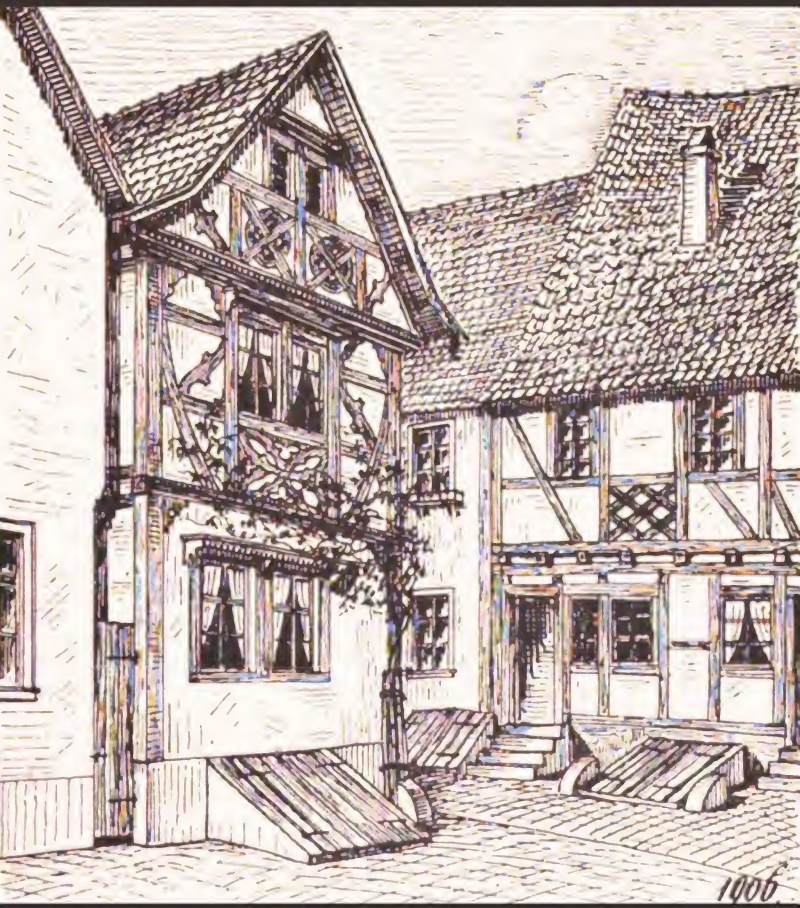


Deutsche Gaue

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Deutsche Gaue.

(Band IX.)

Anleitungen zu Beobachtungen und Forschungen in der Heimat.

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde.

Organ des Vereins „Heimat"

(Verein zur Förderung der Heimat-Kunde, -Kunst und -Sitte).

Zwanglose

Berichte, Skizzen, Erzählungen, herausgegeben

von Kurat Frank-Kaufbeuren.

Comm.-Verlag: W. Meiler-Kaufbeuren.

1908.

Digitized by Google

Die „Deutschen Gaue“ erscheinen zwanglos, nicht etwa monatlich. Doch erscheinen sicher 10 Doppelhefte im Jahr.

Abdruck der in den „Deutschen Gauen“ enthaltenen Original-Artikel ist nur mit genauer Quellenangabe (Name des Verfassers und der Zeitschrift: „Deutsche Gaue“, Kaufbeuren) und gegen übliche Honorar-Entrichtung an den Verfasser gestattet.

Die Mitarbeiter übernehmen die Verantwortung für ihre Artikel. Dies gilt vorzüglich auch bez. der Sonderhefte und Rezensionen. Der Redakteur ist hiebei nur dem Gesetze gegenüber verantwortlich; den Lesern gegenüber nur, wo er zeichnet oder wo der Verfasser nicht genannt ist.

Beiträge können nicht zurückgeschickt werden, wenn nicht mit der Einsendung ihre Rücksendung verlangt ist.

Digitized by Google

DD1
D34
v.9-10

An Dich!

„Siegen oder fallen!"
Des Vaterlands Vasallen.
Wahlspruch auf dem Insiegel der „Heimat".

Du bist „Heimatler"; gehörst also zu jener Vereinigung, welche als die erste den Heimatschutz für ganz Bayern, gegründet auf gute Heimatkunde, proklamiert hat Frühling 1902.

Aber nicht bloß Schutz lebloser Denkmale, sondern die Wahrung deutscher Art.

Wir Heimatler sind stolz darauf, die ersten zu sein.

Diese vorgeschobene Stellung brachte uns Pflichten und die „Deutschen Gaue" haben seit ihrem Bestehen gezeigt, daß sie diese Pflichten tief und weit erfassen. Sie sind kein Plauderbuch; sie sind so geschrieben, daß sie jedem viel bieten, dem Bauersmann wie dem Gebildeten, wenn sie nachdenken wollen und sich einen weiten Blick übers ganze Vaterland stets wahren; andere wirkts aus.

Es ist nicht nötig, daß Du gleich alles in den Deutschen Gauen liesest; aber die feste Ueberzeugung dürft Ihr haben, Heimatler, daß wir weitblickende Ziele verfolgen. D'rum bleibt uns treu und helft mit, jeder!

Du gewinnst mit den „Deutschen Gauen" in Deine Bücherei ein Sammelwerk in langer Bände-Reihe, ein Nachschlage-Werk, das Dir später viele Dienste leistet.

Die „Deutschen Gaue" nehmen ihre Leser in ihre Schule und diese Schule ist keine schlechte. Schickt uns nur neue Knappen in unsere Heimatschule!

Am Tage Karls, des großen Kaisers im Abendland,
28. Jänner 1908.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Alt- und neumodische Heimatbriefe.

Siehe Band III 20 (13), 21 (14), 37 (21), 142 (90), 143 (91) 181 (129) alte Auflage; Band IV 28, 144.

Mein lieber Heimatmann!

Wir stehen vor einer Krisis:

Keiner nehme das Folgende übel!

Entweder werden die Deutschen Gaue ein rein populäres Blatt, bringen von da eine Lokalsage, von dort eine Burgenbeschreibung, — dann lassen wir sie eingehen denn lokalhistorischen Organen Konkurrenz zu machen, ist nicht unsere Art.

Oder — alle Heimatler lassen sich erziehen Schreibt nicht: „Nur immer Römerstrassen". Es ist 1. eine grosse Uebertreibung, und 2. ein kleiner Gesichtskreis. Ein rechter Heimatler, wohne er, wo es sei, soll sich vor Freude die Hände reiben: „Jetzt haben die Lech-Heimatler das lange Trumm Römerstrasse doch endlich ganz ausgeschnuffelt. Herrgott, jetzt müssen auch wir was leisten." Gut, sage ich; aber bitt' mir aus: Möglichst gründlich, nicht althackene Meinungen; gerade die Altstrassenforschung (auch für Franken) ist ein Mittel, über weite Gebiete zu kommen, auch zu Dir.

„Hochäcker, nichts als Hochäcker!" Das wäre, mit Verlaub, ein sehr engherziger Standpunkt. Unser Hochäckerstreit kann im Stande sein, das bisherige Bild von Jahrhunderten deutscher Kulturgeschichte zu ändern; das schreibt uns ein unparteiischer Forscher. Es sind also diese Untersuchungen von ungemeiner Tragweite, sans phrase, und es soll jeden Heimatler im Gegenteil mit Stolz erfüllen, dass seine kleinen Deutschen Gaue den Kampf allein aufgenommen haben.

Digitized by Google

Wenn wir aus einem Einlauf sehen: „Aha, der blickt über sein ganzes Bezirksamt; der dehnt seinen Beobachtungskreis weit aus, der hat uns", dann lacht unser Herz. Aber ein beklemmendes Gefühl spüren wir: „O, jegerl, wieder so eine Burgruine mit der Aussicht nach D. und L. und soweiter das ganze Panorama, mit rauschenden Tannen, mit Verliesen und Turnierhof (!), mit detailliertester Aufzählung aller „Ritter", auch der verkrachten usw."

Am meisten aber krampft es uns das Herz zusammen, wenn wir von Mitarbeitern, die gut angefangen, merken: „Jetzt ist die Begeisterung rum. Strohfeuer!" oder: „Jetzt spinnt er; er macht schon Kunstphrasen."

Es fehlt das Verständnis

vielfach für das, was wir wollen. Raubrittergeschichten, ausführliche Beschreibung eines gefundenen Talers, Abdruck ganzer Urkunden, Wiederkauen des schon längst Gedruckten, Abschreiben wurmstichiger Stammbäume? Nein, das alles nicht.

Aber könnten wir nicht allmählich soweit möglich das ganze römische Strassen-Netz Bayerns in neuen Aufnahmen bringen? wäre es nicht möglich, die Verbreitung der Toten-Bretter kartographisch darzustellen?

oder die besten Bildstöcke zusammenstellen und Dein Stil-Gefühl so bilden, dass Du sofort das ungefähre Alter eines solchen bestimmst, wenn Du ihn findest?

oder könnten wir einen oder einige gewinnen, die endlich den kulturgeschichtlichen Wert der Votivbilder einsehen und in den Ferien mit dem photographischen Apparat von Kapelle zu Kapelle ziehen nach bestimmtem Plane, um sie aufzunehmen!

oder würden sich einige doch finden, nach der bereits gegebenen Anleitung Deutsche Gaue VII 178 die Entwicklungspläne recht zahlreicher bayrischer Städte und Städtchen zu analysieren, oder wären wir einmal so weit, Bezirksamts-Beschreibungen zu haben wie z. B. Württemberg seine Oberamts-Beschreibungen. Es ist ja für den Lehrer eine Qual mit dem heimatkundlichen Unterricht!

Digitized by Google

oder könnten wir doch einmal die Ueberzeugung durchdrücken, dass jene das Volk nicht kennen, die es „ganz genau" zu kennen meinen!

Gerade diese Grosszügigkeit unseres Programmes ist ein Haupthindernis für viele, die „Deutschen Gaue" zu abonnieren oder zu behalten. Sie wollen nur von ihrer Gegend lesen. Aber trotz dieser Schwierigkeit weichen wir von unseren Absichten nicht ein Haarbreit ab; wollen doch sehen, ob wir die Leute nicht zum Weitblick erziehen können.

Also grosszügig, aber doch wieder ins Detail!

Nimm eine Burgruine vor das Objektiv Deines Apparates!

Konterfeist Du sie, von ferne, wie sie fast ganz im Wald versteckt ist, so ohne Wert. Lichtbilderst Du aber davon eine Schiessscharte, einen Fensterbogen, so Aufnahme wertvoll.

Merkwürdige Hilflosigkeit! Du stöberst einmal Dein Städtchen aus und nimmst da eine Nische, dort einen Türklopfer, da einen Erker, dort einen schönen Giebel auf Dein Format 9 : 12 möglichst gross! Bravo; so wär's recht.

Nicht jeder kann lichtbildern, aber jeder kann einen Plan aufnehmen, von einer alten Kapelle, einem Bauernhaus, einer Ruine, aber schon etwas genau mit dem Massband.

Auch praktisch gehen wir unsern Heimatlern an die Hand:

Wie ergänzest Du Deine Bibliothek mit guten Werken, die nicht immer die neuesten und teuersten sind?

Wie erkennst Du sofort in einer Rumpelkammer, auf dem Kirchendachboden: Das hat einen Wert.

Wohin sollst Du Deine Ferienreisen, Deine Exkursionen richten?

Was musst Du photographisch aufnehmen und wie? damit das Bild einen wissenschaftlichen Wert hat und Du nicht unnötig ein halbes Dutzend Platten „verpulverst".

Wie gräbst Du gefährdete Grabhügel wissenschaftlich auf?

Digitized by Google

Die Deutschen Gaue bringen sehr viele Pläne. Der Publikus blättert aber lieber Hefte durch, in denen auf jeder Seite wenigstens ein Bildl ist, meist abgeschleckte Autotypien, die wir von der Herrgotts-Welt nicht ausstehen können und nur gezwungen bringen.

Originale Detailstudien kannst Du auch mit der Grubenlampe archivalischer Forschung treiben.

Pfarrmatrikeln, Gemeinderegistraturen! Verarbeitung aber nicht langweilig; kulturhistorisches Fühlen! Da haperts. Rezept: Bearbeite die Urkunden von 6 umliegenden Pfarreien, dann kommts Dir.

Hausurkunden hinter Schmalzhäfen, unterm Dach: alle retten, kopieren; vielleicht können wir mithelfen.

Ob man nun intensive oder extensive Heimatforschung treibt, egal; nur fleissig sein; viel einschicken!

Aber eines muss man haben: ein literarisches Verantwortlichkeitsgefühl. Es gibt strenge Kritici unter uns; wollt, es wären mehr. Arbeitest Du ungenau, so kommt einer über Dich und dann — machst Du ein erstauntes Gesicht.

Aber sich nicht abschrecken lassen! Nur genau, gewissenhaft! Jeder kann Mitarbeiter sein; er solls!

Wir möchten Dir ein selbständiges Urteil und heimatliches Pflichtgefühl anerziehen:

Wie erkennst Du so ziemlich aus einer Fundnachricht der Zeitung, dass es — Geschwefel ist oder was wohl dort los ist?

Du musst die Votivbilder der Kapelle schützen!

Du musst die Chronik Deines Ortes führen!

Du musst in diesem Falle sofort berichten!

So musst Du lesen, exzerpieren.

Dieser Lehrplan genügt nicht den modernen Heimatforderungen.

Den alten Sattelturm darf man nicht umbauen.

In diesem Falle darfst Du nicht einseitig urteilen und wenn die ganze „Bildungs-" Welt es tut.

Wir wollen das heimatliche Gewissen schärfen, aber nicht übertriebene Forderungen stellen;

Durch Ihren Stilpurismus machen Sie Ihre Kirche zu einem Museum für Milchbrettl-Gotik.

Digitized by Google

Wenn Sie die mittelalterlichen Grabdenkmäler weiter verwittern lassen, berauben Sie Ihre Gemeinde wichtiger Denkmale für Kunst und Geschichte durch Nachlässigkeit.

Es ist nicht recht, dass die Leute die alten, eisengeschmiedeten Grabkreuze in den Friedhofwinkel werfen und dann an eine Alteisen-Handlung verkaufen. Retten Sie, was Sie können; klären Sie auf!

Jch muss klagen: So viele beginnen etwas. „Sofort drucken!" Wenn geschehen, dann hört man nichts mehr von Fortsetzung dieser Studien.

Viele belasten die Gaue mit langen, langen Aufsätzen; sind nicht zugänglich, wenn man schreibt: „Abteilen! Man liest nicht heutzutag! man fliegt nur durch, möchte kurz wissen, was eigentlich los ist."

Wir haben gebeten: „Verbreitet den Heimatkalender; zur Reklame geben wir ihn umsonst." Recht wenige haben ihn verlangt.

Wir haben den Geschäftsleuten unter uns die billigste Gelegenheit zu Annoncen gegeben, die bei einer Zeitschrift von 4000 sofort ausgegebenen Exemplaren nicht wirkungslos wäre. Kein einziger hat davon Gebrauch gemacht. Helft doch mit!

„Gründet Heimatlergemeinden!" Ist meist nicht verstanden worden; dafür grosse Ausstände, die nicht einzubringen, seit Jahren von Geistlichen und Weltlichen!

Wir werden von nun an nicht mehr schweigen, um nicht falsche Meinungen aufkommen zu lassen.

Die naive Meiuung nämlich, als täten wir uns ganz leicht, als gäbe es auf so idealem Gebiete keine Schwierigkeiten, als hätten wir reiche Musse, alle Privatwünsche zu erfüllen.

Umgekehrt aber bitten wir um freie, jedoch überlegte Meinungsäusserung, um genaue Stimmungsberichte über die Gaue, um sofortige Mitteilung von allem, was den Verein Heimat und die Deutschen Gaue berührt, um schonungslose, aber gerechte Kritik. Wir sind nicht empfindlich. Heraus mit der Sprache!

Digitized by Google

Inständigst müssen wir alle, ja alle Heimatler aufrufen: Betrachtet die Sache des Vereines Heimat (Vereins zur Förderung der Heimat-Kunde -Kunst und -Sitte)

nicht als Altertumsliebhaberei,
nicht als Modebewegung,
nicht als Spielerei,

sondern als eine Schutzbestrebung guter alter Sitte, als ein Mittel gediegener Volkserziehung, als eine Mithilfe in Förderung der wissenschaftlichen Heimatforschung im weitesten Umfang!

Stellen sich nicht alle Heimatler auf diesen Standpunkt, so sehen wir die Zeit nicht ferne, wo sie sektionsweise abschwenken.

Am Kaisertag im Reich. (27. I. 07).

Der Herausgeber.

Monats-Bild (Januar. Wassermann) zum Neuen Deutschen Kalender. Kunstmaler Maximilian Liebenwein-Burghausen.

Digitized by Google

Lieber Junge!

wenn man einmal mich, den Reimschmied
Los lässt, dann pass auf und spitz die Ohren!
Gib dem Leben einen reichen Inhalt, Bursche,
S'ist zwar eine arge Ketzerei, doch wahr ist's:
„Wer da neben seinem Fach nicht mass- und planvoll
„Eine edle Nebenarbeit eifrig treibet,
„Der wird auch in seinem eignen Fach ein Simpel."
Unser alter Rektor hats gesagt. Recht hat er.
Eine edle Nebenarbeit, die Dich festknüpft
Mit dem Volk, dem armen, ist die Heimatkunde;
Mit dem armen Volke, das (man merkts nicht, leider)
Geistig proletarisiert wird, dem die Sitte
Schwindet, dessen Rechtsinn Phrasen oft verwirren.
„Deutsches Volkstum ungeschwächt und unverdorben
Zu erhalten", schwuren wir uns in der „Heimat,"
Steh bei uns! Dem deutschen Volke schaff zu Liebe.
Eine harte, klotzige Arbeit, ohne Dank meist;
Denn es reicht bei vielen der Verstand nicht
Zur Erkenntnis geistiger Werte und sie schreiben,
Schwatzen und politisieren „ uf den Zweck" bloss.
Rechte Heimatkunde will die „Heimat" treiben,
Weitest angelegt seit langem, tief begründet.
Darum sei geduldig, hab' auf uns Vertrauen.
Was soll denn ein Spürhund leisten, den der Herr stets
Wiederum zurückpfeift, wenn er auf der Fährt' ist?
Und wir sind nichts Besseres als ein guter Spürhund.

Digitized by Google

Mach Dich los von Kirchturm-Interessen,
Blick auf's ganze Deutsche Land und freu Dich,
Wenn die Heimatbrüder überall sich rühren;
Dehn' weitblickend Deine eigenen Forschungskreise
Ueber Deinen Ort hinaus und bring nur Neues!
Nicht die Heimat ist so arm, s'ist Dein Gehirn arm,
Wenn Du eingestehst: Bei uns ist nichts zu holen.
Schreib uns gründlich, doch in lapidarer Kürze;
Lass den Gymnasiasten-Stil, mein lieber Junge,
Doch verfall auch nicht modernem Kunstgesäusel;
Schreib auch nicht in endlos langer Wurst fort. —
Ist es gut, was Du uns schreibst, so findst Du treue
Helfer an uns, wenn man überall Dich angreift.
Scheint's nicht gut, willst Du aus alten Schmöckern
Kritiklos nur ab- und uns zusammenschreiben:
Sagen, aufgewärmte, unerwiesene Sachen,
Von Druiden, Opfersteinen, unterirdischen Gängen,
Und von Stegreifrittern alte Schauermährlein,
Oder auch von Burgverliesen, schöner Aussicht,
Dann gestatte uns ein unbarmherziges Urtel.
Denn kein Plauderbüchlein sind die Deutschen Gaue
Und in neuem Gleise geht die Heimatforschung.
Doch verzage nicht! Wir schaffen ja zusammen,
Und von uns ein jeder muss vom Andern lernen.
Allenthalben kannst Du Originales finden,
Du, ja Du, und steckst Du auch im Bauernkittel.
Lerne Weitblick, hafte nie an Deinem Orte,
Wand're fröhlich und vergleiche und — sei fleissig!
Nicht für Heimatsachen direkt, nein, für's ganze
Leben geb' ich Dir, mein Junge, diese Lehren:
Meide der Begeisterung kurzbrennend Strohfeu'r
Und verfolge zäh, was Du hast angefangen.
Setz ein Fragezeichen da, wo Du nicht sicher,
Widerruf sogleich, wenn Du hast fehlgeschossen;
Merke Dir: Es gibt auch chronische Blamagen.
Bau dem Feinde gerne eine goldene Brücke,
Wenn er mag; wenn nicht, so schlage herzhaft um Dich

Digitized by Google

Schlage es bei jedem tot, das lahme Scheusal,
Die Interesselosigkeit an seiner Heimat;
Lach ihn tüchtig aus, wenn er in Heimatsachen
Gar so platt ist und nur überholtes Zeug weiss.
Schaffe viel, sei guter Dinge, pfeif Dein Liedlein,
Gib dem Leben einen reichen Inhalt, Junge,
Dann kannst Du auch fröhlich rückwärts sehn und gehen,
Wenn Du einmal auf dem letzten Loch pfeifst.

Eustach Schalksknecht, der Reimschmied.

Von Maximilian Liebenwein.

Digitized by Google

Burgovia cantans,

das ist

Volkslieder aus der ehemal. Markgrafschaft Burgau,

gesammelt

von **Mathias Vogg**†(†) von **Günzburg a. D.**

Wir kommen jetzt zum Schwaben;
Der Schwabe, der ist so:
Er ißt für zwei und trinkt für drei,
Ist immer frisch und froh dabei.
Langer Rock und Dreispitzhut,
Ei, die steh'n dem Schwaben gut;
„Zwickelesstrümpf und Leible" auch
Sind im Schwabenland in Brauch,
Schnäbelesschuh und Bändele dran,
Daß man Mäschle binden kann.
Also ist der Schwabe,
Der Schwab, der ist so.
Mathias Vogg †.

Vorbemerkung.

„Diese Volkslieder wurden in einem Zeitraum von mehr als 25 Jahren auf Streifzügen während der Vakanz und später des Urlaubes gesammelt. Viele davon habe ich zu Hause gehört, manche in geschriebenen Liederheften gefunden.

Aus einer alten Bauernfamilie an der untern Mindel von väterlicher Seite entstammend, wie von mütterlicher aus einer nicht minder alten Handwerkerfamilie, in einem Lebenskreis (— milieu sagt man jetzt auf deutsch —) geboren und erzogen, wo noch die alten Ueberlieferungen, Sitten und Gebräuche gehegt und gepflegt wurden, glaubte ich nicht ganz unberufen zu dieser Arbeit zu sein.

Mögen alle, sei es im Ries oder Allgäu, in Bayern oder Franken, in Schwaben oder am Rhein, die noch solche alte Lieder kennen, dieselben sammeln; das gäbe ein stattliches Liederbuch.

Büchlein auf! Nun gehts ans Reisen,
Laß erschallen Deine Weisen
— Durch die „Deutschen Gaue" all' —
Dort zu finden Widerhall."

Vogg.

Digitized by Google

Das waren die Worte, mit denen der Liedersammler, unser Landsmann, seine Sendung begleitet hat. Er starb bald darauf als Postoffizial zu München (23. Jan. 1906); längere Zeit mußte diese Sammlung in unserem Archiv schlummern, wie es bei Zeitschriften geht, die über ausgedehnten Stoff disponieren müssen. Jetzt soll damit dem l. Landsmann ein Denkmal gesetzt sein. Es wird zugleich unsern Mitarbeitern eine Beruhigung sein, daß wir alles getreulich bewahren, was sie senden.

Ein befreundeter Lehrer begann, die Weisungen dieser Lieder in Noten zu setzen, worum wir Herrn Postoffizial Vogg noch baten. Diese Arbeit blieb in den Anfängen stecken, da der Sammler mit Tod abging. Von 5 Liedern sind die Weisen vom ebenfalls verstorbenen Lehrer Pfitzmayer, bei dem er 1845—1847 in die Schule ging, notiert worden; vielleicht sind einige infolge dieser Veröffentlichung noch zu erhalten.

Die Markgrafschaft Burgau mit der Hauptstadt Günzburg a. D. war vom 14. Jahrh.—1806 österreichisch und erstreckte sich, mit zahlreichen Einsprengungen, von dem Lech bis zur Biber westlich von Günzburg a. D. D. Red.

Favete linguis!
Carmina prius non audita
Virginibus puerisque canto.

Horatius.

Still izt! nit aufbegehrt,
Buaba — ihr, Mädla — ihr!
Liader, no nie verheart,
Sing' i Ui für.

Husarenlied.[1])

I. 1 Es reiten izt die Ungrischen Husaren 2 Vom Ungerland herauf bis an den Rhein. 3 Sie haben all' so zündelrote Hosen, 4 Blutrote Hosen, 5 /: Und grasgrüne Mäntelein. :/

[1]) Dieses Lied ist also nicht ein Lied, verfaßt von Husaren, sondern von schwäb. Bauern, bei denen die Husaren im Standquartier lagen! Wann? Wahrscheinlich im 18. Jahrh. Der verstorbene Oberstleutnant Würdinger, 1. Vorstand des Armeemuseums in München, teilte mir auf meine Anfrage hierüber mit, daß das Lied wahrscheinlich aus den Tagen der Kaiserin Maria Theresia stamme und zeigte mir in einer Sammlung österr. Militärtypen die Abbildung eines Husaren in hellgrünem Attila und roten Hosen aus dieser Zeit. Das Regiment führte den Namen Ujaczi-Husaren. —

Das Lied wurde stets gesungen am Fastnachtmontag oder -Dienstag, wann von den benachbarten Dörfern die sogenannten „Geritte" nach Günzburg a. D. kamen, beim Umzug und im Wirtshaus bei Trompetenschall. Das war in den 1840er Jahren. Die „Weisung" (Melodie) sehr hübsch, klingt wie ein Galopp, echt reitermäßig.

Digitized by Google

II. 1 Voraus Hoa reiten die Trompeter. Die haben alle lichte Schimmelein. 3 Und hintendrein auf einem Rappen 4 Kohlschwarzen Rappen, 5 /: Reit't der Profoß und schaut so trutzig drein. :/

III. 1 Speck, Schnaps und and're scharfe Sachen 2 Mögen die Husaren alle sehr, 3 Und mit einem Päckle guten Tobak, 4 Recht starken Tobak 5 /: Legt man ein bei ihnen große Ehr'. :/

IV. 1 Früh moraens schon da füttern sie die Rößlen 2 Und wichsen sich Sauborsten[2]) in den Bart, 3 Dann flechten sie sich ihre Doppelzöpflen[3]) 4 Hundsschwänzles-Zöpflen, 5 : Denn das ist also der Husaren Art. :/

V. 1 Fällt ein Husar, so reit't er gleich in Himmel.[4]) 2 Ein andrer nur verlieret Arm und Bein; 3 Denn davor seind der Feldkaplan und Feldscher, 4 Der gwampet Feldscher, 5 /: Weil die für Leib und Seel' bezahlet sein. :/

VI 1 Auch viel Verliebnus haben die Husaren 2 Von Ungerland herauf bis an den Rhein, 3 Und es wird so manig's Mädle fragen, 4 Langzopfets Mädle fragen: 5 /: Wo werden izo die Husaren sein? :/

Lied der Gesellen des bayr. Hiesels.[5])

I. 1 Es geit nichts Schöners hier auf Erden, 2 Auf der weit und breiten Welt, 3 Als so ein Wildpretschütz zu werden, 4 Freiwerben um das liebe Geld. 5 Kommt so ein Kutschen oder Wagen, 6 Wenig Wort nur dörfens sagen: 7 /: Hauen, stechen, schiessen tot, 8 Ist das nicht ein schönes Brot? :/

II. 1 Kommt ein Kerl daher gegangen, 2 Halten wir ihn ruhig an, 3 Ists ein Jud, so muß er hangen, 4 Denn sein Geld ist unser Lohn. 5 Wenn wir weit und breit umschweifen, 6 Große Beuten wir erreichen; /: Was uns not an G'schmuck und Kleid, 8 Davor sind die Handelsleut'. :/

III. 1 Wenn wir Galgen und Rad ansehen, 2 Bilden wir uns täglich ein: 3 Einmal muß es doch geschehen, 4 Einmal muß gestorben sein, 5 Seh'n wir aus dem Weltgetümmel, 6 Von der

[2]) Auch ein Drahtstrum tat gute Dienste.

[3]) Die ungarischen, kroatischen ꝛc. Soldaten des 18. Jahrh. trugen neben dem Hauptzopf kleinere Zöpfe rechts und links an den Schläfen vor den Ohren, in welche unten, damit sie straff hingen, Karabinerkugeln geflochten wurden.

[4]) Uralter Soldatenglaube: Wer in offener Feldschlacht ehrlich fällt, kommt sofort in den Himmel. Die gefallenen Reiter bilden dereinst beim jüngsten Gericht die Ehrenbegleitung Christi. Sollte nicht die Grund-Idee altgermanisch sein?

[5]) Dieses Lied, das eine entsprechende Schelmenweisung hat, wurde allzeit im Puppenspiel vom bayer. Hiesel, aufgeführt vom sel. Schreinerpeter (eigentlich Jos. Baber) in Günzburg a. D. gesungen, hab's aber auch außerhalb der weltbedeutenden Bretter gehört. Herrscht hier nicht der buchstäbliche Galgenhumor?

Digitized by Google

Leiter auf gen Himmel, 7 /: Wo der Wind blast aus und ein, 8 Bis wir Klappermändlein sein. :/

IV. 1 Wann wir an dem Galgen hangen, 2 Seind wir eine Rabenspeis, 3 Die nach uns hant groß Verlangen, 4 Uns're Knochen prangen weiß. 5 Die da liegen in der Erden 6 Von den Würm gefressen werden. 7 /: Besser gautschen (= schaukeln) in der Luft, 8 Als faulen in der Totengruft. :

Oder: 5 Es ist nicht gut in der Erden 6 Von den Würm gefressen werden, 7 Es ist besser in der Luft 8 Als in einer Totengruft.

Als ich im Jahre 1865 das Dillinger Studiengenossenfest besuchte, wurde ich auch mit einem sehr alten Pfarrherrn aus der Nähe von Schrobenhausen bekannt, der noch im Jahre 1802/3 die Hochschule in Dillingen besucht hatte. Er erzählte mir allerlei von dem damaligen Leben und Treiben in Dillingen. So erwähnte er unter anderem, daß die damaligen Akademiker ein lateinisches Lied vom bayer. Hiesel gesungen hätten. Er wußte aber nur mehr das erste „Gesatz", das ich mir aufschrieb und das also lautet:

1 Boiice Mathia, inclit(e) atque trux! 2 Pervagaris silvas cum cane dicto Lux. 3 Sex venatores extra et item intra sex, 4 De quibus non laboras, Silvarum fortis rex! Ich übersetze:

1 Bayrischer Mathiesel, Du kunstreicher Kund, 2 Du gast im Wald spazieren 3 Mit Lurl[6]) heißt Dein Hund 4 Sechs Jäger sind drinnen, 5 Sechs Jäger sind drauß 6 Du bist der Herr der Wälder 7 Und machst Dir gar nix draus.

Spottverse auf den Bonapart.[7])

I. 1 Stolzer Du, Napoleon, 2 Gott tut alles rächen, 3 Weil Dich hast nit beugen g'wollt, 4 Hast Du müssen brechen.

II. 1 Hochmut der kommt vor dem Fall; 2 Also stat's geschrieben: 3 Frankreich muß zerrissen sein, 4 Sonst geits keinen Frieden.

III. 1 Napoleon bist noch so stolz, 2 Handelst iazt mit Schwefelholz, 3 Ziegst 's Gässele auf und a: 4 Wer kauft mir meine Schweabela a?

---

[6]) Sein Leibhund hieß eigentlich „Tyras" und soll in einem Museum zu Mannheim ausgestopft noch zu sehen sein.

Bis nach Niederbayern hinunter sang man vom bayr. Hiesel. Ein Bauer von Gneiding b. Eichendorf (Landau a. J.) wußte noch ein solches Lied, das da anhebt: 1 Und Brüder, wo ziehen wir hin? 2 Und wir zieh'n 3 Nach Eichstädt (wahrscheinlich Aistetten b. Leutkirch), nach Höchstädt, nach Burgau im Wald, 4 Bald sind wir im Ober-, im Unterland bald.

[7]) Von meiner Mutter sel., die als alte Vorderösterreicherin den Bonapart' tief haßte und behauptete, daß derselbe zu „untergöst" in der Höll brenne und brate.

Digitized by Google

Lied des ganz Versumpften.[8])

1 Aell' mei Silber, a äll mei Gold 2 Sind mir durch mei Gürgele g'rollt, 2 Aell meine Aecker und äll meine Wiesa 4 Sind mir durch da Hals na g'riesa (= gekrochen); 5 Brüederle, dös ist nit zum saga, 6 Was mei Maga ka alles vertraga: 7 Geld und Guat, Bier und Wei, 8 Aell's muaß zum Vaterunserloch (= Mund) nei.

Soldatenlied.[9])

Man trommelt zu Fuß,
Und man blaset zu Pferd,
Soldaten tut man werben;
Wenns drauf und dran kommt
Müssen sie wohl alle fort
Zum Sterben.
Altes Soldatenlied.

I. 1 Kann es wohl was Schöners geben, 2 Als der edele Soldatenstand, 3 Dem gar viele sich ergeben 4 Verlassen Freundschaft[10]) und Heimatland. 5 Ja, Fürsten, Grafen und reiche Herren, 6 Die müssen zu den Fahnen schwören, 7 So ist kein Mensch auf dieser Welt, 8 Dem dieses Leben nicht gefällt.

II. 1 Doch der Soldat muß exerzieren, 2 Muß gehen auf die Feinde los; 3 Das tut den Bauersmann weng schenieren, 4 Ißt seine Nudlen mit Zwetschgensoos. 5 Wenn die Kanonen auf dem Schlachtfeld krachen, 6 Und dem Soldaten nach dem Leben trachten, 7 Da sitzt der Bauer in seinem Haus, 8 Raucht seine Pfeif Tabak zum Fenster naus.

III. 1 Wird einer niederg'haut und g'stoßen, 2 Kommt mit ei'm Fuß oder Arm nach aus; 3 Ein anderer wird gänzlich totgeschossen, 4 Ach Gott, das sieht erbärmlich aus. 5 So sieht mans oft im Still'n vorübergehen, 6 Die vor dem Feind ehvor im Feuer stehen. 7 Ein'n solchen Dank hat der Soldat, 8 Der seine Glieder verloren hat.

---

[8]) Habs in meiner Jugend oft gehört von einem Wirt, der das aß und trank, was seine Gäste nicht mehr bezwangen und sich zuletzt an den lieben Gänswein halten mußte — man nannte ihn den „Glunker" (Lungerer) mein Vater sel. sagte, wenn er obiges Lied hörte, oft: „Dies Liedle ist dem Glunker auf den Leib geschnitten, als ob ichs ihm angeschnitten und gemacht hätte. Mein sel. Vater war nämlich Schneidermeister und Kleiderhändler an der südlichen Stadtmauer in der jetzigen Eisenhausgasse (früher Schrandgasse) am Eck vom „Hexengäßle" in Günzburg a. D.

[9]) Schöne Weisung; zuerst gehört in Holzheim bei Dillingen. Ein ähnliches Lied im Jahre 1875 in Dürnbach bei Tegernsee (Miesbach) singen hören.

[10]) Verwandtschaft. Der hochdeutsche Freund hieß im Schwäbischen „Kamerad".

Digitized by Google

IV. 1 Und hat der Feldzug nun sein Ende, 2 Kommt der Soldat dann ins Quartier, 3 Da sieht man oft gefalt'te Hände: 4 „Wir haben selbst kein Brod mehr hier." 5 Man tut ihm gar noch oftmals fluchen: 6 „Tuts Brot auf dem verwüsten Felde suchen!" 7 Ein' solchen Dank hat der Soldat, 8 Der vor sein Vaterland gestritten hat.

V 1 Nach Friedensschluß zieht man zurücke 2 In d' Kasern (casa armorum) ins Vaterland, 3 Auf uns richten sich herum die Blicke, 4 Mancher tragt ein Ehrenband. (?) 5 Gehts heim in unsern Kriegermänteln 6 Tun wir mit deutschen Mädchen tändeln; 7 Derzeit der Bauer in seinem Haus 8 Ißt Leberwurst und sauer's Kraut.

Rekrutenlied (der „Leiber".)[11])

I. 1 Mei Vater hat's gsait 2 Und mei Muatter hat's denkt, 3 Und Soldat muaß i wer'ra 4 Beim Leibregiment.

II. 1 Und Soldat muaß i wer'ra 2 Beim Leibregiment, 3 Kriag bluatroate Aufschläg 4 Und Litza am End.

III. 1 Und Soldat muaß i wer'ra 2 Beim Leibregiment, 3 Und all' Tag a Lammünz (Landmünze = 2½ Kreuzer oder 8 Pfennig) 4 Ist mei Traktement.

Zwei Verse aus der Franzosenzeit.

I. 1 Bei Austerlitz, da hat's geblitzt, 2 Da haben die Russen die Nasen gewitzt; 3 Sie nahmen eine französische Bris, 4 Und haben bis Rußland zurück geniest.[12])

II. 1 Die Russen haben eine Schanz gebaut 2 Von lauter Kartoffel und saurem Kraut. 3 Da hatten die drecketen Schlavonier die Wacht 4 Und fraßen die ganz Schanz in einer Nacht.[13])

Vier Soldatenlieder.[14])

1. Der Sträfling.

I. 1 Ach, Freund', warum veracht' ihr mich, 2 In meinem Eisen und Banden; 3 Ich tat es nicht aus Frevelmut, 4 Und werd' dabei zu Schanden

II. 1 Daß Menschenblut gefärbt mich hat, 2 Das tat ich nicht verlangen. 3 Wer hat denn mich dazu gebracht? 4 Die falsche Otterschlangen.

III. Der Herr Major und Auditor, 2 Das Kriegsgericht beisammen, 3 Die legten mir die Frage vor, 4 Woher tut alles stammen?

---

[11]) Eigene Weisung. Habs schon als kleines Kind gehört. Mit Abänderungen schon im 18. Jahrh. gesungen.

[12]) Von meiner Mutter sel.

[13]) Von meinem Vater sel.

[14]) Aus dem geschriebenen Liederbüchlein eines 2. Schützen J. R. aus Grünenbaindt (Zusmarshausen) vom 3. Inf. Reg. (2. Schützenkompagnie des 3. Inf. Reg. Prinz Karl in Augsburg) anno 1839.

Digitized by Google

IV. Ob etwas ich zu wenden ein, 2 Auch etwas vorzubringen, 3 Da ſtand ich ſo betäubt dabei, 4 Konnt mich auf nichts beſinnen.

V. 1 Zwei Leuchter ſtanden auf dem Tiſch, 2 Das Schwert lag über's Kreuze, 3 Das Kruzifix ſtand in der Mitt', 4 Ich kam in großen Schweiße.

VI. 1 O Kameraden, was ich bitt', 2 Tut meiner nicht verachten, 3 Glaubt nur an Gott, glaubt ſicherlich (?), 4 Dies Beiſpiel tut betrachten.

2.[15])

I. 1 Edle Freiheit, du mein Leben, 2 Wie betrübt gehſt du dahin; 3 Stets im Trauren muß ich leben, 4 Weil ich ein Soldat jetzt bin.

II. Jung bin ich dazu gekommen, 2 Was hat mich dazu gebracht? 3 Ach! Das Handgeld hab ich g'nommen 4 Und die Freiheit ganz veracht't.

III. 1 Ja, in meinen jungen Jahren 2 Lobt ich den Soldatenſtand, 3 Da bekam ich graue Haare 4 Mit zurück ins Vaterland.

3. Die luſtige Kompagnie.[15])

I. 1 Wir ſind die allerluſtigſt' Kompagnie 2 Vom ſchönſten Regiment der Infanterie. 3 Wir ſingen und trinken an jedem freien Tag 4 Und marſchieren, ſo weit der Herr Hauptmann mag.

II. 1 Uns dauert auch kein Weg und Steg zu lang, 2 Wir marſchieren mit fröhlichem Liederklang; 3 Und drückt der Torniſter auch noch ſo ſchwer, 4 Wir kommen doch luſtig und fröhlich daher.

III 1 Und fahren die Maroden auf Wagen vorbei, 2 So werden ſie empfangen mit lautem G'ſchrei: 3 Von uns'rer Kompagnie ſitzt keiner drin, 4 Das macht, weil wir haben ſo fröhlichen Sinn.

IV. 1 Herr Hauptmann, warum kommt der Feind nicht daher? 2 Wir haben ja Patronen, Säbel und 's Gewehr, 3 Und noch dazu als Löhnung 7 Kreuzer Geld: 4 Wir jagen ja dafür den Teufel aus der Welt.

V. 1 Und färbt dann unſer Herzblut die Erde auch rot, 2 Und ſchlagen die Feinde uns alleſamt auch tot, 3 So macht uns der Petrus den Himmel freundlich auf, 4 Und ſagt: „Ihr braven Kerle, kommt alle herauf!"

4. Marſchlied.[16])

I. 1 Wer hätt' vom Petrus das gedacht, 2 Weil zeitweis er ſo ein Wetter macht? 3 /: Der iſt bald ein kurzweiliger, 4 Bald ein ſonderbarer Heiliger. :/

[15]) Nr. 2 und 3 grundverſchieden. Nr. 2 können nur „ſchlappe" Soldaten ſingen, ſagt der Preuß'.

[16]) 1—4 abgeſchrieben am 10. Auguſt 1881 in Gabelbach (Zusmarshauſen).

Digitized by Google

II. 1 Wann wir zum Exerzieren geh'n, 2 Läßt er die Sonn' am Himmel steh'n; 3 :/: Da wird dann hin und her marschiert, 4 Daß man die Luft (?) gar bald verliert. :/

III. 1 Doch wenn wir wieder zieh'n nach Haus, 2 Ists bald mit dem schönen Wetter aus, 3 /: O so ein Heiliger ist gar fein, 4 Der braucht gar nicht dabei zu sein. :/

IV. 1 O Petrus! Denk' an Malchus Ohr, 2 Und stell' Dir unser Elend vor! 3 /: Geh, heiliger Petrus, sei doch gscheit, 4 Schick Sonn' und Regen zur rechten Zeit. :/

Das ungetreue Mägdlein.[17])

I. 1 Es tut uns der Frühling erfreuen, 2 Der Winter verlaßt izt die Welt; 3 Die Rosen, die blühen im Maien, 4 Soldaten marschieren ins Feld!

II. 1 Und als er aus fremden Land kommen (?), 2 Sein Schätzlein stand hinter der Tür. 3 „Gott grüß Dich, Du Hübsche und Feine! 4 Was tust Du und willst Du allhier?"

III. 1 „„Du darfst mich jetzt nimmermehr grüßen: 2 Hab längst einen anderen Mann. 3 Der hat Haus, Aecker und Wiesen, 4 Der wohl mich ernähren kann.""

IV. 1 Was zieht der Soldat aus der Taschen? 2 Ein Fläschlein voll blutroten Wein. 3 Den wöllen wir trinken und naschen (?) 4 Das soll der letzte Trunk sein.

V. 1 Was zog er drauf aus der Scheide? 2 Ein Messer geschliffen und spitz. 3 Er stoßt es dem Mägdlein ins Herze, 4 Das rote Blut gegen ihn spritzt.

VI. 1 So geht's, wenn ein Mägdlein zwei Schätz' hat, 2 Auf d' Läng' tuts selten ein Gut. 3 Sie muß den einen entlassen, 4 Sonst kostets ihr eigenes Blut.

Das kleine Ottille.

I. 1 Es ist ein kleines Ottille (Ottilie) gebor'n, 2 Der Graf hat einen grimmigen Zorn. 3 /: Ein Fäßlein ließ er gleich machen, :/ 4 Er schlug dem Fäßle den Boden dann ein, 5 Und schob das kleine Ottille hinein, 6 /: Dann trug er es gleich auf das Wasser. :/

II. 1 Sie schwamm ja schon den dritten, dritten Tag 2 Und schwamm g'rad dem Müller vor sein Rad. 3 /: Das Rad, das blieb ihm stehen. :/ 4 Der Müller dachte in seinem Sinn, 5 Warum das Mühlrad nimmer umging: 6 /: Warum tuts nimmer gehen? :/

III. 1 Der Müller sprang zum Türle hinaus, 2 Und zog das kleine Ottille heraus, 3 /: Und trug sie in d' Stuben (?) und Zimmer; :/ 4 Er zog sie auf bis ins zwanzigste Jahr, 5 Bis sie

[17]) Habs am Ammersee im Urlaub 1882 oft singen gehört von einigen Fräulein von Krumbach, ebenso das nachfolgende. Ein auch in der Weise ähnliches Lied habe ich im Lahrer Kommersbuch 46. Auflage Seite 312—313 Nr. 280 unter dem Titel „Bestrafte Untreue" gefunden.

Digitized by Google

ein erwachsenes Mägdlein war, 6 /: An Grafen dachte man nimmer. (?) :/

Zwei kurze Sterbelieder.

1.

1 Solls bald geschieden sein, 2 Möcht' ich wohl schlafen ein, 3 Früh bei der Sonnen Schein, 4 Und in der letzten Not, 5 Geb' es der liebe Gott — 6 Leucht mir das Morgenrot 7 Als wie ein Gnadenlicht, 8 Das jeden Kummer bricht 9 Sanft aufs Gesicht. (Von meinem Vater sel.)

2.

I. 1 Die Sonn' sinkt schon hernieder, 2 Die Blätter fall'n ab 3 Das Alter druckt mich nieder. 4 Die Täg, die werden knapp

II. 1 Bald wills nun Abend werden, 2 Dann end't mei Pilgramsreis; 3 Nimm, wie den rechten Schächer, 4 Mich auf ins Paradeis! (Vom alten Klarinettschneider v. Günzburg a. D.)

Werbelied.[18])

I. 1 Es schwimmen drei Schiff' die Donau hinab, 2 Rekruten sind darein; 3 Sie müssen fort zum Leben und Sterben, 4 Geschieden muß wohl sein. 5 Und das Ungarland ist weit und breit 6 Und hat gar großen Raum. 7 /: Von zehn, die fortgezogen sind, 8 Kommen ihrer dreie kaum. :/

II. 1 Lebt wohl, Herr Vater, lieb's Mütterle mein, 2 Klagt nit und seid fein still! 3 Ich komm' ja wieder nach Schwaben zurück, 4 Ist's anders Gottes Will'. 5 Und Euch, drei Schätzlein, b'hüt Euch Gott! 6 Nur g'ring wird sein Eu'r Schmerz, 7 /: Ich geb' ja jeder gerne z'ruck, 8 Das Drittel von ihrem Herz. :/

III. 1 Es kann ja doch nicht anders sein, 2 Die Donau rinnt bergab: 3 Der Ein', der find't den Heimweg z'ruck, 4 Der Ander verschlaft'n im Grab. 5 Gen Tod kein Kräutle g'wachsen ist, 6 Wir seynd g'faßt früh und spat, 7 /: Das kommt daher, das ist der Lohn, 8 Wenn man fällt auf dem Feld (?) als Soldat. :/

IV. 1 Im Mindeltal, da leit ein Wald, 2 Darvor ein Jägerhaus, 3 Da ist ein saub'rer Jägerbursch 4 Oft gangen ein und aus. 5 Itzt schlaft er hint' in Schlefingen 6 Bis an den jüngsten Tag; 7 /: Sein Schätzlein kann ins Kloster geh'n, 8 Wenn sie kein' andern mag. :/

Bruchstück aus einem Marienlied.

1 Ein Judenfräulein zart, 2 Aus Jesses Wurz entsprossen, 3 Ein Kind ganz eig'ner Art 4 Hält armweis sie umschlossen. 5 Ein Kind, zugleich ein Held, 6 In einem Stall geboren 7 Und doch der Herr der Welt.

[18]) Mit sehr schöner Weisung. Dieses Lied wurde fast jedesmal gesungen, wenn die altdeutsche Gesellschaft „Kundbrunnen" im Gasthaus „zum steinernen Krug" an der äußern Dachauerstraße in München ihre Sitzungen hielt, ebenso wie das „Husaren-", „Goldberg-" und „Frundsbergliedl." Das war in den 80er Jahren des vorigen Jahrh.

Digitized by Google

Schwäbischer Totentanz.[19])

(Bei einem Leichentrunk zu singen.)

I. 1 O Mensch, denk' oftmals an Dein End', 2 Der Tod kommt g'loffen oder g'rennt, 3 Und jed'smal schier in and'rer G'stalt, 4 Er treibt der Hand(?)werk mannigfalt. 5 Alles, alles, alles muß vergeh'n, 6 Einer, einer, Gott nur kann besteh'n.[20])

II. 1 Der Tod ist wie ein G'freiter schier. 2 Er ziehet auf vor jed's Quartier, 3 Und schlagt die Stund'. löst er Dich ab: 4 Marsch in d' Kasarn (so!)! Hinab ins Grab! 5 Alles . . .

III. 1 Ein rechter Doktor ist der Tod, 2 Macht frei von Krankheit und von Not (?), 3 Und seine Frau, die schwarze Pest, 4 Hilft ihm dazu aufs Allerbest'. 5 Alles . . .

IV. 1 Den Tod trifft man als General 2 Beim Trommel- und Kanonenschall. 3 Er gibt, bist Preuß', bist kaiserlich, 4 Daß Du dran g'nug hast, seinen Stich (?). 5 Alles . . .

V. 1 Als Fuhrmann ist er auch bekannt. 2 Er fahrt weit fort in's Seelenland. 3 Und jeden kost't gleich viel die Reis': 4 Der Patischör[21]) ist selbst der Preis. 5 Alles . . .

VI. 1 Als Schnitter kennt der Bau'r ihn gut, 2 Da packt ihn manchmal große Wut; 3 Vor seiner Sägis[22]) sinkt in Staub 4 Die schönste Blum', das grünste (?) Laub. 5 Alles . . .

VII. 1 Als klapperdürrer Muikant 2 Zieht er durch deutsch' und welsche Land, 3 Und wenn er geigt, tanzt alles g'schwind: 4 Der Mann, das Weib, der Burscht (?), das Kind. 5 Alles . . .

VIII. 1 Als Schörgen[23]) sieht man ihn auch oft, 2 Er kommt zum Tanz ganz unverhofft, 3 Und eh' mans denkt, schafft er schon ab 4 Vom Brauttanz weg in's kalte Grab. 5 Alles . . .

IX. 1 Als Mesner wird er auch genannt, 2 Hantieret gut bei Meß' und Amt (?); 3 Und ist die Kirch' oft noch nicht aus, 4 Löscht er schon manche Lichter aus. 4 Alles . . .

---

[19]) Dieses Lied, das eine ernste Weise hat, habe ich öfters bei Leichentränken in Oberwaldbach und Röfingen(Günzburg), Grünenbaindt und Gabelbach (Zusmarshausen) singen hören. Später hat mir ein junger Lehrer auf meine Bitte das „einfältig Bauernlied" aufgeschrieben. Ein ganz ähnliches Lied fand ich hinten in einem alten P. Kochem (der NB eine zeitlang in Günzburg weilte) in dem Dorfe Schwennenbach bei Höchstädt a. D.: Gegenüber stand mit schülerhafter Schrift als Schluß: 1 Dies Lied ist mir entfallen (gefallen) ein, 2 Als ich beim hellen Mondesschein, 3 Vom Tanzplatz hab den Kirchhof gesehen, 4 Leid und Freud müssen beieinander stehen.

Schwennenbach, den 6. März 1862 Creszenz B . . . k.

Auch auf ihr Grab scheint schon lange der Mond. Vom Wirtshaus sieht man aber noch heutigen Tages auf den Kirchhof.

[20]) beständig sein.

[21]) Pattscher = Passagier.

[22]) Sense.

[23]) Polizeidiener.

Digitized by Google

X. 1 Der Papst in Rom, der Kaiser z'Wien, 2 Die können ihm auch nicht entflieh'n. 3 Er leidet keinen Widersatz, 4 Bank(?), Sessel(?), Thron fällt seiner Hatz. 5 Alles . . .

XI. 1 Wer hier gut dient, wird dort belohnt, 2 Wer leidet (?) hier, wird dort verschont; 3 Drum schütz' uns, lieber Herr und Gott, 4 Vor einem unvorg'sehnen Tod! 5 Einsmals, einsmals wird die Welt in Feu'r vergeh'n, 6 Gnad[24]) uns, gnad uns, daß wir dann vor Dir besteh'n! Amen.

Nach der in Anmerkung 19 aufgeführten Version ist nach Gesätz X. der Schluß folgender:

1 Und wenn der jüngste Tag bricht an, 2 So weicht die Sonn aus ihrer Bahn, 3 Berg' und Täler stürzen ein 4 Und der Mond gibt keinen Schein.

1 Alle Bäche lechnen aus, 2 Und der Strom weicht mit Getaus, 3 Schrundig wird dann alles Land, 4 Himmelhoch zuckt auf der Brand.

1 Also die Sybilla sait[25]), 2 Dann hebt an die Ewigkeit. 3 Alle Gräber öffnen sich, 4 Jeder muß vor's Weltgericht.

1 Denn — — — — [26]) Rat, 2 — — — — — „Josaphat" 3 — — — — — — 4 Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Totenklage auf Kaiser Josef II.

(Gestorben 1790[27]).

I. 1 Aus Wien ist eine Botschaft kommen, 2 O Josefus, ist's denn wahr? 3 Daß du hast versterben müssen, 4 Und leist[28]) nun auf der Totenbahr. 5 Aus allen Augen rinnen Zähren, 6 O Herr, halt ihm ein gnädig's G'richt! 7 /: Auf daß er kann izt g'ruhsam[29]) schlafen, 8 Bis daß der jüngste Tag anbricht. :/

II. 1 Kaum etlich' Jahr seind nun vergangen, 2 Seitdem bist g'west in unserm Kreis(?), 3 Wir han Dich g'sehn voll Mannheit(?) prangen, 4 Und itzo klagen Kind und Greis. 5 Viel Unglück hast Du müssen tragen, 6 Dein Garten war ein Dornenfeld, 7 /: Drum bist Du nauf zu Deiner Mutter: 8 „Leb wohl, Du untreusame Welt!" :/

III. 1 O Tod, o Tod, als wie ein Gwitter 2 Brichst los, wir könnens nit versteh'n. 3 Den Eichenbaum tust Du versplittern,

---

[24]) sei uns gnädig.

[25]) sagt.

[26]) — — — war ganz unleserlich und ganz vergilbt.

[27]) Auch dieses Lied wurde bei Leichentrunken gesungen. Nachdem die Mark Burgau bayerisch geworden war, wurde das Lied verboten. Was taten nun die starrköpfigen schwäbischen Bauern? Sie sangen das Lied nicht mehr, aber sie — pfiffen es. — Die Weise ist sehr hübsch und feierlich. Daß Kaiser Josef nicht gestorben und daß eine wächserne Puppe statt seiner bei den Kapuzinern in Wien beigesetzt worden sei, habe ich als Knabe oft erzählen hören. Die gleiche Erzählung hörte ich auch von einem alten Veteranen in Böhmisch Eisenstein (1879).

[28]) liegst.

[29]) ruhig.

Digitized by Google

4 Das Staudenwerk, das laßt Du steh'n. 5 Du kennst kein Mitleid und Erbarmen. 6 Zu hoch ist Dir kein Tron gestellt. 7 /: Und hast Du einen auf's Treff genommen. 8 Du gibst nicht nach, bis daß er fällt. :/

IV. 1 Doch viele wöllen es nicht glauben. 2 Daß, Josef, Du gestorben bist. 3 In einem Felsen hohl in Ungarn, 4 Da sollst Du rub'n auf lange Frist. 5 Doch wenn die Not auf's höchst' gestiegen, 6 Wenn alles streitet, arm und reich, 7 /: Dann wird Dich unser Herrgott wecken, 8 Aufrichst dann neu das römisch' Reich. :/

Lustig zurückgekehrt[30])

I. 1 Ich reit' auf einem Rößlein, 2 Herauf vom Ungerland, 3 Und trag ein g'schnürtes Röcklein. 4 Ein' Hut mit hochem Rand. 5 Also hat mich in Ungerland, 6 Die Sonnenhitz verbrennt, 7 Daß mich herauf am Donaustrand 8 Kein Mensch schier nimmer kennt.

II. 1 Hätt' ich nicht helle Augen, 2 Darzu ein lichtes Haar, 3 So tät manch einer glauben, 4 Ich sei von fremder Art. 5 Doch heb ich an zu schwätzen, 6 Merkt's jeder gleich mir ab: 7 „Du bist ja kein Metschaggar[31]), 8 Du bist ein Knöpflesschwab."

III. 1 Und sitz ich fest im Sattel, 2 Da schau'n die Mägdlein drein: 3 „Das ist wohl eine Standsperson, 4 Der muß was Fürnehms sein." 5 Ja, ja, ich bin gestanden 6 In Tseb[32]) und Temesvar, 7 Als Bäckeng'sell am Bachtrog 8 Wohl in die sieben Jahr.

Traurig zurückgekehrt.[33])

I. 1 Ich gang hinaus an Zaun, 2 Und' hol mir einen Weißdorenzweig 3 Als einen Wanderstab 4 Auf meine weite Pilgramsreis'.

II. 1 Die Sonn' gen Abend zieht 2 Hinauf in's liebe Schwabenland; 3 Ich halt' nicht eher ein, 4 Bis daß ich auf der Lechbruck[34]) stand.

---

[30]) Mit sehr hübscher Weisung, galoppartig. Stammt aus der Nähe von Wertingen. Und ein alter Bürger von Wertingen hat mir erzählt, daß es nicht selten vor der Franzosenzeit vorgekommen sei, daß deutsche Handwerksburschen „per Roß" aus Ungarn heimgekommen seien (Berittene Walz).

[31]) Magyar im österr. Deutsch.

[32]) Ort südlich von Temesvar, vielleicht Zsebel?

[33]) Den ersten Kolonisten aus Schwaben unter Maria Theresia und Josef II. ging es im Anfang sehr schlecht. Das Klima und die veränderte Lebensweise, das Heimweh unter den wildfremden Völkern warf sie massenhaft ins Grab. Später acclimatisierten sie sich und haben jetzt eine Reihe von blühenden Städtchen und Dörfern an der Theiß und links derselben über die Donau hinaus bis an die Save. Noch in meiner Jugend hörte ich oft den frommen Wunsch: I wott (wollte), der wär' „im Banat", statt: wo der Pfeffer wächst. Manche wurden vom Heimweh heimgetrieben.

[34]) bei Augsburg.

Digitized by Google

III. 1 Matschegger und Schlawak 2 Seynd nimmer nie den Schwaben g'freundt; 3 Im Dreck bis an den Hals 4 Ist ihre Luft (?) und ihre Freud.

IV. 1 Mir druckts das Herz schier ab, 2 Die Freund sind all schon davon, 3 Die Kinderlein sind tot 4 Und auch mein Weib ist g'storben schon.

V. 1 Alleinig komm' ich heim, 2 Tragt soweit mich mein Wanderstab, 3 Und lauf ich krumm die Füß', 4 Im Schwabenland soll sein mein Grab.

Gras-, Stumpa- und Spottliadla.

(Schwäbische Schnadahüpfeln.)

a) 1 Wenn Du mich nimma magst, 2 Meinst, nau werd' g'flent? 3 A andara Muattr 4 Haut au a liab's Kind.

b) 1 warum denn jaimera[35]), 2 Dös wär' nit aus; 3 Diesell, dia m'r b'stimmt ist, 4 Dia bleibt m'r nit aus.

c) 1 Herzig liab's Kind, 2 Und i nimm Di beim Grind, 3 Und i laß Di nit fahra, 4 Bis d'Oahra weg sind.

d) 1 Mei Schatz ist a Schneidr, 2 A lustig's Bürschtlé; 3 Er hat a paar Wada, 4 Wie a Kreuzerwürstlé.

e) 1 Büble, wenn D' reißa[36]) willst, 2 Därfst m'r nu(r) ja (sagen), 3 Nau ka(nn)st Deine Boiner 4 Im Tüechle hoimtra.

f) 1 Liaber koi Bau'r nit sei, 2 Liaber sei Knecht, 3 Wenn alle Tag Sonntig wär', 4 Dös wär' scho recht.

g) 1 Und der Heiner von Riad, 2 Dear hat z'Burtabach g'hüat't, 3 Hat z'Walbach koin Oart, 4 Jaz ist Jaumer[37]) und Noat.

h) 1 Hoim, hoim hoim gang i nit, 2 Wear werd scho hoimgau! 3 Dear muaß koi Geld hau, 4 Hoim gang' i nit.

i) 1 Drei Roasa im Wald, 2 Und 3 Tulipanà, 3 Und mei herstlieabster Schatz, 4 Der heißt Julianà.

j) 1 D'r Hans und sei Greadl, 2 Sind kreuzbrave Leut 3 Und der Hans hat sei Greatl, 4 Ueber d'Stiega na leit.

k) 1 Ueber's Stiegele bin i g'stiega, 2 Han's Schühle verschlitzt, 3 Und mei Schatz ist a Schuast'r, 4 Hat's glei wieder g'flickt.

l) 1 D'r Schneider und sei Frau, 2 Die hält ihn fürchtig g'nau, 3 A Naidele[38]), sell' groaße Fisch, 4 Stellt's'm all' Tag auf'n Tisch. 5 Am Sonntig, daß er geit an Ruah, 6 A brautana Grill stellt's no d'rzua.

m) 1 Schneider, wann d' reita willst, 2 Sattle Dein Bock, 3 Spann' Dei Gois hinta na, 4 Reit im Galopp!

n) 1 Schneider meck meh! 2 Und a Schüssel voll Flöh', 3 Und a Schüssel voll Läus 4 Sind 'm Schneider sei Speis.

o) 1 Und a A und a Zet, 2 Und d'Studenta sind nett; 3 Und a A und a X, 4 Aber tauga dean's nix.

---

[35]) jammern. [36]) raufen(?). [37]) Jammer. [38]) So werden die kleinsten Fische genannt, die dünn wie eine Nadel sind.

Digitized by Google

p) 1 Dau doba auf'm Bergle, 2 Dau staut a Kapell, 3 Dau tanzet d'r Klausner 4 Mit seiner Mamsell.

q) 1 D' Kloasterfrau im Schneckahaus 2 Hält sie still verborga; 3 Kommt d'r Pater Quardia 4 Und wünscht'r 'n guata Morga[39]).

r) 1 Filitribus, Filetribus! 2 Und Schätzle, Du bist mei, 3 Und wenn d'r Nußbaum Aepfel trait, 4 Soll unser Hoachzeit sei.

s) 1 Zizerazele, morga Bimbele, 2 Wurle-wu und wurle-we; 3 Kauf m'r il a Zizerentele 4 Zum Duideide![40])

t) 1 D'r Wangner ist katholisch, 2 Und luthrisch ist d'r Schmid; 3 Beim Hasawirt beim Humpa, 4 Dau kennst koin Unterschied.

u 1 D'r Schneider von Ulam.[41]) 2 Hat's Fliaga probiert, 3 Nau hat ihn der Teufel 4 In d' Doana nei g'führt.

v) 1 Und wia mei Aeh(n)le g'storba ist, 2 Dau ha i g'erbt an Händschah (Handschuh). 3 Ei, ist dös nit a fürnehms Erb' 4 Von so ama alta Menscha.

w) 1 A Häusle und a Städele, 2 Dös ist mir alleweil gnuag, 3 Krieagt i nu(r) zmei Mädele, 4 D'rzua an volla Kruag!

x) 1 Dreh' di Mädle 2 Wia a Rädle, 3 Kellere, weidle! schenk' mir ei! 4 No a Kächele! no a Schächtele![42]) 5 No a Fragele[43]) Bränntawei!

y) 1 Z'Augsburg ist d' Eisebah, 2 Z'Ulam ist d' Schanz, 3 D' Filzläus hand Musik g'macht, 4 D' Schanzer hand tanzt.

z) 1 Jaz woiß i was i tua, 2 Jaz guck i 'm Fischer zua; 3 Wirf Bolla[44]) in sei Lägel nei, 4 Nau schlag i's wieder zua; 5 Nau ka d'r Fischerz'frieda sei, 6 Nau hat'r Fisch grad gnua.

aa) 1 Mei Vat'r hat mi g'schlaga 2 Mit Hagapuzareis; 3 I ka(nn) D'r gar nit saga, 4 Wie mi mei Fiedla beißt!

bb) 1 Zwiebeleslüpple, Zwiebeleslüpple, 2 Zwiebele wächst im Garta, 3 Wenn i nit glei komma ka, 4 Nau tuast a bisele warta.

cc) Kohlrabaschnitz, Kohlrabaschnitz, 2 Dia sind so zuckersüeß, 3 Und d' Deffinger Mädla mag i nit, 4 Dia hant m'r z'drekete Füeß.

dd) 1 I bild'r Ma von Weißahoara, 2 Und i hau mei Weib verloara. 3 Wer sie find't und nimma bringt, 4 Kriagt a fürnehms Trinkgeld g'schenkt.

ee) 1 Huisa! heut ist d' Fasinacht, 2 Wau mei Muatt'r Küechle bacht, 3 Wenn sie aber koine macht, 4 Nau — (pfeif) i auf dia Fasinacht.

ff) 1 O Du lieaber Gott! O Du lieaber Gott! 2 Wia haut's

---

[39]) Auch in „des Knaben Wunderhorn". Ich habe als Knabe Schneckenhäuser der großen Weinbergschnecke gesehen, in welchen eine wächserne Klosterfrau saß. Der Deckel war von Glas. Solche Späße machten vor 60 Jahren die Wachszieher.

[40]) Dieser gereimte Unsinn stammt von Münster a. d. Donau bei Donauwörth.

[41]) Soll Bilfinger geheißen haben.

[42]) Zinngefäß. [43]) Halber Schoppen. [44]) Roßäpfel.

Digitized by Google

dia Engela so schöa; 3 Sie sitzet auf Postamentla. 4 Machet ra und schneidet Mändla[45]). 5 O Du lieber Gott! o Du lieber Gott; 6 Wia hants dia Engela so schön.

gg) 1 O Du liaber Gott! o Du liaber Gott! 2 Wia hant's dia Engela so guat; 3 Kommt s' Herrgettle mit'm Prügele, 4 Schlägt dia Engela nauf auf's Fiedele; 5 O Du liaber Gott! o Du liaber Gott! 6 Wia gaht's die Engela so guat.

hh) 1 Annabogga Dusele, 2 Wia macht ma denn da Käs? 3 Ma tuat ihn in a Kübele, 4 Und druckt ihn mit'm Fiedele, 5 Drum ist d'r Käs so räs.[46])

ii) 1 Heiia Galitzastoi! 2 s'kommt d'r Franzos, 3 Lad i mei Pufferle, 4 Schiaß auf'n los.

jj) 1 Hidele, hedele, hidele, hedele! 2 's hält d'r Bettlma Hoachzeit. 3 Pfeift a Spätzle, 4 Tanzt a Kätzle, 5 Schlächt a Wiesele d' Trumma, 6 Und älle die Tierla, 7 Dia Wedele hant, 8 Dia derfet auf d'Hoachzeit komma[46]).

kk) 1 Kätherle, Schneppschneppele! 2 Was treibet Deine Gä(n)s? 3 Sie pfluderet und pfladeret, 4 Bald wedlet's mit die Schwä(n)s'.

ll) 1 Beim Käpelleswirt, beim Käpelleswirt, 2 Dau keahret d' Baura ei, 3 Sie trinket Bier und Branntawei, 4 Und schiabat d' Gläsla ei.

mm) 1 's geit doch nix Dümmers 2 Auf d'r buklata(n) Welt, 3 Daß d'r Oi(n) hat an Beutel. 4 Und d'r Ander hat's Geld.

nn) 1 „Blauaugel, roatgöschlet. 2 Dia g'fällt D'r Bua, gelt? 3 Blaumaulet, roatgögglet!" 4 „„Nit um die ganz Welt"."

Noch etliche Schelmenlieder.

a.[47])

1 O, hätt' mi mei Herr Vater, 2 An höchsten Ast g'henkt! 3 O, hätt' mi mei Frau Mutter 4 Im ersten Bad ertränkt; 5 So wär' ich doch gestorben 6 Als ein unschuldsvolles Blua-, ua, uat, 7 Und hätte nie erfahren, 8 Wia falsche Liabe tuat.

b.[48])

1 Sag m'r nix von Dinkelscherba, 2 Sag m'r nix von Dinkelsbühl, 3 Sag m'r nix von Dinkelscherba, 4 Dau teand alle Leut verderba, 5 Sag m'r nix von Dinkelsbühl, 6 Dau taugt koiner au nit viel.

---

[45]) Mändla schneida oder macha = Nasen drehen, norddeutsch: den Gecken stecken. ff und gg haben eine recht nette Weise.

[46]) hh u. jj finden sich auch in des „KnabenWunderhorn". Ich habe dieselben jedoch selber als ganz kleiner Knabe schon aus dem Volksmunde und von solchen gehört, denen des „Knaben Wunderhorn" ganz unbekannt gewesen sein dürfte.

[47]) In den 60er Jahren von einem cand. philos. oft gesungen. Derselbe ist jetzt Herr Dekan irgendwo im Schwabenland.

[48]) Von meinem Vater sel. Ein Dinkelsbühler Student fühlte sich von diesem Schelmenliedle einst sehr gekränkt.

Digitized by Google

c.

1 Sag m'r nix von Illertissa, 2 Sag m'r nix von Illerzell; 3 Sag m'r nix von Illertissa, 4 Dau haut koiner koi guats G'wissa. 5 Sag m'r nix von Illerfeld, 6 Dau haut koiner au koi Geld.

d.

1 Ei Du, mei liabs, guats Herrgöttle! 2 Was hau d'r i denn dau, 3 Daß Du mi, arm's Schwäbele, 4 Witt nimma leaba lau; 5 Dös ka i Dir scho saga, 6 Und dös tua i au glei: I gang D'r in koa Kircha mea, 8 Und in koi Käppele nei.

e.

1 Dreimaul ums Städele, 2 Dreimaul ums Haus; 3 Grüaß m'r mei Mädele, 4 Nicht mer's sei aus. 5 Wenns nach m'r frauga sollt, 6 Saist i sei g'storba; 7 Und wenns nau heina tuat, 8 Seist D' i komm morga.

f.

1 Guate Nacht, guate Nacht, 2 Liaba Anna Dudeldei! 3 Guate Nacht, schlaf wohl, 4 Guat Nacht, schlaf wohl! 5 Denn so a Sau, wia Du oina bist, 6 Dia find't ma nit alle Tag auf'm Mist, 7 Guate Nacht, schlaf wohl, schlaf wohl!"

g.

1 Wia soll ich Dich denn liaben? 2 Da ich Dich gar nicht mag, 3 Wia soll ich Dich denn liaben, 4 Da ich dich gar nicht mag. 5 Du bist so wüest von Angesicht. 6 Verzeih mir's Gott! Ich mag Dich nicht; 7 Geh, scheert Di! 8 Geh, pack Di! 9 Gang m'r aus 'm G'sicht!

Die letzten drei Zeilen von pianissimo bis fortissimo zu singen!

Bruchstücke aus zwei Schlachtliedern.

a.[49]).

1 Die Kaiserlichen weichen, 2 Wer tut izt noch Bastand? 3 Das ist der Herzog Uolrich, 4 Vom Wüttemberger Land. 5 Er trait ein kleines Hüetlen, 6 Ein Huat von eigener Art, 7 Die Haar sind kurz geschnitten, 8 Darzua ein Zwickelbart.

b.[50])

1 Und d' Wui-wui-Franzosa, 2 Hinterm Zau(n), hinterm

[49]) Betrifft höchst wahrscheinlich die Schlacht bei Zusmarshausen 1648. Vom alten Fuhrmann in Zusmarshausen. Als ich bedauerte, daß er von diesem Lied nicht mehr wisse, sagte er mir, daß ein Kamerad von ihm in Welden das ganze Lied noch singen könne, er wolle trachten, bis zum nächsten Jahr das Lied zu bekommen. Und als das nächste Jahr und auch ich wieder gekommen war, fragte ich nach dem alten Fuhrmann. „Ja", hieß es, „der ka nimma komma, der ist — hoimganga."

[50]), 1858 in einem Wirtshaus zu Tapfheim singen gehört. Dürfte die Schlacht bei Höchstädt a. D. 1704, 13. Aug. betreffen.

Ist im Text hie und da eine Zeile zu lang oder zu kurz, so wird das durch den Gesang, durch ganze, halbe und Viertelsnoten ausgeglichen.

Digitized by Google

Haus, 3 Die rumplet und pumplet, 4 Hat koiner 's Herz raus' 5 — D'r Oi, dear hat d' Stiefel, 7 D'r Ander' hat d' Spoara 7 D'r dritt', der hat keine 8 Pistöler verloara. 9 — D'r Oi werd verstocha, 10 D'r zwoit' verschossa, 11 D'r Ander' ist gar 12 In der Donau verloffa. 13 Zu taufet hat's troffa. 14 Wia viel hant sie d' Fläß 15 Aus 'm A... schier rausg'loffa.

Schluß jeder Zeile: 1 Ohne Rast und ohne Ruah, 2 Ohne Strümpf' und ohne Schuah, 3 Alleweil, alleweil Ulme zua!

Loblied auf die Stadt Günzburg.

(Mit eigener Weisung.)

I. 1 Zwischen Ulm und Schwabischwörth[51]), 2 Ob dem Donaustrand, 3 Leit ein' Stadt gar wohl bekannt: 4 Günzburg wird sie g'nannt. 5 Dau gaht's alleweil lustig zua, 6 Lustig, lustig, lieber Bua! :: 7 Dau gaht's alleweil lustig zu, 8 Lustig, lieber Bua! :/

II. 1 Alltag zieht auf die Wachparad (?), 2 Wann es zwölfe schlaat, 3 Mit Trommelschall und Pfeifenklang, 4 Marschieren sie im Takt. 5 'D Zöpf frisch g'flochta, frisch g'schmiert d' Schuah, 6 Gelt, dau guckst, lieber Bua. 7 /: D' Zöpf frisch g'flochta, frisch g'schmiert d' Schuah 8 Gelt, dau guckst, mei Bua. :/

III. 1 Am Jahrmarkt, da lauft alles z'samm. 2 Groß, klein, dürr und dick. 3 Mittags auf'm untern Tor, 4 Spielt die Stadtmusik. 5 Dau schreit d'r g'schnacklet (?) Levi Stein; 6 „Gott, wie ist die Musik fein! 7 /: Dann schreit d'r g'schnacklet (?) Levi Stein: 8 „Die Musik ist so schain."[52]) :/

IV. 1 An des Kaisers Namenstag, 2 Wird hoch paradiert, 3 Militär und Burgerschaft[53]) 4 In die Kirch marschiert. 5 Die türkisch' Musik spielt d'rzua, 6 Gelt, dös g'fällt Dir, liaber Bua! 7 /: Die türkisch' Musik spielt d'rzua, 8 Fürnehm liaber Bua. :/

V. 1 Im Belveder ist auch nit leer, 2 Da tanzt ma auf dem Gras, 3 Mit Bolzen tut man schießen da, 4 Das gibt gar großen Spaß, 5 Dau schießent und dau tanzen wir, 6 Und essen Würst' (?) und trinken Bier, 7 /: Dau schießent und dau tanzen wir, 8 Bua, b'stell' Würst und Bier.[54]) :/

VI. 1 Im Schützenhaus ist's auch nit aus, 2 Man übt im Schießen sich, 3 An den Samstag-Nachmittag, 4 Und abends geht's zu Tisch: /: 5 Bachene Fisch und Guldenwein[55]); 6 I wöllt',

[51]) Noch lange im Volksmund für Donauwörth.

[52]) So wurde es noch „bei meinem Aufwachsen" gehalten; vielleicht wird jetzt noch an den Markttagen gespielt.

[53]) Das kaiserliche Bürgerkorps bestand aus Jägern, Grenadieren und einer Dragoner-Abteilung.

[54]) Beim Bolzenschießen und Tanzen sah ich noch in den vierziger Jahren zu.

[55]) Beim Samstagschießen mit Feuergewehren taten nur die Beamten, Ratsherren und besseren Bürger mit. Guldenwein war eine feine Sorte, wo die Maß einen Conventions-Gulden galt. Noch in den dreißiger Jahren trank man in Wien Guldenwein, NB! wenn man es recht noblig geben wollte.

Digitized by Google

uns läd't au ebber ein 7 /: Zua bachene Fisch und Guldenwein; 8 Uns läd't neamads ein. :/

VII. 1 In einem Wäldle vor der Stadt 2 Fließt ein heller Bronn (?)[56]; 3 Wer da trinkt dies Wässerle (!), 4 Der wird g'scheit davon (?). 5 Drum geits hie so viel g'scheite Leut', 6 Trink draus, Bua, i moi, 's wär Zeit. 7 /: Drum geits hie soviel g'scheite Leut', 8 Trink, nau wirst recht g'scheit. :/

Rückkehr der gefangenen Bayern aus Rußland (1815).[57]

(Mit sehr schöner Weisung.)

I. 1 Zwischen Blauen und Hof in einem Wald, 2 Hat unser Jubel zuerst erschallt; 3 Beim Grenzpfahl weiß und blau, 4 Der Ein' hat gelacht, und der Ander' geweint, 5 Und drein hat die Sonnen so lustig g'scheint. 6 /: Der Lust hat gestrichen so lau. :/

II. 1 Viel hundert Stund' von Großasien 'raus, 2 Ziehen wir elend ins Vaterhaus. 3 Der Himmel leucht weiß und blau. 4 Wir haben die Saul (?) und den Boden geküßt, 5 Gebet't und g'radaua nausgejuchzt: 6 /: Die Wolken sind nimmermehr grau. :/

III. 1 Wie ging der Ruß' mit uns elend um, 2 Er schlug uns schier buckiet (?), lahm und krumm. 3 Daß's nicht zum B'schreiben ist. 4 Die Kalmucken, die doch Heiden seind, 5 Habens mit uns doch besser vermeint, 6 /: Als der dreckete russische Christ. :/

IV. 1 Nun ist es vorbei mit Schnee und Eis, 2 Mit Hunger, Dreck und Flöh' und Läus; 3 Wir kommen in gute Quartier, 4 Sind auch Säbel und G'wehr verlor'n, 5 Und g'frorn' oft auch Nas und Ohr'n, 6 /: Treue Bayern bleiben doch wir. :/

[56]) Fons sapientiae. In der sogenannten kleinen Anlage bei Günzburg a. D. nahe der Landstraße nach Reisensburg und Offingen gegenüber dem Wirtsgarten zur Bleiche, steht ein Brunnen aus Tuffsteinen, oben von einem steinernen Löwen gekrönt. Dieser Brunnen — aus zwei Röhren strömt sein Wasser — wurde früher der Sapienzbrunnen (Weisheitsbrunnen) genaant, weil man seinem Wasser die nicht zu verachtende Eigenschaft zuschrieb, das Gehirn zu reinigen und die Torheit auszutreiben. Darum sagte man scherzweise von einem, der recht g'scheidt daherredete: „Der hat gewiß vom Sapienzbrunnen zu Günzburg getrunken." Uns Buben aber war er als Wirtshaus zur langzrageten Wirtin (auf Gänsewein anspielend) oder als „Löwenwirtschaft" bekannt.

Das ganze Lied ist ein Wechselgesang zwischen einem Günzburger „Burger" und einem Bauern und seinem Sohn.

Nach dem siebenjährigen Krieg wurde das kaiserliche Regiment „Beuder" in die Vorlande verlegt, ein Bataillon nach Freiburg i. Br., das andere nach Günzburg. Uniform: weiß mit gelben Aufschlägen.

[57]) In Hof teilten sich die Transporte der zurückgekehrten Gefangenen, die in kleinen Haufen ihren Garnisonen zueilten, meistens zu Wagen, da der größte Teil wegen Fußleiden nicht mehr gehen konnte.

Die „gradzu nausgejuchzt" haben, waren sicherlich Söhne der Berge. Meines Wissens bestand das Lied ursprünglich aus 6 Sätzen. Die 2 fehlenden konnte ich nimmermehr auftreiben.

Digitized by Google

Die „Ulmer Schand".[58])

(Eigene Weise.)

I. 1 Am Donaustrom leit eine Stadt, 2 Die feste Türm' und Mauren hat, 3 Ulm gar reich an Ehren. 4 General Mack leit drin und dran 5 Mit in die vierzigtausend Mann, 6 Wohl g'rüst't mit G'schütz und G'wehren, ja G'wehren.

II. 1 Das ist ein Rennen und ein G'lauf, 2 Man wirft gleich neue Schanzen auf, 3 All' G'schütz' sein wohl geladen. 4 Was hat wohl General Mack im Sinn? 5 Napoleon stabt bei Elchlingen. 6 Napoleon will Ulm verraten, verraten. (Hier fehlen mehrere Strophen.)

Schlußstrophe:

1 Und wer hat dieses Lied erdicht'? 2 Drei „Bender"[59]) an dem Wirtshaustisch; 3 Die täten den Mack aufhangen. 4 Und hat der Kaiser kein' and're Leut, 5 O, du arme, o du teure Zeit! 6 Soll er kein' Krieg anfangen, anfangen.

Das verlassene Mägdlein.[60])

I. 1 Die Donau fließt und wieder fließt 2 Wohl Tag und Nacht zum Meer; 3 Ein' Well' die and're weiter zieht. 4 Und keine siehst Du mehr. 5 All' Frühjahr' kehren d' Schwälbelein z'ruck, 6 Der Storch kommt wieder her, 7 Doch die gen Ungarn zogen sind, 8 Die kommen nimmermehr.

II. 1 Das Ungerland ist's reichste Land, 2 Dort wächst viel Wein und Traid. 3 So hats in Günzburg man verkünd't, 4 Die Schiff' steh'n schon bereit. 5 Dort geits viel Vieh und Fisch und

---

[58]) General Mack wurde nach der Uebergabe Ulms 1805, der „Ulmer Schand", wie es allgemein im Volksmunde hieß, als Verräter betrachtet. Er war es sicherlich nicht, sondern nur „der große Theoretiker mit Zirkel und Lineal", der, wie ich oft erzählen hörte, glaubte, daß die Franzosen entweder das Donautal herauf oder über die Geislinger Steig gegen Ulm ziehen würden. Da aber Napoleon links abbog gegen Heidenheim a. B. und von dort aus die Donau unterhalb Ulm besetzte, soll Mack, als er solches erfahren, gerufen haben: „Ja, was will denn der Kerl, der packt ja von hinten an."

[59]) „Bender" = Soldaten des in Günzburg gelegenen österr. Regiments „Bender". Bender war Feldmarschall unter Josef II. Er war aus dem jetzigen Großherzogtum Baden zu Hause.

Text und Weise dieses Liedes scheinen eine ältere Vorlage gehabt zu haben.

[60]) Unter Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Josef II. wurden viele Kolonisten aus Schwaben unter sehr günstigen Bedingungen in das südliche Ungarn berufen. Ein lediger Bursche konnte als Knecht mitgehen. Unverheirateten Personen weiblichen Geschlechtes war die Mitreise verboten. Die Kolonisten sammelten sich in Günzburg und die Paare wurden, ehe sie die Schiffe bestiegen, im Pfarrhofe in Günzburg getraut. Von den ledigen Mannspersonen holten manche, nachdem sie sich eine Existenz geschaffen, ihre Bräute ab oder ließen sie nachkommen.

Digitized by Google

G'flüg', 6 Und taalang ist die Weid'; 7 Wer jetzo zieht in's Ungerland, 8 Dem blüht die goldene Zeit.

III 1 Mei Schatz hat auch sein Glück probiert, 2 Doch nit zum Zeitvertreib, 3 „Und eh' der Holder 's drittmal blüht, 4 So hol' ich Dich als Weib." 5 Und sieben, sieben lange Jahr, 6 Die sind jetzt um und (?) ab; 7 Ich wollt', ich wär' bei meinem Schatz, 8 Doch niemand weiß sein Grab.

Ermäßigter Preis beim Bezug der Deutschen Reichskarte 1 : 100000, bayr. u. württ. Anteil durch den Verein „Heimat".

Die deutsche Reichskarte zerfällt in einen bayrischen, württembergischen, preußischen und sächsischen Anteil; man sehe die Uebersicht nach!

Wir sind nun so weit, daß wir für unsere Heimat-Forschungen eine einheitliche, ausgezeichnete und durchaus billige Karte im ganzen Verein zu Grunde legen können und zwar verdanken wir dies der Anregung des Herrn Oberleutnant Gustav Baumann-Passau.

1) Durch Schreiben vom 16. 11. 07 hat das topographische Bureau des K. Bayer. Generalstabes, dem wir auch die Erlaubnis zur Reproduktion von Karten-Ausschnitten aus den amtlichen Kartenwerken für unsere Ortschroniken und archäologischen Forschungen verdanken, in entgegenkommendster Weise u. a. gestattet,

Daß dem Verein „Heimat" die einzelnen Blätter der deutschen Reichskarte 1 : 100000 bayrischen Anteiles (Ausgabe C) zu ermäßigten Preisen abgegeben werden, also das einzelne Blatt **zu 0,30 M.** statt 0,50 M. unaufgezogen; bei Bestellungen von wenigstens 50 Exemplaren *desselben* Blattes kostet das Blatt 0,15 M. (immer ohne die Bestell- und Portogebühren. Man sehe die wirklichen, durch Portis ... sich ergebenden Brutto-Preise S. 37.

2) Das Kgl. Württembergische Kriegsministerium (Abteil. Topographisches Bureau) hat für die Blätter der Reichskarte württembergischen Anteiles ebenfalls in dankenswertester Weise dieselbe Ermäßigung dem Vereine Heimat gewährt, unter denselben Bedingungen, siehe unten! (Stuttgart 27. 11. 07).

3) Nicht entsprochen haben unserm Gesuch die Plankammer der Kgl. preußischen Landesaufnahme (Berlin 29. 11. 07) und

4) der Kgl. sächsische Generalstab, Abt. für Landesaufnahme (Dresden 6. 12. 07).

Die preußischen und sächsischen Blätter der Reichskarte kommen demnach nach wie vor auf netto 0,50 M.

Man beachte Folgendes wohl:

1) Es handelt sich um die Karte des deutschen Reiches 1 : 100000, nicht um die sog. Generalstabskarte 1 : 50000. Für diese Karten alle haben wir Deutsche Gaue VIII 115 Anleitungen zur Benützung gegeben. Wir haben dort Seite 116 gerade die „deutsche Reichskarte" als besonders brauchbar bezeichnet.

Digitized by Google

2) Es handelt sich nur um den bayrischen und württembergischen Anteil an dieser Reichskarte; wenn man die beifolgende „Uebersicht des bayrischen Anteils der Karte des deutschen Reiches" studiert, so wird man finden, daß manche Randblätter des Königreichs Bayern gehören zum Anteil von

a) Sachsen: Mammersreut, Wunsiedel, Hof;

b) Preußen: 20 Randblätter, so Miltenberg, Pirmasens ..; Für diese Blätter gilt die Ermäßigung nicht!

3) Die Ermäßigung für die Reichskarten bayrischen und württembergischen Anteils gilt nur für Ausgabe C. In dieser Ausgabe sind die Höhenzüge nicht in Braun und die Gewässer nicht in Blau gegeben, sondern alle schwarz, doch so scharf wie in Ausgabe B oder A.

Diese Ausgabe C zeichnet sich also für uns durch ungemeine Billigkeit aus; so kann man sich eine größere Gruppe von Blättern anschaffen und hat doch für billiges Geld die denkbar gediegenste Karte.

Auf den Gebirgsblättern ist das Lesen mancher Namen ... etwas schwer, doch ist das auch bei anderen Karten z. B. den Positionsblättern der Fall, und wir haben zu diesem Zwecke stets ein kleines Vergrößerungsglas in der Tasche. Sind wir nur überhaupt froh, daß wir jetzt eine gute Vereinskarte haben; das war schon lang unser Wunsch!

4) Nur unaufgezogen! Wir bestellen auch für uns die Reichs-Karten unaufgezogen, schneiden den weißen Rand weg, zerschneiden die Blätter genau in 4 gleiche Teile und ziehen sie selbst mit dünnflüssigem Leim oder mit Stärke-Kleister auf Sarsenet auf; dann legen wir die Karten (jede aufgeschlagen) aufeinander mit Zwischenlagen von Zeitungspapier und beschweren das Ganze für einige Tage mit einem glatten Brett und daraufgestellten Gewichten oder Bänden; kommt viel billiger.

5) Diese Preisermäßigung ist den Mitgliedern des Vereines von topographischen Bureaus für Bayern und Württemberg nur gewährt für Vereinszwecke; darüber siehe unten! Verkauf oder Wiederverkauf etwa zum Zwecke eines finanziellen Gewinnes ist durchaus ausgeschlossen.

Wie viele Blätter soll man bestellen?

Man benütze die günstige Gelegenheit, um für seine Studien gleich jetzt genügendes Kartenmaterial sich zu verschaffen. Ein Blatt wird nie hinreichen. Man bestelle auch die Nachbarblätter, auch sind für nur ein Blatt die Porti, die wir selbstredend berechnen müssen, geradeso hoch oder gar nicht viel niedriger als für mehrere.

Man kann auch bei seinen Bekannten Bestellungen sammeln, jedoch müssen diese Bekannten Mitglieder der „Heimat" sein und versprechen, die Karten nicht weiter zu verkaufen, sondern für sich zu benützen und soweit möglich auf Grund dieser Karten heimatkundliche Mitteilungen an den Verein „Heimat" gelangen zu lassen.

Es ist nicht zu viel, wenn man als Regel aufstellt: Ein weitblickender Heimatler schafft sich 9 zusammenstoßende Blätter an,

Digitized by Google

von denen das Blatt seines Wohnortes gerade in der Mitte liegt mit kleiner Auslage hat er aber dann ein Kartenmaterial, mit dem er sich rühren kann.

Was mit den Reichskarten anfangen?

Nur einige Beispiele:

Du machst Ausflüge zu Fuß, mit dem Rad ... und hast die nötigen Reichskarten bei Dir; da siehst Du einen Bildstock, Du zeichnest ihn mit einem Zeichen in die Karte, dann ein Steinkreuz, dann Totenbretter; in der Nähe Deines Weges liegen Grabhügel, sie werden auf der Reichskarte „markiert," ein mächtiger Hohlweg, die Reste einer Schanze u. s. w. u. s. w.

Ueberlege also wohl: wohin mache ich meine Ausflüge? Wie weit führen mich meine Berufsreisen, wobei ich der „Heimat" dienlich sein könnte, z. B. Ingenieure, Inspektoren; man versorge sich zu rechten Zeiten durch Bestellung der nötigen Blätter. Du projektierst für Urlaub oder Ferien eine Reise in den bayrischen Wald, in den fränkischen Jura; da bestellst Du die einschlägigen Karten rechtzeitig. Auch dabei muß alles obige eingetragen werden, was Du beobachtest. Du hörst von einem Fund in Deiner Gegend; flugs unterbreitest Du Deine Reichskarte dem Berichterstatter, er soll Dir genau den Fundort darauf angeben. Mittelst Kartenpause berichtest Du dann.

Für Spezialstudien:

Du bereitest die Aufsuchung einer alten Straße vor, sagen wir Bamberg—Fulda, oder die Römerstraße Rosenheim - Regensburg. Du wirst die Reichskarten aneinanderlegen und den bekannten „geraden Strich" anwenden. Nun studierst Du rechts und links dieses Striches die Verkehrsmöglichkeiten, die Straßendörfer, die Ortsnamen, die Flußübergänge, die hindernden Höhen und Möser; das alles findest Du gedrängt beisammen nur auf der Reichskarte. Die gewöhnlich so genannte Generalstabskarte 1 : 50000 ist zu groß für eine Uebersicht, die gewöhnlichen Kreiskarten, Verkehrskarten enthalten nicht alle Einöden, Höhenzüge, Flüßchen.

Aehnlich bei Besiedelungsstudien, zu denen wir 1908 anleiten werden. Da hast Du mit Deinen Reichskarten das Flußtal, sagen wir der Günz, der Altmühl zusammengestellt und vor Dir auf dem Tisch, an die Türe, auf ein Reißbrett geheftet. Nun beginnt die Arbeit mit dem Farbstift. Du malst die Wälder und ihre Rodungen, die Ried-Orte, „Stocken", „Schlacht", „Brand" mit Grün. Du suchst die Orte: „Straß", „Weghof"; die Filialen (auch die einstigen) verbindest Du mit der Mutterkirche durch Striche und allmählich schälst Du die Kulturzentren heraus.

Volkskundliche Topographie.

Du läßt Dich von den „Grünen" anregen, die Totenbretter Deiner weiten Umgebung kartenstatistisch darzustellen. Den Namen jeden Ortes, in dem Du solche weißt, unterstreichst Du. Aus verschiedenen, so bearbeiteten Blättern, die leihweise eingesendet werden, stellen wir dann durch Uebertragungen in unsere

Digitized by Google

Karten schon lang vermißte Topographie der Toten-Bretter für ganz Bayern zusammen.

Oder: Du hast als Lehrer, Pfarrer schon in manchen Orten gewirkt und weißt genau: an jenen Orten werden die „Funken" (am ersten Fasten-Sonntag), an diesen Orten die Johannisfeuer an den dritten die Maifeuer gebrannt. Rezept: Nimm 3 verschiedenfarbige Bleistifte, wähle je eine Farbe für je eines der Feuer und unterstreiche den Ortsnamen und noch besser, markiere die Plätze, wo die Feuer abgebrannt werden; denn letzteres ermöglicht oft interessante Schlüsse.

Kunsttopographie:

Du wanderst gern, die Kirchen- und Kapellen anzusehen. Fasse dabei immer einen Zweck fest ins Auge: z. B. wie weit kannst Du ausspüren, daß die mittelalterliche Bauschule Deiner nahen Stadt reichte? In welchen Kirchen Deiner Umgebung finden sich Gemälde eines bestimmten heimischen Meisters? Kartlich dargestellt gibt dies eine schöne Uebersicht.

Kirchliche Topographie.

Wie weit reichte von Füssen aus die Magnusverehrung, nach den zahlreichen Magnuskirchen dargestellt? Welche Orte stellten offizielle Bittgänge, Wallfahrten nach einer bestimmten Zentralkirche an?

Naturwissenschaftliche Topographie:

Einzig gut auf den Reichskarten lassen sich die Standorte seltener Pflanzen, sagen wir z. B. aus der subalpinen Flora darstellen; das Vorkommen von Gletscherschliffen, von Versteinerungen, die Du selbst entdeckst, die genauen Grenzen der Endmoränen usw.

Allgemeine Geschichts- und archäologische Studien:

Du hast Dir speziell Dein Bezirksamt zur Erforschung erwählt. Eine bessere Bezirksamtskarte kann ich Dir nicht empfehlen, als wenn Du die etwa 4 6 einschlägigen Blätter der Reichskarte zusammenstoßest; alles genau an richtiger Stelle mit bestimmten Signaturen eingetragen, was Du selbst fandest oder in der Literatur lasest: die abgegangenen Orte, die Burgen, die Hungerbäche, die Hügelgräber, die alten Grenzsteine, die Münzfunde, die Bannwälder . . .

Diese Grundkarte läßt Dich nie im Stich.

Die Reichskarte enthält alles, was die sogenannten Generalstabskarten enthalten, aber, was ein großer Vorteil, in neuesten Aufnahmen, freilich in kleinerem Maßstab; es verschlägt nichts, wenn man hie und da die Lupe nehmen muß.

Unumgängliche Bedingungen des Bezuges.

Man ersieht aus Obigem, daß wir für unsere Mitglieder etwas leisten. Diese sollen uns aber die Arbeit auch erleichtern; man soll nicht Ausgabe A oder Blätter preußischen und sächsischen Anteils auch billiger wollen. Die Heimatler müssen überzeugt sein, daß wir zu ihrem Besten handeln.

1) Die erste Frage wird sein: Wie weit reicht das Blatt, sagen wir Hirschbach? Nun können wir allerdings nicht eine

Digitized by Google

Viertelstunde nachsuchen und noch eine Fünfpfennigkarte schreiben. Wie weit ein Blatt reicht, ersieht jedermann bei genauem Studium aus der „Uebersicht des bayerischen Anteiles von der Karte des Deutschen Reiches." Ferner geben wir unter dem Titel: „Nummer und Gebiet der einzelnen, Bayern betreffenden Blätter der Karte des Deutschen Reiches" Anleitung dazu. (Seiten 38—40.)

2) In weiten Kreisen ist die Meinung verbreitet, jedes Blatt der Reichskarte umfasse etwa jenes Bezirksamt, dessen Name die Karte trägt, also Blatt Landsberg a. L. umfasse das Bezirksamt Landsberg; das ist total unrichtig; es ist einfach für die Karte das deutsche Reich in 674 Rechtecke eingeteilt, Bayern davon in 80 ohne Rücksicht auf Amtsgrenzen. Schreibt jemand uns also, „ich möchte die Reichskarten eines Bezirksamtes", so bestellen wir sämtliche, meist 4—6 Karten, wenn einige auch nur ganz kleine Teile des Bezirksamtes enthalten.

Die Bezirksamtsgrenzen sind auf der Ausgabe C schwach angegeben; man kann sich dieselben aber an der Hand einer Bezirksamtskarte, wie sie z. B. in den Volksschulen hängen, selbst einzeichnen.

3) „Ich ersuche um Zusendung der Reichskarten N. N. innerhalb 1, 2, 3 . . . Wochen." Dem kann leider nicht entsprochen werden. Wir müssen immer eine größere Bestellung zusammenkommen lassen, und setzen die provisorischen Endbestelltermine auf dem grünen Umschlag fest.

4) Alle Karten-Lieferungen vom Verein verstehen sich auf Deutsche Reichskarte 1 : 100 000, Ausgabe C unaufgezogen, nach dem nächsten Sammel-Bestelltermin; Bezahlung an den Verein mit dem etwa fälligen Jahresabonnement gemäß beigelegter Rechnung sogleich nach Empfang; nach Richtpunkt 31 des Vereins Heimat gestattet jedes Mitglied ein Vierteljahr nach Vorlage der Rechnung Nachnahme.

Jeder Kartensendung ist Pauspapier für Kartenpausen beigelegt. Die Kartensendungen gehen als Drucksache. Verluste auf der Post trägt der Besteller; Porti sowie eine kleine Gebühr (für Verpackung, Pauspapier, etwa noch vorhergehende Korrespondenz etc.) darf berechnet werden. Ansichtssendungen, Umtausch oder Rückgabe richtig gelieferter Karten ist unzulässig.

1) Das Blatt kostet dem Verein netto 0,50 Mk., wenn unter den bestellten Karten solche preußischen und sächsischen Anteils sind, für welche wir keine Ermäßigung haben. Das ist nur Nettopreis; bestellt man die Karte bei Buchhandlungen, so kommt sie mit Bestell-, Zusendungsporto, mit Postanweisungs- oder Nachnahmegebühr auf ungefähr 0,80 ℳ; da wir mehrere Karten mit einander bestellen, so können wir auch das Blatt preußischen und sächsischen Anteiles immerhin billiger liefern.

2) Das Blatt kostet dem Verein netto 0,30 (statt 0,50) Mk. für die Karten des bayerischen und württembergischen Anteiles.

Digitized by Google

3) Dadurch, daß jeder Heimatler diese so günstige Gelegenheit benützt zur Bestellung einer Anzahl verschiedener Blätter, können wir alle miteinander zusammenhelfen, daß ein und dasselbe Blatt öfters gleich von 50 Heimatlern bestellt wird; dann kommt dies Blatt bayr. u. württ. Anteiles auf netto 0,15 ℳ.

Dies wird natürlich nicht erreicht, wenn jemand bis zum nächsten Bestelltermin nur 1 Blatt zaghaft bestellt, und bis zum übernächsten wieder 2 u. s. w.

Eine Bestellung auf nur 1 Blatt können wir nicht stattgeben. Bei dem ungemein billigen Preis ist jeder gewiß in der Lage, auch seine Nachbar-Blätter zu bestellen.

In allen Fällen sind Portis, Verpackung, Anfrage- oder Antwortkarten nicht gerechnet, sondern nur die Netto-Preise. Man wird uns deshalb einen Zuschlag für unsere Auslagen gestatten. Dieser wird bei kleineren Bestellungen etwas größer, bei größeren Bestellungen verhältnismäßig kleiner sein.

Danach wird sich die beigelegte Rechnung richten. Alle anderen Kartenbestellungen als auf Ausgabe C der Reichskarte richte man nicht an den Verein Heimat, sondern an Buchhandlungen.

5) Um ja Mißverständnisse hintanzuhalten, benütze man bei Kartenbestellung folgendes Formular:

Nach den Bedingungen Deutsche Gaue IX bestelle ich:

. . Ex. (hier Name und Nummer der ersten gewünschten Karte nach dem Uebersichtsblatt.)

. . Ex. (hier Name und Nummer der zweiten gewünschten Karte.)

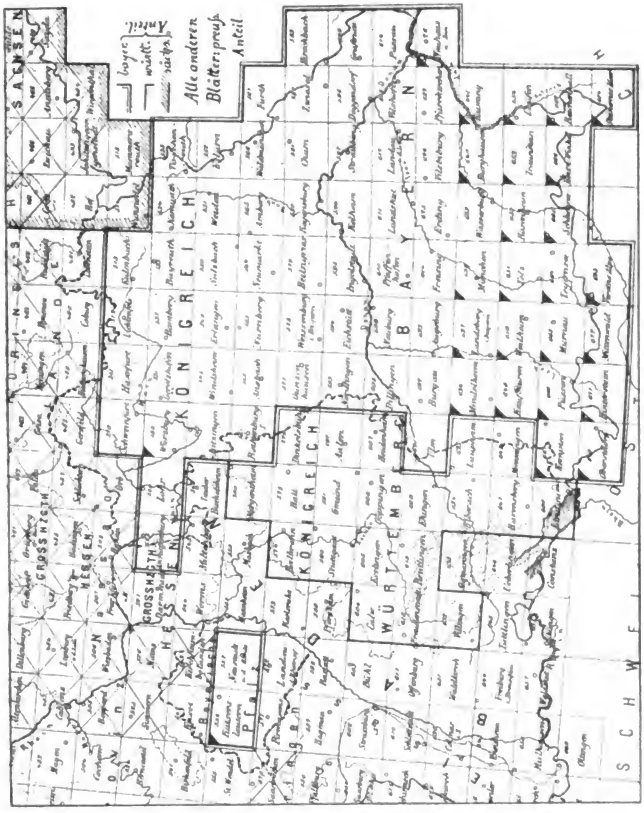
. . Ex. usw.

Genaue Adresse.

Zum Schlusse

glauben wir, unsern Mitgliedern eine sehr angenehme Nachricht mit Obigem gegeben zu haben. Jetzt können wir unsern großen Verein mit guten Karten ausrüsten und unsere Heimatler werden auf der Höhe stehen, eine gute Karte auch zu würdigen. Sie werden — und das ist wesentliche Voraussetzung von seiten der topographischen Bureaus und auch von unserer Seite, diese Karten benützen für Vereinszwecke, d. h. um über entdeckte oder gefährdete Objekte Nachricht zu geben (dazu soll das „Pauspapier" als kleiner Mahner dienen), um weiter umfassende topographische Zusammenstellungen, sei es auf den Gebiete der Naturwissenschaften, der Kunst, der Volkskunde, der Geschichte zu treiben und uns die bearbeiteten Blätter leihweise zuzustellen. Will jemand letztere Arbeiten, sofern sie natürlich gut und weitgehend sind, gesondert in unserer Bibliothek für Volks- und Heimatkunde ausgeben, so helfen wir ihm durch Umfragen, Ergänzungen aus unserem Archiv mit Freuden. Verein Heimat.

Digitized by Google



Uebersicht des bayr. u. württ. Anteiles an der Karte des Deutschen Reiches 1 : 100000.
Mit Erlaubnis des top. Bureaus des K. Bayer. Generalstabes.

Digitized by Google

Nummern und Namen der Reichskarten für Bayern.

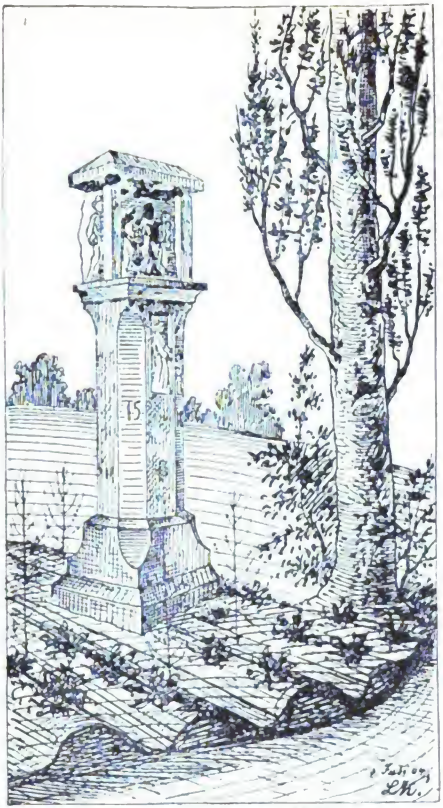
* bedeutet ermäßigte Preise; darauf Nummer und Hauptort der Karte; die 4 folgenden Zahlen zeigen die gerade Kilometer-Entfernung des Hauptortes (Mitte) vom Nordrand, Ostrand, Südrand, Westrand, der Karte an. Auf jeder Karte Bayerns kann man dadurch ausmessen, welches Gebiet eine bestimmte Reichskarte umfaßt.

463 Geisa 4; 26, 5; 24; 8.
466 Rudolstadt 3; 84, 5; 24, 5; 0, 5.
487 Schlüchtern 17; 23; 11; 13, 5.
488 Gersfeld 5, 5; 29, 5; 22, 5; 6, 5.
489 Hildburghausen 8; 7, 5; 20; 28, 5.
490 Koburg 26, 5; 26, 5; 1; 9, 5.
491 Lobenstein 6; 13, 5; 22; 22.
492 Hof 20; 29, 5; 8; 6.
508 Hanau 13; 29, 5; 15; 6.
509 Orb 2, 5; 34, 5; 25; 1.
*510 Schweinfurt 23; 7; 5; 28, 5.
*511 Haßfurt 24; 23, 5; 8, 5; 12, 5.
*512 Lichtenfels 11, 5; 19, 3; 16, 5; 16, 5.
*513 Kulmbach 15, 7; 27; 12; 9.
514 Wunsiedel 23, 5; 23, 7; 4, 3; 12, 5.
515 Mammersreut 26; 33, 2; 1, 8; 2.
525 Simmern 1, 5; 22, 5; 26, 3; 13, 7.
526 Mainz 0; 4, 5; 27, 7; 31, 7.
*528 Aschaffenburg 2, 5; 13, 5; 25; 22, 5.
*529 Lohr 0, 5; 18, 6; 27, 2; 17, 3.
*530 Würzburg 23; 28, 8; 5, 2; 7, 5.
*531 Gerolzhofen 11; 34, 5; 17; 1, 3.
*532 Bamberg 11, 5; 32; 16, 3; 4.
*533 Bayreut 6; 18, 5; 22; 17, 5.
*534 Kemnath 14, 5; 31, 8; 13, 5; 4, 2.
*535 Tirschenreut 13. 5; 35, 5; 14, 5; 0, 5.
541 Birkenfeld 11, 5; 12; 16, 5; 24.
542 Kusel 23, 5; 31, 2; 4, 5; 5.
543 Kirchheimbolanden 9, 2; 23, 3; 18, 7; 12, 7.
544 Worms 13; 34, 3; 14; 2.
545 Miltenberg 5, 2; 5, 3; 22, 6; 30, 7.
546 Tauberbischofsheim 14; 12, 2; 13, 5, 23, 7.
*547 Kitzingen 1, 3; 12, 5; 26, 5; 23, 5.
*548 Windsheim 27, 5; 30; 0, 5; 6.
*549 Erlangen 17; 23, 7; 11; 12, 5.
*550 Sulzbach 27; 6, 8; 0, 5; 29, 5.
*551 Weiden 8; 12, 3; 19, 7; 23, 7.
*552 Eslarn 18, 5; 22, 5; 9, 3; 13, 5.
555 St. Wendel 3, 5; 12; 24, 3; 24, 5.
*556 Kaiserslautern 6; 4, 7; 21, 6; 31, 5.
*557 Neustadt a. H. 16, 5; 14, 3; 11, 6; 22, 5.
558 Mannheim 1; 26; 26; 9, 5.
*561 Rothenburg o. T. 13, 5; 11, 2; 14, 3; 25, 3.
*562 Ansbach 22; 19; 5, 6; 17, 5.
*563 Nürnberg 5; 18, 6; 22, 6; 18.
*564 Neumarkt i. O. 24, 5; 27, 2; 3, 5; 9, 3.
*565 Amberg 6; 34, 5; 21, 5; 2.
*566 Waldmünchen 13, 5; 9; 14, 3; 27, 3.
*567 Fürth 21; 35, 5; 6, 7; 1.
570 Saarbrücken 1, 7; 25; 26, 3; 11, 5.
571 Pirmasens 5, 5; 16, 7; 22, 3; 20.
572 Landau i. Pf. 5, 5; 15, 7; 22; 20, 5.

Digitized by Google

573 Karlsruhe 27; 31, 5; 1; 5.
*576 Dinkelsbühl 20; 1; 8; 35, 5.
*577 Gunzenhausen 15; 5, 7; 13; 31.
*578 Weißenburg i. B. 24, 3; 26, 3; 3, 5; 10, 3.
*579 Beilngries 24; 26; 4; 10, 3.
*580 Regensburg 26; 17; 1, 8; 19, 5.
*581 Cham 3, 5; 12; 24, 3; 24, 3.
*582 Zwiesel 26; 7, 5; 1, 7; 29.
*583 Hirschbach 26, 5; 34, 5; 1, 8; 2.
588 Rastatt 16; 9, 3; 11, 8; 27.
*593 Nördlingen 16, 5; 25; 11, 5; 11, 5.
*594 Eichstätt 12; 10, 7; 16; 26.
*595 Ingolstadt 26; 30; 1, 7; 6, 8.
*596 Kelheim 9; 33, 5; 18, 8; 3.
*597 Straubing 13; 19, 3; 14, 8; 17, 5.
*598 Deggendorf 18, 5; 27; 9, 5; 9, 5.
*599 Grafenau 16; 32; 12; 5.
*607 Heidenheim 7, 8; 13, 4; 19, 6; 23, 5.
*608 Dillingen 19; 14, 8; 8, 6; 12.
*609 Neuburg a. D. 1, 17; 11, 2; 26, 2; 25, 5.
*610 Pfaffenhofen a. J. 24, 2; 24; 3, 5; 13.
*611 Landshut 23, 5; 18, 3; 4, 2; 23, 6.
*612 Landau a. J. 8, 7; 10, 5; 19; 26, 5.
*613 Vilshofen 12, 7; 10, 8; 15; 26.
*614 Passau 19, 5; 27; 8, 5; 10.
*621 Ulm 11; 25, 2; 16, 5; 12.
*622 Burgau 7, 5; 31, 5; 20; 5, 5.
*623 Augsburg 14, 5; 32; 13, 5; 5.
*624 Freising 11; 6, 5; 17; 30, 5.
*625 Erding 21, 3; 31, 5; 6, 5; 5, 7.
*626 Vilsbiburg 5, 5; 35, 4; 22, 3; 1, 5.
*627 Pfarrkirchen 7, 5; 29; 20, 3; 8.
*628 Neuhaus a. Inn 4, 3; 30, 3; 23, 5; 6, 3.
*635 Laupheim 2; 33, 3; 25, 5; 3, 5.
*636 Mindelheim 22; 25; 5, 2; 11, 3.
*637 Landsberg a. L. 22; 33, 2; 5, 5; 3, 3.
*638 München 12, 5; 19, 5; 15, 5; 18.
*639 Wasserburg a. J. 20, 8; 7, 5; 7; 30.
*640 Burghausen 10, 5; 0; 17, 5; 37.
*641 Haiming 4; 32; 23, 6; 4, 3.
*648 Memmingen 1, 5; 11; 25. 5; 26.
*649 Kaufbeuren 13; 15, 5; 14, 5; 21.
*650 Weilheim 17, 5; 14; 10; 23.
*651 Tölz 26, 5; 20, 7; 1, 5; 17.
*652 Rosenheim 16; 15, 5; 11, 7; 22.
*653 Traunstein 14, 5; 14; 13, 5; 23, 5.
*654 Laufen 6, 5; 29, 5; 21, 3; 7, 8.
*660 Lindau 22; 11; 5, 3; 26.
*661 Kempten 3; 1, 5; 25; 36, 5.
*662 Füssen 20; 9, 8; 7, 5; 27, 5.
*663 Murnau 8; 9, 5; 19, 5; 27; 5.
*664 Tegernsee 4; 5, 7; 23, 7; 31, 7.
*665 Schliersee 1, 7; 35; 26; 2, 5.
*666 Reit im Winkel 8; 27; 20; 10, 5.
*667 Reichenhall 3; 34; 24, 8; 3, 3.
*670 Oberstdorf 10; 4; 17, 7; 33, 5.
*671 Hinterstein 2; 32; 25, 5; 5, 7.
*672 Mittenwald 6, 2; 5, 3; 21, 3; 32.
*673 Vereinsalpe, von der Wörnerspitze aus 5, 5; 37, 5; 22, 5; 0.
*674 Steinernes Meer, von der Rot-Wand aus 2, 5; 31; 25; 7.

Digitized by Google



Zeichnung und Bericht von C. K. N.

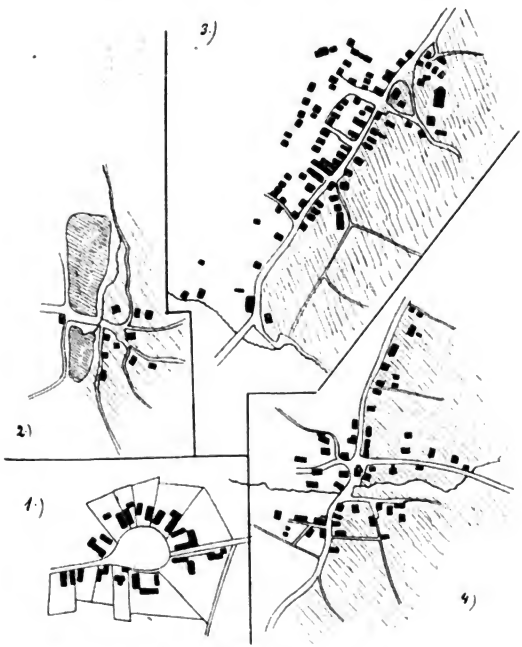
Marterſäule von 1518,

bei Wetzendorf, Vorort von Nürnberg. Material: Keuperſandſtein, Höhe: 2,70 m. (Die Abdeckplatte ſcheint vor kurzem erſt in Granit erneuert worden zu ſein. Die Rückſeite des Bildaufſatzes zeigt in Relief das „Schweißtuch der hl. Veronika). Ueber die Bedeutung der Bildſäule konnte ich nichts in Erfahrung bringen; im X. Jahresber. d. hiſt. Ver. i. Mittelfr. (Ansbach) 1841 S. 50 findet ſich folg. Notiz: „Vor dem Orte (i. e. Wetzendorf, jetzt in Nürnberg einverleibt, [LK]) weſtl. am Wege nach Poppenreuth (uralte Straße Nürnberg-Frankfurt o. M., [LK]) ſteht eine Marterſäule mit der Jahrzahl 1518, an die aber keine von den ſonſt gewöhnlichen Sagen gebunden iſt." (Aus Mitt. z. Geſch. v. Poppenreuth-Wetzendorf v. Pfr. Thomſius i. Poppenreuth Mai 1839.)

Digitized by Google

Aus dem Bamberger Land.

Berichte und Zeichnungen von Dr. Peter Schneider.



Figur 1.
Dorfanlagen (aus dem Bezirksamt Bamberg II).

Die fränkische Dorfanlage im Bamberger Gebiet zeigt die größte Mannigfaltigkeit; kaum ein Dorfplan gleicht dem andern. Wir greifen drei Formen heraus und stellen daneben zum Vergleich die (slawische) Rundlingsform, wie sie Nr. 1 zeigt: Dorf Burgstädtel bei Pirna (nach Wuttke, Sächs. Volksk.). Solche Formen sind trotz der ehemaligen slawischen Bevölkerung im Radenzgau in völliger Klarheit nicht mehr zu sehen; hie und da lassen sich, besonders im Jura, noch Spuren erkennen. Nr. 2)

Digitized by Google

zeigt die Anlage von Weivelsdorf; geschützt durch die beiden (heute nicht mehr vorhandenen) Weiher, zwischen denen ein leicht versperrbarer Damm hindurchführt, lehnen sich die Höfe engedrängt an gerodete Hänge. Schutz durch Weiher sehr häufig! Nr. 3) zeigt Bischberg (Biscoffesberg), entstanden auf der Talkante (dem Einbruchsrand des Bamberger Kessels) und im Talboden. Aeltester Teil um die hochgelegene Kirche; die untere Dorfhälfte wegen der Nähe der Stadt teilweise förmliche Straßenbildung mit zusammengebauten Häusern. Nr. 4) Gaustadt, in unregelmäßiger Haufenanlage entstanden an einem kleinen Bächlein auf dem sanft zur Regnitz abfallenden Terrain.

Der Verfasser, dem wir diese und die folgenden Mitteilungen verdanken, wird uns den Versuch gestatten, auch weitere Mitglieder in anderen Gegenden zu ähnlichen Studien anzuregen. Gerade seine Methode, charakteristische Beispiele aus verschiedenen Orten eines Gaues einander gegenüberzustellen, soll dazu dienen, auch recht vielen Mitarbeitern den Blick zu weiten. Mit Dr. Schneider möchten wir zunächst die Aufmerksamkeit auf etwas lenken, was meist übersehen wird: auf den Dorfplan. Wir finden ihn auch in „Ortschroniken" meist übergangen. Klarheit, welche Eigen-Art in der Gegend herrscht, findet man erst, wenn man auf guter Karte Siedelung für Siedelung durchgeht. Die 50000teilige Karte ist hier gut; es reicht aber noch die Deutsche Reichskarte, wobei man eine gute Lupe zu Hilfe nimmt. Auf eine Zahl Rundbörfer haben wir in den Deutschen Gauen V 245 aufmerksam gemacht: Birnbaum (Teuschnitz) mit Plan. Vielleicht entdecken unsere Heimatler weitere.

Straßendörfer sind uns besonders unentbehrlich zur Feststellung alter Straßen.

Zu den Deutsche Gaue 1904 V 245 aufgezählten 22 Rundbörfern bringt 1908 S. 3 eine Mitteilung in der Zeitschrift für Volkskunst und Volkskunde 5 neue:

Bez. Kronach: Neufang.
„ Teuschnitz: Tschirn, Welitzsch, Marienroth, Brannersdorf (wohl Brauersdorf)

Fritze, Dorfbilder (20. Lief. der neuen Beiträge zur Gesch. des deutschen Altertums, Meiningen 1906) gibt außer zahlreichen Nachbarorten Bayerns folgende z. T. erhaltene, z. T. „verwischte" Rundlingsdörfer an. Seite 67 u 70.

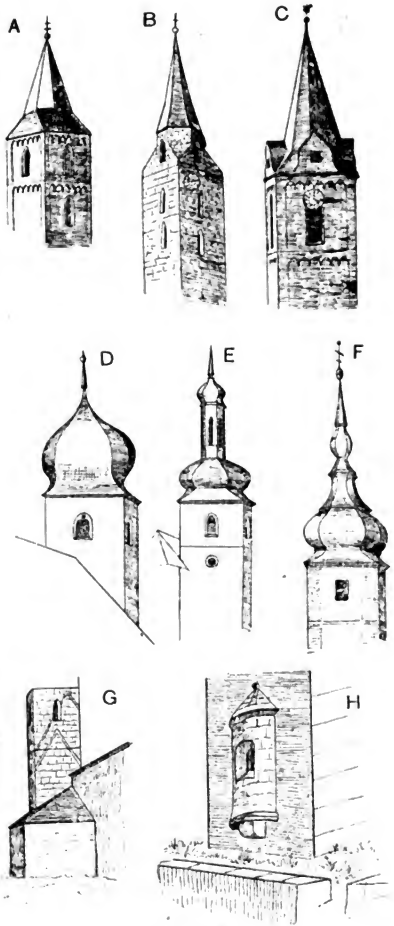
Bez. Königshofen: Rothausen, Aub, Kleineibstadt, Ottelmannshausen;
„ Neustadt a. S.: Windsbausen.

Nürnberg aus einem Runddorf entstanden erwähnt Otte Heinr. Gesch. d. roman. Baukunst Leipzig 1874 S. 253.

Systematisch Karten absuchen nach Rundlingen, aber vorsichtig in Behauptung ihres slavischen Ursprungs.

D. R.

Digitized by Google



Figur 2.

Digitized by Google

Kirchturmformen im Bamberger Gau.

Diese sind in Franken gleichfalls sehr mannigfaltig. Es herrschen zwei Typen vor: 1. Der sogenannte Juliusturm (Bischof Julius Echter † 1617 soll seine Verbreitung besonders begünstigt haben): auf der quadratischen Basis des obersten Stockwerks erhebt sich mit kurzer Ueberleitung zum Achteck eine schlanke achtseitige Pyramide. Wir führen drei Varianten an:

a) Kemmern (Bamberg I), gewöhnliche Form;
b) Breitengüßbach (Bamberg I), wo die Ueberleitung zum Achteck noch im obersten Stockwerk selbst stattfindet;
c) Hallstadt (Bamberg I), mit vier kleinen geschweiften Giebeln.

Der 2. Typus ist die Form der „welschen Haube" oder des Zwiebelturms:

d) Walsdorf (Bamberg II), einfachste Form;
e) Trunstadt (Bamberg II), Zwiebel mit Laterne;
f) Stegaurach (Bamberg II), reiche Form.

Der Turm von Breitengüßbach (g) illustriert sehr gut die ehemalige Existenz von 2 Kirchen, deren Dachbalkenfugen noch deutlich erkennbar sind; die jüngste (3.) Kirche steht fast überecks zum Turm. Der Turm von Kirchschletten (h) (Bamberg I) zeigt eine kleine Apsis; ehemals (wie sonst gewöhnlich) den Hochaltar enthaltend, dient sein unteres Geschoß nunmehr als Sakristei.

(Zusammenstellungen von Kirchturmdächern finden sich Deutsche Gaue V 20, VI 40, VII 32. D. R.)

Schlüssel

aus der Sammlung des Hist. Vereins Bamberg mit zum Teil sehr altertümlichen Formen. Man beachte auch die Mannigfaltigkeit der Form des Bartes!

Figur 3. (F. f

Digitized by Google

Römische Straßenforschungen am bayrischen Iller-Donau-Winkel.

C. Frank-Kaufbeuren.

Die beifolgenden 4 Straßentafeln (mit Ausschnitten aus der Generalstabskarte 1:50000) zu lesen muten wir keinem Fernwohnenden zu. Aber jeder Heimatler soll sich freuen über die Arbeit, die hier geleistet ist.

Das Folgende aber auf dieser und den nächsten Seiten könnte jeder lesen, um zu wissen, was los ist; wir machens kurz und unterhaltlich. Nimm aber dazu eine bayrische Landkarte her und suche Neu-Ulm auf!

Eine Stunde südlich von Neuulm war ein römischer Uebergang über die Iller. Denn eine mächtige römische Heerstraße kommt durch Württemberg die obere Donau herunter bieher, wo Unterkirchberg westlich der Iller liegt. Diese Heerstraße setzte sich die bayerische Donau hinab fort bis Passau. Bis Günzburg a. D. ist sie auf Beiblatt III u. IV dargestellt. Es liegt nahe, daß dieser Stromübergang im Neuulmer-Winkel durch eine Besatzung im 4. Jahrhundert, als die Iller schon römische Reichsgrenze war, gedeckt gewesen ist; so unmöglich dünkt es uns nicht, daß diese Besatzung die cohors quinta Valeria Frigum war, das heißt: eine Kohorte = 500 Mann, und zwar die fünfte valerische; ihr Name geht auf die Kaiser Diokletian (284—305) und Maximian († 310) zurück, beide aus dem Geschlechte der Valerier. (Nach Ohlenschlager, die röm. Truppen 52); Frigum = aus Phrygiern bestehend (Stamm in Kleinasien); die Truppestand zu oder bei Pinianis nach dem römischen Staatshandbuch aus der damaligen Zeit, die sog. Notitia. Laut-gesetzlich kann Finningen (Bez. Neuulm und 1 Stunde östlich der Iller) mit diesem Pinianis zusammenhängen (Prof. Dr. Miedel-Memmingen). Wo der Standort dieses „fünften valerischen, phrygischen Bataillons" genauer war, können wir nicht sagen. Wir können den Heimatlern nur raten, beim Suchen nach größern Römerstraßen sich nicht so stark wie früher, durch die Lage von Befestigungen beeinflußen zu lassen.

I. **Die röm. Iller-Ost-Straße** auf den Beiblättern I u. II zu Seite 48. Auch der Satz ist unrichtig, daß diese Römerstraße nicht im Illertal gelegen sein kann „nach den bekannten Zügen der Römerstraßen über Anhöhen und gerade ziehenden Bergrücken". Raiser, Antiquarische Reise 86. Nach unseren Erfahrungen sind die Römer nur dann bei uns absichtlich mit einer Straße auf die Höhen gegangen, wenn sie auf diesen Höhen dann ihre Straße ziemlich gerade fortführen konnten. Sonst liefen die Römerstraßen bequem im Tal und daß die Römer dabei Angst gehabt hätten, von den Talrändern aus beschossen zu werden, scheint mir eine irrige Ansicht von der Taktik dieses Volkes zu sein. Also man suchte diese römische Hauptstraße auf den östl. Illerhöhen von Kellmünz nach Finningen. Wozu gerade noch Finningen sie suchen? War uns immer ein Rätsel; es konnte doch nicht Finningen, selbst als röm. Siedelung und Garnison,

Digitized by Google

sondern nur der Stromübergang über die Iller bei Unterkirchberg das Ziel der Straße sein.

Nun ist es aber sehr interessant, daß auf dieser ganzen vermuteten Höhenstraße kein einziger zwingender Anhaltspunkt für eine römische Straße nach den Anschauungen des Berichters ist, als auf einer kürzeren Strecke von Illertissen nach Norden und daß gerade die Beweise auf dieser kürzeren Strecke von den Verfechtern der römischen Illerhöhenstraße — nicht beobachtet wurden. c. th. Eberl-Dillingen fand sie: es sind von Hochäckern durchzogene Materialgruben zu Seiten des Sträßchens, genau dieselben, wie sie erstmals in den Deutschen Gauen VIII 152, 154 an der römischen Straße Ernnwald-Helfendorf in Plänen nachgewiesen wurden. Diese nach dem jetzigen Stand der Forschung ziemlich sicheren Leitstellen für südbayrische Römerstraßenforschung überhaupt sind bisher von keinem Archäologen außer von Lehrer Wetzel, der an der Forschung teilnahm, beobachtet und benützt worden. Auch an der römischen Straße Iller-Günzburg a. D. finden sich solche Stellen, von denen kein Beschreiber bis jetzt Erwähnung getan. Trotz dieser erfreulichen Feststellung eines römischen Wegstückes scheint uns die große, römische Straße im Tal und nicht auf der Höhe gegangen und später als Poststraße Unterkirchberg—Kellmünz benützt worden zu sein. Sie hält sich immer auf dem das Illertal hinabstreichenden Kiesrücken, läßt Haufenorte seitwärts, besitzt dagegen zwei Straßenorte, Ay und Altenstadt, von denen besonders das letzte entscheidend ist, und mündet direkt auf die Stelle, an der der römische Illerübergang gewesen sein muß. — Von Kellmünz aufwärts ging die Römerstraße nach Kempten; ein schweres Suchen in dieser ackerbau-reichen Gegend; wer wagt's?

Kellmünz, unser vorläufiger Endpunkt, ist durch die erfolgreichen römischen Grabungen unseres Mitgliedes, des Kaufmannes Linder, bekannt geworden. Man kann nachschlagen Deutsche Gaue III (erste Auflage) 24, 169 (117), 252 (200), IV 8, VI 111 und besonders VII 133, wo ein Plan der Festung; wir sind überzeugt, daß auch hier wie unten bei Unterkirchberg ein römischer Flußübergang war; zu dessen Schutze lag im 4. Jahrhundert in Kellmünz die Cohors III. Herculea Pannoniorum (Notitia), also die 3. von den Kohorten, die zu Ehren des Herkules mit seinem Namen benannt war und aus Pannoniern sich rekrutierte; etwa 500 Mann. Der größte Teil dieses römischen Pannoniens ist jetzt der von der Donau herausgeschnittene, also südwestliche Teil Ungarns.

II. **Die römische Süddonaustraße** Iller—Günzburg a. D. (Beiblatt III und IV zur Seite 48). Postadjunkt Ostermann-Neuulm verdanken wir es, daß er als erster die Situation der Straßen am Illerübergang reinlich herausbrachte. Im Uebrigen ist die Straße von Generalmajor Popp im Jahresbericht des historischen Vereines Dillingen 4,73 beschrieben. Sie eignet sich als Lehrstraße famos; der interessanteste Punkt ist

Digitized by Google

Strecke 16. Hier hat Popp ausgelassen und würden alle Archäologen versagen, welche die Ueberackerung der Römerstraßen durch Hochäcker nicht annehmen. Pfarrer Ilg in Straß hat dagegen nach Erscheinen unserer Studien an der Straße Grünwald—Helfendorf Deutsche Gaue VIII 148—180 die Strecke gefunden 25. 9. 07 und der historische Verein Günzburg a. D. sie durch Grabungen unter Hochäckern nachgewiesen. 5. 11. 07.

Für die Trace der Römerstraße durch Günzburg a. D. hat Konservator Stötter-Günzburg die wichtigsten und neuesten Anhaltspunkte uns gegeben. Ein erfreuliches Zusammentreffen war es, daß, während wir die Kartenausschnitte für diese Straße bearbeiteten, der transitus Guntiensis, der römische Donau-Uebergang bei Günzburg, der c. 297 genannt wird, wieder gefunden wurde. Dieser Stromübergang war damals bis zum Ende der Römerherrschaft bei uns besonders wichtig, da zu jener Zeit tatsächlich die Donau (und die untere Iller) die römische Reichsgrenze bildete und der limes, also die röm. Grenzwehr zwischen Donau und Rhein schon aufgegeben war. Zur Deckung dieser Ausfallstelle für die Römer gegen die Deutschen oder dieser Einbruchstelle für die Deutschen gegen die Römer lag im Günzburger Kastell Ende des 4. Jahrhunderts eine Truppe Ursarienser (Notitia), also Soldaten, deren Aushebungsort die Insel Ursaria, jetzt Conversera bei Pola in Istrien war (Ohlenschlager F., die römischen Truppen 70, Arnold H., das römische Heer 13), etwa 500 Mann.

Damit hätten wir den Anfang der Donau-Süd-Straße in Bayern, über welche sich zur Zeit unseres Aufwachsens in Günzburg a. D. unsere Lehrer ausschwiegen wie die Trappisten, und wir hätten doch so gerne etwas davon erfahren. Uns soll's nur freuen, wenn unsere Jungen mit unseren Karten jetzt den Römern nachgehen und machen sie die Augen tüchtig auf dabei, und geben sie's zwei-, dreimal, so können sie etwas lernen; besonders werden sie die vulgäre Meinung ablegen, als ob eine Römerstraße im heutigen Zustand immer dasteden müsse wie ein Eisenbahndamm; sie werden die Hochäcker kennen lernen, welche der Straße arg zusetzten; endlich sehen sie einmal römische Materialgruben, die gewöhnlichen kleineren, aber auch große, wie wir sie sonst noch nicht beobachteten (Strecke 12); zerreißen sie dabei die Hosen an einem Stacheldraht oder plumpsen sie in die Biber, so dürfen sie freilich auf unser Mitleid nicht rechnen; denn das ist dem einen und anderen unserer Expedition 1907 auch passiert.

Die Darstellung der Fortsetzung dieser Donau-Süd-Straße über Reisensburg, Offingen, Grundremmingen, Aislingen usw. soll natürlich folgen.

Forschungen über den Besiedelungsvorgang durch die Deutschen am Neuulmer Winkel nach Schluß der Römerherrlichkeit versäumen wir nicht; es ist schon vorgearbeitet; uns kommt aber vor, als ob wir in die große Umgegend um Weißenhorn, Pfaffenhofen an der Rot vorerst noch unsere Terrainforscher schicken müssen.

Beigegeben sind Beiblatt I, II, III, IV zu Deutsche Gaue IX 48. Ueber Querstraßen auf Beiblatt I, über die Stätten der Steinzeit, die in Beiblatt II als I—IX eingetragen sind, später.

Digitized by Google

blatt III zu Deutsche Gaue IX 45) die Strecken 5 und 6 angeben, ebenso z. T. die älteste Ausgabe des top. Atlasblattes Weißenhorn.

Oststrecken: (1) Von der alten Brücke über die kleine Donau, [illegible] mündete. Der in den Wiesen nach Osten ziehenden Mulde wich die Poststraße aus, einen Niederungsrand stieg sie an der Chaussee hinauf, wo letzterer eingeebnet. Die Chaussee zeigte hier breite Oedstreifen westlich, die jetzt in Aecker verwandelt sind; man beachte die ehemaligen, noch sichtbaren Anwander 45 m westlich des Kilometersteines 14 an der Chaussee.

An dieser Strecke stand wohl der „weithin sichtbare Erdhügel an der itzigen Landstraße zwischen Wullenstetten und Illerzell, um den die gerade laufende Landstraße sogar umbiegen mußte": Kaiser, Antiq.-Reise 86 Anm. 17.

10) — Bahn. Erst unter der Chaussee, dann nördlich Punkt 496 ein stark gedämmter Feldweg am Nordostufer des Baches; die Chaussee dagegen steigt die Niederung hinunter, die „Poststraße" bildet die gerade Fortsetzung der Straße, weicht dem Gefälle aus und umgeht dabei Böhringen.

11) — Vacat.

12) — Station Böhringen: Bei Hektometer (74) von Kempten zeigt sich die Fortsetzung östlich vom Bahndamm bis zur Station Böhringen. — Fortsetzung des Postweges auf der Karte bei PW des Beiblattes II zu Deutsche Gaue IX 48.

Digitized by Google

Kirchenbefestigung.

Fig. 1.

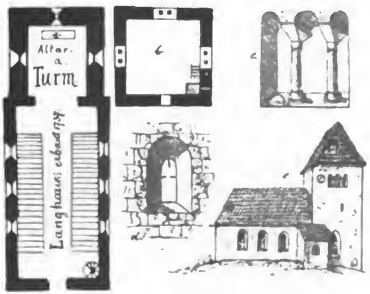
Eine Kirchenbefestigung liegt vor in Herrnsdorf (Bamberg II vgl. Fig. 1). Die Mauer, deren Dicke ca. 1 m beträgt, ist später zum Teil abgetragen worden. Der Turm zeigt mächtige Mauern mit kleinen, schießschartenähnlichen Löchern; auch die Helmform ist originell. (Dr. Peter Schneider-Bamberg).

„Befestigungsverdächtig" sind die meisten Kirchen, welche den Chor im Erdgeschoß des Turmes haben. Wenn der Turm sich also über dem Altarraum erhebt und an diesen das Schiff oder Langhaus angebaut ist, (siehe den Grundriß in Figur 2), so haben wir die einfachste Form einer Kirchenfestung. Eine solche Kirche hatte nur einen Eingang, den in das Schiff, der stark verrammelt und besetzt werden konnte; der Zugang in die Turm-Stockwerke über dem Chorraum geht über den Dachboden des Langhauses zu einer Türe im Turme, also auf Umwegen, wie auch die Berchfrite der Burgen ihren Eingang im ersten Stock hatten. Im Turme war eine starke Macht der Verteidiger, die das Gelände um die Kirche beherrschten und Leitersteigungen zurückwerfen konnte. Diese Verteidigung ging aber von den Schall-Löchern aus, denn in den Stockwerken unter der Glockenstube (in welcher

Digitized by Google

die Schall-Löcher sind) fanden wir nur schmale Lichtschlitze, nicht Schießscharten. Alle Sakristei-Anbauten und Türen von der Sakristei zum Chor der Kirche, dann die großen Fenster am Chor sind später; die romanischen Dorfkirchen (c. 1000—1230) hatten keine Sakristeien; der Geistliche kleidete sich im Chor an, wie jetzt noch der Bischof am Altar. Bei den gotischen Dorfkirchen (c. 1230—1520) war die Sakristei meist im Erdgeschoß des Turmes, der in der gotischen Zeit allermeist an die Kirche angebaut war, also sich nicht mehr wie oft vorher über dem Chore erhob. Jeder Anbau, also auch ein Sakristei-Anbau, hätte dem Feinde Gelegenheit geboten sich festzusetzen.

Der dankenswerten Aufnahme der Kirche zu Herrnsdorf (Bamberg II; Fig. 1) fügen wir ähnliche Kirchen mit dem Turm über dem Chor aus andern Gegenden bei.



Figur 2.

Kapelle zu Erdenschwang (Markt Oberdorf).

Von dieser Kapelle kam in den Deutschen Gauen II (1900) nebenstehend: Aufnahme (Fig. 2).

a) Grundriß 1 : 400; die jetzige Sakristei an der Ostseite des Chores ist späterer Zusatz.

b) Grundriß der Glockenstube 1 : 400 mit den 3 Schall-Löchern (siehe c).

c) ein Schall Loch mit 2 romanischen Säulen.

d) romanisches Fensterchen an der Ostseite des Turmes, 1 : 133.

e) Gesamtansicht c. 1800, nach einer Skizze.

1904 brachte S. 33 auch die Zeitschrift für Volkskunst und Volkskunde, ein Bild dieser Kirche als eines Beispieles für eine kleine Landkirche in Südbayern. Ein solcher Bau ist vielleicht malerisch, aber heutzutage wohl unpraktisch und teuer. D. R.

Digitized by Google

Figur 3.

Kirche zu Palsweis (Dachau). Urban. 1315 Pallenswis.
Nach Photo von Forstadspirant Ad. Weinmüller-Hofolding gezeichnet von kgl. Posterpeditor Bschorr-Kaufbeuren.

Spätromanisch, im Chor unterm Turm Kreuzgewölbe. Die Kirche 1693 umgestaltet. (Mayer, statistische Beschreibung, Kunstdenkmale Bayerns).

Figur 4.
Kirche zu Untereschenbach (Schwabach).
Nach Photo von Gutsbesitzer Thomas Wagner-Elpersdorf gez. von gepr. Lehramtskandidaten Xaver Eberle-Nesselwang. Man wende!

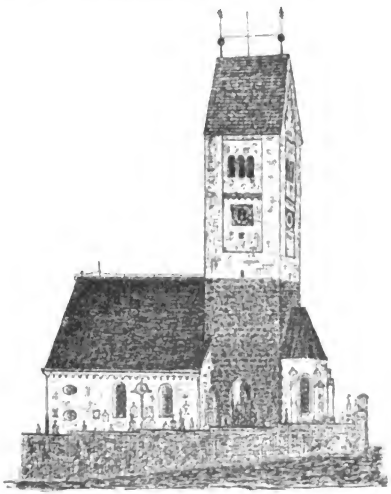
Digitized by Google

Zu Fig. 4: Romanisch; der Turm auch hier über dem Chor; bis 1872 begann das Dach an dem unter der Uhr sichtbaren Ansatz. In dem gemeinsamen Hopfensiegel der drei Gemeinden Unterschenbach, Elversdorf und Winkelheid ist noch die alte Kirche vor der Turmerhöhung abgebildet. Bei der Restauration c. 1900 kamen Wandgemälde zum Vorschein; nicht mehr sichtbar.

Die Mauer um den Friedhof ist 3—4 m hoch und oben 1 m dick. In der Mauer sind einzelne Steine mit kreisrunden Löchern. Turm und Mauer diente zur Verteidigung. (Gutsbesitzer Thomas Wagner-Elversdorf.)

Die Eurishofer Kirche (Kaufbeuren)
siehe Fig. 5, 6, 7.

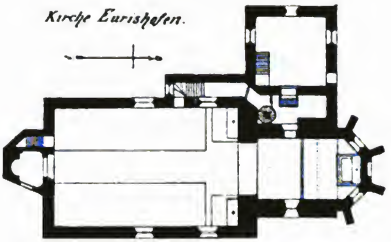
Auch hier stand der Turm über dem Chor; siehe die 1,27 m dicken Mauern. Bis zur Höhe des jetzigen Dachfirstes besteht der Turm aus Nagelfluh-Quadern; er war ursprünglich überhaupt nicht höher. Diese Quadern haben dieselbe Form wie jene der „Römertürme", sodaß man sich nicht verführen lassen darf, letztere wirklich den Römern zuzuschreiben.



Figur 5.

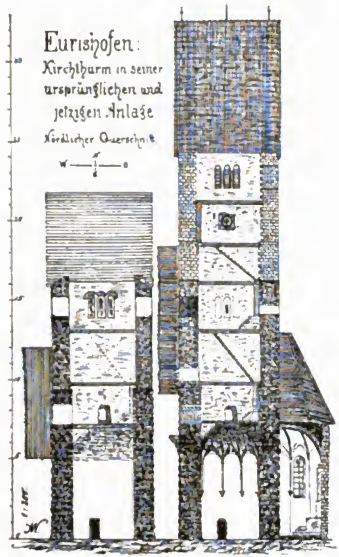
Im Mittelalter (Einweihung 1501) wurde dann auch die östliche Wand des Chores, also des Erdgeschosses des Turmes ausgebrochen und ein dreiseitiger gotischer Altarraum angelegt; so steht der Turm jetzt über dem Chor-Quadrat. Der nördliche Anbau ist die Sakristei aus dem 17. oder 18. Jahrhundert. (Siehe auch Steichele, Bistum Augsburg VI 72).

Digitized by Google



Figur 6. 1 : 200.

Kirche zu Eurishofen (XII. Jhth Irin„ishofen; Kaufbeuren). Dionys der Areopagite. Fig. 5. 6. 7. Aufnahmen von Kammerer Wirth Eurishofen.



Figur 7.

Sehr lehrreich für Studien anderswo, sind die von Kammerer Wirth-Eurishofen gezeichneten Durchschnitte (Fig. 7); dabei konnte die Höhe des ehemaligen Turmes auch durch die Auffindung der alten Schall-Löcher festgestellt werden, ebenso der einstige alte und einzige Eingang in die oberen Geschoße des Turmes; dieser Eingang wurde mit Ziegelsteinen vermauert, die man von den Hausteinen (Nagelfluh) deutlich unterscheiden kann. Dieser alte Eingang mußte vermauert werden, weil das an ihn anstoßende Schiff erhöht wurde und der alte Eingang demnach als ein Loch über dem Triumph-Bogen erschienen wäre.

Wir gaben hier eigens die im Band I der alten Auflage der Deutschen Gaue veröffentlichten Aufnahmen von Eurishofen (Kaufbeuren) wieder; sie sind sehr lehrreich und spornen vielleicht manche an, die Kirchen ihrer Gegend ebenso genau zu untersuchen und aufzunehmen.

Digitized by Google

Leuchten

nennen wir kurze Notizen, die uns und andern eben leuchten sollen auf dem an vielen Stellen dunklen Gebiete der Heimatforschung und in dem, was drum und dran hängt.

Die Deutschen Gaue erscheinen zwanglos!

Gott sei's getrommelt und gepfiffen, daß wir von Anfang an auf den Gedanken kamen. Wir müssen wenigstens den fortlaufenden Text in einer kleineren Druckerei herstellen lassen, eben weil die Druckerei uns nahe liegen muß wegen der Korrekturen u. s. w. Viele haben sich z. B. gewundert, warum die ersten Hefte des Jahrganges IX (1908) so spät erschienen? Nachdem sie aber diese Hefte in Händen hatten, haben sie gesehen, welches Material hier gesetzt werden mußte: man sehe den schwierigen Satz der Burgovia cantans Seite 14—32 und vor allem den Text zu den Straßentafeln (Beiblätter zu Seite 48) an, alles Kleindruck. Ein Buchdrucker-Gehilfe hat sich bei solchen Schwierigkeiten „gedrückt" und hinterher fand man, daß er in einem Kalender in der Druckerei seine Gefühle in kristallklaren und kristallharten Sätzen Bismarckischer Diktion niedergelegt hatte: „Deutsche Gaue setzen ist eine fade Arbeit. Gott sei Dank, daß die 14 Tage vorbei sind und ich aus dem Käfig verschwinde." Der junge Mann hatte aus seines Herzens Grunde gesprochen; man vergleiche doch andere Zeitschriften, in denen der Satz so glatt liegt, wie der Kräuterkäs auf dem Brote.

Was Broschüren und die Expedition von ca. 4200 Exemplaren Zeit weg nimmt, mit allen Nebenarbeiten, weiß nur derjenige, der so was schon mitgemacht. Für diese Zeit bleiben die Bestellungen u. s. w. natürlich etwas im Rückstand, die bei uns, wie anerkannt wird, promptest „effektuiert" werden. Also nicht ungeduldig und uns die Arbeit erleichtern durch Erfüllung unserer Bitte im Heimatlerspiegel:

Eins besonders bitt ich Dich,
Schreibe doch recht leserlich,
Recht klar, übersichtlich und
Knapp, nicht alles kunterbunt.
Wer uns viele Müh erspart,
Schreibt Geschäftliches apart.

Digitized by Google

Unser Geschichtsunterricht in den Volks- und Mittelschulen leidet an Blutschwäche, macht Schülern und Lehrern wenig Freude. Schafft ihm frische, neue Lebenskraft, neue Lebens- und Blutkörperchen, indem ihr die vaterländische Geschichte (bayerische, deutsche) auf heimatkundlicher, kulturgeschichtlicher Grundlage aufbaut oder doch wenigstens aus der Entwicklungsgeschichte der Heimat Anknüpfungspunkte für den Unterricht sucht und verwertet! Letztere sind überall vorhanden. Einige Beispiele statt vieler Worte: Wenn vom 30jährigen Kriege und seinen traurigen Folgen die Rede ist, so genügt es nicht, daß die 6—7 allgemeinen Sätzchen oder Abklatschen aus dem bewährten Geschichtsleitfaden heruntergeschnurrt werden können. Da bleibt der Unterricht ohne Wirkung auf das Gemüt, ohne Nachhaltigkeit! Zeigt der Jugend, welchen Schaden die unheilvolle Zeit in der Heimat angerichtet hat, wie Krieg, Pest und Hunger die Heimatdörfer entvölkert haben, wie die verwüsteten Felder jahrelang unbebaut lagen, wie die Menschen verwilderten; führt sie hinaus an die Stätte beim Walde, wo der ehemalige, eigene Pestfriedhof war; weist ihnen aus den Sagen ... der Heimat nach, welcher Schrecken heute noch über den schwarzen Tod und die Grausamkeit des Krieges in der Erinnerung der heimatlichen Bevölkerung lebt! Wenn von den gemeinnützigen Bestrebungen oder Wohlfahrtseinrichtungen des Mittelalters die Rede ist, so erzählt aus der Geschichte des Spitals, des Pfründe- und Leprosenhauses, der Siechen- und Gertrudenkapelle in oder vor dem Orte oder im nahen Städtchen! Beim spanischen Erbfolgekrieg mit seinen Greueln, bei der Hungersnot und Teuerung 1770/71 zeigt, wie diese Ereignisse im Heimatorte und seiner Umgebung, im nahen alten Städtchen oder Markte empfunden wurden! Wie sich die Städte des Mittelalters schützten und verteidigten, macht ihnen anschaulich, indem ihr die Jugend zu den Mauern, Türmen, Gräben, Bastionen und Wehrgängen ... des Heimatstädtchens, zu den befestigten, mit wehrhaften Mauern umgebenen Friedhöfen führt! Da erklärt und weist nach! Steckt ihr solche Lichter zur Beleuchtung der Geschichte auf, ei, welch' Interesse wird auf einmal der Unterricht bekommen! Ihr werdet mit Freude sehen, wie die Herzen schnell warm, die Augen hell, die Teilnahme rege, der Mund plaudersam wird! Jeder Heimatort, auch der schlichteste, rollt in seinem Entwicklungsgange ein Stück Kulturgeschichte, bedeutungsvollen Kulturlebens auf. Durch die Heranziehung von Einzelheiten aus der Geschichte der Heimat gewinnt die Behandlung von größeren Kultur-Abschnitten erst einen lebensvollen Hintergrund. Kriegs- und Königsgeschichte in allen Ehren, aber sie tuns nicht allein! Unsere Parole heißt: Vaterländische Geschichte auf heimatkundlicher Grundlage; und Heimatkunde nicht blos auf der Mittelstufe, sondern als Prinzip, als roter Lebensfaden in allen Klassen der Volks- und Sonntagsschule! Die Heimat mit ihren Kulturstoffen kann den Ausgangspunkt im Unterrichte bilden, sie kann mit ihren Bau- und Kunstwerken Anschauungsmaterial bieten, sie kann einen in der

Digitized by Google

vaterländischen Geschichte begründeten Prozeß besonders beleuchten, sie kann aber auch eigene, selbständige Partieen zur Einflechtung und wertvollen Einschiebung in die Landes- und Reichsgeschichte bieten. Ihr alle, die ihr es mit dem Unterrichte der Jugend zu tun habt, gleichviel ob ihr selbst unterrichtet oder inspiziert, versucht es einmal mit unserer Heimatparole im Geschichtsunterrichte (oder auch in Geographie und Naturkunde) und ich glaube, Heimatsinn und Vaterlandsliebe, Achtung und Wertschätzung vor historischen Bauten, vor den Kunst- und Naturdenkmälern der Heimat werden die Früchte sein, die da reifen besser denn je!

F. J. Bronner-München.

Zum Denkmalschutz.

Eine gesetzliche Verordnung, nach welcher alle Fundstücke nur an öffentliche Anstalten, nicht aber an Händler verkauft werden dürfen, gibt es bei uns nicht. Soviel wir wissen, haben aber auch alle diese Bestimmungen, die da und dort erlassen wurden, ihren Zweck nicht erreicht und haben den Museen mehr Schaden als Nutzen gebracht, da die gemachten Funde eben gänzlich verheimlicht wurden, die Gegenstände heimlich verkauft wurden und die betreffenden Anstalten, da sie keine Kenntnis davon hatten, nicht das Geringste tun konnten, um die Sachen dem betr. Lande zu erhalten, während sie jetzt doch meist sehr frühzeitig von solchen Funden Nachricht erhalten und dann Schritte tun können, die Fundstücke — wenn auch allerdings meist um teures Geld — zu kaufen. Germanisches Nationalmuseum A. Essenwein, I. Direktor. Nürnberg, 16. Mai 1883.

Wir stimmen dem bei, wenn man die wirkliche und gediegene Aufklärung des Volkes übersieht und alles mit Paragraphen machen will. D. Red.

Familienwappen.

Viele plagen uns mit der Frage nach ihrem alten Familienwappen. Sie haben eben kein altes, denn hätte ihre Familie einmal ein Wappen erhalten, so hätte sich dieses in 99 von 100 Fällen schon bis in die Gegenwart vererbt. Wir lassen uns deshalb ein neues machen, aber ein schönes, einfaches und stilgerechtes. Das Geld ist also hinausgeworfen und man wird umsonst geplagt, wenn man Dein altes, echtes Familienwappen suchen soll.

Das Wappen, welches Du in Deiner Stube unter Glas und Rahmen hängen hast, ist meist Schwindel und wenn 20 mal Siebmachers „großes Wappenbuch" u. s. w. zitiert sind. Dem Herren, bei dem Dein Großvater m't dem Wappen hereingefallen ist, war es, wie jedem andern ganz und gar unmöglich, Deine Familien zurückzuverfolgen, bis zu dem „berühmten Patriziergeschlecht von Preßburg", von dem er Dich abstammen läßt. Weil aber Deine Familie dieses Wappen schon seit 60 Jahren führt, so führe es fort, doch laß es bei unserm Vereinsheraldiker heraldisch ummodeln.

Nicht die Redaktion direkt mit familiengeschichtlichen Aufträgen beschäftigen; hat so genug zu tun; an die Pfarrämter! Familienverbände gründen nach Deutsche Gaue VII 123.

Digitized by Google

Heimatkundliches und Volkskundliches in Unterhaltungsblättern.

Immer häufiger bringen dieselben Aufsätze über Osterbräuche, Pfingstfeste, dann kulturgeschichtliche „Plaudereien". Ja, mehr als die Bezeichnung Plaudereien kann man diesen Sachen nicht geben. Es ist meist ein schauderhafter Quatsch. Wir sammeln solche Nachrichten zwar gerne, verwerten sie aber mit äußerster Vorsicht. Da wimmelt es von Verwechslungen, dreisten Abschriften aus älteren Werken, romantischen Erklärungen aus der deutschen Göttersage; wenns nur ein netter Aufsatz wird, den die Redaktion mit à 5—10 ₰ für die Zeile bezahlt. Ebensowenig erbaut sind wir über die vielen Sagen-Bearbeitungen: Die Sagen werden stilisiert, phantastisch ausgeschmückt; der eine richtet die Sage für moralisierende Tendenzen zurecht, der andere für das Vorlesen im Familienkreise, endlich destilliert ein dritter seine mythologischen Phantastereien heraus. Je mehr eine Sage bearbeitet wird, desto mehr verflacht sie; und das Gefährliche ist, daß die Verarbeitungen dann ins Volk kommen; dieses nimmt dann die neue Fassung an und die kernige, alte geht verloren.

Wir sind nicht „Feinde der Sagen" überhaupt; allein wir möchten zeigen, wie man aus Dutzenden aus dem unbeeinflußten Volke geschöpften und ganz objektiv wiedergegebenen, nicht für eine wissenschaftliche Absicht zugestutzten Sagen den kulturhistorischen Kern mühsam herausdestilliert.

Genau so schwören alle Bauern, der alte Turm sei ein „Römerturm" und die nahe Straße eine „Römerstraße". Wer den Mumpitz nicht weiß, beruft sich dann auf's „Volk"; ein Kundiger aber glaubt dem Volke nicht, denn er weiß, daß erst die Katasterbeamten 1820 die Bezeichnung „Römerturm" ins Volk getragen und daß erst die historischen Schriften von 1830 die Straße zu einer „Römerstraße" gestempelt; durch den Eifer der damaligen Pfarrer und Lehrer kam dann dieser Namen ins Volk.

Beim „Volk" darf man vorsichtig sein. Es schwört Stein und Bein, „da draußen heißt man es Druidenberglein" und im Fremdenführer stehts ja auch. Von einem einzigen alten Weiblein im Dorf hört man vielleicht noch die Fassung: „Trudenberglein" und diese ist sicher die richtige; und zwischen Trud und Druid ist ein gewaltiger Unterschied; Trude war eine Schlachtjungfrau und vom Christentum zur Hexe degradiert; Druiden dagegen waren die Priester der keltischen Völker des alten Galliens und Britanniens; außerhalb dieser Länder findet man keine sicheren Spuren eines Druidentums, also auch bei uns nicht. Bei uns wurden die Druiden erst eingeführt Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, wo man überall düstere Götterhaine, Opfersteine und blutige Menschenopfer witterte. Wir müssen alle Heimatler recht schön bitten, vor Erinnerungstafeln, auf welchen derartige Nachrichten aus der Römer- und andern alten Zeiten sogar in Stein gehauen sind, vor alten Geschichtsbüchern und neuen Fremdenführern recht vorsichtig zu sein.

Digitized by Google

Zu den Unterhaltungsschriften zurück! Jetzt beginnen diese sich auch der alten Schanzen, Hügelgräber, der Ausgrabungen anzunehmen und oft ein geradezu verblüffendes Blech zu produzieren. Na, dann gut Nacht!

Scheinbare Kulturaltertümer.

Man findet manchmal röhren . . .'artige Gebilde aus porösem Eisen. Sie geben Veranlassung zu glauben, ein interessantes „Altertum" gefunden zu haben. Allermeist sind es aber nicht Kunst-, sondern Naturprodukte. An nassen Stellen, Sümpfen, bildet sich um abgestorbene Pflanzenteile, etwa Wurzelstücke, der sogenannte Raseneisenstein, auch Morast-, Sumpf-, Wiesenerz. Durch das Herausfaulen der organischen Substanzen, welche den Kern bilden, entstanden und entstehen heute noch diese sonderbaren Produkte, die den Altertumsliebhaber oft täuschen. Sie gehören also dem Alluvium (Deutsche Gaue VI 131) an.

Glaubt keinem anonymen Angriff!

Wenn eine Person in einer Zeitung angegriffen wird, so glaubt man es. Der Respekt vor allem, was schwarz auf weiß steht, ist beim Deutschen Michl unbegrenzt.

Ein oft bewährtes Mittel, sofort zu wissen, ob es sich um einen gemeinen Angriff handelt, ist: „Man sehe am Schluß des Artikels nach, ob da der edle Angreifer seinen Namen unterschrieben hat? Steht da sein Name nicht, so sei man äußerst mißtrauisch gegen einen solchen Artikel."

Manchmal steht vor oder nach dem Artikel: Dr. S. oder B. N. oder sonst 1—3 Buchstaben. Der ritterliche Angreifer meint, das genüge; in unsern Augen ist auch er ein anonymer Bursche, der nicht die Kurage hat, sein Visier zu heben.

Wenn solche Angriffe nun uns bekannten Personen gelten, dann glaubt man sie um so lieber.

„Aha, der Angreifer ist eingeweiht, er bringt uns bekannte Details." Dann muß man ihm doch glauben.

„Manches deutet der Angreifer nur an. Er könnte noch viel mehr sagen." O wie taktvoll dieser Angreifer ist!

„Und dabei handelt es sich um keinen Klatsch, sondern um hohe, wissenschaftliche und künstlerische Dinge?" Also handelt der Angreifer nicht aus persönlichen Beweggründen, sondern im höchsten Interesse.

„Und dabei ist der Ton so vornehm, so objektiv; es ist ein wissenschaftliches Referat „sonst nichts". Da muß man die eingestreuten Angriffe doch für wahr halten.

„Zugleich zeigt sich der Angreifer gewaltig orientiert." Ja dann muß allerdings was Wahres daran sein.

„Und nicht bloß das; der Angreifer spricht davon, daß es alle *befremdet hat.*"

Dies ist so schön gesagt.

„Der Angreifer hält es dann *unter seiner Würde*, näher darauf einzugehen." So was imponiert den deutschen Michl.

Digitized by Google

„Alle Fachkreise seien darüber einig“. Herrgott, dann ist's gefehlt um den armen Sünder, *„dessen Auftreten sattsam bekannt ist“.* Ja dann muß dieses rüde Auftreten dem deutschen Michl auch schon sattsam bekannt sein und es kommt ihm jetzt nachträglich, daß er sich auch schon oft darüber „entrüstet“ habe. Ist der deutsche Michl aber einmal heutzutage „entrüstet“, dann kann sich der arme Angegriffene auf alles gefaßt machen, besonders wenn es sich um das Gebiet der Wissenschaft und Kunst handelt, wo es absolut keine Quertreibereien gibt. Da ist alles eitel Objektivität, reine Wissenschaftlichkeit, ideale Bestrebungen. Und dann liest der deutsche Michl ähnliche Angriffe gegen denselben Sünder in der L.-Zeitung wieder und 10 Tage darauf in den S.-Nachrichten. Da kommt der Trotz, der Dumme, unfehlbar aus dem Häusl.

„Ja wenn es solche Zeitungen bringen!“

Daß es geschickt inszenierte, kombinierte Angriffe geben kann, bei denen ein guter Freund in L. und dann nach 10 Tagen ein lieber Freund in Z. in ihren Zeitungen denselben Angriff in etwas geänderter Form eröffnen, das kommt ihm gar nicht, dem Simplizissimus.

Und endlich erhält er eine von den betr. Zeitungen mit blaugestrichenem Artikel unter Kreuzband ins Haus geschickt. „Das ist aber eine Ehre; man sieht, was man gilt.“ Jetzt rennt der Michl mit dem Kopf durch die Wand; er muß auch was tun zur Vernichtung des angegriffenen Schuftes, der einen so lange hinter's Licht geführt; er muß — was soll er denn gleich für Taten vollbringen? —, er muß das zugeschickte Zeitungsblatt geheimnisvoll tuend, am Abend auf der Bierbank aus dem Havelok ziehen und der Stammgesellschaft vorlesen.

Und die ganze Stammgesellschaft staunt, welch' wichtige Person unser Michl ist und „die weiten Verbindungen“.

Der Gedanke geht weder dem Michl, noch der Stammgesellschaft auf, daß es eine Gemeinheit ist, anonyme Angriffe in Zeitungen, und seien es auch vornehme, zu schreiben; und daß der versteckte Angreifer oder sein Kommissär dem Michl in Wirklichkeit eine grobe Beleidigung und gar keine Ehre angetan hat, ihm den Artikel auch noch anonym zu schicken. Der deutsche Michl glaubt nicht, daß solche Gemeinheiten in „idealen Geistesgebieten“ vorkommen und von 1000 glauben 999 deutsche Michl das, was in anonymen Angriffen steht.

Wir werden keine Gelegenheit vorübergehen lassen, unsere Heimatler vor Vertrauensduselei gegenüber solchen Zeitungsartikeln dringendst zu warnen, und unsere Mitarbeiter vor solchen Angriffen in Schutz zu nehmen. Sie mögen in den Deutschen Gauen Band VII Seite 211 nachlesen die Bemerkung: ad notam oder „Schreib dir's hinter die Ohren!“

Erst jüngst ist wieder einer unserer wissenschaftlichen Mitarbeiter in ordinärer Weise durch einen anonymen Zeitungsartikel verdächtigt worden. Das sieht so gewissen Hidalgos gleich, vielleicht Dilettanten, denen wissenschaftliche Leistungen unbequem

Digitized by Google

sind. Die Zeitungen werden dann noch anonym verschickt und der Deutsche Michl glaubt's!

Es ist unglaublich, wie dumm die meisten Leut' sind. D. R.

Mit allem Ernste

müssen wir uns dagegen wenden, daß die Heimatlersache verflacht. Wir im Vereine Heimat haben das stets bekämpft. Uns rührt ja die Meinung nicht, nun seien durch uns die Altertumshändler und jene Altertumssammler, welche sich das Mäntelchen des Liebhabers umhängen und versteckt doch auf möglichst teuren Wiederverkauf ihrer Sammlungsgegenstände spekulieren, auf die „Bauernsachen" erst aufmerksam geworden; wir haben, wie kein Verein, gerade es auf die Aufklärung des Volkes abgesehen und es belehrt: „Verkauft nichts! Laßt Euch nicht ausschmieren." Weil wir die Machenschaften bereits in den neunziger Jahren im Gange sahen, drum haben wir ja unser Schutz-Organ gegründet. Noch haben wir aus jener Zeit einen Auktionskatalog aufbewahrt, der eine Reihe

Votivbilder (!)

unter den Hammer bringt. Damals muß eine Wallfahrtskapelle um Dingolfing ihrer Votivbilder entledigt worden sein.

Aber was helfen unsere immerwährenden Mahnungen an die Geistlichen, auch die Privatkapellen zu überwachen, wenn von anderer Seite gegen die armen Votivbilder zu Felde gezogen wird: „Sie seien oft nicht dogmatisch einwandfrei." „Einige seien nicht anständig." Da tut man sich ja herrlich leicht.

Die Votivbilder sollen in ihrer Kapelle bleiben! Die Leute, die von Altertumshändlern oder direkt solche Bilder kaufen, tun's ja doch oft nur, um damit zu renommieren; man hängt sie in seinem Zimmer auf und zeigt sie lächelnd den Bekannten:

„N. N. hat diese Dafel hierher verlobt, weilen ihre Kuh großen Schmerzen in den Augen geliden," oder „hieher verlobt, wegen eines gebiffen (gewiffen) Zuftandes."

„Jungfrau N. hat sich hieher verlobt und ist ihr geholfen worden." Das ist ja äußerst interessant und — pikant. Solche Leute sind ja gar nicht im stande, diese Bilder kulturhistorisch zu würdigen; solche fassen das Volk nur als Gegenstand ihrer Belustigung, das leidende Volk, das auf den Votivbildern sein Weh klagt und seinen Glauben naiv bekennt. Das nenne ich gemütsroh, das wäre nicht Volkskunde, sondern Sport.

Marterl.

So ging durch eine Reihe Blätter im Februar 1908 eine Notiz, daß ein Villenbesitzer des Allgäus um sehr hohen Preis (!) von einem Bauern (?) im Zillertal ein Marterl erstanden hatte, das jetzt den Villen-Garten ziert. Das Marterl ist aus einem starken Brett von Lärchenholz verfertigt, auf dem auf Blech dargestellt wird, wie drei Schafe, ein Kalb und der Hirtenknabe vom Blitz erschlagen werden. Die darunter befindliche Aufschrift lautet wörtlich:

Digitized by Google

„Hier liegen begraben, vom Donder erschlagen.
Drei Schaf, a Kalb und a Bua.
Herr, gib ihna d' ewige Ruha!
Vater unser."

Was soll jetzt das heißen! Was soll so ein Denkmal in einen fremden Garten verpflanzt. Kann man hindern, daß die blasierten Sommerfrischler herbeilaufen: „Jott, dat is mal originell."

Die Geschmack- und Pietätlosigkeit, die letztere zeigen, spüren die Leute gar nicht.

Glasbilder.

Was hätte das für einen Wert, wenn man in allen Bauernhäusern herumzöge und den Leuten ihre alten Heiligenbilder, Glasbilder, Gebetbuchbilder, abfeilschte und abkaufte? Diese Bilder haben oft gar keinen künstlerischen Wert und wenn man noch so viel Sprüche darüber hört; sie haben nur Bedeutung in der Stube resp. im Gebetbuch der Leute. Wenn ein solcher gar so sein Interesse an Volkskunst betont; er raubte ja den Leuten das bischen Originales, was sie an der Wand haben und, zwänge sie infolge des kleinen Erlöses, den sie dafür bekommen, mit den scheußlichsten Oelfarbendrucken den leeren Platz auszufüllen; das wäre auch Hebung des künstlerischen Sinnes im Volk.

Volkskunst-Museen.

Wenn Teil Leute zu ungeschickt sind, ihre alten Sachen zu schätzen, und sie doch dem nächsten herumschnobernden Altertumshändler verkaufen, dann soll man diese Altsachen sammeln in einem bescheidenen Lokale, das man Ortsmuseum unserthalben nennen kann, das aber in erster Linie Rettungsstation sein soll. Es ist ein Zeichen der Verflachung der Heimatsache, daß diese unsere alte Forderung, solche „Lokale" vor allem als Rettungsstationen zu betrachten, keinen Anklang findet.

Eine zweite Forderung ist, daß solche „Museen" die Gemeinde oder die Kirchenverwaltung übernimmt, damit sie nicht verschleudert werden können. Diese werden weniger als bisher sich dagegen sperren, wenn sie wissen, es handelt sich nur um ein Lokal, in dem solche Sachen feuer- und diebsicher aufbewahrt werden können. Der Staat könnte da mit Zuschüssen sehr viel Gutes wirken und diese Zuschüsse dürften geringe sein, wenn man solche Museen mehr als bescheidene Rettungsstationen betrachtet und nicht gleich dick tun will. Aber gleich Mittel von Gemeinde und Staat verlangen, um teure Einkäufe zu machen, das heißt sich selbst das Spiel verderben. Ist etwas Teures zu retten, so benachrichtige man rechtzeitig kaufkräftige, öffentliche Museen.

Zu der Peutingertafel S. 56 des Jahrgs. VIII der D. Gaue.

Wo der mittlere Teil der oberen Route, von Samulocenis bis Arusena, zu suchen ist, ist noch sehr umstritten. Inschriftlich bezeugt ist nur Samulocene = Rottenburg am Neckar (der Name hat sich noch in der Bezeichnung Sülchgau erhalten) und Grina-

Digitized by Google

rione = Köngen, ebenfalls am Neckar. Die Württembergischen Forscher setzen Clarenna = Cannstadt, ad lunam = Welzheim an dem Flüßchen Lein, Aquileia = Aalen; Opie ist ganz ungewiß und wird in Bopfingen gesucht. Septemiaci an dem Flüßchen Sechta. Nun kommen wir nach Bayern. Losodica wird wohl bei Munningen an der Wörnitz liegen, wo Dr. Eidam von Gunzenhausen ein römisches Kastell entdeckt und ausgegraben hat. Von hier an sind 2 Linien möglich. Die eine geht Medianis = Großheim, Iciniaco=Theilenhofen, Biricianis=Weißenburg i. B., Vetonianis = Pfünz, Germanico = Kösching, Celeuso = Pföring, Arusena = Abusina des Itinerars = Eining. Eine neuere, hauptsächlich von Dr. Eidam (siehe Sammler 1907 Nr. 2 Seite 4) vertretene Vermutung verweist die Linie der Peutinger Tafel auf eine andere Römerstraße und setzt wie oben Losodica nach Munningen, dann aber Medianis östlich Döckingen auf dem Hahnenkamm, Iciniacum nach Treuchtlingen (von beiden Orten sind übrigens bis jetzt fast keine römischen Funde bekannt), Biricianis an den von Nebenbacher untersuchten römischen Ort im Steinbronnen östlich Gehren, Vetonianis nach Nassenfels, Germanico nach Feldkirchen, Celeuso wieder nach Pföring, Arusena nach Eining. Auf die letztere Linie passen die Meilenzahlen besser, aber sichere Beweise bestehen für keine von beiden. Da kann nur ein glücklicher Fund helfen, etwa wie in Köngen, wo man vor einigen Jahren Inschriftsteine fand, die den Namen Grinarione für den Ort bezeugten. (Deutsche Gaue alte Auflage III 25.)

Gutsbesitzer Winkelmann-Pfünz (Eichstätt).

Zur Heimatkunde!

Der Heimatler, der nach den Anregungen der „Deutschen Gaue" mit unermüdlichem Eifer an der Erforschung der Lokalgeschichte teilnimmt, ist gewiß gerne bereit, auf seinen Wanderfahrten auch einem andern Zweige der Heimatkunde sein Augenmerk zu schenken: den Erscheinungen, welche die heimatliche Natur darbietet. Denn auch da gibt es noch gar manches zu erforschen, zu entdecken und festzuhalten. Ganz besonders könnten diejenigen, welche auf ihren Wanderungen einen photographischen Apparat mit sich führen, der Wissenschaft schätzenswerte Dienste leisten.

Da erblickt man z. B. in einem Steinbruch oder an einer sonstigen Stelle, wo der nackte Fels zu Tage tritt, irgend eine auffallende Gesteinsschichtung. Gleich Bändern zeichnen sich die Schichten ab; vielleicht auch entstehen seltsam gewundene oder geknickte Linien; es sind die Schriftzüge, die dem Kundigen einen Vorgang aus der Erdgeschichte erzählen.

Oder man gewahrt ein merkwürdiges Gebilde, an dem die Verwitterung ihre Kräfte erprobt hat: etwa eine durchfurchte Steilwand oder einen vom Frost gesprengten Felsen und ähnliches.

Oder man blickt in eine andere Werkstätte der Natur; man

Digitized by Google

sieht das fließende Wasser bei seiner zerstörenden und bei seiner aufbauenden Tätigkeit: Hier tiefe Strudellöcher einbohrend in die felsige Unterlage, dort einen hemmenden Felsriegel durchsägend, dort einen Uferhang unterwühlend, dort in wechselvollem Spiel Sandbänke aufschichtend und teilweise wieder wegreißend, daß ein zierlicher Stufenbau — die Terrasse — entsteht.

Auch manche Gebilde der Pflanzenwelt verdienen festgehalten zu werden: ehrwürdige Bäume, merkwürdig gestaltetes Wurzelwerk, merkwürdige Verästelung u. a., aber auch besonders reizvolle Gruppierung von Baum und Strauch, wenn sie nicht durch Menschenhand, sondern durch die urwüchsige Natur so gestaltet wurde.

Ganz besonders möge dem Wanderphotographen ans Herz gelegt werden, den rasch vorübergehenden Erscheinungen der Natur sein Augenmerk zuzuwenden. Ueberschwemmungen, Vermurungen und sonstige durch Wetterkatastrophen herbeigeführte Schädigungen können wissenschaftliches Interesse bieten, ebenso Zerstörungen durch Blitzschlag, auffallende Wirkung von Windverwehungen, Zeugnisse besonderer Schneehöhe in schneereichen oder sehr lang anhaltenden Wintern u. s. w.

Damit ist natürlich nur angedeutet, was sich dem Wanderer darbietet, der offenen Auges und wißbegierigen Sinnes seine heimatlichen Gaue durchstreift. Wer einmal angefangen hat, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen, der kommt von selbst von einem Gegenstand zu Dutzenden, von Dutzenden zu Hunderten und er findet Befriedigung auch im kleinsten Beitrag, den er zur Bereicherung der Heimatkunde zu leisten vermag.

Prof. M. Förderreuther-Kempten.

Für die Anschaffung eines phot. Apparates werden wir fachmännische Ratschläge in den Deutschen Gauen geben lassen. Der Vorsichtige wartet also noch. Wir möchten, daß unsere Heimatler die schöne und nützliche Kunst der Lichtbilderei zahlreich und fleißig betreiben, aber, wir möchten nicht, daß sie bei Einkäufen unnötig Geld ausgeben. D. R.

Glocken.

Von c. th. Anton Geitner-Eichstätt und aus dem Heimatarchiv.

Hussitenglocken.

In mehreren Orten in der Oberpfalz findet man heute noch sogenannte Hussitenglocken, die zu bestimmten Stunden der Nacht geläutet wurden, um den „Hußaus" zu verkünden.

Während der Zeit der Hussiteneinfälle sollen sie dazu gedient haben, die geängstigten Einwohner aufmerksam zu machen und zu warnen, wenn die grausamen Horden der böhmischen Glaubensstreiter in die Nähe kamen. — Bei Hiltersried (Waldmünchen) gelang es endlich 1453 dem Pfalzgrafen Johann, dem Sohne Kaiser

Digitized by Google

Ruprechts, mit Hilfe der tapferen oberpfälzischen Ritter (so derer von Kienberg, Störenstein, Wolfstein) die Hussiten zu schlagen und so wieder Frieden zu schaffen.

Aber auch nach Beendigung dieser Einfälle wurde das Läuten der „Hussitenglocke" nicht eingestellt, sondern fortgesetzt, um auch die Nachkommen noch lebhaft an diese schreckliche „Kriegsnot" zu erinnern und zugleich durch das Läuten der geweihten Glocke Gott den schuldigen Dank zu zollen für den Abzug der Feinde. Daher nennt man das Läuten dieser Glocke noch jetzt den „Hußaus." So die Meinung vieler. —

In seiner „Geschichte des Herzogtums Sulzbach" (1847, Leipzig) berichtet Gack (S. 107 Anm. 130): „Erst in den 1780er Jahren ist das Abends um 9 Uhr stattgefundene Läuten, „Hußaus" genannt, in Sulzbach aufgehoben worden."

In Neumarkt i. O. aber wird der „Hußaus" jetzt noch geläutet und zwar in den Sommermonaten um 10 Uhr, während des Winters aber um 9 Uhr. Karl Rothhaas, der in der Zeitschrift „Die Oberpfalz", I 73 diese Tatsache mitteilt, erklärt, dieses Läuten habe einen anderen Ursprung; — eine Prinzessin vom nahen Wolfstein habe sich einmal des Nachts verirrt und habe zum Dank für die Rettung eine diesbezügliche Stiftung gemacht. — Das Volk läßt sich die Erklärung des „Hußaus" aus den Einfällen der Hussiten nicht ausstreiten. —

Jede Nacht kann man mit dem Schlage 11 Uhr in Amberg den Klang eines Glöckchens hören, das vom Turm der Schulkirche herab den Bewohnern ferne Zeiten wieder zurückruft. Ich las einmal in einer älteren Chronik von Amberg, diese Glocke habe nur dazu gedient, die Leute an die Polizeistunde um 10 Uhr zu mahnen.

Das hühnerei-große Loch in der einen Glocke zu St. Rupert (Wiesenfelden, Bogen) „haben auch die Hussiten geschlagen". Omasmeier-Göttlingerhöfen.

Pittersberg (Amberg): Hussiten stehlen die Turmglocke, führen sie nach Böhmen; die Straße verwandelt sich in Sumpf; um nicht einzusinken, warfen sie die Glocke vom Wagen, welche versinkt; daher Glockenbrunnen bei Kronstetten (Burglengenfeld). Panzer, Bayr. Sagen und Bräuche I 127.

Es wird wohl noch mehrere Orte geben, besonders im bayrischen Walde und in der Oberpfalz, wo sich entweder das Andenken an den „Hußaus" erhalten hat oder noch „Hussitenglocken" geläutet werden.

Mögen diese wenige Nachrichten die Heimatler anregen, auch von ihrer Gegend diesbezügliches zu vermelden.

„Hußaus" hat aber tatsächlich zu den Hussiten keine Beziehung. Hossen heißt „schnell laufen" (Lexer, mittelhochdeutsches Handwörterbuch), außer dem Hause herumgehen (Schmeller, bayr. Wörterbuch). Der Hossaus wird erwähnt in München 1427, ferner in den bayrischen Landrechten und Landes-Ordnungen 1553 usw. (den Hossaus oder die Feuerglocke läuten); es war tatsächlich das Zeichen heimzugehen, auch die Feuer zu löschen. Erst durch Zischotke,

Digitized by Google

Geschichte des bayrischen Volkes, 1818, scheint die Sage vom Hussitenläuten entstanden zu sein (Schmeller, bayr. Wörterbuch I 1182). D. R.

Sauglocken,

nicht jene, welche Zotenreißer läuten, sondern solche Glocken, die nach der Sage Schweine aus dem Boden wühlten.

Auf dem Turm der Kloster-, jetzigen Pfarrkirche zu Kastl (bei Amberg) befindet sich eine Glocke, die unter dem Namen „Kaiserglocke" weithin in der Gegend wegen ihrer Größe bekannt ist.

Als Kaiser Ludwig der Bayer den Sieg von Ampfing über seinen Gegner Friedrich den Schönen davongetragen hatte (28. Sept. 1322), feierte er zu Kastl, in dessen nächster Nähe die Burg seines tapfren Feldhauptmannes Seifried Schweppermann (Pfaffenhofen) lag, in der Klosterkirche das Dankfest (8. Jan. 1323) und stiftete zum ewigen Gedenken die „Kaiserglocke".

So der wirkliche Hergang.

Das Volk weiß sich aber die Sache anders zu erzählen.

Nach dem Volksglauben erzählt die Glocke selbst durch ihren dumpfen Sang ihre Herkunft:

„I bin von Berngau
Ausg'wühlt von ara altn Sau."

Sepp erzählt in seinem „Altbayer. Sagenschatz" diese Sage von der Glocke von Berngau (Neumarkt i. O.) selbst und benützt dabei Schöppner Sagenbuch III 157

Das Volk in unserer Gegend erzählt es aber ausdrücklich von der Kastler Glocke, die eben von Berngau stamme. Vielleicht haben wir hier an eine Verschmelzung von 2 Sagen zu denken. —

Haßlach (Teuschnitz): Glocke, von einem Schwein aus dem Sumpf gewühlt. Panzer, Bayr. Sagen und Bräuche II 183.

Schondra (Brückenau) hat eine Glocke auf dem Ravensteinen bei Gersfeld in der Rhön von Schweinen ausgewühlt. Panzer II 183.

Hohenpölz (Ebermannsstadt) hat Glocken, welche Schweine am Harlesstein ausgruben; die Glocken tönen:

Kling, Klang!
Von Harlesstа
Bi i daham
De Säu, die hab'm me ausgrab'n
Ein Eisel hat ma ham tragn. Panzer II 183.

Oder: Die Sau hat mit'm Fuß gschlagen,
Der Hirt hat mich raus graben
Der Eisel hat mich her tragen. Panzer II 418.

Neustadt a. Hardt hat eine Glocke, die mit Haber gefüllt, von einem Eber ausgewühlt wurde. Panzer II 418.

Treßlina (Starnberg): 2500 Fuß entfernt ist eine Anhöhe: der Ort heißt Einbett bei der Mayerlacke; nach Panzer: Mojen= Heilrätinen, (Deutsche Gaue V 46, VI 136), von welchen eine Einbet hieß. Dort gruben Schweine eine Eisenglocke und ein Götzen-

Digitized by Google

bild aus; der Götz war ein dicker Fratz und ging bei einem Brande 1788 zu Grunde. Erinneren uns gelesen zu haben, daß die Glocke nicht als Glocke, sondern als fast halbkugelförmiger Kugelabschnitt ohne Schwengel gefunden wurde (0,31 m Durchmesser, 14 m Höhe). Daher die Vermutung einer Opferschale, was nicht der Fall; ist dasselbe Fabrikat wie die Eisenglocke zu Wilparting (Miesbach) und zu Aschering (Starnberg), letztere jetzt in der Sammlung des hist. Vereines von Oberbayern.

Die drei gegossenen Glocken gehen nicht über das 15. Jahrhundert hinaus, da erst in diesem der Eisenguß nachzuweisen. Obb. Arch. 48, 527. Sepp Altbayr. Sagenschatz 417 sagt: der Götz=kleine Bronzefigur (? D. R.)

Die Treßlinger Glocke (jetzt im Museum des Klosters Andechs) hieß Saugloche wegen ihrer Herkunft und Wetterglocke wegen ihres Zweckes. (Panzer Bayr. Sagen und Bräuche II 547; Obb. Archiv 48 p 527; Wittmann Ludwig, die Pfarrei Drößling-Meiling-Delling Sulzbach, Seidel 1902).

Lindenau (vielleicht Viechtach?): Für Neukirchen, weil „dort ein Ort untergegangen." Ein Schwein wühlt die Glocke heraus. Sepp Altbayr. Sagenschatz 418.

Sepp gibt in seinem Altbayrischen Sagenschatz, München 1876, der mit großer Vorsicht zu gebrauchen, noch als bayr. Ort mit Saugloche soweit aufzufinden, an: Rüdlingen (Bad-Kissingen 418); anderes hat Sepp aus Panzer und Schöppner ohne Zitat und mit Verwechslungen.

Theilheim (Schweinfurt) hat Glocke im Siegel; in der Nähe der Ort Otelshausen, versunken wegen Rückkehr zum Heidentum. Schweine scharrten die Christenglocke von Otelshausen heraus. Schöppner Sagenbuch II 272.

Mönchsteinach (Neustadt a. Aisch). Aus der Stelle einer abgegangenen Kapelle wühlten Schweine eine Glocke. Schöppner Sagenbuch III 179.

Vernagelte Glocken.

Den Schall der erwähnten Kaiserglocke soll zu Kastl (Amberg) man früher bis „ins Böhm" gehört haben. Später habe man in die Glocke einen Hufnagel geschlagen, „damit nicht durch den Klang dieser Glocke der Feind aufmerksam werde und einen Einfall in die Oberpfalz unternehme." Letzterer angebl. Grund deutet wohl auf die Einfälle der Hussiten hin. (? D. R.)

Die große Glocke auf dem Gallnerberg bei Konzell (Bogen) hatte eine solche Gewalt, Wetter zu vertreiben (offenbar ins Böhmische hinein), daß die Böhmen herauekamen und einen eisernen Nagel in den Glockenmantel trieben. Siehe Sonderheft 54 (Zur Glockenkunde) z. d. Deutschen Gauen, Seite 12.

Die Glocke in Schöllang (Sonthofen) wurde bis Kempten gehört; wurde vernagelt, damit sie den Feind nicht anlocke. (Reiter Sagen des Allgäus I 407)

Neustadt a. M. (Lohr). Die Würzburger schlugen aus Rache einen Nagel durch den Boden der ältesten (1289) Glocke. Schöppner Sagenbuch III 40.

Digitized by Google

Irrglocken.

Oben ist bereits die Deutung der Glocke in Neumarkt in der Oberpfalz als Irrglocke erwähnt.

Neustadt a. d. Waldnaab: Während des Winterhalbjahres wird um 8 Uhr mit einer Glocke geläutet zur Erinnerung daran, daß ein Schloßfräulein von Lobkowitz sich verirrt und nach dem Schall der Glocke den Weg wieder gefunden hat. c. th. Geitner-Eichstätt.

Eine Glocke der Stiftskirche zu Stuttgart läutet man Nachts um 12 oder 1 Uhr. Eine Prinzessin soll sich einmal verlaufen haben. Betriebsassistent Hirzel Moritz, Lechbruck.

Dillingen: Sage: Durch den Ton einer Glocke fand sich ein Verirrter zurecht und stiftete ein Läuten spät Abends und früh Morgens und das Neunuhrglöcklein, auch Lumpenglöcklein Weiß, Chronik von Dillingen. Dillingen 1861 S. 165.

Windsheim (Uffenheim): Drei Jungfern verirren sich im Wald; errettet durch den Ton der Glocke in Windsheim schenken sie diesem den Gemeindewald. Panzer, Bayer. Sagen u. Bräuche II 149. Derselbe berichtet von Irrglocken noch:

Langenaltheim (Weissenburg i. B.): 3 verirrte Jungfrauen. Glocke gehört, Kirche und Glocke gestiftet, welche im Winter um 3 Uhr, im Sommer um 4 Uhr geläutet wird. Panzer I 143, II. 417.

Baudenbach (Neustadt a. A.): 3 Jungfrauen verirrt; durch Glocke gerettet; silberne Glocke gestiftet, die 9 Uhr Abends im Sommer, 8 Uhr im Winter geläutet wird. Panzer I 150, II 417,

Roßstall (Fürth): Drei Jungfrauen verirrt, hörten die Glocken; stiften die mittlere Glocke, die im Herbst um 7 Uhr Abd. geläutet wurde; Panzer I 152, II 417 (hier Roßtal).

Büttelbronn (Weißenburg i. B.): 3 Jungfrauen verirrt, hören 4 Uhr läuten, stiften das Eschbe, eine Wiese. Panzer II 145.

Bergen (Weißenburg i. B.): 3 Jungfrauen (hier nicht als verirrte bezeichnet) stiften den Gemeindewald und verordnen, daß am Abend zum Gebet geläutet wird. Panzer II 145.

Weißenkirchberg (Rothenburg o. T.): 2 verirrte Jungfrauen, nicht durch Geläute, sondern durch einen Bauern gerettet, stiften Gemeinde-Wald und Glöcklein. Panzer II 145.

Schalkhausen (Ansbach): verirrte Jungfrau hört das Glöcklein eines Einsiedlers; läßt dort Kirche bauen (Wallfahrt), um welche Schalkhausen entsteht: Panzer II 146 nennt es Schallhausen, das davon II 417 seinen Namen hat.

Münchsteinach (Neustadt a. Aisch): Fräulein vom Verirren im Münchsteinacher-Wald durch Läuten gerettet, stiftet Brotspende. Schöppner Sagenbuch III 179.

Das sind nur einige Notizen zum teil aus trüben Quellen. Nur durch Zusammenstellung vieler objektiver Berichte (ohne Phantasie) kann man den Sagen einigermaßen auf den Grund kommen. Daß man sogleich mit mythologischen Deutungen kommt, ist unwissenschaftlich.

Digitized by Google

Auch bei Sagen muß man von der Jetztzeit rückwärts gehen und vor allem Kultur-Geschichte des Mittelalters zur Hand nehmen, nicht gleich Mythologie.

Manche der angedeuteten Sagen sind wohl kaum 200 Jahre alt und wollen einen alten Brauch erklären (z. B. Metteläuten), der aus der Erinnerung schwand. D. Red.

Glockensprache:

Der Wochen und Viktualienmarkt ist in Regensburg teils um den Dom herum (Krauterermarkt), teils in der Nähe desselben (Geflügelmarkt am Moltkeplatz).

Gegen 12 Uhr nun ist die Hauptmasse der Käufer wie der Verkäufer verlaufen und nur einige Weiber bieten ihre übriggebliebene Ware aufdringlicher, selbst an blos Vorübergehende, an und werden darin — es läutet eben 12 Uhr auf den naheliegenden Kirchen — unterstützt von den Glocken

Der Carmeliter (hell):
Händl und Taub'n, Händl und Taub'n.
Des Niedermünsters (tiefer):
Wer ißt's?, Wer ißt's?
Der Domherrnglocke (dumpf und langsam):
Dom — herrn, Dom — herrn.

Postadjunkt M. Kempf-Augsburg

Dietlerieb (Sachsenried, Schongau) war eine jenur zahlreichen kleineren Wallfahrten, die ein Thema für den Volksforscher infolge ihrer Eigenart wären; Kapelle abgebrochen. Obiges Bild der Kapelle ist das einzige erhaltene und einem alten Gebetbuchbildchen (Kupferstich) entnommen. Um Einsendung solcher Bildchen, auch leihweise, sei gebeten.

Digitized by Google

Sociologische Forschungen.

Wir setzen diese Studien fort, wenn sie, weiß Gott, auch Wenige zu eigenen Forschungen anregen. Es ist ja immer so, daß man das Nächstliegende für selbstverständlich hält. Wir ersuchen, nachzuschlagen Deutsche Gaue VII 39, VIII 73, 241 und besonders dort die Einleitungen zu lesen. D. R.

Was liest das Volk?

H. Unsin-München.

Am Postamte einer kleinen Stadt beobachtete ich unlängst zwei dem Arbeiterstande angehörige junge Burschen, wie sie am Schalter eben ein Nachnahmepaketchen erhoben. Es muß bei ihnen mit dem Baargeld etwas knapp gestanden sein, denn aus allen Taschen suchten sie ihre Groschen zusammen, bis sie den Betrag von 3,60 Mk. vollzählig hatten.

Da sie die Sendung an Ort und Stelle auspackten, machte ich mich aus Neugierde etwas in die Nähe, um zu sehen, was die Leutchen hier für Herrlichkeiten erworben hatten.

Und siehe da, es waren zwei der modernsten Schundromane. Der Eine hieß: „Das Weib des Ringkämpfers oder Manneskraft und Frauenherz." (Heft 10 dl. Preis 10 Mk.) Der Andere: „Wilhelm Reindl, der Scharfrichter von Magdeburg und die Opfer des Schafotts. Zeitroman nach Aufzeichnungen und Mitteilungen des Scharfrichters Wilhelm Reindl." Heft 10 dl. Gesamtpreis 12 Mk. 50 dl.

Ich machte die beiden Lesehungrigen darauf aufmerksam, daß sie sich um so viel Geld doch gediegenere Lektüre verschaffen könnten. Der Aeltere von ihnen meinte dann: „Es sei halt so viel interessant, und wenn man einmal ein Heft angefangen, könne man nicht mehr aufhören."

So stiehlt man dem Volke das Geld aus der Tasche und gibt ihm Steine statt Brot.

Der Dresdener Romanverlag (Maxstr. 5) empfiehlt nachstehende Schriftchen von nur erstklassigen Schriftstellern:

1. Der Krieg. 30 Bändchen.
2. Berühmte Räuber der Welt. 25 Bändchen à 10 dl. Bayr. Hiesel, Schinderhannes 2c.
   Taten und Abenteuer der berühmtesten Räuber der Welt.
3. Indiskrete Liebesgeschichten. 30 Bändchen.

Jede Serie wird mit schwulstigen Redensarten empfohlen. So die letzte:

„Wie der Champagner Seele, Körper und Nerven zu frohen Empfindungen anregt, so wirkt jedes dieser Bändchen dieser Liebesgeschichten, prickelnd entzückend und Interesse erregend für Schönheit und Lebenslust."

„Die Bändchen sind eine Fundgrube der Pikanterie und des Humors und haben sich infolgedessen viele Freunde erworben. Heft 10 dl."

Digitized by Google

Wir haben noch eine deutsche Literatur! Soeben bringt eine Berliner Verlagsgesellschaft die Aushängebogen eines neuen Volksbuches zum Versand, das den verlockenden Titel führt:

Rechtsanwalt Hau.
Sein Leben, Lieben und Verderben.
Von Dolorosa.

Bereits am vorigen Freitag wurden in Berlin auf der Leipzigerstraße Broschüren mit dem widerwärtigen Porträt und der Lebensgeschichte des „Helden des Tages" feilgeboten. Berlin läßt sich seine Vormachtstellung in der deutschen Literatur so leicht nicht rauben. (Münchner Neueste Nachrichten, 1907 No. 356.)

Ein Berliner Verlag z. B. beschäftigt c. 38000 Kolporteure und rühmt seine verdienstvolle Tätigkeit auf dem Gebiete der Volksbildung etwa folgendermaßen: „Kaum ein anderer Verlag hat es verstanden, Käufer aufzusuchen unter dem wirtschaftlich schwächsten Teil der städtischen und ländlichen Bevölkerungsschichten, den Dienstboten, Arbeitern, kleinen Gewerbetreibenden und im Bauernstande, die dem Buchmarkt überhaupt verschlossen waren; dadurch wurde ein Faktor für Volksbildung geschaffen, dessen Wert kaum geringer anzuschlagen ist als der Wert des Volksschulwesens."

Als solche verdienstvolle Werke auf dem Gebiete der Volksbildung werden nun von diesem Berliner Verlage kolportiert:

Das egyptische Punktierbuch oder die enthüllte Zukunft nebst Anhang: Die Kunst des Wahrsagens aus dem Kaffeesatze —

Die Geisterwelt oder das Leben jenseits des Grabes. Enthaltend eine besondere Belehrung über die Geisterwelt, sowie über die Mittel für den Verkehr mit den Geistern unserer Verstorbenen.

Geister-Gespenster-Romane: „Die stöhnende Wand". „Die wandernde Hand" und „Zwischen zwölf und eins". Es folgt eine Jugend- und Volksbibliothek, die sich auf der Höhe des schon Mitgeteilten hält.

Räuber-Hauptmann ***Josef Bojanowsky*** genannt: **„Der Fuchs"**
oder: **„Die Rache der Brigantenbraut".**
Sensations-Roman nach Tagebuchblättern, geschichtlichen Ereignissen und Geheimpapieren.

Vierzigfach verheiratet
oder: Die Opfer des berüchtigten Frauenjägers von New-York. Sensations-Roman nach Enthüllungen aus dem New-Yorker Liebes- und Verbrecherleben. Nach den Geständnissen, Aufzeichnungen, privaten Mitteilungen und Zeitungsnachrichten eines zum Tode Verurteilten.

Heinrich Anton Leichtweiß, der verwegene Räuber und Wildschütz des Rheinlandes, oder: Dreizehn Jahre Liebe und Treue im Felsengrab. Nach Chroniken, Kirchenbüchern, Kriminalakten und Erzählungen der ältesten Leute am Rhein geschrieben.

Digitized by Google

Jeder dieser Romane, die zum größten Teil den gleichen Verfasser haben, erscheint in 100 Lieferungen zu 10 Pfennig. Es wird also der „wirtschaftlichen schwächsten Bevölkerung" für einen einzigen Roman ein Betrag von 10 Mk. abgenommen. Der Vertrieb eines Romans erbringt dem Kolporteur nach der Anzeige 5,25 Mk.

Im Jahre 1900 hat der Verlag nach eigener Angabe nicht weniger als 2 Millionen solcher Hefte verbreitet. So Frankfurter Zeitung 7. 3. 08.

Solche Lamentos tauchen von Zeit zu Zeit immer wieder auf, ihre Mitteilungen erregen „Entrüstung", dann vergißt man die Geschichte wieder, ganz die Art der Volksdilettanten.

Nein, solche Erscheinungen müssen systematisch überwacht werden und dazu wäre die große Organisation der „Heimat" gerade da. Das haben wir schon lange gesagt; allein was hilft's, wenn sich keine Helfer melden, besonders unter jenen auf dem Land, die berufen wären und auch sicher oft Zeit haben. Für alle diese Notschreie geben wir keinen roten Heller. D. R.

Jahrmarktsstudien.

Es ist so ziemlich Alles beim Alten geblieben, bei den Schaubuden, da draußen auf der Festwiese. Die Neuzeit hat uns nur den Kinematographen und einige geschmacklos aufgeputzte Dampf- oder elektrische Karussells gebracht.

Alle anderen Herrlichkeiten, wie die Damen ohne Unterleib, der Flohzirkus, das sechsfüßige Kalb 2c. haben vor vielen, vielen Jahren schon unser Herz erfreut.

Wundern muß man sich allerdings, daß es heutzutage noch Leute gibt, die auf diesen Schwindel hereinfallen. Betrachtet man z. B. die Wachsfigurenkabinette, deren Besuch in echt marktschreierischer Weise sogar als belehrend empfohlen wird.

Die anatomischen Präparate, die hier zu sehen sind, mögen bei Vorträgen oder für den Anschauungsunterricht gute Dienste leisten; ob sie aber für ein Jahrmarktspublikum immer geeignet sind, dürfte fraglich sein.

Auch die Gruppen, wie die Witwenverbrennung in Indien der Gorilla mit dem geraubten Mädchen (mit dem Wogebusen) und das Erwachen eines Lebendig-Begrabenen, können höchstens Gruseln machen, aber sonst ist ihnen kein Wert beizumessen. Von einer künstlerischen Anregung kann auch keine Rede sein.

Ich hatte von jeher einen Widerwillen gegen diese Wachsfiguren, und beim Anblick dieser gelben Gesichter immer die Empfindung, als hätte ich Leichen vor mir.

Viel gemeingefährlicher als diese Art Schaustellungen sind jedoch die sogenannten Moritaten, die Gott sei Dank jetzt etwas seltener werden. Vor zwei Jahren habe ich sie zum letzten Male zu Gesicht bekommen.

Just in der Schulgasse wurden die Bilder aufgehängt, zur Erbauung der heimkehrenden Jugend.

Digitized by Google

Die zahnlose Alte, welche die scheußlichen Lieder-Texte kreischte, hatte auch bald ein gelehriges Publikum gefunden. Ich erinnere mich noch, welch' ungeheuren Eindruck eine solche Moritat auf mich damals 7jährigen Knaben machte. Der 6fache Kindsmörder, der mit rollenden Augen und blutigem Beil groß abgebildet war, erregte mächtig meine Fantasie, so daß ich mich lange Zeit scheute, im Dunkeln allein zu bleiben. —

Es wird vielfach über die Presse geklagt, weil sie die Skandalprozesse gar zu ausführlich bringt; man hätte jedoch mehr Grund, den Besitzern von Moritaten etwas auf den Leib zu rücken, die uns diese Prozesse in Wort und Bild vorführen.

Nachstehend eine kleine Blütenlese aus dem Kataloge für solche Schaustellungen:

Die fünffache Kindsmörderin Elisabeth Wiese vor Gericht.
Der tollkühne Raubmörder Henning.
Drei menschliche Bestien, welche sich vor Kurzem wegen eines grauenvollen Verbrechens zu verantworten hatten.
Der Doppelmord unter dem Christbaum.
Schreckliche Opfer leidenschaftlicher Liebe.
Eine Hochzeit im Totengewölbe.
Sidi Ben Hassan, der Würger auf Borneo.
Josef Vacher, der vielfache Mörder und Leichenschänder.
Und dann noch die verschiedenen 6 und 8fachen Raubmörder.

Doch genug des grausamen Spieles. Stellt man sich hiezu die Bilder vor, welche die ganze Geschichte von der Untat bis zur Hinrichtung in ziemlich roher Weise schildern, so muß man zugeben, daß die Moritaten eine Gefahr für das Volk sind.

Verschiedene Gemeindevorstände haben das auch eingesehen, und lassen sie bei Jahrmärkten nicht mehr zu.

Im großen Ganzen läßt sich gegen den Messeschwindel nicht viel machen, solange das Volk selbst so dumm ist und opfert seine Groschen.

Man kann höchstens die Kinder davon fernehalten und die Landbevölkerung darüber aufklären, daß es in der Stadt noch Besseres zu sehen gibt.

So z. B. historische Sammlungen, Gemäldegalerien und Museen.

H. Unsin-München.

Digitized by Google

Selbstmörder: Volksmeinung und Rechtsbrauch.

C. th. Geitner Ant., Eichstätt; Ergänzungen aus dem Heimat-Archiv.

„Wer wird sich denn heut wieder erhängt haben?" hört man die Leute in unserer Gegend (Sulzbach i. O.) sagen, wenn ein besonders starker Wind weht.

Man glaubt, das Wehen eines starken Windes sei gleichsam ein Warnungszeichen, das dazu dienen soll, Leute vom Betreten bes. eines Waldes abzuhalten.

Als einmal in der Hainsburg, einem Walde bei Illschwang (Sulzbach), sich eine Irrsinnige erhängte, „ging" ein so furchtbarer Wind, daß Kinder, die eben in diesen Wald wollten, dadurch zurückgehalten wurden. Sie sollten so vor dem Anblick eines Selbstmörders bewahrt bleiben.

Wenn sich jemand erhängt, kommt in der Oberpfalz der Teufel in Gestalt eines schwarzen Geißbockes und tötet den Selbstmörder noch völlig mit den Hörnern. — Es kommt vor, daß man an den Baum, an dem sich jemand erhängte, als Zeichen einen Sägebock einschneidet. (Sägbock zum Holzschneiden: X)

Das Volk hat große Scheu vor solchen Orten, weil man da von Zeit zu Zeit eben einen schwarzen Geißbock zu sehen bekomme.

Die Selbstmörder werden ohne Sang und Klang in einer Ecke des Friedhofes eingescharrt, und selbst diese Gräber werden ängstlich gemieden.

In Pillnach (Regensburg): Wenn ein trockener Wind recht häufig längere Zeit weht, dann hat sich einer erhängt (c. th. Sieber Regensburg.)

Ein Selbstmörder verursacht Sturm und Hagelschlag; wird in der Tat oft heimlich ausgegraben und im Wald verscharrt. (Schwaben.)

Die juristische Nachbehandlung eines Selbstmörders bestand wohl meist 1) im Verbrennen der Leiche durch den Henker; die Asche in fließendes Wasser geworfen (Baumann, Gesch. d. Allgäus II 329.)

„1472 ist Hans Trager, der sich erhenkt hatte, öffentlich ausgeschleift und verbrannt worden." Eine Nürnberger Chronik (welche?) nach Bayerland 1891 S. 348.

1637 hat man zu Füssen einen Bauersmann, der sich zweifelhafter Weis halber erhenkte, verbrannt. Faigele Chronik von Füssen, Handschrift S. 75.

1590 hat sich Kaspar Seybold, genannt Roggenburg, ein Kaufbeurer Burger und Stadtknecht, mit seiner eigenen Wöhr erstochen, worauf dessen Körper dem Scharfrichter zum verbrennen übergeben worden ist. Hörmann, sog. Chronik von Kaufbeuren. Handschrift I 663.

2) Die Leiche wurde in ein Faß geschlagen und dieses in den Fluß geworfen. Belege?

3) Auf dem Pestifriedhof beerdigt 1799. Deutsche Gaue Sonderheft 11, S. 17.

Digitized by Google

4) Auf dem allg. Friedhof begraben im Eck; Leiche über die Mauer hereingezogen. Ansbach. Deutsche Gaue, Sonderheft 59. S. 61. Unter die Fundamente der Friedhofmauer. Mariathalheim (Erding) Deutsche Gaue, Sonderheft 61, S. 53.

5) Unter dem Galgen begraben:

Sie begruben sie (die Magd) auf den Kirchhof hin.
Ihn (den Selbstmörder) aber unter den Galgen;
Es stunde an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächst auf seinem Grabe.
Es stund geschrieben auf den Blättern da,
Beid wären beisammen im Himmel.

Brentano Kl. des Knaben Wunderhorn: Der Ritter und die Magd. Reklamebibl. S. 59. Weitere Nachrichten nach dem „Schlüssel" Sonderheft 41 unter „Tötung" in den Registern.

Zum Bauernhaus.

Das fränkische Bauernhaus im Bez. Ansbach.

Die äußere Form der Bauernhäuser im Bezirk Ansbach schwindet mehr und mehr: das einstöckige, fränkische Bauernhaus ist im Vergleich mit dem altbayerischen zu klein und hat für die gesteigerten Bedürfnisse nicht mehr Platz, während das bayerische, zweistöckige Haus genügend leere Räume enthält, sodaß sich die Familie ausdehnen kann. Aus diesem Grunde ist es auch möglich, daß die Bestrebungen, das Bauernhaus zu erhalten, in Oberbayern etc von Erfolg begleitet sind, in Franken aber leider nicht.

Wenn der Bauer abgibt, so zieht er in die Kammer; wenn diese aber zu feucht ist, weil sie meist neben dem Stall liegt, so zieht er in die obere Stube. Diese Stube hat im alten Bauernhaus schiefe Wände, jahrhundertelang haben da die Altsitzer gewohnt: in der neueren Zeit macht man aber mehr Ansprüche, man findet die schiefen Wände nicht mehr schön, sie sind auch tatsächlich unpraktisch, da das Aufheben von Gegenständen in den spitzen Winkeln unter dem Dach sehr unbequem ist, auch iese Winkel sehr wenig Platz bieten. Aus diesen Gründen wird ein Zimmer mit geraden Wänden, ein sogenannter Erker, aufgebaut; damit ist die Ansicht des Daches oder Giebels verdorben.

Sehr häufig läßt man sich aber mit einem kleinen Aufbau nicht genügen, sondern baut ein ganzes Stockwerk auf; statt des altfränkischen Bauernhauses steht dann ein einfaches, modernes Haus da.

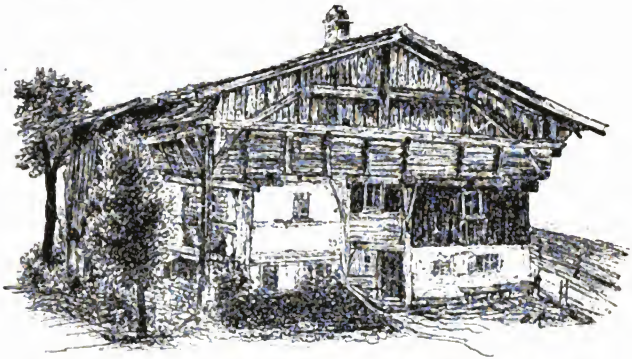
Diese Entwicklung wird sich auch nicht aufhalten lassen, denn die Bedürfnisse der Bewohner sind stärker als die Rücksichten auf Schönheit des Hauses. Die alte Form würde sich nur beibehalten

Digitized by Google

lassen, wenn statt des Aufbaues eine Verlängerung des Hauses erfolgen könnte; aber dazu fehlt meistens der Platz, da der Stall angebaut ist; auch ist eine Verlängerung wegen der großen Dachfläche und des nötigen, neuen Fundamentes viel teurer als ein Aufbau.

Die innere Einteilung der Räume bleibt auch in den neuen Häusern dieselbe, wie seit Väterzeiten: Der Eingang liegt auf der Längsseite im Hofe, auf der einen Seite des Hausflurs — „Haustenne" — liegt die Wohnstube, auf der anderen die Kammer, hinter der Wohnstube liegt die Küche, die den Gang nach hinten abschließt. Diese Einteilung zeigen alle Häuser, auch die aus der Zeit gleich nach dem 30jähr. Kriege stammenden; das markgräfliche Mandat vom 13. März 1753 über den Häuserbau auf dem Lande gibt den gleichen Grundriß an.

Ansbach. Reubold.



Holzhaus in Immenhofen (Ruderatshofen, Bez.-A. Oberdorf). Aufnahme vom Herausgeber der Deutschen Gaue. Bei den Vorbereitungs-Arbeiten für die Ausstellung für Volkskunst und Heimatkunde in Kaufbeuren 1901 wurde vom Herausgeber der interessante Lehmofen in diesem Hause in Grund-, Aufriß und Ansicht aufgenommen und Sorge getragen, daß er in der Bauernstube dieser Ausstellung genauest rekonstruiert wurde; die Ausstellung bildet jetzt das Volkskunst-Museum. Das interessante Haus ist inzwischen abgebrochen worden.

Das Allgäuer Bauernhaus.

An unsern Mitarbeiter Bürgermeister B. Landerer-Unterjoch (Sonthofen) richteten wir einige diesbezügliche Fragen, die er beantwortet, wie folgt:

1. Die Ställe waren früher nicht nur schmäler, sondern auch niederer. Unsere Vorfahren liebten es, alle Räume nach jeder

Seite hin in knappem Maße anzulegen. Die größern Rinderrassen beanspruchen immerhin mehr Raum, sowohl nach Standlänge als Breite. Es liegt aber auch ohne dies im Zuge der Zeit, Alles weitausholender und luftiger anzulegen als früher. — Die Gesamtansicht eines Stalles erleidet durch die veränderten Maße, da das Verhältnis gleich bleibt, keine Einbuße.

2. Die gewölbten Ställe sind in Mode gekommen; die Zeit ist aber noch nicht verstrichen, welche ihren dauernd praktischen Wert sicher erkennen lassen. Sie sind nässer als andere, da sie den Dunst absperren, und die Eisenträger, wenn sie nicht sorgfältig der Berührung mit Stalldunst entzogen bleiben, verlieren ihre nötige Tragkraft. In einzelnen Gegenden Norddeutschlands soll man daher wieder zu Holz-Stalldecken zurückkehren. Größere Fenster sind zu begrüßen. Wenn im Sommer das Vieh von Fliegen belästigt wird, verhängt man die Fenster mit Rupfen 2c.

3. Daß ein neues Haus aus Holz gebaut wird (sogenannte gestrickte Wände), ist eine Seltenheit. Bei jetzigen Verkehrsverhältnissen stellt man den Kubikmeter Holz für 18—24 Mark an den Bahnhof und baut aus Ziegeln bei geringer Fracht viel billiger. Das nämliche gilt auch bei der Dachung, daher so viele neue Ziegeldächer. — Zudem ist durch die Bauordnung v. 31. VII. 1890 in der Fassung v. 21. III. 1900 Holzbau und Holzdachung nur in Dörfern mit nicht geschlossener Bauweise sowie auf Weilern und Einöden gestattet. (§ 56.)

4. Die Altanen od. sogenannte „Gänge" rühren noch aus der Zeit des Getreidebaues; sind sehr praktisch, weil immer ein Raum im vollen Sonnenschein und gleichzeitig doch unter Dach vorhanden ist, wo alles mögliche zum Trocknen gebracht werden kann.

5. Die Brandversicherung erzwingt keine Aenderung in der Bauweise, wenn die baupolizeil. Vorschriften (Allerh. Bauordnung) eingehalten werden. Der Bau wird klassifiziert.

6. Eigene Pfründnerstübchen sind im ob. Allgäu nicht gar häufig anzutreffen. Entweder bleiben die Austräglersleute in der Familie und haben nur ihre Schlafstelle isoliert, oder wenn man sich nicht ganz gut verträgt, so „privatisieren" sie in einer gemieteten Wohnung in einem Dorfe mit der Ausrede: in Nähe der Kirche zu sein.

Holzhaus in Rudratshofen (Oberdorf).
Aufgenommen 1900 vom Herausgeber. Inzwischen abgebrochen.

Digitized by Google

Als typisch für ein Allgäuerhaus gilt seit 1905 in weiten Kreisen das gelegentl. der 19. Wander-Ausstellung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in München und 1906 in Nürnberg ausgestellte Allgäuerhaus; bei einem Neubau spielen aber neben dem Kostenpunkt eine Reihe anderer Umstände mit, welche in unserer hastigen Zeit wieder andere Forderungen stellen.

Zum oberpfälzischen Bauernhaus

sendet uns ein Mitarbeiter folgenden Ausschnitt aus dem Regensburger Anzeiger 19. 9. 07:

Von der Donau, 17. Sept. 1907. (Feuerversicherung und Altertumspflege). In Krumbach, Gemeinde Obermietnach, K. B.-A. Regensburg, brannte das Anwesen des Söldners Bielmayr vorgestern nachts total nieder. Nichts als das nackte Leben konnte die unglückliche Familie retten. Wegen des Holzbaues nahm den Mann keine Versicherung auf; nun sollen aber laut Anordnung von Oben solch' alte, charakteristische Blockhäuser wie das des Bielmeier erhalten werden. Es war wirklich ein Juwel von einem oberpfälzischen Bauernhause. Ja, wenn nun aber die Besitzer solcher altertümlicher Bauernhäuser bei keiner Versicherung Aufnahme finden (?D. R.) da kann man doch nicht verlangen (wird nicht D. R.), daß dieselben ihre Blockhäuser konservieren. Zu allem Unglück haben sich der Bielmaier und seine Frau so entsetzliche Brandwunden zugezogen, daß sie wochenlang arbeitsunfähig sind.

Diesen Urteilen entnehmen wir, daß der Holzbau bei unsern Allgäuer und Oberpfälzischen Bauernhäusern sein Ende gefunden hat, ferner daß auch die Bedürfnisse, nach denen der Bauer sein Haus einrichtet, andere geworden.

Beide (Bedürfnis und verfügbares Material) schufen einst jene Bauernhäuser in den genannten Gegenden, welche die Volkskunde als „typische" bezeichnet. Sind diese Verhältnisse nun anders, so entsteht ein anderes Bauernhaus in diesen Landesteilen. Das kann bedauerlich sein, man muß sich aber darein finden.

Digitized by Google

Leuchten

Deutsche Gaue VII 140, 247, VIII 89, IX 54.

Wie nützest Du Dein Zeitungslesen aus?

Mit dem Zeitungslesen verträgt man viel Zeit. Man lese mit dem Blaustift in der Hand. Alles, was nur für höhere Kultur unserer Zeit und der Vergangenheit, für Volkskunde (Sitten, Feste), für Archäologie (Ausgrabungen, Funde), für Denkmalschutz (Abbruch historischer Gebäude, Abgang von Wegsäulen . .), für Kunstgeschichte (Berichte über Restaurationen; Auffindung von Wandgemälden . . .) für Ortsgeschichten (Zeitungsnotizen über Jubiläen, Edelgeschlechter, Ansichten von Orten in illustrierten Zeitungen) wichtig ist, wird angestrichen. Die Zeitungen in eine eigne Schublade, das Zeitungsfach, gelegt und nach kurzer Zeit einfach zusammengewickelt und als Drucksache unter Heimatstreifbändern an „Deutsche Gaue, Kaufbeuren" geschickt. Das macht weniger Arbeit als das Ausschneiden; zudem kosten je 50 Gramm Drucksache nur 3 ₰, 100 Gramm nur 5 ₰. Lieb ist es uns schon, wenn Du auf jede Zeitung und außen auf die Sendung mit Gummistempel Namen und Wohnort druckst. Man muß das Zeitungslesen ausnützen, sonst ist's geschäftiger Müssiggang. Auch auf den Inseratenteil der Zeitungen dürfen wir aufmerksam machen; die lokalen Inserate nämlich enthalten sowohl manche Hinweise auf Sitten (Einladung zum Hahnenschlagen, zu Bergkirchweihen . . .) wie Streiflichter auf lokale Gepflogenheiten (so die Gedichte auf Verstorbene am ersten Jahrestag in fränkischen Zeitungen).

Eine erste Lade hast du
Deinem Pulte nahe liegen.
Da hinein läßt du Broschüren,
Zeitungen, Programme fliegen,
Die für unsere Heimatsache
Wichtig Scheinendes enthalten,
Um der Heimat sie zu schicken,
Kreuzbandweis rollt, gefalten.

Digitized by Google

Fortiter in re, suaviter in personam.

1) Wir erhalten von Freunden in letzter Zeit so „aufgeregte" Briefe und Mitteilungen zur Veröffentlichung. Auch hier möchten wir mahnen, ruhig und kalt zu bleiben. Seine Prinzipien, ja, die muß man präcis ausdrücken; hier gibts keinen Eiertanz; Uebelstände, die muß man scharf zeichnen; keinen Beschwichtigungs-Hofrat machen; fortiter in re.

2) Allein einzelne Personen oder Stände als Repräsentanten solcher Erscheinungen zu bezeichnen? ein jeder ist ein Kind seiner Zeit, dem Einfluß seiner Verhältnisse mehr unterworfen, als man glaubt; man muß sich auf den Standpunkt des andern zu stellen und von da aus ihn zu beurteilen suchen (gegenseitig); dann nimmt sich die Sache ganz anders aus; suaviter in personam und wenn wir selbst von Freunden als zu zahm und zaghaft gescholten werden.

3) Wo wir einem einzelnen wissenschaftlichen Gegner entgegentreten müssen, da nennen wir schon seinen Namen, jedesmal; so viel Mut haben wir; allgemeine Notizen aber wollen nicht gegen einzelne ausgedeutet sein; das hieße unsere Absicht verkennen.

4) Ebenso nennen wir Helfer mit Namen; das ist Pflicht der Dankbarkeit; aber Zensuren auszuteilen, dazu haben wir kein Amt, und Komplimente zu machen, dazu haben wir keine Lust.

5) Artikel, die nach dem Urteil der Schriftleitung eine wissenschaftliche Auseinandersetzung bedeuten, müssen mit vollem Namen gezeichnet werden. Angriffe, welche der Redaktion als persönliche erscheinen, läßt sie überhaupt nicht zu.

6. Bei andern Mitteilungen, Aufsätzen, Bücherbesprechungen . . . ist es oft gar nicht möglich, immer den Namen daruntersuzusetzen; das findet man ja in keiner Zeitung und wohl auch keiner Zeitschrift, wenn wir es auch als Ideal bezeichnen, daß jede Anonymität und Pseudonymität vermieden werde. Es kann nämlich sein, daß in unserm nervösen Zeitalter eine ganz harmlose Notiz als Angriff aufgefaßt wird.

7. Anoellat sei noch, daß es keiner Redaktion möglich ist, den Spruch Qui tacet, consentire videtur=„Wer zu etwas schweigt, scheint ihm zuzustimmen" auf sich anwenden zu lassen.

Unsere Mitarbeiter an den Deutschen Gauen sollen vollständig selbständig arbeiten, besonders in den Sonderbeften; dafür halten sie auch die wissenschaftliche Kritik aus. vollständig selbständig. Bei manchen Einsendungen, bes. Namen-Ableitungen, denkt sich die Redaktion ihren Teil; allein was soll sie da gleich korrigieren, bemuttern? Wißt Ihr, wie es in der „Spitalkarte" unseres Heimatlerspiegels heißt unter dem Knüttelvers morbus (Krankheit) publicaterich?

Drei Gedanken, nimmt dazu beim Wickel
Bücher noch. Gemacht ist der Artikel.
Darob stolz und hocherfreut davon
Dringt er gleich auf Publikation.
Kommt dann herzlos die Kritik daher
Und verbeutelt unsern Mann gar hr,

Digitized by Google

Dann ein großer Jammer und ein lang Gesicht.
„Warum, Heimat, mahntest Du mich nicht?"
„Lieber Himmel, jedem eigens schreiben?
Ihn belehren? Freund, das laß ich bleiben.
Brauchst die Winke in den Deutschen Gauen
Nur auf Dich anwendend durchzuschauen."
Schalksknecht u. d. R.

Das Prinzip des Zurückforschens.

„Es ist merkwürdig, daß man in der Hochäckerfrage ein sonst „unbedingt anerkanntes Prinzip übersieht. Wenn irgend ein „Altertum seiner Entstehungszeit nach zweifelhaft ist, wenn es, „sagen wir einmal, an sich sowohl römisch als mittelalterlich sein „könnte, so wird man im Zweifel es der späteren Zeit zuweisen. „Man hat ja in neuerer Zeit mancherlei Objekte einer späteren „Zeit zugewiesen, als vor 50 Jahren; es erscheint nicht wissen„schaftlich, den Dingen ein höheres Alter zuzuschreiben als sie „nachweisbar haben." So schreibt uns ganz richtig ein Mitarbeiter. Man darf nicht zeitlich zweifelhafte Objekte sogleich in die vorrömische Zeit verlegen; man muß sich von eingebürgerten Ansichten vollständig losmachen und genau prüfen, ob sie überhaupt ein Bürgerrecht für die allgemein angenommene Zeit besitzen. Man geht dabei von der Gegenwart aus und forscht langsam rückwärts, indem man sich in dem von dem Mitarbeiter angezogenen Falle frägt: Können nicht Hochäcker im 16. Jahrhundert, im 13. Jahrhundert, im 8. Jahrhundert entstanden sein? Da müssen nun mühsam Urkunden-Nachrichten und Terrainbeobachtungen gesammelt werden.

Dieses Prinzip des Zurückforschens wird aber auch sonst vergessen: wir verweisen auf das große Gebiet des Aberglaubens, der Sitten und Sagen. Man darf so ohne weiteres nicht sagen: Dieser Aberglaube stammt aus der heidnischen Zeit; diese Sage ist ein Ueberlebsel aus der heidnischen Götter-Vorstellung. Wir werden uns vielmehr vorher fragen müssen: Kann dieser Brauch nicht erst in der nachmittelalterlichen Zeit entstanden sein? Läßt sich nicht aus der Kultur-Geschichte des Mittelalters seine Entstehung nachweisen oder vermuten? Wir glauben: man darf auch hier keinen Sprung machen gleich ins Altertum hinüber.

Wir nennen ein weiteres Beispiel: Die Altersbestimmung der Hufeisen; da heißt es gleich: ein „Hunnen-Eisen", ein „Schweden-Eisen"; diese Fragen sind noch lange nicht abgeschlossen.

Genau so ist es mit alten Befestigungen: man muß sie nicht gleich als Opferplätze, als römische Kastelle, als römische Späh-Hügel betrachten. Noch nicht in 2 von Hundert unserer Schanzen ist bis jetzt systematisch gegraben oder ein unzweifelhaft bestimmender Fund gemacht worden. Es sind also 98% unserer Befestigungen zeitlich noch gar nicht bestimmt. Man darf sich nicht imponieren lassen von raschen Urteilen und man darf über uns nicht lachen, wenn wir meist beisetzen: Es dürfte, es könnte, vielleicht, wohl, wahrscheinlich. Die Sachen liegen nicht so einfach, wie der dilettierende Liebhaber es darstellt. D. R.

Digitized by Google

Bezug der deutschen Reichskarte 1 : 100000.

Grundkarte des Vereines Heimat

ist die Deutsche Reichskarte. Sie enthält nämlich jede Einöde, fast jeden Fußweg, Wald, Bach. Für den echten Heimatforscher steht es fest, daß *jede andere Karte*, welche dies nicht enthält, wertlos ist. Was hilft es ihn denn, wenn sie ihn im Stich läßt? Da fehlt eine Einöde; gerade diese muß er haben zu unsern künftigen Besiedlungsstudien; auf der andern Karte fehlt gleich ein ganzes Dörflein. Zwischen dieser Straße und diesem Feldweg fand er Grabhügel oder wurde ein Fund gemacht. Er kann ihn gar nicht einzeichnen in eine andere Karte, welche diesen Weg nicht enthält. Der Heimatler macht eine Radtour, die er zu heimatkundlichen Forschungen benützt, wenn er eine Schanze, ein Sühnekreuz, Totenbretter sieht. Da reichen die Radfahrer-Karten nicht aus; Heimatstudenten planen für die Ferien eine Fußtour, sagen wir in den bayerischen Wald; es sind ja oft gute Karten den Reisebüchern angehängt; allein es fehlt ihnen daneben eine einheitliche Karte, bei der sie *sicher* sein können, daß sie alles enthalte, zum Eintragen.

Darin unterscheidet sich der Karten-Kenner vom Karten-Dilettanten: Der Kartenkenner sagt: „Ich muß das Beste haben, was die moderne Topographie für meine Zwecke geleistet hat. Das sind die Reichskarten." Der Kartendilettant ist zufrieden, wenn die Karte recht viele Orte enthält. Ob sie topographisch richtig ist, kann er gar nicht beurteilen; genau wie die Handwerksburschen: wir haben bei ihnen doch schon alte Diözesankarten, die sie von einem Pfarrer erhielten, Schulkarten, Wandkarten von Bayern, wie sie das Münchner Volksblatt u. s. w. vor einigen Jahren beilegte, gefunden. Da waren sie erstaunt, daß darauf „sogar dieses Nest angegeben" ist; das ist noch der Standpunkt des naiven Bewunderns, auf dem der Heimatler nicht stehen soll; er muß die beste Karte haben, die neuesten Aufnahmen, und diese Bedingungen erfüllt die Reichskarte. Beruft er sich etwa auf eine Karte der „Verkehrsanstalten Bayerns" u. s. w., so lacht man ihn aus; ebenso, wie wenn einer in seiner Ortschronik noch Rottecks Weltgeschichte, oder für seine Studien über Kirchenpatronate Otts Heiligenlegende zitieren würde. Der Heimatler muß auf das beste topographische Quellen-Material sich stützen und vom besten ist ihm die Reichskarte jetzt so leicht erreichbar. Wenn also der Verein Heimat sich Mühe gibt, seine Mitglieder mit den besten topographischen Aufnahmen, wozu die Reichskarte gehört, zu versehen und sie anzuleiten, eine Karte erst wirklich lesen zu lernen, so kämpft er gegen einen Dilettantismus, der sich mit den Erzeugnissen einer privaten Kartenindustrie begnügt. Der Verein hat deshalb Anspruch auf den Dank der Verständigen, um so mehr, als die Ordnung der vielfachen Reichskarten-Bestellungen, die

Digitized by Google

genaueste Eintragung, Verrechnung, Portis, Versendung eine große Arbeit und auch Auslagen verursacht.

Der Verein hofft auch, daß man nicht bloß diese Gelegenheit benützt, um billig Karten zu beziehen, sondern, daß man zunächst und vor allem dem Vereine Heimat die Resultate seiner Forschungen mitteilt; denn er hat den billigen Bezug vermittelt. Er kann mit Recht verlangen, daß er nicht bloß die Mühe hat, sondern auch einen wissenschaftlichen Nutzen. Sonst hat er an der Geschichte ja nichts. Es ist auch die Intention der beiden topographischen Bureaus, die uns so sehr entgegenkommen, daß im Heimatdienst mitgearbeitet wird. Ein Wiederverkauf ist ausgeschlossen; Vermittlungsbestellungen für andere Heimatler dagegen sind gestattet.

Die Auslagen für die Reichskarten sind für die Heimatler geringe, soweit die Karten bayrischen und württembergischen Anteils sind. Die Bezugsbedingungen siehe genaueste Deutsche Gaue IX 36 und 37. Wir werden hoffentlich von vielen der genannten Karten je 50 Stück bestellen können; nur aus Franken sind weniger Bestellungen eingelaufen. Man muß hier ein weitblickender „Planer" sein.

Du bestellst nicht eine Reichskarte, sondern auch die anstoßenden. Du wagst, sage ich, die horrende Summe von 2,30 M. Dafür erhältst Du etwa 9 Karten, welche Deine weiteste Umgebung genaueste darstellen.

So kann man eine Wandkarte sich zusammensetzen, wie sonst keine verläßigere topographische Spezialkarte in diesem Maßstab existiert. Und da jeder Heimatler als Obmann über seine Gegend „Obacht zu geben" und seine „Beobachtungen" den Deutschen Gauen zur Veröffentlichung mitzuteilen das Ehrenamt hat, so ist jedem eine solche Karte unentbehrlich:

An der Wand hängt nah dem Pult die
Hunderttausendteilige Karte;
Denn als Obmann stehe jeder
Weithin blickend auf der Warte.
(Heimatlerspiegel: Schreibelade-Karte. 6)

Nein, sagst Du, ich will den ganzen Regierungsbezirk, weil ich bald dahin, bald dorthin versetzt werde, wo ich der „Heimat" Dienste leisten könnte. Dadurch erhältst Du schon einen ganz schönen Kreis-Atlas; willst Du jedes „Zipfelchen" darauf, so sind einschlägig (siehe Seite 38, die billigeren Karten mit * bez.) für

1. Oberbayern: *594, *595, *609, *610, *611, *623, *624, *625, *626, *627, *636, *637, *638, *639, *640, *641, *649, *650, *651, *652, *653, *654, *662, *663, *664, *665, *666, *667, *672, *673, *674; 31 Karten, etwa 6—7 ℳ
2. Niederbayern: *567, *581, *582, *583, *595, *596, *597, *598, *599, *610, *611, *612, *613, *614, *625, *626, *627, *628, *641; 19 Karten, etwa 3,50—4,50 ℳ
3. Pfalz: 525, 526, 542, 543, 544, 555, *556, *557, 558, 570, 571, 572, 573, 588; 2 + 12 Karten, etwa 6,70—7 ℳ; hier sind die Verhältnisse am unaufstiftsten, weil nur 2 Karten der

Digitized by Google

Pfalz zum bayr. Anteil gehören. Die andern à 50 ₰ haben keine Sterne; ebenso bei Ober- und Unterfranken.

4. Oberpfalz: *514, *515, *533, *534, *535, *550, *551, *552, *563, *564, *565, *566, *567, *578, *579, *580, *581, *595, *596, *597; 20 Karten, etwa 3,70 - 4 ℳ.
5. Oberfranken: 466, 490, 491, 492, *511, *512, *513, 514, *531, *532, *533, *534, *548, *549, *550; 10 + 5 Karten, etwa 4,70 - 5,40 ℳ.
6. Mittelfranken: *531, *547, *548, *549, *550, *561, *562, *563, *564, *576, *577, *578, *579, *593, *594, *595; 16 Karten, etwa 3 - 4 ℳ.
7. Unterfranken: 463, 487, 488, 489, 508, 509 *510, *511, *512, *528, *529, *530, *531, *532, 545, 546, *547, *548, 560, *561; 11 + 9 Karten; etwa 7—7,80 ℳ.
8. Schwaben: *576, *577, *593, *594, *607, *608, *609, *610, *621, *622, *623, *635, *636, *637, *648, *649, *650, *660, *661, *662, *663, *670, *671; 23 Karten, 4,40—5 ℳ.

Sich selbst Atlanten zusammenstellen

kann jeder nach der Uebersicht Deutsche Gaue IX 38: Er will z. B. einen Atlas des bayr. Süd-Donaugebietes; etwa 43 Karten etwa 8,60—9,60 ℳ. Einen Atlas von ganz Bayern, soweit die Karten ermäßigten Preis haben; c. 82 Karten=17,40 – 20 ℳ, dann aber kann er sich rühren; es ist ein wertvolles Kartenwerk, wie es sonst keiner erhält.

Wir in der Heimat sind „Planer" und haben auch für die Verwendung der Reichskarte zu heimatlichen Studien unsere weiteren Pläne im Kopf. Treten wir damit hervor, so muß aber auch jeder seine Karten schon haben.

Es ist nicht vorsichtig, es wäre kurzsichtig, wenn man nicht gleich bis zum nächsten Bestelltermin alle Blätter der Reichskarte, die man weitblickend brauchen kann, bestellt. Das macht ein einfaches Rechenexempel klar:

Bei 50 Bestellungen auf ein Blatt kommt dieses auf 0,15 ℳ (netto).
Bei weniger „ „ „ „ „ 0,30 ℳ (netto).

Geben also bis zum nächsten Bestelltermin für Blatt Bayreuth nur 30 Bestellungen ein, so muß jeder Besteller für sein Blatte 30 ₰ bezahlen.

Trödeln dann bis zu einem späteren Bestelltermin von zaghaften Mitgliedern weitere 20 Bestellungen auf Blatt Bayreuth wieder zusammen, so müssen die Zauderer auch 0,30 ℳ ohne Portis berappen. So aber, wenn sie gleich frisch bestellt hätten, wären schon bis zum nächsten Bestelltermin 50 Blatt zusammengekommen und alle hätten das Blatt Bayreuth um nur à 15 ₰ (immer netto, d. h. ohne Spesen) erhalten können.

Also im großen Plan zusammenhelfen! Frisch gleich bestellen, dann hat jeder den Nutzen davon.

Wir schreiben zwar auch später Bestelltermine aus, allein die obigen ungefähren Preiszusammenstellungen gelten dann nicht mehr, weil die Aussicht nicht groß, daß später nochmals Bestellungen auf Blätter in 50 Exemplaren zusammenkommen.

Digitized by Google

Forschungen z. Frage der alten Hochäcker III.

Curat Chr. Frank-Kaufbeuren.

(I. Artikel siehe Deutsche Gaue VIII 45; II. Artikel siehe Deutsche Gaue VIII 137.)

Die Aufnahme von Pflugführungen in Bayern.

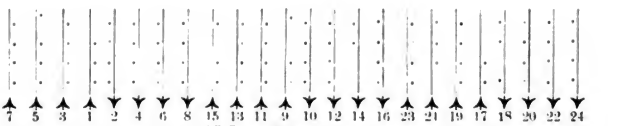
Unsere Hochacker-Veröffentlichungen, sonderlich die schematische Darstellung des Entstehens eines Hochackers Deutsche Gaue VIII 146, haben eine Reihe von Korrespondenzen veranlaßt: In den einen wurde ausgeführt, daß das Entstehen der „so geheimnisvollen" Hochäcker nun klarer sei; doch was wir ausführten, haben schon Franz Ser. Hartmann und Heinrich von Ranke kurz gesagt; andere unserer Leute packten die Sache sofort praktisch an, stellten sich auf den allein richtigen Standpunkt des „Zurückforschens" und studierten die jetzige Pflugführung u. s. w. Denn mit der Aeußerung, daß man schon von jetzigem Hochbeetbau wisse, daß man aber die alten Hochäcker genau davon unterscheiden müsse, ist es nicht getan. Unsere Mitarbeiter hatten ganz recht, daß sie bei der Pflugführung einsetzten; wir bitten um weitere Nachrichten, recht gründliche.

Nun kann man sich denken, daß unsere Mitarbeiter die verschiedensten Darstellungen und Bezeichnungen angewendet haben; da wir aber in unsern Deutschen Gauen dem Leser das Studium nach Möglichkeit erleichtern, so dürfen wir nach bestem Wissen folgende Normen geben.

6 Anhaltspunkte für die Darstellung der Pflugführung.

1. Unsere Signaturen: Ein Strich bedeutet immer je eine Pflugfahrt, ein Pfeil unten am Strich bedeutet die Richtung der Pflugfahrt; die Ringlein oder Punkte rechts der Richtung des Striches die Lage der Erdschollen, des Bodenstreifens, der vom Streichbrett immer nach rechts umgelegt wird. Fehlen aber die Punkte oder Ringlein, so macht der Pflug eine Leerfahrt, wovon Pfarrer Siebentritt-St. Wolfgang (Wasserburg a. J.) ein interessantes Beispiel bei einer Art Bifangbau mitteilte. Die Ziffern unter den Pfeilen deuten die Reihenfolge der Pflugfahrten an; infolge dessen sind die Verbindungsbögen bei der Pflugwende eigentlich entbehrlich und wir möchten sie nur mehr in einigen Beispielen behufs Einübung anbringen, sonst nur in Notfällen. Wer sich nicht klar, kann ja mit dem Blei auf den Darstellungen der Pflugführung in den Gauen sie einzeichnen. Das macht ihnen nichts; sie sind zum Studieren da.

Digitized by Google



Schema der Pflugführung
auf einem Normalacker und zwar mit 3 Flachbeeten zu je 8 (2 mal 4) Bodenstreifen. Das nämliche Bild als Entwurf im Notizbuch Seite 90 N. III.

2. Unser kleiner Normal-Acker. Es möge immer ein Acker angenommen werden, der von Süd nach Nord sich erstreckt; das heißt: der Feldweg, auf dem der Bauer mit seinem Gespann zum Acker gelangen kann, ist längs des Süd-Randes des Ackers; von den beiden längeren Grenzen liegt die eine im Osten, die eine im Westen des Ackers. Diese Lage des Ackers bitten wir unsere Heimatler immer, wenn nur möglich, bei der Darstellung der Pflugführung anzunehmen, weil dadurch vergleichende Studien bedeutend erleichtert werden.

Unser kleiner Normalacker hat in Natur z. B. z. B. 5—6 Flachbeete; es genügt wohl, deren 3 zu zeichnen wie im Schema: diese Flachbeete bestehen etwa aus 20 und mehr umgelegten Erdstreifen. Es genügt, 8 davon zu markieren wie im Schema, und das Uebrige in der Beschreibung zu sagen. Ein Bifang-Acker besteht auch nicht aus 3 Bifängen, wie wir darstellen, sondern sagen wir aus 20; aber 3 können genügen; wenn mehr nötig zur Klarheit, dann mehr. Es ist auch klar, daß unser Normalacker mehr breit als lang wird; man kann sich aber doch vorstellen, daß die kürzeren Ackergrenzen in Schema eigentlich die längeren in Wirklichkeit sind.

3. Beginn des Pflügens: Der Bauer fängt also auf unserm Normalacker immer an seiner Südgrenze zu ackern an und fährt immer zuerst von Süd nach Nord; er sieht also nach Norden beim Beginn; heißt es nun, man fängt links an, so hat der Pflüger die lange Westgrenze des Ackers links und steht an ihr, oder in ihrer Nähe (wie oben im Schema); rechts anfangen heißt die lange Ostgrenze rechts haben, wobei der Ackersmann an dieser Grenze oder in ihrer Nähe steht. Wenn er in der Mitte des alten Beetes in der Nähe der West- oder Ostgrenze anfangen muß, so wird sein geübtes Auge die Mitte des alten Beetes finden müssen.

4. Die Pflugwende geschieht, wie man dann aus dem Schema ersehen wird, bald nach rechts, bald nach links. Sie soll stets nach links geschehen; denn das Leit-Tier steht links (also der Sattelgaul, Sattelochs, Sattelstier, die Sattelkuh; Schmeller Wörterbuch II 334); das Hand-Tier (Hand-Gaul . . .) steht rechts; so, wenn der Bauer am Nord-Ende unseres Normal-Ackers

Digitized by Google

herauskommt. Er wendet auch nur bei breiten Beeten, wo man einen weiteren Bogen bei der Pflugwende beschreiben kann, nach rechts; beim Bisangbau, bei welchem die Pflugwende einen engen Bogen beschreibt, wendet er links und macht eine Schleife, um den Anfang der nächsten Pflugfahrt zu erreichen. Siehe S. 90 IV: 1 ist die vollendete Pflugfahrt, 2 ist die erst beginnende, a ist das Leit-Tier, b das Hand-Tier. Statt nun einen Bogen von 1 nach 2 direkt nach rechts zu machen, wird die Schleife beschrieben (Mindelheimer Gegend): Seite 90 V. Interessanter Weise wissen wir noch die Pflugführung im ältesten Griechenland: Es ging dort eine Pflugfahrt von rechts nach links, also wie der Phöniker und Hebräer schrieb, dann Pflugwende von links nach rechts: dann ging die Pflugfahrt umgekehrt von links nach rechts, darauf Pflugwende von links nach rechts und sodann wieder Pflugfahrt von rechts nach links u. s. w. Da im ältesten Griechenland auch so geschrieben wurde, nannte man diese Schreibweise Bustrophēdon (ochsenwendig).

5. Vereinfachung der Forschung: Wir wollen zunächst nur wissen, wie der Bauer seine Beete oder Bisänge für die Körnerfrucht mit dem alten, einfachen Pfluge zuletzt vor der Saat aufbaut und wieder zerlegt; da er aber dabei an einen bereits mit dem Pflug geformten Acker herantritt, so muß man zurückgreifen, wie dieser vor ihm liegende Acker so geworden ist. Ich meine also, man soll zunächst den Landmann fragen: 1. „Wie pflügt Ihr unmittelbar vor der Saat der Sommerfrucht im Frühling 1908?" Dann soll man zurückgehen: 2. „Wie habt Ihr zuletzt im Herbst 1907 denselben Acker gepflügt?" Dieser selbe Acker ist aber schon vorher, im August 1907, ebenfalls gepflügt worden. Dies alles darzustellen, würde aber wohl zu weit führen. Zudem müssen wir nur auf die reine, alte Dreifelder-Wirtschaft oder die Körnerjahre der Feldgras-Wirtschaft zurückgreifen, also auf den reinen Körnerbau. Wie der Bauer seine Krautgärten ackert, was er alles ins Brachfeld pflanzt, ist für unsere Zwecke wohl nur ausnahmsweise wichtig. So ist es z. B. von Interesse, was Kulturingenieur Al. Steichele-Würzburg mitteilt: „In Heustreu (Neustadt a. S.; in der Umgebung scheinbar nicht) ist moderner Hochbeetbau, doch nur in den Krautgärten beim Dorf. Die Bauern ackern im Jahr das Beet einmal auseinander, nach Art von Seite 98 II, aber zweimal zusammen, nach Art von Seite 98 I; so treiben sie die Beete in die Höhe; letztere sind 4—5 m breit und 0,60—0,80 m hoch." Ließe sich nun nachweisen, daß dort diese Pflugführung in Krautgärten früher auch auf den Kornäckern angewendet wurde, so wäre der Sache immerhin nachzugehen.

5. Einzelne Besonderheiten auch in der Pflugführung für Körnerfrucht-Bau gibt es überall, die von der Regel abweichen; so wird in ganz wenigen Fällen bei dem Seit. 92 und 93 beschriebenen Bisang-Bau um Mindelheim etwas anders gepflügt. Es ist oft schwer, aus den Leuten die alte, einfache Methode herauszubringen, da sie alles durcheinanderwerfen und besond. bei dem fragenden

Digitized by Google

„Stadtfrack" zu viel voraussetzen. Wären freilich diese Besonderheiten noch die Reste früher allgemeiner Pflugführung, dann müssen sie sorgfältig festgestellt werden. So ist Seiten 92 und 93 von Al. Zaunberger-Apfeltrach beim Bifang-Bau in der Mindelheimer Gegend auch das abrainen und ausfangen beschrieben. Es werden nämlich oft nur die Rand-Erdstreifen der Bifänge weggeackert, abgeraint („anrainen" um Mindelheim) und die 2 mittleren Bodenstreifen bleiben stehen als Bifang-Rain, (wir nehmen dies Wort dafür, sonst vieldeutig): dieser Rain wird dann später eigens ausgefangen („ausgeackert" Mindelheim.)

5. Das ganze Betriebssystem darzustellen würde zu weit führen. Es ist auch nach dem Boden und dem Fleiße des Bauern verschieden. In der Gegend von Beckstetten (Kaufbeuren) mag es zur Zeit der reinen Dreifelderwirtschaft so gewesen sein:

1907: Der Acker liegt brach; wird umgepflügt im Juni 1907,
um Jakobi (25. 7. 07),
im Oktober 1907, dann
Winterfrucht darauf.

1908: Ernte der Winterfrucht: Umackern im August 1908,
im Oktober 1908,

1909: im April 1909, dann
Sommerfrucht (Gerste) darauf.

1909; Ernte der Sommerfrucht. Acker liegt
brach; umgepflügt im Juni 1909,
um Jakobi 1909,
im Oktober 1909, dann
Winterfrucht darauf usw. wie 1908.

6. Landwirtschaftliche Fachausdrücke. Unsere Leser werden nicht zurechtkommen, wenn nicht unsere Mitarbeiter alle dieselben unten vorgeschriebenen Bezeichnungen wählen, selbst wenn sie nicht volksüblich. Anderseits aber ist es von großer Wichtigkeit, dazu die gau- oder ortsüblichen Ausdrücke mit Erklärungen in Klammern zu setzen. Ja man muß sie zum Teil schon vor dem „Examen" wissen, da man die Bauern sonst gar nicht versteht.

Wir geben also vom Weiten aufs Engere gehend und ohne uns in Streitpunkte und genauere, auch lokale oder rechtliche Unterscheidungen einlassend, folgendes schematische Bild, wobei wir die stets beizuhaltenden Bezeichnungen fett drucken lassen; wir werden uns gestatten, dieselben den Manuskripten einzufügen.

I. Der **Esch** (Oesch, eziisch mit „essen" verwandt. Saatfeld, das die Nahrung für das Dorf liefert). Wir müssen von der alten reinen Dreifelderwirtschaft ausgehen und in der **Ackerflur** jeden Dorfes zunächst den Sommeresch, Winteresch und den Bracheſch heraussuchen. Das so bezeichnende Wort **Esch** behalten wir um so lieber bei (Eschbau = Flurschütz, Oeschritt = die Prozession durch die Esche), als andere Bezeichnungen mehrdeutig sind: So nennt man in Mittelschwaben den Esch Feld (Sommer-, Winter-, Brachfeld), im Allgäu die Zelg, in Norddeutschland den Schlag.

Digitized by Google

II. Wenn man von einer Höhe auf die Ackerflur herunterſieht, oder einen Gemeindeflurplan hernimmt, dann ſieht man auf den erſten Blick, daß die Ackerflur, alſo auch der Eſch Gruppen von Aeckern enthält, welche die gleiche oder faſt gleiche Richtung haben, ſagen wir von Süd nach Nord; daran grenzt wieder eine andere Gruppe, deren Aecker von Oſt nach Weſt gehen; alſo ſcheinbar willkürlich gemiſcht: die Flur ſieht aus, wie ein aus lauter ungleichmäßigen Flecken zuſammengenähter Rock. Solche Eſch-Lagen müſſen naturgemäß entſtehen, beſonders wenn die Eſch-Flur ſich über Hügel und Tal hinzieht. An Abhängen z. B. wird der Pflug in anderer Richtung geführt werden als auf der Ebene oben uſw.

Wir wiſſen wohl, daß man ſich nicht gleich ein klares Bild machen kann von dem, was ein **Gewann** iſt und können nur ſagen: es ſind **künſtliche** Abteilungen eines Eſches; jeder Eſch wurde in 3—20 u. ſ. w. Gewanne geteilt und jedes Gewann wieder in Aecker nach ganz beſtimmten Geſetzen. Dieſe Aecker haben meiſt eine gleiche Richtung. Die **Gewanne** ſind von grundlegender Wichtigkeit, wie ſpäter dargelegt wird.

„Die Römerſtraße bildet den Gewann-Abſtoß." Das heißt: es ſtoßen an ihr 2 verſchiedene Gruppen von Aeckern zuſammen. Die Straße bildete alſo in ſehr alter Zeit ſchon eine Grenze und iſt deshalb ebenfalls ſehr alt.

III. Die einzelnen Teile der Gewanne ſind die **Aecker** (nicht „Felder" gebrauchen). Jeder Acker hat allermeiſt 4 **Grenzen. Acker-Raine** ſind die ganz ſchmalen Grenz-Streifen, die man ungepflügt zwiſchen den Aeckern liegen läßt; ein **Stelzen-Acker** hat mehr Grenzen; ſiehe Seite 90 VII; d iſt die Stelze.

IV. Die Aecker haben meiſt eine **Anwand** (von wenden). Der Pflügende darf ſeine Beete nicht immer bis an die Grenze ſeines Ackers hinaus führen, denn ſonſt müßte er oft auf dem Acker des Angrenzers den Pflug wenden. In ſolchen Fällen müßte alſo das Stück, welches die Pflugwende einnimmt, unbebaut bleiben; um es auszunützen, wird in ſenkrechter Richtung gepflügt Seite 90 VI. Wenn der Bauer auf einem Feldweg wenden kann, tut er's natürlich; dann fehlt die Anwand; das nämliche taten, wenn's ihnen paßte, auch die Hochäckerbauern; das erkennt man wenn die Hochäcker an dem Rand römiſcher Straßen heraufreichen bis zur Fahrbahn, wie wir Deutſche Gaue VIII 137 . . . und Deutſche Gaue IX an der römiſchen Lech-Weſt-Straße zeigen.

V. Der Acker endlich ſetzt ſich zuſammen entweder aus **Beeten** oder aus **Biſängen.** Die Beet- oder Biſangs-**Ränder** (nicht Raine ſchreiben) ſind durch **Furchen** getrennt; (dieſe Bezeichnung nur für die beſchriebenen Einkerbungen zwiſchen 2 neuen Beeten oder neuen Biſängen zu gebrauchen). Es kommt nämlich vor, daß auch die Alt-Furchen von der vorigen Pflügung noch ſehr deutlich im Durchſchnitt zu tage treten, ja daß mit ihnen gerechnet werden muß wie Seite 98, Figur II a und 104 Fig. VIII zwiſchen 25 und 28; ſolche bitten wir **Alt-Furchen** zu heißen.

Der Pflug legt bei jeder **Pflugfahrt** einen **Bodenſtreifen** oder **Erdſtreifen** um und zwar nach rechts, weil das Streich-

Digitized by Google

brett rechts ist. Sind zwischen zwei Furchen nicht mehr als 4 solcher Erdstreifen, so ist es ein **Bifang** (nicht „Strangen" gebrauchen); sind nur 2 Erdstreifen noch umzulegen an der Ackergrenze, so **Halb-Bifang**. Solche Seiten 92 und 93. Sind zwischen 2 Furchen aber mehr als 4 Bodenstreifen, so ein **Beet**; dieses kann ein **Flachbeet** sein oder ein **Hoch-Beet** (sog. Hochacker). An den Ackergrenzen können **Halb-Beete** sein, wie Seite 90 II.

Gehren (ger der Wurfspieß) nennen wir ein für allemal die spitz verlaufenden Beete oder Bifänge. Seite 90 VIII e.

Oed-Zwickel ist der bezeichnendste Ausdruck für die meist dreieckigen, unbebauten Plätzchen zwischen Kreuzwegen oder zwischen Aeckern. Seite 90 IX f.

Oed-Streifen, wenn solche unbebaute Plätze lang gezogen sind, z. B. an alten Heerstraßen.

Zur Uebersicht.

Es mag pedantisch erscheinen; aber wir können uns nicht weiter verständigen ohne feste Namen, die man ein für allemal beibehalten muß.

Die **Ackerflur.**

Der Sommer-**Esch** und der Winter-**Esch** und der Brach-**Esch**.

Diese zerfallen in **Gewanne** (künstliche Einteilung).
Diese wieder in **Aecker** und diese wieder in

Beete oder **Bifänge** (nur 4 Bodenstreifen).

Flachbeete oder **Hochbeete**.

Jedes Beet oder jeder Bifang besteht aus **Bodenstreifen**, und zwar der Bifang aus nicht mehr und nicht weniger als 4; was darüber hat, ist ein Beet.

Dann: was ist eine **Furche**? eine **Alt-Furche**? ein **Halb-Bifang**? **Halb-Beet**? eine **Anwand**? eine **Stelze**, ein **Stelzenacker**? eine **Gehre**, ein **Gehrenacker**? ein **Oedzwickel**, ein **Oedstreifen**? ein **Acker-Rain**? ein **Bifang-Rain**.

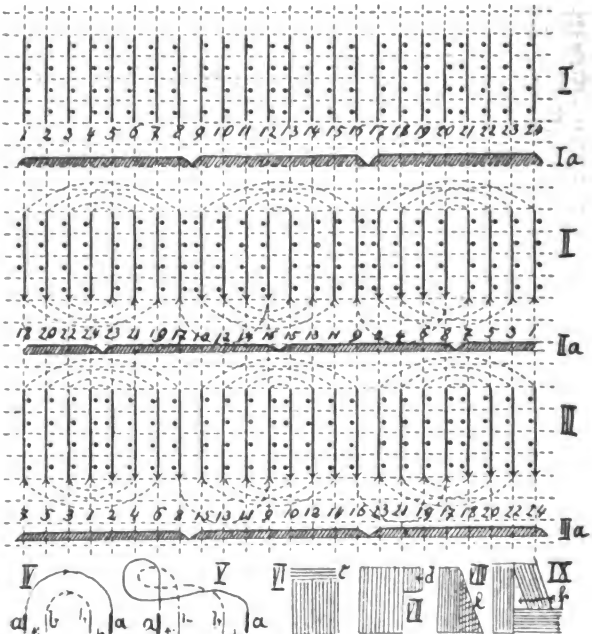
Wert solcher Studien für alle.

Da hier der Setzer noch einen Raum übrig hat und wir schon im Geruche stehen, in den armen Deutschen Gauen jedes Plätzchen auszunützen, so wollen wir auch diesen „Oedzwickel" nicht unbebaut stehen lassen.

Ist es nicht geradezu auffallend, dass in „Ortschroniken" von solchen Darstellungen über frühere Bebauung des Landes, übliche Pflugführung, Flureinteilung nach alten Katasterplänen, d. h. solchen vor einer Flurbereinigung, alte Ackerbaugeräte u. s. w. man fast gar keine Nachrichten findet?

Es würde uns freuen, diese Untersuchungen in die Ortsbeschreibungen einzuführen; immer fassen die Gaue das Allgemeine zusammen und arbeiten doch für die spezielle Heimatforschung eines jeden.

Digitized by Google



Flachbeete.

Das Entwerfen eines Schemas,

dargestellt an dem Beispiel der einfachen Flachbeet-Ackerung.

Man schlägt ein quadriertes Blatt seines Heimat-Notizbuches auf und zeichnet auf die senkrechten Linien oben (2 cm lange) Striche, vorläufig 24 oder mehr, die man nummeriert: 1, 2, 3 ... Das sind die Pflugfahrten; damit hat man unsern kleinen „Normal-Acker" gezeichnet.

Dann fängt man sich einen intelligenteren Oekonomen vor und frägt: „In was für Beeten werden bei Euch die Kornfel-

der gebaut?" Sagt er: „Nur in Flachbeeten". „Wie viel furchig[1]) sind die Beete?" „Meist 20 furchig." Das notiert man nebenbei: Durchweg Flachbeete mit meist 20 Erdstreifen („Furchen"). Selbst aber teilt man I ab in drei Beete, die nur à 8furchig sind. Warum? Weil man sonst 60 Striche machen müßte; also der Uebersicht halber. Auch zeichnet man in Punkten ein, wohin die umgelegten Erdstreifen der einzelnen Beete schauen, d. h. je 4 gegeneinander: unten den Durchschnitt Ia.

Dann präpariert man in der Fortsetzung der senkrechten blauen Linien des quadrierten Papiers sofort das Schema-Bild der Pflugführung, indem man genau unter die oberen Striche wieder 24 Striche zieht: Jedem Erdstreifen oben bei I entspricht genau ein Erdstreifen unten bei II. Hat man kein Linienpapier zur Unterlage, so immer eine fade Geschichte; Lineal! Dem Eingeborenen läßt man nun das Kunstbild sehen: „Nehmt an, Ihr habt einen Acker mit 3 Beeten. Das kommt freilich seltener vor; aber man kann sichs ja so vorstellen. „Wo fangt Ihr beim Pflügen an?" „Rechts bei I 24". Das ist S. 85 Nr. 3 erklärt. Also einschreiben bei II: 1 und Pfeil und die Punkte oder Ringlein rechts vom Strich, weil das Streichbrett den Bodenstreifen immer rechts legt. An der Nordgrenze des Normalackers angekommen, folgt d.e Pflugwende. „Wo fahrt Ihr wieder herein, wenn das Beet wie gesagt, nur 8 Furchen hat?" „Bei I 17". Also bei II 2. Gut, man kann von II 1 oben einen Bogen ziehen zu 2 oben.

Bei 3 geht es wieder hinein, bei 4 wieder heraus, bei 5 hinein, bei 6 heraus, bei 7 hinein, bei 8 heraus; das alte Flachbeet ist jetzt geteilt. Jetzt macht der Pflug von 8 aus eine Wendung nach 9 und ackert das Beet I 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16 geradeso um und zwar in derselben Reihenfolge wie das erstemal, also II 9, 11, 13, 15, 16, 14, 12, 10 u. s. w.

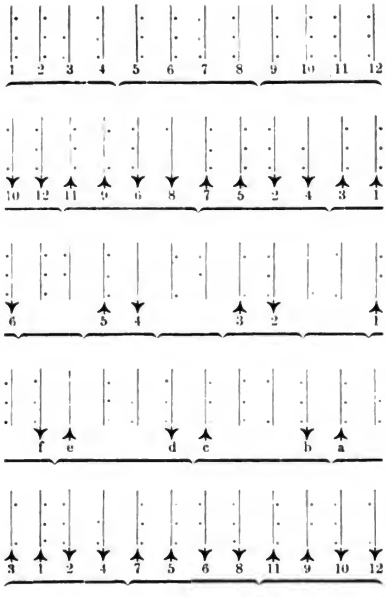
Nun haben wir 2 Halbbeete und zwei ganze.

„Nun nehmt an, Ihr habt den Acker im Herbst 1907 so gepflügt, habt ihn über den Winter liegen lassen, und ackert ihn März 1908 nochmal um, um Sommerfrucht zu säen. Wo fangt Ihr an?" „Mehr links und zwar genau am Rand des linken halben Beetes." Also genau bei III 1, dem Erdstreifen, der ebenso genau der Pflugfahrt II 24 und I 4 entsprechen, das heißt auf der nämlichen blauen Linie des quadrierten Papieres liegen muß. Nach Pflugfahrt III 1 kommt III 2 usw. und am Schluß sehen wir die Halbbeete und Vollbeete in II wieder zu 3 Voll-Beeten in III zusammengeschlagen.

Anm. Würde man nun beim nächsten Pflügen die 3 Beete III nicht wieder auseinanderschlagen, wie II dargestellt ist, sondern öfters bei III 1 und III 9 u. s. w. beginnen, so entständen allmählich statt der Flachbeete Hochbeete.

[1]) Es ist klar, daß man beim Ausfragen die volkstümlichen Ausdrücke gebrauchen muß; wir sagen statt Furchen in diesem Sinne: Erdstreifen.

Digitized by Google



Bifänge

(nur 4 Bodenstreifen.)

Bifang-Bau um Mindelheim (Schwaben).

Von Oekonom Al. Zaunberger (Apfeltrach b. Mindelheim).

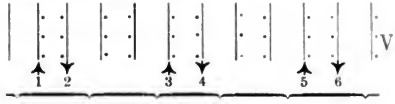
Bifänge („Strangen" genannt) werden auf Kornfeldern fast ausschließlich gebaut in den zu Mindelheim gehörigen Gemeinden Dirlewang, Mindelheim, Apfeltrach und die Mindel abwärts. Der Ackerboden im Mindeltal ist tiefgründig; die Ackerlage war stets trocken. Ein Flachbeet-Acker wäre ertragsreicher, weil er nicht so viele Furchen hat wie ein Bifangacker. In den Furchen wächst sehr wenig Getreide. Man hält aber in unserer Gegend an der Bifang-Ackerung fest, einerseits, weil ein Bifangacker rascher geackert ist als ein Flachbeetacker: Die Bifang-Furchen z. B. Seite 92 I zwischen 4 und 5, 8 und 9 werden beim Umackern II einfach zugedeckt; anderseits laufen die Tiere beim Pflügen leichter in den Bifang-Furchen als auf den Flachbeeten. Altes Kulturland, siehe römisches landwirtschaftliches Haus bei Dirlewang! vielleicht römische Zweigstraße von Baisweil (Kaufbeuren) her.

Pflugführung bei den Mindelheimer Bifängen.

I. Der Acker liegt mit Stoppeln Herbst 1907 vor uns und zeigt auf dem Bild 3 Bifänge (in Natur 20 und mehr).

II. Dieser Acker wird im Herbst 1907 ganz umgepflügt, rechts anfangend, in der Reihenfolge der Ziffern und erhält dadurch 2 Bifänge und an den Ackergrenzen 2 Halb-Bifänge („Halbschuh" genannt.)

Digitized by Google



III. Statt den Bifangacker I auf einmal aufzuackern, wie II zeigt, kann auch im Herbste 1907 nur abgeraint („angeraint") werden. Die abgerainten Erdstreifen werden in die alte Furche umgelegt; so werden Stoppeln und Unkraut der Furche zusammen mit den Stoppeln (das „Weisch") unter dem umgestürzten Boden besser zum Faulen gebracht. Die stehenbleibenden je 2 Erdstreifen zwischen 1 u. 2, 3 u. 4, 5 u. 6 heißen „Bifang-Raine".

IV. Noch im Herbst 1907 wurden die Raine dann ausgefangen („ausgeackert") a b c d e f. Durch III u. IV auf Umweg also dasselbe Bild wie II.

V. Im Frühjahr 1908 wird der Acker wieder ganz gepflügt, links anfangend, in der Reihenfolge der Pflugfahrten, welche die Ziffern angeben; so das einfachere Bild; es bietet sich also wieder das Schema I, dann Sommerfrucht gesät.

VI. Der Stoppelacker hat im Herbst 1907 dieses Aussehen; also im Gegensatz zu I.

VII. Die Bifänge werden Herbst 1907 entweder auf einmal umgeackert oder

VIII. es wird nur abgeraint (Herbst 1907) und noch im selben Herbste

IX. ausgefangen. Damit ist dasselbe erreicht wie bei VII.

X. Frühjahr 1908 wird der Bifang-Acker XI für die Sommersaat wieder zu einem Bifang-Acker mit 2 Bifängen und 2 Halb-Bifängen gepflügt.

Weitere Nachrichten über Bifang-Bau.

Bez. Pfarrkirchen und zwar Simbach a. J. Pflugführung wie Seite 92 und 93 III u. IV, resp. VIII u. IX. Vereinzelt werden auch Flach-Beete geackert mit 8—12, 16 Erdstreifen (Stränge) und zwar in der Seite 90 ausgeführten Weise. (Bahnexpeditor Eichbauer-Kempten).

Digitized by Google

Bez. Wasserburg a. J., speziell St. Wolfgang: eine Art sehr interessanten Bifang-Baues meldet Pfarrer Siebentritt-St. Wolfgang. Je nach Umständen z. B. bei feuchtem Boden wird auch in Beeten geackert.

Bez. Wasserburg: Zwischen Haag und Rechtmehring werden noch vierzeilige Bifänge (also mit 4 Bodenstreifen) kultiviert. Pr. Arzt Julius Möller-Rott a. Inn.

Bez. Traunstein: Die Bifangbeete sind noch üblich in Schnaitsee, Sandgrub (Nieder-, Gilk-, Wimmerbauern), Kinberg, Emmertsham, Waldhausen; die Beete sind ungefähr 0,60 m breit. Die Pflugführung wie S. 93 VII; dadurch entstehen breite Furchen, in denen nichts gedeiht. Man heißt dies dort „das Beet aufackern"; im nächsten Jahr wird „abgeackert", wie Seite 93 X. Vers. nach Mitteilnng des Gutsbesitzers Leinfelder-Trapertsham.

Die Lage ist steinig, wenig Humus; man meint im Vorteil zu sein: es wachse auf dem hochaufgehäuften Beet mehr, trotz der breiten Furchen. Auch wird durch das „Auf- und Abackern" der Humus energischer gestürzt (wie sonst etwa beim Rigolen). Pr. Arzt Julius Möller-Rott a. Inn.

Bez. Ebersberg: Doppelte und dreifache Bifänge baut man bei Haar (Vaterstetten). Vers.

Bez. Memmingen: Im oberen Teil: Grönenbach, Legau, Woringen, Steinbach Flachbeete, unterhalb Memmingen (Boos) Bifänge („Strangen") bei schwergründigem Boden wegen des Wassers.

Bez. Kulmbach usw. siehe Seite 120.

„Verfassung und Zustand der Markgrafschaft Bayreuth" i. J. 1769. § XVII. So wie der Erdboden unterschieden ist, so ist es auch die Art solchen zu bearbeiten und zu ackern."

„Im Oberland (Hof, Bayreuth, Kulmbach, Wunsiedel, Lichtenberg, Lauenstein, Pegnitz, Kreußen, Neustadt a. S., Gefreß, Helmbrechts, Mönchberg, Osternohe) werden hohe Beete und tiefe Furchen gemacht, teils wegen des schweren und steinigen Bodens, teils damit das von den Bergen kommende Wasser sich in die Furchen ziehen, ablaufen und die Erde von der Saat nicht abschwemmen möge. Wegen der hohen Beete wird das Getreide mit der Sichel geschnitten."

„Im Unterland (Neustadt a. Aisch, Erlangen, Bayersdorf, Hoheneck und Neuhof) werden die Felder wegen des leichten und ebenen Bodens wie in Niedersachsen und am Rheinstrom geackert und zugerichtet, das Getraide mit der Sense abgemähet."

Der Ausdruck hohe Beete mit tiefen Furchen könnte verleiten, Hochäcker anzunehmen; es sind aber hohe Bifangäcker, was schon das Mähen mit der Sichel bekundet.

Freiherr von Guttenberg-Würzburg.

Bez. Hersbruck: Auf dem bekannten nach Süden vorspringenden Sporne der sogenannten Houbirg, der in der Höhle endet (Deutsche Gaue VII 254: Vc) sind Bifänge von Wald bedeckt. Das Terrain ist jetzt, wenn richtig unterrichtet, Gemeindegrund.

Frank-Kaufbeuren.

Digitized by Google

Nürnberg: In Röthenbach—Feucht werden auch vierzeilige Bifänge (also mit 4 Erdstreifen) gebaut; nicht nur bei Gütern, sondern auch auf großen Komplexen. Auf den Faberschen Gütern hatte man sie verlassen, weil man sie nicht mit der Maschine mähen kann; man ist aber zum Bifang wieder zurückgekehrt. Grund: Auf dem dortigen sandigen Boden halten die hohen Beete, (also die Bifänge) die Feuchtigkeit besser als die flachen und womöglich gewalzten Beete. Prakt. Arzt Julius Möller-Rott a. J.

Bez. Mühldorf: Spez. Neumarkt an der Rott: „Die gewöhnlichen Beete sind die 8furchigen; jedoch werden auf einzelnen schweren und nassen Aeckern auch die in hiesiger Gegend gebräuchlichen 4furchigen Beete (Bifangs) angewandt."

Schmeller, Wörterbuch I S. 729.

Bez. Oberdorf: Bei Stötten am Auerberg „16. 6. 1614 den oberen Hertenbold zu großen Strangen gebrachet." Tagebuch des Pfarrers Tauler-Stötten im dortigen Pfarrarchiv. Es scheinen demnach das gewöhnliche gewesen zu sein die Bifänge, wie man sie in den Wäldchen innerhalb der Auerberg-Schanzen findet. D. R.

Bez. Laufen: Freilassing. Bifangbau, um den Ablauf des Wassers zu begünstigen. Braungart Richard: Ackerbaugeräte, Heidelberg 1881. Seite 319. Derselbe 428: Massenverbreitung der Bifänge in der Oberpfalz und dem angrenzenden Franken (in sandigen Gegenden sehr steile Bifänge, sehr lange Streichbretter, 420). in Ober- und Niederbayern, Ober- und Niederösterreich, in Böhmen: dort früher sehr verbreitet; jetzt nur noch im Egerland (steil, sehr lange Streichbretter), um Budweis und um Kolin; 366: ein Bifanggebiet im mittleren Frankreich.

Allgemeines.

Es wäre von Wichtigkeit, über die Verbreitung des jetzigen und über die noch größere Verbreitung des alten Bifangbaues Nachrichten zusammenzustellen. Es hat nämlich eine Zeit gegeben, wo der Bifangbau von landwirtschaftlichen Schriftstellern sehr „verschrieen" wurde und deshalb sich minderte.

Es könnte später kartographisch auch die Ausbreitung des Bifangbaues für Getreide dargestellt werden, bes. seine Grenzen gegen das Alpenvorland, wo sie aufzuhören scheinen.

Nach Schmeller Wörterbuch I 729, II 954 und seinen Gewährsmännern (1788 . . .) nennt man „im Bayreuter Unterlande die schmalen, hohen Ackerbeete mit tiefen Furchen (also wohl die Bifänge D. R.) wendische Beete." Es dürfte aber genauester Untersuchung wert sein, ob die Bifänge dort eine Spezialität der Wenden waren.

Wir schlagen vor, Bifang-Gebiete mit rotem Farbstift in die Reichskarten einzuzeichnen und zwar alte in roten Strichen, neue in roten Flächen. Wenn man sich, wie recht, mit den nötigen

Digitized by Google

Reichskarten auf einer Reise versehen hat, so kann man diese Einzeichnungen sogar vom Eisenbahn-Abteil eines Personen-Zuges machen. Landleute, die stets ein- und aussteigen, kann man über das Nähere befragen.

Auch Urkunden, Urbarbüchlein von Pfarreien sind herbeizuziehen; Schmellers Wörterbuch sagt I 729: 1 Pfund Bifänge = 240 Bifänge, 1 Schilling Bifänge = 30 Bifänge (1561, 1649).

1247: (wo?) Jede Jauchert soll haben 12 Bifänge M. B. XI 33. Die Jauchert zu 40000 Quadratschuh gerechnet, und den Bifang zu 1 m Breite gibt eine Ackerlänge von 232 m

1298: Ein Acker, der 20 Bifänge hat. M. B. XI 374.

1438. Im ersten Feld liegen 7, im zweiten 13, im dritten Feld 5 Bifänge. M. B. V. 81. Es will uns aber scheinen, daß manchmal in Urkunden unter Bifang nicht *unsere* Bifänge mit 6 Erd-Streifen gemeint sind.

Schmellers Wörterbuch I 729: „Es gibt Bifänge, die über eine Viertelstunde Weges reichen." Also c. 1300 m lang

In schwäbischen Urkunden, Urbarien werden die Bifänge mehr Strangen genannt.

Moderne Hochäcker.

Die alten und die modernen Hochäcker.

Wer die Pflugführung der modernen Hochäcker im folgenden studiert, wird auf den Gedanken kommen, daß die Pflugführung bei den alten Hochäckern, also jenen der Archäologen, nicht *wesentlich* anders gewesen sein kann. Es war ein Zusammenpflügen, ein vorherrschendes „Geberg-Ackern" (Neumarkt) oder „Aufbauen" (Oettingen) auf einige Zeit. Andere Untersuchungen z. B. über die Stellung des Streichbrettes, des Leittieres am Hochäckerpflug sind mehr untergeordnet und noch nicht abgeschlossen. Ebenso gehört es nicht zum *Wesen* des alten Hochackers, daß er die auffallende Breite zeigt. Ohlenschlager gibt in den Beiträgen für Antropologie V 295 auch die Maße der Breite von Hochäckern, welche Oberleutnannt Diem im Amper-, Mosach- und Isartale aufnahm: den größeren Prozentsatz stellen allerdings jene Hochäcker, welche 7,90 m, 9,50 m, 11,60 m, 14,50 m breit sind; doch nahm Diem auch Hochäcker auf von 2 m—4 m u. s. w. Breite; solcher sind es auffallend wenige. Von den modernen Hochäckern Neumarkt in der Oberpfalz berichtet Prof. Dr. Schwertschlager, daß sie durchschnittlich etwa 6 m breit sind, doch auch 8 m breit sein können; von württembergischen modernen Hochäckern wird gar eine Breite von 12—17 m, von mittelfränkischen eine Breite von 9—14 m unten erwähnt. Man kann also vielleicht sagen, daß man oft später mit der Breite zurückgegangen ist oder daß die Durchschnitts-Breiten-Maße in verschiedenen Gegenden verschieden waren.

Digitized by Google

Wir freuen uns deshalb der gründlichen Arbeit, welche in den zwei folgenden Abhandlungen über moderne Hochbeete getan ist; man kann die ganze Hochäcker-Frage nicht kritisch genug behandeln.

Aber trotz der obigen Ausführungen, daß die alten Hochäcker wesentlich d. h. in ihrem Aufbau keine andern sind, als die modernen, ist nach unsern Beobachtungen man doch berechtigt, von alten Hochäckern zu reden; nämlich von jenen Hochäckern, die noch als Zeugen übrig geblieben sind eines Kulturzustandes, der schon längst verschwunden, einer Hochackerzeit, die aber nicht der vorrömischen oder römischen Geschichte unseres Landes angehört, sondern der deutschen. Darüber siehe unter dem Kapitel: Alte Hochäcker. Wir wollten hier nur dem etwaigen Einwurf begegnen, als ob wir Konfusion in die Hochäckerfrage dadurch bringen, daß wir Untersuchungen über moderne Hochäcker veröffentlichen; solche Untersuchungen sind ja geradezu unumgänglich notwendig, um gründlich zu verfahren.

Einige Verbreitungsgebiete der modernen Hochäcker.

Im oberbayrischen Archiv XXXV 132 zitiert August Hartmann aus Memmingers „Beschreibung von Württemberg", Stuttgart und Tübingen 1841 Seite 369 eine Stelle, welche besagt: Am Fuß der Alp von Boll bis gegen Aalen sind moderne Hochbeete 40—60 Fuß (12—17 m) breit und mehrere Fuß hoch.

In der Oberamtsbeschreibung von Welzheim (Württ.), 1845; S. 143: Das Getreide mißrät selten und liefert, seit die hohen Beete weniger häufig geworden sind, einen hohen Ertrag. Seite 173: Die Aecker bleiben 4—5 Jahre unbebaut; Seite 53: über die unzweckmäßige Richtung der Beete und zu starke Erhöhung derselben. Nach Mitteilung von Prof. Dr. K. Kurtz-Ellwangen.

Rosenheim: Bei Endorf sah Franz von Paula Schrank auf seiner „Reise nach den südlichen Gebirgen von Bayern 1788" (München 1793 Seite 349 und 350) noch Hochäcker, die wirklich bebaut waren, August Hartmann (Obb. Archiv XXXV 117): vielleicht wieder dem Pfluge unterworfen.

In Mittelfranken überhaupt: am Fuße des fränkischen Juras, also am Hesselberg, Hahnenkamm sind noch jetzt Hochäcker (9—10 m breit, 0,6—0.9 m hoch) in Kultur. Obb. Archiv XXXVIII 76.

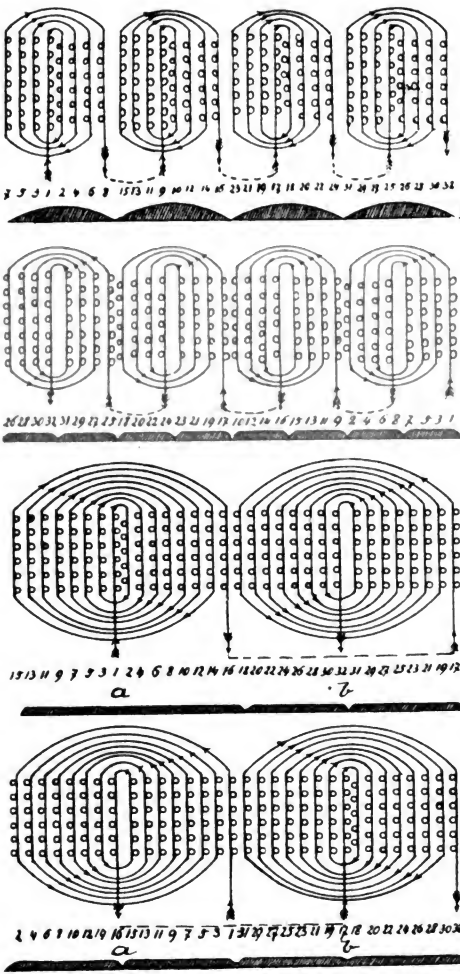
Hilpoltstein: Dasselbe bei Thalmässing.

Nürnberg: am Donau-Maincanal bei Rasch, Altdorf. Nach beiden Nachrichten (Obb. Archiv XXXVIII 76) ebenfalls Hochäcker (9—10 m breit, 0,6—0,9 m hoch.) noch in Kultur.

Weißenburg i. B.: um Weißenburg, Nennslingen, Thalmannsfeld, Ellingen im ehemaligen Nordgau, im Riesgau, Ettenstadt, Bergen Geyern, Reuth; moderne (?) Hochbeete. Obb. Archiv XXXVIII 76.

Neumarkt i. O. Das unvergleichliche moderne Hochackergebiet um Neumarkt—Freistadt. Braungart Rich. die Ackerbaugeräte Heidelberg 1881 S. 419, 428. (419 ist auch ein modernes Hochackergebiet in franz. Lothringen erwähnt). Die Neumarkter Hochäcker behandelt Prof. Dr. Schwertschlager unten ausführlich.

Digitized by Google



Digitized by Google

Die Ackerung in der Gegend von Öttingen (Nördlingen.)

Bahnexpeditor Zerle-Öttingen.

Das Ackern geschieht auf 3 versch. Arten: I II III; IV ist nur eine Variation, von III.

I: Das Aufbauen der Beete: es wird jedes Beet für sich zusammengeackert nach der Mitte. Bei sehr tiefen, nassen Gründen wird auch das nächste Jahr, also 2× nacheinander aufgebaut (durch noch öftere Wiederholung würde ein Hochacker entstehen. D. R.)

Auf I kann II folgen, ebenso kann auf I folgen: III resp. IV.

II: Jedes einzelne Beet von I wird für sich abgebrochen. Auf diese Art II (abbrechen) kann wieder I folgen. Würde man die Ackerung III auf II folgen lassen, so würde der Acker eingeebnet; man wendet auch tatsächlich III nach II an, wenn man aus dem Acker eine Wiese machen will.

III: Oder es werden immer zwei Beete von I gleichzeitig mit einander bearbeitet und zwar 2 Beete zusammengeackert, wobei in der Mitte begonnen wird, und 2 Beete daneben auseinander geackert, wobei man von außen anfängt. IV ist dieselbe Art wie III, nur werden hier zuerst 2 Beete auseinandergeackert und darauf zwei zusammengeackert.

Nach der Fruchtart und wohl auch nach dem Belieben des Bauern richtet es sich, ob er I, II, III oder IV anwendet. Bei der Winterfrucht immer I, für Sommerfrucht I, aber auch II, III, IV; Brache und Hackfrüchte nach Schema III oder IV.

Oft ist die Reihenfolge I, III, I, IV, I, III, I, IV.

Folgt I auf III oder IV, so muß der ungeübte Ackerer die Mitte des aufzubauenden Beetes mit dem Augenmaß berechnen und den ersten Streifen ohne festen Anhaltspunkt legen.

Ein geübtes Auge freilich erkennt die richtige Stelle (Streifen) schon, mit welcher das Aufackern beginnen soll. Wenn nicht genau in der Mitte angefangen wird, dann kann die eine Hälfte der Beete weniger Erdstreifen zählen als die andere. Selbstverständlich kommen auch Geren . . . vor.

Bei der Darstellung ist ausgegangen von Beeten mit 4 Erdstreifen auf jeder Seite, also von 8 Bodenstreifen (siehe I); dies geschah nur der leichteren Uebersicht halber; die Breite der einzelnen Beete, also damit die Zahl der Erdstreifen eines einzelnen Beetes richtet sich nach der Ackerbreite; es wird, wenn angängig, eine gerade Zahl von Beeten gewählt wegen des Ackerns. Die einzelnen Beete bei I sind gewöhnlich 2×6 Bodenstreifen breit, weil dann 2 Schnitter mit Sense oder Sichel ein Beet legen können. Es kommen auch Beete von 2×8 u. mehr Erdstreifen vor; diese sind jedoch weniger beliebt, weil mit der Sense 3 Mahden zu machen sind, wobei eine über den Kamm des Beetes geht. Der soeben genannte „Erdstreifen, Bodenstreifen" ist der lange

Digitized by Google

Streifen, den das Streichbrett nach rechts legt, wenn der Pflug einmal den Acker hinauf- oder herunterfährt; dieser Ausdruck „Bodenstreifen" ist allerdings nicht populär; aber wir bitten ihn beizubehalten, weil er in der einen Gegend so, in der andern anders genannt wird, man also aus Mißverständnissen gar nicht herauskäme.

So heißen diese Bodenstreifen bei uns und um Oettingen „Furchen"; als Furchen bezeichnen wir aber ein für allemal den Zwischenraum zwischen 2 Beeten. D. R.

Nach bisherigen Messungen haben Beete eine Breite von 2,75 — 3,30 m und eine Höhe von 0,17—0,23 m; ziemliche hohe Beete sind 3,20—3,60 breit und 0,30 m hoch.

In der Oettinger Gegend geht man nach Anlage moderner Drainagen auch zu breiten Flachbeeten über, um mit Maschinen arbeiten zu können.

Diese Art Hochbeete wurden noch vor 40—50 Jahren mit einem primitiven Holzpfluge mit langem Streichbrett und Eisenkopf bearbeitet. Damals bestand das ganze Feldgeräte häufig nur aus diesem Pfluge, der Sichel und einer Hacke.

Heute bei guten Eisenpflügen verwendet man nur ein Zugtier.

Die Hochbeetkultur ist also eine Methode der Bodenbearbeitung, welche mit den einfachsten Mitteln und geringstem Kraftaufwand rationellen Feldbau ermöglicht.

Die Hochäcker der Archäologen gleichen diesen Hochbeeten in ihrem Aeußeren.

Warum soll nicht gerade die Not, mit primitiven Werkzeugen arbeiten zu müssen, die damaligen Bauern auf diese Methode gebracht haben?

Die in manchen Gegenden kultivierten Bifänge sind offenbar aus der gleichen Zwangslage heraus entstanden, doch sind die Hochbeete den Bifängen insoferne bedeutend überlegen, als sie nicht so viele Furchen (Verluste) haben.

D. R. Das ist eine treffliche Erklärung der Bearbeitung der „Schale" der Hochäcker. Siehe S. 103 Schale und Kern.

Moderne Hochäcker

um Neumarkt in der Oberpfalz.

Eichstätt, den 29. August 1907.

! Bereits Ende Juli habe ich in einem Briefe an Sie zum „Hochäckerstreit" bemerkt, daß die Hochäcker durchaus nicht bloß der Geschichte angehören, sondern in einem Teile der bayrischen Oberpfalz, der Gegend von Neumarkt, wie mir durch viele Jahre persönlicher Erfahrung bekannt ist, noch geackert werden. Hierüber will ich in Folgendem Genaueres mitteilen. Mein Gewährs-

Digitized by Google

mann für die Einzelheiten ist Herr cand. phil. L. Gruber, der aus Berg (Neumarkt) im oberpfälzischen Hochäckergebiet gebürtig und als Sohn des dortigen Bürgermeisters und Schmiedemeisters (Pflüge!) ganz authentische Aufklärung erholen konnte.

In der Gegend von Neumarkt, Oberpf., werden die betreffenden Aecker bez. ihre durch den Pflug erfolgte Einteilung Hochbeete genannt. Sie sind, meist in ausschließlichem Gebrauch in den Ortschaften Berg, Sindlbach, Gnadenberg, Ober- und Unterdolsbach, Hausheim, Hagenhausen, Heimburg, Ober- und Unterwall, Loderbach, Pölling, Heng, Postbauer, Seligenporten, Meckenhausen, Hilpoltstein, Neumarkt, Berching, Beilngries. Es handelt sich, wie man leicht sieht, um ein ziemlich geschlossenes Gebiet zwischen Altdorf in Mittelfranken und Neumarkt in der Oberpfalz, von dem die weitere Verbreitung bis Hilpoltstein und Beilngries ausstrahlt. Die einzelnen Ortschaften der weiteren Verbreitung konnten nicht mehr alle angegeben werden. Im Kernland der „Hochbeete", der Gegend zwischen Altdorf und Neumarkt, werden sie ausschließlich geackert, d. h. es sind bis jetzt neben ihnen weder Bifange noch Flachbeete in Gebrauch.

Alle angegebenen Ortschaften liegen in Juratälern (auf Schwarz- oder Braunjura) mit feuchtem Boden; auf der anstoßenden Jurahochebene, dem sog. „Gebirg" dagegen werden ausschließlich Bifange und jetzt auch vielfach Flachbeete gepflügt. Wo Fluren der Hochbeetorte an den Berghängen aufsteigen, wendet man auch da noch Hochbeete an, wenn auch etwas flachere als in der Talung.

Die Größe der einzelnen Hochbeete eines Ackers wechselt. Ihre Breite steigt bis etwa 8 m, ihre Höhe erreicht etwa 1 m; durchschnittliche Maße dürften sein 6 m und 0,8 m. Die tiefen Grenzfurchen zwischen den einzelnen Hochbeeten sind in nassen Lagen und Jahren nicht selten mit Wasser gefüllt; meist werden auch von den Furchen aus Rinnen zum nächsten Graben oder dem nächsten Abhang angelegt, um dem Wasser Abfluß zu verschaffen. Es scheint also, wenigstens für die Gegenwart, die Form der Hochbeete nassen Aeckern und Bodenlagen angepaßt zu sein.

Man vergleiche für das folgende die Skizzen Seite 104 II, III, VII, VIII. Die Pflugführung ist beim Geberg-Ackern gleich jener von Oettingen 98 I, beim Getalacker gleich 98 II.

Was die Pflüge Seite 104 Fg. II anlangt, mit welchen man die Hochbeete ackert, so unterscheiden sie sich von andern, besonders von denen für Bifange, besonders durch die Gestalt der Schar II c und III und des Mahlbrettes (der Rüster, des Streichbrettes). Die Schar hat bei den Hochbeetpflügen mehr die Form eines Messers oder einer mittelalterlichen Hellebardenklinge; auch das Mahlbrett ist länger wie sonst (vgl. die Fig. II f), ferner vgl. die Fig. III mit Fig. V und VI, welche die von Dorfschmieden gefertigten Scharen für Hochbeet- (III) und Bifangpflüge (V und VI) darstellen, sowie die von Fabriken in den Handel gebrachten Modelle beider Arten von Pflüge.

Digitized by Google

Ich komme nun zur Besprechung der Art und Weise wie die Hochbeete gearbeitet werden. Man ackert sie, je nach den Umständen, auf eine zweifache Weise: hinauf („geberg") oder hinunter („getal"). Ackert man hinauf (geberg), so beginnt man am Hochkamm, d. h. oben in der Mitte der Böschung und zwar links. Infolge dessen wird die Erde durch den Pflug zunächst nach rechts gegen den Hochkamm geworfen. Wenn so die volle Beetlänge durchgeackert worden ist, macht der Pflug eine Drehung nach rechts um den Hochkamm, ackert in umgekehrter Richtung und wirft eine Erdschicht von rechts an die andere Seite des Kammes. Nach durchgeackerter Beetlänge kehrt der Pflug an die linke Seite des Böschungskammes zurück und wirft eine zweite Erdschicht an die erste; desgleichen, wenn er wieder rechtsum gemacht hat, eine an die Kammwölbung der rechten Seite und so fort, bis ein von oben, dem Hochkamme aus, wo das Ackern begonnen hat, nach unten und gegen die beiden Grenzrinnen der benachbarten Beete hin gewölbtes Hochbeet von etwa 6 m Breite entstanden ist. Siehe den Durchschnitt Fig. VII u. 98 I.

Pflügt man das Feld hinunter (getal), so wird unten in der Grenzrinne begonnen und zwar ganz außen rechts. Die betreffende Erdschichte fällt also nach außen rechts. Nach durchgeackerter Beetlänge macht nun der Pflug eine Drehung links um und ackert ganz links in umgekehrter Richtung eine Erdschicht nach außen. Er kehrt hierauf neben die erste Erdschicht nach rechts zurück, aber auf der inneren Seite, und wirft neben hin eine zweite Schicht; desgleichen auf der anderen Seite u. s. f. Siehe den Durchschnitt Fig. VIII u. 98 II. Dadurch bildet sich schließlich in der Mitte der Böschung, am Hochkamm, keine Schneide, sondern eine das ganze Beet der Länge nach durchziehende, ziemlich breite Furche h h, welche das Hochbeet in zwei sekundäre Hälften zerlegt (diese flacheren in der Böschungsmitte beim Getalackern entstehenden Furchen h h dürfen nicht mit den 1 m tiefen Rinnen i, den Altfurchen zwischen je zwei ganzen Hochbeeten verwechselt werden.)

Mit dem Hinauf- und Hinunterackern wird ziemlich regelmäßig abgewechselt: beim Anbau der Frucht wird hinaufgeackert, beim Umbrechen der Stoppelfelder hinunter. Letzteres geschieht in Berg (Neumarkt) auch beim Anbau des Habers und dann, wenn die Kammhöhe der Hochbeete eine zu große geworden ist und eine Erniedrigung eintreten muß.

Ich denke nicht, daß bei der Ackerung der „vorgeschichtlichen" Hochäcker wesentlich anders verfahren wurde. Auf jeden Fall dürfte vorstehende Erörterung Einiges zur Klärung der ganzen Frage beitragen. Prof. Dr. Jos. Schwertschlager.

Die Oettinger Hochbeete und die Neumarkter Hochbeete.

Neumarkt ackert genau wie Oettingen, aber nur immer Art I und II Seite 98 im ewigen Einerlei. Art III und IV Seite 98 ist von seiten Oettingens eine nicht schlecht erdachte Modifikation, um nicht immer den gleichen Bodenstreifen wieder in die gleiche Lage bringen zu müssen und zugleich beim Anbau von Brachfrüchten eine größere Fläche (weniger Furchen) zu haben.

Digitized by Google

Die Pflüge sind um Oettingen und um Neumarkt jetzt verschieden. Der Oettinger Pflug ist jetzt der gewöhnliche, kein eigener Hochackerpflug; Neumarkt hat einen eigenen Hochackerpflug mit großer Pflugschar, die einen breiteren Erdstreifen loslösen kann, und mit langem Streichbrett, welches diese Erdstreifen beim Geberg-Ackern genauer hochkannt aneinander lehnt.

D. R.

Rückschlüsse von den modernen auf die alten Hochäcker.

Der Hochacker-Körper und seine Unterlage.

Der Körper der alten und modernen Hochäcker wird, wo möglich, aus Humus bestehen. Das ist auch der Fall bei den alten Hochbeeten bei Oberhaching, Schleißheim und Deisenhofen (alle Bez. München); die Unterlage dieser Hochäckerkörper (Kies, Lehm) ist eben oder fast eben; die Hochackerbauern fanden hier eine c. 0,30 m hohe Humusschicht vor, aus der sie den Körper ihrer Hochbeete leicht bis 0,80 m, ja 1 m hoch gewölbt formen konnten. Anderswo fanden sie aber eine dünne Humusschicht; dann griff die Pflugschar in den Kies ein und der Hochackerkörper ist Humus (Dammerde) mit weniger oder auch viel Kies gemischt.

Der Hochackerkörper besteht gleichsam aus Schale und Kern.

1) Die Schale ist die obere Schicht, so tief, als die Schar geht; Material der Schale wird beim jedesmaligen Pflügen bewegt.

2) Der Kern unter der Schale wird von der Schar nicht berührt, bleibt starr; er ist bei den Neumarkter wie den alten Hochbeeten vorhanden. Es kommt also, z. B. vom Kamm der Hochäcker hinabgehend, erst die Schale, 0,40 m dick, dann der Kern 0,40 m, 0,50 m dick, dann die ebene Unterlage, der „gewachsene" Boden. Kein Mißverständnis! Kern und Schale das gleiche Material, keine sichtbare Trennung; Unterschied nur: Schale beweglich, Kern starr. Kern nur nötig, daß das Beet gewölbt ist; Augenschein lehrt: die Hochackerbauern mußten zu ihrer Zeit gezwungen gewesen sein

fast nur gewölbte Beete herzustellen.

Warum? Aus demselben Grund, weshalb die Oettinger, Neumarkter und andere noch heute ihre Beete wölben: der Boden war damals allgemein zu feucht für Flachbeete.

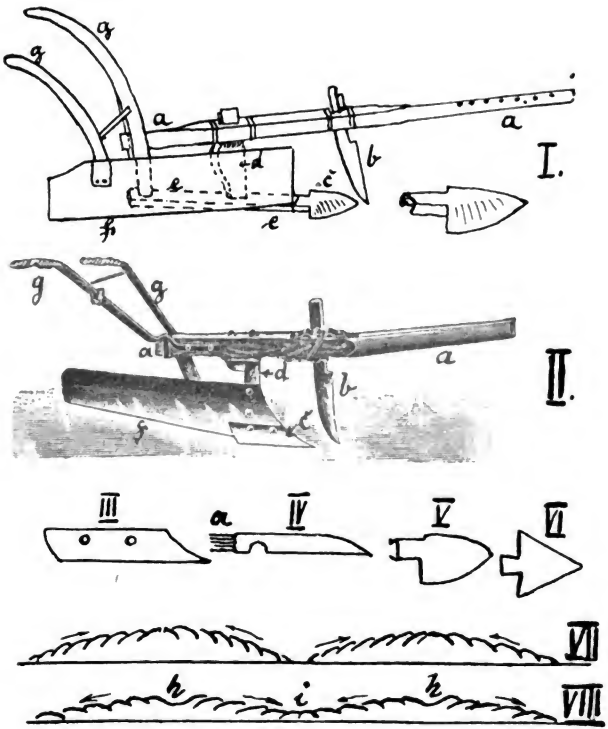
Dies nur zu erklären durch sehr starke Waldbedeckung im Anfang der Hochackerzeit (Sendtner O. nach Obb. Arch. XXXV 127): Fast lauter nasse Jahre.

Die Hochackerkarte zeigt, daß am Schluß der Hochackerzeit die Wälder ganz bedeutend zusammengeschmolzen waren.

Also war die Hochackerzeit zugleich eine Rodungszeit.

Dadurch Verminderung der Regen-Niederschläge, der Hochackerkörper trocknete aus; das führte nebst anderen Umständen zum Schluß der verbreiteten Hochbeet-Anlegung.

Digitized by Google



Der Latène- und römische Pflug.

Mit ersterem sollen die Hochäcker nach Meinung der Verfechter der Latène-Hochäcker (500 v. Chr. — 500 nach Chr.) hergestellt sein. Was über beide Pflugarten sicher steht, ist sehr wenig; beide hatten nach Behlen „Der Pflug" Dillenburg 1904 S. 94

1) Das Pflugmesser. Wir fanden ein Pflugmesser in dem röm. Ländhaus bei Dirlewang (Mindelheim) 1906.

2) Die Pflugschar.

3) Das Streichbrett. Letzteres wurde früher bestritten.

Digitized by Google

Bisang- und Hochäcker-Pflüge.

Für die Figuren I und II sowie für weitere Mitteilungen über Pflüge folgende Bezeichnungen (fettgedruckt):

aa **Pflugbaum** (der Grindel).
b **Pflugmesser** (das Sech), um den Boden senkrecht zu schneiden.
c Die **Pflug-Schar** (Wagensen), um den Boden ziemlich wagrecht zu trennen.
d **Pflugsäule.**
e **Pflugsohle**; bei II nicht sichtbar.
f **Streichbrett** (Malbrett), um den durch b und c abgeschnittenen Bodenstreifen auf die Seite zu legen.
gg **Handhaben** (der Sterz).

I. Ein alter Bisang-Pflug aus Apfeltrach (Mindelheim). Oekonom Alois Zaunberger-Apfeltrach fand denselben, sowie einen halben auf Dachböden im Orte. Er ist ganz von Holz mit Ausnahme der Pflugschar c und des Pflugmessers b, sowie einiger Beschläge z. B. Blechstreifen am Streichbrett. Dieses 1 m lang, 0,25 m breit. Die Pflugschar ist daneben abgebildet; sie ist in die Sohle gesteckt; einseitig, nur ein kleiner Ansatz links, flach nach unten gewölbt, 0,35 m im ganzen lang, 0,20 m breit. Eine Schar in der Form von VI fand Zaunberger an einem ebenfalls alten Pflug mit 2 Streichbrettern; ein solcher kann nur zum Anfangen der Bisangraine benützt werden (Seite 87 u. 93 IV).

Diesem abgebildeten Bisangpflug sehr ähnlich ist der bei Braungart, die Ackerbaugeräte, Fig. 9 a abgebildete und Seite 17 erwähnte Bisang-Pflug nach einem Schleißheimer Modell von Anselm; dieser setzt ihn ins 8. Jahrhundert. Das ist jedenfalls eine sehr kühne Behauptung; kontrollieren läßt sich nichts mehr.

II. Moderner Hochackerpflug aus der Neumarkter Gegend. Hier ist das Streichbrett viel länger, die Schar c mit zwei Schrauben an das Streichbrett befestigt. Beim alten Hochackerpflug mit hölzernem Streichbrett stak die Schar ebenfalls an der Sohle l e u. c. So ist bei Braungart, die Ackerbaugeräte, ein alter Pflug aus der Bayreuther Gegend abgebildet (siehe Fig. 425) und beschrieben Seite 408 u. 429; es war dem Autor nur die Wiedergabe einer ungefähren Zeichnung möglich; die Schar, bei uns abgebildet IV, steckt in der Sohle a; er ist der Stammvater der um Bayreuth, Eger in der Oberpfalz und dem angrenzenden Franken üblichen Pflüge (im Egerland haben sie ein Streichbrett von 1,70 m Länge). Es werden auch die hohen Bisänge damit gebaut. Behlen, Der Pflug 98 spricht sich dagegen aus: Es hätte für Hochäcker auch ein kurzes Streichbrett genügt.

III. Die Schar vom Neumarkter modernen Hochackerpflug II c.

IV. Ungefähre Form der Schar des Bayreuther Pfluges (siehe oben); die Schar steckt an der Sohle a.

V. Schar von jetzigen Bisangpflügen bei Mindelheim (Apfeltrach); solche auch um Neumarkt gebräuchlich neben der selteneren Form VI.

VI. Diese Scharform nach c. phil. Gruber-Berg (Neumarkt).

VII Hochäckerdurchschnitt (Neumarkt) beim Gebergackern.

VIII. Ders. beim Getalackern: h sind die neuen Furchen auf dem Kamm, i ist die Altfurche. Siehe darüber oben Ausführung von Prof. Dr. Schwertschlager.

Digitized by Google

Die alten Hochäcker.

Das Klima zur Zeit der alten Hochäcker.

Das Beste, was wir darüber fanden, hat Otto Sendtner „die Vegetationsverhältnisse Südbayerns“ 1854 S. 454 gesagt und August Hartmann hat dieses gründliche Urteil mit Recht im Obb. Archiv XXXV 127 herausgehoben; Sendtner sieht allerdings, wie es *scheint*, auf dem Standpunkt, daß die Römer den Hochackerbau begonnen; dafür fehlt bis jetzt jeder Terrainbeweis; auch dafür, daß die Untertanen der Römer, die Latene-Bevölkerung, Hochäcker anlegten. Die Verhältnisse jedoch, die Sendtner schildert, scheinen in besserer Weise auf die nachrömische Zeit zu passen:

„Die ersten Bebauer, ohne Zweifel Römer*), fanden ausgedehnte Waldungen, Urwälder vor. Sie lichteten und rodeten. Die Krume war tiefgründig und ergiebig. Sie wirtschafteten ohne Dünger. Anfangs, ehe noch die Waldungen allgemein verschwunden waren, war die Feuchtigkeit allgemein so bedeutend, daß gerade die an und für sich trockenen Bodenarten der Kultur günstiger waren, als der schwere Lehmboden. Was ausnahmsweise nasse Jahrgänge in unsern Tagen bewirken, das war damals der normale Zustand. Also waren die Kieslager mit reicher Dammerde beladen damals unter dem Einflusse großer Feuchtigkeit ein ebenso fruchtbares Land in Oberbayern, als die Lehm- und Tongründe in Niederbayern. Im Moder der Waldungen waren die organischen Stoffe seit Jahrhunderten, oder wer weiß von welcher Urzeit her aufgespeichert. Auch nachdem der Abtrieb alles Gehölzes die Nebel und atmosphärischen Niederschläge vermindert, vielleicht schon auf das jetzige Maß zurückgeführt hatte, gebrach es dem Boden solange nicht an der zureichenden Feuchtigkeit, als die Humusreste hinreichten. Die Verminderung beider ging Hand in Hand und machte mit einmal dem Getreidebau ein Ende. Trockener Moder ist ein Spiel des Windes.“

Diese Schilderung paßt wohl am besten auf die ersten Jahrhunderte nach der Einwanderung der Bajuwaren und Alamannen, also für die Zeiten 500 n. Chr. an.

Es ist ja zu denken, daß auch die Kelten (Latèner), die 500 vor Christus in unser Land einrückten, rodeten. Doch sind gerade die Spuren dieses Volkes noch gering, die keltischen (Latène-) Funde spärlich. 15 vor Christus besetzten dann die Römer das Land; ihre Stationen gründeten sie gerne auf oder bei keltischen Siedelungen, für ihre Kastelle, Straßen, neuen Ansiedelungen

*) Es ist freilich nicht richtig, daß die Römer die ersten Bebauer des Landes waren.

Digitized by Google

mußten sie außerdem zahlreiche Wälder schlagen; allein eine derartige Entwaldung weitester Strecken, die nach Sendtner einen Klima-Wechsel hervorrief, fand doch wohl zur Zeit der keltischen und römischen Landesinhabung nicht statt. Im 4. und 5. Jahrh. der römischen Herrschaft scheint sich sogar der Wald vermehrt und die Landbevölkerung z. T. in die Umgebung der Kastelle gezogen zu haben. Die Ortsnamen beweisen wenigstens, daß die Bajuwaren und Alamannen sehr starke Bewaldung (und auch Wasserbedeckung) angetroffen, als sie bei uns 500 nach Christus einzogen.

Ein solch gewaltiges Kultivieren, wie es Sendtner annahm, fand aber tatsächlich statt; das beweisen wieder Ortsnamen, auch schon Urkunden; man unterscheidet zwei alte Rodungsperioden, von denen die erste etwa im 7., die zweite etwa im 11. Jahrh. begann.

Die Hochäcker-Forschung bringt nun den Erweis, daß zur Zeit der Hochäcker ganz besonders gerodet wurde; die Wälder sehr vieler Gegenden müssen damals auf kleine Reste zusammengeschmolzen sein und erst später wieder sich ausgedehnt haben, so wie sie jetzt sich finden. Die Hochäckerfluren erstrecken sich nämlich von den Dörfern aus weit in die Wälder hinein; dieser jetzige Waldboden war also ehemals Hochbeet-Feldboden, war aber vor diesem Ehemals auch schon Waldgebiet; denn man kann nicht annehmen, daß die Hochackerbauern hier nur oder fast nur waldfreies Gelände antrafen und bepflügten.

Wir können nun nichts anderes annehmen, als daß die Hochackerzeit mit einer der obigen Rodungsperioden zusammenfällt und neigen uns zur Annahme, daß eine eigentliche Hochäckerzeit mit der *ersten* Rodungszeit etwa vom 7. Jhrh. an begann. Wir stellen (siehe schon Deutsche Gaue VIII 177) nicht in Abrede, daß eine ackerbautreibende Bevölkerung schon zur Römerzeit Hochbeete angelegt haben *kann*; nur fehlt der strikte Beweis dafür.

Dies eingeräumt trifft dann alles zu, was der treffliche Sendtner oben ausführt:

Es waren sehr ausgedehnte Wälder da, als die Bajuwaren und Alamannen einrückten. Nasse Jahrgänge waren deshalb der normale Zustand. Der Waldboden war mit Humus hoch bedeckt, er bot also, selbst wo der Untergrund Kies war, wie in der Münchner Schotterebene und in vielen Gegenden, Aussicht, ein treffliches Ackerland zu werden, in den genannten Gegenden freilich vorausgesetzt, daß die Feuchtigkeit anhielt. So trieb man die Wälder ab und legte Beete an, *Hochbeete* wegen des feuchten Bodens, wie noch vielerorten deshalb moderne Hochäcker gebaut werden. Wir sagen mit nichten, daß alle modernen Hochbeete gerade wegen feuchten Bodens angelegt werden; an vielen Orten kann einstens der Boden für Flachbeete zu viel Feuchtigkeit enthalten haben, seit Jahrhunderten nicht mehr; trotzdem noch jetzt dort Hochbeete; die erstaunliche Zähigkeit des Bauern in solchen

Digitized by Google

Dingen ist ja bekannt. Vielerorts können vor Zeiten Grenzstriche, Neusiedelungen den Hochbeetbau angenommen haben, ohne daß der Boden dazu zwang. Mancherorts können hochgetriebene Bifänge die Hochäcker vertreten haben. Die Sache ist des Studiums wert. —

Denken wir uns eine Gruppe Bauern, die vom Mutterorte ausziehend mitten im Wald ihr Heim und ihre Flur sich erst schaffen muß, so im Wald, daß der Wald der neuen Siedelung geradezu den Namen gibt (Verlach u. s. w.), so wird klar: diese Bauern schlagen oder brennen möglichst bald einen Schlag ab, um eben Ackerflur zu erhalten; bebauen diese in Hochäckern, wegen der zahlreichen Niederschläge; sie gehen bald an einen anderen Schlag und lassen den alten liegen; letzterer gibt dann die Weide für ihr Vieh. Stallfütterung kennt man wenig, man treibt aus, wie jetzt noch in den Alpen, so lang es geht; und dies ging im Vorland noch viel länger im Jahr. Von geregelter Düngung der Hochäcker konnte deshalb keine Rede sein. Die organischen Stoffe des Humus waren bald aufgezehrt; man trieb immer weitere Schläge ab, auf denen wieder Hochäcker angelegt wurden. Es war Raubbau.

Nun kam die Krisis, welche Sendtner darstellt; sie mußte kommen; wenn man die Hochäckerkarte ansieht: es war in Südbayern, alles zusammengerechnet, kaum mehr Gehölz vorhanden zur Zeit der größten Ausdehnung der Hochäcker als jetzt; weite Flächen, auf denen jetzt die herrlichsten, weitgedehnten Forste stehen, waren entwaldet. Regen und Nebel, damit Quellenreichtum und Bodenfrische minderten sich stark. Der Hochäckerkörper, der vielfach aus Waldhumus bestand, trocknete aus; „trockner Moder ist ein Spiel des Windes." Daraus ist der Landhunger erklärlich, von dem die Hochäcker deutlich Zeugnis ablegen. Ein Bauer ackert nur in der Not oder aus Gewinnsucht über Kieswälle römischer Schanzen, über römische Straßen. Die Jungen auf den alten Hochäckern (D. G. VIII 51) zeigen auch, daß man den Ackerbau verbessern wollte. Allein die weiten Hochäckergefilde mußten allmählich verlassen werden, sie trugen fast nichts mehr.

Vielleicht war diese Not die Lehrmeisterin intensiver Wirtschaft, besonders der nunmehrigen Einführung der Düngung der Felder, und geregelter Wirtschaft, d. h. der Einführung der Dreifelderwirtschaft, deren erste Spuren wir bis jetzt in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts fanden.*)

Wir dürfen aber weder behaupten, daß überall in der Zeit der großen Niederschläge gerade Hochäcker angelegt wurden; auch können andere Ursachen ebenfalls bei der Anlage der Hochbeete mitgeholfen haben.

Noch dürfen wir annehmen, daß die alte Hochäckerzeit in einem Schlage endete; Gewohnheit, Oertlichkeit, Beispiel spielen im Feldbau eine große Rolle.

*) Brunner, Rechtsgeschichte, nach Urkunden bei Wartmann, Nr. 39: 763; Nr. 120: 789; Goldast: 846. Schwäbische Urkunden. Dies nach gef. Mitteilung des Rechtsanwalts Linder Joh., Memmingen.

Digitized by Google

Die alte Hochäckerzeit.

Was wie von Seite 84 an veröffentlichten, betrifft mehr oder weniger späteren Ackerbau; ein aufmerksamer Leser aber wird gefunden haben, daß diese Untersuchungen nicht zu umgehen, nebenbei auch sehr interessant sind.

Wenn es nach Obigem moderne Hochäcker gibt, die im Wesen dieselben sind, wie die alten, so können wir deshalb nicht sagen: Wir leben in einer Hochäckerzeit. Nicht auf einzelne Gegenden, in welchen noch Hochäcker gebaut werden, kommt es an, auch nicht auf die einzelnen alten Hochackergefilde, sondern auf eine Gesamt-Erscheinung:

Gab es überhaupt eine Hochackerzeit?

das heißt eine Zeit, wo in fast ganz Südbayern die Bebauung der Ackerflur in Hochbeeten äußerst verbreitet war.

Eine solche eigentliche Hochackerzeit scheint es tatsächlich gegeben zu haben, weil man in ganz Südbayern (Alpensaum und einige sonstige Territorien ausgenommen) Hochäcker findet. Wenn diese Reste meist weitab vom Dorfe liegen, so muß man doch annehmen, daß auch die Flur um das Dorf in Hochbeet-Form bebaut war, weil die Lagen um das Dorf regelmäßig die besseren sind.

Die Hochackerzeit war also zugleich die Zeit der größten Ackerflurausdehnung; sie begriff nicht nur die jetzige Acker-Flur des Ortes in sich, sondern dehnte sich oft um das 2, 3 fache darüber hinaus. Das ist aber nicht so zu verstehen, als ob wir meinten, diese große Hochackerflur sei auf einmal und alle Jahre unter dem Pflug gestanden; es muß eine Wandel-Flur gewesen sein.

Wir geben weiter folgende Merkmale einer alten Hochackerzeit:

Die Hochackerzeit begann in einer Zeit ausgedehnter Waldbedeckung des Landes und war eine Zeit stärkster Rodung.

Die Hochackerzeit war eine Zeit der Feldgraswirtschaft.

Die Hochackerzeit fällt in die Zeit vor der jetzigen Flureinteilung.

Die Hochackerzeit fällt in die Zeit vor der jetzigen Gemeinde-Abgrenzung.

Die Hochackerzeit fällt aber in die Zeit nach der römischen Herrschaft. Es muß darauf geachtet werden, daß wir bis jetzt noch keinen strikten Beweis, etwa von der Art, wie Wetzel die Ueberackerung von Römerstraßen durch Hochäcker nachwies, dafür erbringen konnten, daß es Hochäcker vor und unter den Römern gab. Es können dafür nur Wahrscheinlichkeitsbeweise geltend gemacht werden.

Also um jene deutsche Zeit handelt es sich, wo obige allgemeine Umstände herrschend waren, nicht darum, daß in diesen oder jenen weiten Gegenden noch Hochäcker im 15. oder 19. Jhrh. angelegt wurden.

Uns bleiben noch später zu besprechen Fragen der Agrar-Verfassung, der Volkswirtschaft, der Besiedelung, der Flureinteilung; wenige Vorarbeiten, spärliche Quellen, seltene Beobachtungs-Stellen. Also langsam vorwärts.

Digitized by Google

Wir müssen durch gründliches Schaffen jenen schätzenswerten Geschichtsforschern, die unsere Arbeit mit Recht kritisch verfolgen, erweisen, daß wir vor übereilten Schlüssen uns möglichst hüten. Lediglich auf terrainforschlichem Wege haben wir eine wichtige Zeitschranke gefunden, über welche wir die Hochäcker nicht hinaufschieben zu dürfen glauben, d. i. rund das Jahr 500 nach Christus; es zeigen doch 5 Römerstraßen, die z. T. Wetzel, z. T. der Verfasser bis jetzt genau untersuchen konnten, daß sie an Stellen, wo es den Hochäckerbauern gelegen war, von diesen überackert wurden. Wir müssen, für jede Korrektur und Belehrung dankbar, abwarten, bis unsere Archäologen diese neuen Beobachtungen geprüft u. sich dazu geäußert haben. Das Jahr 500, also den Schlußpunkt der Römerherrschaft beiuns, nehmen wir als Zeitmarke an, weil wir dafür halten, daß „diese römischen Straßen, wenigstens die wichtigeren, sicher wenigstens bis zum Jahre 500 in Stand gehalten wurden". Deutsche Gaue VIII 141.

Es wäre aber doch nicht richtig, deshalb allein zu folgern: „Nun beginnt sogleich von 500 n. Ch. an die Hochackerzeit." Sie kann ja auch im 10. Jhrh. begonnen haben.

Wir stellten die These von dem germanischen Ursprung der Hochäcker zur Diskussion, weil sie auch aus andern Gründen uns von allen Zeitbestimmungen der Hochäcker als am meisten berechtigt erscheint und können ruhig diese Gründe immer wieder prüfen und vermehren, sowie einen Schlußtermin für die eigentliche Hochäckerzeit suchen, bis die Verteidiger der Latenehochäcker (500 vor Christus — 500 nach Christus) folgende Aufgaben notwendigerweise gelöst haben:

a) Die Aufgabe, sich darüber zu äußern, ob unsere Beobachtung, daß Römerstraßen hochäckerüberackert sind, richtig ist, wie sie erfreulicherweise unsere Konstatierung, daß Hügelgräber hochäckerüberackert sind, erst vor kurzem bestätigten.

b) Unsere Aufstellung, daß deshalb die Hochäckerzeit nicht in die römische Zeit fallen kann, durch Gegengründe zu widerlegen und vor allem

c) Endlich strikte Terrainbeweise für ihre Annahme zu erbringen, daß es wirklich während der Latène- und der römischen Zeit überhaupt Hochäcker gab. Ein solcher Nachweis müßte unschwer sein, denn (wir brauchen nur Deutsche Gaue VIII 144 zu wiederholen):

1) Der römische Staat hat bei seinen Straßenbauten die Fluren der unterworfenen Vindelizier sicher nicht geschont; es wäre demnach nachzuweisen, daß Hochäcker-Gewanne von römischen Straßen tatsächlich durchschnitten sind.

2) Die römischen Truppen haben sicher ihre Lager, wo immer möglich, auf waldfreiem Terrain, darunter auch auf den vindelizischen Hochackerfeldern, falls es solche gab, angelegt. Beweisstellen, an denen derartige römische Befestigungen in Hochäckergewanne eingeschnitten sich zeigten, müßten gefunden werden.

Uns ist es freilich auch 1907 nicht gelungen, das eine oder das andere zu finden.

Digitized by Google

Chronologie der Hochäckerforschung in Bayern seit 1897.

Steinzeit	....—c. 2000 vor Chr.	Hochäcker-Zeit nach Naue †, von Weber und Wetzel widerlegt.
Bronze-Zeit	c. 2000—c. 1200 vor Chr.	
Hallstatt-Zeit	c. 1200—c. 500 vor Chr.	
Latene-Zeit (Kelten)	c. 500— 15 vor Chr.	Hochäckerzeit n. Weber. Wetzel dageg. Die röm. Zeit endete in Südbayern vollständig c. 500 n. Chr.
Röm. Zeit	15 v. Chr.— 100 nach Chr.	
„ „	100— 200	
„ „	200— 300	
„ „	300— 400	
„ „	400— 500	
6. Jhrh.	c. 500— 600	Hochäckerzeit für Südbayern nach Wetzel.
7. „	600— 700	
8. „	700— 800	
9. „	800— 900	Der Verfasser steht auf dem Standpunkt, daß es eine allgemeine Hochäckerzeit für Südbayern gegeben hat, daß aber erst versucht werden muß, diese allgemeine Hochäckerzeit in die richtigen Jahrhunderte hinaufzurücken.
10. „	900—1000	
11. „	1000—1100	
12. „	1100—1200	
13. „	1200—1300	
14. „	1300—1400	
15. „	1400—1500	
16. „	1500—1600	
17. „	1600—1700	
18. „	1700—1800	
19. „	1800—1900	
20. „	1900—2000	

Zu dieser Chronologie der Hochäckerforschung in Bayern seit 1897.

Nur die Zeit der Veröffentlichung eines Beitrages zur Hochäcker-Untersuchung kann selbstverständlich einen festen Maßstab geben. Denn erst mit der Veröffentlichung tritt man vor die allgemeine Kritik.

1897 ist ein Wendepunkt in der Hochackerforschung: Lehrer Wetzel-Rot (Laupheim, Württ.) weist nach, daß die Aufnahmen des Obergeometer Vogt für die Abhandlung Heinrichs von Ranke „über Hochäcker" im 10. Band der Beiträge für Anthropologie und Urgeschichte Bayerns an entscheidenden Stellen nicht richtig oder nicht vollständig sind und daß die Römerstraße Grünwald—Helfendorf von Hochbeeten überackert ist. „Die Hochäcker sind

Digitized by Google

germanischen Ursprungs", also von 500 nach Christus an. Württ. Viert.-Jahrshefte VI 386 u. f.

1898: Oberamtsrichter Dr. Weber-München im Korrespondenzblatt für Anthropologie XXIX 2: Hochäckerzeit c. 500 vor Christus—500 nach Christus, weil das Gebiet der Kelten (Latenezeit) sich mit dem Gebiet der Hochäcker deckt.

1900: Oberamtsrichter Dr. Weber: Dieselbe Zeitbestimmung im Korrespondenzblatt für Anthropologie XIII 184.

1905: Prof. Dr. Naue-München bei der Besprechung von Behlen, der Pflug (1904) wiederholt: Hochäcker in der Bronzezeit .... Prähistor. Blätter XVII 21.

1906: Dr. Weber-München im Korrespondenzblatt für Anthropologie XXXVII 21 u. f. Die Hochäcker ziehen nicht unter Grabhügeln der Bronzezeit, Hallstattzeit durch, weichen aus; Hochäckerzeit 500 v. Chr.—500 n. Chr.

1907 April. Deutsche Gaue VIII 47: Hochäcker weichen Grabhügeln nicht aus, sondern gehen über sie hinüber, nachgewiesen in vier Beispielen. Doch diese Frage schon erledigt durch andere Beobachtungen.

1907 Juli. Deutsche Gaue VIII 137 wurden diese Beobachtungen mitgeteilt: Hochäcker gehen auch über römische Befestigungen, durch römische Straßen-Materialgruben, über römische Hausfundamente und über römische Straßen; 4 solche Straßen genannt Deutsche Gaue VIII 141, wovon Wetzel bereits 1897 zwei bezeichnete; diese Ueberackerung wurde besonders nachgewiesen durch Plan-Skizzen von der Römerstraße Grünwald—Helfendorf bei München.

Es wurde diese Tatsache, daß Römerstraßen, römische Häuser, römische Befestigungen von Hochäckern bedeckt sind, bisher nicht verwertet und es ist uns auch bis jetzt (Mitte Mai 1908) eine veröffentlichte Beurteilung der D. Gaue VIII 137 vom Juli 1907 nicht bekannt außer einem Referat in der Köln. Zeitg. 22. 8. 07.

1908 März veröffentlichte Oberamtsrichter Dr. Weber-München im Korrespondenzblatt für Anthropologie XXXIX 17 „Neue Beobachtungen zur Altersfrage der Hochäcker" nach einem Vortrage v. 6. 7. 07. (Das darin Seite 19 enthaltene Urteil über unsere Konstatierungen an den Grabhügeln bei Rotschwaig (Bruck) und Ottmarshausen (Schwabmünchen) vergleiche mit D. G. VIII 49. Dort wie D. G. VIII 174 ist bereits nachgewiesen, daß die Priorität der Beobachtung, daß Hügelgräber hochäckerüberpflügt sind, dem Lehrer Wetzel in Rot (Laupheim) gebührt).

Die wichtigste und für uns erfreuliche Nachricht darin ist Seite 19 rechts unten folgende: Dr. Reinecke, Assistent am römisch-germanischen Central-Museum in Mainz, konstatierte 1907 ebenfalls durch Grabung, daß die Hochäcker über Grabhügel im Forst Kasten (Neuried-München) ziehen. Es ist dies eine Bestätigung unserer Deutsche Gaue VIII 47, April 1907 veröffentlichten Feststellung. Damit kann man sicher schließen, daß die Hochäcker jünger sind als die Hügelgräber; da die Zeit der Hügelgräber mit c. 500 vor Christus ziemlich abschließt, so kann die Hochäckerzeit auch

Digitized by Google

nicht mit der Hallstattzeit 1200—500 vor Christus zusammenfallen; man darf aber nicht schließen, daß nun von 500 vor Chr. an die Hochäckerzeit begann. Oberamtsrichter Dr. Weber wiederholt diese Annahme allerdings auch in dieser Abhandlung. Er ist ist so unser wissenschaftlicher Gegner, dessen große Verdienste wir hochschätzen.

Diese Zeitschranke nach Oben, das Jahr 500 vor Christus, kann nämlich nach unsern im Sommer 1907 (Deutsche Gaue VIII 137 und folgende Seiten) veröffentlichten weiteren Feststellungen nicht mehr gelten; wir haben darin nachgewiesen, daß auch Römerstraßen von den Hochackerbauern überpflügt wurden. Wir haben bereits eine schöne Anzahl von solchen Beweisstellen gefunden und müssen die Zeitschranke also um 1000 Jahre hinabrücken, nämlich von 500 vor Christus auf 500 nach Christus (siehe die Zeittafel S 111).

1908 Mai. Deutsche Gaue IX 84: Nachdem Deutsche Gaue VIII 137—178 die Hochäckerzeit als eine Periode der Geschichte unseres Volkes bezeichnet wurde, mußte notwendig ausgeführt werden, ob, wo, wie und warum unser Volk noch Hochäcker anlegt. Diese Studien gaben dann mancherlei Aufklärung über die alten Hochäcker.

Mitarbeit unserer Heimatler.

Anleitung.

Wir rühmen hier mit Recht ein and're Eisen
Als das mit Blut sich netzt,
Das freundlich nur, in still geführten Gleisen
Der Erde Schoß verletzt.

Es stammt schon her seit ungezählten Jahren
Aus alter, grauer Zeit,
Und hilft in frommer, froher Brust bewahren
Die deutsche Redlichkeit.

Hochstetter, in Braungart: Die Ackerbaugeräte 273.

Ueber die Hochäckerfrage, welche große Wichtigkeit hat für die Kulturgeschichte unseres Volkes, sind eine Reihe von Beobachtungen und Meinungsäußerungen eingelaufen, die alle eingehende Beachtung und Verarbeitung finden. Wir stellten aber jetzt diese, sowie unsere eigenen Arbeiten meist zurück, weil wir den bisherigen, größeren Abhandlungen unserer Mitarbeiter den Platz einräumten.

Manche sandten uns auch Abschriften der Artikel „Hochäcker" aus den neuesten Konversationslexiken von Herder, Meyer, in welch letzterem (neuestem) endlich auch Lehrer Wetzel-Rot (Laupheim) die schon lange verdiente Erwähnung findet; allein diese Werke, sowie auch uns mitgeteilte Zitate aus der Bavaria usw. können und wollen ja nicht entscheidend sein. Die Bearbeiter wollen keine Hochäckerforscher sein; es ist der leidige „Buchglaube", gegen den unsere Heimatler äußerst vorsichtig sein müssen.

Digitized by Google

Unsere Ackerforschungen gehen alle Heimatler an.

Wir scheiden diese Untersuchungen vorerst in Hochacker- und Bifang-Forschungen.

Mindest 2000 unserer Leute wohnen in Hochackergegenden, denn wohl das ganze Gebiet Bayerns südlich der Donau ist bis auf den Gebirgs-Streifen mit Hochäckern besetzt gewesen. In vielen Gegenden hat man noch keine Ahnung, daß es dort Hochäcker gibt; hier ist also bes. Gelegenheit zu Original-Entdeckungen. Was dann Bayern nördlich der Donau betrifft, so wären nach unserer Ansicht besonders die waldbedeckten Höhen nnd Nebentäler der Wörnitz, Altmühl, Naab und des Regen aufwärts zu forschen.

Wie lernt man Hochäcker und Bifänge sehen?

Ohne persönliche Anleitung sie kennen zu lernen, ist nicht so schwer; man muß aufmerksamst auf den Wald- oder Wiesenboden sehen und was wir als Haupthindernis beobachten, in Gesellschaft das — viele Plaudern dabei meiden; man muß nicht die ausgelaufenen Wege gehen, sondern querwaldein herumstreunen; findet man, daß der Weg sanft gewölbt gleichmäßig auf und ab steigt, so alle 5, 10, 20 m, so muß man aber sofort rechts und links spekulieren, ob diese Bodenwellen sich parallel fortsetzen? Dann hast du wahrscheinlich deine ersten Hochäcker entdeckt. Wir erinnern uns noch ganz gut an den freudigen Tag, an dem wir unsere ersten „Hochbeet-Entdeckungen" in den „Altschlägen" nördlich Kaufbeurens machten. Man muß nur nicht gleich von den guten Hochäckern verlangen, daß sie alle 80 cm hoch sind. Alte Bifänge sind ja leicht zu bemerken, weil übersichtlicher; aber auch diese einzeichnen, wenn sie in alten Wäldern, auf Gemeindegrund liegen! Längst verlassene Bifange gibt es in ganz Bayern. Es handelt sich hier, herauszubringen, ob wir von einer eigentlichen Bifang-Zeit reden können.

Bei Vorsicht wird es auch unschwer sein, sich vor Täuschungen zu hüten. Ein untrügliches Merkmal, daß man keine Hochäcker vor sich hat, ist es meist, wenn die größere Zahl der vermuteten Hochbeete spitz zulaufen. So sind z. B. am Rande des Bruderholzes bei Bamberg keine Hochäcker, sondern ausgefahrene Wege haben zwischen einander Bodenwölbungen gelassen, die freilich eine kurze Strecke wie Hochäcker aussehen. Es geht hier wie in den meisten derartigen Fällen bergan; auch jetzt ausgetrocknete Wasserrinnen können den Schein erwecken, solche Hochäckerfurchen zu sein.

Wildland und Kulturland.

Ueberhaupt einen Boden, der ehemals beackert war, kann man doch meist leicht von unberührtem Wildboden unterscheiden. Das echte Wildland ist voll Höcker, Zerrissenheiten, herausragenden Steinen; das Kulturland, auch wenn es längst verlassen, ist ausgebnet, ist wie ein Tuch, das zwar faltig, aber nicht holprig ist. Wenn man auf die größte Abschnittsbefestigung Bayerns, den Michelsberg bei Kelheim steigt, so sieht man innerhalb des

Digitized by Google

innersten Walles Kulturland; die Befreiungshalle steht auf Hochäckergebiet; zwischen dem innersten und äußersten Wall aber ist, besonders gegen die Altmühl zu, meist Wildland. Man kann stundenweit durch alte Wälder gehen; der Boden ist ausgeglättet und zwar durch Pflugarbeit, wenn man auch jetzt keine Beete mehr wahrnimmt. Ein Beweis dafür sind z. B. Strecken 46 und 47 der römischen Straße Kempten—Epfach; Deutsche Gaue VIII 40. Es ist alter Wald des Mangklosters in Füssen. Von einer Römerstraße ist hier keine Spur. Allein Ackerbau muß auf dieser Hochfläche getrieben worden sein, denn der Boden ist ausgestrichen eben und wohin wäre sonst die Römerstraße gekommen, die ganz unbestreitbar (wir geben unsern Heimatler doch nur möglichst sichere Lehrbeispiele) durch diese Ebene strich? Sie kommt auch richtig am Rande des Forstes als starker Damm zum Vorschein. Also kann nur früherer Ackerbau sie im Forste selbst zerstört haben, trotzdem man von diesem jetzt keine Spur bemerkt, als daß eben der Waldboden eben ist. Geht man aber mehrere Stunden weiter südwärts in den Rest des Zwölfpfarrwaldes bei Rettenbach (Oberdorf), da sieht man Wildland. Dieser Forst, wahrscheinlich ein Grenzwald zweier Sippengebiete, hat weithin nie einen Pflug gesehen.

Es ist also sehr wichtig, auch das beschriebene verlassene Flachkultur-Land und das ganz ungepflügte Wildland in seiner Umgebung festzustellen. Wir tragen Flurbeobachtungen in 4 Farben auf unsern Reichskarten ein:

Alte Hochackergebiete in blauen } Strichen, neue in
alte Bifanggebiete in roten } Flächen.
altes Flachkulturland in grünen } Flächen.
altes Wildland in braunen }

Unter altem Flachkultur-Land verstehen wir die eben beschriebenen Strecken auf Heiden, in Wäldern, die deutlich einmal vom Pfluge eingeebnet erscheinen, aber keine deutlichen Bifänge und keine Hochbeete zeigen.

Alte Hochbeete und Bifänge werden in blauen resp. roten Strichen in die Grundkarten bei Spaziergängen gezeichnet. Dabei ist lediglich die ungefähre Richtung und Ausdehnung des Bifang- oder Hochäckergebietes anzugeben. Man hält sich dabei an Wege, Bäche, Wald- und Wiesengrenzen, die ja alle in den Reichskarten angegeben sind. Eine Einmessung der Hochäcker, Abzählung und Abmessung aller Hochäcker ist für unsere Flurstudien nicht nötig; ebenso schadet es nichts, wenn man sich um einige 20 Grad in der Richtung der Hochäcker täuscht.

Wo keine Farbe aufgetragen ist, sind Flachbeete.

Terrain-Uebungen.

Um Hochäcker durch persönliche Anleitung kennen zu lehren, haben wir unsere Münchner Wanderfahrten eingerichtet. Wir rechnen, daß mancher Heimatler ohnehin in München Geschäfte hat; vielleicht kann er diese gerade an jene Zeit verlegen, auf welche die sich wiederholenden Münchner Wanderfahrten festgesetzt

Digitized by Google

sind. Ihr Gebiet ist vorzüglich lehrreich und leichtest erreichbar. Man sieht nämlich an der fast vor den Toren Münchens liegenden Römerstraße Grünwald—Deisenhofen Strecken 2—9 (Deutsche Gaue VIII 150 und 152) Hochäcker in ihrer ganzen Majestät; ei Du lieber Heimatmann, diese Majestät reizt uns schon gar nicht mehr; man sieht aber, wie die Hochäcker die Römerstraße längs bedecken, wie sie quer über die römische Straße laufen, wie sie in römische Materialgruben steigen, wie sie Wälle der Legionslager bewältigen. Das alles haben erst die Deutschen Gaue VIII (1907) 137—178 in Plan-Skizzen gezeigt zum 10jährigen Jubiläum Wetzels, der diese Beobachtungen 1897 veröffentlichte.

Auch um Kaufbeuren, wo wir halt gerade unsern Wigwam haben, ist eine „scheene Gegend". Das einfache Billet von München kostet 1.80 Mk. und man kann, wenn man sich mit noch einigen zusammentut und frühzeitig fest anmeldet, manches Interessante finden, was wieder unser Manöver-Gelände bei München nicht hat. Echte Wohngruben, eingegangener Kanal, Hügelgräber, Wildland, dann dazu ebenfalls Hochäcker; auch zu Kunst-Studien (Volkskunstmuseum, Irseer Abtei-Kirche) ist Gelegenheit.

Allein selbst in Gegenden zu reisen auf Einladung, weil dort viele Schanzen, Hochäcker sind, ist dem Verf. leider unmöglich. Freilich, wenn unsere Heimatler sich bemühen, ganz feine Sachen zu finden, z. B. Ueberackerung weiterer Römerstraßen, oder unerklärbare künstliche Wälle, langgedehnte „Schanzgräben", wie die an der Alz (Deutsche Gaue VI 162), die sich dann als Kanäle entpuppen, dann nur sogleich Nachricht. Da möchten wir dabei sein. Aber hochäckerüberackerte Grabhügel, halbeingeackerte Wohngruben sind uns schon längst bekannte Sachen. Nur Rätsel reizen.

Wie findet man die Hochäcker und Bifänge seiner Gegend?

Aus den Bauern ist nicht viel zu holen. Man kann sie ja fragen, ob es in ihrer Flur keine „breite Strangen, Altstrangen, hohe Beete, Hochraine, Heidenstrangen" gebe. Man gewärtige aber dabei, umsonst in der Welt herumgejagt zu werden.

Sicherer ist es, wenn man diese Namen auf den Flurplänen (Katasterkarten 1:5000) liest.

Nach „Bifängen" darf man die Bauern freilich nicht fragen, denn dieser Name ist selten; dagegen fragt man ob keine „vierfurchigen, vierzeiligen Strangen", „ähnlich wie die Kartoffelstrangen" in den Wäldern sind.

Immerhin ist es sehr zu raten, die alten Leute zu fragen, ob nicht in ihrer Flur auch noch vor 60 Jahren alles in solchen Strangen oder gar in hohen Beeten bebaut wurde.

In allen Fällen muß man selbst lossteuern. Dabei gelten als ungefähre Anhaltspunkte:

Das Flur-Rad.

Du stellst Dir ein Rad vor: Hier hast Du Nabe, Speichen und Kranz. Nun siehst Du auf die Reichskarte Dein Ort ist

Digitized by Google

die Rad-Nabe; von ihm geben Straßen, Wege aus nach allen Richtungen; das sind die Speichen; geht ein Fluß oder Bach durch Deinen Ort, so stellt auch dieser 2 Speichen dar, sein oberer Lauf und sein unterer Lauf; ähnlich bei einer Bahn. So teilst Du Dir Deine Gegend schön ein nach Gefallen. Du bekommst 5—10 Flurausschnitte, die (meist in spitzem Winkel) auf Deinen Ort münden und sich nach außen verbreitern; dann mußt Du draußen eine feste Quergrenze bestimmen, also den Radkranz. Da nimmst Du Querwege, oder auch wieder Bäche, Bahnen, wie sie Dir passen; es ist ganz gleich, wenn Du auch in Nachbargemeinden übergreifst; dann hast Du nur später weniger Arbeit, wenn Du einmal die Umgebung der Nachbardörfer bearbeitest. So hast Du ein Flurrad mit Nabe (Deinem Ort), oft sehr krummen Speichen (Bahn, Fluß, Wege) und noch krümmerem Radkranz; aber Du hast für deine Flurforschungstouren einen festen Rahmen gespannt.

Und nun wählst Du Dir einen Flurausschnitt nach dem andern, bis Du allmählich um Deinen Ort herumkommst; also vielleicht zunächst jenen Ausschnitt, wo Du hoffst, am meisten holen zu können; ich würde einen Ausschnitt vorschlagen, in welchen ein Wald, eine Oedung fällt. Darauf steckst Du Deine Reichskarte in die Tasche oder noch besser, Du steckst 2 gleiche ein, dazu Dein Notizbuch mit dem Handbüchlein für den Heimatforscher (Sonderheft 15/16), 4 Farbenbleistifte (braun, blau, rot, grün), einen guten schwarzen Bleistift, einen Radiergummi und Kompaß und dann los!

Auf den vorherbestimmten Flurausschnitt! Du mußt heute etwas entdecken und einzeichnen.

Die Ackerflur in Deinem Ausschnitt hast Du bald übersehen. Du fragst höchstens einen Bauern, wie er in Flachbeeten oder Bifängen ackert und notierst. Werden in Deiner Gegend noch allgemein Bifänge gebaut oder war dies wenigstens früher der Fall, so deckst Du die Fläche der jetzigen Ackerflur mit Rot. Weiter draußen bei den Wiesen muß man schon gespannter schauen; aber erst

im Wald und auf der Haide
da such' ich meine Freude.

Da streunt man zwischen den beiden „Speichen" herum, auf Waldwegen, ohne solche, aber immer die Karte in der Hand und die Wege kontrollieren! Sonst stehst Du da sobald Du was einzeichnen willst. Besonders die Terrainfalten werden genau beaugenscheinigt.

Da siehst Du: der Waldboden ist so brettel-eben; da muß früher der Pflug gegangen sein. Grün in Deine Flurkarte! Richtig, da sieht man noch die verlassenen Schmalbeete, Bifänge rudelweis; rote Striche in Deine Flurkarte! Doch was ist da? keine kleinen Beete, nein, sie wölben sich leise, breit; Du suchst die Furchen, ob sie parallel laufen; Du hast Deine ersten Hochäcker; blaue Striche in Deine Flurkarte! Aber jetzt scheint es aus zu sein mit der Herrlichkeit. Lauter „Hoppen", Buckel; das Marschieren wird schwer; sumpfig. Solltest Du in Wildland geraten sein? Braun heraus!

Digitized by Google

Vielleicht glücken Dir aber besondere Funde: Da siehst Du Grabhügel oder wenn Du auch nur glaubst, daß es solche sind; eine Schanze, ein Steinkreuz . . . ; ich würde dies alles nicht in die gleiche Reichskarte eintragen, es wird zu viel und die Reichskarten sind doch spottbillig; also bestimme ein zweites Blatt derselben Karte als Denkmal-Karte. Hier erfolgen die Eintragungen im Felde mit schwarzem Stift am übersichtlichsten nach der Signaturentafel Seite 32 des Handbüchleins (Sonderheft 15/16. 0,80 Mk.)

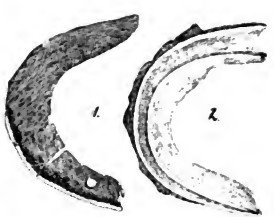
Daneben bist Du aber vielleicht Geologe oder Botaniker u. s. w. Als letzterer arbeitest Du in Pflanzengeographie Deiner Gegend. Dann würde ich entschieden mir noch eine Reichskarte als geologische und eine als botanische Karte beilegen. Wir werden Vorschläge machen, wie man auch diese einheitlich bearbeiten könnte.

Denn wie Du die einzelnen Reichskarten für Deine Spezial-Zwecke, so haben wir unsere bayrischen Atlanten, aus je c. 80 Reichskarten bestehend und zwar findet dieselbe Einteilung statt, die Du mit Deinen Karten gewählt: ein Flurkarten-Atlas, Denkmalkarten-Atlanten u. s. f. Wir haben aber auch unsere streng überwachte Karten-Redaktion, welche Deine Eintragungen in farbigen Tuschen in unsere Atlanten überträgt. Also bitte, uns Deine Karten zu leihen, wenn Du auch nur vorerst $^1/_6$ einer Reichskarte bearbeitet hast.

Heimatler, das gibt ein herrliches Marschieren und Entdecken und Zusammenarbeiten; aber genau!

Gerade, treu und wacker,
Das Papier ist mein Acker,
Feder und Tinte mein Pflug,
Klein ist mein Feld, doch mir genug.

Von dem Buchzeichen des Schriftstellers Ant. Dreselly-München.



Vorrömische Sichel aus Bronze, gefunden 1824 bei Ehingen (Wertingen), jetzt im Antiquarium zu Augsburg. Kaiser Viaca 99.

Römische Sicheln aus Eisen fanden sich in dem röm. landw. Hause zu Dirlewang (Mindelheim), ausgegraben 1906.

Digitized by Google

Die Gerenäcker.

Kurze Darstellung und Umfrage von

Franz Karl Frh. von Guttenberg, Oberst a. D.

Die Gere oder der Geren galt bisher als die Bezeichnung für das keilförmige, dreieckige Speerblatt (Wurfspies) und eine Fläche Land oder Stoff von dieser Gestalt. Eine besonders große Anzahl von Flur- und Siedelungs-Namen erweist deren Aufbau aus dem Wurzelstammwort in seiner Bedeutung als waagrechter < oder beliebig angeböschter ∧ Winkel, von beliebiger Winkel- und damit Flächengröße, und dieser winkel- oder keilförmigen Form verdanken auch die Gerenäcker ihren Namen.

Mit dem Worte Gerung bezeichnete aber auch die Flurnamengebung die am Zusammenstoß zweier Flächen liegenden Fluren, so nennt z. B. im 14. Jahrh. das Zinsbuch von St. Jakob „die Flur Gerung am Michaelsberg bei Bamberg." Auf den Gerarucka und die Geren treibt der Allgäuer im Frühjahr sein Vieh, das sind die längs dem Rücken des Geren—Berg o. Bergteil — für Viehweiden besonders geeigneten Grashalden.

Acker ist Pflugland. ackern besagt: das Land mittelst des Pfluges bauen; der mittelalterliche Ausdruck dafür war: ern[1]) = pflügen. Er findet sich in der Schweiz, in Baden, im Rheinland, in Oberfranken u. s. w., wofür ich aus Grimms gesammelten Weistümern folgende Belege anführe:

1344 „ein tagwan tun und errun in dem brachot mit irun rindurn."
1380 „ackier gearn und ungearn."
1397 „welcher seinnr hintersässen ein pflug hett, der soll ime ein iuchert erren."
15. Jahrh. „pflugen und zur saat erren."
1444 „wan man das felt zu stunt nach der ern umberet und wider zu sehen bereidt."
1460 „der enke soll nicht mehr geahren" — „und soll man im (dem Missetäter) als lang nach dem halse ern, bis man im den hals abgeeren hat."
1472 „erren in den aichten"
1484 „so soll er im einen tag ehren"
.... „ die lüt ze Andolfingen sont dem oberkeller erren dry stünd in dem jar." – „er soll mit einem geriselten pflug in das dorf faren, wenn er umb geerd, so sol er risen und wider en weg faren."
1530 „do ein man einen Markstein frevlich aus ehere."
.... „den rein hin ern = die Grenze abpflügen.
1603 „da soll der enke nicht mehr gahren".

Im Lehenbuch des Markgrafen Friedrich I. von Brandenburg (Kulmbach Bayreuth 1. Abteilung Gebirge) ist zu lesen: 1426 „Soviel als ein Pflug geren mag." In einer Bamberger Urk. v. 1346 steht „der gerehte Acker zu Hallstadt", wozu ich aus dem Dreieicher Wildbann stelle: „alsso mag er den acker geren

Digitized by Google

mit dem pfluge und die wiesen gemehen mit der Sensen" und aus einer Urk. des Klosters Pforta (der Provinz Sachsen) von 1380 „püsche, strüche und walde, akirn gearn und ungearn, wesin und weswachsin, fieweide usw."

Ist der Ausdruck eren oder geren = pflügen noch heute in einzelnen bayrischen Gegenden im Sprachgebrauch oder dafür das Zeitwort gären im Sinne von bereiten, bearbeiten, umpflügen, ackern, überhaupt?

Unter einem Gerenacker versteht man ein mittelst des Pfluges bebautes (mhd. geern, geahrn, gegern) Landstück von keil- oder winkelförmiger Gestalt z. B. agri qui dicuntur geren" (Urk. um 1200. Neumünster Schleswig-Holstein) zum Unterschied von einem Acker der in einem keilförmigen Landstück lag, ohne selbst diese Form zu haben z. B. 1335 unum iurnale (ein Tagwerk) genannt und gelegen „in den gerin." Sct. Maria Klosterurbar Trier.

Aecker wurden und werden noch heute nach 2erlei Art zur Saat vorbereitet, durch Ackern von schmalen oder breiten Beeten.

In Oberfranken werden die Bifänge wie Deutsche Gaue IX S. 92 II geackert. Die Anzahl der Bifänge richtet sich nach der Größe des Ackers. Beete sind in Oberfranken die einzelnen Teile eines Ackers. Nach ihrer Anzahl benannte man oft kleinere Ackergrundstücke z. B. 7 Beet Acker in der potten, $3^1/_2$ auf der Wattenau und 2 im Haingraben oder das Zottel- und das Pottelpeth (Lehenbuch des Burggrafen Johann von Nürnberg II. Kulmbach). In Oberfranken kannte man bis etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts nur Bifänge; heute baut man auf solchen meist noch Rüben und Kartoffel, da man den Acker leichter rein vom Unkraut halten kann, als die heutigen Flachbeete, auf welchen man deswegen nur Getreide baut. Solange man Getreide auf Bifängen baute, schnitt man es mit der Sichel.

Wurde in der in den D. G. VIII S. 146 Fig. II oder Deutsche Gaue IX S. 90 Fig. III angegebenen Weise eine größere Anzahl Streifen nebeneinandergelegt, so entstand ein Flachbeet und aus demselben durch ganz gleiche Art der Pflügung in den weiteren Jahren, durch Erweiterung der Furchen und allmähliche Aufwölbung der Erde gegen die Mitte zu ein hohes Beet. So entstand der Hochacker.

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind Bifang-Aecker älter als Hochäcker. Nach den Berichten über Hochäckerforschungen D. G. Band IX kann deren Herausgeber für Südbayern es vorerst noch nicht für erwiesen erachten, daß Hochäcker bereits zur römischen Zeit, also bis c. 500 nach Christus vorhanden waren. Derselbe hält aber für wahrscheinlich, daß Hochäcker (nicht alle, auch nicht alle „typischen") von der germanischen Markgenossenschaft, also nach 500 angelegt wurden. Demnach hätten die beiden Volksstämme der Bajuwaren und Alamannen Hochäckerbau betrieben. Nach Oberfranken sind nun weder Römer, noch Bajuwaren noch Alamannen siedelnd vorgedrungen. So viel mir be-

Digitized by Google

kannt, sind auch im ganzen Bayreuth-Kulmbacher Land Hochäcker nicht zu finden. Die dortige Gegend war aber in heidnisch vorslavischer Zeit, wie mit Sicherheit aus dem dortigen Kult-Flurnamenmaterial hervorgeht, bereits von Germanen besiedelt. Und da nach den Kelten dortselbst Hermunderer seßhaft wurden, so scheint dieser Volksstamm keinen Hochäckerbau betrieben zu haben. Mit voller Sicherheit läßt sich dies jedoch vorerst noch nicht sagen.

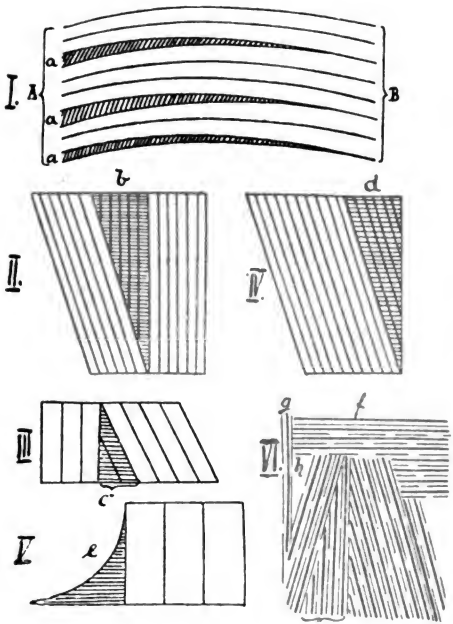
Die Geren im Hoch- und Bifang-Acker.

Im Bifangacker, gleichwie im Hochacker finden sich des öfteren einzelne keil- oder zwickelförmige Stücke, „Geren" genannt. Die Literatur hat die Bedeutung dieses Ausdrucks verschiedentlich belegt. So sagt Gotthard 1848 „die Geren, Gern sind kürzere Ackerbeete zwischen längeren", Freudenbrung 1855 „Gern ist soviel wie Ackerende." Bender 1846 „ein Gehren ist das zwischen 2 anderen liegende Ackerbeet mit spitz zulaufender Fläche" und Förstemann 1863 „gehren mhd. gehre sind keilförmige Ackerstücke."

Wie diese Geren im Bifangacker entstanden, darüber gab mir ein alter Bauer zu Bauloch bei Thurnau (Kulmbach) folgende Erklärung. Früher habe man des öfteren die Beete nicht gradlinig, sondern im Bogen gezogen, wodurch auf ehedem sumpfigen, nassen Grundstücken, namentlich wenn solche auf etwas geneigter Fläche oder beiderseits einer leicht gewölbten Fläche liegen, das Wasser vom Acker gegen die Enden der Beete gezogen wurde. Er erinnerte sich noch, daß man früher das Schmalbeet, den Bifang, auf einer Seite um 4 bis 8 Zoll schmäler als auf der anderen Seite machte. Zum Ausgleich ackerte man Geren S. 122 Fig. I a a a. Solche keilförmige Stücke entstanden aber auch durch das Zerteilen, das Parzellieren oder durch den Bau verschiedener Fruchtarten nebeneinander. Geren entstehen auch, wenn man, wie heutzutage, die Bifänge durchwegs gleichbreit ackert, das Grundstück, der Acker selbst aber auf einer Seite schmäler ist als auf der anderen. Fig. II b.

Beim Bifangbau ist also ein Geren jenes Ackerstück, „in welchem ein oder mehrere Beete nicht auslaufen". Der Kulmbacher sagt: „a Geren is ka ganz Bith", d. h. kein bis an das Ende des Ackers oder Grundstückes hinausgehendes Beet; es endet innerhalb des Ackers.

Bifang-Geren in Aeckern konnte ich durch Umfragen feststellen für die Gegend nordwestlich Kulmbach: nördlich des Maines um Wernstein, Danndorf, Schmeilsdorf, südwestlich Kulmbach: am weißen, sowie zwischen dem weißen und roten Main bei Melkendorf u. Steinenhausen und südlich des roten Maines bei Hitzmain, Katschenreuth, Heinersreuth, dann bei Menchau, Bauloch und Thurnau, endlich in der fränkischen Schweiz in dem ehedem noch im fränkischen Radenzgau zu gelegenen Culmelas, dem heutigen Kühlenfels bei Pottenstein.[2])



I. Bogenförmige Ackerung in der Kulmbach-Bayreuther Gegend. Der Acker ist gleichbreit. also Seite A = Seite B. Auf Seite A sind die Bisänge um 10—20 cm schmäler als auf Seite B. Um dies auszugleichen, sind die Gerenbisänge a. a, a eingelegt.

II. Acker in Oberfranken. Ungleich breit, nach 2 Richtungen geackert, deshalb die Geren b in der Mitte.

III. Acker in Schwaben (bei Memmingen). Gehren c in der Mitte genau wie II.

IV. Acker in Oberfranken. Ungleich breit, aber nur nach einer Richtung geackert. Hier bleiben die Trümla d, nicht Geren genannt.

V Acker in Oberfranken mit einer bogenförmigen Grenze; es grenzt also äier ein Acker I an, also ein Acker mit bogenförmiger Ackergrenze; e Zwickel, nicht Geren genannt.

VI. Hochackergewanne: i Gehren, h Ranken (Oedzwickel D. R.).

Digitized by Google

Auch in Schwaben, in der Nähe von Memmingen, ist das Wort „Gehre" in der Landwirtschaft noch gebräuchlich. Von einem Knecht sagen zu müssen: „er könne keine Gehre machen", gilt als wenig rühmlich.[3]) Gehren werden auch dort meist in die Mitte des Grundstückes verlegt, vergl. Fig. II b.

Das Gehren-ackern in Bifangäckern verschwindet aber auch in diesen Gegenden mehr und mehr, nicht allein wegen des immer mehr Verbreitung findenden Breitbeetbaues, sondern auch weil man beim Bifangackern heute die Geren abwendet d. h. nicht mehr auf den beiden Seiten eines Ackers in Richtung der Grenzen entlang bis zum Zusammenstoße ackert, sondern nur mehr nach einer Richtung. Dabei entstehen wohl kurze Bifänge — Trümla genannt Fig. IV d. — Diese aber werden ebenso wenig Geren genannt als die zwickelförmigen Ackerstücke in Breitbeeten, welche bei jenen Aeckern vorkommen, deren eine Seite durch das frühere Bogenackern nicht geradlinig, sondern geschweift ist. Ve.

Bei den Hochäckern liegen die einzelnen Gewanne — ein Ausdruck, welchen man in Gegenden, wo ehedem derartiger Ackerbau wie in Bayreuth-Kulmbach nicht betrieben wurde, nicht kennt, — also eine Anzahl gleichlaufender Hochäcker, in verschiedener Richtung. Fig. VI.[4]) Ist nun ein Gewann zwischen zwei anderen im Winkel zu einander liegenden Gewannen eingekeilt, eingezwickelt, so nennt man dessen spitz zulaufenden Beete Geren, den Acker Gerenacker (s. VI i.) Der leere Raum zwischen drei Hochackergewannen ist ein Zwickel oder Ranken (VI h), das Niemandsland der Angelsachsen. Das Gehrenackern dürfte in der Geschichte des Ackerbaues über die Völkerwanderungszeit hinaufreichen.

Das Getreidemaß „kar".

Das ahd. Wort kar bedeutete ursprünglich soviel als Korb, Topf, Schüssel z. B. ahd. bine-kar, der Bienenkorb, fis-ker oder fis-kar und milchkar, der Fisch-, der Milchbehälter, 1525 eine marketkar (Marktschüssel?). Mundartlich lebt das Wort noch fort im Sinne von Pfanne und zwar übertragen auf Hochgebirgsformen wie z. B. das Gamskar.

Im Mittelalter war kar ein Getreidemaß, in Gallizien noch heute koretz benannt. Eine Urkunde des Klosters Pforta (Provinz Sachsen) von 1203 besagt: Güter in Kothewitz mit dem anliegenden Walde zinsen XII choros Getreide Naumburger Maßes. Im Lehenbuch des Burggrafen von Nürnberg (III. Abtlg. Ritter u. Knecht auf dem Gebirg) findet sich 1398 der Ausdruck: „13 kar Getreide". Vermutlich ist er identisch mit dem 1506 in Kyburg bei Zürich in der Schweiz in dessen Weistum erwähnten, „zwo kärny garwen". In Neuchâtel ist noch heute der Ausdruck für eine Karrenbütte (als Weinmaß) gerle, sie enthält 52 pots à 1,904 Liter und für Trestermost 38⅘ pots. Im Urbar des Burggraftums Nürnberg (1. Hälfte d. 15. Jahrh. Amt Swabach) sind 14 kar korns oder 16 kar hafers für 1 sumere (Simra) an geschlagen.

Digitized by Google

War kar für ein Getreidemaß auch in anderen Teilen Bayerns gebräuchlich, und wo lebt der Ausdruck möglicherweise noch im Volksmund?

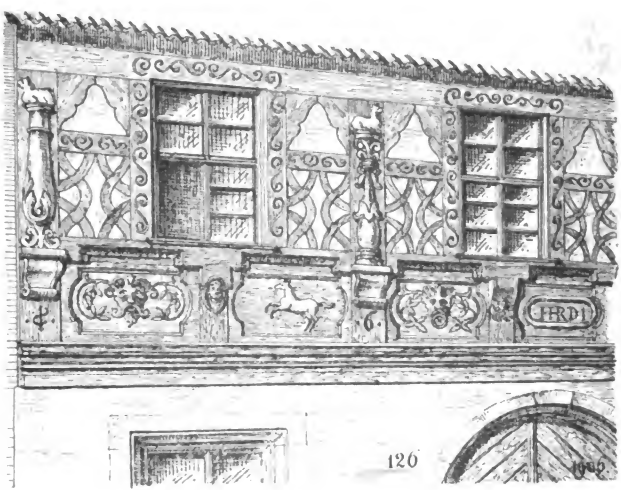
Auskünfte über alle vorerwähnten Umfragen sind ganz besonders von Landleuten sehr erwünscht. Einschlägiges wolle an die Deutschen Gaue berichtet werden.

[1]) Art, f (Pl. —en): gepflügtes Feld namentl. in Art = acker = feld, = land. Vergl. Deutsches Wörterbuch von Weigand 5. Aufl. 1907 S. 88.

[2]) Mitteilungen des Rittergutsbesitzers Karl Freiherrn von Künßberg zu Wernstein, des Privatiers Dietzel zu Bauloch-Thurnau, des Oekonomen Fritz Müller aus Menchau bei Thurnau, des Pfarrers Glenk zu Melkendorf, des Verwalters Nützel zu Schloß Steinenhausen und des Verwalters zu Schloß Kühlenfels.

[3]) Gütige Mitteilung des K. Gymnasialprofessors Dr. J. Miedel in Memmingen.

[4]) Entnommen D. G. VIII. S. 146 (ist nicht die Aufnahme eines bestimmten Hochacker-Gefildes, sondern eine schematische Zusammenstellung aus einzelnen Beobachtungen. D. R.) Das Wort Gewann scheint auch in Südbayern nicht oder nicht mehr gebräuchlich zu sein. Siehe Deutsche Gaue XI S. 88.



Fachwerk-Schnitzereien (168) aus Zeil a. M. (Haßfurt).
Nach Photo von Arch. Schell Ad. in Aschaffenburg, gez. von L. K.-N.
Zu Seiten 125—127.

Digitized by Google

Fränkische Fachwerk-Häuser.

Nach phot. Aufnahmen von Architekt Schell Ad. in Aschaffenburg, gezeichnet von L. K.-N.

Aus **Amorbach** (Miltenberg).

Digitized by Google

Aus Rieneck (Gmünden a. M.)

Digitized by Google

Aus Karlstadt a. M.

Digitized by Google

Jahres-Regent Jupiter,
für unſern Neuen Deutſchen Kalender gezeichnet von Kunſtmaler
Maximilian Liebenwein-Burghauſen.

Digitized by Google

Ein Wort.

Wenn's mans mit einem Worte sagen muß, dann sagt ich: Heimatler seid

fidel!

Ihr wisset: fidel heißt treu und froh.

Seid einfache, treue Freunde.

Macht keine Geschichten gegenseitig mit langen Adressen und Anreden.

Erleichtert dem Herausgeber seine Arbeit, indem ihr seine Bitten auf den grünen Umschlägen berücksichtigt, ihn mit Büchern, Broschüren, Ausschnitten, Berichten unterstützt.

„Ich habe die Gaue abonniert und zahle jährlich meine 2,40 Mk. basta!" Das ist kalt. Wir wollen unsere große, vaterländische Idee warm vertreten und verbreiten.

Der Herausgeber tut, was er tun kann; es soll aber auch jeder andere Heimatler tun, was er tun kann.

Wir Heimatler arbeiten miteinander; einer korrigiert dem andern; jeder sucht etwas beizutragen; keine gekränkten Leberwürste!

Packt doch alles von einer neuen Seite an! Keine Gäule am Göppel.

Habt Ihr was Neues, schreibt bündig! Sapperlott, Bündig! Aber erschöpfend.

Studiert die „Gaue" und auch die „Denkmale". Laßt Euch das Geld nicht reuen!

Helft unsern Bestrebungen. In die Gaue können wir nicht mehr Stoff stopfen, daher die „Denkmale".

Jeder Heimatler soll uns belehren; fleißig schreiben.

Kleinste Notiz wertvoll. In der Heimat gibt es nichts Unbedeutendes.

Kein Kirchturm-Horizont; Blick dehnen; Bayern ist für uns nicht zu groß.

Stets Exzerpte! Sonderheft 41: Exzerptensammlung.

Fidel heißt auch treu! Also —

Urteilt kühl, verachtet Phrasen, durchschaut Ausflüchte, faßt alles tief, seid fidel! seid fleißig! treue lustige Burschen wollen wir sein, Heimatler. **Die Deutschen Gaue.**

Digitized by Google

Wahrzeichen.

Dr. Heinrich Heerwagen-Nürnberg.

Vorbemerkungen.

Diese wenigen großenteils vor Jahren schon am Weg gefundenen und aufgehobenen Stücke geben nichts Abgeschlossenes, nur der Grundstock einer erst auszugestaltenden Sammlung liegt hier vor. Jeder Einzelne wird diese aus eigener Anschauung oder durch Nachfrage und Umschau in der Literatur zu bereichern imstande sein.

Manche Zeugnisse, die ich hier und dort nachgewiesen fand, waren am Ort nicht zu erhalten. Hier müssen also Andere weiterhelfen. Man untersuche genauer die ortsgeschichtliche und ortsbeschreibende Literatur, ältere wie neuere Führer durch diese und jene Stadt, das bayerische und das pfälzische Kunstinventar, Reisebeschreibungen, Sagensammlungen, Chroniken 2c.

Aus der alten Handwerksburschen-Praxis läßt sich gewiß noch einiges in Erfahrung bringen.

Ich zweifle nicht, daß auch die fahrenden Leute der Gegenwart noch manche hierher gehörige Ueberlieferung festgehalten haben.

(Es ist demnach eine lohnende Aufgabe für unsere Heimatler, die folgende Zusammenstellung durch Berichte über die Wahrzeichen ihrer (benachbarten) Orte zu ergänzen. Wie zu ersehen, konnten im Folgenden nur für wenige Städte und Märkte Bayerns die Wahrzeichen gefunden werden; sicher aber sind unsern Lesern weitere bekannt, die dann in einer Fortsetzung zusammengestellt werden sollen. Man fasse den Begriff „Wahrzeichen" aber nicht in dichterischem Sinne, sondern genau wie Dr. Heerwagen unten ausführt; so ist der fünfknöpfige Turm in Kaufbeuren nie ein Wahrzeichen der Stadt gewesen, wenn er auch jetzt so genannt wird. D. Red.)

Begriff.

Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters I. Jahrgang 1832. Sp. 292: „gewisse Merkmale, welche die reisenden Handwerksburschen von einer Stadt, als Zeichen der Wahrheit, daß sie auf ihrer Wanderschaft daselbst gewesen, anzumerken pflegen. An den Ursprung und die Bedeutung solcher Wahrzeichen knüpfen sich oft Sagen und komische Erzählungen, die gesammelt, einen nicht uninteressanten Beitrag für die Volkspoesie geben würden."

Meyers Konversations-Lexikon: „Eine Eigenheit des Ortes, welche diesen charakterisiert und deshalb den Handwerksgesellen dazu diente, durch Kenntnis derselben zu beweisen, daß sie an dem Ort gewesen."

Einleitung. „Was waren die Wahrzeichen?" in Dr. Wilh. Schäfers: Deutsche Städtezeichen I. Leipzig J. J. Weber 1858.

Merian, Topographia Bavariae 1644: „Vnd man vermeynt / daß wer solchs Werck nicht weiß / oder dessen Vrsach geben könne / derselbe sey zu Regenspurg nicht gewesen."

Digitized by Google

Zur Literatur:

„Wahrzeichen." Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters I. Jahrg. 1832, Sp. 292 f. (keine bayer. Wahrzeichen!) Vgl. II. Jahrg. 1833, Sp. 60–61 u. 257–260 (Gesammelte Nachweise, dabei auch einzelne bayer. Städte aufgeführt).

die Jahrgänge der Illustrierten Zeitung, Leipzig.

Dr. Wilhelm Schäfer „Deutsche Städtewahrzeichen". (Ich kenne nur den I. Bd. Mit 15 Abb. Leipzig J. J. Weber 1858; Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Gs. 830.)

Dieser Band bringt in der Einleitung kurze Bemerkungen über einzelne norddeutsche Wahrzeichen, im übrigen behandelt er lediglich die Wahrzeichen von Leipzig und Dresden, diese allerdings wohl erschöpfend.

„Städtewahrzeichen": Kölnische Zeitung 1904, 27. XI., Nr 1216. (Nur Gießen, Bremen, Berlin, Dresden, Leipzig, Halle Aachen u. Köln!)

Verstreute Nachrichten an den verschiedensten Stellen, siehe die nachfolgende Zusammenstellung des mir Bekannten.

Ansbach.

Ein Turm ohne Dach,
Sieben Schlot auf einem Dach,
Ohne Wasser ein Bach,
Und eine Mühle ohne Bach,
Das sind die Wahrzeichen von Ansbach.

Augsburg.

„der heil. Michael, der am St. Michaelstage den Teufel ersticht; ferner in der Carolinenstraße mehrere Häuser, die 14 bis 16 Jahre vor Chr. Geb. erbaut seyen, auch sey der Dom zu Augsburg ein uralter Heidentempel." („Wahrzeichen" im Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters II. 1833, Sp. 61. „Aus dem Munde eines Handwerksburschen".)

Augsburger Wahrzeichen in Bruckmanni epistolae itinerariae*) XLIX. LIV, nach Angabe des Anz. f. Kunde des deutschen Mittelalters II. 1833, Sp. 257.

Bamberg.

Der „lachende Engel" im Dom. Haupt hat die Sage in seine „Bamberger Legenden und Sagen. Bamberg. Reindl 1842" nicht aufgenommen.

Bamberger Wahrzeichen: Vgl. Bruckmanni epistolae itinerariae VIII. XLIX, n. Ang. des Anz. f. K. d. d. M. II. 1833, Sp. 257.

Forchheim.

Der Eichenstock auf dem Dache der Marienkirche. (Joh. Bapt. Deuber, Gesch. der Stadt Forchheim. Forchheim (Streit) 1867, S. 83.)

Hersbruck.

Der von Hunden angefallene Hirsch auf dem Marktbrunnen. Nicht alt! (Erst vom Ende des 17. Jahrh., der Hirsch ist durch

*) Mir derzeit nicht erreichbar. H. H.

Digitized by Google

Volksetymologie ins Wappen von Hersbruck gekommen, die Stadt führte im 15. Jahrhundert noch einen Steinbock im Siegel. Vgl. Elbinger u. Sartorius, Führer durch Hersbruck und Umgegend. II. Aufl. Nürnberg 1894. S. 40.

Kaiserslautern.

„Das Wahrzeichen der Stadt ist ein Hufeisen auf dem Dache eines Hauses, das nach der ergötzlichen Sage ein Husar, der als Bote zum Kaiser ritt und über einen Heuwagen auf der Straße sprengte, verloren."

August Becker: Die Pfalz und die Pfälzer. Leipzig. J. J. Weber 1858. 8. S. 624 f.

Kissingen.

Am Rathaus der Stadt Kissingen schaut oben ein bärtiger Mannskopf, der sich in den Haaren rauft, als ein Wahrzeichen herab. Das nennen die Einwohner den Jud, Schwed und erzählen seine Bedeutung auf doppelte Weise. Nach dem einen Bericht hat derselbe Kissingen an die Schweden verraten, nach anderen goß er den Bürgern unfehlbare Kugeln. Schöppner, Sagenbuch der Bayer. Lande, I, 272.

Kitzingen a. M.

Am Rathause (1565) das Kätherle von Kitzingen (Kitzinger Kätherle) und der Winzer an der rechten Ecke der Giebelfront, der aus der Kanne trinkt. (Sattler, Führer durch den Steigerwald. Schweinfurt. Stoer. 1903, S. 93.)

Landshut i. B.

Bruckmanni epistolae itinerariae XLIX. (Anz. f. K. d. d. M. II. 1833 Sp. 258 bringt dieses Zitat ohne Wiedergabe jener Stelle.)

(Bez.-A. Mellrichstadt). **Fladungen**

„Am „Cent-" oder „Malefizturm", auf einem etwa 25 Fuß über der Straße vorspringenden Steine steht oder kauzt in unanständiger Stellung, den — Rücken nach Westen zu gerichtet, ein roh gearbeitetes, priapisch ausgestattetes Steinmännchen. Fragt man nach der Bedeutung dieses Fladunger Wahrzeichens, so erhält man zur Antwort, die in jener Figur ausgedrückte Realinjurie gelte Sachsen. Der Stein stammt aber unbedingt aus der Zeit der Befestigung Fladungens, der Verlegung des Zentgerichts nach Fladungen, aus der Zeit der erbittertsten Fehden mit Fulda, und das fatale Kompliment des Männchens nach westlicher hin kann nur Fulda gelten, dem Würzburg als seinem Erbfeind eins auswischen wollte."

C. Binder, das ehemalige Amt Lichtenberg vor der Rhön, 1. Geschichte. Ztschr. des Ver. f. Thüringische Geschichte und Altertumsk. Neue Folge. Achter Band. Jena, 1893. f. S. 282.

(B.-A. Mindelheim). **Kirchheim** im schwäb. Mindeltale.

An der Wand beim Tore des Schlosses ein zentnerschweres, gegossenes Pflugeisen, womit nach einem vorhandenen Gemälde zur Ableitung des Mooswassers im Riede bei Kirchheim Graben gezogen und an die Maschine 102 Pferde eggesörmig angespannt waren. Schöppner Sagenbuch der Bayerischen Lande II, Nr. 870.

Digitized by Google

München.

1) Der Erkerturm im Alten Hof:

„Nun iſt aber ein thurn dorunder (unter den Türmen)
an dem khan ainer ſechen wunder
den maiſter ſol man billich loben
ſpitig iſt er unden und oben
rührt weder erdt noch himmel an
thut dennoch unbeweglich ſtahn."

Thomas Greitl von Stainfelt aus Kärnthen, Lobſpruch von München, Codex germanicus Monacensis der k. Hof- und Staats-B. M., Nr. 4311. f. 212. Schmeller, Bayer. Wörterbuch, II, Sp. 1013.

2) Der in der Reſidenz angekettete Stein und eingeſchlagene Nagel. Gedicht von Guido Görres „Herzog Chriſtophs Stein. Nach dem Anz. f. Kunde des deutſchen Mittela. II. 1833 Sp. 259 wären nachzuſehen: Bayeriſche Blätter 1832. Die Nägel und der Stein in der Reſidenz v. H. F. M. Spindler's Zeitſpiegel 1831: Deutſcher Scherz von H. F. M.

3) Die beiden Frauentürme.

4) Der Fuß in der Frauenkirche.

S. noch Bruckmanni epistolae itinerariae LIV. LXXIX nach dem Anz. f. K. d. d. Mittela. II. 1833. Sp. 258.

(B.-A. Neuburg a. D.) Rain am Lech.

Ein ſteinerner gebarteter Mannskopf auf der inneren Seite oder dem Spitzbogen des .... Tores mit der Inſchrift: „Sieh auf!" Schöppner Sagenbuch. „Der Bayer. Lande" II, Nr. 503.

Neuſtadt an der Aiſch.

Der in Stein ausgehauene Steinbock des Nürnberger Tors. „Als nämlich 1460 Ludwig v. Bayern die Stadt belagerte und durch Aushungerung zur Uebergabe zwingen wollte, ließ ſich nach der Sage ein Schneider in eine Ziegenhaut nähen und ſprang laut mäckernd die Stadtmauern entlang, ſo daß der Feind, aus der Ferne den Betrug nicht merkend, abzog, weil er daran verzweifelte, eine Stadt durch Hunger zu bezwingen, die noch ſo gut mit ſchlachtbarem Vieh verproviantiert ſei." Hans Sattler, Führer durch den Steigerwald. Schweinfurt. 1903. (Stoer), S. 100.

Nürnberg.

1) Das erſte, das alte Handwerksburſchen-Wahrzeichen iſt der drehbare Ring am Eiſengitter des „Schönen Brunnens."

2) der Schöne Brunnen ſelbſt.

3) (nicht mehr vorhandenes W.:) Ein bis 1874 halb zugemauertes Fenſter am nördlichen Turm der Lorenzkirche. (Sage vom Baumeiſter, erzählt von Trautmann)

4) Die Hufeiſeneindrücke an der Brüſtungsmauer der nördlichen Freiung der Burg, angebl. von dem Pfade des Raubritters Eppelein (Etzelein) von Gailingen rührend.

5) Die (1893 abgeſtorbene) Linde der hl. Kaiſerin Kunigunde im Burghof.

Digitized by Google

6) Das künstliche Uhrwerk an der Frauenkirche, das sogen. „Männleinlaufen“ (erneuert 1506—09).

7) das mächtige Standbild des „Zuschauers an der Pegnitz“ auf der Fleischbrücke mit der latein. Inschrift:

Omnia habent ortus suaque incrementa, sed ecce,
Quem cernis nunquam bos fuit hic vitulus.
(der Ochs, der nie ein Kalb gewesen).

8) Der „Geharnischte“ oder „eiserne Mann“ (St. Georg) am sog. Pilatushaus nächst dem Tiergärtnertor.

Zu den Nürnberger Wahrzeichen finden sich Verweisungen auf Bruckmanni epistolae itinerariae XLIX. LIV. LXXX und Berken-ma(e)yer, Antiquarius, S. 402. (Dieses Buch besitzt das German. Mus. nicht!) Zu vergl. wäre noch: G. W. K. Lochner (anonym erschienen). Die noch vorhandenen Abzeichen Nürnberger Häuser. Nbg. 1855. (Germ. Mus. G. 7962 d 8°.) Rettberg, Nürnbergs Kunstleben. Stuttg. 1854. 8°. Daniels Geographie S. 978.

Passau.

Der Ochse.

Vgl. Bruckmanni epistolae itinerariae XLIX. LIII. nach Anz. f. K. d. d. M. II. 1833 Sp. 258.

Regensburg.

Merian's Topographia Bavariae 1644.

fol. 71. (Beschreibung der Alten Brücke:) „. . . . . Die Wahrzeichen seyn / das kleine / bloße / vnnd gleichsamb auß dem kalten Bad der Thonaw herauff lauffendt steinern Männlein / das auff einer Schleiffmühlthür sitzet / vnd in einer Hand einen Zettel hat / darinn geschrieben stehet; Schuck wie heiß; hält die Hand vber die Augen / wendet sich herumb / schawet den Thumb an / als ob er fragen wolt / wann dann derselbe einmal solte außgebawet werden. Es ist beyd' Werckmeister / nämblich des Thumbs vn der Brucken / Zanck vnd Haß / nicht allein durch solches Männlein / sondern auch durch den Hanenkampff / der auff einem Stein gehawen / vnnd auff dieser Brück zu sehen / angedeutet worden. Ferners ist auch ein Wahrzeichen / der groß vnd kleineste Stein in einander / damit der Brückmeister anzeigen wollen / der größt vnd kleinst außgebawen Stein an dieser Brücken / habe einer ein Form wie der ander. Und man vermeynt / daß wer solches Werck nicht weiß / oder dessen Ursach geben könne / derselbe sey zu Regenspurg nicht gewesen: Item ist auch ein Wahrzeichen / da die Eider auß der Thonaw herauff kreucht / vnd die ganze Brück auff einem einigen Stein stehet; Item / wo man vor Zeiten die Vebelthäter ertränckt hat / vnd was dergleichen ist.“

Ergänzungen zu Merian.

1) Sage vom sogen. Brückenmännlein siehe Illustrierte Zeitung, Leipzig, Nr. 3302 v. 11. Okt. 1906, S. 581.

2) Der auf einem Geländerst. der Donaubrücke angebrachte sogen. Hahnenkampf; zeigt die Jahreszahl 1580.

3) Als W. galt auch stets der sogen. „Hund ohne Kopf“,

Digitized by Google

der wohl nichts anderes ist als ein (verstümmelter) bayerischer Löwe (auf frühere Beziehungen Bayerns zur Brücke deutend? — Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters II. (1833), Sp. 259: „Brücken: Raselius in s. Chronica Ratisponens. 155. 2 fol. Cod. Emmeran. 2,7 zu München. — Chasmindor oder Simon Dach Zeitvertreiber, S. 204. — Bößner, die Donaubrücken zu Regensburg. Sulzbach. Seidel. gr. 8°."

Bruckmanni epistolae itinerariae XLIX nach Anz. f. K. d. d. Mittelalters II. 1833, Sp. 258.

Schweinfurt a. M.

Ein Adler, der beim Volke die Eule hieß. „Was macht die Eule?" wurden die Handwerksburschen gefragt, und die Antwort mußte sein: „Nichts". Gartenlaube 1876, 138.

Speier.

Wahrz. bei Bruckmann a. a. O. LXXX nach Anz. f. K. d. d. Mittelalters II, Sp. 259.

Wasserburg.

Die Doppelkirche und die Kreuzerstemmeln — auch in Stein an der Kirche abgebildet. Vgl. Schöppner a. a. O. III, Nr. 263.

(Bez.-A. Wunsiedel): **Weißenstadt.**

Ruckdeschel berichtet in seiner Gesch. der k. b. St. Wunsiedel (S. 9, Anm. 2) von dem benachbarten Weißenstadt, daß dieses Städtchen sogar 3 Wahrzeichen aufzuweisen hatte.

Als Wahrzeichen von Weißenstadt galt, daß „alle Wasser in dem Städtchen zu den vier Toren hinauslaufen, weil der Mittelpunkt der Stadt der höchste Teil derselben ist."

Joh. Gottfr. Köppel, Malerische Reise d. d. beiden fränkischen Fürstenthümer Baireuth u. Ansbach in antiquar.-naturhist.-statist. Hinsicht. In Briefen II. Bd. 2. Aufl. Erlangen 1816. 8. S. 92.

Wunsiedel.

Zwei Wasser laufen übereinander, ohne einander zu berühren: Krugelsbach unter dem Mühlbach (Rößla) durchgeleitet. Ruckdeschel, Gesch. d. k. b. St. Wunsiedel. Daselbst 1855, S. 9.

Würzburg.

Die zwölf überlebensgroßen Barockfiguren fränkischer Heiliger auf der alten Mainbrücke:

„Auf der Wörzborger Brucka steha zwelf große Heiligebilder, vo Ste. Wenn vor Alters a Handwerksborsch von Wörzborg nach Karlstatt (Karlstadt) kumma is, is er auf der Polezei dort a'fragt worn: Was mache die Heilige auf der Brucka in Wörzborg? — Und wenn er nit hat sag kenn: Sie mache a Dutzend — se ham 'en no e mol nach W. zeruckg'schickt, daß er die Stadt W. kenna lern kennt." Schöppner, Sagenbuch der Bayer. Lande II, Nr. 680.

Digitized by Google

Hausaltertümer.

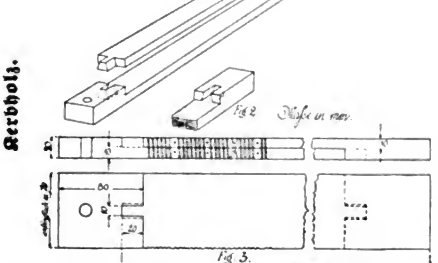
Kirchen-Altertümer kommen in Wort und Bild ja viele ein; es ist recht. Ebenso militärische. Allein Zivil-Antiquitäten erscheinen rarer. Ist doch ein so großes Gebiet. Gehen auch rascher zu Grunde: in alten Stübchen, auf dem Dachboden, verschwinden durch Händler. Tut uns jedesmal weh, wenn ein Stück alten Hausrates beim Dachdecken u. s. w. zusammengeschlagen wird. Leute sind zu unverständig; man rette davon in Bezirks- und Ortsmuseen, was man kann. Allein die berufenen Ephoren (Aufseher), wie Lehrer, Pfarrer . . . erst zur Tätigkeit heranzuziehen. Ist einer beliebt, dann haben die Leute nichts aus gegen Dachboden-Forschungen; läßt sich viel finden, zeichnen, beschreiben, messen, einschicken. Nur muß man vorher wissen, wohin die Sachen gegebenen Falles retten. Nur Handel abschneiden.

An Haus-Altertümern wären zu beachten und wurden im Bild in den bisherigen Bänden der Deutschen Gaue veröffentlicht.

Band I—III (in Umarbeit): Weihwasserkessel, Trudenstein, Tisch, Truhe, Pfanneisen, Wiege, Körbe, Leuchter, Werkzeug, Krüge, Rettichhobel, Schnapsgläser, Wirtshausschilde, Beile, Schlüssel, Glasbilder.

Band IV mit VIII: Leuchter IV 73, Weihwasserkessel IV 73, Tragkörbe IV 77, V 57, Oefen und Ofenkacheln IV 179, V 123, VI 150, VIII 102; Uhrzeiger IV 193, Becher IV 197, Wirtshausschilder V 53, Tisch V 58, Teller V 125, Humpen V 141, Hausegen V 165, Kassette V 199, Pfannenhalter V 246, Küchenkasten V 251, Lichtputzscheeren V 263, Lebkuchmödel VI 129, Haustüren VI 150, VIII 250, Marzipbrett VI 178, Zinnkannen VI 217, Krüge VI 219, Schnapsgläser VI 221, 223, Leuchter VII 20, 101, Schlösser VIII 12, 85, 249, Fußabstreifer VIII 15, Spielkarten VIII 79, Spiegel VIII 99, Hohlhippeneisen VIII 128, Bauernstühle VIII 240.

Nun sollen aber unsere Heimatler immer wieder andere, neue Hausaltertümer entdecken! D. Red.



Zeichnung und Bericht von Dipl.-Ing. Alb. Koch-München.

Digitized by Google

Das Kerbholz.

In Neuötting ist das Kerbholz — „Robisch" genannt — noch heute in Gebrauch. Die Verwendung desselben beschränkt sich jedoch auf den Geschäftsbetrieb zwischen den Bäckern des Ortes und dem Brothause. Der „Robisch", der eine Art von „Schuldbuch" darstellt, besteht aus zwei vollständig gleichen Linealen aus weichem Holze, von denen jedes an dem einen Ende einen Zapfen und an dem andern Ende eine entsprechende Hohlform trägt, wie aus Figur 1 u. 2 (S. 136) ersichtlich. Diese beiden Lineale erscheinen, wenn sie zusammengelegt und ineinandergeschoben werden, als ein einziges, parallelepipedisches Lineal; Fig. 3. Der Gebrauch dieses Kerbholzes ist folgender: Jeder Bäcker, der an das Brothaus liefert, läßt einen solchen „Robisch" anfertigen, wie er oben beschrieben und gezeichnet wurde. Davon behält er das eine Lineal für sich, während er das andere dem Inhaber des Brothauses, dem „Brothüter" übergibt. Wenn nun der Bäcker Brot an das Brothaus abliefert, so bringt er sein Robischlineal mit, der Brothüter nimmt das dazugehörige zweite Lineal, schiebt beide (nach Fig. 3) zusammen und macht mit einer kleinen Säge über beide Lineale etwa 1 mm tiefe, nebeneinanderliegende Schnitte, wie aus Fig. 3 ersichtlich. Jeder Schnitt bedeutet zwei Mark. Der event. restierende Betrag wird auf einer schwarzen Tafel notiert. Bringt also der Bäcker z. B. für 6 Mk. 70 Pf. Brot, so werden 3 Striche in den Robisch geschnitten und 70 Pf. auf der Tafel vermerkt. Der Bäcker nimmt sein Robischlineal wieder mit nach Hause, während das andere in Händen des Brothüters bleibt. Die Punkte zwischen den einzelnen Strichgruppen bedeuten den Uebergang von einem Tage zum andern, während das Kreuz (Fig. 3) den Abschluß einer Woche markiert. Bei der Auszahlung, die meist jeden Abend erfolgt, werden die 2 Robischlineale wieder zusammengelegt, die dann in der Uebereinstimmung der Striche nicht nur den Nachweis liefern, wieviel der Bäcker zu erhalten hat, sondern auch in augenfälliger und untrüglicher Weise erkennen lassen, ob der Bäcker nicht „gesägt" und der Brothüter nicht „gehobelt" hat, kurz ob kein Schwindel getrieben wurde. Ist der Robisch auf beiden Seiten vollständig verschnitten, so wird er wieder abgehobelt. Das wiederholt sich so lange, bis die anfängliche Breite von ca. 70 mm (Fig. 3) auf etwa 15 mm geschwunden, in welchem Falle er dann außer Gebrauch gesetzt wird.

In dieser „graphischen Buchführungsmethode", deren Entstehung ohne Zweifel in eine Zeit zurückreicht, da Lesen und Schreiben seltene Künste waren, besitzen wir eine köstliche Illustration von dem derben, aber praktischen Sinne unserer Vorderen.

Dipl.-Ing. Alb. Koch-München.

Der Rabisch, wohl das böhmische „rabuse", Kerbholz, von

Digitized by Google

„rubati", hauen, kerben, wozu auch „Rubel" gehört, oder altdeutsch „ruaba" = Zahl oder indictio Auflage, Ankündigung, Abgabe.

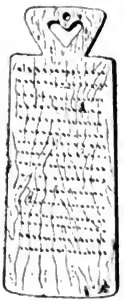
Mittelhochdeutsch 1445, 1482 der „rabüsch" = das raithol̈z von raiten = abrechnen, Schmeller, Wörterbuch II 4.

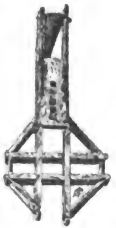
Das Kerbholz wurde auch Spahn genannt; den „Gegenspahn", also die kontrollierende Hälfte des Kerbholzes, hatten der Auszahler in Händen.

Hilfspriester Zitzelsberger in Ecksberg (Mühldorf) ergänzt obige Ausführungen unter Einsendung von Zeichnungen: das Kerbholz ist gewöhnlich 50 cm lang, 5,5 cm breit, wenn es neu ist, 2 cm dick.

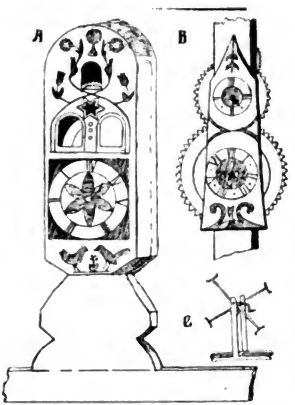
„Zu Zeiten, da man nicht allgemein schreibkundig war, diente der Robitsch als Lohn und Quittungsliste und war für ein Jahr bestimmt. Einen Teil nahm der Dienstherr und den andern Teil der Taglöhner in Verwahr; am Zahltag (Samstag) fügten sie beide Teile ineinander, wie Figur 3 (136) zu sehen; der Bauer zahlte aus, der Taglöhner quittierte mit einer schrägen Kerbe, (während bei den Kerbhölzern der obigen Neuöttinger Bäckern gerade Kerben üblich, siehe die obere seitliche Ansicht von Figur 3. D. R.): der Bauer gegenzeichnete ebenfalls mit einer schrägen Kerbe nach anderer Richtung: also

Kerben des Taglöhners: \ \ \





Reibholz und **Pfannenholz**
aus dem Museum zu Schongau.



A. **Ein Haspel** mit dem Räderwerk in einem Gehäuse 1687. Der Zeiger geht rückwärts, also von rechts nach links, wie auch die römischen Ziffern IV statt VI, IIV statt VII geschrieben sind.

B. Haspel von 1708. Räderwerk offen, 2 Zifferblätter: Die Uhren zeigen die Zahl der aufgehaspelten Ellen und zwar bei B das obere Zifferblatt I—IV hundert Umgänge des Haspels à c. 170 cm = à 2 Ellen. Ist der Zeiger wieder auf IV gekommen, so „schnellt" eine Holzfeder, die durch einen Stift am Rad aufgehoben wurde, zurück, daher 100 Umdrehungen ein „Schneller", Schnalz (Schmeller Wörterbuch II 575 nach Stelzhamer Franz, Lieder der Volksmundart ob der Enns 1837).

Dagegen sagt Schmeller, wohl für eine andere Gegend, (Wörterbuch II 576), daß auf einen Schneller 240 Umdrehungen (= Faden) gehen. 10 Schneller geben einen Stren (Streng, Schmeller II 8 7).

Memminger Gegend: Ein Schneller hat 1000 Umdrehungen („kurzer Umgang", wobei die Arme des Haspels kürzer, also die aufgewundenen Fäden auch kürzer sind), oder 700 Umdrehungen wie bei den obigen Haspeln A u. B („langer Umgang", Haspelarme länger, der Faden = 2 Ellen = 1,70 m).

Während der Zeiger auf dem oberen Zifferblatt bei B von I—IV geschritten (100 Umdrehungen = 200 Ellen), ist der Zeiger auf dem unteren Zifferblatt von VII auf I vorgerückt. Das untere Zifferblatt kann also 7×200 Ellen = 1400 Ellen anzeigen.

C. Ein einfacher Haspel aus dem Fränkischen.

A u. B **aus der Gegend von Kaufbeuren.**

Digitized by Google

Werg-Spinnrädchen mit Radstecken

(Drechsler-Arbeit)

im Stadtmuseum zu Kaufbeuren.

Auf den Radstecken oder die Werg-Gabel wird ein Büschl Werg, d. h. Abfall des Flachses beim Hecheln, gröberer, kürzerer Flachs.

Beim Werg-Spinnrad ist in der Kaufbeurer Gegend Rad und Spule in gleicher Höhe, wie auf dem Bild. Beim Flachsspinnrad ist die Spule über dem Rad.

Uhr von 1640.

Nach Photo von Ben. Metzger Max in Dießen (Landsberg).

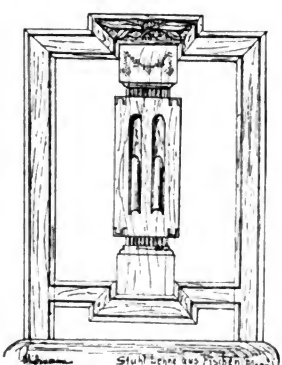
Digitized by Google

Radstecken oder **Werg-Gabel**
(Volkskunstmuseum Kaufb.),
an das Werg-Spinnrad (siehe Seite 140) gesteckt.

Die Gabel nahm das Werg auf, von dem herabgesponnen wurde. 84 cm hoch. Eingeschnitten K D V A (Name der Besitzerin K D und wahrscheinlich „von Apfeltrang"-Kaufbeuren).

Der aufgelegte Büschel Werg heißt das „Heuele"?; der an die bekannte Kunkel angelegte Flachs das „Wickele", dazu werden die „Knitzle" verwandt, also die Büschel Flachs, die nach dem Hecheln zusammengedreht werden. Memmingen.

Das Bauen und Verarbeiten von Flachs und Hanf bietet so viel Altinteressantes, daß alles Erfragbare notiert und mitgeteilt werden möge. D. R.



Stuhl-Lehne
aus Fischen (Sonthofen)
gez. von k. Bauamtmann
Widmann Otto in Bad-
Kissingen.
Siehe andere Lehnen
VIII 240.

Digitized by Google

Muskatnuß-Reiber
aus der Gegend von Törwang.

A Vorderseite: In der Mitte Monstranz (Perlmutter) von zwei Leuchtern flankiert.

B verkleinerte Rückseite mit der Reibfläche von Eisenblech. Oben Kelch mit Hostie, ebenfalls zwischen 2 Leuchtern stehend.

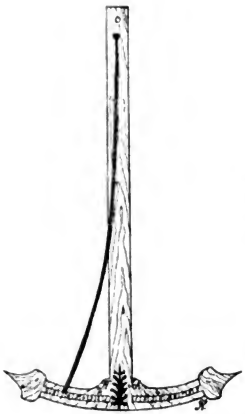
Die Blumen und Ranken zeigen bis ins Kleinste die größte Mannigfaltigkeit.

Länge 15,5 cm, Breite 3 cm.

Von Pfarrer J. Werkmeister in Böbing (Schongau) eingesandt und von Posterpeditor Bichorr-Kaufbeuren gezeichnet.

Gotische Initialen, aus einem geschriebenen Buch gepaust.

Digitized by Google

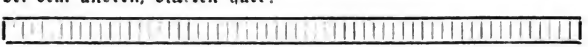


Holzbarometer
der Bauern in der Kaufbeurer Gegend.

An dem Längsteil dieser Barometer sieht man ein biegsames Lättchen, ca. 0,80 m lang, 2,5 cm breit und 0,5 cm dick. Dieses besteht lediglich aus zwei gleichgroßen, zusammengeleimten Spähnen.

Denke man sich 2 dünne, biegsame Lineale; bei dem einen laufen die Holzfasern der Länge nach:

bei dem andern, dickeren quer:

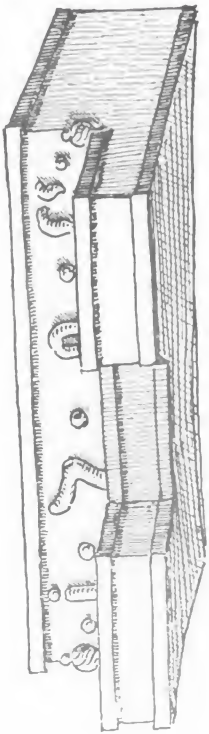


Die beiden Spähne müssen ganz trocken, harz- und astfrei sein. Beide sind aufeinandergeleimt und dieses federnde Lättchen ist dann oben in einen Zapfen, der am Längsarm angebracht ist, eingeklemmt. Die zahlreichen Holzfasern des zweiten Spahnes, auf der Abbildung des an der rechten Seite des Lättchens, dehnen sich bei feuchtem Wetter, der Spahn biegt sich nach links und zeigt „Regen" an (siehe Abb. R); ist die Luft trocken, so ziehen sich die Fasern des zweiten, also rechten Spahnes zusammen und das Lättchen biegt sich nach rechts: Sch(ön) auf dem Bilde. Es ist also kein Barometer, sondern ein Hygrometer (Feuchtigkeitsanzeiger).

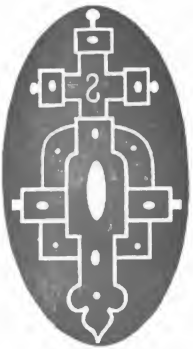
Das Lättchen bewegt sich also an einem ankerförmigen Holze und ist oben am Ankerschafte (0,90 cm lang) festgemacht. Die Ankerarme, à etwa 0,40 m lang, sind je in 8—9 Grade eingeteilt.

Obiger Bauernbarometer hängt in der Kreisirrenanstalt Irsee (Kaufb.). 2 solcher Instrumente sind im Volkskunstmuseum zu Kaufbeuren.

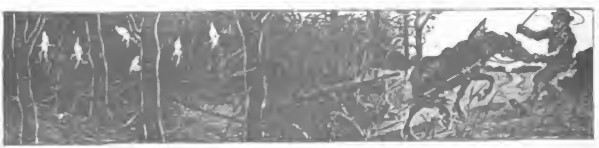
Digitized by Google



Tintengeschirr aus Apfeltrang (Kaufbeuren) mit der Jahrzahl 1705, grün glasiert. Kaufbeurer Volkskunstmuseum.



Brenn-Eisen
vom Kloster Weingarten (Ravensburg, Württbg.)
Form des Reliquiars vom hl. Blut z. W.
Hauptmann Geiger'sche Sammlung in Neuulm.



Digitized by Google

Kreuzstein
am Weg von Hüttenberg nach Bettenried (Sonthofen).
Nach Photo v. k. Hofphotograph Joh. Heimhuber-Sonthofen.

Digitized by Google

Steinkreuze.

Aus dem Heimatarchiv zusammengestellt von C. Frank-Kaufbeuren.

Zuvörderist müssen wir unsern Mitarbeitern danken für ihre zahlreichen Beiträge, nicht zum mindesten aber für die Geduld, die sie mit uns hatten. D. R.

Alle unsere Heimatregister verzeichnen die Steinkreuze immer unter „Denkmale" und zwar findet sich oder wird sich finden das Material der Bände I—III (neue Auflage) im Schluß von Band III, das Material der Bände I—III (alte Auflage) und IV und V in Sonderheft 37, des Bandes VI in Sonderheft 50, sodann der Bände VII—X im Schlußsonderheft zu X, dessen Nummer wir noch nicht nennen können.

Zusammenstellungen von Steinkreuzen, wobei der Allgäuer Geschichtsfreund VIII 1895 S. 45–53 ergänzt wurde, siehe Deutsche Gaue III alte Auflage (1901) 39 (23), 103 (51), 202 (150), wo wir 201 Steinkreuze registrierten. Und dann die gründliche Abhandlung von Pfarrer Raich Michael, Sonderheft 8, der 68 Steinkreuze in Oberbayern eingehend erforschte. Weitere 51 Steinkreuze Deutsche Gaue IV 130. Darauf das Sonderheft 33: Zur Erforschung unserer Flurdenkmale. Weitere kleinere Nachrichten V 38, 122, 195. Die 1904—8 eingelaufenen Notizen finden sich in diesem Band IX verarbeitet.

Allgemeines

(S. 145—151).

Nun kommt ein großer Schub von Denkmalen im engeren Sinne, und zwar zunächst Steinkreuze. Heimatler, die schon vor 4, 5 Jahren ihre Berichte gesandt, finden sich hier mit Forschungsgenossen zusammen. Es ist doch besser, solche Beiträge gesammelt zu bringen als in diesem Heft etwas und später wieder weniges und dann nochmal einiges. Man kann mehr vergleichen, kommt eher zu neuen Resultaten, wenn man den Stoff zusammenfaßt.

Nur in der Abteilung „Sühne-Verträge" kommen meist schon veröffentlichte Urkunden zur Sprache. Es kommt uns so interessant vor, diese Verträge ähnlich zu analysieren, wie die Uebergabe-Protokolle u. s. w.

Beilage zu Band IX 145.

Kreuzstein am Wege Hüttenberg-Bettenried, eine kleine Stunde westlich von Sonthofen, 0,90 : 0,40 : 0,11 m; grober Sandstein. Oben Kruzifixus zwischen Maria und Johannes (letztere undeutlich). Unterhalb ein wappenförmiger, unten herzförmig zugespitzter Schild, worauf keinerlei Zeichen; auf ihm eine Krone, von welcher baldachinartige Wülste beiderseits herabgehen. Bericht von Pfarrer Raich-Seifriedsberg Photo von k. Hofphotograph Heimhuber-Sonthofen.

Digitized by Google

Steinkreuze.

1) Faßt man die Form ins Auge, so findet man die mannigfaltigste Gestaltung der Kreuze, neben der einfachen Form des „eisernen Kreuzes" oder des einfachen Kreuzes mit rechtwinklig abstehenden Balken. Vom Material (Marmor, Kalkstein, Sandstein . . .) hängt hier viel ab.

2) Frägt man nach dem Ursprung dieser Kreuze, so kann man nicht mehr antworten, daß alle zur Sühne eines Totschlages gesetzt seien, aber doch scheinbar die Mehrzahl.

a) Vorgeschrieben war meist die Setzung solcher einfacher Steinkreuze in der Zeit der Totschlagsühne 14.—16 Jahrhundert (Sonderheft 8 zu den Deutschen Gauen, S. 17). Diese Sühnekreuze, die also einen Teil der Steinkreuze ausmachten, werden sich durch Einfachheit auszeichnen; denn der Totschläger, der sie setzen mußte, wird gewöhnlich nicht viel Uebriges dabei getan haben. Einen Bildstock zu setzen, diese Strafe kommt selten vor.

b) Ein gut Teil Steinkreuze sind Erinnerungszeichen an zufälligen Tod außer Hauses durch Ertrinken, Schlaganfall . . . . Diese Denkmale setzten also die Verwandten und da ist klar, daß dieselben nach Vermögen mehr für die Ausstattung getan.

c) Ueberhaupt waren solche Steinkreuze als Grabsteine auch im Gottesacker gebräuchlich. Beispiele dafür haben Sonderheft 8 S. 16 und Sonderheft 33 S. 2 gebracht.

a b c sind also Steinkreuze als Denkmäler für Tote. Damit ist die Zahl nicht erschöpft. Es ist klar, daß, wenn man für irgend einen andern Zweck ein Kreuz aus einem Stein bestellte, sich ein solches Steinkreuz ergab, je nachdem man sich kosten ließ, der Steinmetz Geschick und Material hatte und von der Stilform seiner Zeit beeinflußt war; hat der Steinhauer des 15. Jhrh. Kreuze für den Giebel einer Kirche machen müssen, so sind sie eben auch nicht anders ausgefallen wie die Grabkreuze. Auch dafür im folgenden Beispiele.

Möglich, daß für besondere Zwecke besonders geformte Kreuze verwendet wurden.

Daß man jetzt keine derartigen soliden Kreuze mehr verwendet, ist kein Zeichen monumentalen Sinnes für unsere Zeit. Man stellt jetzt am Unglücksorte grabsteinartige Denkmale auf, deren Sandstein bald verwittert, oder man nagelt Blechtafeln mit den bekannten blutrünstigen Malereien und dito Versen an einen eingeschlagenen Stock oder einen Baum u. s. w. Das ist freilich schon seit Zeiten Brauch. Es wäre besser, man kehrte zu den bescheidenen Steinkreuzen zurück.

Die Frage, zu welchen sonstigen Zwecken außer a b c diese einst gesetzt wurden, löst sich in die allgemeine Frage auf: Welche Oertlichkeiten hat man überhaupt mit dauerhaften, also Stein-Kreuzen kennzeichnen wollen?

d) Malstätten, Plätze des Zehntgerichtes, Asylstätten wohl nicht. Wir wissen wenigstens keine Urkunden-Beweise.

e) Grenzen: nur wenige unsichere Beispiele.

Digitized by Google

f) Dagegen: „Den Platz einer abgebrochenen Kirche oder eines profanierten Gottesackers soll ein Kreuz für immer bezeichnen. Konzil von Trient, ebenso Entscheidung der Ritenkongregation 27. 9. 1600. Deutsche Gaue IV 130.

g) Da auf dem Friedhof überhaupt ein Kreuz stehen muß, so ist es möglich, daß man die Orte, wo einige oder alle Pestleichen bestattet wurden, mit solchen Steinkreuzen versah.

h) 1291 wird ein hagelcruce, 1292 ein wetercruce erwähnt; Hans Schnetzers eingehende Abhandlung über Kreuzsteine in „Volkskunst und Volkskunde" II 41 nach Alberti, Ueber die Bedeutung der Kreuzsteine Asch 1897 S. 32. Ob aber diese, die alten Feldkreuze überhaupt und die Kreuze bei den Stationen des Oeschrittes insbesondere solche Steinkreuze waren und nicht vielmehr hochragende Holzkreuze, ist fraglich. Auch Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch S. 146 hält sie für Holzkreuze; also nicht hieher gehörig. Das Feldkreuz mußte hochragend sein. Die Steinkreuze, die das Volk setzte, sind nieder, konnten also ein Feldkreuz kaum ersetzen.

i) Endlich bringen wir einige Beispiele, nach welchen solche Steinkreuze lediglich aus Devotion gesetzt zu sein scheinen, wie dies noch mehr bei Bildstöcken der Fall.

k) Ob vor dem 13. Jhrh. solche Steinkreuze zu irgend einem Zwecke gesetzt wurden? Glaublich. Sobald die Mönche des 7., 8., 9. Jahrhunderts eine ihnen geschenkte Gemarkung betraten, pflanzten sie ein Kreuz auf (Studien und Darstellungen . . . von Grauert. II 22), sicher Holzkreuze; ob später durch Steinkreuze da und dort ersetzt? 955 werden 7 Wessobrunner Mönche von den Ungarn ermordet. Zuerst wird ein Kreuz über ihrem Grabe errichtet, wohl ein Holzkreuz, dann eine Holzkapelle, endlich eine Kapelle aus Stein (Fugger, Kloster Wessobrunn, München 1885. S. 39) auf dem Kreuzberg bei Wessobrunn. Die Studien und Darstellungen von Grauert II 145 sind geneigt, dieses Kreuz mit der Besitznahme des Landes durch die Mönche zwischen 757 und 762 in Verbindung zu bringen.

l) Als Wegweiser, Sammelpunkt von Prozessionen, Kreuzwegstationen wurden die Steinkreuze kaum gesetzt.

Gerade zur Bekräftigung oder Widerlegung der Fälle d e f g h i k l aber brauchten wir noch mehr Beispiele, worum anmit gebeten sei. Die Redaktion.

Diese Zusammenstellung erstreckt sich über ganz Bayern; doch sind nur solche Steinkreuze behandelt, die durch Zeichen bemerkenswert sind oder an die sich kulturgeschichtliche Berichte knüpfen.

Es sollte der Versuch gemacht werden, aus einer Fülle von Kreuzstein-Material einander nahekommende Erscheinungen herauszuheben und zusammenzustellen. Da wir keine solchen Vorarbeiten wissen, wird der Kritiker Nachsicht üben.

Die Bilder wurden zusammengestellt und klischiert, wie sie einliefen. Hätten wir hoffen dürfen, daß die Sammlung so anwachsen würde, so wären wir anders verfahren.

Am Schluß jedoch S. 200 soll ein Inhalts-Verzeichnis die Uebersicht erleichtern. Es ist vielleicht geraten, dieses vor der Lektüre aufzuschlagen.

Digitized by Google

Standort der Steinkreuze.

Von einem Steinkreuz, das noch steht, hat der Weiler Steinernkreuz (Schönstein, Bogen) seinen Namen. Coop. Joh. Schmid-Au.

Bei Maihingen (Nördlingen) ein Steinkreuz auf einem freien Platz, dem sog. Ratschin. c. th. Stegmeyr-Dillingen.

Es wären demnach die Flurnamen zu beachten. Meist freilich „Aecker beim Kreuzstein, so bei Rudratshofen (Markt-Oberdorf 1640), dortselbst Kreuzberg 1500, Kreuzgänger." Oft ist kein Steinkreuz, sondern ein Holzkreuz gemeint.

An Weg-Gabelungen sind häufig Steinkreuze, wir möchten glauben, weil an solchen Stellen relativ die meisten Leute vorbeikamen, also zum Gebet veranlaßt wurden; das Moment, daß die Wegscheiden als Versammlungsort der Hexen gelten, die durch Kreuze verscheucht würden (Mitteilungen und Umfragen zur bayr. Volkskunde II N. 4 S. 3), scheint uns nicht so nahe zu liegen.

Namen von Steinkreuzen.

Die Spinnerin.

1. Ein Mädchen geht von Ober- nach Unterwimmelbach (Forchheim) in den Rocken. Ihr Bräutigam legt sich in einem Sack an die Stelle, wo die Straße nach Thurn führt; macht den Teufel nach; die Dirne erschlägt ihn mit dem Rocken, härmt sich zu Tode und geistert an der Stelle. Hier ein 5 Fuß hoher Stein mit eingemeißeltem Kreuz, die „Spinnerin" genannt. Bavaria III 1 S. 292.

„Spinnerin", Stein an der Straße nach Altenfurt (Nürnberg) L. K.-N.

Die „Spinnerin am Kreuz", Betsäule bei Wien. 1452. 48 Fuß hoch. Panzer, Bayr. Sagen II 471 macht sich die Sache zu leicht.

Namenerklärung und weitere Beispiele erwünscht. „Spinnerin", Waldabteilung bei Feucht (Nürnberg). L. K.-N.

Schachtelstein heißt ein Kreuzstein bei Abtsgreuth (Neustadt a. A.) Lehnes, Geschichte des Aurach . . . grundes. 1841 S. 130. L. K.-N.

Der Bauernfeind

heißt das Steinkreuz an der Straße von Nabburg nach Altendorf; darauf Kruzifixus, Maria und Johannes in Relief. „Hussiten hier begraben; an Allerseelen zeigen sich hier Lichter". Die Leute kommen heraus und beten für die dort begrabenen Hussiten. c. th. Bauer-Regensburg.

Das „weiße Kreuz", sehr groß, Stein; Sagen, gotisch nach einem im Rasen versteckten leeren Wappenschild. Dabei 3 Totenbretter. 1 Kilometer von Viechtach. Cooperator Dr. Markstaller-Roding 1907.

In Franken heißen Steinkreuze auch Räwen-, Renn-, Römer-, Krämer-Kreuze; wohl zusammenhängend mit hreo = Leichnam, Grabstätte, rewen = töten. (Buck, Flurnamenbuch 213.)

Digitized by Google

Steinkreuz-Gruppen.

kamen meist allmählich zustande, indem man zum alten Steinkreuz ein weiteres setzte, wenn jemand in der Nähe gestorben, dann noch eines. Alle Sagen, welche solche Gruppen durch ein Geschehnis erklären wollen, sind mit größtem Mißtrauen zu beachten; so hat sicher an der Stelle der 5 Kreuze bei Eschenbach ein Zigeuner nicht seine Frau, 3 Kinder und sich selbst umgebracht. Deutsche Gaue III (alte Auflage) 204 (152). Wer soll denn der Zigeunerfamilie 5 Kreuze gesetzt haben? und zwar Kreuze den Heiden? Fraglich, ob man überhaupt mehreren beim gleichen Anlaß Gestorbenen (Blitz, Totschlag) mehrere und nicht einen Stein, wie ja auch ein Kumulativ-Marterl setzte?

Geradezu gemacht nimmt sich die Sage aus von den 3 Steine kreuzen bei Halsbach (Dinkelsbühl): 4 Bauern stritten, 3 blieben hier, daher 3 Kreuze, einer schleppte sich weiter, wo noch einer steht. Deutsche Gaue IV 132.

Wo 3 solche Steinkreuze stehen: ⊤ † ⊤, also ein ganzes Kreuz zwischen zwei Schächerkreuzen, wie in Pappenheim (Weißenburg i. B.; Sonderheft 33 S. 2), da ist sicher nicht „ein Vater (mittleres Kreuz) nebst 2 Söhnen erschlagen worden".

Drei Steinkreuze beisammen zwischen Abensberg und Arnhofen (Kelheim). Kalk. 1,20 : 0,60 : 0,20 m. ⊤ † ⊤: scheinen nicht auf den Tod dreier französischer Generale 1809, sondern auf Christus zwischen den Schächern zu deuten. Hausbesitzer Jos. Köstler-Brunnwiese.

Funde unter Steinkreuzen.

Meist sind Grabungen resultatlos. Doch Raisting (Landsberg) unter dem Steinkreuz ein langes Messer. Deutsche Gaue, Sonderheft 38 S. 9.

Gebeine (menschliche?) unter Steinkreuz bei Gannertshofen (Illertissen) Deutsche Gaue VI 132; menschliches Skelett neben Marterstein bei Höchstädt a. A., der zum Neubau eines Zuchtstierstalles abgebrochen werden mußte. Schongauer Nachr. 1907 Nr. 67.

„Eingegraben bei einem (also schon vorhandenen) steinern Creutz hat man eine junge Mannsperson, die 17. 5. 1632 gegen Emskirchen (Neustadt a. A.) zu gefunden wurde, durch Kopf und Leib geschossen." Nach Lehnes Gg. Ludw., Geschichte der Stadt Neustadt a. A. 1834 S. 255. L. K.-N.

Bei den Steinkreuzen soll zuweilen der Erwürgte begraben sein. Ottenbeurer Jahrbücher II 1353 (mitgeteilt von Pfarrer Kolb-Wullenstetten).

Bei den zwei Steinkreuzen am westlichen Ende von Aitrang (Markt Oberdorf) wurden 2 Menschenschädel rund 1905 gefunden. Bürgermeister Ableitshauser-Aitrang.

Menschliche Skelette 1890 gefunden bei 2 Kreuzsteinen bei Ramsberg (Weißenburg i. B.). Deutsche Gaue IV 133.

Totgeschlagene, verunglückte Einheimische wurden im Friedhof beerdigt, im Feld gefundene Pestleichen oder Fremde eher an Ort und Stelle; dann dort wohl Steinkreuz oder bei einem Steinkreuz.

Digitized by Google

Steinkreuz-Sagen

sind entweder sehr leicht oder aber sehr schwer zu erklären. Es ist auffallend, daß das Volk wenige als Sühnekreuze nachgewiesene Kreuze als solche erklärt. Es deutete die Zeichen auf den Kreuzen, die es meist nicht verstand, und machte eine Geschichte darum. Sagen, die zur Erklärung der Zahl beieinanderstehender Steinkreuze erdichtet wurden: sind es zwei Kreuze, so haben natürlich zwei Schnitterinnen, 2 Fuhrleute, Soldaten, Offiziere, Zimmerleute, Brüder, Jäger u. s. w. einander totgeschlagen. Stehen mehr als zwei Kreuze beisammen, so müssen sich Zigeuner, Musikanten, Handwerksburschen serienweise abgemurkst haben.

Dann spielen jene Perioden mit, die im „Volksgehirn" bleibenden Eindruck hinterließen: Hunnen, Hussiten, Schweden, Franzosen, Pestzeit.

Eine Magd wird vom Teufel umgebracht; daher Steinkreuz zwischen dem Reußenberg (Gemünden) und Sodenberg (Hammelburg). Schöppner, Sagenbuch I N. 264.

Burkard von Seckendorf erschießt angeblich eine Hirtentochter „Hedwig", die er liebt, auf der Jagd aus Versehen; daher das Kreuz von weißem Steine bei Gunzenhausen und anderes, wie das Spital dort.

Und das Kreuz, es strahlt noch heute
Auf dem grünen Wiesenplan;
Täglich zeigt ein Betgeläute
Noch die Unglücksstunde an.

Schöppner, Sagenbuch I N. 369; Bavaria III 920 erzählt diese Sage von Berthold von Seckendorf, der circa 1353 das Spital zu Gunzenhausen baute.

Bei Horabach (Rothenburg o. T.) spielen Knaben Richter und hängen einen der ihren. Schöppner II N. 837. „Der Knabe liegt unter dem dortigen Steinkreuz."

Interessanter als diese sich ewig wiederholenden Sagen von Mord und Totschlag sind folgende:

Ein nachts jagender Ritter wird vom Pferd, das nicht weiter will, vor dem Abgrund gerettet. Daher Steinkreuz bei Winnweiler (Rockenhausen, Pf.), also ein richtiges Votivkreuz. Schöppner Sagenbuch I N. 340.

Das Schneemännlein heißt der weiße Geist, der nur im Winter bei einem Steinkreuz sitzt an einem Feldweg von Bamberg nach Aurach. Panzer Bayerische Sagen II 109.

Die Lichtlein bei vielen Steinkreuzen sind die „armen Seelen". Zeitschrift für österr. Volkskunde III 70; unten 180.

Steinkreuz-Bräuche.

Die Leute beten am „Bauernstein" bei Nabburg an Allerseelentag, an welchem Tag sich die Lichtlein zeigen. Weitere Notizen willkommen.

Steinkreuz-Maße.

Die kleinsten uns bekannten, von Grabstätten aus Baisweil (Kaufbeuren) 155?)4 stammenden Steinkreuzlein sind 0,50 m hoch (davon 0,30 m überm Boden); das größte Sühnekreuz fanden

Digitized by Google

wir vorgeschrieben (1465) im Sammelblatt des hist. Vereines Eichstätt 7, 4 : 7 Schuh hoch = c. 1,96 m. Das große Kreuz S. 182.

Das Steinkreuz-Material

ist das für die Gegend zunächst erhältliche Bau-Gestein. Wo ein Steinkreuz eine Ausnahme macht, müssen wir den Grund suchen.

Alberti, Ueber die Bedeutung der Kreuzsteine insbesondere des Aicher (Böhmen) Bezirkes, Aich 1897, S. 17 erwähnt, daß ein einziges der dortigen Steinkreuze aus Glimmerschiefer besteht; alle andern aus Granit. In den unten folgenden Totschlagsühnen werden wir S. 194 sehen, daß 1517 ein Kreuz aus Rohrschacher Stein verlangt wird.

Steinkreuz-Schutz.

Mit den Steinkreuzen ist man schon vor Jahrhunderten schlimm umgegangen; es müßte ja sonst das Land übersäet sein mit Steinkreuzen. Schon im 16. Jahrh. hat man Steinkreuze ausgegraben, „erschlagen". Sammelblatt des hist. Vereines Eichstätt VII 1.

Die wenigen, übriggebliebenen sind zu erhalten; man melde uns sogleich Beschädigung oder Entfernung; wir veröffentlichen die Tatsache unter Protest in unsern „Denkmalen".

Dasselbe gilt von den Bildstöcken und anderen Denkmalen. Das ist unser Vorgehen. Die Behörden können in den „Denkmalen" nachsehen, was sie betrifft.

Das Bezirksamt Nürnberg hat (siehe Nürnberger Generalanzeiger 10. 6. 04) eine Anweisung veröffentlicht nach dem Vorgange des kgl. Staatsministeriums des Innern: „In mehreren Gemeinden befinden sich Steinkreuze, oft schon verwittert. Die Gemeindebehörden werden angewiesen, auf den geschichtlichen Wert dieser Steinkreuze aufmerksam zu machen und der Erhaltung dieser Kreuze die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

I. Steinkreuz-Formen.

Siehe II: Steinkreuz-Zeichen. S. 161.
Siehe III: Steinkreuz-Ursprung. S. 171.

Im Folgenden eine Zusammenstellung eingesandter Zeichnungen.

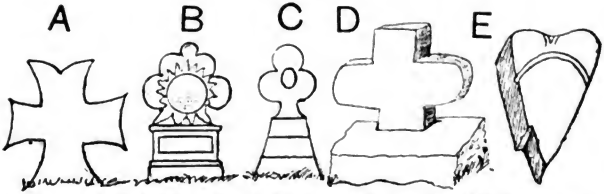
Kreuzstein und Steinkreuz.

Wir gebrauchen im folgenden meist den Ausdruck: Steinkreuz. Man kann aber (Schnetzer Hans, über Kreuzsteine, in Volkskunst und Volkskunde II 25) unterscheiden:

1) Kreuzsteine, wenn das Denkmal mehr eine aufrechtstehende Steinplatte ist, auf der sich ein Kreuz nur ausgehauen oder eingemeißelt befindet. Siehe Beispiele Seite 152; und 2 Steinkreuze, wenn der ganze Stein durch Bearbeitung in Kreuzesform gebracht ist, wie die Mehrzahl.

Die Form dieser letzteren Kreuze ist meist das lateinische + und das eiserne Kreuz; ein Steinkreuz mit doppeltem Querbalken in der Zeitschrift für österr. Volkskunde III 70.

Digitized by Google



A. Steinkreuz. Unmittelbar unter der Friedhofmauer zu Burg, Filiale von Tengling (Laufen), beim östlichen Aufgang zur Kirche. Erinnert an einen Bettelknaben, der auf der Kirchhofmauer gelaufen, abgestürzt und tot liegen geblieben ist.

Eigenartiger Abschluß des oberen und der Seiten-Arme. Von dieser Form gab es früher in der Nähe mehrere Tuffstein-Kreuze, so im ehemaligen Pestfriedhof (bei Tengling) und zwei in der Nähe des Kürer-Bauern zu Salling. Pfarrei Kay (Laufen), einen guten Steinwurf von einander entfernt: zwei Brüder haben sich im Streit um das elterliche Haus erschossen. Sicher spätere Volks-Deutungen der zwei Steine.

B. Kreuzstein sonnenblumenförmig; bei Rampl in Burg (Tengling Laufen). Blechtafel medaillenförmig, vertieft. Die erloschene Inschrift lautete: „Am 28. 5. 1661 ist hier der hochwürdige Herr Pfarrer Martin Burger von Waging (Laufen) verunglückt, als er nach vollendetem Gottesdienste heimreiten wollte." Bild stellt dar: wie dem Pfarrer die Bachbrücke unter dem Pferd durchbricht.

C Kreuzstein am Wege neben Voller in Burg (Tengling, Laufen), erinnert an einen von einem Sägeprügel (Stamm, für Bretter bestimmt) Zermalmten.

ABC von Pfarrvikar M. Ertl-Tengling.

D. Kreuzstein in einen Felsblock als Basis eingelassen. Rechts der Straße Münnerstadt-Strahlungen. Prof. Dr. Kübler-Amberg.

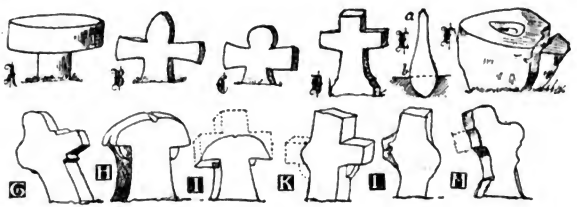
[E. Vermuteter Opferstein bei Tengling (Laufen); 2 m lang, 1 m breit, 0,35 m hoch; Rinne 5 cm tief und breit; Radius des Bogens 35 cm, Granit roh behauen. Pfarrvikar M. Ertl Tengling. Siehe Opfersteine bei Uebermatzhofen (Weißenburg i. B.) D. Gaue IV 95; Murnau VII 72; Reichertsham (Wasserburg) VII 74, Mellrichstadt VII 75; Burghausen VII 75; Schöngeising (Bruck) V 188 und 241; sowie IX 149 Muldensteine]

Erläuterungen zu Bild S. 153:

[A. Steintisch im Hofe der „Alten Veste" bei Zirndorf (Fürth), an dem Gustav Adolf gesessen sein soll. Sicher ist nur, daß Wallenstein seinen linken Flügel in und bei der „Alten Veste" aufgestellt, durch Verhaue und Brustwehr aus Felsenstücken den Zugang gesperrt hatte und die Schwedischen beim Sturm auf den Burgstall zurückgeworfen wurden 4. 9. 1632. Es ist interessant, wie der Burgstall als Stützpunkt diente. Siehe J. Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern . . . München 1868 II 1. S. 369.]

Digitized by Google

[Die Tischplatte ähnlich einem Fleischteller, in der Mitte Mulde. Vielleicht haben Besucher Andenken von dem Material mitgenommen]



B. Steinkreuz bei Altenveldorf (Varsberg); c. 1,30 m hoch. An dieser Stelle soll ein Ritter von Wispeck (von Velburg) von einem Adelburger erschlagen worden sein. Interessant das spitze Ende des oberen Armes.

C. Drei solcher Steinkreuze in der Flur von Oberweiling (Varsberg). Man beachte das halbrunde Ende des Längsbalkens.

ABC von Mühlarzt Seitz in Lupburg (Varsberg).

D. Steinkreuz in Röthenbach (Höchstadt a. A.). st. arch. Kurr-München.

[E. Grenz(?)-Stein bei Stötten a. Auerberg (Markt Oberdorf); bei b 0,19, bei a 0,04 m dick; 0,94 m hoch.]

[F. Muldenstein, etwa 50 m von Kiesried, das zwischen Traisching und Zell (Roding) liegt; von Lehrer N. in Zell entdeckt. Nach altem Kataster dort ein „Hain" (Oedung und Büsche); Flurnamen: Marterfeld. Stein c. 2 m hoch. Oberfläche anscheinend behauen; birnförmige Mulde. Koop. Dr Markstaller-Roding. Ueber Muldensteine bei Füssen Deutsche Gaue IV 97, VII 69; Uebermatzhofen (Weißenburg) IV 95; bei Schöngeising (Bruck) V 188 und 241; im Fichtelgebirge, bei Falkenstein (Roding) VII 225, sowie „Opferstein" IX 152 E.]

G. Halbzerstörtes Steinkreuz bei Deinschwang (Neumarkt i. O.) an der Straßenkreuzung Traunfeld-Pettenkofen 1,30 m hoch.

H. Stein bei Lauterhofen (Neumarkt i. O.). Oben und an der Seite eine Scharte. Unter dem Querarm „Schwimmhäute"; 1,10 : 0,80 m; die Scharten vielleicht, weil abgebrochener Stein, später Grenzstein? 50 Schritt davon Holzkreuz (Evangelien-Station bei Flurumgang).

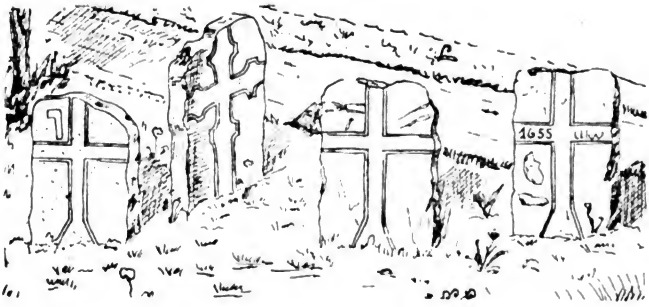
I. Rekonstruktions-Versuch von H.

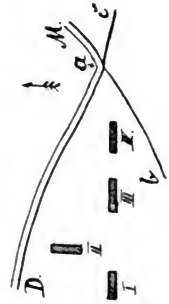
K. und L.: Rück- und Vorderseite eines Kreuzsteines beim Hirthaus in Mittersberg (Neumarkt i. O.) am sog. Marktwege, 0,91 : 0,68. Schwimmhäute.

M. Rauher, hoher Grenzstein in einem Randgarten am Greßrain zu Wilfertshofen (Neumarkt i. O.), 1,50 m hoch. Wohl ehemals Kreuzstein.

G — M nebst anderen von Dekan Simson in Lauterhofen (Neumarkt i. O); Zeichnungen von Anton Pietsch-Lauterhofen.

Digitized by Google





Vier Kreuzsteine bei Buchau (Kulmbach Ofr.).

Nach Bericht, Plan und Skizze, eingesandt durch rechtsk. Bürgermeister Flessa-Kulmbach.

Die Kreuze stehen in der Nähe der Ortsverbindungsstraße Motschenbach-Dörfles bei der Wegscheide a, von welchem Punkte die Feldwege ab und ac abzweigen; von Punkt a ist Motschenbach 1000 m, Dörfles 1200 m Luftlinie entfernt. Alle Steine sind 20 cm stark. I steht von III: 1,80 m, III von IV 0,70 m, II von der Verbindungslinie I—III 0,40 m; I: 0,90 m breit; 1,30 m hoch. II: 0,90 m breit; 1,30 m hoch. III: 1,05 m breit; 1,55 m hoch. IV: 0,90 m breit; 1,60 m hoch.

Kreuzstein IV ist datiert: 1655 und derselben Zeit ungefähr gehören auch I und III an; II dagegen ist viel älter; das eingegrabene Kreuz zeigt gotische Form (XV. Jahrh.). Damit ist die Unrichtigkeit der Volkssage dargetan, von welcher Pfarrer Schüpferling-Motschenbach, ohne sich ihr anzuschließen, be-

richtet: Unter der Bevölkerung geht die Sage: 4 Handwerksburschen, die sich in Buchau auf der Kirchweih befanden, seien auf dem Heimwege nach Veitlahm in Streit geraten, hätten sich gegenseitig tödlich verwundet, wobei 2 sofort tot auf dem Platze geblieben, während die 2 andern auf der Fortsetzung ihres Weges am Wilmesreuther Berge (außerhalb Motschenbach) niedersanken. Auf Handwerksburschen scheinen gewisse Abzeichen an den Steinen hinzuweisen: auf dem einen Stein ein Hammer (Schmied), auf dem andern ein Schuh (Schuster), auf dem dritten eine Kelle (Maurer), auf dem vierten einige Brote (?) (Bäcker?).

Wie oft (man kann fast sagen gewöhnlich) deutet das Volk in dergleichen Denkmale irgend eine romantische Geschichte hinein, mangels historischer Nachrichten. Pfarrer Krauß-Buchau, auf dessen Pfarrgebiet die Steine stehen, bestätigt die Existenz dieser Sage.

Interessant ist es auch, daß hier dergleichen Kreuzsteine mit den Deutschherrn (Deutscher Orden) vom Volke in Verbindung gebracht werden. Ein Zusammenhang ist noch nie, unseres Wissens wenigstens, nachgewiesen worden. Auch hat das Ordenskreuz des deutschen Ordens eine andere Form als obige Kreuze.

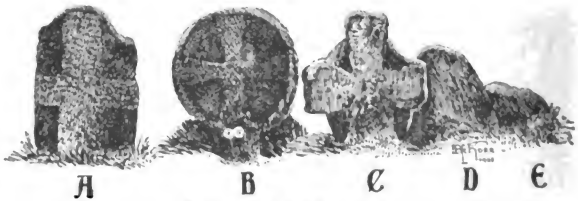
Auch darf man nach unsern Erfahrungen bei Erklärung solcher einsam stehender Kreuzsteine nicht davon ausgehen, daß der betr. Ort zugleich Begräbnisstätte der etwa hier Umgekommenen sei; sie waren meist einfache Denksteine.

Bezüglich der Jahrzahl 1655 geben die Matrikeln keinen Aufschluß; vielleicht hat Pf. Krauß recht, wenn er schreibt: Die Jahreszahl 1655, ist sie authentisch, weist in die Nachwehen des 30jährigen Krieges, wo das Kriegsgesindel als organisierte oder unorganisierte Räuberbande eine Plage war; am Ende ist da eine Lösung zu finden.

Weiter berichtet er: „Es ist an der Distriktsstraße Gentenreuth—Weismain auf der Höhe vor dem jähen Abstieg der Straße links im Gebüsche versteckt ein einzelner den 4 in Frage kommenden Steinen gleichartiger weiterer Stein. Es „soll" noch mehr solche geben. Steine nach solcher Art auszuforschen und gemeinsame Merkmale aufzusuchen müßte das erste sein, was zu tun ist."

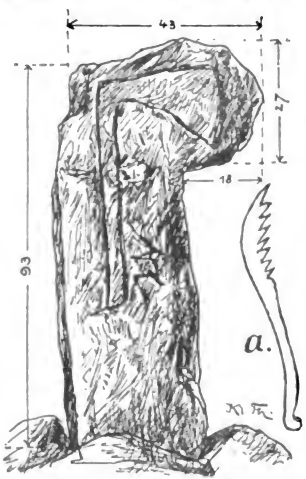
Damit ist der richtige Weg gewiesen; ganz genau dieselbe Kreuzesform wie I, III, IV zeigt ein Kreuzstein bei Herlingsbard (Hilpoltstein Mfr. Siehe Hans Schnetzer „Ueber Kreuzsteine" in Volkskunst und Volkskunde II 27).

Digitized by Google



Die fünf Musikanten.

Steinkreuze an der Straße Falkestnein— Donnersdorf (Gerolzhofen), drei Kilometer vom Zabelstein. Sage: An einer Kirchweih im Haus N. 12 in Falkenstein spielten einst Musikanten auf, stritten sich auf dem Heimweg, 5 blieben tot und wurden hier eingescharrt; der sechste wurde an der Straße Donnersdorf-Haßfurt tot gefunden; dortselbst ein gleicher Stein. Um 1840 wurden in der Nähe der „5 Musikanten" 2 Totenköpfe nebst andern menschlichen Gebeinen gefunden. Aehnliche Sage bei 7 Kreuzen im Blutacker zwischen Reichholzheim a. T. und Sachsenhausen bei Wertheim (Baden), siehe die Frankenwarte 1903 Nr. 9. Sagen des Steigerwaldes, gesammelt von Oberstleutnant Klarmann, veröffentlicht im „Boten vom Steigerwald" 1904. Bericht von Oberstleutnant Klarmann-München, Photo von Bahnexpeditor E. Knorr-Schonungen. Zeichnung von Postexpeditor Bischorr-Kaufbeuren.

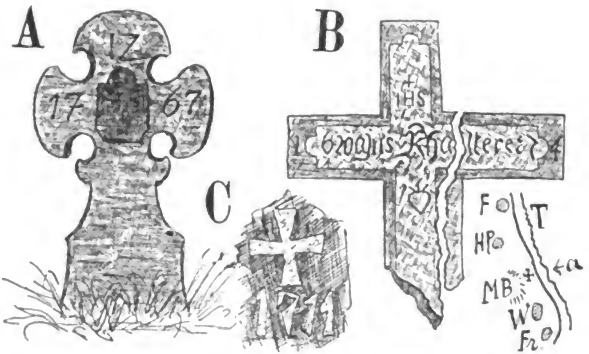


Zimmermanns-Stein bei **Kaiserslautern** beim Friedensplatz an der alten Straße nach der Eselsführt. „Drei dort arbeitende Zimmerleute kommen wegen des Essens in Streit und erschlagen sich. Am Steine sollen Fußspuren, (!) vom Kampfe herrührend, sein (!)." c. arch. Hörner Berlin. Zeichnung v. Kl. Thomas-München.

Wohl der Rest jener Gruppe von 3 Kreuzen auf der Wormser Höhe, welche in der Stadtgeschichte von Kaiserslautern genannt wird 1539, 1730 Kais. Rechnungsrat Dr. Häberle-Heidelberg in der Pfälzischen Presse 1905. Nr. 9.

a. Figur (darstellend) an einem unregelmäßigen Steinkreuze rechts an der Straße von Hannberg nach Heßdorf (Höchstadt a. Aisch). Bankbeamter Luitpold Maier Würzburg

Digitized by Google



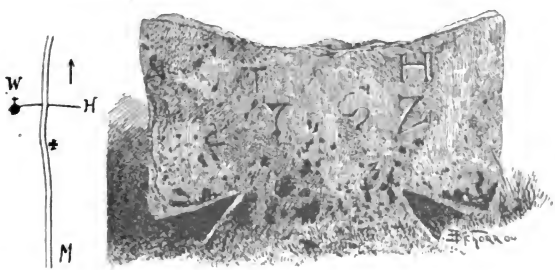
Steinkreuze am Menken-Berg MB und zwar westlich an der Straße von Weich W nach Fuchsau F (Traunstein). T = Traun.

A. Roter Marmor. 1,06 : 0,56 m, Dicke 0,15 m. 1767.

B. Daneben liegt in zwei Teile zerbrochen das Kreuz B: I. H S, 20. April ?.... Khaltere 1674. An dieser Stelle sollen im Schwedenkrieg Leute umgekommen sein. Die Kreuze sind jedoch von 1767 und 1674.

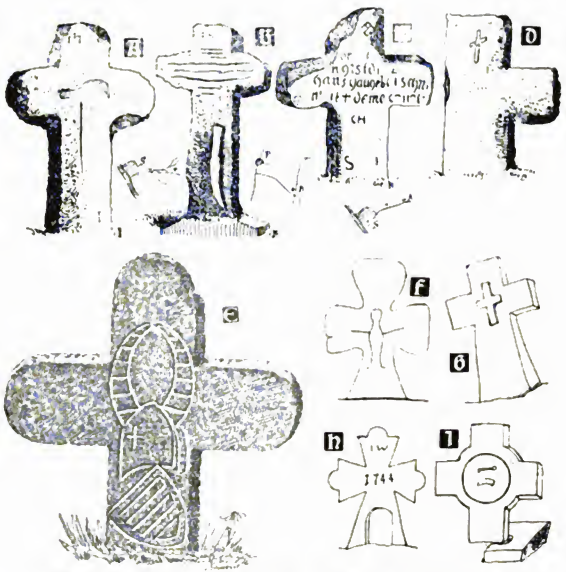
C. 10—15 m von der Stelle in der Felswand westlich der Straße eingemeißelt. Kreuz 0,30 : 0,29 m. 1711.

A B C cand. jur. O. Hipp-München.



Steinkreuz an der Straße von Murnau M nach Weilheim, südöstlich von Waltersberg W; oberer Teil abgeschlagen. Inschrift: T H 1752 (1732)? Bericht und Photo von Dr. v. Rad-Augsburg Zeichnung von Postexpeditor Bschorr-Kaufbeuren.

Digitized by Google



A. Steinkreuz im Zellergrund bei Schweinfurt S. Sandstein; 0,83 : 0,42 : 0,21 m. Oben Steinmetz-Zeichen ähnlich einer Wage. Mitte sichelartiges Zeichen mit gerader Rinne nach unten. Das Kreuz steht auf Steinsockel (0,85 m lang, 0,30 m tief) im Boden. Zwei Mägde sollen sich beim Grasschneiden wegen ihres gemeinsamen Geliebten mit den Sicheln getötet haben. Siehe ähnliche Darstellung (Sichel) auf Steinkreuz (und ähnliche Sage) bei Eibelstadt (Würzburg) D. Gaue IV 41. — Zwei zanksüchtige Frauen schlugen mit Gras-Stümpfen auf einander ein. (Stumpf ist eine schlechte Sichel, womit das Unkraut samt der Wurzel ausgehoben wird. Schmeller, Wörterbuch II 761). Deshalb Steinkreuz im Gemeindewald von Röttenbach (Höchstadt a. A.), Abteilung „Bärenbrünnlein" (aus dem die Kinder geholt werden). Es ist ein 1 m hoher, vielleicht 0,50 m breiter und dicker sechsflächiger Stein mit einem erhabenen Kreuz an der Vorderseite. Stadtkaplan Heinrich Deinhardt-Seßlach.

Zwei gekreuzte Sensen und die Zahl 1518 auf der „weißen Marter" an der Straße bei Gagensee (Neustadt a. A.). Erwähnt 1541, bei Gg. Ludw. Lehnes Geschichte der Stadt Neustadt 1834 S. 176. L. K.-R.

Digitized by Google

B. Steinkreuz bei Brönnhof B (Pfersdorf P, Schweinfurt); Sandstein; steht auf Sockel (0,60 m lang); auf dem unteren Teil des Längsbalkens in erhabener Arbeit eine Figur, einem Pflugmesser ähnlich (Deutsche Gaue IX 104; Pflugscharen auf Steinkreuzen unten 165): Zeichen am Querarm und auf der Rückseite leicht gewellte Rillen vom Messerwetzen. (Deutsche Gaue VII 226 Nr. 4 und unten Zeichen Seite 164 sowie Seite 160 C).

C. Steinkreuz an der Staatsstraße von Schweinfurt S nach Kissingen K über Maibach; am neuen Friedhof. Oben wohl Steinmetzzeichen (siehe A) Schrift unterlerlich: . . . hans gaugeb . . . deme got (gnad) C H. S T ?? Mittelalterlich.

ABC nach Bericht, Kartenpausen und Photos von Postexpeditor Georg Lorenz-Schweinfurt. Gez. von Postexpeditor Bichorr-Kaufbeuren.

D. Steinkreuz an dem Verbindungswege Kulmbach-Oberndorf-Lehental hart an der Grenze der Gemeinden Blaich und Lehental an der nordöstlichen Ecke eines Grundstückes, an der Abzweigung eines Seitenweges. 800 m davon noch 2 Steinkreuze. Rechtsk. Bürgermeister Flessa-Kulmbach.

E. Steinkreuz an der Landstraße Crailsheim-Brettheim (O.-A. Gerabronn, Württ.) c. 1350—1380. Sehr schönes Wappensteinkreuz. Zeichnung v. Magistratslithogr. J. Schweyer-München, Bericht von Magistratsfunktionär Alfred Baumeister-München.

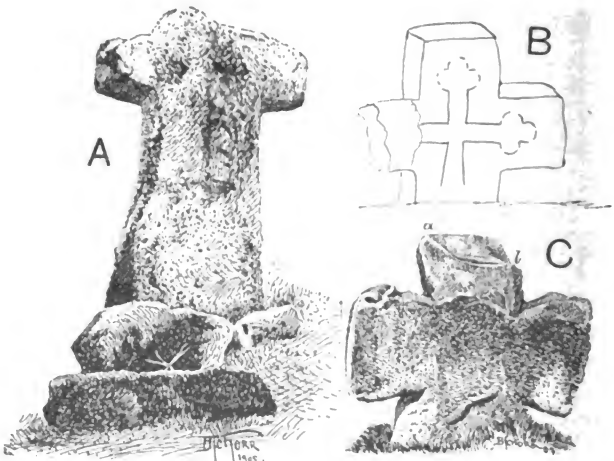
F. Steinkreuz am Wege von Viechtach in die Regenmühle. Granit. Kruzifixus in einfachsten Konturen eingemeißelt. Lehrer Otto Dachs, Pfettrach (Landshut). Man ersieht hieraus, daß auch gewöhnliche Steinmetzen diese Kreuze herstellten. Vergl. die andern Steinkreuze mit Kruzifixus zu Rittenau, Deutsche Gaue Sonderheft 33 S. 6; Unterebersbach, dann das vermutete Kruzifix-Steinkreuz bei Windheim (Bad Kissingen) S. 169.

G. Steinkreuz bei Kettenham (Griesstätt, Wasserburg), auf einem Weg-Zwickel. Findling; kleines Relief-Kreuz. Wer das Kreuz erreichte, war geschützt vor seinen Verfolgern. Also noch Erinnerung des Volkes an das alte Asyl-Recht, das mit Friedhöfen, Kirchen und möglicherweise mit Kreuzen verbunden war S. 175. Aehnliches Steinkreuz in Griesbach, ebenfalls auf Wegzwickel, zerschlagen und in die Grundmauer eines Stadels vermauert. Nach Photo und Bericht von Bezirksoberlehrer Welzmüller-Griesstätt.

H. Steinkreuz bei einem Weiler der Pfarrei Flossing (Mühldorf) 0,42 : 0,42, Tuff; 1 W 1744. Nische für die Schrift (Blechtafel) unten; sonst oft am oberen Arm, in der Kreuzung Meßmer Brandl-St. Maximilian.

I. Steinkreuz an der Straße Rothenburg o. T. — Mergentheim zwischen Ober-Rimbach und dem Lichtler Turm in Württ. Zeichen uns nicht erklärlich.

Digitized by Google



A Steinkreuz, der Totemann genannt, im Totenmannsschlag oder Vorderer Schwarzwald zwischen Dankenfeld und Hummelmarter (Haßfurt), am Fußpfad nach Dankenfeld, 100 Schritte östlich des Hochsträßchens zum Zabelstein. Sage: Ein Bauer aus Hummelmarter schickt seinen Buben mit einer stumpfgewordenen Pflugschar zum Schmied nach Dankenfeld. Der Sohn blieb zu lange aus und deshalb erschlägt ihn der jähzornige Vater, der ihm bis hieher entgegenging.

Bei einem Kreuzstein zwischen Wachenroth und Weingartsgreuth (Höchstadt a. A.): ein Bauer erschlägt seinen Sohn mit einer Acker-Reute (Stecken zum Säubern der Pflugeisen). Sagen des Steigerwaldes im „Boten vom Steigerwald" 1904, gesammelt von Oberstleutnant Klarmann. Dazu Photo von Kaufmann Ludwig Klarmann-Denkendorf und Bericht von Oberstleutnant Klarmann-München. Zeichnung von Post-Exped. Bschorr-Kaufbeuren.

B. Steinkreuz an der Steig zwischen Bertholdshofen und Burk (Markt Oberdorf) in genauer Abbildung; die bisherigen zeigen nicht das im Kleeblattendende Kreuz. Baumann, Geschichte des Allgäus II 327: Pfarrer Jglinger von Stötten a. A. 1481 erschlagen. Steichele-Schröder Bistum Augsburg VII 90.

C. Steinkreuz in Biberbach (Wertingen); Ecke der Straßen nach Wertingen und Feigenhofen. a b Rille, nach Aussage der Leute entstanden durch Wetzen von Schneidwerkzeugen. Siehe S. 164. Bericht und Photo von Dr. v. Rad-Augsburg, Zeichnung von Postexpeditor Bschorr-Kaufbeuren.

Digitized by Google

II. Steinkreuz-Zeichen.

Hieher gehören zwanglos auch Inschriften und Jahrzahlen.

Inschriften

sind meist schwer zu lesen, weil ausgewittert. Man sehe auf den Schluß, um die Form der Buchstaben und damit die Zeit festzustellen. Beliebte Kürzungen: Die älteren können solche haben in mittelalterlicher Schrift; g t d s am Schluß heißt: Gott tröst die Seel, b g v d s = Bitt Gott vor (für) die Seel, b g v s = Bitt Gott vor (für) sie; I H S das bekannte Monogramm für Jesus . . ., m s e = miserere, erbarme Dich (seiner); Sonderheft 8 zu den Deutschen Gauen, Seite 5, r p vielleicht statt r i p = requiescat in pace, a am Schluß = Amen, g d g = Gott dem gnad! d g g = dem Gott gnad, d g g s = dem Gott gnädig sei . . .

Man besehe stets die Rückseite des Steines und rechne mit der Möglichkeit, daß das Kreuz schon längst stand, und als etwa wieder ein Unfall später in seiner Nähe geschah, eine Inschrift oder Blechtafel angebracht wurde, wobei man das Kreuz manchmal umdrehte. Schnetzer Hans vermutet dies von einem Steinkreuz im letzten Hause von Haid (Weilheim) an der Straße nach Schellschwang u. s. w. Volkskunst und Volkskunde II 29. Dazu Alberti Karl, über die Bedeutung der Kreuzsteine Asch 1897 S. 24.

Wenn nur Anfangsbuchstaben angegeben, so in den Pfarrmatrikeln suchen.

Jahrzahlen.

Die Form der Ziffern, die wir später einmal in den Deutschen Gauen zusammenstellen, gibt im Zusammenhalt mit der Kreuzsteinform Merkmale an die Hand, ob Jahrzahl nicht erst später eingemeißelt wurde.

1806. Steinplatte mit Kreuz und Schrift: Hier wurde Jettenbach ermordet und braubt (io). J. V. D. M. 1806", an der Distriktsstraße Dinkelsbühl—Bechhofen östlich von Burk. Zeichnung und Bericht von Friedr. Engelhard-Ehingen. Ein anderes 1826, S. 184.

Das älteste datierte Steinkreuz: 1260. Zu Vermissen bei Dransfeld im Hannöverischen. Otte H. Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie Leipzig 1883 I 382. Also 1260 und 1826, ein Zeitraum von 566 Jahren für unsere Steinkreuze.

Nägel in Steinkreuzen.

Steinkreuz 1609 bei Tauting (Weilheim): in der Kreuzung Nische, in ihr 2 schmiedeiserne Nägel. Deutsche Gaue Sonderheft 8, S. 12.

Steinkreuz zu Waltersberg (Weilheim) 1782: in der Nische an der Kreuzung: ein Nagel. Sonderheft 8 S. 13.

Steinkreuz am Fußweg, der von der Straße Seeshaupt—Staltach (Weilheim) westlich gegen den Oster-See abzweigt; im Wald; Tuff; 178(3 ?); 0,57 : 0,49 : 0,12 m; an jedem Querbalken

Digitized by Google

ein Nagel eingetrieben. Bericht, Photo, Kartenskizze von Gymn. Max Förderreuther-München.

Die Ursachen dieser Sitte noch nicht erklärt.

Alte Bleikugeln im Steinkreuz

bei Erling (Starnberg); siehe Sonderheft 8 S. 7. Dafür zur Erklärung vielleicht das Steinkreuz in der ehemaligen Klosterkirche zu Kaisheim: Höhe 1,44 m, Breite 0,63 m. Mit ausladenden Armen, in schönen gotischen Formen. „1355. Als die Arbeiter morgens am Narzissitag zur Arbeit gingen, fanden sie auf der Reichsstraße zwischen Schneider und Faulturm einen Kaufmann aus Augsburg liegen, mit 3 Pfeilen erschossen. An der Stelle wurde ein steinernes Kreuz an die Mauer gesetzt, mit drei Bleiklötzen gegossen statt der drei Pfeile; auch Name und Jahrzahl angegeben." Schaidler, Chronik des ehemaligen Reichsstifts Kaisersheim, Nördlingen 1867. Vielleicht stammen von den Bleiklötzen die verschiedenen Löcher im Stein, so namentlich das mittlere in der Balkenkreuzung mitten in der Schrift. Das Kreuz ist jetzt in der Kirche. Bericht und Zeichnung von Kgl. Assessor Roeser-Kaisheim.

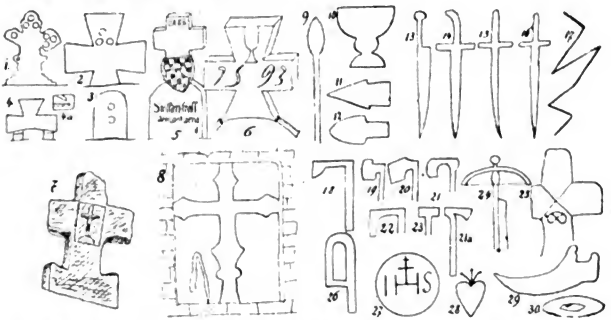
Kreuzsteine mit Heiligenbildern.

Auf einen Kreuzstein, dessen 3 oberen Arme ein rundes Dreiblatt bilden (Form wie S. 152 C) macht Dr. August Gebhardt, Erlangen, aufmerksam. Es ist das 1,90 m hohe und an dem Querarm 1,10 m breite Aegidius-Bild bei Eltersdorf (Erlangen), ½ Stunde vom Ort am Wege nach Gründlach; Keupersandstein; verwitternd; an der Vorderseite das Relief des Egidius mit Krummstab; über der linken Schulter ein keulenartiger Gegenstand; am Fuß die Hirschkuh. Ueber dem Kopf noch erhaben zu esen (S. E) GID (I) VS. Nach Sternecker J. B. Beschreibung und Geschichte des Pfarrdorfes Eltersdorf, Nürnberg 1844 S. 11 „stand auf der Rückseite 1396 und wurde das Bild beinahe jährlich am Vorabend des Aegydiensonntages (Aegydius ist am 1. Sept.) auf Kosten der Gemeinde von einem Tüncher (nicht gar zierlich) angestrichen. Aegydius gilt der Gemeinde Eltersdorf als Schutzpatron, weshalb sie denselben in ihrem Siegel führt, und steht so in Ansehen, daß die Kirchweihe, obgleich die Kirche ursprünglich St. Marien geweiht war, schon seit mehr als 400 Jahren am Aegydiensonntag gefeiert wird." Der Kreuzstein steht jetzt, nach Aufteilung der Almende, mitten in einem Acker und die Gegend heißt im Volksmunde jetzt „das Egidi".

Digitized by Google

Weitere Zeichen auf Steinkreuzen.

Eine alphabetische Zusammenstellung von Steinkreuzzeichen siehe am Schluß S. 201.



Steinkreuze mit runden Vertiefungen: Wir denken bei letzteren an jene Löchlein, die sich auch in den Steinen der Außenseite von Kirchen und Türmen befinden; sie sind verwandt mit den Rillen, die gleichfalls an Steinkreuzen angebracht sind, siehe unten N. 4 und S. 160 C.

„Die an dem Kreuzstein in Schwabmünchen (Sonderheft 33 S. 5 B) vorhandenen Löcher sind vermutlich auf den gleichen Ursprung zurückzuführen, wie ich das bei einer ganzen Anzahl von Kreuzen festgestellt habe: Das durch Ausschaben gewonnene Steinmehl diente früher zu Heilzwecken (Vertreibung des Fiebers, Schutz vor der Pest u. s. w.), in die Löcher wurden ferner Krankheiten „hineingepustet", damit sie verschwinden sollten. Diese Näpfchen sind ganz regelmäßig hergestellte Löcher von 1—2 cm Tiefe. Es empfiehlt sich, bei allen Kreuzsteinen auf solche näpfchenartigen Ausschabungen zu achten". B. Maaß-Friedenau.

N. 1) befindet sich auf dem Schloßplatz zu Meißen. Erzgebirgszeitung XXVII Sonderabdruck: zur Geschichte der alten Steinkreuze, Ruhsteine und Marterln von Franz Ludwig, k. k. Professor in Pilsen, Seite 5 N. 2. Ludwig stellt in dieser Schrift, welcher wir unten eine Reihe von Zeichen auf Steinkreuzen entnehmen, eine große Anzahl von solchen mit Abbildungen und gründlichem Text zusammen.

Ob die 8 Löcher in diesem Steinkreuz zu der oben besprochenen Klasse gehören, ist nicht sicher.

2) Halbwegs zwischen Garmisch und dem Forsthaus Griesen übersetzt die Straße die Loisach. Etwa 1 Kilometer unterhalb dieser Stelle am linken Loisach-Ufer ein Kalkstein-Kreuz am Wegrand; Vertiefungen kreisrund, c. 8 cm Durchmesser. Oberingenieur F. Hoffmann-Meran.

Digitized by Google

3) In Scheibelsgrub (Mitterfels, Bogen) ein Stein (noch vorhanden?) mit 2 Löchern. Sage: Ein Bursche hat ein Mädchen totgekitzelt; als Buße kratzte er mit den Fingern 2 Löcher in den Granit. Pfarrer P. Poiger-Chamerau (Kötzting).

Die 5 Vertiefungen des Sonderheft 33 S. 5 abgebildeten Sühnekreuzes an der Marienkirche zu Berlin erklärt Schriftsteller R. Mielke-Charlottenburg in gef. Zuschrift vom 7. 7. 04 treffend:

In dem 1335 abgeschlossenen Vergleiche zwischen der Stadt Berlin und den Bevollmächtigten des Bischofs von Brandenburg heißt es Abs. 2: „Auf der Stelle, wo der Propst getötet worden, sollten sie (d. h. die Bürger von Berlin) ein zwei Faden hohes Kreuz mit einer ewigen oder immer brennenden Lampe errichten." (Riedel Codex dipl. Brandenb. I 12. S. 489.) Es sind die 5 Löcher in dem Kreuz also Spuren von der Befestigung dieser Lampe. Ebenso B. Maaß-Friedenau b. Berlin.

4) Kreuzsteine mit Rillen. Letztere befinden sich ebenfalls an den Außenseiten von Kirchen und Befestigungen. Handwerksburschen, Soldaten ... wetzten ihre Messer, resp. Waffen? Siehe Deutsche Gaue VII 226. Obiger Kreuzstein steht an der westlichen Seite des Feuerhauses zu Batzenhofen (Augsburg); unterer Kreuzbalken abgeschlagen; die Bauern wollten das Steinkreuz wegwerfen, Pfarrer Joh Ev. Gleich-Batzenhofen trat energisch für seine Erhaltung ein. Dr. von Rad-Augsburg, der Bericht und Skizze sandte, läßt mit uns unentschieden, ob die 2 Rinnen auf der Oberfläche 4a des Kreuzes 4 künstlich sind. Dagegen hat Dr. von Rad einen sicheren Rillen-Kreuzstein entdeckt, siehe S. 160 C; auch 158 B, vielleicht auch A.

5) Ein **Wappen-Steinkreuz** an der Straße von Englmar (Bogen) nach Viechtach, ganz nahe bei ersterem. Höhe 1,75 m, Granit der Gegend. Inschrift: „1467. Steffan Fraß; dem Got gnad." Wappen: quadratisch geschacht. Fraß waren Edelinge in der Chamer Gegend; unser Stefan, der vielleicht zu diesen gehörte, kam möglicherweise in den damaligen Scharmützeln des Böcklerbundes mit dem Herzog Albrecht IV. um. Eine Deutung, die den Vorzug der Wahrscheinlichkeit nicht hat und sehr gemacht erscheint: „Fraß war Chamauer Graf, jagte auf dem nahen Forschenstein, mißachtete die Wandlungsglocke von Englmar und stürzte vom Pferde. Sein Bruder ließ den Stein setzen." Zeichnung von Dr. Markstaller-Roding 1906; Jahresbericht des hist. Vereins Straubing IX 89. Die Skizze, vorzüglich nach letzterem, zeigt eine gefällige Anbringung des Wappens.

6) Giebelsteinkreuz mit Kelch und 1593 auf dem Ostgiebel der Jörgenkirche zu Untergermaringen (Kaufbeuren).

7) Steinkreuz in der Nähe des Ostausganges von Ramstal (Bad Kissingen). Gegenüber ein zweites, eingesunken. Nische in der Kreuzung. Skizze von k. Posterpeditor Lorenz-Schweinfurt.

Digitized by Google

8) Steinkreuz aus Ebrach (Bamberg II), in einer Mauer einerbaut. Gotisch. Nach Skizze und Bericht von k. Postexpeditor G. Lorenz-Schweinfurt. Links des Kreuzes eine Geißel (?), vielleicht als eines der Leidenswerkzeuge Christi. D. R.

9) Ein Spinnrocken (?) an einem Steinkreuz an der Breng-Gasse in Tiefenbach (Waldmünchen). Das Zeichen ist erhöht. 42 cm lang. Eine Braut soll hier zur Strafe für ihren Hochmut von dem Kammerwagen gestürzt sein; Sage. Kunstdenkmale Bayerns II, 3, S 56. Ein Steinkreuz zwischen Calw und Zavelstein im Schwarzwald mit Kunkel und Spinnrocken. Deutsche Gaue III 42 (26) alte Auflage, IX 148.

10) Kelch auf einem Steinkreuz nahe Unterauerbach (Neuburg v. W.) am Weg nach Schwarzach. Wohl Geistlicher ermordet? Kunstdenkmale Bayerns 2 II, S. 78. Kelch siehe oben N. 6. Sicheres Sühne-Kreuz für einen erschlagenen Geistlichen mit Kreuz S. 160 B; aber kein Kelch. Ein Kelch ist auf dem Steinkreuz an der Pfreimdbrücke bei Böhmischbruck (Bohenstrauß). Kunstdenkmale Bayerns II 8 S. 13.

11) Pflugschar auf Steinkreuz am Weg von Schwarzhofen (Neunburg v. W) nach Zangenstein, da wo der Feld-Weg nach Haag abzweigt. Bauer getötet (? D. R.), aus neuerer Zeit? Hufitenkreuz genannt. Kunstdenkmale Bayerns II 2 S. 67.

12) Pflugschar auf Steinkreuz unterhalb der Kirche von Neuberg (Asch, Böhmen). „Schloßknecht zu Tode geschleift." Sage ex post. Erzgebirgszeitung XXVII. Sonderabdruck: Steinkreuze. S. 20. Dort auch: Ein Steinkreuz mit Pflugschar (nicht „Hand"), vor dem Tore von Markt-Erlbach (Neustadt a. A.) gegen Nürnberg. Ebenfalls Steinkreuz mit Pflugschar bei Uehlfeld (Neustadt a. A.). Am Wege von Lennesrieth nach Waldau (Bohenstrauß) ist ein Steinkreuz mit vermuteter Pflugschar; Kunstdenkmale Bayerns II 3 S. 34. Folgende Beobachtung ist von Interesse für die Geschichte des Ackerbaues. Die auf alten Steinkreuzen abgebildeten Scharen, auch die Scharen Fig. 11 und 12 sind Scharen für Bifang-Pflüge (Deutsche Gaue X 104 Figur 6). Ein Pflugmesser auf Steinkreuz 158 B.

13) Messer auf einem Steinkreuz östl. am Weg von Roßrieth (Mellrichstadt) zur Distriktsstraße Mellrichstadt—Sandheim im Grabfeld und zwar am südöstlichen Rande des beim genannten Wege liegenden Föhrenwäldchens. Inschrift A H 1571; die Rückseite zeigt nochmals ein kleineres Kreuz und darin anscheinend eine abgeschlagene Hand. Bericht, Skizze und Karten-Pause von Apotheker H. Wagner-Kempten.

14) Hirschfänger oder Schwert auf Steinkreuz im „großen Garten" an der Chaussee von Dresden nach Pirna; vor 1676. Erzgebirgszeitung XXVII Sonderabdruck: Steinkreuze 5 N. 3.

15) Säbel mit gebogener Spitze und geradem Griff auf Steinkreuz zu Redenitz (Kaaden, Böhmen). Lit. wie oben Seite 15.

Digitized by Google

16) Schwertform auf mehreren böhm. Kreuzen. Lit. wie oben.

17) Blitz-Strahl (?) auf einem Steinkreuz bei Alerheim (Nördlingen) der Gegend der bekannten Schlacht 1645, in welcher der bayr. General Mercy fiel; dieser in Ingolstadt begraben; doch die in den Napoleonischen Kriegen in der Gegend einquartierten Franzosen wallfahrteten zu diesem Steine als seinem vermeintlichen Grabstein. 1803 ausgegraben: das Kreuz stand auf festgemauertem Steinfundament (3,5 Fuß hoch und 2,5 Fuß im Durchmesser). Raiser, Oberdonau-Kreis I 76.

18) Beil auf Kreuzstein bei Neuddrfl (Reischdorf, Preßnitz' Böhmen). Das Beil gibt in der Regel Anlaß zur Sage, daß an dem Orte ein Fleischer oder Zimmermann erschlagen worden. Erzgebirgszeitung XXVII, Sonderabdruck. Steinkreuze 15.

19) Beil auf Kreuzstein bei Hirschfeld (Ortsteil Halbgebräu, bei Liebenstein, Asch Böhmen). Stiel sehr lang und als Hirtenstab gedeutet; dsb.: ein Schäfer erschlug hier seinen Buben." Lit. wie oben. Seite 18 ebendort.

20) Beil auf Kreuzstein bei Thoßfell (Böhmen)

21) Beil auf dem kleineren Steinkreuz an der Friedhofmauer zu St. Valentin (Ruhpolding, Traunstein) Dieses Bild wiederholt auf der Rückseite des Steinkreuzes; st. jur. O. Hipp-München. Hausbesitzer Jos. Köstler-Brunnwiese. Siehe S. 172.

21 a) Axt auf dem größeren Steinkreuz dortselbst. Dieselben.

22) und 23) Beil oder Hacke, darunter Hammer auf einem Steinkreuz in der Nähe der Schergenkapelle bei Rötz (Waldmünchen) an der Straße nach Tiefenbach. Kunstdenkmale II 3 S. 34. Die Zeichen 22 und 23 sind auf der Vorder- und Rückseite des Kreuzes eingemeißelt.

24) Armbrust, auf Steinkreuz bei Krima. Am Weg zur 3. Grundmühle (Komotau, Böhmen): „Zwei Burschen töteten einander mit Schindelflinten". Letztere Bezeichnung uns unbekannt. Erzgebirgszeitung XXVII, Sonderabdruck 16. Prof. Wilhelm-Pilsen zählt darin 7 weitere Steinkreuze mit Abbildungen der Armbrust auf.

25) Bretzel auf Steinkreuz bei Trogau (Franzensbad). Die Bretzel veranlaßte die Sage, daß hier ein Müller oder Bäcker umgebracht und begraben wurde. Erzgebirgszeitung XXVII, Sonderabdruck 17. Prof. Wilhelm gibt im obigen Aufsatz folgende Erklärung nach Höfler M. im Archiv für Anthropologie 1904: Statt dem Toten teure Dinge zu opfern, resp. mitzugeben, begnügte man sich später mit Nachbildungen: So Hörner, Kipfe aus Teig statt der Ochsen, Bretzel statt der kostbaren Armringe. Daher die Bretzel-Bilder auf Grabsteinen. Ob hier zutreffend? D. R.

26) Plattenform der Ziegler auf Steinkreuz an der Straße von Kaufbeuren nach Leinau in der Nähe der abgegangenen Ziegelei (jetzt unterer Stadelbaur). Aus Deutsche Gaue, Sonderheft 33 S. 4.

27) Name Jesus auf Kreuzstein bei Dettenhofen (Landsberg) 1670. Deutsche Gaue Sonderheft 8 Seite 5.

28) Herz Jesu mit den 3 Nägeln auf den Kreuzsteinen bei Weich (Traunstein) 1674 S. 157 u. Königsdorf (Wolfratshaus.) 1703.

Digitized by Google

Sonderheft 8 Seite 9. Volkskunst und Volkskunde II 28 Schnetzer Hans, über Kreuzsteine.

29) Schuh, spätgotischer, auf Kreuzstein am Wege von von Dieterskirchen (Neunburg v. W) nach Bach. XV. Jahrh. Hier wohl ein Schuster verunglückt oder erschlagen (? D. R.) Kunstdenkmale II 2 S. 13. Das ganze Steinkreuz abgeb. siehe unten.

30) Weberschiffchen auf Steinkreuz an demselben Wege, mit Buchstaben I M. Kunstdenkmale II 2 S. 13.

Folgende weitere Zeichen sieht (oder vermutet) man in einzelnen Fällen:

Rad vielleicht zur Bezeichnung einer Gerichtsstätte. (V. K. Helbig in der Zeitschrift für sächsische Volkskunde. Kaum wahrscheinlich. D. R.). Ein Rad, in dessen Mitte ein Hammer ist, befindet sich auf einem Steinkreuze am Wege von Waidhaus (Bohenstrauß) nach Oedkühbrieth; auf der Rückseite eingemeißelt H E S, M M, ANNO 1769 I W. Kunstdenkmale Bayerns II 8 S. 114.

Galgen ? einfach ⊤; nicht sicher nach Alberti Karl, Ueber die Bedeutung der Steinkreuze Aich 1897 S. 19.

Tuchschere nach demselben S. 24.

Kugel ausgemeißelt oben auf einem Kreuzstein 1629 bei Petersbuch (Hilpoltstein). Volkskunst und Volkskunde II 27.

Sicheln, Sensen siehe oben S. 158 A.

Ein Winzermesser oder Häpplein könnte 158 A ebenfalls darstellen.

Lanze, Stab, Schere und Elle, Pflugreute (?) Hufeisen (?), Dreschflegel, zwei gekreuzte Messer mit Brötchen, Ofengabel, gekreuzte Dolche (die aber auch Schwerter sein können). Siehe Mitteilungen des Vereines für sächsische Volkskunde (Helbig).

Säge und Pflugschar bei Halsbach (Dinkelsbühl). Deutsche Gaue IV 132; siehe IX 156 unten a.

Kreuz: In ein kleines Kreuz an jedem Balkenende eingemeißelt. 1800 Polling (Weilheim) D. Gaue IV 133. Ein Andreaskreuz in der Mitte, Ruderatshofen (M. Oberdorf). D. Gaue IX 198.

Steinkreuz hart südlich am Markte Dieterskirchen (Neunburg vorm Wald) am Wege nach Bach. 15. Jahrh. Mittelalterlicher Schnabelschuh erhaben. Genaue Darstellung Deutsche G IX 163 Abb. 29. c. th. Joh. Malterer-Regensburg.

Digitized by Google

Kruzifixus, Waffen Christi.

Wie Wappen S. 169, so ist manchmal die Darstellung der Kreuzigung auf Steinkreuzen vorgeschrieben. Zeitschrift für österr. Volkskunst III 68.

Kreuzstein, früher an der Straße in Unterebersbach (Neustadt a. S.) am Ecke, wo jetzt die Saale-Brücke überführt; dann an ein Haus gestellt: jetzt durch Berichterstatter an der Friedhofmauer angebracht. Schrift: . . . peter . . . . entrun(ken; dem got ge(nad). a(men?). Pfarrer Hoh-Unterebersbach.

Kreuzsteine mit Kruzifixus siehe noch Rittenau, Deutsche Gaue, Sonderheft 33, S. 6; ferner Erzgebirgszeitung. XXVII. Sonderabdruck: Wilhelm . . . Steinkreuze 22; bei Ronsperg (Budweis, Böhmen): Kruzifixus mit Maria zu Füssen.

Kreuzstein mit Kruzifixus an der Straße von Altrandsberg (Kötzting) nach Moosburg. Granit. „Schwedenstein, Grenzstein der beiden Hofmarken Altrandsberg und Moosburg." (?) Pfarrer P. Poiger-Chamerau.

Kreuzstein beim Schulhaus zu Walddorf (Kelheim): Granit, Vorderseite: Maria mit 7 Schwertern. 1622. Schrift unlesbar. Rückseite: Dornenkrone, Lanze, Schwamm, Geißel, Rohr. Straubinger Tagblatt 15. 9. 03. Expositus Fr. Xaver Huber-Winzer (Regensburg) und Pfarrer Rud. Müllbauer-Tiefenbach (Obpf).

Steinkreuz mit Korpus Christi in flachem Relief. Granit. An der Straße Cham—Furt zwischen Windischbergerdorf und Kothmaißling (Cham). Kunstdenkmale II 6 S. 147.

Sühnekreuz mit der Marter Christi und dem Wappen der Muracher in Niedermurach (Oberviechtach); nicht mehr erhalten. Kunstdenkmale II 7, S. 30.

Vergleiche noch das Beiblatt zu Seite 145 dieses 9. Bandes.

Kunstvoll ausgemeißelter Christus auf einem Steinkreuz aus Muschelkalk auf der Straße von Osterham—Neuhofen—Franken an der Straßenkreuzung im Ellen-

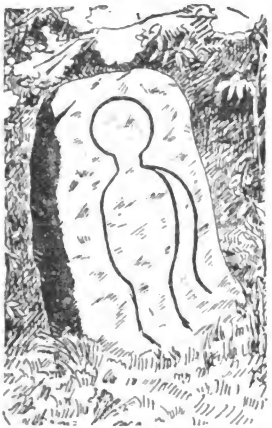
Digitized by Google

bacherholz (Mallersdorf) 2000 m westlich von Neuhofen. Bedeutung nicht ganz klar. Ein alter Mann nannte es Markscheide, von welchem Punkt die Geometer ausgingen. Höhe des Kreuzes 3/4 m, Breite 1/2 m. Auf der Rückseite des Kreuzes ist die Jahreszahl 1603 ausgemeißelt. Zeichnung, Bericht und Kartenpause von Karl Käsbohrer, Assistent des bayr. Revisionsvereines, Regensburg.

Steinkreuz mit herausgemeißeltem Kruzifixus am Wege von Miesbrunn (Bohenstrauß nach Finkenhammer). Granit; ohne Schrift. Kunst-Denkmale II 8 S. 73.

Steinkreuz bei Viechtach. Siehe oben S. 159 F.

Kreuz mit Geißel, vielleicht als eines der Marterwerkzeuge Christi. Siehe S. 163 N. 8.



Denkmal mit rohen Umrissen einer menschlichen Figur bei Windheim, Abteilung Steinbruch (Bad Kissingen); 0.77 m hoch. Zeichnung von Pfarrer Hohl Unterebersbach. Vielleicht doch ein seiner Querarme beraubtes Steinkreuz mit ungeschickt dargestelltem Kruzifixus.

Wappen-Steinkreuze

waren manchmal für Adelige vor geschrieben:

1383 erschlägt Hans von Ellrichshausen (Mfr.) den Schenken von Lobof. Muß auf das Steinkreuz an den Tatort nächste Wegscheide und Schild und Helm des Erschlagenen den Tatort hauen lassen! Allgäuer Geschichtsfreund VIII 47. Weiteres siehe Abbildungen: S. 164 Nr. 5.

Einen sehr schönen Wappenkreuzstein Seite 158 E mit Wappen in anderer Anordnung; wieder andere Komposition: Steinkreuz mit dem Wappen der Zenger (daher Zange) bei St. Anton (Billmersried, Neunburg v. W.), 14. Jahrh. Kunstdenkmale II 2 S. 60.

Ein Steinkreuz scheinbar mit gestürztem Wappen zum Zeichen, daß es den letzten des Geschlechtes betrifft, bei Bürstein (Kaaden, Böhmen). Erzgebirgszeitung XXIV Wilhelm: Weitere Beiträge S. 4 Abb. 29.

Steinkreuz bei der Wieskapelle in Niedermurach (Oberviechtach) mit leerem Dreieckschild und Schlüssel darüber. Wohl 15. Jahrh. Abb. in Kunst-Denkmale Bayerns II 7 S. 30.

Digitized by Google

Steinmetz-Zeichen, Hausmarken.

Postexpeditor Georg Lorenz-Schweinfurt gab Seite 158 A u. C zwei Steinkreuze mit Steinmetzzeichen aus der Schweinfurter Gegend.

An dem Steinkreuz bei Bauerbach (Weilheim) bemerkt man P unter der Vertiefung; möglicherweise ein Steinmetzzeichen.

Steinkreuz bei Utting (Villa Barth. Weilheim): 1776 M P S; soll etwa M R S = miserere heißen oder noch wahrscheinlicher Anfangsbuchstaben von Vor- und Zunamen, dann Hausmarke, darunter G D G = Gott dem gnad. Amen. (Siehe Raich, Kreuzsteine. Sonderheft 8.)

Digitized by Google

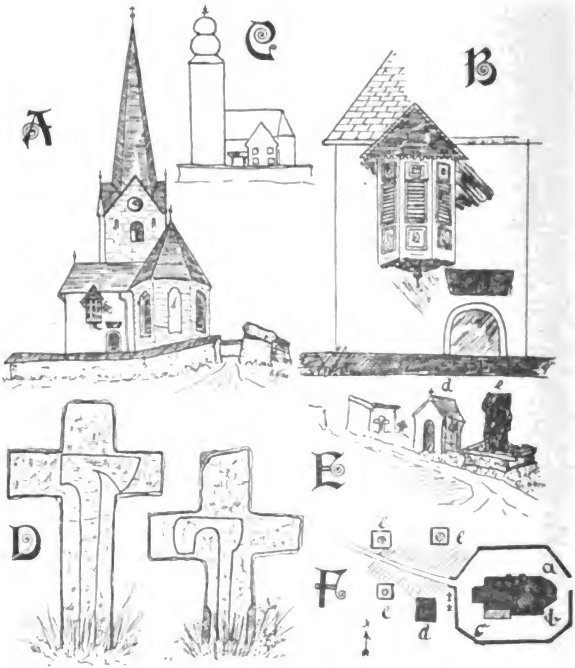
Altes Steinkreuz
an der Straße Gibitzenhof (Nürnberg) - Eibach, kurz vor Maiach, rechts im Walde. Material: roter Keupersandstein. Höhe 1,20 m. Bestimmung: unbekannt. (Im Volksmunde heißen alle derartigen Kreuzsteine in hiesiger Gegend gewöhnlich „Schwedenkreuze".) L. K. N.

III. Steinkreuz-Ursprung.

Seite 151 Steinkreuz-Formen; Seite 161 Steinkreuz-Zeichen; jetzt die schwierigste Frage: nach dem Steinkreuz-Ursprung. Es handelt sich nicht darum, wozu die Steinkreuze später gedient haben. „Sagen" dürfen nicht als Beweise angeführt werden; ebensowenig Hypothesen, die nicht durch eine größere Zahl von Beispielen stark wahrscheinlich gemacht werden können.

Wer sich kurz orientieren will, sehe nach die Schlußresultate S. 186.

Digitized by Google



Steinkreuze bei Gerichtsstätten.

A Kirche St. Valentin bei Ruhpolding (Traunstein): Ostseite, auf Plänchen F die Seite ab. Die Mauern des Schiffes sind wohl älter als der gotische Chor. An der Sakristei (bei b im Plan) befindet sich

B hölzerne Kanzel, von welcher aus vor 60 Jahren viel gepredigt wurde. Die Sakristei und wohl auch die Kanzel wurden c. 1760 erbaut. Weitere Beispiele derartiger Außen-Kanzeln Deutsche-Gaue VII 270: Maria Eich bei Planegg (München), Andechs (Starnberg), Grafrath (Bruck), Petersberg bei Oberaudorf (Rosenheim) u. s. w.

C Zeigt das Bild der Kirche nach einer im Vorzeichen, (Plan Fo) befindlichen Votivtafel. Turm damals mit Kuppel.

Digitized by Google

D Zwei Steinkreuze an der Umfassungsmauer der Kirche, um welche ein Friedhof war. Diese Kreuze standen mit 5—6 anderen vor Zeiten beim sog. Ruhäusl am jetzigen Holzlager-Platz und wurden erst c. 1888 hundert Schritte an die Freithof-Mauer versetzt, um nicht den Verkehr zur Sägmühle zu hemmen. Die Sockel der Kreuze sind noch dort zu finden. Monatsschrift des hist. Vereins für Obb. 1898 Seite 50*). Daß die Kreuze frei standen, beweist schon der Umstand, daß auf der Rückseite des kleineren (und wohl auch des größeren) dieselbe Axt resp. Barte abgebildet ist, wie auf der Vorderseite.

Diese Steinkreuze stammen wohl sicher aus dem Mittelalter. Die Form der Axt auf dem größeren (dasselbe ist 1 m hoch, sein Querarm 47 ctm. lang) und der Zimmermannsbarte auf dem kleineren (80 ctm hoch, Querarm 55 ctm), sowie der an den Ecken abgefaste Sockel des kleineren Kreuzes sprechen dafür. Das Volk läßt eines der Kreuze ein Andenken an einen erschlagenen Metzgergesellen sein; mit demselben Unrecht würde man sie „Richtbeile" nennen. Weitere Steinkreuze mit Beilen oder Aexten siehe D. G. IX 156 dann die Zusammenstellung S. 163, N. 18—22.

Der Platz, Plan F e e e d (Leonhardskapelle) war Mal- oder Dingstätte, also Gerichtsplatz. Bild E zeigt uns einen Teil des Gerichtsplatzes mit der Friedhofmauer, den Kreuzsteinen, der Leonhardskapelle d und einer der drei Linden e. Um diese Linden, die c. 10 m von einander abstehen, sind marmorne Sitze. Aehnliche Sitze finden sich auch um die Linden vor der Georgikirche im nahen Ruhpolding. Dort kann, wie in Hunderten von Dörfern, das D o r f g e r i c h t und die G e m e i n d e-Versammlung gewesen sein, genau wie in Jengen (Kaufbeuren) entfernt vom „Landgericht" sich noch ein Platz mit Linde für die Gemeinde befindet. Zeichnung und Bericht von C. jur. Otto Hipp-München.

Weitere Untersuchungen.

Jengen (Kaufbeuren): 1150 war dort eine Malstätte des Augstgaues; Baumann, Gesch. des Allgäus I 294; noch im 14. Jhrh. wird dort ein Landgericht erwähnt. Baumann I 297. Der Gerichtsplatz war auf einem Anger südlich des Ortes. Plan und Beschreibung Deutsche Gaue V 37. Das D o r f g e r i c h t wurde dagegen unter der Linde bei der Kirche gehalten. Beim Landgerichtsplatz ein Steinkreuz, nahe, aber nicht auf dem Platze.

Bei Neustadt a. Aisch erwähnt Lehnes, Geschichte der Stadt

*) „Dort sei demnach wohl die Richtstätte und der Begräbnisplatz der armen Sünder gewesen." Also die Malstätte von Miesenbach befand sich bei den Steinsitzen F e e e und gleich in der Nähe wurden vielleicht die zum Tod Verurteilten gerichtet und begraben. Die Leonhardskapelle (Plan Fd) stand ebenfalls früher auf dem jetzigen Holzlagerplatz.

Digitized by Google

Neustadt 1834 S. 18 und Lehnes, Gesch. Nachrichten von Riedfeld (Neustadt a. A. 1833 S. 39) als Ueberbleibsel einer Malstätte ein Steinkreuz in Rösteinsdorf, Vorort von Neustadt, und eines am Wege nach Unterschweinach. L. K.-N.

Bei Linden (Markt-Erlbach, Neustadt a. A.) wahrscheinlich (? R.) eine Malstatt: erstes Steinkreuz beim Armenhause in Mkt.-Erlbach; zweites auf der Windsheimer-Straße hinter Linden; drittes an dem Wege nach Clausaurach. Lehnes, Geschichte des Aurach . . . grundes; Neustadt a. A. 1841 S. 50. L. K. N.

Es will uns dünken, als ob Lehnes hier der „Kombinations-Historik" verfallen sei: Er sucht hier, scheinbar zum Beweise einer vermuteten Malstätte bei Linden (Neustadt a. A.) Steinkreuze zusammen, die weit von einander stehen.

1) Urkundlich scheint nicht festzustehen, daß man durch Steinkreuze von vorne herein einen Gerichtsplatz bezeichnete.

2) Speziell auch nicht durch Steinkreuze, auf denen ein Schwert, Handschuh (wo?) . . . gemeißelt war.

3) Steinkreuze scheinen aber später gerne auch in die Nähe von Gerichtsstätten gesetzt worden zu sein.

So kann man manchmal ein Steinkreuz bei der Dorflinde sehen, da, wo das Dorfgericht abgehalten wurde. Dieses Steinkreuz kam aber wohl nicht dahin, um den Platz als Gerichtsstätte zu bezeichnen, sondern weil es ein vielbesuchter Ort war; ist es ein echtes „Sühne"kreuz, so mag der Totschlag, den es sühnen helfen soll, im nahen Wirtshaus, auf der Dorfgasse passiert sein.

Wir dürfen anfügen, daß es sich bei diesen Dorfgerichten immer nur um unerhebliche Strafsachen handelte; daß über Leben und Tod nur auf den Landgerichten und den dazu gekommenen Herrschaftsgerichten gerichtet wurde; die Landgerichte scheinen großenteils nach alter Sitte auch im späteren Mittelalter im Freien gehalten worden zu sein; vielfach aber, besonders für die Stadtgerichte, kamen Richt- oder Dinghäuser auf; eine Kennzeichnung durch Kreuzsteine war demnach hier nicht notwendig.

Als Zentruf-Stein bezeichnet Goepfert Georg (Amt Wallburg, Verlag der Stadt Eltmann 1908 S. 96) ein Steinkreuz an der Kalchöfer-Wiese bei Eltmann (Haßfurt). Am Kalchofen beim Steinkreuz" hatte der Landknecht (Gerichtsdiener) das Halsgericht zu beschreien (anzukündigen): „Auf, Ihr Lebendigen und Toten, kommt auf N.-Tag zum Halsgericht!" Einen inneren Zusammenhang nimmt Goepfert zwischen der Bestimmung des Kreuzes als Sühnekreuz (?) und als Rufstelle des Landknechtes nicht an. Peri. Mitt.

Einen Zentstein, bei welchem der Inquisit dem Wernecker Amte (Schweinfurt) zu übergeben, erwähnt Schmeller, Wörterbuch II 1140, aber nicht als Kreuzstein.

Steinkreuze auf Richtstätten?

Von den Gerichtsstätten (Dingstätten, Malstätten) sind für unsere Zwecke die Richtstätten zu unterscheiden. Auch um Richt-

Digitized by Google

als solche zu bezeichnen, also die Stätten, wo geköpft, gerädert, gehenkt, gepfählt wurde, waren unserer Ansicht nach Steinkreuze nicht notwendig. Die armen Sünder wurden im Fremdenfriedhof begraben, wo erfrorene Handwerksburschen, auch Pesttote ihr Grab fanden, sehr oft auch auf der Richtstatt selbst, wenn diese außerhalb des Ortes lag; in diesem Falle kann es sein, daß man ihnen ein Stein-Kreuz setzte; Beweise fanden wir nicht; vermutet dagegen S. 173.

Steinkreuze zur Bezeichnung von Asylen?

Der Friedhof war Asyl für den Uebeltäter; es ist wahrscheinlich, daß der Kreuzstein im Friedhof zu Untereisbach (Neustadt a. S.) dies durch die Abbildung der Hand andeutet: „Wer hier den Frieden bricht, verliert die Hand." Siehe Deutsche Gaue VIII 59.

Das Konzil zu Clermont 1085 dehnte das Asylrecht dahin aus, daß auch jene Uebeltäter gesichert seien, die ein Kreuz an öffentlichen Straßen erreichten, eine Nachricht, die wir H. Schnetzer in Volkskunst und Volkskunde II 40 verdanken. Freilich ist es die Frage, ob 1085 schon Sitte war, solche Steinkreuze zu setzen und wenn ja, dann ist damit nicht der Ursprung solcher Steinkreuze erklärt.

Sonst ist uns kein Ort bis jetzt bekannt, der sicher eine „Freyung" (Asyl) gewesen und dessen Charakter als Freyung absichtlich durch ein Steinkreuz bezeichnet wäre. Es läge allerdings nahe. Einschlägig ist hier die Tatsache, daß

der Marktfriede durch Holz- oder Steinkreuze

öfters bezeichnet wurde. An dieses Friedkreuz wurde der Handschuh aufgehangen, den der König zum Beweise bewilligter Marktfreiung den damit beanadigten Städten zuzusenden pflegte. Diese Friedkreuze auf dem Marktplatz hätten also dieselbe Bedeutung wie die Roland-Bilder. Götzinger Reallexikon Leipzig 1885 S. 637.

Keine Freisteine (bei denen der Uebeltäter frei von den Verfolgern war) oder Friedsteine (bei denen er also Frieden vor den Häschern hatte), sind die folgenden:

Steinkreuze als Grenzsteine eines Rechtsgebietes?

In Ebenhofen, Remnatsried, Engeratsried, Hattenhofen (Markt-Oberdorf) „sollen die Steinkreuze Freisteine heißen. Wer einen derselben erreichte, durfte nicht verhaftet werden" (Asyl). Baumann Geschichte des Allgäus II 326. Der Freistein bei Remnatsried (Markt Oberdorf) ist abgebildet Deutsche Gaue Sonderheft 33 S. 9 C. Der Stein kann Gerichtsgrenze gewesen zu sein, hat auch nicht Kreuzform, sondern nur oben eine Nische mit einem Kreuzchen.

Es ist möglich, daß da und dort ein Rechtsgebiet durch Kreuze an den Hauptwegen bezeichnet wurden; so zitiert das Neuburger Kollektaneen-Blatt 1890 S. 89 und 90 (siehe Volks-

Digitized by Google

kunst und Volkskunde II 40): „1417, alle Frevel, die zu Eichstätt geschehen oder in den vier Kreuzen". Auch Marie Andree-Eysn erwähnt in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde III 70 Weichbild-Kreuze an der Grenze des Burgfriedens in der Salzburger Gegend. „Inner den Kreuzen" = innerhalb des Stadtbannes. Stalder Versuch eines schweizerischen Idiotikons. Basel 1806; „die Uebeltäter auch außer den Kreuzen festnehmen", Stumpf Joh. 1506—66. Schweizer Chronik 371 b (nach Sanders Wörbuch 1,1028).

„Die Bannkreuze" hätten Bauern (in Westfalen) erst an ihrem Kohlgarten gehabt, jetzt hätten sie eine weitläufige Feldmark". Möser, patriotische Phantasien, Berlin 1820: 1, 193.

Man habe im Auge, daß die Rechtsgrenze nicht mit der Grenze des Gebietes zusammenfallen mußte. So stehen die nebenbezeichneten Bausteine von 1337 mitten im alten Kaufbeurer Gebiet.

Oft wohl wurden die Rechts-Grenzen durch andere Säulen-Steine, nicht durch Kreuze bezeichnet, so um Kaufbeuren die Grenze des Stadtrechtes 1337. Von diesen Kaufbeurer Steinen sagt Hörmann in seiner Kaufbeurer Chronik 1766, daß sie „heutzutage" (1766) Friedsäulen heißen

Auch die Bezeichnung „Freistein" ist im Volk nach unsern Beobachtungen nicht üblich gewesen, sondern von Lokalhistorikern ins Volk getragen.

Ein Kreuzstein bei Hairenbuch (Krumbach) deutete angeblich die Malefizgrenze an; der Verbrecher wurde hier den Amtsdienern übergeben. Deutsche Gaue V 195. Damit noch nicht die Herkunft des Steines erklärt; war schon da und wurde nur als willkommene Marke benützt.

Steinkreuze als Grenzsteine im Allgemeinen?

Die Steinkreuze sind in der Gegend von Rottenbuch (Schongau) der von Klosterszeiten herstammenden Ueberlieferung gemäß ganz einfach Grenzsteine zwischen dem hiesigen und den anderen Klöstern. (? D. Red.) So befindet sich noch ein eingesunkenes in Geigersau (Schongau) und kurz bevor man von Rottenbuch aus nach Bayersoien kommt. Pfarrer P. Graßl-Bruck.

1450 schlägt Hans Rot von Wolferstadt (Donauwörth) einen Hansen Schwarz von dort tot. Pergament-Urkunde im Stadtarchiv Wemding. Nr. 18. Das betr. Kreuz steht gegenüber der Spitzmühle bei Wolferstadt und ist von den dort befind-

Digitized by Google

lichen Deutschordischen Marksteinen ganz verschieden. Approb. Bader und Zahntechniker Friedr. Jos. Bräu-Wemding. Man hielt nämlich irrtümlich solche Steinkreuze für Grenzsteine des Deutschordens, weil die Form des Ordenskreuzes jener unserer Steinkreuze gleich sein soll. Nun sieht das Deutschordenskreuz ganz anders aus; dagegen ist das „eiserne Kreuz" den Steinkreuzen ähnlich. P. K. Helbig in Groitzsch kommt in einer Abhandlung in den Mitteilungen des Vereines für sächsische Volkskunde zum Schluß: Die Steinkreuze Sachsens sind in überwiegender Mehrzahl Grenzzeichen kirchlicher Herrschaftsgebiete. (? Red.) Bayerische und böhmische Steinkreuze lassen eine solche Folgerung nicht zu:

1564 Steinkreuz als Markzeichen (vielleicht ex post? D. R.) Birlinger, Schwäbisch-Augsburgisches Wörterbuch, München 1864 S. 292

Das Zeichen des Kreuzes war bei den Grenzen in rechtlichem Gebrauch, dergestalt, daß in die Grenzbäume Kreuze eingehauen und mit Nägeln eingeschlagen wurden. Götzinger, Reallexikon, 1885 S. 522.

Vielleicht wurden da und dort diese eingeschlagenen Kreuze durch Steinkreuze ersetzt.

Bei Kalteabrunn (Bohenstrauß) steht die alte, hohle Linde; schon c. 1362 wird das kalte Bäumlein bei der Grenzbestimmung der Landgrafschaft Leuchtenberg angeführt. Darunter steht allerdings ein Steinkreuz (Kunstdenkmale Bayerns II 8 S. 29), ob aber als Grenzmarke oder aus anderen Gründen?

An der Kreuzung des Weges von Unterlind* (Bohenstrauß) nach Lerau und Leuchtenberg sind die drei Handkreuze; sie werden ebenfalls schon in der Grenzbeschreibung der Landgrafschaft Leuchtenberg um 1362 erwähnt. Auf jedem ist eine Hand eingemeißelt, auf einem später I L, auf zweien die Jahrzahlen 1765 und 1795 (Abb. in den Kunstdenkmalen Bayerns II 8 S. 84). Die Hände dagegen sind (in rohem Relief) schon vor Setzung der Steine, also vor 1362 eingemeißelt. Ob aber diese Kreuze als Grenzsteine gesetzt wurden, ist doch schwer zu sagen, und ob speziell Kreuze mit Abbildung von Händen Grenzen bezeichnen sollten? Diese Fragen müßten durch Bericht ähnlicher Fälle gelöst werden.

Man hat auch schon geraten, daß solche Steinkreuze mit Hand-Bildern den Platz von Gaugerichten bezeichnen, so bei dem Steinkreuz bei Markt-Erlbach (Nürnberg). Diese Annahme ist ebenfalls unsicher. Zudem ist auf dem Steinkreuz bei Markt-Erlbach (Nürnberg) gar kein Daumenhandschuh, wie man annahm, sondern eine Pflugschar abgebildet. Anzeige für Kunde der deutschen Vorzeit 1861; Erzgebirgszeitung XXVII, Ludwig: Steinkreuze (Sonderabdruck S. 20).

* Anm. Obige 3 Handkreuze bei Unterlind (Bohenstrauß) wurden durch folgende Sage erklärt: Diese Kreuze sollen von einem Landgrafen von Leuchtenberg, einem Herrn von Waldthurn

Digitized by Google

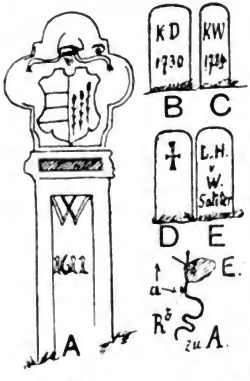
und einem Herrn von Waldau zum Zeichen der Versöhnung errichtet worden sein, eine sehr romantische, aber unhaltbare Erklärung, da der letzte Leuchtenberger damals schon gestorben war. Postadjunkt Ignaz Mühlhofer-Weiden.

Hier anzumerken

sind noch zweierlei Grenzsteine, von deren jedem ein Vertreter abgezeichnet ist.

1. Grenzsteine, welche die Bauern sich aus demolierten Kreuzsteinen hergerichtet haben; einen solchen sehe man auch Deutsche Gaue IX 153 H nach.

2. Dann Grenzsteine, welche die Form eines Kreuzes zwar haben, aber doch zeigen, daß man einen Grenzstein nebenbei nur kreuzförmig stilisierte; ein solcher ist:



A. Kloster-Grenzstein, dem die ungefähre Formeines Kreuzes gegeben wurde. Er bezeichnet die Fischwasserscheide zwischen den Klöstern Wettenhausen (Günzburg) und Roggenburg (Neuulm); steht bei der Mühle von Ettenbeuren (E) am linken Kamlach-Ufer bei der Westecke der Säge bei a, 20 m von der Brücke, am Wege nach Unterrohr (R). Früher auf dem Platze der Sägmühle; Kalkstein. Gegenüber auf dem rechten Ufer soll eine Eichensäule gestanden sein. Der obere kreuzförmige Teil des Grenzsteines ist im Laufe der Zeit umgedreht worden, so daß jetzt das Wappen des Klosters Roggenburg über W(ettenhausen) steht. Kaplan Hob Josef in Benediktbeuren.

B. Klostergrenzstein von Diessen (Landsberg) in der Flur von Dettenhofen. KD = Kloster Diessen.

C. Klostergrenzstein von Wessobrunn (Weilheim) bei Gimmenhausen (Landsberg). KW = Kloster Wessobrunn.

D. Grenzstein des Jesuitenkollegs Landsberg nach der Erwerbung Kaltenbergs. 2 Steine tragen ein erhabenes Kreuz, die übrigen ein vertieftes Kreuz.

E. Grenzstein des Leonhard Höggl von Weil (Landsberg) Interessant durch die Angabe des Hausnamens „Saliter".

B—E von Straßenwärter Finsterwalder-Schwabhausen.

Missions- und Heiligen-Steinkreuze.

Bonifatius-Kreuze,

wo von Winfrid das Evangelium gepredigt worden sei nach der Sage. Wir halten dies für unwahrscheinlich, da über die Stätten, wo Bonifatius, St. Mang usw. gepredigt haben soll, viel fabuliert wird. Deutsche Gaue IV 130.

Digitized by Google

Wir suchen Beweise, ob überhaupt vor dem 13. Jahrhundert derartige Steinkreuze gesetzt wurden.

Alberti K., über die Bedeutung der Steinkreuze Asch. Selbstverlag 1887 S. 36. sowie Schmidkonz J. (Würzburg) Mitteilungen und Umfragen zur bayrischen Volkskunde II N. 4 S. 2 erwähnen diese Sagen ebenfalls.

Das Mittelalter setzte keine Monumente in unserm Sinn, keine reinen Erinnerungszeichen.

Steinerne Ulrichskreuze

sollen zu Ehren des Bischof Ulrich von Augsburg zur Vertreibung der Mäuse gesetzt worden sein. Zeitschrift f. Volkskunst und Volkskunde II 39. Uns kein Fall bekannt. Die Ulrichskreuze aus Metall haben die Form des eisernen Kreuzes; siehe Deutsche Gaue, Sonderheft 38 S. 2 und weil die Steinkreuze dieselbe Form oft haben, entstand wohl obige Meinung.

Ordens-Steinkreuze.

Johanniter (Deutschherrn-), Tempelherrn-Steinkreuze

sind in das Bereich der historischen Fabeln zu zählen. Man behauptet dies gerne von Steinkreuzen, welche die Form des eisernen Kreuzes zeigen, also mit ausladenden Balken. Allein diese Kreuz-Form war im Mittelalter überhaupt sehr beliebt und nicht eine Spezialität für obige Ordenskreuze. Die Steinkreuze bei Schwabbruck markierten schon deshalb nicht die Besitzungs-Grenzen der Tempel-Herrn, Deutsche Gaue III (alte Auflage) 104 (52), weil es solche dort oder im nahen Altenstadt nicht gab (Baumann, Geschichte des Allgäus I 385).

Der Deutsche Orden soll bei Wolferstadt (Donauwörth) Grenz-Steinkreuze in Form seines Ordenskreuzes gesetzt haben. Dies ist widerlegt oben S. 176. Auch im Bezirke Ansbach besteht diese Vermutung, ohne Grund; s. oben S. 155.

Soldaten- und Kriegs-Steinkreuze.

Franzosen-, Panduren- und Schwedenkreuze.

Man muß die Nachrichten vorsichtig nehmen, doch wurden für Leute, die im dreißigjährigen Kriege getötet wurden, solche Steinkreuze errichtet. Naheliegend ist dies bei den zwei Steinkreuzen bei Rott (Landsberg), Sonderheft 8 S. 10.

Nachgewiesen: Ein 1632 Erschossener wurde bei einem Steinkreuz begraben bei Emskirchen (Neustadt a. A.). Siehe ob. S. 149.

Obwohl die Gegend des Steinkreuzes bei Eristrieb (Mindelheim) als Schwedenfriedhof gilt, ergaben die Grabungen keine Anhaltspunkte. Deutsche Gaue III alte Auflage 204 (152); ebensowenig III 205 (153): beim Kreuz bei Hasenhofen (Günzburg), das ein Soldatengrab bezeichnen soll.

Steinkreuz bei Höchstädt (Dillingen): Angeblich Massengrab nach der Schlacht bei Höchstädt 1704. Deutsche Gaue III alte Auflage 205 (153).

Steinkreuz 0,80 : 0,47 : 0,24 m mit Schriftnische: „Voradelber-

Digitized by Google

ger Grab 1809", bei Adelharz (Kempten), erinnernd an die Kämpfe 1809. Andreas Gebhard-Durach.

1386 das Massengrab der bei Sempach Gefallenen durch kleine Kreuze abgegrenzt. 1361 das Steinkreuz bei Wisby nach seiner Inschrift zum Andenken an die dort gefallenen Goten. Allgäuer Geschichtsfreund VIII 46. Die Wahlstatt bei Seckenheim 1462 (Mannheim) durch Steinkreuz bezeichnet. Sonderheft 8 S. 16.

Hussitenkreuze

in der hinteren Oberpfalz (Waldmünchen . . .) Steinkreuze, an denen ein Querarm fehlt, wahrscheinlich abgeschlagen wurde, also † †. Eines in der Nähe von Rötz (Waldmünchen), dann solches bei Tiefenbach (Waldmünchen) . . . Theodor Eisenbrand-Herrieden.

Lichter bei den Kreuzen: Am „Bauernfeind" bei der Straße Nabburg-Altendorf zeigen sich Lichter an Allerseelen, sind Hussiten begraben, die Leute beten für sie. „Lichter zeigen sich" auf einem umgestürzten Steinkreuze rund 1200 m nordwestlich von St. Anton-Pillmersried (Neunburg vorm Wald). „Hussiten begraben." Kunstdenkmale II 2 S. 62. Früher 3, jetzt 2 Steinkreuze an der Pfreimdbrücke bei Böhmischbruck (Vohenstrauß): 3 Geistliche von den Hussiten ermordet. Kunstdenkmale II, 8 S. 14.

Zweikampf-Steinkreuze.

1555 datiertes Steinkreuz bei Hindelang (Immenstadt) an der ältesten Straße nach Oberjoch; die zweite Straße 1750—60, die neueste 1900. Siehe Deutsche Gaue, alte Auflage des III. Bandes 155 (103); die Einwohner von Ober- und Unterjoch mußten damals ihre Lebensmittel in Hindelang holen, so nach der Sage 2 Brüder, welche Ochsen an den Karren (mit 2 Rädern) spannten. An den steilsten Stellen trugen die Brüder den Karren selbst. Einmal kamen sie von verschiedenen Seiten herauf und einer ließ ohne seinen Bruder zu kennen (?), eine Herausforderung erschallen, die mit einer Leiche endete. Der Bruder setzte das Kreuz.

1603: An der Kapelle zu Bad-Oberdorf (Sonthofen) rauften 2 im Spaß; einer wurde getötet. Der Schuldige stellte das Sühnekreuz auf, welches das Jahr 1603 trägt. Beide Sagen von Maschinist Wilhelm Beßler-Hinterstein.

Zwei Steinkreuze bei der Trautmannsmühle (Arnbruck, Viechtach). „Zwei schwedische Offiziere duellierten sich im 30jährigen Kriege"? Pfarrer Voiger B., Chamerau.

Nördlich von Bahra (Mellrichstadt) am Fußweg nach Hendungen 2 Kreuze, dazwischen Bruchstück eines dritten. Kalkstein. Fuhrleute hätten sich erschlagen. Apotheker Hans Wagner-Kempten.

Derartige Sagen wiederholen sich fast regelmäßig, da wo zwei Steinkreuze beisammen sich finden und tragen das Gepräge der Erfindung.

Digitized by Google

Pest-Steinkreuze.

„Bis zu diesen Kreuzen hat man den Pestkranken Speisen gebracht, durfte der Müller zur Pestzeit fahren". Diese Erzählungen wiederholen sich, können richtig sein, erklären aber die Kreuze nicht. Sonderheft 8 S. 13, Deutsche Gaue III alte Auflage 106 (54): Schwabdruck (Schongau), Mönstetten (Günzburg), Zaisertshofen (Mindelheim).

Ein sicheres Pestkreuz finden wir bis jetzt nur in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde (Marie Andree-Eysn) III 70: Steinkreuz an der Straße von Adnet nach Krisyl (Hallein) mit der Inschrift: „Sterb (Sterben = Pest) bis daher 1626". Weiters sind als wahrscheinliche Pestkreuze dort erwähnt, eines mit der Jahrzahl „1636 und 10. P. o. d. P." und eines 1638, welche beide Jahre im Salzburgischen Pestjahre waren.

Es wurden in den Pestzeiten oft Leichen von Fremden an Wegen oder im Feld bei der Ernte gefunden. Es liegt nahe, daß man sie in der Nähe beerdigte und dort auch ein Steinkreuz errichtete. Auf „Pestfriedhöfen" können die Steinkreuze das gemeinsame Friedhofkreuz ersetzt haben.

Es handelt sich aber bei der Nachfrage nach Pestkreuzen nur darum, ob *einzelne*, da und dort im freien Feld beerdigte Pestleichen solche Steinkreuze erhielten.

Friedhof-Steinkreuze.

Man hat auf Friedhöfen zu unterscheiden

1) das gemeinsame Friedhofkreuz, das als *großes* Kreuz von vielen Synoden gewünscht ist (Thalhofer, Handbuch der kath. Liturgik, Freiburg 1887 I 719;), also nicht unsere Steinkreuze.

2) die einzelnen Grabkreuze:

Unsere Steinkreuze waren auch Grabkreuze in Friedhöfen, Kapellen. Solche scheinen kleiner gewesen zu sein als die bekannten Steinkreuze. Siehe Sonderheft 8 S. 8 u. 17 im Kirchhof zu Leutstetten (Starnberg). Sonderheft 33 S. 1 aus der abgebrochenen St. Annakapelle zu Baisweil (Kaufbeuren) von 155(?)4

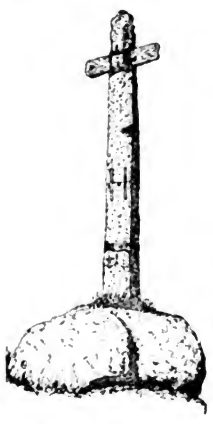
Hieher nun gehören die zu suchenden Steinkreuze auf sogenannten Pestfriedhöfen. Diese wurden bereits vom Mittelalter an angelegt zu Pestzeiten, so in Kaufbeuren 1448. Den Pestfriedhof benützte man dann auch, um Leichen von Fremden und Hingerichteten zu beerdigen, so in Irsee (Kaufbeuren) noch 1774 (Sonderheft 11 S 19). Auch auf diesen Nebenfriedhöfen mußte ein gemeinsames Kreuz stehen; meist war es ein hölzernes, hohes Kreuz; wenn das Volk solche Kreuze „Pestkreuze" wirklich nennt, so sind das keine Pest-Steinkreuze; daß man sich hie und da mit einem niederen Steinkreuz begnügte, ist möglich; siehe oben Seite 152. Daß man einzelnen armen Teufeln solche Grabkreuze setzte, gar in der Pestzeit selbst, nicht wahrscheinlich. Ueber Pestfriedhöfe siehe stets in den Registern unter „Friedhof"; so Deutsche Gaue Sonderheft 8, 18; Band V 68 u. an vielen andern Stellen.

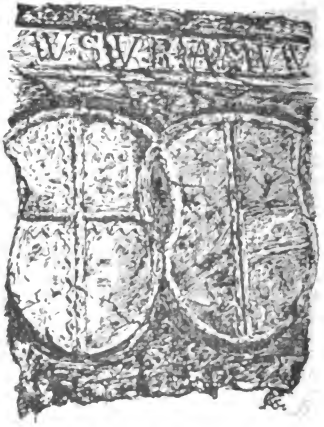
Digitized by Google

Devotions- und Votiv-Steinkreuze.

Im alten Schulgarten zu Remlingen (Marktheidenfeld) ein großes, aus einem einzigen Stein gehauenes Kreuz mit der Inschrift: Her Eberhard Huß in oberaltenheim (Oberaltertheim, Würzburg) . . . allen heiligen hat diß kruzifix lassen machen 1521." Lehrer a. D. Stäblein-Remlingen.

Wenn auch aus reiner Devotion oder infolge eines Gelübdes eher ein Bildstock als ein Steinkreuz errichtet wurde, so scheint doch auch letzteres vorgekommen zu sein; auch das Egidi-Steinkreuz bei Eltersdorf (Erlangen) scheint hieher zu gehören. Seite 162. Ebenso das 4,25 m hohe Steinkreuz bei Roßhaupten (Füssen):





An der Straße Roßhaupten—Füssen 800 m von Roßhaupten, steht obiges Steinkreuz; 4,25 m hoch. Querbalken à 1 m lang. Dicke 0,41 : 0,25 m. Es ist das größte, das wir kennen, scheint aber nicht als „Feldkreuz" zu gelten, denn gegenüber steht ein richtiges Feldkreuz aus Holz. Platz heißt: Wolfsgalgen. Wappen auf Vorder- und Rückseite im Kreuzungspunkte wie oben. Kreuz stammt nicht aus „Krieg oder Pest", ist auch nicht „uralt", das zeigt schon die Form der Wappen, sondern aus rund 1650. Bankier Euringer Augsburg leitete endlich auf die rechte Spur: Die Wappen deuten auf die von Römerstal und von Welden. 1629 und 1633 erscheint ein Wolf Simon von Römerstal als bischöflicher Pfleger in Füssen. (Steichele-Schröder Bistum Augsburg IV 467, Baumann, Gesch. des Allgäus III 629). Dieser oder vielleicht ein Nachkomme setzte das Kreuz; seine Gemahlin muß eine A(nna?) M(aria?) von Welden gewesen sein.

Digitized by Google

Einen Wolf Sigmund von Römertal aus dem 17. Jahrhundert meldet uns H. Th. v. Kohlbagen-Bamberg, der Herausgeber der heraldisch-genealogischen Blätter.

Als Feldkreuze

scheint das Volk doch nirgends, auch in früherer Zeit nicht, die niederen Steinkreuze verwendet zu haben. Siehe oben Seite 147 h. Wir schließen dies daraus, daß in der Nähe von Steinkreuzen sich öfters eigene Feldkreuze erheben. So bei Lauterhofen (Neumarkt i. O.), oben Seite 153 H. Selbst gegenüber dem hohen Steinkreuz bei Roßhaupten (oben S. 182) hat man noch ein eigenes hölzernes Feldkreuz errichtet.

Wallfahrts-Steinkreuze

als absichtlich gesetzte Merkzeichen der Stelle, wo man sich zu einer Wallfahrt versammelt hat, sind uns unbekannt. Nahe liegt, daß da und dort die Sitte aufkam, sich bei einem schon vorhandenen und aus irgend einem anderen Grunde gesetzten Steinkreuz zusammenzufinden oder aufzustellen, um in Prozession zur nahen Wallfahrtskirche zu pilgern. Dazu Alberti Karl, über die Bedeutung der Kreuzsteine insbesondere des Aicher (Böhmen) Bezirkes. Asch 1897 Selbstverlag S. 38.

Wegweiser-Steinkreuze,

bei denen die Richtung der Arme eine Bedeutung gehabt hätte, wissen wir ebenfalls nicht; kommt auch nicht wahrscheinlich vor. Unser lieber Brumann sel. hat in seinen „Archäologischen Streifzügen um Wörishofen" Wörishofen H. Hartmann 1900 die alte Ansicht verfochten, daß die Steinkreuze römische Wegweiser („Hermen") seien, und als wir's ihm nicht glaubten, hat er sogar ein lateinisches Distichon auf uns gemünzt, das uns zwar rührte, aber freilich nicht bekehrte.

Giebel-Steinkreuze

gehören streng genommen nicht her; wir geben aber doch unter Zeichen Seite 163 Nr. 6 ein solches Kreuz als einen Beweis dafür, daß diese Kreuze überall verwendet wurden und am wenigsten nur Sühnekreuze waren: das Steinkreuz auf dem Ostgiebel der St. Jörgenkirche zu Untergermaringen (Kaufbeuren) von 1593 mit Kelch; auch auf den Westgiebeln der Kirchen von Pforzen (Kaufbeuren) und der Blasiuskirche zu Kaufbeuren sind solche Kreuze; man muß demnach bei der Kreuzstein-Forschung auch in die Höhe schauen.

Steinkreuze als Ruhsteine.

Wir erhielten hierüber keine Nachricht; auch in der bayerischen Literatur fanden wir die Bezeichnung „Ruhstein" noch nicht. Franz Wilhelm behandelt besonders in der Erzgebirgszeitung 27 Sonderabdruck Seite 8—12 solche von Sachsen und Böhmen. So nennt das Volk einen Kreuzstein einen Stein bei Schönlind (Komotau) einen Ruhstein. Auf der einen Seite steht, daß 1645

Digitized by Google

ein Andreas Mahn von seinem Vetter mörderlicher Weise erschossen wurde und auf dem Gottesacker von Komotau begraben liegt; auf der andern Seite, daß der Mörder durch Abhauen der rechten Hand auf dem Komotauer Marktplatz seinen Lohn empfing. Wenn das Volk also diesen Stein einen „Ruhstein" nennt, dann scheint man Rug-Stein verstehen zu müssen; also ein Stein, der nicht nur an den Tod des Andreas Mahn erinnern soll, sondern auch an die Rüge (Strafe) des Verbrechens.

Es ist dagegen noch nicht sicher, ob solche Ruhsteine, soweit sie Kreuzsteine sind, eigens gesetzt wurden, um den Platz von Rügegerichten zu kennzeichnen, also von Dorfgerichten, bei denen Grenzverletzungen, Schlägereien, Diebstähle gerügt (bestraft) wurden.

Mit dem Ausruhen auf solchen Steinen hat das Wort Ruhstein ganz sicher nichts zu tun.

Steinkreuze als Marterl.

Wenn ein Christenmensch außerhalb seines Hauses den Tod fand oder sich holte, so ist die betr. Stätte stets dem Volke etwas Geheimnisvolles. Es denkt an das Unglück des Heimgesuchten, an dessen Leiden vor dem Tod, an den unvorbereiteten Heimgang. Solche Stätten markiert es mit einem christlichen Zeichen; es macht keinen Unterschied, ob der Tod durch Ertrinken, Erstickten im Schnee, durch Blitz, Verhungern oder durch Totschlag eintrat. Letztere Fälle aber scheiden wir für das 14.—16. Jhrh. vorläufig aus, weil hier nicht die Freundschaft des Verstorbenen, sondern der Totschläger zur Sühne das Kreuz setzte. Wir suchen also Beispiele von Steinkreuzen, die keine Sühnekreuze sind, aber doch zum Andenken an einen unglücklichen Tod außerhalb des Hauses aufgestellt wurden:

Von einem Wolf fortgetragen und an der Stelle getroffen wurde vor 200 Jahren ein Bube in Weiler in der Ellwanger Gegend (Württ.). Aus ähnlichem Unglücksfalle ein Kreuzstein in Schönau an der Jaxt. Münchener Sonntagsblatt 22. 1. 1865 (Seite 27) Benefiziat K. Ostermayr-Jenkofen.

„Ein Mensch hier von einem Wolf zerrissen", deshalb Steinkreuz bei Untereichenbach (Schwabach); in der Nähe Weiler Wolfsau, angebl. von den Wölfen in den nahen Hölzern. Gutsbesitzer Thomas Wagner-Elpersdorf.

Ein Karren Heu schlug den Bäcker Büchelin von Memmingen 1466 tot. man „machet" ihm ein Steinkreuz. Eine Memminger Chronik (welche?) nach dem Allgäuer Geschichtsfreund 8,46.

„Am Hunger soll hier ein Bürger gestorben sein." Steinkreuz an der Außenseite der Friedhofmauer zu Maihingen (Nördlingen). c. th. Stegmayr-Dillingen.

Vom Wagen erdrückt der böhmische Fuhrmann Johann Jerlitzichka von Plattnitz 2. 9. 1826. Deshalb Steinkreuz an der alten Straße Remlingen (Marktheidenfeld) — Roßbrunn am „Hasenknückel". Lehrer a. D. Stäblein-Remlingen.

Digitized by Google

Angeblich Absturz beim Kirschen stehlen. Steinkreuz in Dettenschwang (Landsberg) Sonderheft 8, S. 6.

Vom Blitz getroffen 1704. Pessenhausen (Landsberg). Sonderheft 8 S. 8. Reichling (Schongau) 1784. Sonderheft 8 Seite 9.

Weitere zwei:

Im Schnee erstickt 1642. Reichling (Schongau). Sonderheft 8 S. 9. Dort auch S. 12: Erfroren ? 1779 Uffing (Weilheim).

Der Mörder im strengen Sinn setzte kein Steinkreuz, er konnte nicht auf einen Sühnevertrag hoffen, ging flüchtig oder fiel dem Henker anheim. Das Steinkreuz-Setzen besorgte hier die Freundschaft; diese wird auch dem durch bloßen Totschlag Umgekommenen ein Kreuz an die Unglücksstätte gesetzt haben, wenn dem Totschläger diese Pflicht in der Zeit der „Totschlag-Sühne" (14.—16. Jhrh.) nicht auferlegt werden konnte. Nach der Zeit der Totschlagsühnen fiel der Freundschaft diese Pietätspflicht in allen Fällen zu; der Umgekommene mußte sein Kreuz haben nach dem Volksgefühl; setzte es, wer wollte.

Mord-Steinkreuze.

Das Steinkreuz an der Straße Bamberg—Amlingstadt. Ein Relief(?)kreuz auf einem ungefähren Viertelskreis stehend. Das Volk sah darin einen Bogen und dichtete, daß dort ein Soldat erschossen wurde. cand. phil. Leonh. Hatzold-München.

Ein Diener ermordet und raubt seinen Herrn aus. Desbalb Steinkreuz da, wo sich die Chaussee Fürth-Burgfarrnbach von der Höhe in das Farrnbachtal senkt rechts „einsam auf der Höhe". Max F. Chronik von Fürth 1887 S. 2. Kann romantische Sage sein. Sicher folgendes: Steinkreuz bei Unterstrahlbach (Neustadt a. A.) „Auf der Wiesen bei der Mühl". Inschrift soweit früher lesbar: 1628 . . . . gemort . . . . Gartzt zu Unterstrahlbach, Gott verleihe ihm ein fröhliche Auferstehung und . . . . Mannes . . . . ver. Diesen Edlen Johann Georg von Gartzt, Besitzer des Güldhofes zu Strahlbach, erschoß an dieser Stelle sein Bedienter Hans Peter Horst, der geköpft wurde zu Neustadt a. A. 27. 10 1630. Lehnes Gesch. der Stadt Neustadt 1834 S. 118, 63. L. K. N.

Steinkreuz bei Uechtelhausen (Schweinfurt). Flurname: „Drei Jungfern". Sandstein, ganze Höhe 0,87 m, Breite 0,75 m, Dicke 0,25. Vom Berichterstatter wieder aufgerichtet. Inschrift: Anno 1601 30 marti . . . chie Margarete (von Kön)gshofen iemerlich (ermo)rdet. liegt zo sweinfurt begraben. Nach Chronik von Schweinfurt von Mühlich und Hahn 1817, ad 1601: „Zwei Mädchen von Königshofen auf dem Nachhauseweg am 30. 3. 1601 ermordet; das jüngere 17 Jahre. Noch jetzt (1817) 2 Steinkreuze." Bericht von k. Post-Expeditor G. Lorenz, Schweinfurt, Zeichnung von Popp W. Schweinfurt.

Ein Steinkreuz am Südende von Moosbach (Vohenstrauß) an der alten Prager Straße nach Eslarn. Granit; Kruzifixus

Digitized by Google

als Relief, oberer Arm des Kreuzes abgebrochen. Pfarrchronik: 1742 hier ein österreichischer Soldat von einem Bürger von Eßlarn erschossen. Deshalb das Kreuz. Vor Brandschatzung retteten sich die Bürger durch 1000 Thaler und jeder Mann erhielt 1 Gulden täglich. Der Türmer mußte Musik machend durch die Gassen gehen, hinter ihm die Soldaten mit Stangen, mit denen sie rechts und links — die Fenster einschlugen. Pfarrer E. Seidl-Moosbach. — —

Das sind einigermaßen sicher bestimmte **Mord-Kreuze**. Die Steinkreuze, zu deren Erklärung das Volk einen Mord erdichtet, sind Legion.

Selbstmörder sollen unter den Steinkreuzen liegen (? R); ebenso **Christen**, als es zur Heidenzeit noch keine christlichen Friedhöfe gab; nicht minder **Andersgläubige**, die in katholischen Gegenden starben. Birlinger, Volkstümliches 1861 I 172. Lauter Fabeleien.

Steinkreuze als Sühnekreuze.

Wir können nicht jedes Steinkreuz als Sühnekreuz bezeichnen; doch ist die Mehrzahl der Steinkreuze, deren Ursprung wir beweisen können, Sühnekreuze.

Diese dürfen wir nicht als „Mordkreuze" bezeichnen. Es handelt sich hier nur um Totschlag; sie sind Denkmale einer sehr interessanten Periode der Rechtsgeschichte, da noch die bürgerliche Gesellschaft ohne den Staat sich auseinandersetzte. Das weitere darüber unten: Totschlagsühnen.

Bisherige Resultate.

I. Jene Steinkreuze, deren Ursprung nachgewiesen werden kann, sind zum grösseren Teile Sühnekreuze für Totgeschlagene. Diese Steinkreuze bilden eine streng umgrenzte Gruppe, gehören nur dem 14.–16. Jahrhundert an und sind nur eine Spezies (Art) eines grösseren Geschlechtes der Steinkreuze als Marterl für Verunglückte überhaupt, seien letztere nun ermordet, in der Schlacht gefallen, durch Elementarereignisse oder an der Pest zu grunde gegangen.

Wir haben nicht gefunden, dass speziell für Schweden, Husiten . . . besondere Marterl errichtet wurden.

Nachgewiesen ist, dass als Grabkreuze auf Friedhöfen solche Steinkreuze verwendet wurden (181).

Ferner sind Beispiele gebracht, dass Steinkreuze rein zur Verehrung der Heiligen, sicher auch aus Verlöbnissen gesetzt wurden, also nicht nur für Tote (182).

Nicht zu beweisen war, dass Steinkreuze als Feldkreuze gedient haben (183).

Monumente z. B. für Predigten (Bonifazius, Cyrill . .) setzte das Mittelalter nicht, also auch nicht in Form von Steinkreuzen.

II. Eine zweite Klasse von Steinkreuzen wäre nichtreligiöser Natur; wir konnten aber bis jetzt nur solche für Rechtsgrenzen nachweisen als Weichbild-Marken (176) und da müssten sie wohl Form oder Zeichen gehabt haben, die sie von der Klasse I unterschieden.

Zur Bezeichnung von Asylen haben wir nur ein wahrscheinliches Beispiel (175) und dass Malstätten damit gekennzeichnet wurden, konnten wir nicht nachweisen.

Digitized by Google

Totschlag-Sühnen

im 14., 15. und 16. Jahrhundert.

(Belege siehe Seite 199.)

Alte Kreuze steh'n am Rain,
Kündend, was geschehn,
Doch der Wandrer zieht vorbei,
Kann sie nicht verstehn.
Fritz Klinger.

Nur Totschläge wurden in der unten geschilderten Weise gesühnt, also wirkliche Tötung oder Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode; nicht überlegte Morde, wenn auch nicht immer ein feiner Unterschied gemacht wurde, so als zwei Brüder von Burk (Marktoberdorf) 1481 den Pfarrer von Stötten am Auerberg umbrachten (Baumann Gesch. des Allgäus II 327). Auch fahrlässige Tötung war ausgeschlossen, so als 1575 eine hochschwangere Frau von Pollenfeld (Eichstätt) von einem auf verbotenem Wege daherrasenden Fuhrwerk geschleift wurde.[1]

Häufigkeit der Totschläge im 15. und 16. Jahrhundert: O. Rieder verzeichnet für das Eichstättische 1465–1587 80 Totschläge; waren nicht alle: darunter 1530–1560 allein 40. Zeit politischer und religiöser Gährung, vollsaftige Leute (mehr Fleischgenuß als jetzt), die gute Trinker waren. Auch Geistliche darunter, nicht zum mindesten Adelige:

Es schlägt dir einer deinen Knecht
Du glaubst, du hast nicht eh'r dein Recht,
Als bis du selber das gerochen
Und selbst den Mörder hast erstochen.
Murner Thomas, Narrenbeschwörung 1512.

Anlaß und Waffen: Waffentragen war Ehre des unbescholtenen Mannes, bis in den 30jährigen Krieg hinein. Man flunkert mit mordlichen Messern, langen Degen (die „Wehre" im engeren Sinn), sehr gerne mit Saufedern herum, manche tragen Schwerter oder Armbrüste oder Wurfbeile (1484)[2], später auch Zündbüchsen oder Handbüchsen (1510, 1545).[3]

Gelegenheit zu „Schlachtungen", das sind Raufereien en masse oder zu Einzel-Spähnen geben natürlich besonders Kirchweihen oder Hochzeiten: Da gibt leicht einer in der Hitze des Wortwechsels einem andern einen trockenen Stich mit dem bloßen Messer, oder „drei Streich mit Maßkanten auf den Kopf, also daß er darob Todes verschieden".[4] Auf freiem Feld geraten zwei aneinander, und manchmal: „ach die Gattin ist's, die teure", die vorher stichelte. Aber auch die Eheliebsten entgingen der Rohheit der Zeit nicht; die eine wird mit Fußtritten (1530) und die andere (1572) mit Faustschlägen traktiert, so daß man sie morgens tot im Bett findet. Es kam zu den nämlichen Verhandlungen; die beleidigte Partei waren die Kinder, resp. ihr Vormund, Vater,

Digitized by Google

Mutter und Bruder . . . der Entleibten; nur von einem Sühnekreuz ist abgesehen, da der Ehemann ein Kreuz auf den Friedhof setzen muß.[4]

Rechts-Entwickelung und Rechts-Verfahren.

Die Blutrache war bei den Germanen rechtlich anerkannt; Tazitus Germania 21. Die Bestrafung des Totschlägers übernimmt die Familie des Erschlagenen, zunächst der Hausvater; eine Bestrafung des Verbrechers von Staatswegen kennt das älteste Recht nicht.

Milderung: Statt der Blutrache kann der Verfolgte und seine Blutsfreunde eine Buße an die Blutsfreundschaft des Toten zahlen, das Wehrgeld (wer = der Mann); dazu kommen später noch andere Auflagen, so ein Steinkreuz zu setzen. Als Kläger erscheinen vor der vermittelnden Obrigkeit der nächste männliche Verwandte, der früher den Leichnam des Erschlagenen, später einen Teil, die abgeschnittene Hand, noch später nur das blutige Kleid vor das Vermittlungs-Amt brachte (Leibzeichen). Anwesend waren hier Vertreter der klagenden Familie und der Totschläger nebst mithaftbaren Verwandten. War der Täter geflohen, so wurde er geächtet; seine Verwandten konnten die Bezahlung des Wehrgeldes übernehmen.

Als Bürgen traten die Verwandten oder Bekannten des Täters auf. Sie müssen sich in Haft stellen, wenn eine der folgenden Leistungen nicht erfüllt wird,[6] der Uebeltäter wurde öfters gleich gefänglich eingezogen, bis die beleidigte Partei dessen Aburteilung verlangte oder Vermittlung annahm.[7] Nach der Gefangenschaft mußte der Täter Urfehde geloben, d. h. Verzicht auf Rache an der Obrigkeit wegen der Gefangensetzung.

Geleit. Der Totschläger hatte den Volksfrieden gebrochen und galt als friedlos. Deßhalb wird ihm sicheres Geleit zum Vermittlungsamte gewährt.[71]

Die Entwicklung war also:

In der frühesten Zeit: Wahl zwischen Blutrache und Sühne.

Im Mittelalter: Wahl zwischen Sühne und gerichtlicher Verfolgung.

Vom 17. Jahrh. an: Keine Wahl. Gerichtliche Aburteilung.

Der Täter und seine Bürgen geloben Einhaltung der Bestimmungen durch Handschlag an Eidesstatt. Sammler zur Augsburger Abendzeitung, 1907 N. 113 S. 5 (Hans Schnetzer-München); der Täter schwört Einhaltung mit „aufgeboten Fingern" und stellt außer Stiefvater und Bruder weitere 8 Bürgen 1446 (Laber, Chronik von Wemding 1836 II 53).

Zwei noch nicht veröffentlichte Sühneverträge

als Beispiele solcher: die Deutschen Gaue haben Totschlagssühnen schon öfters veröffentlicht und ersuchen um diesbezügliche Mit-

Digitized by Google

teilungen; hat man eine große Anzahl von solchen Verträgen, so ist es gut, sie nicht im Wortlaut zu veröffentlichen, sondern sie für die Gaue zu analysieren, wofür die folgenden Einteilungen Anhaltspunkte geben könnten.

1) Anno 1519 an St. Sebastiani haben Thomas Knauß von Frisenried, Hans Mayr, genannt Sperrer, von Ingenried sonderlich Christa Knauß von Schlingen (alle Bezirk Kaufb.), den Martin Kaut von Kaufbeuren in der Stadt in einem Unwillen entleibt, worüber die flüchtigen Thäter mit des entleibten Wittib und 2 Söhnen durch Vertrag ausgesöhnt wurden, so, daß dem Entleibten 60 Messen sollten gehalten werden und zwar in Kaufbeuren, wo beym Seelamt der Christa Knauß, wenn man mit der Prozession geht, sich auf das Grab legen und so lang liegen bleiben soll, bis ihn die Freundschaft und der Pfarrer heißen aufstehen, weßwegen den in die Reichs-Acht gefallenen Thätern auf 14 Tage sicheres Geleit hieher ertheilt worden. Dabey sollen 7pfündige und 123 viertelpfündige Wachskerzen gebraucht und was übrig bleibt $^1/_3$ der Pfarrkirche, $^1/_3$ dem Pfarrer und $^1/_3$ der Freundschaft zugeteilt werden. Sodann sollen die Thäter drey Wallfahrten, nach Rom, Aachen und Einsiedel thun, vorher aber es jederzeit bey dem Pfarrer zu Oberbeuren (Kaufbeuren (wozu Frisenried gehörte) anzeigen, fünf Jahre nicht in die Stadt kommen und ein fünf Schuh lang, dann vier Schuh breit, auch ein Schuh dickes steinernes Kreuz machen lassen, welches die Freundschaft an ein beliebiges Ort tun möge, anbey 200 G. an die Wittib und ihre Kinder zahlen, dann ihnen aller Orten weichen, um allen ferneren Unfrieden zu verhüten. Hörmann, Sammlung der vornehmsten Merkwürdigkeiten von Kaufbeuren; Handschrift im Stadtmuseum in Kaufbeuren I 766.

2) 1439 waren Lero und Veit von Rechberg wegen Todschlag an Hansen Wagner (von Weißenhorn, Neuulm) im Verdacht.

Veit Narr, der denselben begangen hatte, wurde am Pfinztage (Donnerstage) nach dem hl. Kreuztage zu Ingolstadt verurteilt und mußte derselbe zur Sühne eine Fahrt gen Rom und eine gen Ach (Achen) tun. Ferner mußte unter anderen ein ewiger Jahrtag mit vier Messen mit 40 Gulden zu Weißenhorn gestiftet und an der Stelle des Todschlages ein „steinen slechtes (schlichtes) Kreuz" errichtet werden. (Nach Urkunde von Rechberg'scher Akten im Reichsarchiv). Auf Anfrage bei Dek. Holl in Weißenhorn wurde mir die Mitteilung, daß dort tatsächlich ein Jahrtag besteht, für Johannes Wagner und alle Vorfahren, welcher um das Fest der hl. Martha an einem passenden Tage zu halten ist. Aus den Bemerkungen in dem Jahrtagsverzeichnis v. J. 1592 schließt Dekan Holl, daß der Jahrtag schon damals ein alter war und dürfte es sicher obiger Jahrtag von 1439 sein. Da an der Straße beim Spital in Weißenhorn und unter Hegelhofen je 2 steinerne alte Kreuze stehen, ist natürlich keines davon in Ermanglung von Inschriften als obengenanntes zu erkennen. Lehrer Miller-Echsheim.

Digitized by Google

Ein weiterer Totschlagsühnen-Vertrag aus den Monumenta Boica 47 S. 676:

Zu wissen, das ainer zu Flachszland (Flachslanden bei Ansbach), Hanns Fischer, gnant Beurlein, durch Jorgen Brawn vom Lyntach entleybet worden. Solicher Jorig Brawn zu gefanknisz gein Onuldspach (Ansbach) eingebracht; aber mein gnedster her marggrave Friederich ausz gneden seine bette (erhort) uff besserung der selle und seinen gneden, auch des erslagen kinder: seinen gneden vier guldein, den kindern vier guldein, Romfahrt, auch Ochfahrt (Wallfahrt nach Rom und Achen zur Buße) und selampt mit andern messen, ein staine creutz. Des Jorg Brawn mitsampt den burgen gelopt und den hailigen gesworen ze halden am donnerstag post Invocavit (12. März) 1500. Prof. Dr. Riedel-Memmingen.

Einzelne Auflagen.

Allgemeines: Die nachfolgenden Auflagen kommen in Vertragsurkunden in der Regel vor; manche Verträge erlassen dem Täter einzelne Leistungen; interessant ist, daß im Nürnbergischen der Täter nur eine Geldbuße an den Rat und eine Entschädigung an die Hinterbliebenen zahlen mußte; von religiösen Büßungen ist dort nicht die Rede.[8]

I. Abgabe an den Landesherrn.

Diese, der Klagwandel, das Gewedde, war die Buße für den Friedensbruch.[91]

Der Täter soll in Innsbruck die Landeshulde nachsuchen 1569. Es war wieder dieselbe Huldigung, die er als Landesuntertan schon hatte etwa früher einmal leisten müssen.[72] Geldbuße an den Stadtrat Nürnberg.[9] Friedensgeld an den Bischof von Eichstätt, wodurch der Täter wieder in Gnaden aufgenommen wurde.[49]

Die Richter erhalten ihre Sporteln vom Täter.[10]

II. Kirchliche Absolution

von der den Täter treffenden Exkommunikation: Die Absolution mußte bei päpstlichen Pönitentiaren wohl gelegentlich der Rom-Wallfahrt (siehe unten Wallfahrten) erholt und der Absolutionsbrief von Rom mitgebracht werden 1482.[69]

1413 macht ein Eichstätter Domherr für andere zum Seelenheil eines Getöteten eine Romfahrt und erlangt vom Pönitentiar des Papstes Absolution.[11]

Die öffentliche Absolution von der Exkommunikation hat nach dem römischen Rituale: de absolutione ab excommunicatione in foro exteriori, noch jetzt ist folgende Ceremonie: der Büßer kniet vor dem Bevollmächtigten mit entblößten Schultern, wenn er ein Mann ist (in humero usque ad camisiam exclusive denundato) und der Bevollmächtigte schlägt ihn leicht mit der Rute oder „Stricklein". Die Berührung mit der Rute erinnert an die

Digitized by Google

Sklaven-Entlassung im alten Rom. Nach dem Augsburger Rituale 1870 S. 53 ist die Absolution von der vorsätzlichen ungerechten Tötung noch dem Bischof reserviert.

Der Täter soll beim Ordinario (Bischof) die Absolution auf eigene Kosten nachsuchen 1569.[73] — —

Um nun die Sache etwas lebhafter zu gestalten, nehmen wir einen „Idealfall" an: Peter Raupautz von Rammelsdorf hat einen Streit mit seinem Nachbar; Der streckt sich hin, auch hängt ihm ein Aug heraus; unser Raupautz behauptet, er hätte ihn nur etwas angetippt; nach 6 Tagen war der Nachbar eine Leiche. Im Gefühle seiner „Unschuld" reißt Peter Raupautz nicht aus, macht aber doch große Augen, als die Häscher ihn einkasteln. Der Nachbar wird inzwischen begraben. Raupautzens Freundschaft bringt Verhandlungen vor dem Rat der nahen Reichsstadt zustande; einige Auflagen haben wir bereits beachtet, die folgenden werden geschildert nur an der Hand von Urkunden-Veröffentlichungen, nicht aus freier Fantasie.

Also Raupautz war mürbe geworden und hat alles mit aufgehobenen Fingern versprochen. Es kam der große Bußtag.

Leichengottesdienst.

1) **Vorbereitung:** Raupautz muß ihn den Verwandten des Erschlagenen *ansagen* oder von der Kanzel verkünden lassen.[12] Eine Menge Geistliche hat er zu bestellen, denn es sollen 70,[54] 60 oder 40 *Messen* gelesen werden. Bringt er so viel Priester nicht zusammen, so muß er die übrigen Messen etwa innerhalb 8 Tagen in einem Kloster lesen lassen.[13]

Dazu eine kolossale Menge *Kerzen* liefern. Früher lieferte der Büßer das Wachs, dann die Kerzen selbst oder das Geld dafür:[14] Da waren die Kerzen für die Tumba, gewöhnlich 4, dann für den Hauptaltar und die Nebenmessen; 1465 werden zwei Wandelkerzen erwähnt.[15] Auch wohl die ganze Freundschaft, die während des Gottesdienstes Kerzen brannte, hat er damit zu versehen. Was von den Kerzen übrig blieb, erhielt die Kirche, in der man sie allmählich zum Troste der armen Seelen verbrannte, manchmal Kirche, Pfarrer und Freundschaft zu je einem Drittel.[74] Einmal muß der Täter die Kerzen vor den Gottesdiensten anzünden.[75]

2) **Die Vigil:** Ganz früher war sie um Mitternacht, dann am Vorabend, wenn es eine große Vigil war 1472,[93] auch im Augsburgischen;[16] wars nur eine kleine Vigil, so am Morgen vor dem Amte; im 16. Jahrhundert wurden allmählich die Vigilien alle vor dem Amte gehalten.[16]

3) **Das Seelenamt: Bußkleid:** Da muß nun unser Raupautz an der Bahre im Chor der Kirche stehen, sehr oft aber knien, während der langen, langen Gottesdienste (man denke die vielen Nebenmessen). Barfuß, mit bloßem Haupte und meist bis an den Gürtel entblößt.[17] In der Hand hat er eine brennende Bußkerze, die abgebrochen ist zum Zeichen des geknickten Lebens, auch die bloße Wehr, womit er den Nachbar hinüberbefördert hat.[55]

Digitized by Google

Anderswo hätte Raupautz eine Rute[56] zu der Wehr in die Hand nehmen müssen, wieder anderswo ein Kruzifix.[18] In Obergünzburg hatte der Büßer 1532 eine Klag-Kappe[57] auf; im Fränkischen,[58] aber auch mancherorts in Schwaben[76] war er nicht bis an den Gürtel entblößt, sondern stand im schwarzen Klage-Kleide da.

Beiständer: Zur Hebung der Feier hat Raupautz Gesellen erbitten müssen, die mit ihm an der Bahre stehen, sogar 14,[77] 10, später weniger.[19] Diese trugen selbstverständlich keine Schuldzeichen, ihre Kerzen waren nicht abgebrochen.

Offene Beicht: Unter dem Amte spricht der Geistliche eine offene Beicht und Bitte für den Büßer;[94] dies wohl nach dem Evangelium, darauf das

Opfergehen: Bei der Opferung jeden Amtes; der Büßer oder wenn es mehrere Totschläger sind, diese voran, danach die Beiständer.

Auf das Seelamt folgen **Lob-Aemter**, zunächst eines von unserer lieben Frauen;[20] dazu oft vorher eines von der Dreifaltigkeit[78] oder statt des Frauenamtes eines von allen Heiligen.[21] Unter allen diesen gesungenen Aemtern dauern die Nebenmessen an allen Seitenaltären fort, ein Geistlicher nach dem andern kommt aus der Sakristei. Endlich darf unser armer Sünder Raupautz aufstehen, es kommt

IV. Der Grab-Besuch.

Der Geistliche des Seelamtes hat den Büßer unterrichtet, was er alles tun müsse[22]; und zwar muß er bei der Prozession ans Grab mit brennender Kerze vor dem Kreuz gehen, wie es Brauch.[59]

Am Grab angekommen spricht die Geistlichenschar das Miserere, der Pfarrer heißt[93] den Uebeltäter knieen[23], auch sich kreuzweise aufs Grab legen[79] (also mit gekreuzten Armen).

Die Beiständer müssen mit ihren brennenden Kerzen ums Grab stehen.

Nach dem Gebete heißt der Pfarrer unsern Raupautz aufstehen und die beleidigte Freundschaft des Erschlagenen um Verzeihung bitten.[24, 97]

Oft muß der Büßer noch 4 Gulden oder weniger an die Armen austeilen, 1569 wahrscheinlich als Ablösung der Wallfahrten.[79]

Wenn es 1383 heißt, die Täter müssen 200 einpfündige Kerzen dem Erschlagenen (es war wohl ein Adeliger) auf's Grab tragen lassen,[59] so befand sich dieses Grab sicher in der Kirche selbst.

War ein harter Tag für den Raupautz; aber froh darf er sein, daß sich so ein Seelamt nicht wiederholt, wie bei den beiden Annckhern am Niederdorferberg, die bei Sachrang (Rosenheim) einen Bauern erschossen und erschlagen 1472; jeder von beiden mußte eine Wallfahrt nach Rom und nach Aachen tun und vor und nach jeder Wallfahrt ein Seelamt halten lassen mit dem Uebrigen.[95]

Digitized by Google

V. Weitere Gottesdienste nach dem Bußtag.

1) **Siebenter und Dreißigster** scheint nur manchmal geboten, z. B. jedesmal mit Vigil am Vorabend und 29 Beimessen und der Täter muß jedesmal beiwohnen[50] oder jedesmal mit weiteren zwei Tätern Aemtern.[51]

2) **Jahrtage** zu stiften werden im Eichstättischen selten auferlegt.[25] Im Bambergischen 1514 muß der Marschalk von Wildenburg in diesem Falle einen Jahrtag und 3 Wochenmessen stiften auf einen Altar im Bamberger Dom zunächst dem Grabe des Erschlagenen.[51] Ebenfalls ein Adeliger muß einen Jahrtag mit den längeren Vigilien, dem Marien- und Totenoffizium und 3 Messen in Wullenstetten (Neuulm) halten lassen: dies wird bezahlt aus dem Hofe Weiler (Holzschwang Neuulm); der Besitzer dieses Hofes wohnt mit Opferkerzen an, erhält im Pfarrhof dann ein gebratenes Hühnlein und Wein und legt dem Pfarrer zwei Pfund Heller auf den Tisch.[52]

3) Zehn Jahre lang alle Jahre 2 Messen lesen und alle Sonntage für den Entleibten auf der Kanzel beten lassen.[36]

Damit war das Seelgeräte (Rat, Fürsorge für das Heil der Seele des Erschlagenen) nach der Ansicht der Verwandten noch lange nicht ganz bestellt.

VI. Steinkreuz- oder Bildstock-Setzung.

Der Uebeltäter hatte nun bald zum Steinmetzen zu gehen, um ein Kreuz zu bestellen. Wie Frau Marie Andree-Eysn in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde III 69 mitteilt, wurde 1481 u. 1550 im Salzburgischen die Setzung eines Holzkreuzes gestattet; es ist die einzige Nachricht, die uns bekannt.

Steinkreuz und Bildsäule. Dort ist auch erwähnt, daß 1459 ein Steinkreuz und eine Marter, 1495 ein Steinkreuz und eine hölzerne Marter zu setzen ausbedungen wurde. Es könnten also auch an manchen andern Orten, an denen Bildstock und Steinkreuz beisammenstehen, beide aus demselben Anlaß gesetzt sein; die Untersuchung müßte einsetzen, ob beide etwa stilistisch gleichzeitig sind.

Steinkreuz und Kapelle: In obiger Zeitschrift III 69 ist auch die interessante Auflage mitgeteilt, daß eine Holzkapelle und ein Steinkreuz gesetzt werden mußte.

Bildsäule ohne Steinkreuz: Ein Steinkreuz, das oder der Erde 6 Schuh also rund 1,80 m (1477) oder im ganzen 7 Schuh hoch sein muß (1465, beide Eichstätter Gebiet)[27], kann bereits die Form einer Marterſäule annehmen. Die Zeitschrift für Volkskunst und Volkskunde II 26 u. 27 bringt 2 Kreuzsteine zu Oberaudorf (Rosenheim) und an der Straße bei Nesselgraben (Reichenhall), die bereits vollständig in einen Bildstock mit Nische übergegangen sind. 1517 müssen zwei Adelige bei Höchstädt (Pegnitz, Stift Bamberg) kein Steinkreuz, sondern eine starke, steinerne Marterſäule errichten.[52]

Digitized by Google

Den Bildstock vor dem Nikolaustore zu Heidingsfeld (Würzburg) muß 1428 der Täter für den Erstochenen setzen. Vertrag nach Art unserer Sühneverträge. Schneider Franz, Heidingsfeld. Heidingsfeld 1908 S. 58.

Zur Sühne des Mordes am Würzburger Bischof Konrad von Querfurt mußte 1202 eine Steinsäule errichtet werden, die noch in Würzburg im Bruderhofe neben dem Eingang zum Domkreuzgang steht. Erzgebirgszeitung 24 Sonderabdruck: Wilhelm, Sühnekreuze 7.

Ohne Steinkreuz-Setzung kam der Täter nur in seltenen Fällen durch; unter 76 Beispielen im Eichstättischen nur 13; in zwei Fällen war der Ehemann der Totschläger seiner Frau, mußte also dieser ohnehin ein Kreuz auf dem Friedhof besorgen, in andern Fällen hatte der Erschlagene zuerst angegriffen oder ist dem Täter in die Waffe gerannt [38.39]; einigemale handelte es sich um Ausländer. Dazu [40]: Der Täter gehörte zur Gutsherrschaft.

Zwei Kaufbeurer Metzger schlagen 1595 einen Mindelheimer Metzger tot bei Rieden (bei Ussing, Weilheim). Die beiden sollten am Tatort ein Steinkreuz setzen, was ihnen auf ihre Bitten nachgelassen wurde. Hörmann, Sammlung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in Kaufbeuren 1756 Handschrift im Kaufb. Stadtmuseum. I 678.

Zwei Steinkreuze mußten 1472 im Eichstättischen sonderbarer Weise von einem errichtet werden; der Perner hatte den Mayr von Euerwang (Hilpoltstein) erschlagen und wurde daraufhin von Puchner umgebracht [41]

Mehrere Komplizen mußten ihrem Opfer nur 1 Kreuz setzen; tragen die Kosten solidarisch. Werden mehrere erschlagen, so jedem ein Kreuz. Regel?

Die Maße der Steinkreuze waren entweder genau vorgeschrieben oder es wird bemerkt, „wie es landesbräuchig, gebührlich ist."

Landesüblich scheinen um die Wende des 15. Jahrh. Steinkreuze von 5 Schuh Höhe und 3 Schuh Breite gewesen zu sein. Später wurden sie kleiner, bis 2 Schuh Höhe und 1½ Schuh Breite (1566, 1587),[31] weil Material und Arbeitslöhne teurer geworden, wie ja auch die Zahl der Messen und Kerzen zurückging. Die Dicke ist im Eichstättischen nie vorgeschrieben, wohl aber im Schwäbischen, meist 1 Schuh, so 1569 Straß[33]: 0,29—0,30 m dick (Pfarrer Ilg-Straß); für das Sühnekreuz bei Bertholdshofen (Markt Oberdorf Deutsche Gaue IX Seite 160 B sind 1½ Schuh Dicke vorgeschrieben, es ist in der Tat auch 0,32 m stark (Lithograph Meili-Kaufbeuren). Im Allgemeinen scheinen die Maße nicht mathematisch exakt beachtet worden zu sein. Der Schuh kann zu rund 28 cm gerechnet werden.

Das Material der Steinkreuze ist selten vorgeschrieben, doch in unserm Allgäu, wo die meisten Steinkreuze aus Tuff oder Nagelfluh sind, wird dem Vogt von Eisenburg (Memmingen) 1517 ein Kreuz aus Rorschacher Stein aufgetragen.[41]

Digitized by Google

Als Ort des Steinkreuzes wird der Tatort gewählt; wenn an diesem nur wenige vorbeikommen, so der nächste Kreuzweg . . .; auch wo es die Verwandten haben wollten; von 1500 an z. T. wo es die Amtsleute anzeigen.[82] „In die Mark von Wemding" 1446; es steht 5 Minuten außerhalb der Stadt. Laber Chronik von Wemding 1836 II 53. Zahntechniker Bräu-Wemding.

Wenn der Totschlag im Wirtshaus oder einem andern Haus geschah, mußte man an sich für das Steinkreuz einen andern Platz suchen, vielleicht an Dorflinde oder Kirche.

VII. Wallfahrten.

Die beschwerlichste Leistung war die der Wallfahrten. Ludwig der Strenge, der durch die Hinrichtung seiner Gemahlin 1256 sich in die Reihe unserer Totschläger stellt, wallfahrtete nach Rom.[83] Der Papst verlangte einen Zug ins hl. Land oder die Stiftung eines Klosters. Riezler Gesch. Baierns II 112.

Urlaub zur Wallfahrt gibt der Pfarrer von Kaufbeuren, wo der Ermordete geboren und begraben war 1482. Baumann Gesch. des Allgäus II 327. Die Büßenden müssen die Wallfahrt vorher anzeigen ihrem Pfarrer 1519; oben Seite 189.[84]

Zahl der Wallfahrten: 1448: 4, meist 3 im Allgäu, 2 im Eichstättischen, später eine, diese oft abgelöst.

Wallfahrtsorte: Rom, wo der Büßer vom päpstl. Pönitentiar Absolution erhielt.

Rom inner Landes: der Totschläger durfte oft statt nach Rom selbst an einen Ort wallfahren, wo er römische Gnad und Gewalt findet. Das war möglich, wenn gerade für einen Ort in einem Gnadenjahr vollkommener Ablaß von Rom bewilligt worden war; er konnte dann dort absolviert werden, mußte eine Reihe Kirchen besuchen . . .; so galt 1392 München als „Rom inner Landes", 1451 war den Bewohnern des Bisthums Eichstätt ein allgemeiner Ablaß gewährt, wenn sie in Eichstätt 7 Kirchen besuchten u. s. w.[84]

Zwei Romfahrten werden einem Totschläger auferlegt 1437; auf der Rückreise von der ersten soll er nach Aachen gehen. Die zweite Romfahrt wurde ihm erlassen.[85]

Wo Rom ausgeschaltet? Regelmäßig ist eine Romfahrt bei den andern Fahrten; doch 1467 braucht einer von Böhmen nur nach Aachen zu wallen[86], 1532 ein Obergünzburger (Marktoberdorf) nach Einsiedeln, Inchenhofen (nicht Inkofen) und Andechs, nicht nach Rom[87], ebenso 1464 nach Aachen und Einsiedeln, nicht nach Rom. Laber Chronik von Wemding 1836 II 53.

Aachen: Eine Aachfahrt ist keine Wallfahrt nach Achen am Achensee wie das Oberbayrische Archiv 17 S. 212 meint. Sehr häufig wird eine Bußfahrt nach Aachen angeordnet, meist neben der Romfahrt.

Einsiedeln liegt dem Schwaben nahe. Deshalb mußten sie meist auch dorthin.

Digitized by Google

Andechs (Starnberg) kam als Wallfahrt seit dem Reliquienfund 1388 auf; wir fanden nur eine Wallfahrt wegen Totschlag 1532 (oben).

Nach Ettal (Garmisch) muß noch 1679 ein junger Mensch wegen Totschlag, derselbe nach Rom und nach Padua zum hl. Antonius.[35]

Nach Inchenhofen (Aichach) zum hl. Leonhard muß 1484 ein Totschläger[36]; ebenso der Obergünzburger 1532[64], wo es Inkofen heißt, aber sicher Inchenhofen ist.

Nach Ichenhausen (Günzburg) zum hl. Leonhard mußten 1484 zwei Württemberger. Stadelhofer B. Geschichte des Klosters Münchrot (Leutkirch), ohne Seitenangabe im Biberbacher Unterhaltungsblatt 1906 S. 63. Soll es nicht Inchenhofen heißen? In Ichenhausen ist eine Leonhardskapelle; vielleicht eben jene für solche Wallfahrt zu Leonhard als Patron der Gefangenen?

Nach Jerusalem 1288. Sammelblatt des hist. Vereins Eichstätt 7.7.

Nach Santiago de Compostela in Spanien zu Jakob dem Aelteren 1428 ein Totstecher von Heidingsfeld; Schneider Franz, Heidingsfeld. Heidingsfeld 1908 S. 58. Santiago kam auf, nachdem Jerusalem für die Pilger durch die Muhamedaner gesperrt war. Cervantes erwähnt solche Jakobsbrüder aus der Gegend von Ausburg in seinem Don Quijote (spr. kichote) 1615.

Mehrere Schuldige: Der Hanß Kaißer von Fischers (Kempten) hat mit seinen 4 Söhnen 1484 einen umgebracht; einer muß nach Rom, einer nach Aachen, einer nach Einsiedeln;[37] 5 Burschen schlagen einen Bauernsohn von Schombach (Württ.) tot; jeder der fünf muß an die 3 gerade genannten Wallfahrten, Birlinger Volkstümliches aus Schwaben II 188.

Stellvertretung bei solchen Wallfahrten: Als erster Totschläger, der einen andern für die Rom- und Aachfahrt abordnen kann, erscheint uns 1383 Hans von Ellrichshausen (Nürnberg oder Schwabach).[65] Später, besonders von 1500 an kommt Stellvertretung sehr häufig vor.

Ablösung der Wallfahrt: 1531 wird im Eichstättischen zum erstenmal die Romfahrt abgelöst durch Almosen.[33]

1517: der Marschalk von Wildenburg erschlug bei Höchstädt (Stift Bamberg) 1514 einen Max Tannhauser; soll sobald er päpstliche Indulgenz erhalten, eine Romfahrt tun oder Messen durch einen ehrbaren Priester in Rom lesen lassen.[53]

Aufhören der Wallfahrten als Totschlagsbuße: Mit dem Jahre 1533 hören die Rom- und Aachenfahrten auf; wurden abgelöst; um diese Zeit auch sonst; so sind in dem Sühnevertrag von Straß (Neuulm) 1569 alle alten Auflagen genau beibehalten, nur nicht die Wallfahrten, daher 4 fl an die Armen.[55]

VIII. Entschädigungen an die Freundschaft.

1) **Schmerzensgeld:** Neben der Schuld drückten unsere Uebeltäter auch die Schulden. Nach langem Hin- und Hermarkten war man vor den Schiedsrichtern übereingekommen, daß er der

Digitized by Google

Witwe und den 5 Kindern 60 Gulden in 4 Terminen zahlen müsse zur „Ergötzlichkeit der Beraubung des Vaters und Hauswirtes“.[39] Das ist nicht so zu verstehen, als ob der Getötete noch beraubt worden sei, sondern seine Kinder sind des Vaters ... beraubt worden und erhalten also diese „Ergötzlichkeit“. Wären die Töchter adelig gewesen und der Täter vermögend, so hätte ihre Ergötzlichkeit darin bestanden, daß dieser sie in Klöster einkaufte.[66] Einer der Totschläger zahlt in Naturalien: er gibt ein Pferd, eine Kuh und einen Pflug.[40]

2) Zu dem Sühnegeld hin erwuchsen aber noch **Nebenauslagen**: für den Arzt, der seine Kur an dem tödlich Verwundeten noch probiert hatte; ja sogar dafür, was der Verstorbene noch vor seinem Tode verzehrt hatte[41], dann für die „Leichtleg“ und Begräbnisgeld (1465)[41], wobei wir unter der Leichenleg die Aufbahrung zu Hause und in der Kirche verstehen möchten. Die Freundschaft des Erschlagenen, welche eine oder mehrere Tagfahrten zu den Sühneverhandlungen machen mußten, rechnen dem Uebeltäter ihre Zehrung und Gerichtsgebühren getreulich auf.[42]

IX. Kleinere Leistungen zum Trost der armen Seele.

1. Der Missetäter muß dem Verblichenen ein Ehrenbegräbnis (Leichzeichen)[90] halten, ihn in das Totenbuch einschreiben[90] lassen, der Kirche Wachs, Hühner, Kühe[90] schenken.

War der Erschlagene etwa als Edelmann in der Kirche beerdigt, dann hat der Täter ein ewiges Licht auf das Grab des Verstorbenen zu stiften 1383[67,43]; auch einen Altar machen lassen, so 1322.[92,44]

2. Auch die Armen werden bedacht: Tuch, Korn, Bier, Geld sind an sie zu verteilen.[90] ihnen ein „Seelbad“[90] zu verschaffen, also eine Stiftung zu machen, daß die armen Leute entweder am Todestag des Erschlagenen oder öfters in der Badstube umsonst baden durften.

3. Auch für sich war der arme Sünder mit seinen Bußübungen nicht immer fertig: er muß zum Zeichen der Buße und weil ihm die Wallfahrten erlassen waren (1545), bis zum nächsten Palmsonntag alle Sonntage vor die Kirchentüre sich stellen, bis der Pfarrer mit dem Weihwasser umgegangen (das Asperges), dann dem Pfarrer nachgehen und vor dem Altar, wo das Sonntagsamt gehalten wird, knieen bleiben während des Gottesdienstes.[45]

Oft wird ihm ein „karren“ auferlegt, also eine carena, quadragena, d. h. ein vierzigtägiges Fasten, so 1446 (Laber Chronik von Wemding 1836 II 53; dazu jedoch Schneller Wörterbuch I 1277.)

X. Vorsichtsmaßregeln.

Es ist klar, daß ein Raufbold durch alle diese Bußen noch kein Engel wurde, aber auch, daß die Freundschaft des Erschlagenen nicht immer alle Anzüglichkeiten dem „Büßer“ gegenüber vermied. Um die Reibungsflächen zu verkleinern, war Auswanderung aus dem gemeinsamen Orte oder Herrschaftsgebiete ein Radikalmittel, das auch hier und da angewendet wurde.[46]

Digitized by Google

2) Wo nicht angeordnet, wurde Leuten mit solchen hitzigen Gemütern verboten, eine Wehr zu tragen, weder öffentlich noch heimlich, so 1545[47], was auch sonst Raufern passierte.

3) An den vier Ehehäften war am meisten Gelegenheit, aufeinanderzuplatzen: das sind 1. Wirtshaus, 2. Schmiede, 3. Badstube, 4. Mühle; diese muß der Täter meiden, wenn des Entleibten Witwe oder Kinder darin sind, so 1569[66]; er muß ihnen aus Weg und Steg weichen, besonders auch bei Hochzeiten ausweichen. 1517.[68]

Summa summarum kam so ein Totschlag 1481 immerhin auf 300 Gulden, wozu noch die Verbannung aus der Stadt Eichstätt sich fügte.[48]

Zeit der Totschlagsühne-Verträge.

1) Diese beginnen rund 1300, betreffen aber anfangs nur Adelige, erst von 1400 an Bürgerliche. Letztere verglichen sich ja auch früher in solchen Fällen, jedoch vor privaten Schiedsleuten, deren etwaige Urkunden nicht erhalten sind.

2) Auch während der Zeit der Totschlagsühne, also im 14., 15., 16. Jhrh., waren die Gesetzgeber nie recht damit einverstanden. Der Schwabenspiegel, eine Privatarbeit des 13. Jahrhunderts, verlangt, daß man einem das Haupt abschlägt, wenn er auch im Zorn oder Geräuse einen totschlagt. Die Ansicht, daß der „Staat" allein hier das Urteil fällt, drang immer mehr durch, je nachdem in dem einen oder andern Gebiete die Staatsgewalt früher oder später erstarkte. War auch notwendig. Denn:

3) Eine der spätesten Totschlagsühnen 1595, die noch nicht veröffentlicht ist, stellt sich so dar: Zwei Kaufbeurer Metzger bekommen Streit mit einem Mindelheimer Metzger wegen eines Viehkaufes, am Thomä-Markt zu Murnau, und schlagen den Mindelheimer am Heimreiten bei Rieden (Uffing, Weilheim) tot. Die Sache wird in Kaufbeuren verglichen: 1. Der Wittwe . . . 260 Gulden, 2. Sühnekreuz wurde erlassen, 3. die beiden Frevler übernehmen in Bayern, wo die Tat geschah, die Frevel und Strafen allein über sich. Von einer Auslieferung aber an Bayern ist keine Rede und die „Frevler" werden sich gehütet haben, bayrisches Gebiet zu betreten. (Hörmann, Sammlung der vornehmsten Merkwürdigkeiten Kaufbeurens. Handschrift. I 678.) So wurde die Totschlagsühne zur Farce.

Steinkreuz
bei Ruderatshofen (Markt-Oberdorf),
mit eingemeißeltem Andreaskreuz.

Digitized by Google

Belege zu den Todschlag-Sühnen.

[1—45] Sammelblatt des historischen Vereines von Eichstätt 1891 und 1892, also Band 6 und 7; die Arbeit von Otto Rieder: Totschlag-Sühnen im Hochstift Eichstätt, ist mustergiltig und sollte zu ähnlichen Zusammenstellungen anregen.
[1] 6, 16; [2] 6, 24; [3] 6, 24; [4] 6, 21; [5] 7, 3; [6] 7, 22; [7] 6, 29; [8] 6, 2; [9] 6, 2; [10] 6, 6; [11] 6, 8; [12] 6, 48; [13] 6, 48; 6, 49; [14] 6, 54; [15] 6, 54; [16] 6, 51; [17] 6, 55; [18] 6, 56; [19] 6, 55; [20] 6, 52; [21] 7, 28; [22] 6, 57; [23] 6, 57; [24] 6, 58; [25] 6, 50; [26] 6, 50; [27] 7, 4; [28] 6, 24; [29] 7, 4; [30] 6, 27; [31] 7, 5; [32] 7, 5; [33] 6, 10; [34] 7, 8; [35] 7, 7; [36] 7, 7; [37] 7, 6; [38] 7, 9; [39] 7, 11; [40] 7, 15; [41] 7, 12; [42] 7, 11; [43] 6, 8; [44] 6, 8; [45] 7, 11; [46] 7, 16; [47] 7, 18; [48] 7, 24.

[49—53] Neuburger Kollektaneenblätter, Band 55 (ebenfalls Otto Rieder): Sämtliche Zitate: 55, 52.

[54—68] Allgäuer Geschichtsfreund [54] 8, 49; [55] 2, 104; [56] 8, 49; [57] 2, 104; [58] 2, 104; [59] 8, 47; [60] 8, 48; [61] 8, 49; [62] vacat; [63] 2, 104; [64] 2, 104; [65] 8, 47; [66] 8, 47; [67] 8, 47; [68] 8, 50.

[69—70] Baumann Geschichte des Allgäus: 2, 367.

[71—86] Deutsche Gaue (Kaufbeuren): [71] 9, 189; [72] Sonderheft 43, 5; [73] Sonderheft 43, 5; [74] 9, 189; [75] Sonderheft 43, 5; [76] Sonderheft 43, 5; [77] Sonderheft 8, 16; [78] Sonderheft 43, 5; [79] Sonderheft 43, 5; [80] Sonderheft 43, 5; [81] Sonderheft 43, 5; [82] 5, 122; [83] Sonderheft 43, 5; [84] 9, 189; [85] Sonderheft 43, 5; [86] Sonderheft 43, 5.

[88—90] Erzgebirgszeitung. Ausführliche Aufsätze über Sühnekreuze von Franz Wilhelm im Jahrgang 22, 24 und 27. Die Seiten sind zitiert nach Sonder-Abdrücken: [88] 27, 6; [89] 24, 11; [90] 27, 7;

[91—92] Zeitschrift für österreichische Volkskunde (Ueber alte Steinkreuze von Frau Maria Andree-Eysn). [91] 3, 65; [92] 3, 68.

[93—96] Oberbayr. Archiv: 17, 212.

[97] Sammler zur Augsburger Abendzeitung 1907 N. 113 S. 5 (Schnetzer).

[98] Stadelhofer P. Geschichte des Klosters Münchrot ohne Seite zitiert im Biberacher Unterhaltungsblatt.

Kreuzstein in Roda (Sachsen). B gotisch nach der Form des ausgemeißelten Kreuzes. Siehe Seite 154: 2. Steinkreuz bei Buchau (Kulmbach). Seite 163: Ebrach Abbildung 8. Zeichnung von Kupferstecher Krause-Kaufbeuren.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht über die Abhandlung „Steinkreuze"

Seite 145—199, zugleich **Anleitung**

Steinkreuze oder Bildstöcke zu erforschen.

Die Disposition, die hier das Material der Steinkreuze erhielt, kann ganz gut auf eine Abhandlung über Bildstöcke angewendet werden. Wir werden über die Bildstock-Forschung einige Fingerzeige einflechten.

Allgemeines.

Standort 148, 195
Namen 148
Gruppen 149
Funde 149
Sagen 150
Lichter b. Kreuzen 180
Bräuche 150
Maße 150, 194
Material 151, 194
Schutz 151

I. Steinkreuz-Formen 151—160
II. Steinkreuz-Zeichen 161—170:
Armbrust 166
Axt 166, 172
Beil 166, 172, 173
Bleikugeln 162
Blitz 166
Bretzel 166
Brote 167, ?155
Christus am Kreuz 168
Dolche 167
Dornenkrone 168
Elle 167
Flegel 167
Galgen? 167
Geißel? 165, 168
Hacke 166
Hammer 166, 155
Hand 175, 177
Handschuh 175
Hausmarke 170
Heilige 162
Helm 158
Herz 157, 166
Hufeisen? 167
Jahrzahlen 161
Jesus-Name 166
Inschriften 161
Kelch 164, 165
Kelle? 155
Körper menschlicher 158, 169
Kreuze 158, 160, 167
Kruzifixus 168
Kugel 162, 167
Lanze 167, 168
Leidenswerkzeuge 168
Löcher 163
Maria 168
Messer 158, 165, 167
Nägel 161
Ordenskreuze? 155, 177, 179
Pflugmesser 158
Pflugreute? 167
Pflugschar 165, 177
Plattenform 166
Rad 167
Rillen, Rinnen 158, 160, 164
Rinnen für Grenzen 153
Rohr 168
Säbel 165
Säge 156, 167
Schere 167
Schlüssel? 158
Schwamm 168
Schwert 165
Sense 158
Sichel 158
Spinnrocken 165
Stab 167
Steinmetz-Zeichen 170
Wage 158
Wappen 164, 169, 182
Weberschiff 167
Zahlen 161
Zange 168
Zeichen (Steinmetz-, Haus-Zeichen) 170
Ziegelplattenform 166

Digitized by Google

Dadurch, daß wir diese Zeichen systematisch zusammenstellen und sie später durch die noch viel mannigfaltigeren Zeichen und Bilder der Bildstöcke vermehren, werden wir vielleicht doch bisher unerklärliche Zeichen entziffern können.

III. Steinkreuz-Ursprung 161—186
Asyle 175
Bannkreuze 176
Bonifacius 178
Centgericht 174
Christen erste 186
Deutschherren 155, 177, 179
Devotionskreuze 182
Dingstätten 173
Dorfgericht 173
Duell 180
Feldkreuze 147, 183
Franzosen 179
Freisteine 175, 176
Freyung 176
Friedhofkreuze 181
Friedhof aufgelassener 147
Gelübde-Kreuze? 182
Gerichtsstätten 172
Giebelkreuze 183
Grabkreuze 181
Grenzen 176
Hagelkreuz 147
Heidenzeit 186
Hinrichtungsplatz 173, 174
Husiten 180
Johanniterkreuz 155, 177, 179
Kirchen abgebrochene 147
Kloster-Grenzen 178
Kreuzwe-Stationen 147
Linden, bei 174
Malefizgrenze 176
Malstätten 173
Markt Kreuze 177
Marterl 184
Ordenskreuze 177
Oesch-Kreuze 153
Panduren 179
Pestkreuze 181
Pestfriedhof 152, 181
Predigten 178
Protestanten 186
Richtplatz 173, 174
Rüge-Gericht 184
Ruh-Stein 183
Schlachtfelder 180
Schweden 171, 179
Selbstmörder 186
Sühnekreuze 186, 193
Tempelherrn 179
Ulrichskreuze 179
Votivkreuze 182
Wallfahrtkreuze 183
Wegweiser 183
Weichbild-Kreuze 176
Wetter-Kreuze 147
Zweikampf-Kreuze 180

Anhang: Totschlagsühnen 187—199
Zugleich eine Anleitung zur Analyse weiterer solcher Urkunden.
Anlaß und Waffen 187
Vermittlungsamt u. Bürgen 188
Verpflichtung 188
Auflagen: I. Abgabe an den Landesherrn 190
II. Kirchl. Absolution 190
III. Leichengottesdienst 191
Vorbereitung, Vigil, Seelamt. Bußkleid, Beiständer, offene Beicht, Opfergehen, Lobämter.
IV. Grab-Besuch 192
V. Weitere Gottesdienste 193
VI. Steinkreuz- oder Bildstock-Setzung. 193
VII. Wallfahrten 195
VIII. Entschädigung an die Freundschaft 196
IX. Kleinere Leistungen 197
X. Vorsichtsmaßregeln 197

E. Frank.

Digitized by Google

Heimatforschers Freud und Leid,
von einem boshaften Freunde gezeichnet.

Der Römerstrassen-Sucher.

Ein modern-realistisches Lehrgedicht.

Tatort: In den Flusstälchen der Holzwinkel, südwestl. Augsburgs, die nach einer Römerstrasse durchsucht wurden. Diese fand sich nach 4 Tagen in der Linie Türkheim—Unterrammingen.

Es war eine heillose Sucherei über Stock und Stein. Eindringen in die Waldgegend stundenweit erfolglos und dann immer wieder Rückzug auf das Wertachfeld heraus. Dabei alle Stunden ein gründlicher Regenguss.

Die Verse ausgesucht holprig, um in feindurchdachter Tonmalerei die Holzwege zu schildern.

Der Auszug.

Grimmig seine Pfeife rauchend, patschend durch den Feldwegdreck
Zieht der Forscher aus vom Wirtshaus, wo ihn labten Bier und Speck;
(Unser Forscher und der G'meindsdepp kriegten noch die letzte Mass,
Ersterer mehr durch Not gezwungen, doch dem letztern macht sie Spass),
Wo ihn labte Fliegensumsen und das Kind hat g'rad gern . . .
Noch rechtzeitig in die Wirtsstub, ehe man es fortgebracht.
Deshalb grimmig pfeifenrauchend stapft der Forscher durch das Feld,
Lachend über Kind und Wetter, und er fühlt sich wie ein Held;
Fest sein Ziel im Aug, vertrauend seinem Blick und seiner Kraft,
Und er tauscht mit keinem Schreibknecht, der sich krumm den Rücken schafft.
König ist er im Gelände, während sie zu Haus in dumpfen
Zimmern dürftig vegetieren oder auch im Wirtshaus sumpfen,
„Die, obwohl gesund und kräftig, jahrelang im Orte sitzen
„Und dabei sich ängstlich hüten vor Fussblasen und vor Schwitzen;
„Herrje, eine Stunde gehen! Welch ein kühnes Unterfangen,
„Eine Strecke, die man macht, wenn man schon achte ist gegangen.
„Neuland gibt es zu erobern; was Ihr forscht, ist Euer Eigen,
„Wenn auch die Katasterbücher andere Besitzer zeigen.
„Heimatler, so könnt Ihr Selbst Euch rasch zu Grossbesitzern machen".
Also unser Freund zu sich spricht unter stillvergnügtem Lachen.

Digitized by Google

Hei und wie der Wind mit starken Fäusten an den Schirm ihm klopft
Und der Regen kleinen Bächen gleich vom Wettermantel tropft. —
Quer zieht jetzt der Strassenforscher und gleich halbe Dezimalen
Vom durchweichten Ackerboden hängen sich an die Sandalen;
Stampft dem Bauern durch die Saaten; schimpft der, wenn er grandig ist:
Trinkgeld! Bald genug der Bauer wie der Forscher es vergisst.
Ueber einen Bahndamm schreitet er gar oft verbot'ner Weise:
Namen nennen! Und nach Wochen klopft der Strafbot zart und leise.
Häufig, wenn vor Hunger unserm Forschersmann die Rippen krachen,
Nähren ihn Virginia-Nudeln in Ermanglung andrer Sachen.
Stets die Karte in der Hand und nie die breiten Wege gehen!
Dämme suchen in den Tälern und nach alten Fahrten spähen.
Wenn der Forscher rennt, damit der Römerstrasse Spur gewinn er,
Schreit der Holzknecht' zartbesaitet Chor: „Da schaugt's nur an, den Spinner."
Und die Buben rufen schmeichelnd: „Gräbleshupfer" ihm noch nach,
Falls er setzt mit kühnem Sprunge über den geschwoll'nen Bach.

Die Zukehr.

Wenn der Abend kommt, dann ankert er im allernächsten Nest,
Wo der Herrgott seinen Arm herausstreckt, voll Vertrauen fest.
Findst du dort, wie seit vier Tagen überall, nur Speck und Kraut,
Dann fahr' nicht, erfahrner Forscher, vor Entrüstung aus der Haut.
Tröst Dich; feiner wird die Rechnung. Freilich sorgt man nicht, dass trocken
Wird Dein nasser Wettermantel oder Deine dito Socken.
Wie Napoleon der Grosse, schlafrock-hermelin-geschmückt,
Seine Herrscherkrone etwas schief auf's Hinterhaupt gerückt,
Seine Karten ausgebreitet auf dem Boden des Salones*
Und vor ihnen abends im Quartier lag, und voll grimmen Hohnes
Seine Schlachtenpläne mit dem Szepter wies den Offizieren,
Die da mitstudieren mussten, sicher auch auf allen Vieren,
Und wenn einen Schlich er fand, dann schlenkert' froher mit den Beinen,
So dass sein Pantoffel flog und traf oft vom Gefolge einen, —
Also breitet unser Forscher seine Karten noch am Abend
In dem Wirtshaus auf dem Tisch aus, sich an ihrem Anblick labend,
Sucht den Feldweg, sucht den Waldweg, der ihm scheint gerad gerichtet
Zu dem Trumme Römerstrasse, das er unter Tags gesichtet;
Kombiniert voll List und Schläue, halb mit Hoffnung, halb mit Sorgen,
Wie Napoleon der Erste seinen Schlachtenplan für morgen.
Geht zu Bett; es ist zu kurz; die Füss' hinaus'! — Der Morgen dämmert.
„Heute pack ich Euch, ihr Römer, die mich lang genug belämmert."

* Letzteres soll Tatsache sein.

Digitized by Google

Die Entdeckung.

Heut zur Abwechslung scheint stundenlang die Sonne heiss und glanzvoll,
Und dem frohen Forscher wirds im Magen und Gemüte ganz wohl;
Wie im Paradiese nahen sich die Tierlein voll Verlangen,
Summen um den stillen Wandrer, küssen ihn auf Stirn und Wangen.
„Kruzinesen, Schnackenbister, jetzt habt ihr genug gestochen."
„So ein Teufelsvieh von Ameis ist mir an den Hals gekrochen."
Roher Bursch, indes die Tierlein Freundschaft suchend Dich umschmeicheln,
Gibst Du den Erstaunten einen Klapps, anstatt sie sanft zu streicheln?—
Schon neun Stund' gesucht; die Sohlen schmerzen wie gespickt mit Pfriemen,
Auf die linke Achsel schneidet ganz infam der Rucksack-Riemen.
In die Forste eingedrungen und die Täler abgesucht,
Ausgerechnet schon vier Tage, dann gewettert und geflucht:
„Wo nur die verdruckten Tropfen, diese Römer, ihre Strasse
„Durchgeführt durch das Gelände, die vermaledeite Rasse?"
Aber nirgends zeigt sich eine Spur von römischem Geleis heut,
Und der Forscher steht im Felde und am Ende seiner Weisheit. — —
Doch dort sieht er einen Taldamm ziehen durch das öde Ried,
Traut den Augen nicht. Es ist so. Da hebt an das hehre Lied:
„O ich Känguruh, ich Preis-Ochs. Strassenforscher? der ich grösser
„Bin an Dummheit als am Nile eine Herd' Rhinozerösser;
„Also **da** sind sie hinüber", und er langt sich an den Kopf,
„Alles abgelaust, nur hieher nicht gedacht, ich dummer Tropf.
„Generalstabskarte her! Es stimmt genau. Wo anders sollten
„Diese Kerls hinüberkommen, wenn bequem sie fahren wollten?
„Hunderte von Kilometern bin ich Euch schon nachgezogen;
„Eure Schläue, ihr verflixten Römer, hat mich stets betrogen.
„Der Germane denkt nicht an des Welschen Schlich' in derber Rauheit,
„Besser wär's, er paarte mit dem Ideal des Nachbarn Schlauheit.
„Deutscher Michel, Deutscher Michel, willst Du von den Welschen lernen,
„Auf den nächsten Weg zu sehen statt zu schwärmen nach den Sternen?"

Anleitung zum Aufziehen von Karten.

Die Karten sich selbst aufziehen, hat den Vorteil, daß sie genau so werden, wie man sie braucht, und es ist wirklich keine Hexerei; jeder lernt es.

Leinwand: Wirkliche Leinwand ist für das Aufziehen zu dick; besser ist stärkerer Schirting (Kanevas, Sarsenet). Diesen auf ein Brett möglichst glatt spannen.

Kleister: Für 5 Pfg. Weizenstärke in einen Topf, etwas kaltes Wasser darauf und umrühren, bis sich ein gleichmäßiger

Digitized by Google

Brei ohne Klümpchen ergibt. Dann heißes Wasser darauf, erst wenig, dann etwas mehr, dabei immer rühren, bis eine dicke Suppe daraus entsteht. Diese läßt man allmählich abkühlen und der Kleister ist gebrauchsfertig.

Durch Beimischung von etwas Dextrin wird die Klebkraft noch erhöht. Kartoffelstärke oder Weizenmehl nicht so zweckmäßig wie Weizenstärke. Andere Klebemittel wie Leim oder Gummi arabikum oder reines Dextrin, sind entweder für diesen Zweck oder für den Anfänger nicht zu empfehlen.

Zuschneiden der Karten: Erst Klarheit, welches Format man braucht und in wie viele Teile demnach jede einzelne Sektion geschnitten werden soll. Alle Sektionen, die zusammen aufgezogen werden sollen, gleichmäßig teilen, meist je 4 (wie die Reichskarte) allenfalls je 6 Teile wie die Positionskarten) oder je 8 Teile (wie die Halbblätter der Generalstabskarten). Siehe bequeme Einteilung für Taschenformate S. 206! Ränder fallen alle weg. (Vorläufig aufheben, weil einzelne Teile davon am Schluß noch gebraucht werden.) Dann Teillinien mit feinem Blei (breit geschärft) auf die Druckseite ziehen und mit großer Papierschere sorgfältig schneiden.

Kleben: Erster Kartenteil. Auf Zeitungsblatt aufgelegt, Rückseite nach oben. Mit Pinsel Kleister aufgestrichen; überall auf dem Blatt muß Kleister sein, aber nirgends Straffen und Klekse, weil sonst nachher an diesen Stellen Falten in die Karte kommen; Papier zieht sich leicht in die Länge unter dem Kleister; deshalb nicht zu oft mit dem Pinsel hin und her fahren, sondern möglichst wenige Striche.

Nach dem Bekleistern das Blatt mit den Fingern an den Rändern aufheben, mit Kleisterseite auf Schirting legen, ganz leicht mit Fingern antupfen, Papier darüberlegen und nun auf diesem Papier hin und her streichen, daß das Kartenblatt sich überall anlegt und keine Falte bleibt. Etwaige Falten (meist Kleisterüberschuß oder Luft) werden nach dem Rande zu verstrichen, wo sie sich in der Regel verlieren.

Folgende Kartenteile: Achtung, daß alle Teile in richtige Ordnung kommen; Anfänger versieht sich leicht. Augen auf, daß Leim Anlegen die Randlinien gleiche Richtung erhalten. Zwischenräume werden von Anfängern meist zu eng gewählt, müssen mindestens 3 mm breit sein; Karte kann sonst nicht zusammengelegt werden.

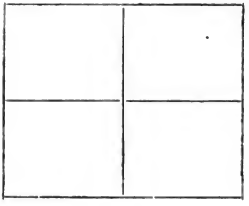
Trocknenlassen über Nacht. Nichts daraufliegen, etwa zum Beschweren. Daß sich nicht beim Trocknen die ganze Karte wirft, dafür sorgt das Festhalten der Schirtingränder durch (Reiß-) Nägel. Jetzt im Sommer, in Nähe von offenem Fenster stellen. Am nächsten Morgen mit flacher Hand anfühlen, ob noch feucht oder schon trocken. Lieber etwas zu lange, als zu wenig auf dem Brett gespannt lassen.

Aus dem deutschen Offiziersblatt, mitgeteilt von
Jos. Scheiblhuber unior-Simbach.

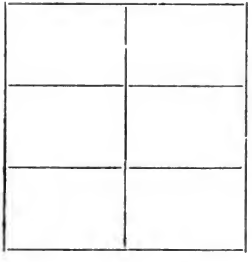
Digitized by Google

Zerlegung der Karten.

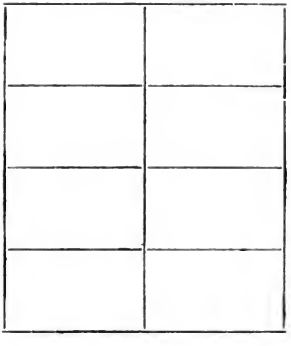
Maßstab 1 : 10.



Reichskarten
1 : 100000



Positionsblätter
1 : 25000



Halb-Blätter
der sog. Generalstabskarte
1 : 50000

Digitized by Google

Die deutschen Reichskarten
als Grundkarte des Vereines Heimat.

Blätt're eine Zeitschrift durch, und wenn sie
Nie mit Plänen, Karten schafft, dann kenn sie
Als ein Werk, das in der Heimatsache
Nicht hemmt, dass im Volk der Sinn verflache,
Dass die Heimatkund' Liebhaberei
Und ein Feld für Dilettanten sei.

Heimatspiegel: Spitalkarte.

1. Karten und Pläne sind der Probierstein für eine historische und heimatkundliche Zeitschrift. Traut sich eine Zeitschrift nicht, ihren Lesern das Studium von Plänen zuzumuten, dann ist sie auf Oberflächlichkeit gestimmt, macht in bekannten Novellen, schöngeistigen Stimmungsbildern und abgeschleckten Ansichten. Unsere Leute müssen Pläne studieren lernen und wenn hunderte ausspringen.

2. Ein Mitarbeiter, der nicht mit Karten arbeitet, der nicht unwillkürlich seine Ansicht durch Entwerfen eines einfachen Planes klar machen will, gehört erst zu den Anfängern.

. . . richtig Masse geben,
Auf- und Grundriss auch daneben,
Kann ein jeder; eine Skizze
Ist meist mehr als Worte nütze.

An einem Plan, auch wenn der Mitarbeiter kein Zeichner ist, sieht man sofort: der Mann nimmts gründlich oder schlampig.

Jetzt gehen, soweit vorrätig, unsere Reichskarten hinaus, deren Einführung uns die beiden topographischen Bureaus von Bayern und Württemberg ermöglichten. Eine Doppelpflicht übernehmen damit die Bezieher:

1) Die Karten dürfen nicht zum Wiederverkauf benützt werden;
2) Die Karten müssen für Vereinszwecke verwendet werden.

Das sind die Bedingungen des Entgegenkommens seitens der genannten Behörden. Wie die Reichskarten zum Nutzen des Vereines Heimat verwendet werden, haben wir in diesem Bande Seite 34 und 35 angedeutet.

Jeder Sendung möchten wir mitgeben den Begleitvers:

Wir glauben, dass wir einen Dienst erwiesen Dir nun haben;
Die Sache machte gröss're Müh' uns vielgeplagten Knaben
Als Du wohl ahnst. Nimm es nicht hin als Selbstverständlichkeit,
Wenn wir, wie Du ja stets erfuhrst, zu jedem Dienst bereit.
Geschenkt sei Dir der Dank im Wort; zeig ihn nur durch die Tat;
Jedweder, wenn er sucht, für uns Zweckdienliches wohl hat.
Gar manche schöpften Nutzen schon, von denen leider man
In den Registern Hilf und Rat vergeblich suchen kann.
Man hilft den Deutschen Gauen nicht, wenn man sie nur bestellt.
Sie nützen mehr. Drum herrsche nicht bei uns der — Lohn der Welt.

Der Schalksknecht.

Digitized by Google

Forscher-Lust.

Anitzo hebet an die frohe Zeit des Wanderns

Viele sind Zugvögel, fliegen weit. Daß sie sich ja ordentlich vorbereiten; sonst ist's Schad ums Geld. Wer wird denn mit den platten Reisebüchern sich zufrieden geben?

Vorbereitungsmethode: Für jeden zu besichtigenden Ort vorerst ein Oktav-Blatt. Ort an die Spitze; darunter alles, was man in der Literatur findet.

Vorbereitungsliteratur: Ja, da muß man halt in Zeitschriften u. s. w. die Register nachschlagen. Hauptstäbler haben ja die Bibliothek.

Andere sind Strichvögel, von dem Heimatorte oder der Sommerfrische aus.

Ja, Frau Heimat, ich will Dir danken,
Allezeit und ohne Wanken
Für manch' freudenreichen Fund.

So lassen wir Konrad, Schenk von Landeck, schon ca. 1300 singen. Frau Heimat ist in der Tat eine wunnigliche deutsche Frau, die stets das Vertrauen reichlich lohnt.

Jeder findet etwas; warum nicht die nahen Römerstraßen unter die Beine nehmen? oder mit dem Apparat auf die Bildstöcklein zielen; Herrgott, was hätten unsere Franken da schönes? Oder die Votivbilder der Kapellen einmal durcharbeiten?

Der Philister geht vorüber,
Doch die Heimat kennt er nicht;
Denn er ist ein Seifensieder —
Käsekeilchen sind ihm lieber
Als das herrlichste Gedicht.

Nie Ausrüstung vergessen! Skizzenbuch, Reichskarte, Maßstab, Pauspapier (gratis von uns zu haben).

Aber nicht graben! Doch nur Enttäuschung. Schon Beowulf tadelt es:

Hitzig und wüthig umwälzt er den Hügel
Außen ringsum; kein einziger Mensch
Auf der wüsten Haide.

Sonst aber stellen wir jedem eine Jagdkarte zur Verfügung zu freier Pürsch. Legitimation: Die Grünen aus der Tasche lugen lassen.

Voraussetzung und Bitte ist, daß man dabei die Grünen empfiehlt und eifrigst Adressen sammelt von vermutbaren Interessenten.

Mein Gott, wenn man wüßte, wie schwer sich die Zeitschrift tut, fast jeder Unterstützung bar; dabei oft auf nichtgeahntes Unverständnis stoßend. Freilich, wer sie nicht liest und dabei nicht durchblickt, daß sie beim billigsten Preise das Möglichbeste bietet, der bringt es auch über sich, grobe Abweisungen zu schreiben. Trotzdem „fidel".

Mit treuem Heimatlergruß

Die Redaktion.

Digitized by Google

Leuchten

Was ein rechter Heimatler ist,

der lieſt ſeine Gaue genau. Die großen Abhandlungen (Limes, Hochäcker, Wahrzeichen) ſind ihm nicht langweilig. Er lieſt ſie mit dem Bleiſtift in der Hand. Die Heimatkunde iſt einmal kein Spiel; da werden ſonſt oft unverantwortliche Sachen produziert, manchmal leichtſinnig.

Der rechte Heimatler macht ſich frei von eingewurzelten romantiſchen Anſichten; wie kämpfen wir dagegen. Soll nicht mit abgelegten Anſichten kommen; betrüblich, zu denken, „der Heimatler hat die Gaue auch nicht geleſen".

Ein rechter und gerechter Heimatler blickt weiter; benützt jede Gelegenheit zum Lernen: Wanderfahrten, Heimat-Konferenzen; Bahn koſtet nicht viel; wert zu kommen. Feſteſſen gibt's nicht. Wir tun bei ſolchen Gelegenheiten alles. Der rechte Heimatler hat die Denkmale, in welchen die Fahrten und Konferenzen ausgeſchrieben ſind.

Der rechte Heimatler iſt zäh; die Sache läßt ſich nicht im Handumdrehen lernen.

Ja, da wird es noch ſteinharte Arbeit geben, bis alle jene von uns, die nur aus Neigung und Intereſſe fürs Altertümliche beigetreten, hellen Blickes die idealen Ziele der „Heimat" einſehen.

Noch viel ſchwieriger aber iſt's, Außenſtehende für unſere Ideen zu gewinnen; ſie erblicken teilweiſe in den Altertumsforſchungen Hanswurſteleien, Extravaganzen, welche nur vom Berufe abziehen, wodurch man nur Zeit verliert.

Digitized by Google

Dieses schädliche Mißverständnis muß verschwinden: Die Zeit, welche man dem Studium der Heimat widmet, ist nie verloren; und man kann dieses Studium sofort praktisch für den Beruf ausnützen, der Arzt wie der Beamte, der Lehrer wie der Pfarrer, der Gewerbsmann wie der Bauer.

Und dann immer wieder: „Das ist ja nichts fürs Volk." Wie man eben das Volk einschätzt und ob man es überhaupt erziehen will. Solche sollen einmal eine unserer Wanderfahrten mitmachen, wie da die Bauern am meisten aufpassen.

Manchmal möchte man schon glauben, Deutschland sei eine große Kinderstube geworden: diese Uebertreibungen, diese Unselbständigkeit im Urteil.

Es ist das Bestreben der „Heimat", die Leute wieder zu ruhigem Besinnen, zu kühlem Urteil zu erziehen, in einem großen Teil des Volkes deutsches Fühlen zu wecken, aber beileibe kein Mauldeutschtum; dann besonders die Reserve der Volkskraft zu schützen vor der Zersetzung; die ist im Gang. Da die einen dies nicht einsehen, die andern schöngeistigen oder schönkünstlerischen Palliativ-Mittelchen zujubeln, so stehen wir tatsächlich vor einem rocher de bronce (Fels von Erz); Herrgott, wie sollen wir durchdringen?

Das beste Mittel der Volkserziehung ist Einführung des Volkes in ein gediegenes Verständnis der Heimat, der Vergangenheit, das Beispiel der Alten mit ihrem gesunden, geraden, hellen Sinn. Wir sind keine Altertumsnarren.

Der wohl 4000 Jahre alt sein dürfte,

nämlich der gefundene Streithammer oder unserthalben der Grabhügel oder weiß Gott was. Das macht so einen laienhaften Eindruck der Zeit-Protzerei, ebenso wenn es in Zeitungen heißt: 3000 Jahre vor Christus. Ein verständiger Leser weiß ja, daß die urgeschichtlichen Funde so weit und weiter hinaufreichen; es ist ihm aber viel lieber, wenn schlichtweg gesagt wird: Das Steinbeil stammt aus der jüngeren, älteren Steinzeit, der Armring stammt aus der Hallstattzeit u. s. w. Das ungefähre Alter kann er sich dann schon selbst ausrechnen.

Ebenso: altgotischer Altar aus . . .; naiv. Man sage halt: gotischer Altar oder genauer früh-, hoch-, spätgotisch.

Wenn es dann heißt: „Die entdeckte Höhle verspricht ein Anziehungspunkt zu werden", „es wurden Funde gemacht, die schon 4000 Jahre alt sein dürften und im Gasthaus L. zu sehen sind", so denkt man an Fremden-Industrie, die oft unsern Denkmalen keine Freundin ist.

Digitized by Google

Jetzt, die Herbstzeit = die Lesezeit = die Werbezeit!

Unsere Heimatbestrebungen und die Landleute.

Es ist ganz und gar falsch, zu glauben, das Volk habe kein Verständnis und Interesse für unsere Bestrebungen. Aufmerksam hören sie im Wirtshaus zu, wenn man das Gespräch auf „alte Sachen" bringt und sie sind dann stolz, jetzt mehr zu wissen als andere.

Mit Jahrtausenden freilich darf man nicht herumwerfen, denn so was glauben sie nicht gern, weil ihnen das Verständnis für solche große Zeiträume abgeht. Einen kräftigen Abschnitt aber kann man in ihre Geschichtsauffassung bringen, das ist die Römer-Zeit, die so schön bei uns ungefähr mit Christi Geburt anfängt und wieder so schön rund 500 Jahre dauerte. Man kann also den Leuten wohl erzählen, daß vor den Römern andere Völker in unserer Heimat lebten und daß in dieser Zeit die Grabhügel erbaut wurden. Wenn also auf älteren Karten oder in Büchern „römische Grabhügel" steht, so ist das nicht richtig.

Für die Römer gewinnen die Landleute sogleich ein gewaltiges Interesse! Nur eine Schwierigkeit hat man hier wieder: Der Bauer will alles gleich gewiß wissen; und der rechte, denkende Heimatmann weiß halt nicht ganz gewiß, ob diese Schanze gerade sicher römisch ist; der Dilettant freilich, der weiß alles gewiß, „er sieht das Gras wachsen und hört die Flöhe husten", so sagt das Volk; einen „Schwätzer" hat aber das Volk doch wieder gleich heraus und einen gründlichen Menschen kennt es auch gleich. Durchaus nicht verständnislos ist der Bauer archäologischen Streitfragen gegenüber, wie man jetzt beim Hochackerstreit sehr schön beobachten kann.

Die Abhandlungen über Kirchenpatronate und Ortsnamen als Wegzeiger der Besiedelungsvorgänge stoßen beim Verständnis des Volkes auf geringe Schwierigkeiten: Da ist der Mann vom Lande stolz, zu wissen, daß die „ing" und „ingen" Orte regelmäßig die ältesten und daß und warum Georg, Michael und Margarete Rodungsheilige genannt werden.

Woran man den Unterschied erkennt, ob eine Kirche gotisch ist oder romanisch, leuchtet dem Bauern bald ein und in feinere und spätere Stilunterscheidungen braucht man die Leute nicht einzuführen. Das kath. Volk hat bekanntlich seine Freude an den Heiligen; es ist gespannt zu hören, warum Michael der Seelen-Wäger heißt, was es mit der Kümmernis ist. Ein Bauer aus dem österreichischen Innviertel saß lange über unserm „Neuen Deutschen Kalender" und nannte ihn ein „nachdenkliches Ding". Das Volk soll die alten Statuen in der Kirche verstehen und schätzen lernen und nicht eine abgeschleckte moderne Heiligenfigur aus irgend einer Kunstanstalt für schöner halten.

Digitized by Google

Ob sein Dorf ein Straßendorf, ein Haufendorf ist, ist dem Bauern gar nicht so gleichgiltig; er bildet sich etwas ein, dies zu wissen und andere belehren zu können; dabei denkt er mit Dank an Dich, der Du ihm zuerst ein Licht aufgesteckt hast.

Also wenn der Bauer sagt: das stammt noch aus „Feindszeit'", dann bemühe man sich, ihm diese „Feindszeit'", die er alle zusammenwirft, die Franzosenkriege, den Pandureneinfall, den Hussitenkrieg näher zu zergliedern, in der Zeit rückwärts gehend.

„Schwedenschanze", tausend Element, kann uns das fuchtig machen. Natürlich, alle Reisebücher bringen's. Außer in Belagerungsschanzen vor festen Städten haben sich die Schweden schon am liebsten in Dörfer gelegt, ebenso die Bauern im Bauernkrieg, wo sie nicht eine Feldbefestigung errichten mußten und die letzteren, sehr seltenen Fälle kann und muß man für diese junge Zeit (17. u. 16. Jahrh.) urkundlich belegen. Der schwedischen Regierung, welche jetzt in ganz Deutschland diese Sachen zusammenstellt, möchten wir am liebsten schreiben:

Was man nicht definieren kann,
Sieht man als „Schwedenschanze" an.

Summiert sich des Mannes ganzes Wissen von früher in dem Ausdruck „Raubritter-Zeit'", so kann man ihm hier auch Lichter aufstecken.

Was heißt denn „Raubritter-Burg?" Gar nichts. Der adelige Vater ist vielleicht ein ganz honetter Mensch gewesen, sein Herr Sohn ist ein Lump geworden auf demselben Schloß und hat die Pfeffersäcke geplündert, die unten vorbeizogen; aber daß er sich ein eigenes Raubschloß angelegt, daß er große Verliese und lange Gänge hat graben lassen, das ist doch unsicher; dazu war er zu „notig". Und wer sagt denn, daß er Raub-„Ritter" gewesen ist. Haben doch auch die besten vom Adel oft nicht den Ritterschlag erhalten, so wenig wie jeder Gestudierte ein Doktor ist. So muß man mit den Leuten fuhrwerken.

Findet der Bauer „Säbel" auf seinem Acker, so kann man ihn schon belehren, daß nicht jeder „Säbel" ein „Säbel" ist, sondern daß dies ein Langschwert der alten Deutschen ist und dies ein Bronzeschwert aus viel, viel älterer Zeit.

Aber freilich, verstehen muß man auch was davon, kein Ignoranten-Protzerich sein. Nur dadurch kann man den Landmann davor bewahren, daß er von Altertumshändlern über's Ohr gehauen wird, und diese kaufen ja jetzt alles Mögliche und Unmögliche zusammen: Alte „Glastaferl", „Kripperl", Bildl, Kasterl, G'schmuck, besonders wenn's „Weib" allein daheim ist.

Auf der andern Seite muß man die Leute „museumsfromm" machen. Wenn in jedem Bezirk mehrere Lokale bestimmt sind, wohin man zu rettende Altsachen schaffen kann, also unsere „Rettungsstationen", so kann man sie als kleine, bescheidene Museen ausgestalten, damit die Leute auch ein wenig was sehen; sie geben dann solche Altertümer lieber her, die unter ihren Händen doch zu Grunde gehen würden, vor allem urgeschichtliche

Digitized by Google

Funde. Der „Konservator“ eines solchen „Museums“ muß ein Volksmann sein; er muß flink sein, wenn in seinem Gebiet etwas gefunden wird; denn die Altertumshändler sind auch gleich da und bieten oft Preise, die sich ein Bezirksmuseum nie leisten kann. In diesem Falle muß der Konservator sofort ein größeres Museum benachrichtigen. Da gibt's keine Eifersucht. Es ist schon vorgekommen, daß Heimatler leihweise schöne Stücke für ihr Bezirksmuseum erhielten und da sahen es die Altertumshändler, lasen den Namen auf dem Zettel „Geliehen von N. N.“, gingen zu diesem N. N., veranlaßten ihn, das Stück zurückzufordern und — kauften es ihm ab.

Es ist gar nicht unnötig, die Bauern aufzuklären, daß ausgegrabene „Schwerter“ . . . nicht immensen Wert haben; daß sie besonders aufpassen sollen, wenn „grüne“ Metallgegenstände sich finden, daß aber das glänzende Metall unter dem Grün nicht Gold, sondern Bronze (Kupfer und Zinn) ist; daß sie also nicht feilen sollen an solchen Gegenständen. Wenn sie etwas finden, so sollen sie achten, ob Kohlen dabei sind; die Scherben und Knochenstücke dürfen sie nicht wegwerfen, sondern in Zigarrenkistchen sammeln, die „Totenköpfe“ nicht zusammenhauen.

Da fehlt's noch himmelweit. Von sehr vielen Befestigungen wissen wir fast gar nichts, als die äußerst phantastischen Beschreibungen als Götterhain, Volksburg und um dies Gefasel geben wir keinen roten Heller. Hier muß erst die neue Forschung einsetzen. Allein ihr ist bereits durch die genau an der Schanze angelegte Kiesgrube (anderswo hätte sie ja keinen Platz gehabt) zentnerweis Scherben-Material entzogen worden, von den Metallgegenständen, welche die Arbeiter sogleich einstecken, nicht zu reden. Anderswo sind Wallstrecken von 50 m umgegraben, denn den Wallkern bilden große Klaubsteine und damit läßt sich der nahe Weg ausbessern; und das wiederholt sich alle Herbst, alle Frühjahr, wenn halt die Bauern Zeit haben. In der Seele tuts einem weh.

Es wird eine harte Arbeit kosten, den Leuten allmählich beizubringen, daß die Ausgrabungen keine Schatzgrabereien sind.

Wenn sie auf „Gwölmer“ (Gewölbe) stoßen, sollen sie dieselben nicht mit dem Pickel zusammenhauen, sondern dem Obmann eines histor. Vereines zeigen. Gar mancher Bauer, der zum Verständnis erzogen ist, läßt sich gerne bereden, den Schanzgraben nicht einzufüllen, denn „was schaden die paar Quadratmeter unebener Boden?“ Aber erzogen müssen die Leute werden.

Für wunder wie überspannt hält mancher unsere Anregung, die Leute z. B. die Form der römischen Falzziegel kennen zu lehren. Wir haben schon viele Dutzende von Kistchen mit Stücken von solchen und anderem gratis verschickt; denn bei Grabungen wurden sie bisher doch meist weggeworfen; ebenso römische Sigillaten. Der Bauer, der einmal so was gesehen hat, paßt auf beim Pflügen und gar manchmal können römische Hausfundamente entdeckt werden, die in Kiesgruben, im Ackerfeld bisher unbeachtet

Digitized by Google

zerstört werden. Die historischen Vereine sollen von dieser unserer populären Aufklärungsarbeit den Nutzen haben.

Diese Aufklärungs-Arbeit wird aber dann erst durchgreifend sein, wenn unsere Lehrer und Pfarrer die Deutschen Gaue unter den intelligenteren Landleuten verbreiten.

Diese Zeitschrift tut sich wahrlich verdammt schwer. Es lesen's ja die Erzieher des Volkes in netter Anzahl; aber bis ihnen nur der Gedanke wach wird, das, was sie in den Gauen lesen, für den Unterricht, die Unterhaltung mit den Leuten, ihre Vorträge zu verwerten, bis in ihnen die Erkenntnis aufdämmert, daß die Deutschen Gaue im Grund genommen gegen eine furchtbar um sich greifende Verflachung, Verseichtung, Verpöbelung des Volkes kämpfen, daß diese Kulturarbeit nur auf neutralem Gebiet und mit positivem Schaffen getan werden kann, vorzüglich durch unser Heimatwerk, und daß dieses also keine Altertumsliebhaberei, sondern einen Kulturfaktor darstelle, der vollständig unabhängig sein müsse nicht nur von der Parteien Haß und Gunst, sondern auch von Herrengunst und Modeströmungen. Doch zurück zum Spezialthema:

Durch manches Dorf führt eine Römerstraße; mancher Feldweg, auf dem der Bauer jährlich seinen Mistwagen führt, ist eine ihrer Herrlichkeit beraubte römische Heerstraße. Solches Wissen ist zwar manchmal in den wissenschaftlichen historischen Vereins-Zeitschriften aufgespeichert, aber es ist durchaus nötig, daß auch das Volk es wisse; man soll sich nur nicht stellen, als ob man bei solchen Forschungen von den Bauern gar nichts gelernt habe oder lernen könne; sie, gerade sie geben einem die wertvollsten Winke; wie froh ist man, wenn man bei der Straßenforschung den „Faden" verloren hat, den ganzen Tag herumgehetzt ist und zufällig erzählt einem ein Landsmann, daß durch seinen Acker ein Kiesstreifen geht; „beim Ackern pumpert es". Und der Kiesstreifen paßt in die Richtung; muß die heiß gesuchte Straße sein. „A Bußerl" möchte man dem Bauern geben.

Ja, man muß die Leute stolz machen auf ihr Wissen von der Heimat. Wer den soliden Bauern für einen Tölpel hält, der nur für seine Erdbirn Interesse hat, der verwechselt ihn mit Gemeinds-Protzen, die freilich nur zu allem dumm lachen, oder mit Schnapsbrüdern. Wir wenden uns an den Mittelschlag, der soll sein ruhiges praktisches Denken, sein vernünftiges Urteil, seine sittliche Festigkeit, seine bescheidene, aber sichere Art, wie sie uns an Landleuten des alten Schlages so wohl tut, nicht einbüßen; dieser Mittelschlag ist die Reserve der Volkskraft, nicht die Großköpfe und nicht die Schnapsbrüder.

Man soll das Bildungsstreben der Schichte, die wir meinen, ja nicht unterschätzen; mit Unterhaltungsbüchern allein, mit platten Erzählungen, wird dieses Bildungsstreben nicht gesättigt, durch volkstümelnde Vorträge mit Lichtbildern aber auch nicht. Der Erzieher des Volkes (vorausgesetzt daß er das Volk kennt, das er erziehen soll) muß neutrale Gebiete wählen, wie sie

Digitized by Google

die Heimatkunde zahlreichst bietet; er muß nicht auf den „Zweck" arbeiten, sondern wissen, daß eine stille, positive Kulturarbeit das einzige Mittel ist, das Volk zu heben; steht er aber auf dem Standpunkt, daß das Volk heutzutage gar nicht in solider Weise gehoben werden braucht, dann kann er seine Wissenschaft zusammenpacken; diese Stellung aber, wenn von vielen geteilt, wird zu einer Katastrophe führen, die diesen vielen dann die Augendeckel aufreißen wird, freilich zu spät.

Einem Vorwand müssen wir immer wieder begegnen:

Die Deutschen Gaue schreiben nicht populär.

Dieser Einwurf gründet einerseits auf zu niedriger Einschätzung der Volks-Intelligenz: Auf jene „harmlosen" Leutchen auf dem Lande, welche höchstens ihren Kalender lesen, rechnen wir ja nicht. Daneben gibt es in jedem Dorfe Männer, die sehr wohl zu verstehen und nachzudenken wissen. Die meinen wir.

Andererseits herrscht eine ganz falsche Auffassung von populärer Schreibweise; man meint: so schreiben, daß die Leute es sofort verstehen. Aber das tun sie auch nicht beim Lesen ihrer Zeitung; es schadet gar nichts, wenn sie manchmal über ein lateinisches Wort hinüberstolpern, oder wenn sie manches zweimal lesen müssen; wir tuns ja auch.

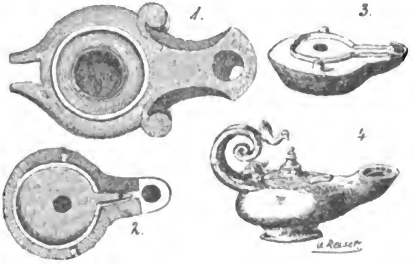
Diese Populaperiche schildert unser Schalksknecht in der Spitalkarte:

Heilige Geduld, jetzt rüste Dich!
Einer kommt, der Populaperich.
Macht in Heimatkunde. Aber wie?
Eig'ne Forschung produziert er nie.
Meist leiht er von andern sonder Qual
Forschungsresultate ohne Wahl;
Diese werden ausgequetscht recht stark,
Und das Fazit ist ein — grosser Quark.
„Ja", so sagt er, „eine Kunst gar schwer
„Ist's so recht zu schreiben populär.
„Ist ein Steinkrenz in der Nähe da,
„Dann schreib ich ganz anders, so etwa,
„Wie: „ „Du, Hansei, draussen steht a Stoi (Stein),
„ „Weisst', was er bedeutet?" " Hansei: „ „Noi" " (Nein)
„So musst reden Du zum Volk ", er spricht,
„Ach die Deutschen Gaue verstehn das nicht."
— Freilich tun sie's nicht, sie haben Leut
Aus dem Volk, die mindestens so g'scheit
Wie der, der so gar volkstümlich tut.
Vorgekautes essen ist nicht gut
„Volk erziehen" heisst nach höherm zielen,
Nicht mit Hansei noch den Lalli spielen,
Heisst: nachdenken lernen; wers versteht,
Der kennt echte Popularität.
Mancher schreibt und schwätzt recht dumm daher,
Meinend, dadurch sei er populär.

Digitized by Google

Altertumsliebhaber
meinen, über dieses und jenes, was sie gerade interessiert, sei gleich schon ein Buch vorhanden oder könnte man Literatur senden, nennen wir z. B. die Anfrage, ob kein Buch es gäbe über die befestigten Friedhöfe in Niederbayern? über Muskatnußreiber? ob keine Anleitung existiere, wie man Bauerngeräte sofort nach ihrem Kunstwerte und Alter bestimmen könne, möglicherweise auch nach ihrem Preise; ob es keine Literatur gebe über den alten Heerweg von Prag nach Fulda?

Heimatler müssen hier auf höherer Stufe stehen. Sie wissen:
1) Es gibt über solche spezielle Themata allermeist keine Bücher,
2) die Literatur, die vielleicht darüber handelt, ist in so vielen Zeitschriften oft zerstreut, daß man sie gar nicht senden kann (übrigens Statut bei uns: die Bücher dem Hauptstab).
3) daß man, auch wenn man ein Buch oder Abhandlungen über einen Gegenstand hat, damit nicht gleich ein Kenner wird. Den Unfehlbarkeitsglauben an solche Literatur möchten wir gründlich zerstören.



1. Römisches Grablämpchen von Langweid (Augsburg).
2. Bronzene röm. Lanze von Druisheim (Donauwörth).
3. Römische Tonlampe aus Oesterreich.
4. Römische Bronzelampe aus Oesterreich.

1 u. 2 nach Kaisers Veröffentlichungen, 3 u. 4 nach der Wandtafel „Vor- und frühgesch. Denkm. aus Oesterreich-Ungarn" von M. Much.

„Archäologische" Funde.
Es ist ein Kreuz und mit einigen Sätzen nicht zu sagen. Nun also z. B. Du erhältst von einer Grabung zufällig ein römisches Lämpchen. Das macht Dir riesig Spaß; das hebst Du gut auf und zeigst es mit Stolz.

Nun bin ich ein Unmensch, ein Scheusal; ich sage nämlich: „Gibs her! sei gescheit!" Egoismus kannst Du mir nicht vorwerfen, denn ich gebe auch alles her. Also nochmal: „Gibs dem nächsten Museum, wenn's auch weh tut."

Digitized by Google

Da hat Dr. Reinecke-Mainz Recht im Jahresbericht des hist. Vereines für Mittelfranken 54. 106: „Das Festhalten von Bodenaltertümern in Privatbesitz bedeutet in der Regel eine völlige Entwertung der Gegenstände für die Wissenschaft.".

Du mußt über Deiner Fund- und Besitzfreude stehen und wissenschaftlich denken: Jeder römische Scherben, jedes Bronzestück kann jetzt einer bestimmten Periode zugeteilt werden. Die Forscher müssen es aber in Sammlungen bei andern sehen; wenn es in Privatbesitz, geht es der Wissenschaft verloren. Es ist äußerst wichtig, den Scherben zu bestimmen; solche Banausen sind wir Heimatler doch nicht, daß wir sagen: „Also römisch? Gut, genügt." Ein Fachmann sieht nämlich sofort: „Der Scherben ist ja ganz früh-römisch. Das ist ja äußerst interessant; es ist bis jetzt das einzige Stück, das in Augsburg aus dieser römischen Periode gefunden wurde." Oder in Günzburg, oder in Regensburg.

Oder es ist ein Eisenmesser. Da wirst Du Dich nicht zufrieden geben, zu wissen: „Das ist keltisch." Der Fachmann sagt Dir: „Das stammt allerdings aus der Latene-Zeit, also der keltischen. Allein es stammt genauer aus der Latenezeit unmittelbar vor dem Einbruch der Römer (15 v. Chr.); derlei Funde sind bis jetzt selten; und wahrscheinlich ist es ein Stück aus einem Grabinventar, aus einer Wohnstätte. Da muß man genau nachsehen. Es ist bis jetzt das einzige Stück aus dieser Gegend", sagen wir aus ganz Mittelschwaben.

Wenn Dich das Geschick gerade trifft, daß Du eingreifen mußt bei einer zufälligen Aufdeckung, so beachte in Bayern die Ver. vom 6. 9. 08 und mach doch zuerst einen Horizontal- und Vertikal-Lageplan der Stelle, genügend groß, damit Du jedes Stücklein eintragen kannst nach seiner Lage und jedes Scherblein oder jede Scherbengruppe wird eingewickelt und erhält eine Nummer, auf dem Lageplan und auf dem Einwickelpapier dieselbe.

Wenn Dir die heikle Aufgabe wird, vor einem Anschnitt zu stehen, der mehrere Kulturschichten zeigt, also spätlatene und frührömische, so auf beschriebene Weise hindern, daß die Sachen durcheinanderkommen; kalt bleiben! nur eintragen und herauslösen, aber nicht mit unnötigem Schaufeln sich ermüden. Hat man die Sachen durcheinandergebracht in der Aufregung, so hilft kein späteres Konstruieren mehr; der Fachmann merkts gleich; die Sache ist und bleibt „verkuhwedelt". Da erlebt man ja das Tollste: ein Forscher demonstriert einen Schädel im wissenschaftlichen Vortrag; Schädel sei tadellos, nur hat er ihm einen Zahn mehr als nötig eingesetzt: das verriet. Photo eines Skelettfundes: „So gefunden, exakt gearbeitet, sofort in situ photographiert." Wenn das so ist, dann stellte der Ausgegrabene die wunderbarste Abnormität dar, denn er trug statt des Oberarmknochens ein — Schienbein im Arme.

Ueber Grabungen haben wir schon oft geredet. Heimatler, seid klug; die Hand von der Butten! Da graben z. B. Studenten. Haben keine Arbeiter; machen oberflächliche Einschnitte, sind dann müd. Rote Sandsteinbrocken hält man für Ziegelstücke, ange-

Digitized by Google

brannte und dann vermorschte Kalksteine für Mörtel. Keine gründliche Arbeit.

Also das hast Du heraus:

1) Jeder kleine Scherben, der sehr alt erscheint, hat einen wissenschaftlichen Wert.

2) Es kommt oft nicht so fast auf den Fund, als auf den genauen Fundort an.

3) Das Material muß der Wissenschaft, also den Museen zur Verfügung gestellt werden.

Leute, die Funde verheimlichen, Leute, die den archäologischen Fund ausschlachten wollen, tun nicht recht.

„Aber bei mir ist es gut aufgehoben." Mit Verlaub; das ist nicht so. Du vergißt ja doch, es wenigstens später an ein Museum zu geben. Dann wird es sicher verschleudert.

Ists ein nettes Stück, so kannst Du immerhin einen guten Abguß verlangen.

Die Arbeiter muß man erziehen, daß sie mit solchen Sachen nicht gleich zum Altertumshändler laufen. Jedes Museum gibt ihnen mehr.

Die Beamten aber sollen ihre Macht nicht zeigen, selbst nicht bei Funden auf Staatsgrund; dann unterschlagens die Leute und verkaufens um eine Maß Bier einem Liebhaber, g'rad mit Fleiß.

Frank.

Deine Zeitung.

Welchen Wert Zeitungsausschnitte haben.

Unseres Wissens sammelt nur die Staatsbibliothek in München die bayer. Zeitungen; einige kleinere Bibliotheken bewahren die Zeitungen ihrer Umgebung. Sonst geht die ganze kolossale Zeitungsliteratur unter; von den paar Lesern, welche die Zeitungen oder Aufsätze aus ihnen aufbehalten, ebenso von den Zeitungsverlegern, welche selbstredend je einen oder 2 Jahrgänge ihres Blattes bewahren, muß man absehen; denn das ist meist unzugänglicher und auch vergänglicher Privatbesitz. Der künftige Forscher müßte also an den Sitz der großen Bibliotheken, und selbst da wird er in dem enormen Bestand sich nie zurechtfinden; denn keiner einzigen Bibliothek ist es möglich, die Artikel der Blätter zu registrieren.

Daß diese Zeitungsartikel aber sehr oft großen Wert haben, muß jeder Denkende einsehen. Diese Aufsätze werden zum allerallerkleinsten Teile noch in der Gegenwart wissenschaftlich verwertet. Sie gehen unter; der eine enthält eine wichtige Fundnotiz, der andere eine Nachricht über eine Sitte, der 3. über ein abgebrochenes altes Bauernhaus, der 4. über einen verdienten Mann, der 5. eine naturwissenschaftliche Beobachtung. Es wird jetzt Sitte, daß

Digitized by Google

Lokalforscher in einer Serie von Zeitungsartikeln die „Geschichte meines Dorfes", „Aus der Pfarr-Registratur von A.", „D. im Schwedenkrieg", „Geologische Streifzüge um L." u. s. w. veröffentlichen. Wer, wie wir, erfuhr, wie schwer es ist, eine vollständige solche Artikelserie, die erst z. B. voriges Jahr herauskam, aufzutreiben, der wird unser Vorgehen begrüßen, alle nur irgendwie einschlägigen Artikel in unserm Heimat-Archiv zu sammeln, wo immer erhältlich in 2, 3 Exemplaren. Das Heimat-Archiv wird so eine Schatzgrube für den Lokalforscher, den Folkloristen, den Kulturhistoriker späterer Zeit.

Dadurch, daß wir das Archiv in eine Orts-, Sach- und Namen-Abteilung teilten, dadurch, daß jede dieser Abteilungen nach genau entworfenem Plane in Fächer mit Stichworten und Unterstichworten zerfällt und zu diesen allen ein Register besteht, wird die Benützung später eine leichte sein.

Den 500sten Zeitungsausschnitt aus den Münchner Neuesten Nachrichten hat jüngst ein fleißiger Mitarbeiter gesandt. Wir haben sofort mit einem Falkonet vom Vereinsturme aus Salut schießen lassen, daß allen die Ohren klingeln und möglichst viele ihm nachahmen.

Ein anderer Heimatler hat diese Zahl sicher überschritten; er geht auch auf ältere Zeitungs- und Zeitschriften-Ausschnitte zurück und ist findig in Erschließung neuer Gebiete:

Aus den „Frage- und Antwortkästen" der Blätter bringt er interessante Ausschnitte.

Gerichtliche Ausschreibungen schneidet er aus, wenn sie bei Aufzählung von Grundstücken Flurnamen enthalten.

Die Jahrtagsanzeigen altbayrischer Pfarreien liefern ihm interessante Hausnamen.

Er verfolgt die Gerichtsverhandlungen und findet interessante Streiflichter auf die Kultur der Gegenwart, Beiträge zum kriminellen Aberglauben u. s. w.

Anzeigen von Büchern und Broschüren, die Ortsgeschichten, kulturhistorisches Material enthalten, schneidet er aus, damit wir aufmerksam darauf werden; denn wer kann die Flut übersehen?

Selbst Annoncen von Volksfesten . . ., ja sogar Erinnerungsgedichte an Tote bieten oft Material.

Wir hatten jetzt mehr die Lokalpresse im Auge. Sie kann nur durch Arbeitsteilung verwertet werden, d. h. ein jeder soll einfach sein „Blatt" so mit Blaustift durcharbeiten und schicken; ich möchte den sehen, der nicht alle Wochen etwas findet.

Nun erst die großen Zeitungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz! Außer den bayrischen z. B. den Schwäbischen Merkur, die Vossische, die Kölnische, Reichszeitung, Vorwärts, Germania, Neue freie Presse, Frankfurterin ꝛc. ꝛc. Wir können nur wenige beherrschen, obwohl wir nur um die Spalten „Wissenschaft, Kunst, Technik, Literatur" uns kümmern und um den — nichtpolitischen Teil, denn in diesem verstecken sich die Fundberichte

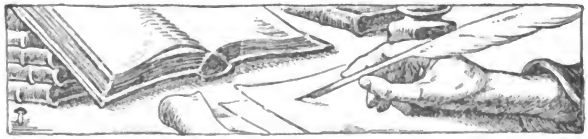
Digitized by Google

zwischen den ersten Maikäfern, durchgebrannten Kassieren, Orgelprüfungen, wobei sich jede Orgel als unübertreffliches Werk zeigt, und Zechprellereien.

Zeitungen sind aber alle für uns ergiebig, besonders für unsere „Denkmale der Heimat". Da sollst Du eine solche große Zeitung halten und den Blaustift walten lassen; dann zahlst Du das Abonnement sicher nicht umsonst.

Es ist ein mühesames Kulturwerk, das freilich keinen Lärm in die Welt macht, ein Werk, das uns nicht so leicht einer nachmacht.

Aber jeder Heimatler muß daran mitarbeiten durch Einsendung von Zeitungsartikeln, die er nur immer für einschlägig erachtet.



Timeo lectorem unius libri.

Ich fürchte den Leser eines Buches.

Der Gedanke kommt uns oft, wenn wir folgendes beobachten: Es schreibt einer eine Chronik; für den urgeschichtlichen Teil hat er gerade sagen wir ein Werk von Grupp, von Dahn da. Nun muß alles für seine Gegend passen, was da drin steht.

Angehende Forscher haben etwa 2 Bände einer archäologischen Zeitschrift gelesen. Damit sind sie noch nicht Fachleute.

Es ist eine Unterschätzung dieser so ungemein schwierigen und dunklen Wissensgebiete, wenn man glaubt, das Lernen und sichere Urteilen ginge so leicht. Unsere Heimatler können an dem Hochackerstreite lernen, wie schwer man sich täuschen kann: Die Abhandlung Heinrichs von Ranke über Hochäcker, die fast alle einschlägigen Werke (auch Konversationslexika) als grundlegend benützten, ist seit dem durch die Deutschen Gaue geführten Nachweis unrichtiger unvollständiger Aufnahmen von seiten des Geometers nicht mehr grundlegend.

Timeo lectorem unius libri = ich fürchte den Leser eines Buches; das Wort hatte einst einen guten Klang, jetzt ist's zweideutig. Wenn einer nur den „Kunstjakob" (Jakob, die Kunst im Dienste der Kirche) studiert hat, kann er seine Barock-Kirche noch lange nicht restaurieren, mit einem Lexikon noch lange nicht seinen Ortsnamen erklären, mit Sepp's „altbayrischem Sagenschatz" noch lange nicht eine Sege analysieren.

Digitized by Google

Ueber-Forderungen.

Der Nichteingeweihte spannt seine Anforderungen zu hoch und schuld daran sind nicht zum wenigsten manche wohlverdiente Forscher im Anfang des 19. Jahrhunderts selbst: In vielen archäologischen Karten haben sie z. B. Römerstraßen als sicher eingezeichnet mit: [redacted], die sie höchstens als vermutet mit: ——— ——— ——— hätten eintragen können. Laien messen dann ganz gewissenhaft und schreiben: „Bis 3 Kilometer nach Osten von A. aus ist die Römerstraße festgestellt." Ist ja gar nicht wahr.

Wenn der nichteingeweihte Heimatfreund auf dem Römerstein in Epfach (Schongau) eingehauen liest: „Hier kreuzten sich die einstigen zwei Römerstraßen von Kempten nach Salzburg und von Augsburg nach Verona, errichtet 1868", so ist er im Glauben, diese Strecken seien 1868 schon festgestellt gewesen. Nun ist von der Römerstraße Kempten—Salzburg neu 1907 gefunden worden der Teil von Kempten nach Epfach. Die Fortsetzung ist noch nicht bekannt. Von der andern Straße Augsburg—Verona ist 1868 für Bayern bekannt gewesen das Stück von Königsbrunn bei Augsburg etwas über Schongau, also nur etwas über die Hälfte von der Strecke Augsburg—Füssen. Außerdem ganz kurze, zusammenhanglose Stücke, bis die Deutschen Gaue die ganze Strecke festlegen werden. Und so ist es nicht blos hier. Der Laie darf keine Ueberforderungen stellen und wenn ihm scheinbar ein Forscher diese Ueberforderungen erfüllt, so arbeitet dieser sicher mehr mit der Fantasie.

Man statuierte „Römer"-Schanzen, Schlachtfelder, Opferstätten wo einfach gar nichts nachgewiesen ist.

Erwischt ein Laie eine alte Vereinszeitschrift oder ein Buch, von 1820, so sieht er in der Kupfer- oder Steindrucktafel ganz genau, wo jede römische Station liegt; da steht in großen Lettern: Breuni (ein Stamm), Carrodunum (ein Ort), Coveliacas, Pontes Tessenios; also, denkt sich der Mann: „Das ist ja schon alles bestimmt. Wozu die Sucherei? die Streiterei?" Das Allerwenigste ist bestimmt.

Aber da kommt einer, der weiß das alles ganz genau: „Hier zog sich die Demarkationslinie durch, diese vier Schanzen bildeten ein keltisches Festungsviereck. Dieser römische Signalposten nahm die Feuerzeichen von Schwandling auf und gab sie nach Schwafling weiter." Und der Laie staunt, ist ganz verdutzt über die römischen „Etappenstraßen", die „Gefechtslinien", und die römischen „Maultier-Hufeisen".

Weiß denn der Mann, was eine Etappenstraße ist?

Und da sprudelt es heraus: Götterhain, Reiterstation, Kirchturm aus römischen Quadern gebaut, befestigter Uebergang, Druidenopfer, flammendes Julfeuer, Götterbilder am Portal.

Na, mit solchen Sachen macht man uns den Gaul nicht scheu.

Digitized by Google

„Ueberforderungen" haben wir gesagt. Der eine möchte wissen, wie der Flurschütz 1650 in seiner Gegend ausgesehen hat, weil ein solcher in einem Theaterstück auftritt, ein anderer schickt alte Medaillen und Amulette ein leihweise zur Bestimmung, ein dritter frägt an, ob er aus dem Flurnamen Judenacker auf alte Begräbnisse in seiner Heimat schließen darf. Alle werden über die Antworten enttäuscht sein, weil sie einfach zu viel verlangen, oft auch, weil eine recht nüchterne Erklärung ihren romantischen Auslegungen nicht entspricht. Nämlich ad 1: Es gibt noch keine so eingehende Kostümkunde, ad 2: Es gibt über Amulette fast gar keine Literatur, ad 3. Ich kann zunächst nicht wissen, ob den Acker in Ihrem Dorfe nicht einmal ein Israelite verhandelt hat.

Anfragen haben wir gern; denn sie regen an. Allein sie müssen genau sein: „Wenn Sie die Inschrift auf dem Stein nicht lesen können, wie sollen wir arme Teufel es vermögen, denen Sie die Schrift nur ungenau abmalen?" oder vermutete Gräber ohne Maße, ohne Bemerkung, ob Skelette dabei.

Anfragen sind uns also lieb; aber über alles fachmännische Auskunft geben zu wollen, wäre anmaßend. Wo wir Fachmänner haben, da fragen wir, wenn die Anfrage Hand und Fuß hat. Es gibt eigentlich heutzutage keinen „Altertumsforscher", es gibt nur Spezialisten und nicht der Gefragte gibt sich ein geistiges Armutszeugnis, wenn er für sich auf die meisten Fragen antwortet: ignoramus; es gibt nur der Anfrager sich das Zeugnis von Naivität, die den verzweigten Betrieb nicht kennt.

Die Terrainforschung in der eigenen Heimat gewinnt, wie es scheint, jetzt immer mehr Liebhaber, besonders die Römerstraßen. Allein so ganz leicht ist die Sache nicht: Wir sagen: selbst sehen auf möglichst vielen unserer Wanderfahrten und dann selbst recht viel, viel gehen. Genau beobachten, das hat uns die römische Straße Grünwald-Helfendorf gelehrt (Deutsche Gaue VIII 137); das Geld für die besten Generalstabs-Karten nicht sparen; wir entdeckten schon mit Staunen, daß angehende Terrainforscher loszogen ohne — Karte. Einer, der alleweil auf der Strecke plaudert und bei sich wichtig machen will, wird nie ein Terrainforscher. In einem Tage kann mans auch nicht werden; da plagt man uns nur umsonst. Diejenigen, die zu uns kommen, müssen die „befestigten Brückenköpfe", „Warttürme", „terrainbeherrschende Führung der Römerstraßen auf Höhen, gepflasterte Straßen" für die Binnenstraßen vorerst über Bord geworfen haben. Es ist eine wunderbare Aufgabe, die Römerstraßen seiner Gegend zu erforschen; ja. Aber wir müssen uns in Acht nehmen, solche zu konstruieren. Das geschieht nur zu gerne.

Lehrgeld muß man schon zahlen wollen, wenn man ein gerechter Terrainforscher werden will; wenn man nicht, um oft etwas zu studieren, 6 Stationen weit fahren will, ei, das werden traurige Schwätzer. Und als „Ausflüge" darf man Terrainforschungen gar nicht betrachten. Da paßt einer auf den andern auf, man hält sich im Wirtshaus auf, man will etwas erklären, was man selbst noch nicht weiß: Terrainphrasen.

Digitized by Google

Und der verdammte Autoritätsaberglauben in Terrainsachen und die Combinations-Archäologie. Da wird eine geistreiche Terrain-Idee mit kühnen Hypothesen verfochten und mit berühmten Namen gedeckt; und die Patscher glauben alles!

Glauben es besonders, wenn die Exaktheit der Forschung forciert betont ist und ihnen Straßenkastelle, Knotenpunkte, Speculä, Sperren, Reißbach-Linien nur so um den Kopf schwirren.

Was in manchen Zeitungen an geschichtlichen Artikeln geleistet wird, geht einfach über die Hutschnur. Schickt die Artikel nur ein, Heimatler, aber glaubt um Gotteswillen doch das Zeug nicht! Macht flüchtig Fragezeichen dazu, zum Zeichen, daß Ihr kritisch seid.

Da wirft einer mit Tazitus, Dio Kassius, Mommsen, Niebuhr, Delbrück umeinander, glaubt die Dörenschlucht könnte durch ihre Dornen die Römer im Teutoburger Wald aufgehalten haben, sieht in Flurnamen „Römergrund", „Römerberg", „Römerfeld" Beweise für die Kämpfe der Römer, die bei uns nicht Römer genannt wurden.

Zwei Tage (ganze zwei Tage) hat er den Teutoburger Wald durchstreift und dabei herausgefunden, daß nirgend anderswo die Römer im Jahre 9 n. Chr. von Armin geschlagen sein konnten. Gefühlsarchäologie!

Erst wenn ein Jubiläum konstruiert werden soll, was wird da alles zusammen — gefunden.

In Familienzeitschriften ist oft geradeso. Schon dieses zwecklose Plaudern und Herbeiziehen des Hundertsten und Tausendsten, das gar nicht zur Sache gehört und ja doch nur irgendwo abgeschrieben ist.

Macht Fragezeichen!

Nein, es ist unsäglich, was in solchen Artikeln, Fundberichten oft zusammengebraut ist. Meist schweigt man ja zu solchen Kunststücklein, denn man hat schon genug zu tun; aber hie und da muß man sich einen holen, sonst glaubts ja die Menge, was dieser in einer Zeitung in steifstem Gelehrtenjargon vordoziert.

Seid kritisch!

Die Arbeiten der Reichslimeskommission, von denen uns Winkelmann „der Limes" S. 257 eine vorzüglich orientierende Zusammenstellung gibt, zeigen z. B. neben anderen Arbeiten, was exakte Forschung heißt.

Frank.

Digitized by Google

Die Anfänge der Oelmalerei.

Die Frage nach dem Alter der Oelmalerei beschäftigt die Geister schon seit dem 16. Jahrhundert. In seinem berühmten Werk: Le vite de' più eccellenti architetti, pittori et scultori italiani, das im Jahre 1550 in Florenz erschien, bezeichnet Giorgio Vasari aus Arezzo den im Jahre 1441 gestorbenen niederländischen Maler Jan van Eyck als den Erfinder der Oelmalerei und diese Angabe des Vasari schrieben in den folgenden Jahrhunderten alle Kunstschriftsteller, auch der für die Geschichte der niederländischen Malerei so wichtige Carel van Mander, mit mehr oder weniger frei erfundenen Erweiterungen und Ausschmückungen ab, bis Lessing 1774 in seinem Aufsatz: „Vom Alter der Oelmalerei" die Unrichtigkeit der Behauptung Vasaris nachwies. Die neuere Forschung[1]) hat die Lessingsche Ansicht bestätigt und heute ist man sich darüber einig, daß Oel als Farbenbindemittel schon lange vor dem Beginn des 15 Jahrhunderts verwendet worden ist und zwar nicht nur bei handwerksmäßigen Arbeiten, in Schild- und Bannermalereien, sondern auch bei Gemälden.

Der einfachste Beweis für das Alter der Oelmalerei wären in Oel ausgeführte Bilder aus der Zeit vor den van Eycks[2]). Aber bei den übrigens nicht sehr zahlreich auf uns gekommenen Tafelbildern des 13. und 14. Jahrhunderts ja sogar bei vielen der in reicher Fülle erhaltenen Bilder des 15. Jahrhunderts kann nicht einmal der erfahrene Restaurator bestimmt angeben, ob sie in Oel oder Tempera gemalt sind, und selbst chemische und mikroskopische Untersuchungen haben bis jetzt zu keinem sicheren Resultat geführt. Berger[3]) behauptet sogar, daß wir heute kaum mehr sichere Oelgemälde aus dem 13. und 14. Jahrhundert nachweisen können, „da solche, wenn sie überhaupt noch vorhanden sind, bis zur Unkenntlichkeit verdorben sein müssen."

Während so die erhaltenen Werke selbst als Kriterien für die Verwendung von Oelfarben wenigstens vorerst noch versagen, finden wir sichere Belege für das Alter der Oeltechnik in der Literatur. Es sind uns nämlich aus dem Mittelalter sogenannte Malbücher, Rezeptensammlungen, erhalten, die teils zufällige Zusammenstellungen, teils ausgesprochene Lehrbücher sind und Anweisungen für Edelmetallarbeiten und Glasmalereien, für Ver-

[1]) Von der neueren Literatur nenne ich: Eastlake: Beiträge zur Geschichte der Oelmalerei, ins Deutsche übersetzt von Julius Hesse. — Ernst Berger: Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik. III. Folge: Malerei des Mittelalters. München 1897. Fr. Gerh. Cremer: Untersuchungen über den Beginn der Oelmalerei Düsseldorf 1899. — A. Eibner: Die Oel- und Temperamalerei in hist.-naturwissenschaftlicher Betrachtung. „Technische Mitteilungen für Malerei" Jahrg. 22, Heft 14—17.

[2]) Jan van Eyck arbeitete mit seinem Bruder Hubert zusammen, weshalb man sie gewöhnlich zusammen nennt.

[3]) a. a. O. S. 208.

Digitized by Google

goldung, Goldschrift und Färbereien aller Art, besonders Faber auch für Malerei enthalten. In den ältesten dieser mittelalterlichen Malbücher, dem Lucca-Manuskript aus dem 9. und der mappae clavicula aus dem 12. Jahrhundert, kommt Oel nur in farbigen Oelbeizen oder Oelfirnissen zur Lasur auf Metallfolie oder auf Farben vor. Dagegen sind aus dem 12. Jahrhundert noch andere Malbücher auf uns gekommen, die uns die Anwendung von Oelfarben deutlich beweisen; das De coloribus et artibus Romanorum betitelte Werk des Heraclius zeigt uns die Oeltechnik schon vollkommen entwickelt und läßt erkennen, daß die mit Oel gemischten Farben die andern fast völlig verdrängt haben. Ebenso gibt die Abhandlung des Mönches Theophilus: Diversarum artium schedula genaue Rezepte und Vorschriften für die Oelmalerei. So wird man den Beginn der Oelmalerei wohl ins 12. Jahrhundert legen dürfen. Man hat aus verschiedenen, besonders sprachlichen Gründen angenommen, daß Heraclius und Theophilus aus einem Lande nördlich der Alpen stammen und alles weist darauf hin, daß sich die Oelmalerei zuerst im nördlichen Frankreich, der Normandie, England, den rheinisch-westfälischen Gegenden eingebürgert hat. — Es wäre noch eine Reihe von Malbüchern aus den folgenden Jahrhunderten zu nennen, die Rezepte für die Oelmalerei enthalten, doch wollen wir nur mehr das wichtigste italienische Malbuch, den Trattato della pittura Cennini vom Ende des 14. Jahrhunderts anführen, das beweist, daß man auch in Italien die Oelmalerei frühzeitig kannte. Das älteste Malbuch in deutscher Sprache ist das 1870 verbrannte, aber in einer Kopie erhaltene Straßburger Manuskript vom Anfang des 15. Jahrhunderts, das auch sehr wichtige Angaben über Oelmalerei enthält.

Aber nicht nur Rezepte für die Oeltechnik sind uns aus jenen Zeiten erhalten, sondern wir haben auch literarische Belege dafür, daß man damals Oelfarben auch verwendete. Eastlake[4]) und Berger[5]) können eine Reihe solcher Nachrichten anführen, so z. B. daß unter der Regierung Heinrichs III. von England (1216—1272) die Gemächer der Königin in Westminster mit Oelfarben ausgemalt wurden: Rechnungen und Geldanweisungen für Oel, Farben und Firnisse sind aus dieser Zeit, sowie aus der Zeit Eduards I. (1274—1295) noch erhalten. Ebenso weist Dalbon[6]) die Oelmalerei im 13. Jahrhundert in Frankreich nach. Bemerkenswert ist, daß die meisten derartigen Nachrichten und Rechnungen wiederum aus England stammen.

Die hauptsächlichste Verwendung fand die Oelfarbe damals außer bei Schild- und Bannermalereien bei der Bemalung von Säulen und Figuren sowie bei Gemälden auf Holztafeln. Für die Bemalung von mit Leder, Pergament oder Leinwand überzogenen Holztafeln, — ein schon den Aegyptern bekanntes und

[4]) a. a. O. S. 26 ff.
[5]) a. a. O. S. 206 f.
[6]) Ch. Dalbon: Les origines de la peintüre à l'huile Paris 1904.

Digitized by Google

durch das ganze Mittelalter hindurch vielgeübtes Verfahren — sowie für Malereien auf unaufgezogener, über einen Holzrahmen gespannter Leinwand empfiehlt Heraklius noch mit Gummi, Ei oder Leim bereitete Farben. Wir sehen aus dieser Stelle, daß Leinwand, entgegen der gewöhnlichen Meinung auch schon in dieser Frühzeit als Malgrund benützt wurde, wenn sie auch erst mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts häufig verwendet wird. Aus dem 14. Jahrhunderts sind uns noch einige Leinwandbilder erhalten. Bemerkenswert ist noch, daß man Bilder auch in gemischter Technik d. h. teils in Tempera, teils in Oel ausführte, in denen dann die Oelfarbe an dem verschiedenen Erhaltungszustand zu erkennen ist. Daß man Oelfarbe auch zur Mauermalerei benützte, geht aus den oben erwähnten alten Nachrichten hervor.

Wenn wir auch die genauen Farbenrezepte aus jener Zeit haben, so ist es uns heute doch unmöglich, diese alten Farben wieder zu bereiten und Bilder in jener Technik zu malen. Wie die Hausfrau trotz des genauesten Rezeptes eine Speise nicht auf den Tisch bringt, weil ihr eben ein kleiner Handgriff fehlt, den man nur durch Absehen lernen kann, so ist das Resultat aller maltechnischen Versuche nach den alten Rezepten, wie sie z. B. Berger anstellt, nur Technik des 19. Jahrhunderts, aber nie des 14. oder 15. So ist es verständlich, daß das heißumstrittenste Problem in der Geschichte der Maltechnik, die Frage: Worin bestand die Erfindung der Brüder van Eyck? bis heute noch keine befriedigende Lösung gefunden hat. Daß die van Eycks am Beginn des 15. Jahrhunderts eine umwälzende, für die ganze spätere Maltechnik grundlegende Neuerung eingeführt haben, braucht uns nicht erst Vasari zu sagen, das zeigen uns ihre Werke selbst. Daß diese Neuerung nicht die Erfindung der Oelmalerei war, wissen wir. Auf die vielen Hypothesen, wie sie Reber[7]), Eastlake[8]), Cremer[9]), Berger[10]), Eibner[11]) u. a. m. aufstellen, können wir hier nicht eingehen. Tatsache ist, daß man schon 100 Jahre nach den Eycks sich über ihre Erfindung nicht mehr klar war, wie Vasari beweist, und ihre Technik nicht mehr kannte, da die Kopien, die Michiel van Cozie im 16. Jahrhundert nach dem Genter Altar, dem Hauptwerk der Eycks, machte, durchweg in der Technik des 16. Jahrhunderts gemalt sind. So wird die Lösung dieser Frage, wenn sie überhaupt möglich ist, allein von der Vervollkommnung der chemischen und besonders auch der mikroskopischen Untersuchungen abhängen.

Max Hauttmann.

---

[7]) Frz. v. Reber: Geschichte der Malerei vom 14. bis 18. Jahrh

[8]) a. a. O. Kap. VIII.

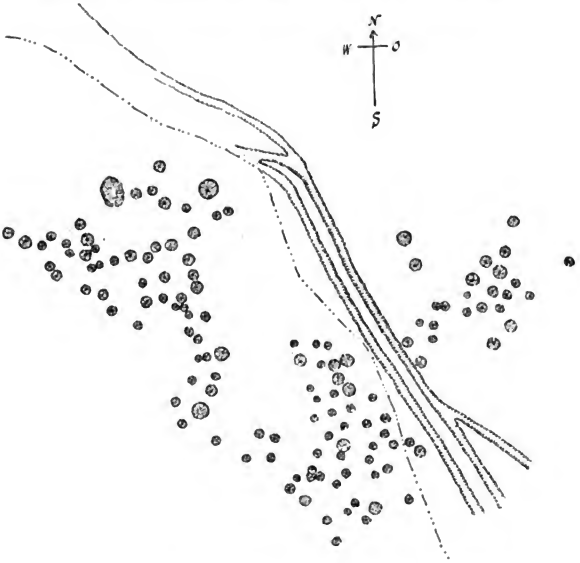
[9]) a. a. O. S. 42 ff.

[10]) a. a. O. V. Teil.

[11]) A. Eibner: Zur Frage der van Eyck-Technik. Repertorium für Kunstwissenschaft XXIX 1906 S. 425 ff.

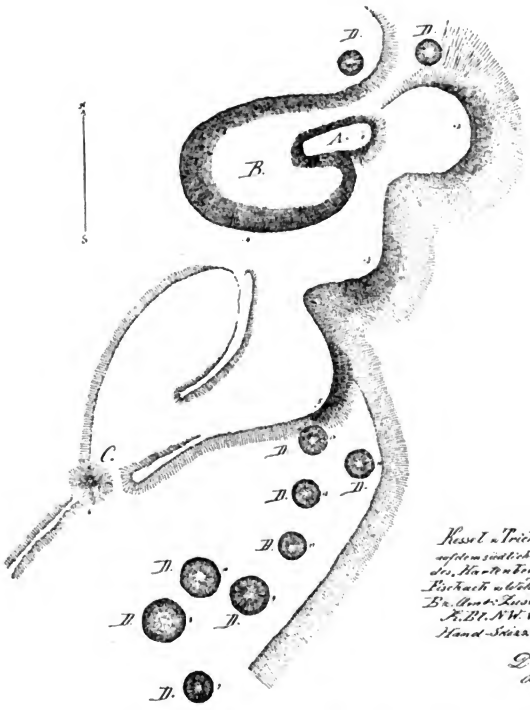
Digitized by Google

Trichtergruben
und ähnliche Bodendenkmale.



132 Trichtergruben mit Hohlwegen, südlich der Waldstraße von Luisenruh nach Hammel (Augsburg). Katasterblatt Nordwest XIV 26; c. 1:2000. Aufnahme von Dr. v. Rad-Augsburg. Selber verzeichnet ferner: 590 auf dem östlichen Aystetter Berg (Augsburg); 604 auf dem Ottmarshauser Berg (Augsburg); 510 auf dem Forst- und Dachsberg bei Biburg (Augsburg). In den Forschungen zur Geschichte Bayerns 16 S. 26 sind neuerdings genannt: 200 im Staatswald „Unter Forst" bei Freising; 3500 im „Grübet" bei Aichach. Hier ist schon der Flurname bezeichnend. „Grubäcker" heißen die Aecker mit etwa einem Dutzend Trichtergruben bei Obergermaringen (Kaufbeuren).

Digitized by Google



Reduziert von 1 : 400 auf 1 : 1200.
A Höchste Erhebung der Anlage.
B Kessel von 7—8 m Tiefe.
C Hunder, künstlicher Hügel.
D Trichtergruben von gewöhnlichem Typus.

Besiedelungsanlage

auf dem südlichen Abhange des „Hartenberg" zwischen Fischach und Wollmetshofen Bez.-A. Zusmarshausen.

Digitized by Google

An den höchsten Punkt der Anlage A schließt ein mächtiger, c. 28—30 m weiter, 7—8 m tiefer, halbmondförmiger Kessel B an, der einen deutlichen Ausgang nach NO besitzt. Zwei Trichtergruben der gewöhnlichen bekannten Art (D) liegen am Eingang.

Im Osten ist der natürliche Abhang bei Punkt 2. 3. 5. durch Aufschüttung steil abgeböscht. Bei C befindet sich ein künstlich aufgeschütteter, runder Hügel, der von Andr. Wiedemann (Mitt. des Museums-Vereins f. vorgeschichtl. Altert. Bayerns No. 7. 1886) für einen Grabhügel angesehen wurde, welcher Meinung ich aber nicht beipflichten kann.

Auf der zweiten, südlich gelegenen Bergstufe liegen 8 Trichtergruben (D) der gewöhnlichen Art von verschiedener Größe. Bei C läßt sich ein schmaler Eingang vermuten, der in den zentralen, mit niederen bogenförmigen Abteilungen und Wällen versehenen Teil der Anlage führt.

Aehnliche Kesselanlagen finden sich, nach Süden ziehend und an die vorliegende Anlage unmittelbar anschließend, noch mehrere vor; sie machen den Eindruck von Zufluchtsorten für Habe, Vieh und Pferde, die unter der Aufsicht von verhältnismäßig wenig Leuten standen, wie die geringe Anzahl von Trichtergruben (Wohngruben) vermuten läßt.

Andreas Wiedemann machte hier Ausgrabungen und fand: Dunkle Färbung des Erdreiches, kleine Kohlen- und Aschenreste, einen Knochen vom Vorderfuße eines Pferdes, eine Feuerstelle, rohe Tonscherben, außen schwärzlich, innen grau, verziert mit einer 7 mm breiten Vertiefung, einen Backenzahn eines Pferdes und einen Fußknochen eines Tieres.

Ich bemerke noch, daß ein in der Trichtergrube Nr. 13 befindlicher Maulwurfshaufen graue Färbung zeigte, während der anliegende Tertiärsand gelb oder braun gefärbt ist.

Die graue Farbe läßt auf das Vorhandensein von organischer Substanz schließen.

Dr. von Rad.
Augsburg, d. 14. 7. 1908.

Grabungsresultate aus Trichtergruben sind ferner verzeichnet: Aus dem Lechfeld (Schwabmünchen): Kohlen, Zähne von Pferd und Rind (D. Gaue IV 99), von Altheim (Landshut): Knochen von Pferd und Eber, Feuersteinschaber, Feuersteinspitze, Hornsteingeräte, Glockenbecher mit Zonenornament (D. Gaue, Sonderheft 35, S. 18), von Oberwaldbehrungen (Mellrichstadt): Feuerstätte, Reibplatte von Sandstein, Knochen (D. Gaue, Sonderheft 35 S. 34). Dazu Deutsche Gaue VI 87, VI 170, Sonderheft 47, 3.

Digitized by Google

Höhlenartige Wohnstätten der Vorzeit auf der schwäbischen Hügellandschaft.

Von Forstmeister Benzinger-Krumbach.

Bei den Arbeiten zur Inventarisierung der Bodenaltertümer im Bezirke Krumbach bin ich auf ausgedehnte Spuren alter Höhlenwohnungen aufmerksam geworden.

Die Ränder vieler Schluchten und Taleinschnitte in Feld und Wald sind von diesen nischenförmigen — wie ich sie ihrer Anlage nach eigentlich nennen muß — Niederlassungen besetzt; man beobachtet sie an den Böschungen, bald einzeln, bald mehrere beieinander, nicht selten lange Reihen auf beiden Seiten bildend, so daß es gerechtfertigt ist, sogar von Höhlenbau-Dörfern zu sprechen, wo neben Menschen wohl auch deren Haustiere Unterkommen gefunden haben werden; eine solche Wohnstätten-Gruppe wurde in der Nähe von Premach (Steuerblatt NW. VI 36) beobachtet. Weitere Niederlassungen größeren Verbandes, mitunter einige hundert Meter lang, sind bei den Ortschaften Edenhausen, Attenhausen, Ziemetshausen, Hinterschellenbach, Weiler, am Krumbad und anderen zu finden. (Sämtliche Orte im Bez.-Amt Krumbach.)

Die räumliche Ausdehnung der einzelnen, jetzt als ovale Einsenkungen sich darbietenden Erdhöhlen ist verschieden 2—12 m lang und noch mehr, sowie ebenso hoch, da gewöhnlich die ganze, meistens nicht bedeutende Höhe der Ränder ausgenützt und der Höhlenbau klein oder groß, bunt nebeneinander und gegenüber hergestellt wurde.

Solche Bauten hatten ursprünglich zweifellos ein viel geräumigeres Aussehen wie heute, nachdem der Sturm vieler Jahrhunderte sie längst niedergefegt hat.

Unsere Vorstellung führt dazu, daß wir an einen kellerartigen Einbau einfachster Art denken, der etwa von rohem Holzgerippe gestützt und mit leichtem Dachabschluß versehen, an die Erdwände sich anlehnte und kaum schon vierseitig sein dürfte.

Solche kunstlose Erdbaue waren in den steinernen, festen Lößboden der schwäbischen Hochebene an den mäßig ansteigenden Ufer- und Talränden ohne Schwierigkeit aufzuführen.

Nach obenhin schlossen sie wohl in der Regel mit dem Bodenniveau ab; gegen die Tiefe wurden sie, soweit nötig, mittelst Pfähle in dem beweglichen, wasserdurchtränkten Untergrund gesichert.

Für die Passage scheint man nur wenig gesorgt zu haben; vielerorts hat die enge Talsohle nur die Anlage eines schmalen Gangsteiges zugelassen; für bequeme Zugänge oder gar breite Zufahrten bieten sich dem Auge nirgends Anhaltspunkte.

Ueber Alter und Zweck der aufgefundenen Kulturstätten können wir uns, solange nicht zuverlässige Aufgrabungen stattgefunden, nur in Vermutungen ergehen.

Digitized by Google

Möglicherweise sind die Bewohner der Höhlen als die ersten Ansiedler der Gegend, als die Pioniere der Kultur auf der schwäbischen Hochlandschaft zu betrachten.

Als ihre Scharen, dem Lauf der Gewässer folgend, in diesen Gau ihre Schritte lenkten, fanden sie ausgedehnten Urwald und Sumpfland vor. Terra aut silvis horrida aut paludibus foeda, wie die römischen Schriftsteller uns vom Urzustand Germaniens überliefern. (Krämer, „Der Mensch und die Erde.")

Um festen Fuß zu fassen, wurden vor Allem die waldfreien und zugleich leicht zu schützenden Taleinschnitte in Besitz genommen, hier Wohnstätten gegründet; von da ausgehend dann die Waldränder gerodet und allmählich in das Innere der Urwaldungen vorgedrungen, womit sich also eine abschnittsweise Urbarmachung des Geländes durch die arbeitsamen Hände der vielleicht sippenweise getrennten Ansiedler ergab.

Wenn ich in den Erwartungen auch nicht soweit gehe, es würden sich Kulturreste des neolithischen Menschen in diesen Erdhöhlen aufdecken lassen, so erlaube ich mir doch das Auge der die Bodenaltertümer inventarisierenden Herren auf die Sache zu lenken, denn vermutlich fanden sich auch anderwärts ähnliche Besiedlungsverhältnisse. —

(Derartige Einsenkungen an Talrändern sind auch an den Talhängen im Oberamte Laupheim (Württ.) zu beobachten. Sie gehen nicht höhlenartig in den Abhang hinein, so daß etwa auch eine Decke aus natürlichem Boden-Material vorhanden wäre; sie haben das Aussehen von in Abhänge gegrabenen, später aufgelassenen Kies- oder Sandgruben. Immerhin kann eine Anzahl derselben als Wohnungen gedient haben, wobei man sich ein an den oberen Rand aufgelegtes Dach denken kann. Manche dieser Laupheimer Mardellen sind —30 m breit. Da in eine derselben (700 m südlich von Kleinschaffhausen, Laupheim) Hochäcker gehen nach den sicheren Feststellungen des Lehrers Wetzel, so ist diese Eingrabung älter als diese Hochäcker. Nach Württ. Vierteljahrshefte X 307 wurden in einigen derselben Feuerstellen, in einer rohe Scherben bei Aufgrabungen gefunden. Wir erinnern noch an Deutsche Gaue VII 242, die steinzeitlichen Stätten am östlichen Illerrand bei Illertissen. Ihre Lage ist Deutsche Gaue IX 48 Beiblatt 2 mit I—IX eingezeichnet. Die Fundplätze der bearbeiteten Steine sind hier Flächen ganz am Hochrand; von diesen gehen allermeist zwei kleine Hohlwege abwärts, einer ins Tal, einer zu der Quelle. D. R.)

Die Wohngrube auf der Märzenburg bei Kaufbeuren.

Hundert Heimatler sicher sind an der Märzenburg schon vorbeigefahren, wenn sie die Linie München—Lindau benützten; südlich von Kaufbeuren, nachdem man vom Bahnhof aus auf dem Geleise 1600 m zurückgelegt, tritt ein Vorsprung von Westen her an die Bahn, da wo die Landstraße Kaufbeuren-Biessenhofen von der Ostseite herüber an die Westseite der Bahn tritt. Das ist die sagenhafte Märzenburg".

Digitized by Google

Auf dieser „Burg" hausten 3 Schwestern. Reiser K., Sagen des Allgäus Kempten 1894, I S. 83—96 hat alles zusammengestellt

Mit den nachgewiesenen Wohngruben auf der Märzenburg haben die drei Märzenfräulein nur einen sehr losen Zusammenhang. Drum kurz: das Volk sah die beiden Gruben und den Wall, der sie schützte, daraus konstruierte es die Märzen-„Burg" und ließ die 3 Fräulein dort hausen; erfunden hat das Volk die Fräulein nicht, aber vielleicht von einem gemeinen „Hartwald" in der Nähe hieher versetzt.

Klar liegt nach den Grabungen von 6. 11. 07. die mit Unterstützung der ak. Kommission für Erforschung der Urgeschichte Bayerns vorgenommen wurden, folgendes: Von einer Burg im mittelalterlichen Sinne ist bei der Märzenburg keine Rede; es ist Täuschung, daß eine steinerne Stiege in der unten zu erwähnenden Grube hinabführte, wie Wolfgang Ludwig Hörmann von und zu Gutenberg, der Kaufbeurer Chronist, am 14. 3. 1753 berichtet. Auch können alte Leute nicht gehört haben, wie Steine in unterirdische Gewölbe kollerten, weil solche nicht vorhanden. Man sieht wieder, wie naiv das Volk lügt; das ist's, warum wir vor Sagenglauben warnen.

Die Bergnase trägt vorne 2 Gruben, eine größere 4.60:10.00: 6,00:10,00 und eine kleinere 6 m südlich davon: 2,50:3,00 m. Weiter hinten dann ist dieses kleine Plateau, auf dem die Gruben liegen, durch einen Erdwall (5,40 m gegen die Angriffsseite, also Süden, hoch) und zu beiden Seiten schwach den Abhang hinabziehend, ohne Graben, abgeschnitten. Es war also eine befestigte Wohngrube, wie sich sofort zeigen wird:

Die kleine Grube ist keine eigentliche Wohngrube, weil eben zu klein; sie ist aber gleichzeitig mit der größeren Grube und diente als Aufbewahrungsraum. Denn die in ihr 1,10 m tief (vom oberen Rand) gefundenen Scherben sind dieselben wie in der großen: Sie sind von schwärzlichem Ton, dickwandig, mit Glimmer durchsetzt, ein Randstück mit Wülsten, ein anderes mit Fingernägel-Eindrücken verziert, also Scherben, die man gerne in die Hallstattzeit 1200—500 v. Chr. oder noch in frühere Perioden setzt. Dazu Kohlen und glatte, herbeigeschleifte Sandsteine. Der ehemalige Fußboden der eigentlichen, also nördlich gelegenen, Wohngrube lag 1,80 m tief, vom oberen Rand gemessen, wie es scheint aus gestampften Letten; von Versteifung der also 1,80 m hohen Seitenwände war nichts zu beobachten, ebenso keine Pfostenlöcher. Es ist hinzufügen, daß etwas weiter entfernt Hügelgräber sind, vielleicht aus der nämlichen Zeit; wir bewahren sie der Forschung späterer Jahrhunderte auf. Also eine nachgewiesene Wohngrube etwa aus dem 2. Jahrtausend vor Christus.

Der Kuriosität halber sei erwähnt, daß der Boden der Wohngrube von arbeitsfrohen Schatzgräbern noch 2 m tiefer hinab durchgraben war und sich Trümmer eines Schmalzerglases und ein alter abgeschliffener Sechser friedlich mit den Hallstatt-Scherben beisammenfand.

C. Frank-Kaufbeuren.

Digitized by Google

Erklärungsversuche für im Gelände gefundene Gruben.

Solche Gruben kann der aufmerksame Beobachter in Südbayern und auch in Nordbayern eine Menge antreffen. Man hält sie für kellerartige Wohnstätten oder Vorratsräume einer urgeschichtlichen Bevölkerung; über die Gruben wäre dann ein Dach aufgerichtet worden aus Reisern, Rinden, auch Häuten; die jetzt eingefallenen Erdwände wären etwa versteift gewesen durch Pfosten; die Spuren und Eindrücke solcher hätte man bei zufälligen Grabungen zu suchen.

Man glaube nicht, daß man diese Gruben an einer besondern Form von andern Gruben unterscheiden kann; sie haben oft weniger als 6, manchmal bis 12 m und darüber Durchmesser; auch könnte der Name „Trichter"grube irre führen, denn sie stellen meist keine Trichter im Boden dar; uns würde „Kessel"gruben, besser gefallen; sie mußten einen wagrechten Fußboden haben wenn sie bewohnt waren. Es sind einfach Gruben, Löcher, wie andere auch und erst, wenn man ihnen keine natürliche Entstehung oder einen andern Zweck zuschreiben kann, darf man sie etwa „Trichtergruben" heißen. Dann aber erst, wenn man es durch Grabungen nachgewiesen, kann man von Wohngruben oder Vorratsgruben reden. Sie können rund oder eckig, $^1/_2$—$1^1/_2$ m tief sein, mit oder ohne Einfahrt.

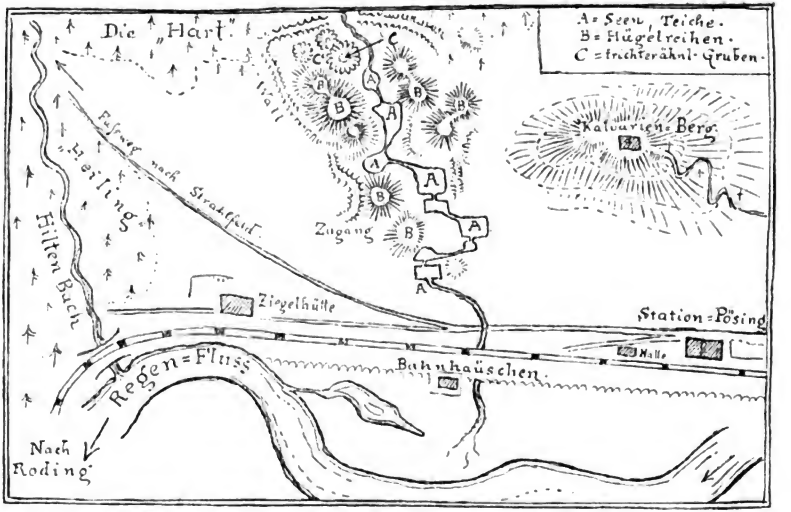
Als solche nachgewiesen ist immerhin schon eine Anzahl; wir berichteten oben von den Ausgrabungen auf der Märzenburg bei Kaufbeuren; dann deutsche Gaue IV 99 von der Ausgrabung einer solchen Wohngrube auf dem Lechfeld mit Plan (Kohlen und Zähne von Rind und Pferd). Sonderheft 35 S. 18 von der Aufgrabung einer Trichtergrube bei Altheim (Landshut: Feuersteinschaber, Glockenbecher . . .) und Sonderheft 35 S. 34 von einer solchen bei Oberwaldbehrungen (Wellrichstatt: Reibplatte von Sandstein . . .); man sehe in unsern Sachregistern stets nach unter „Bodenaltertümern".

Freilich in vielen Fällen wurden keine bestimmenden Funde gemacht und in den allermeisten Fällen ist noch nicht gegraben worden. Man muß immer erwägen, ob eine derartige Grube, die einem auf Spaziergängen auffällt, nicht natürlich oder zwar künstlich, jedoch für andere Zwecke entstanden ist.

Natürliche Entstehung

durch Erdfälle, besonders im Jura, oder durch die Tätigkeit der Gletscher (Strudel-Löcher). Forts. S. 236.

Digitized by Google



[Salitergruben zwischen Roding und Pösing c. 1 : 12000.
Auf der alten Generalstabskarte 1 : 5000 ist weiter südwestlich, 2000 m nördlich von Roding, 500 m nordwestlich der Riebeisenmühle eine Alaunsiederei (2 Häuser) und Salpetersiederei (1 Haus) eingezeichnet. D. R.

„Die Salitter".

Dr. Markstaller, Cooperator in Viechtach.

Man findet nicht selten im Walde, oder an verlassenen Brachstellen, mit Gebüsch und Bärlapp bewachsen: hohe sandige Hügel, daneben trichterförmige Gruben. — Was bedeuten diese Erdanlagen von Menschenhand? Es sind „Salitterwerke" oder „Solitterdörfer", aus der Zeit der ersten Anwendung des Schießpulvers. — Kein Ding hat in der Archäologie solche Veränderungen geschaffen, wie der flüchtige Staub des Pulvers. Kaum hatte man die „teufflische Stärk" des Schießpulvers aus übler Erfahrung kennen gelernt, so stieg die Nachfrage rapid, noch zumfangreicher vielleicht, als man heute Thomasmehl und Kalisalze bestellt.

Die Bereitung des Schießpulvers war einer Art Zunft überlassen, den „Salittern" oder „Solittern", welche oberherrlich privilegiert waren, überall im Lande nach Salpeter graben zu dürfen, wo sie solchen fänden.*) Nomadenhafte Familien, zogen sie, wie die Zigeuner im Lande herum, von Hoch und Niedrig gefürchtet, wegen ihrer Privilegien und wegen der dämonischen Gewalt ihres Fabrikats. Sie durften in die Häuser eindringen und in den Kellern nach Salpeter graben. Nebenbei verdienten sie schwer Geld, und wurden vom unwissenden Landvolk für Zauberer oder mindestens für Schatzgräber gehalten. Selbst religiöse Sekten bildeten sich unter diesen Salzgräber-Banden; darum stehen sie in der Erinnerung des Volkes in düsterem Rufe.

Wo nun der Boden schwach alaun- oder salzhaltig ist, wie bei manchen Alluvialländböden, finden sich, wie z. B. bei uns im bayer. Walde, solche Solitterdörfer häufig. In Oberkreuth bei Station Roding werden noch die eichenen Bohlen der alten Salzerdgänge gefunden. Zwischen Station Roding und Pösing linker Hand (Strecke Nürnberg—Furth) liegt im verlassensten Talwinkel einer Hutweide ein großes Salitterwerk, das sogar Quellwasserzuleitung und Umwallung zeigt, hinter denen sie ihre Wagen, Zelte und Gruben bargen. Die Anlage, welche einem prähistorischen Kirchhof gleicht, hat ¼ Stunde im Umfange und liegt 10 Minuten vom Bahnhof entfernt, jenseits des Kalvarienberges. Die fast kreisrunden Erdhaufen haben bisweilen eine Höhe von 10—15 m. Generalstabskarte „Hitzelsbergerweg" 390. Trotz der Namen: „Hart" und „Heiling" kaum eine andere ältere Anlage.

*) Vielleicht ist der örtliche Hausname hier: „Solleder" davon abzuleiten.

Digitized by Google

Künstliche Anlage für andere Zwecke,

also nicht für Wohnung: Materialgruben (Sand, Kalk, Kies, Lehm, Steine). Gruben in einer Reihe, so an der Römerstraße bei Forstinning (Ebersberg) 140 und wahrscheinlich mehr auf 9 Kilometer, sind nicht Trichtergruben, sondern römische Straßengruben (Sonderheft 35,10). Man beachte auch, daß in kiesarmen Gegenden z. B. Mittelschwabens zahlreiche Versuchsschürfungen auf Kies gemacht wurden.

Kohlengruben, in welchen ehedem die Schmiede ihre Kohlen aufbewahrten.

Alte Herdgruben für Eisenschmelzen: kenntlich an den Eisenschlacken, dem Lehmboden und den Tonröhren für das Blasgebälge.

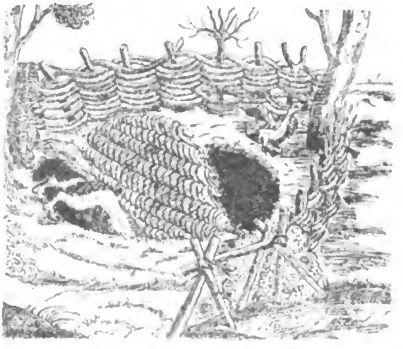
Eingesunkene Kalkgruben, kenntlich an den Kalkresten.

Fischgruben, Fischkalter (gehalten = aufbewahren).

Rößgruben (Röße, Raise,) mittelhochdeutsch rozze = Lache, in welcher Flachs oder Hanf gewässert und durch Faulen (rozzen) mürbe gemacht wird.

Schindergruben, Senkgruben.

Fallgruben, hieher gehören die Wolfsgruben, die jedoch in der Regel viel kleiner waren als Trichtergruben, nur 4 m weit, dagegen fast 6 m tief. Siehe Bild Deutsche Gaue VI 170, das wir der Einfachheit hier wiederholen:



Wolfsgrube; aus Hohberg, Georgica curiosa 1684 II 647: vorgeschriebene Weite: 4 m, Tiefe fast 6 m.

So klagt der Wolf bei Hans Sachs:

Auch machen mir die Bauernbuben
Im Wald viel heimliche Wolfsgruben,
Darein sie mich zu springen zwingen,
Um mich ums Leben mein zu bringen.

Digitized by Google

Für größere Jagdtiere größere Gruben, aber immer von solcher Tiefe, daß das Wild nicht mehr die Freiheit gewinnen kann. Hier einschlägig ist der von Oberamtsrichter Dr. Franz Weber-München im neuesten Heft der Forschungen zur Geschichte Bayerns 16,26 gegebene Versuch einer Erklärung der oben erwähnten großen Gruppen von Trichtergruben: „Da unzweifelhaft noch in der „La-Tène- und römischen wie frühmittelalterlichen Zeit große „Herden von Wölfen und Bären, Auerochsen und Elchen in ur„waldähnlichen Waldgebieten im Lande vorhanden waren, könn„ten immerhin, selbst noch in späterer, geschichtlicher Zeit, zu Fang „und Jagd dieser Tiere solche Anlagen größeren und kleineren „Stils gemacht worden sein, über welche die Tiere bei großen „Treibjagden gesprengt wurden, wobei sich eine Anzahl in den „überdeckten Gruben verfing."

Diese Möglichkeit scheint uns doch zu entlegen. Es müßte mehr gegraben werden.

Wolfsgruben in militärischem Sinne sind jene Gruben, die vor Befestigungen angelegt wurden und auch noch im letzten russisch-japanischen Kriege eine Rolle spielten. Auf der Sohle der Gruben ragten spitze Pfähle. Solche Wolfsgruben sollen in der Vorburg der Birg bei Hohenschäftlarn sein; es wird uns vielleicht gelingen, nach unsern dortigen Vermessungen 9. u. 10. 4 .07 diese Gruben auf ihre Bedeutung zurückzuführen. Die Wolfsgruben um die Schanze 900 m nördlich von Waltenberg (Krumbach), 70 Schritte westlich der Straße Ebershausen-Krumbach, Generalstabskarte 1:50000 „Steingrube" sind keine Annäherungshinderniſſe, sondern Materialgruben; die Planskizze bei Raiser, antiquarische Reise Augsburg 1839 Seite 43 und Tafel 1 Fig. 2 ist phantastisch.

Eingefallene Ziehbrunnen, Cisternen, bes. bei abgegangenen Einöden.

Stellenweise eingesunkene unterirdische Gänge, Hauslöcher. Deutsche Gaue VII 205.

Bingen (Bingen), kesselförmige Vertiefungen an der Erdoberfläche, durch eingebrochene Grubenbaue entstanden; in Bergwerksgegenden.

Ueber Opfergruben (bei germanischen Friedhöfen), die mit Asche, Kohlen, Scherben und Tierknochen (von den Leichenmahlen) gefüllt sind, berichtet Lindenschmit, Handbuch der deutschen Altertumskunde I 131.

Das Alter der Wohngruben.

Für die Latène-Zeit (Kelten) 500 vor Christus—15 vor Christus und die darauffolgende Zeit möchten die Forschungen zur Geschichte Bayerns 16, 26 solche Wohngruben ausschalten, da „wir durch die aus dieser Zeit bekannte Wohnstättenanlage Karlstein bei Reichenhall und ihre Ausstattung eine viel höhere Kultur annnehmen müssen, als mit dem Wohnen in derartigen Behausungen vereinbar wäre."

Digitized by Google

Die Wohngrube auf der Märzenburg (Kaufbeuren, unten S. 231) u. a. stammt auch sicher aus vorkeltischer Zeit. Arme Leute, dienendes Volk kann auch in keltischer und germanischer Zeit in solchen Löchern gewohnt haben; die Funde werden überhaupt spärliche sein.

Weberäume: Nach Plinius 19,2 wurde die Leinwand von den Kelten Oberitaliens in Kellern gewoben (Grupp, Kultur der alten Kelten und Germanen, München 1905 S. 104.) Der Keller als Webhaus (textrina, gynaeceum) mit Speisestube erscheint auch im Volksrecht der niederrheinischen Franken (lex salica, 5. Jhrh.).

Nach Plinius bewahrten manche Völker ihr Getreide unterirdisch auf in siroi, putei (Brunnen).

Der Silo, griechisch Siros: Gruben, in welchen einige Völker Thraziens ihr Getreide aufzubewahren pflegen; also Fruchtgruben.

Kellerartige Winterwohnungen schreibt Tazitus in seiner Germania 16 (Jahr 98 nach Chr.) den von ihm beschriebenen Germanen zu: dieselben bedecken sie mit vielem Mist (Wärme).

Die Tung wird deshalb so ein Erdloch genannt, weil mit Dung bedeckt. Dieser Ausdruck Dunk hat sich in Augsburg (Schmeller Wörterbuch I 525) und in Nürnberg (am Weberplatz) für die Weberkeller erhalten; Lexer, mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Leipzig 1876 III 1568. Man erinnere sich an Dunkesel = Kelleraffel.

Penvits (Hauskreise) in England: Die Grubenwohnungen der vorgeschichtlichen Bevölkerung. Man grub ein Loch, bildete durch die herausgeworfene Erde einen runden Wall und überdeckte diesen vermutlich mit Zweigen (wahrscheinlich auch Balken, Häuten, Rinden).

Die Mardelle (margelle) werden kesselförmige Wohngruben in Frankreich, Schweiz und Reichsland genannt. Obb. Archiv 41, 19.

Heidenlöcher nennt das Volk unerklärliche Löcher in der Schweiz und in der Pfalz; die Heidenlöcher bei Deidesheim haben sich ja 1907 und 1908 als von keltischen Wohnungen herrührend gezeigt. Siehe Denkmale 1907 N. 197 und 1908.

Kochgruben werden gerne jene Vertiefungen genannt, die man in Befestigungen sehr oft bemerkt; beim Durchgraben einer solchen in der Befestigung nördlich an der Georgi-Kirche bei Untergermaringen (Kaufbeuren): Messer, Knochen, Kohle. An solchen Stellen arbeiten Schatzgräber gerne.

Schutz der Wohngruben.

Allmählich und in aller Stille werden die obigen Gruben von den Landleuten eingefüllt. Es ist hier noch schwerer zu retten, wie bei den Grabhügeln; denn man weiß eben nie: hat man eine wirkliche Trichtergrube oder ein bedeutungsloses Erdloch vor sich. Man sei hier vorsichtig. Frank.

Digitized by Google

Denkmale.

Neue Bestimmungen in Bayern.

Einschlägig: das Gesetz vom 6. 7. 08, die Verordnungen vom 6. 9. 08 und die Bekanntmachungen vom 7. 9. 08. Der Begriff „Denkmal" hat nun eine wichtige Erweiterung erfahren; er umfaßt alle sog. Altertümer, seien sie unbeweglich (Grabhügel, Ruinen, Kirchen, Bildstöcke . . .) oder beweglich (Gemälde, gefundene Münzen, Waffen . . .). Es handelt sich also nicht allein um Kunstdenkmale, sondern auch um urgeschichtliche Gegenstände. Als Oberaufsichtsbehörde wurde ein „Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer" gebildet.

Wir geben diese Bestimmungen in populärer Form fürs Land. Sie gelten vom 1. 11. 08 an.

I. Sind diese Denkmale (also in diesem erweiterten Sinne, z. B. Statuen, die der Pfarrpfründe gehören) im Besitze von Gemeinden, Kirchengemeinden, Kirchenstiftungen . . ., so dürfen sie nicht veräußert, verändert, restauriert werden ohne die erforderliche kuratelamtliche oder staatsaufsichtliche Genehmigung im Benehmen mit dem Generalkonservatorium.

II. Besonders wichtig aber ist die nunmehrige Beschränkung von Privat-Rechten:

1) Nichtautorisierte Ausgrabungen oder auch nur Grabungen in irgend einem Privatgrundstück, in dem sog. Altertümer zu vermuten sind (z. B. in Burgställen, Feldern mit Grabhügeln), müssen vorher direkt dem Bezirksamte angezeigt werden, welches die Genehmigung erteilen oder verweigern kann nach Einholung des Gutachtens des Generalkonservatoriums oder seiner Stellvertreter. Vor der Genehmigung des Bezirksamtes darf mit den Grabungen nicht begonnen werden.

2) Zufällige Funde von Altertümern jeglicher Art z. B. von Münzen, Waffen, müssen, wenn sie bei Erd-, Bau-, Abbruch-Arbeiten zu Tage treten, angezeigt werden: a. von dem Finder, wenn er etwa Arbeiter ist, dem Unternehmer oder Leiter, b. von diesem spätest am nächstfolgenden Werktag dem Bürgermeister, c. von diesem wenn möglich telegraphisch oder telephonisch dem Bezirksamt, d. von diesem ebenso dem Generalkonservatorium oder dessen Stellvertretern. Dieses wird die Sache untersuchen. Bei Münzfunden ist das Münzkabinett in München einschlägig. Die Erd-Arbeiten dürfen nicht fortgesetzt und die gefundenen Gegenstände nicht verändert werden; ist bis zum Beginn des 8. Tages nach der Anzeige (b) keine Anordnung getroffen, so kann weiter gearbeitet werden.

Zusatz: Tier- und Pflanzen-Arten, Orts- und Landschaftsbilder können durch polizeiliche Vorschriften geschützt werden.

Zuwiderhandlungen in den obigen Fällen werden an Geld bis zu 150 M. oder mit Haft bestraft.

Ueber die praktische Anwendung dieser Bestimmungen sowie über die Organisation des Generalkonservatoriums später. Hier nur unsere Zusätze:

Digitized by Google

1. Diese neue Behörde verkehrt unmittelbar mit den treffenden Stellen, Behörden, Körperschaften und Privaten.

2. Gesuche um Zuschüsse für Grabungen sind beim Generalkonservatorium über Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns einzureichen.

3. Bei Entscheidung über die Gesuche steht diesem eine Kommission zur Seite. Damit ändern sich, soweit einschlägig, die Richtpunkte in Sonderheft 47 und 48, sowie sonstige Anweisungen bis Band IX S. 239.

4. Die Funde auf Privatgrundstücken gehören dem Eigentümer; ein „Schatz" zur Hälfte dem Entdecker, zur Hälfte dem Eigentümer der Sache, in welcher der Schatz verborgen war. Urgeschichtliche Funde mögen den Sammlungen der Vereine oder des Staates zugewendet werden, wo nötig gegen Entschädigung.

Wir bitten unsere Leser ausdrücklichst, obige neueste Bestimmungen stets im Auge zu behalten, um sich vor Schaden zu bewahren. Es handelt sich also von jetzt an auch um bewegliche Altertümer, z. B. Figuren in Kapellen, welche der Gemeinde gehören; alte kunstvolle Gemälderahmen auf Kirchenböden u. s. w. u. s. w. Nach I muß vor jeder Verfügung darüber die staatsaufsichtliche Genehmigung eingeholt werden. Bisher galten die Bestimmungen nur für unbewegliche Altertümer z. B. Kirchen-Gebäude . . .

Nach II 2 handelt es sich um Altertümer, die früher nicht angezeigt wurden. Wenn Du also z. B. in Deinem eigenen Garten einen Gegenstand aus Bronze findest, mußt Du den Fund dem Bürgermeister anzeigen; ebenso wenn Deine Arbeiter in Deiner eigenen Kiesgrube auf Skelette stoßen, darf nicht weiter gegraben werden; wenn ein Bauer, der schon dutzendmal auf seinem Felde über Grabhügel geackert hat, Scherben herauspflügt, muß er dem Bürgermeister Anzeige erstatten. Die neuen Bestimmungen können noch strenger gefaßt werden und könnten zu manchen Komplikationen führen.

Vom hessischen Denkmalschutz-Gesetz 1902 sagten wir bereits Sonderheft 48,6: „Voraussetzung wäre einerseits die nötige Intelligenz und der gute Wille der Bevölkerung, anderseits jedes Fernhalten bureaukratischer Behandlung."

Unsere „Denkmale" der Heimat veröffentlichen nun:

1. Originalberichte über Grabungen und Funde, doch muß beigefügt sein: „Anzeige erstattet" und etwa „am . . .".

2. Zuwendungen an Sammlungen. Anfragen und Auskünfte bei den Behörden . . .

3. Einschlägige Zeitungsnotizen. Wenn ins Denkmalschutzgesetz einschlägig, muß Zeitungsdatum und Zeitungstitel beinotiert sein.

4. Literaturberichte.

Beschluß der Ausschuß-Sitzung vom 29. 9. 08: „Der Verein Heimat gräbt nicht." Frank.

Digitized by Google

Der Limes.

Fr. Winkelmann.

Mit Benützung der Publikationen der Reichslimeskommission und der Schriften von Fabricius und Lachenmaier.

Die den Ortsnamen beigeschriebenen Ziffern und Buchstaben verweisen auf die der Abhandlung angefügte Uebersichtskarte (in teilweisem Anschluß an die Karte von Prof. G. Lachenmaier).

Uebersicht S. 269.

Unter Limes verstanden die Römer ursprünglich den Grenzweg, der die einzelnen Ackerflächen begrenzt und von einander trennt. Später wurde das Wort hauptsächlich von dem das römische Gebiet vom Ausland trennenden Grenzweg gebraucht. Daraus, daß ein Weg die Reichsgrenze bildete, geht schon hervor, daß die Grenzlinie in der Regel begangen und bewacht wurde, der Sicherheit der Grenzbevölkerung wegen, um räuberische Einfälle zu verhindern und um den Handelsverkehr über die Grenze zu überwachen. Größeren feindlichen Massen konnten die Grenzposten natürlich nicht entgegentreten, sondern sie nur den rückwärts in den Kastellen liegenden Truppen signalisieren, denen dann die Aufgabe zufiel, sie zurückzuwerfen. Wie eine solche Grenzlinie sich im Laufe der Zeit zu einer vollständigen Grenzsperre ausgestaltete, werden wir später sehen. Limites sind fast überall an den Landgrenzen des römischen Reiches angelegt worden; wir beschäftigen uns hier nur mit dem, der die Donau mit dem Rhein in einer Länge von 550 km verbindend die Grenze der römischen Provinzen Obergermanien und Rätien gegen das freie Deutschland bildete.*) Die wunderliche Figur, welche diese Grenzlinie auf der Karte zeigt, ist natürlich nicht von Anfang an so geplant gewesen, sondern bildet das Ergebnis einer fast hundertjährigen Entwicklung, die, unter dem römischen Kaiser Vespasian (69–78 n. Chr.) begonnen, unter Antoninus Pius (138–161 n. Chr.) ihren Abschluß gefunden hat.

*) Anm.: Ueber die Grenze zwischen diesen beiden Provinzen ist nichts überliefert. Sie muß in der Gegend von Lorch gewesen sein, denn hier setzt einerseits, wie unten S. 244 Anm. dargelegt, die Erweiterung des rätischen Limes unter Trajan, andererseits die des germanischen unter Antoninus Pius an. Noch deutlicher zeigt die Verschiedenheit im Ausbau des Limes, hier Wall und Graben, dort eine Mauer, daß hier zwei verschiedene Verwaltungs- und Kommandobezirke zusammenstoßen.

Digitized by Google

Der Augusteische Limes.

Nachdem Julius Caesar (50 v. Chr.) Gallien bis zum Rhein. Drusus und Tiberius (15—7 v. Chr.) Rätien bis zur Donau unterworfen hatten, entstand der großartige Plan, auch Deutschland bis zur Elbe dem römischen Reiche einzuverleiben. Im Jahre 6 nach Christi Geb. sollte eben der letzte Schlag gegen die im heutigen Böhmen wohnenden Markomannen geführt werden, als ein Aufstand in Pannonien die römischen Truppen zurückrief. Ehe dieser gänzlich niedergeschlagen war, machte im Jahre 9 n. Chr. die Schlacht im Teutoburger Walde der römischen Herrschaft in Deutschland ein Ende. Es wurde zwar noch einmal ein Vorstoß versucht, aber ohne bleibenden Erfolg; im Jahre 16 wurde Deutschland endgültig aufgegeben und die Reichsgrenze an Rhein und Donau zurückverlegt; nur Mainz gegenüber blieb am rechten Rhein- und Mainufer, Kastel und Wiesbaden (x) mit Höchst (z) und Hofheim (y) in römischem Besitz.

Der Vespasianische Limes.

Erst unter Kaiser Vespasian (69—79) wurde die Grenze wieder vorgeschoben. In seinen Kämpfen mit den andern Thronkandidaten, mit den aufständischen Batavern und Sarmaten waren große Truppenverschiebungen zwischen Rhein und Donau notwendig gewesen, wobei immer der zeitraubende Umweg über das Rheinknie bei Basel zu nehmen war. Diesen Mißstand zu beseitigen, rückte im Jahre 73 oder 74 ein Heer unter Cn. Pinarius Cornelius Clemens über den Rhein, besetzte den Landstrich, der sich etwa mit dem südlichen Baden deckt, und erbaute sofort eine Straße von Straßburg durch das Kinzigtal über Offenburg und Rottweil a. Neckar nach Tuttlingen an der Donau, und von da an jedenfalls nach Augsburg: man nimmt gewöhnlich an über Rißtissen, Finningen und Günzburg. Das erscheint aber nicht sehr wahrscheinlich, nicht nur, weil es ein Umweg ist, sondern hauptsächlich, weil die Straße so länger als notwendig der Donaugrenze entlang läuft, wo die Verbindung leichter zu unterbrechen war. Sie wird vielmehr, wenn nicht schon bei Mengen, so doch spätestens bei Finningen das Donauufer verlassen und landeinwärts gegen Augsburg gezogen sein. Rhein und Donau werden wir uns von einer Anzahl Kastelle begleitet denken müssen; an der Donau ist bis jetzt erst Aislingen als in dieser Frühzeit bestehend nachgewiesen, auch Druisheim wird dazu gehören. Der Marsch von Gallien nach den Donauprovinzen wurde dadurch um ein bedeutendes Stück abgekürzt. Ein Meilenstein dieser Straße aus dem Jahre 74 mit der Inschrift Iter ab Argentorate derectum in R (was mit Raetiam oder ripam Danubii ergänzt wird) wurde bei Offenburg gefunden. Bei Offenburg, vielleicht auch Röthenberg (Oberndorf, Württ.), bei Waldmössingen (dsgl.) und Rottweil wurden Kastelle errichtet, ein weiteres zur Deckung der Straße nach Sulz a. Neckar vorgeschoben.

Digitized by Google

Der Domitianische Limes.

Der Kaiser Domitian (81—96 n. Chr.) nahm im Jahre 83 nach einem glücklichen Feldzug gegen die Chatten die Wetterau (i. Hessen) in Besitz und das Land am nördlichen Ufer des Mains aufwärts bis zur Mündung der Kinzig, sowie abwärts einen Landstreifen am rechten Rheinufer bis zur Mündung der Ems. Die neue Erwerbung umgab er mit einem Limes, einem Grenzweg und einer Postenlinie. Die Truppen des Grenzdienstes lagerten in kleinen Verschanzungen, Erdkastellen, und hatten die zahlreichen hölzernen Wachttürme zu besetzen, die auf allen hochgelegenen Punkten längs der Grenze errichtet wurden, die Hauptmasse aber in den großen Kastellen im Innern (Wiesbaden (x), Hofheim (y), Heddernheim (28), Okarben (25), Friedberg (22). Diese erste Limesanlage wurde im Jahre 89 von den Chatten überrannt und zerstört, nach deren Besiegung aber wieder erneuert und nun nahm Domitian auch das Land am obern und mittleren Neckar in Besitz. Als Grenze diente von Kesselstadt (30) bis Obernburg der Main, von Obernburg aus wurde ein Limes in südlicher Richtung über den Kamm des Odenwaldes gezogen, der bei Wimpfen an der Mündung der Jagst den Neckar trifft. Auch dieser Limes wurde als Grenzweg mit Holztürmen und kleinen Erdkastellen ausgestattet. Von Wimpfen ab bildet der Neckar die Grenze, an dem eine Reihe größerer Kastelle entstand. Am Main liegen die Kastelle Seligenstadt, Stockstadt, Niedernburg und Obernburg, am Limes Seckmauern (33), Lützelbach (34), Vielbrunn, Eulbach, Würzberg, Hesselbach, Schlossau, Oberscheidenthal, Trienz und Neckarburken, am Neckar Wimpfen, Böckingen, Wahlheim und Benningen.

Kannstatt-Faiminger-Straße: Hand in Hand mit dieser Verlegung der Grenze ging der Bau einer neuen Straße, die den Weg von der Festung Mainz nach den Donauprovinzen abzukürzen bestimmt war. Sie geht von Kastel, dem Mainzer Brückenkopf am rechten Rheinufer, ab über Neuenheim gegenüber Heidelberg am Neckar, den sie hier überschritt, nach Stettfeld, dann durch das Neckarbergland nach Kannstatt. Von hier läuft die Straße zunächst neckaraufwärts, dann das Neckarknie bei Plochingen abschneidend über die Höhen hinweg nach Köngen, überschreitet den Neckar und erreicht durch das Thal der Lauter aufsteigend über Urspring bei Faimingen die Donau und diese übersetzend Augsburg. An dieser neuen Straße wurden die Kastelle Kannstatt, Köngen, Urspring und Faimingen errichtet, außerdem aber wurden ihr zur Sicherung eine ganze Reihe von Kastellen vorgelegt, die sich in Benningen an den Neckar angeschlossen haben muß und am linken Donauufer bis Pföring (64) fortsetzte, oder vielmehr bis zu einem Gining gegenüber gelegenen, noch nicht aufgefundenen Brückenkopf; denn erst dort bot sich ein gesicherter Uebergang über die Donau im Bereiche des den Fluß beherrschenden Kastells. Von Faimingen bis Gining fließt die Donau mit Ausnahme der kurzen Strecke Stepperg-Neuburg am Nordrand eines

Digitized by Google

breiten Thales; die Kastelle der bisherigen Grenze auf dem rechten Hochufer legen bis zu 7 km vom Flusse entfernt, so daß von ihnen aus weder ein Ueberschreiten zu verhindern noch ein Einblick in die Verhältnisse jenseits des Flusses zu gewinnen war. Wie Domitian nach der Besitznahme der Wetterau seinen Limes über die Kammhöhe des Taunus hinaus vorschob, um die Chatten im Zaume halten zu können, so verlegte er zu gleichem Zwecke — das freundliche Verhältnis zu den Hermunduren konnte sich ja ändern — die Grenze über die Donau, wo nun von den Kastellen aus das Vorland unter ständiger Aufsicht zu halten und einem feindlichen Einfall über den Fluß leichter zu begegnen war. Von dieser Kastellreihe, die erst auf Grund der Entdeckungen der letzten Jahre mit einiger Sicherheit angenommen werden kann, sind zur Zeit bekannt: Pföring (64), Kösching (63, wo jüngst ein Inschriftstein von Domitian gefunden wurde), Gaimersheim (k), Nassenfels (i), Gansheim (f) Heidenheim (b), welche alle nach rückwärts durch geradlinige Straßen mit dem Donauufer oder der soeben beschriebenen Kanstatt-Faiminger Straße verbunden sind. Zu vermuten sind weitere zwischen Nassenfels (i) und Gansheim (f) im Schuttertale bei der Feldmühle, Gem. Hütting, (h), an der Wörnitz bei Harburg(d)-Großsorheim (westl. v. Harburg), zwischen letzterem und Gansheim (f) bei Buchdorf (e), dann zwischen Harburg (d) und Heidenheim (b), vielleicht an der von Faimingen nordwärts ziehenden Römerstraße (c) und wenn die Kastellreihe hier gleich dicht war, wie zwischen Pföring und Gansheim, so müßte zwischen dem an dieser Straße gelegenen und einerseits Harburg, andrerseits Heidenheim noch je eines bestanden haben; ebenso bei Söhnstetten (a) westlich Heidenheim, das durch eine geradlinige römische Straße mit Urspring verbunden ist. In welcher Weise die Linie weiter verlief, ist nicht bekannt. Der Anschluß an den Neckar ist natürlich keinenfalls bei Kannstatt zu suchen, das, als an der zu deckenden Straße gelegen, hinter der vorgeschobenen Kastellreihe liegen muß und nicht zugleich ein Glied derselben sein kann, sondern wahrscheinlich bei Benningen. Die Zwischenstationen fehlen, doch könnte man glauben, daß Lorch (44) dazu gehörte. Die trajanischen Nachbarkastelle Unterböbingen (46) und Schierenhof (52) wenden ihre Front gegen Norden, der Straße und dem nahen trajanischen Limes zu, das Kastell Lorch (44) aber gegen Osten, eine Richtung, die zu dem von Ost nach West verlaufenden trajanischen Limes in keine Beziehung zu bringen ist. Sie scheint vielmehr eine das Remstal von Süd nach Nord überquerende Grenzlinie vorauszusetzen und das würde die domitianische sein, die hier auf dem Wege nach Benningen das Remstal passieren könnte.*)

*) Anm.: Ist das richtig, so ließe sich die sonderbare Führung des Limes nördlich Lorch (44) leicht erklären. Die eigentümlich gewundene, dem Gelände aufs genaueste angepaßte Strecke vom Haghof (3,5 Kilometer südlich von Welzheim (43), wo der schnurgerade Südflügel des germanischen Limes beginnt, über Pfahlbronn (5 Kilometer nördlich von Lorch (44) bis zu einem Punkte etwa 2 Kilometer nördlich von Lorch, wo der Limes in weitem Bogen sich gegen Osten wendet, wäre noch als ein

Digitized by Google

1:100000; n. Nord. orientiert. Ausschnitt a. d. Deutschen Reichskarte 591 (Gmünd).

Stück des ältesten, domitianischen Limes anzusehen, der im Gegensatz zu den späteren, mehr geradlinigen Anlagen sich dem Gelände anzuschmiegen trachtet und überall Aussicht ins Vorland zu gewinnen sucht, wie im vor liegenden Falle durch das Ausbiegen auf die Höhe von Pfahlbronn. Mit dem ebengenannten Bogen aber, der 2 Kilometer nördlich von Lorch ansetzt, begänne der Trajanische Limes, der sich hier von dem Domitianischen löst, um bei Kösching (63) wieder in ihn einzumünden. Es hätte sich also hier am Zusammenstoß des rätischen und germanischen Limes ein wenige Kilometer langes Stück des ältesten, domitianischen Limes erhalten, das bei dem öfteren Vorschieben der Grenze unberührt geblieben ist und alle Wandlungen der Verteidigungssysteme mitgemacht hat.

Eine diese Kastelle verbindende Straße ist noch nicht überall nachgewiesen, auch sind noch keine Türme aufgefunden worden. Es ist deshalb sehr wohl möglich, daß hier überhaupt keine so strengen Ueberwachungsmaßregeln notwendig erschienen; denn Grenznachbarn waren die Hermunduren, deren Freundschaft mit den Römern Tacitus in seiner Germania rühmt.

Aus der Bemerkung des Tacitus über den Verkehr der Hermunduren „in ripa" glaubt man schließen zu müssen, daß zur Zeit der Abfassung der Germania, 98 nach Chr. Geb., noch die Donau die Grenze gebildet habe; daß sie aber schon darüber hinaus vorgeschoben war, lehrt der Kölchinger Inschriftstein Domitians. Entweder erschienen dem ferner stehenden Berichterstatter die um 5—8 km über die Donau vorgeschobenen Kastelle auch noch in ripa zu liegen, oder es galt die Straße Kannstatt-Faimingen und weiterhin die Donau als Limes und Verkehrsgrenze. In einer bithynischen Inschrift aus der Zeit Domitians oder Trajans ist ein kaiserlicher Prokurator des Gebietes um Sumelocene (Rottenburg) und jenseits des Limes — ἐπίτροπος Σεβαστοῦ χώρας Σουμελοκεννησίας καὶ ὑπερλιμιτάνης — erwähnt. Unter diesem in römischer Verwaltung stehenden Gebiet jenseits des Limes würde dann der Landstreifen zwischen der Straße und der vorgeschobenen Kastellreihe zu verstehen sein.

Der Trajanische Limes.

Der Kaiser Trajan (98—117), der selbst jahrelang an der germanischen Grenze kommandiert hatte, hielt ein weiteres Vorrücken für notwendig. Am Rhein fügte er dem domitianischen Limes, der an der Lahnmündung endete, noch ein Stückchen an, das bis Rheinbrohl gegenüber dem von links in den Rhein mündenden Vinxtbach, der Grenze zwischen Ober- und Untergermanien, reicht. Hier erbaute er die Kastelle Heddesdorf (2), Bendorf (3), Niederberg (4) und Ems (6). Am Main wurde die Grenze von Kesselstadt (30) nach Rückingen (29) vorgeschoben und Altenstadt (24), Marköbel (27), Rückingen (29) und Großkrotzenburg (31) errichtet. Die bedeutendste Veränderung aber ging in Rätien vor sich. Dort wurde die bisher ziemlich geradlinig verlaufende Grenze in einem weiten Bogen mit dem Scheitelpunkt Gunzenhausen (56) um den Hesselberg und Hahnenkamm herum geführt; zu welchem Zwecke oder aus welcher Veranlassung ist unbekannt. Von der Donau aus gerechnet wurde die domitianische Linie über Pförring (64) bis Kösching (63) beibehalten, von hier aus zieht der trajanische Limes über Pfünz (61), Harlach (60), Ellingen (59), Theilenhofen (57), Gunzenhausen (56), Dambach (54), Ruffenhofen (52), Hahlheim (50), Buch (48), Aalen (47), Unterböbingen (46) bis Lorch (44). Ueber den Anschluß bei Lorch siehe oben S. 244 Anmerkung. Von da ab bis Benningen wurde wieder die Domitianische Linie beibehalten. Dieser neue Limes wurde nicht nur mit einem Grenzweg und Holztürmen versehen, sondern auch mit einem Flechtwerkzaun ausgestattet, von dem bei

Digitized by Google

Pfünz (61) und besonders bei Gunzenhausen (56) lange Strecken nachgewiesen werden konnten. Ein ernsthaftes Hindernis gegen räuberische Einfälle bildete er natürlich nicht, doch diente er dazu, die Ueberwachung des Verkehrs zu erleichtern.

Das Gebiet hinter diesem Limes wird von einer stattlichen Militärstraße durchzogen, die am rechten Donauufer von Regensburg herziehend bei Eining den Fluß überseßt und über Pföring (64), Köching (63), Pfünz (61) und Harlach (60) dicht hinter der Grenze und dem sie begleitenden Grenzweg verläuft, dann aber sich ins Hinterland, wendend Weißenburg (58), Gnotzheim (55) und Munningen (53) berührt, bei welchen 3 Orten große Kastelle erbaut wurden.*) Man wird daraus schließen dürfen, daß in diesem Bogen des Limes das gleiche Verteidigungssystem eingehalten wurde, wie das des Domitian in dem die Wetterau (Hessen) umfassenden Limesbogen (s. Karte, 10—31). Am Limes selbst standen in kleinen Verschanzungen nur schwächere Abteilungen, die den Postendienst versahen, die Cohorten und Alen lagen in den großen Kastellen rückwärts in Bereitschaft. Dieses System drückt sich auch in der Lage der Kastelle im Verhältnis zu Straße und Limes aus. Soweit an den beiden geraden Endstücken des rätischen Limes sich die Straße dicht hinter ihm hält, liegen, gleichwie an dem geraden Südflügel des germanischen Limes von Obernburg bis Benningen, die Kastelle Pföring (64), Köching (63), Pfünz (61) wie auch Unterböbingen (46) und Schierenhof (45) (über die Richtung von Lorch (44) siehe Anm. S. 260) mit der Front gegen die Grenze, im Limesbogen aber sehen wir die Kastelle im Innern des Landes von Weissenburg (58) bis Aalen (47) vom Limes ab und der Straße zugewendet, so daß die aus der porta praetoria, dem Fronttor, ausrückenden Truppen sofort zur Straße und so auf der inneren Linie marschierend rasch zu den bedrohten Punkten gelangen konnten. Von den am Limes selbst liegenden Kastellen würden die bei Ellingen (59), Theilenhofen (57), Gunzenhausen (56), Dambach (54), Ruffenhofen (52), Hahlheim (50) und Buch (48), soweit sie überhaupt schon vorhanden waren, in dieser Periode nur aus kleinen Erdkastellen bestanden haben.

Während die Straße vom Donauübergang bei Eining bis Gnotzheim (55) ziemlich geradlinig von Kastell zu Kastell verläuft, ist sie von Gnotzheim bis Munningen (53) unter der heutigen, in vielfachen kleinen Krümmungen dahinziehenden zu suchen, von Kastell Munningen ab gegen Westen bildet sie wieder eine schnurgerade Linie. Es ist das ein lehrreiches Beispiel römischer Straßenführung. Als die Römer in's Land kamen, fanden sie natürlich

*) Anm.: In Weißenburg (58) und Gnotzheim (55) wurden einzelne Gefäßscherben aus der Zeit Domitians gefunden; daraus folgt aber noch nicht notwendig, daß diese Kastelle schon unter Domitian errichtet wurden; denn die Truppen werden kaum, als sie ihre alten Standorte am domitianischen Limes verließen, ihr ganzes Geschirr zerschlagen und neues angeschafft haben, es wird vielmehr manches ältere Stück in die neue Garnison mitgewandert sein.

Digitized by Google

schon eine Anzahl von Verkehrswegen vor. Wo solche in der Linie lagen, die sie mit einer Straße zu versehen wünschten, benützten sie den bisherigen Weg und bauten ihn als Straße aus, auch wenn er, wie meist bei Naturwegen, in allerlei Bogen und Krümmungen verlief. Wo aber keiner vorhanden war, legten sie die neue Straße so gerade als möglich zwischen die beiden zu verbindenden Punkte. Eine von den Römern vorgefundene und umgebaute Straße ist die von Gnotzheim (55) nach Munningen (53), von da ab westwärts ist sie schnurgerade, also neu angelegt und wir können deshalb mit einiger Sicherheit sagen, daß da, wo sie wieder eine Biegung nach Südwesten macht, also westlich Marktoffingen (51), das nächste Kastell zu suchen ist, ein weiteres in der Gegend von Bopfingen (49)-Oberdorf, wo sie sich von neuem gegen Westen wendete. Diese beiden auf Grund des Verlaufs der Straße angenommenen Kastelle wurden ebenso, wie alle übrigen als Erdwerke gebaut, um später dann gleich dem Munninger (53) aufgegeben und nicht, wie die andern an derselben Straße gelegenen, z. B. Gnotzheim (55) u. s. w. in Stein ausgebaut zu werden. Sie wurden vielmehr sicher frühzeitig wieder eingeebnet und konnten sich so leicht der Entdeckung bisher entziehen. Das nächste Kastell, Aalen (47), treffen wir schon näher dem Limes an und Unterböbingen (46), Schierenhof (45) und Lorch (44) liegen wie die am Ostflügel des rätischen Limes wieder ziemlich dicht hinter ihm. Was zwischen Lorch (44) und Benningen liegt, ist bis jetzt noch nicht aufgefunden; die Kastellverbindungsstraße führt nicht dahin, sondern nach Kannstatt zum Anschluß an die Kannstatt-Faiminger-Straße.

Alle diese Kastelle werden mit den Truppen besetzt worden sein, die durch Aufgeben des domitianischen Limes frei wurden. Nur die Straßenkastelle Kannstatt, Köngen, Urspring, Faimingen, dann Nassenfels (i), das an der Augsburg—Regensburger Straße (s. S. 253 C) liegt, und vielleicht Heidenheim (b) wurden noch gehalten.

Unter Trajan (98—117), von dem die römischen Geschichtsschreiber rühmen, daß er eine sichere Verbindung zwischen Gallien und dem Schwarzen Meer hergestellt habe, soll auch eine Verbesserung der Kannstatt-Faiminger-Straße fallen; sie wurde mit Umgehung von Köngen durch das Neckartal nach Plochingen und durch das Filstal über Göppingen nach Urspring geführt. Ob das in der Tat schon so früh geschah, erscheint sehr fraglich; denn das Kastell Köngen, das erst ungefähr im Jahre 150 geräumt wurde, wäre doch höchst überflüssiger Weise so lange gehalten worden, da es für die nun über 5 km entfernte Straße vollständig wertlos geworden war.

Der Hadrianische Limes.

Kaiser Hadrian (117—138) änderte am Zuge des Limes nur das östliche an die Donau stoßende Ende, indem er ihn dort südlich vom Kastell Harlach (60) ab nochmals einen flachen Bogen über Böhming (62) hinaus beschreiben ließ, vielleicht um die

Digitized by Google

Eisenerzlager auf der Hochebene nördlich der Altmühl einzubeziehen. Das Kastell Böhming (62) ist damals neu gebaut worden. Statt des Flechtwerkzaunes aber ließ er den ganzen Limes entlang eine dichtgeschlossene Palissadenlinie errichten gleich einer hölzernen Mauer, die das Ueberschreiten der Grenze nur an bestimmten Durchlässen gestattete. Dieser bessere Abschluß ermöglichte es, die Grenze, die mit Rücksicht auf das Gelände vielfach in stark gebrochenen Linien verlief, nun mehr gerade zu legen. Zugleich änderte sich das Verteidigungssystem, indem die Truppen größten teils aus der Bereitschaftsstellung im Innern an die Grenze hinaus verlegt wurden. Denn gegen feindliche Einfälle im Kleinkrieg boten die Palissaden genügenden Schutz, da das Durchbrechen schwierig und zeitraubend und den Eingedrungenen der Rückzug leicht zu verlegen war. Ein Angriff mit bedeutenderen Kräften aber konnte nicht so unbemerkt vorbereitet werden, daß nicht genügend Zeit gewesen wäre, die Truppen an den bedrohten Punkten zusammenzuziehen. Von den rückwärts liegenden Erdkastellen wurden Munningen (53), Marktoffingen (51) und Vopfingen (49) geräumt, denn die Westhälfte des rätischen Limes war einem Angriff weniger ausgesetzt, da der Neckarlimes den Anmarsch flankierte, und dafür die großen Kastelle Buch (48) und Ruffenhofen (52) am Limes selbst errichtet, Gnotzheim (55) und Weißenburg (58) dagegen beibehalten und wie Aalen (47), Unterböbingen (46), Schierenhof (45) und Lorch (44) in Stein ausgebaut, dazwischen noch Theilenhofen (57) eingelegt. Die kleinen Kastelle Hahlheim (50), Dambach (54), Gunzenhausen (56), Ellingen (59) und Harlach (60) werden damals auch ausgebaut worden sein. Zu gleicher Zeit wurde Nassenfels (i) aufgegeben, dessen ala nach Weißenburg (58) verlegt wurde, während die Weißenburger Kohorte nach Passau kam. Aehnliches vollzog sich am germanischen Limes, wo ebenfalls die im Innern liegenden Kastelle geräumt, die am Limes gelegenen verstärkt und ausgebaut wurden.

Der Antoninische Limes.

Die letzte Erweiterung des römischen Gebiets erfolgte unter Antoninus Pius (138—161), der am germanischen Limes von Wörth (32) ab die Reichsgrenze bis Miltenberg (36) am Main vorschob, dann über Walldürn (37) und von da an in schnurgerader Linie ohne Rücksicht auf Berg und Tal in der Richtung auf Lorch (44) zu den Anschluß an den rätischen Limes herstellte. Dieser neue Limes wurde, wie der hadrianische, mit Palissaden und Türmen versehen, letztere nun aus Stein gebaut, wie denn auch die hadrianischen Holztürme überall durch Steintürme ersetzt wurden. Es entstanden die Kastelle Wörth (32), Trennfurt (35), Miltenberg (36), Walldürn (37), Osterburken (38), Jagsthausen (39), Oehringen (40), Mainhard (41), Murrhard (42) und Welzheim (43).

Als Besatzungen wurden die in den rückwärtigen Kastellen der Neckarlinie liegenden Truppen vorgezogen, auch Cannstatt, Köngen und Urspring aufgegeben, da nun durch die Verstärkung

Digitized by Google

der äußeren Linie die Rhein-Donau-Straße genügend gesichert erschien. Die Verlegung dieser Straße ins Filstal, die übrigens damit nicht kürzer, sondern nur etwas bequemer wurde, wird, wie oben bei Trajan ausgeführt, eher in die Zeit des Antoninus Pius fallen. Zur gleichen Zeit wurden auch die Kastelle Pfünz (61), Pföring (64) und wahrscheinlich auch das dazwischen liegende Kösching (63), die bis dahin noch als Erdwerke bestanden, mit Mauern und steinernen Türmen und Toren versehen.

Verstärkung des Limes.

Eine andere Verstärkung erhielt der Limes dadurch, daß an seinem germanischen Teile hinter den Palissaden, nicht überall und durchweg, sondern nur im flacheren Gelände und an den gefährdeten Stellen ein Wall von mindestens 2 m Höhe mit einer Sohlenbreite von 9 und einer Kronenbreite von 2 m mit einem 6 m breiten und 2 m tiefen Graben davor gezogen wurde. Die Palissaden sind hier, so lange der Limes bestand, erhalten geblieben. Am rätischen Limes aber von Lorch (44) bis zur Donau wurden sie herausgenommen und durch eine 2—3 m hohe, 1,20 m dicke Mauer ersetzt, die von Turm zu Turm zog. Wann dies geschah, hat sich noch nicht sicher ergeben. Am germanischen Limes scheint die Verstärkung schon unter Antoninus Pius (138—161) begonnen worden zu sein, die 175 Kilometer lange Mauer des rätischen Limes setzt man meist in die Zeit des Caracalla (211—217). Wahrscheinlicher ist es, daß sie unter Commodus (180—192) nach den Stürmen des Markomannenkrieges (166—175, 178—180) erbaut wurde, aus denen die Palissaden gewiß nicht unversehrt hervorgingen; denn die Wellen dieses großen Krieges schlugen bis nach Rätien; von Böhming (62) wissen wir, daß es damals in Flammen aufging und nach Beendigung des Krieges 181 neu aufgebaut wurde; in Pfünz (61) berichtet ein Inschriftstein von Bauten des Jahres 183; auch die Vergrößerung mancher Kastelle, wie Dambach (54) und Osterburken (38) und der Neubau von Niederbieber (1) wie der zweiten Kastelle in Oehringen (49) und Welzheim (43) scheint in diese Zeit zu fallen. In dieser endgültigen Ausgestaltung, zu der unter den folgenden Kaisern nur noch einzelne Umbauten von Kastellen traten, stellt der Limes eine feste Grenzwehr dar, die nur an den von Türmen besetzten Durchgängen einen wohl überwachten Verkehr mit dem Ausland gestattete. Eine direkte Verteidigung der ausgedehnten Strecke war natürlich nicht möglich, aber jedes Nahen eines Feindes konnte von Turm zu Turm durch Signale gemeldet, jedem Angriff durch rasches Einschreiten der aus den Kastellen herbeieilenden Truppen entgegentreten werden. Auch die telegraphische Verbindung mit dem Hinterlande war organisiert. An der Straße zwischen den Kastellen Pfünz (61) und Harlach (60) hat man eine fast lückenlose Reihe von Steinbauten gefunden, die, auf jeder Erhöhung des Geländes angebracht, Signalstationen gewesen sein müssen, die ein rasches Weitergeben der Nachrichten gestatteten. Auch an

Digitized by Google

den Straßen von Pfünz (61) nach Kösching (63) sowohl wie rückwärts über Nassenfels (i) zum Donau-Uebergang bei Steppberg (g) ist die Fortsetzung dieser Signallinie festgestellt worden, und ähnlich werden sie wohl auf anderen Hauptstraßen eingerichtet gewesen sein.

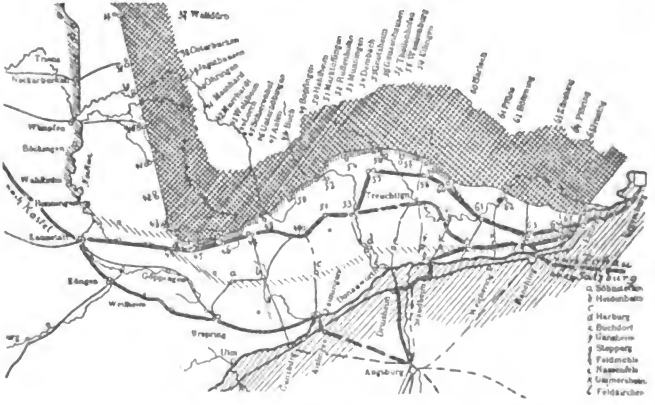
Zerstörung des Limes.

Trotz alledem nahte das Ende: Als Alexander Severus 232 einen Teil der Truppen in den Feldzug gegen Persien mitgenommen hatte, durchbrachen die Alemannen den Limes, eroberten die meisten Kastelle und drangen plündernd bis über Augsburg hinaus. Sie wurden zwar wieder zurückgetrieben, aber der rätische Limes scheint schon bald danach endgültig aufgegeben und die Grenze an die Donau zurückverlegt worden zu sein; (die vermeintlichen spätrömischen Befestigungen bei Böhming (62). Gunzenhausen (56) und Weißenburg (58) sind, wie die von Irnsing (65), wohl eher frühmittelalterlich.) Die späteren Münzen, die in einigen rätischen Kastellen gefunden worden sind, können nicht mehr als eine vorübergehende Anwesenheit römischer Truppen beweisen, von irgendwelcher Instandsetzung der verbrannten Bauten findet sich keine Spur. Nur am germanischen Limes fand man noch sichere Zeugnisse späterer Besetzung durch römische Truppen, so in Oehringen (40) eine Inschrift vom Jahre 238, in Osterburken (38) von 244, in Jagsthausen (39) von 248; nach Gallienus (260—268) scheint er nicht mehr gehalten worden zu sein. — Wenn auch Kaiser Probus (276—282) die Germanen noch einmal über den Neckar und die Alb zurückwarf, Rhein und Donau blieben doch fortan die Grenze des römischen Reiches, und der Limes fiel allmählich in Trümmer.

Digitized by Google

Die Strassen.

Ost-West-Straßen.



Zur Uebersicht sind die folgenden Straßen stark ausgezogen.

Folgende Straßen durchziehen das Gebiet zwischen Donau und Limes:

A **Kannstatt-Faiminger Straße**: die oben beschriebene, von Trajan (98—117) gebaute von Kannstatt über Köngen und Urspring nach Faimingen mit der späteren Verlegung der Strecke Köngen-Urspring ins Bilstal über Göppingen.

B **Die Kastellverbindungsstraße** Ining — Pfäring (64) — Köching (63) — Pfünz (61) — Weißenburg (58) — Gnotzheim (55) — Munningen (53) — Marktoffingen (51) — Bopfingen (49) — Aalen (47) — Unterböbingen (46) — Schierenhof (45) — Lorch (44), die sich aber nicht nach Benningen, sondern nach Kannstatt zum Anschluß an die vorhergehende fortzusetzen scheint. Sie muß, da sie im innigsten Zusammenhang mit den Kastellen steht, gleichzeitig mit diesen unter Trajan angelegt worden sein. Einem bei Köching (63) gefundenen Meilenstein fehlt leider die Entfernungs- und Ortsangabe. Ein weiterer soll früher bei Bopfingen gefunden worden sein, auch bei dem Kastell Harlach (60) scheinen vor 100 Jahren noch einige Meilensteine gestanden zu haben; die von Konsistorialrat Redenbacher dort erwähnten, „dem Septimius Severus

Digitized by Google

geheiligten Altäre", werden nichts anderes gewesen sein; leider sind sie verschollen.

C Augsburg-Regensburger Straße: Eine von der Kastellverbindungs-Straße schon gleich, nachdem sie gegenüber Eining die Donau überschritten, abzweigende Straße, die über Irnfing (65), Dorf Pföring (64), Großmehring, Feldkirchen (l) bei Ingolstadt, Nassenfels (i), Jckstetten (Jckstetter Hof b. Attenfeld-Neuburg a. D.) führend die Donau bei Stepperg (g) zum zweiten Male überschreitet. An ihr sind drei Meilensteine gefunden worden, zwei halbwegs zwischen Wolkertshofen (Bez. Eichstätt) und Nassenfels (i), also etwa ¼ Stunde östlich des letzteren Ortes, der dritte am Maltheser Holz ungefähr 1 km westlich von Jckstetten (Jckstädter Hof bei Attenfeld-Neuburg a. D.). Von den ersten beiden ist einer verschollen, der andere (jetzt in München) zählt von Augsburg 45 Meilen, von Regensburg 51 Meilen, von dem dritten (jetzt in Mannheim) ist der nicht mehr lesbare Text: von Augsburg 40 M. von Regensburg 56 M. überliefert. Die Entfernung der allerdings nicht ganz genau bekannten Standorte der beiden Steine beträgt in der Tat ungefähr 7½ km = 5 M. Die Länge dieser Straße von dem Standort des ersten Steins etwa 1 röm. Meile östlich Nassenfels (i) bis Regensburg entspricht annähernd den 51 Meilen = 75½ km; auf welcher Linie Augsburg erreicht wurde, ist ungewiß. Eine Straße östlich des Lechs scheint noch nicht sicher nachgewiesen, würde auch um etwa 3 Meilen kürzer sein, als die angegebene Entfernung; am besten würde die Annahme passen, daß sie über Staudheim und Oberpeiching (Neuburg a. D.) den Lech erreichte und nach dessen Ueberschreitung bei Druisheim (Donauwörth) in die westliche Lechstraße, die via Claudia (s. S. 255 N. i.) einmündete. Diese Straße ist wohl erst unter Trajan erbaut worden.

D Manching-Munninger Straße: Die vierte Straße beginnt am linken Donauufer zwischen Großmehring und Feldkirchen (l) und erreicht bei letzterem Orte die Augsburg-Regensburger Straße, welche sie in Nassenfels (i) wieder verläßt, um über Meilenhofen, Biesenhard, Dolnstein (hier Altmühlübergang, alle Orte: Eichstätt) und Göhren (Weißenburg i. B.) zum zweiten Male bei Treuchtlingen (Weißenburg i. B.) den Fluß zu kreuzen. Auf dieser ganzen Linie zeigt sie einen stattlichen Straßenkörper von 60 bis 80 cm Höhe und 5—6 m Breite, wodurch sie sich von der Augsburg-Regensburger Straße scharf unterscheidet, die mit Ausnahme des zugleich der Manching-Munninger Straße angehörenden Stückes Feldkirchen (l)—Nassenfels (i), viel schwächer gebaut ist. Daraus geht hervor, daß die Manching-Munninger Straße jünger ist als die Augsburg-Regensburger Straße; auf spätere Entstehung, wohl erst 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, deutet auch ihr Verlauf durch Nassenfels (i), wo sie nicht geradlinig durchzieht, sondern sich in S-förmigem Bogen zwischen einigen großen Gebäuden durchwindet. Von Treuchtlingen ab verschwindet der stattliche Straßenkörper; sie scheint sich westlich nach Munningen (53) zu wenden.

Digitized by Google

Anm.: Die Kastellverbindungs-Straße und die Manching-Munninger-Straße waren noch im frühen Mittelalter bekannt und benützt. Aventin berichtet, daß zur Zeit des bayerischen Herzogs Theodo ungefähr im Jahre 700 der Franke Irin und später 787 Karl der Große auf dem Zuge nach Bayern bei Pföring (64) die Donau überschritten; sie mußten also auf der Kastellverbindungs-Straße hergekommen sein. Ebenso jetzt im Nibelungenlied Chrimhild auf der Reise zu den Hunnen hier über den Fluß. Auf der Manching-Munninger-Straße aber ritten die Burgunder durch Ostfranken und das Sualafeld (zu dem Treuchtlingen und Dollnstein Bez. Eichstätt gehörte) ins Hunnenland und fuhren bei Möringen (Großmehring Bez. Ingolstadt) über die Donau.

Süd-Nord-Straßen.

Die obigen 4 Straßen halten im allgemeinen die Richtung von Ost nach West ein; größer ist die Zahl derer, die von Süd nach Nord führen; denn fast jeder der Wege, welche die Domitianischen Kastelle (a—f, h i k, 63, 64) mit der Donau verbinden, hat eine Fortsetzung nach Norden und läßt sich oft auf weite Strecken, zum Teil über den Limes hinaus verfolgen.

1. Von Pföring (64) über Imbath und Hagenhüll durchs Schambachtal bis Riedenburg an der Altmühl (letztere 3 Orte Bez. Beilngries).

2. Vom Donauübergang südlich Feldkirchen (l) über Kösching (63) und durch den Köschinger Forst, dann über Schönbrunn, Dörndorf (Eichstätt), Grampersdorf, Irfersdorf, Beilngries und durch das Sultal weiter nach Norden. Der Donauübergang von Feldkirchen (l) in der Richtung nach Oberstimm (bei Manching) ist wohl später eingegangen, als mit der Manching-Munninger-Straße der nach Manching ins Leben trat.

3a. Von der Donau gegenüber Weichering ist eine römische Straße über Gerolfing (Ingolstadt), Gaimersheim (k), Böhmfeld, Böhming und Enkering (alle Eichstätt), nach Norden durchs Schwarzachtal über Greding (Hiltpoltstein) hinaus verfolgbar.

3b. Ein vom gleichen Donauübergang herkommender Weg läßt Gaimersheim seitwärts liegen und zieht über Dünzelau, Eitensheim (Ingolstadt) Hitzhofen, Pfalzpaint, Pfahldorf nach Enkering (Eichstätt); er ist wohl erst nach Aufgabe des Kastells Gaimersheim entstanden.

4. Der alte Weg von Nassenfels nach Norden liegt zunächst unter der späteren Römerstraße Nassenfels-Pfünz (i—61) bis über Möckenlohe (Eichstätt) hinaus, trennt sich südlich von Pietenfeld und geht durch dieses Dorf zur Altmühl, die er zwischen Landershofen und Pfünz mittels einer Furt überschreitet. In den Waldungen nördlich des Flusses konnte er noch nicht nachgewiesen werden. Die ältere Verbindung von Nassenfels (i) zur Donau führte jedenfalls über Egweil und Unterstall, von da ab eher nach Ried bei Neuburg, als nach Joshofen (Neuburg a. D.), wo der Uebergang über die Donau des das rechte Ufer begleitenden Donaumooses wegen schwieriger war.

Digitized by Google

5. Von der Feldmühle (h) geht, wohl von Steppberg herkommend, ein gebauter Weg quer übers Schuttertal nach Norden, der bei Breitenfurt (Eichstätt) die Altmühl passiert und über Eberswang (Eichstätt) in die Manching-Munninger Straße verläuft.

6. Ueber Gansheim (f) zieht von Bruck (Donauwörth) an der Donau her nach Tagmersheim (Donauwörth) und weiter ins Altmühltal eine Straße, meist nur ein Erdweg, der aber in römischer Zeit stark benützt worden sein muß, denn von ihm scheint der im Jahre 201 errichtete Meilenstein zu stammen, der (jetzt in Augsburg) im Kirchhof von Burgmannshofen aufgefunden wurde. Die Straße geht durch den Gemeindewald des etwas seitwärts liegenden Dorfes; der Stein wird dorther an seinen Fundort gebracht worden sein.

7. Von Buchdorf (Donauwörth), das bei Donauwörth an die Donau angeschlossen war, führt ebenfalls ein alter Weg an Monheim vorbei ins Altmühltal.

8. Die Straßen von Donauwörth über Harburg (d) nach Munningen (53) und

9. Von Faimingen über (c) nach Bopfingen (49) scheinen ursprünglich gleicherweise solche alte von der Donau nach Norden führende Wege gewesen zu sein. Sie bildeten einen Teil des römischen Straßennetzes und wurden darum stärker ausgebaut, während die östlicheren fast durchweg nur Erdwege sind, die aber doch der Pflege nicht entbehrten; denn hie und da findet man an verödeten Stellen noch wohlerhaltene, etwa 2,5 m breite Erddämme wie z. B. bei Pfahldorf und bei Irfersdorf (beide Eichstätt), letzterer schon außerhalb des Limes. Gerade bei diesen Wegen, die nur kurze Strecken durch römisches Gebiet führen, tritt ihr Charakter als ins römische Ausland führende Handelswege deutlich hervor; wir werden in ihnen die Wege erblicken dürfen, auf denen sich der von Tacitus erwähnte lebhafte Verkehr mit den Hermunduren bewegte. In der ältesten Periode, als die Donau die Grenze bildete, müssen sie alle bis zu einer das rechte Flußufer begleitenden Straße gereicht haben, die als Grenzstraße die an der Donaulinie vorauszusetzenden ältesten Kastelle verband; als solches ist bis jetzt nur erst Aislingen nachgewiesen.

Straßen von der Donau nach Süden.

1. Von den Straßen, die von der Donau nach Süden führen, ist die älteste, die schon von Drusus angelegte via Augusta, durch zwei bei Meran gefundene Inschriftsteine bezeugt. Sie reichte usque ad fluvium Danuvium und wurde, von Kaiser Claudius neu hergestellt, später via Claudia Augusta genannt. Nach dem Fundorte jener Steine zu schließen, führte sie durchs obere Etschtal und wird über den Fernpaß, Füssen und Epfach nach Augsburg gegangen sein. Die nach der Peutinger Tafel von Epfach aus über Partenkirchen und den Brenner führende Straße ist demnach später angelegt worden. Die Donau erreichte sie wohl,

Digitized by Google

am linken Lechufer weiterziehend, gegenüber der Wörnitzmündung bei Donauwörth. Bei den Burghöfen nördlich von Druisheim scheint ein Kastell aus dieser Zeit bestanden zu haben; die dort zahlreich gefundenen Münzen gehören hauptsächlich der Zeit des Augustus (30 v. Chr.—14 n. Chr.) und seiner Nachfolger an und dann wieder Konstantin d. Gr. (325–337 n. Chr.) und seinen Söhnen, also einer Periode, in der die Donau von neuem die Reichsgrenze bildete. Der Name Druisheim, im Mittelalter Trouwesheim, kann nicht von Drusomagus abgeleitet werden, so verlockend es wäre, an das Ende der Straße des Drusus das von dem Geographen Ptolomaeus genannte Drusomagus zu setzen. Wäre es hier gestanden, so müßte es auch in der Notitia dignitatum als Standort einer Truppe genannt sein.

2. Ob den zahlreichen Donauübergängen bei den domitianischen Kastellen ebensoviele Wege ins Innere des Landes entsprachen, ist unwahrscheinlich; der Verkehr wird wohl von der Süddonaustraße aufgenommen und auf der via Augusta der neu gegründeten Augusta Vindelicorum zugeleitet worden sein. Nach dem Vorrücken der Grenze unter Trajan wurde die Augsburg-Regensburger Straße angelegt, welche hinter der die Kastelle verbindenden Militärstraße verläuft, also nur für den Handel bestimmt war. Sie scheint in der Tat, wie es möglicherweise schon durch die ältere Süddonaustraße geschah, den von Norden kommenden Verkehr an sich gezogen und über Druisheim auf der via Claudia Augsburg zugeführt zu haben. Die Richtung und Fortdauer dieses Verkehrs beweisen die beiden an ihr gefundenen Meilensteine aus den Jahren 201 und 215, welche die Entfernung von Regensburg und Augsburg zählen.

3. Eine weitere Straße von der Donau nach Augsburg findet sich im Itinerarium Antonini:

Regino
Abusina XX
Vallato XVIII
Summontorio XVI
Augusta Vindelicum XX

Daß die angegebenen Entfernungen sehr knapp bemessen sind, zeigt die Angabe Regino—Abusina (Eining) mit XX Meilen, während es in Wirklichkeit, wie auch die Peutinger Tafel hat, gewiß XXII sind. Abusina - Vallato (Manching) mit XVIII = 27 km stimmt ungefähr. Vallato—Summontorio (unbekannt) —Augusta Vind. mißt in der Luftlinie 58 km = 39 Meilen gegen zusammen 36 Meilen des Itinerars. Diese Straße ist wie es scheint, noch ganz unbekannt, sie müßte größtenteils das Paartal benützt haben, in dem Summontorio gelegen wäre. Daß eine solche direkte Verbindung zwischen Regensburg, das seit der Errichtung der 3. Italischen Legion im Jahre 170 Sitz des militärischen Oberkommando's war, und der Hauptstadt der Provinz bestand, ist möglich, aber zweifelhaft, ob dies die Linie ist, die das Itinerar meint. Denn in Summontorio standen nach der Notitia dignitatum Etiaques Stablesiane juniores und ein praefectus legionis III Ital.

Digitized by Google

es lag also schwerlich an einer militärisch nicht wichtigen Stelle im Binnenland, sondern eher an der Grenze. Die Straße, bei deren Beschreibung im Itinerar Summontorio erwähnt wird, ist ausdrücklich als iter per ripam Pannoniae bezeichnet und führt auch in Rätien über die Donauorte Boioduro—Passau, Quintanis—Künzen, Augustis—?, Regino—Regensburg, Abusina—Eining, Vallato—Manching und in deren Fortsetzung flußaufwärts wird Summontorio zu suchen sein. Es käme dafür in Betracht die Uebergangsstelle bei Stepperg westlich Neuburg a. D., wo sich ein römisches Erdwerk befindet, oder Druisheim, welche beide im 4. Jahrhundert militärisch besetzt gewesen sein dürften; es müßte also entweder die via Claudia oder eine Straße östlich des Lechs gemeint sein. Die Entfernungsangaben stimmen auf beide nicht.

4. Die bei Manching von Nordwesten her die Donau überschreitende Manching-Munninger-Straße ist in ihrer Fortsetzung gegen Osten noch nicht nachgewiesen; ihr Ziel könnte Passau oder vielleicht Salzburg sein.

5. Westlich des Lechs führt als Fortsetzung der trajanischen Straße Kannstatt—Faiminzen eine solche von Faimingen (Pomone?) nach Augsburg. Als das linke Donauufer für die Römer verloren war, ließ sich der Donauübergang bei Faimingen nicht mehr halten, da er nach Aufgabe des Faiminger Brückenkopfes der militärischen Deckung entbehrte, denn das Kastell Aislingen liegt 7 km entfernt auf den die rechte Thalseite begleitenden Höhen.

6. Dafür trat nun Günzburg ein, wo das rechte Hochufer nahe an den Fluß herantritt und der Uebergang — wohl eine Brücke — sich unter dem Schutz des unter der heutigen Stadt liegenden Kastells befand. Dieser Transitus Guntiensis wird noch im Jahre 290 bei Gelegenheit eines Feldzuges des Constantius Chlorus gegen die Alemannen erwähnt.

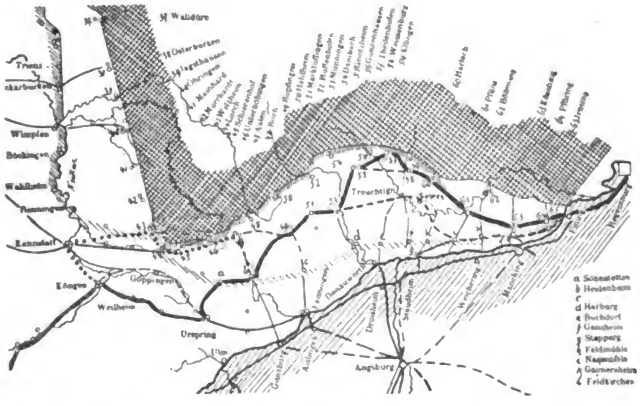
Von Günzburg bis Manching laufen also alle von der Donau herkommenden Straßen in Augsburg zusammen, erst die entfernteren ziehen mit Umgehung dieser Stadt direkt nach Süden, im Westen Finningen—Kempten, im Osten eine von Eining aus. Das Itinerar erwähnt noch eine Straße Ponte Oeni = Pfunzen am Inn—ad Castra; ob unter letzterem Castra Regina = Regensburg oder Castra Batava = Passau zu verstehen ist, scheint nicht sicher zu sein.

(Es ist von der Donau über Augsburg—Epfach vorerst bis Füssen eine größere römische Straße am westlichen Ufer des Lechs zu verfolgen; der Verfasser trifft hier mit unserer Annahme zusammen (Sonderheft der Deutschen Gaue 74. S 50 unter Schongau), daß diese Straße die End-Strecke der via Claudia darstellt. D. R.)

Die Straße der Peutinger Tafel.

Noch unentschieden ist die Frage nach dem Verlauf der auf der Peutinger Tafel (siehe D. G. VIII S. 56 die obere Route) dargestellten Römerstraße. Es wurde schon lange angenommen, daß sie nicht, wie dort gezeichnet, auf dem rechten, sondern auf auf dem linken Donauufer verlief; das ist nun durch einen bei

Digitized by Google



Peutinger-Straße stark ausgezogen; die Variante über Kannstatt punktiert, die übrigen Varianten gestrichelt.

Köngen gefundenen Meilenstein und einige andere Inschriften, wonach Köngen=Grinario ist, sichergestellt. Auf dem Meilenstein steht aber als Entfernung von Sumelocene=Rottenburg bis Grinario=Köngen XXVIIII Meilen, während die Peut.-Tafel XXII hat; die Entfernungsangaben der Tafel sind also recht unsicher. Mehr Verlaß scheint auf die Anzahl der genannten Stationen zu sein. Es wird angenommen, daß jeder Hacken der Straßenzüge eine Station bedeute; nun ist zwischen Clarenna und ad Iunam ein Hacken leer geblieben, weiterhin stehen Vetonianis und Germanico zusammen bei einem Hacken; das sieht aus, als hätte der Schreiber, nachdem er das Auslassen eines Hackens bemerkt, dies durch Zusammenschreiben der beiden Namen wieder in Ordnung bringen wollen. Nimmt man also die Anzahl der Stationen als richtig an, so wären zwischen Grinarione und Regino 13 Stationen zu suchen.

Oestlicher Teil der Straße: Von Regino = Regensburg bis Arusena sollen XXII Meilen sein. Mit Arnsing (65), das man häufig dafür hält, hat Arusena nichts zu tun; die Schanze dort besteht aus einer vorgeschichtlichen Abschnittsbefestigung, die später einmal durch Einsetzen einer Mauer verstärkt wurde. Arusena ist verschrieben für Abusena (im Itin. Ant. Abusina) = Eining, von der etwas oberhalb in die Donau mündenden Abens so genannt. Von Regensburg her sind es etwa 33 km = 22 röm. Meilen. Die nächste Station Celeuso = Pföring

Digitized by Google

ſ64), nach dem Flüßchen Kels benannt, iſt nicht, wie die Tafel ſagt, III Meilen = 4,5 km, ſondern 7,5 km = V Meilen entfernt. Von da ab haben wir nun die Wahl zwiſchen zwei Straßen, wir können entweder auf der Kaſtellverbindungsſtraße von Kaſtell Pföring (64) über Köſching (63), Pfünz (61) uſw gehen, oder auf der Regensburg-Augsburger-Straße von Dorf Pföring (64) nach Feldkirchen (l) und Naſſenfels (i), dann auf der Manching-Munninger (53) Straße nach Göhren (Weißenburg), Treuchtlingen uſw. kommen. Dieſe zweite Linie müßte etwa ſo ausgeſehen haben:

Teleuso	Pföring (64)
VIIII Meilen (13,5 km)	17 km.
Germanico	Feldkirchen (l)
XII M. (18 km)	19 km.
Vetonianis	Naſſenfels (i)
XVIII M. (27 km)	27 km.
Biricianis	Steinbrunnen bei Göhren
VII M. (10,5 km)	7 km.
Iciniaco	Treuchtlingen
VIII M. (12 km)	
Medianis	? 28,5 km
XI m. (16,5 km)	
Losodica	Munningen (53).

Von all dieſen Orten ſind römiſche Ueberreſte bekannt. In Naſſenfels (i) und Munningen (53) befinden ſich Kaſtelle, die zu beſtimmten Kaſtellreihen gehören; an den andern Punkten ſind ſolche nicht gefunden, auch ſchwerlich jemals geweſen; ſie würden hinter dem Limes und den an der Kaſtellverbindungsſtraße liegenden eine dritte Linie darſtellen, für die ſonſt nicht die geringſten Anhaltspunkte vorhanden ſind. Jedenfalls müßte auch der Altmühlübergang bei Dollnſtein (Eichſtätt) zwiſchen Naſſenfels (i) und Göhren, wo noch nichts römiſches gefunden werden konnte, mit einem Kaſtell verſehen geweſen ſein.

Ein weiteres Hindernis, dieſe Straße für die der Peutinger Tafel zu halten, liegt darin, daß ſie erſt ſpät gebaut iſt (ſ. S. 265 D) und dieſer Bau ſeine Fortſetzung nicht nach Pföring (64), ſondern nach Manching findet, deshalb überhaupt nicht wohl mit der Peutinger Straße in Beziehung gebracht werden kann. Auch der in einer Inſchrift erhaltene Name des römiſchen Naſſenfels (i) vicus scut . . . (nach der Schutter, im frühen Mittelalter Scutara) ſtimmt nicht; das Vetonianis der Peut. Tafel aber in dem Namen des nahen Waldes Wittmös wiederfinden zu wollen, ſcheint ſprachlich unmöglich.

Kommen wir nun auf die Kaſtellverbindungsſtraße zurück ſo würde Germanico = Köſching (63), Vetonianis = Pfünz (61) zu ſetzen ſein. Der von dem lateiniſchen pons herzuleitende Name Pfünz bietet dafür nicht das gleiche Hindernis, wie der vicus scut für Naſſenfels; denn bei Pfünz fand ſich ein vorrömiſches Dorf, das auch noch eine Zeit lang unter der römiſchen Herrſchaft be-

Digitized by Google

stand und Vetionianis geheißen haben wird; an Stelle dieses älteren Namens scheint dann in der Folge die Bezeichnung pons oder pontes wegen der Altmühlbrücke getreten zu sein. Das folgende kleine Kastell Harlach (60), das kein Lagerdorf hatte, wird nicht als Station gelten können; Biricianis träfe also auf Weißenburg (58). Von hier ab beginnt die Unsicherheit; denn die Kastellverbindungsstraße führt direkt nach Gnotzheim (55), das später erbaute Kastell Theilenhofen (57) ist durch eigene Seitenstraßen mit Weißenburg (58) und Gnotzheim (55) verbunden, und es ist somit ungewiß, ob es in die Route der Peut. Tafel mit einbezogen ist oder nicht.

Wenden wir uns zum **Westende der Straße**, so ist dort Augusta Rauracum = **Augst** bei Basel, Vindonissa = **Windisch**, Tenedone = **Zurzach**, Juliomago = Schleitheim, Brigobane = **Hüfingen** an der Breg, Arae Flaviae = Rottweil, Samulocenis = Rottenburg, Grinarione = **Köngen**. Das folgende Clarenna halten die württembergischen Forscher für Kannstatt, ohne dafür mehr Anhaltspunkte zu haben, als eine gewisse Aehnlichkeit des Namens, dann ad Lunam für Welzheim (43) an der Leine. Dahin aber führt von Kannstatt keine Straße, ebensowenig von Welzheim (43) nach den nächsten Kastellen Lorch (44) oder Schierenhof (45); außerdem müßten, um bis Weißenburg (58) mit den auf der Peut. Tafel dazwischen verzeichneten 5 Stationen auszukommen, 3 der vorhandenen ausgelassen werden. Man kann nun aber das Luna genannte Flüßchen statt in der Leine auch in der Lone erkennnen, zu der Luna ohnedies sprachlich viel besser paßt und käme dann von Grinarione = Köngen auf der domitianischen Straße Kannstatt—Faimingen über das unbekannte Clarenna (die Meilenzahl XX würde es nach Weilheim verweisen) nach Ursprung an der Lone = ad lunam.

Die spätere Verlegung dieser Strecke ins Filstal geschah wohl eher zu Gunsten der Mainz-Augsburger-Straße als der der Peut. Tafel; sie brachte eine Verlängerung von 2—3 km mit sich, welche durch die Verminderung der Steigungen kaum aufgewogen wurde, wenigstens nicht für Fußgänger, Reit- und Packpferde. Die meisten Straßen zwischen Donau und Limes machen mit ihren oft so bedeutenden Steigungen und den gelegentlichen reinen Erddämmen ohne Beschotterung nicht den Eindruck, als hätte man bei ihrer Anlage auf einen Verkehr mit Wagen gerechnet. Mehr Rücksicht darauf nimmt die spät erbaute Manching-Munninger Straße, welche in vielen Windungen die Unebenheiten des Geländes zu vermeiden sucht und für den Uebergang über das steil und tief eingeschnittene Altmühltal bei Dollnstein (Eichstätt) eine sehr günstige Stelle mit sanftem Anstieg an beiden Ufern zu finden wußte. Man wird also auch aus diesem Grunde die Verlegung ins Filstal nicht allzufrüh ansetzen dürfen. Ob damit auch die Peutinger Route verlegt wurde, wissen wir natürlich nicht; ebensowenig ob, wenn es geschah, die Tafel den älteren oder den späteren Verlauf zeigt; darum könnte Clarenna möglicherweise auch im Filstale zu finden sein. Durch die Ver-

Digitized by Google

legung wurde übrigens Urspring Kopfstation, da die neue Straße mit der von Urspring nach Söhnstetten (a) eine Strecke von fast 5 km gemeinsam hat.

Von Urspring aus kann die Peut. Route nicht nach Faimingen und über die Donau gehen, muß also diese Straße, welche auf der Tafel als Abzweigung Pomone (= Faimingen?)—Augusta Vindel. dargestellt ist, verlassen und die trajanische Kastellverbindungsstraße aufsuchen, welche sie am kürzesten über Heidenheim (b) erreichen konnte. Die Straße Urspring—Söhnstetten (a) wird als besonders stattlich geschildert; da von Urspring nach Heidenheim (b) keine direkte Straße führte, hat man also die Domitianische von Urspring nach Söhnstetten (a) benützt und ausgebaut und durch das Stubental Heidenheim (b) erreicht.

Von Heidenheim aus, das somit = Aquileja wäre, ist die Kastellverbindungsstraße entweder in Aalen (47) oder in Bopfingen (49) zu treffen; nach beiden Orten bestehen römische Straßen. Da zwischen Aquileja und Biricianis 5 Stationen liegen, muß von den als solche möglichen 6 Orten Aalen (47), Bopfingen (49), Marktoffingen (51), Munningen (53), (diese drei blieben nach Abzug der Garnisonen von der Civilbevölkerung weiter bewohnt) Gnotzheim (55) und Theilenhofen (57) einer wegfallen. Das könnte aus den oben angegebenen Gründen entweder Aalen (47) oder Teilenhofen (57) sein. Es ergäbe sich also für die fragliche Strecke folgendes Schema:

ad Lunam	Urspring	
XX M. (30 km)	30–31 km	
Aquileja	Heidenheim (b)	
XVIII (27)	22	28
Opie	Aalen (47)	Bopfingen (49)
VII (10,5)	22	11
Septemiaci	Bopfingen (49)	Marktoffingen (51)
VII (10,5)	11	11
Losodica	Marktoffingen (51)	Munnigen (53)
XI (16,5)	11	16—17
Medianis	Munningen (53)	Gnotzheim (55)
VIII (12)	16—17	11,5
Iciniaco	Gnotzheim (55)	Theilenhofen (57)
VII (10,5)	20	11
Biricianis	Weißenburg (58)	

Mit Rücksicht auf die Meilenzahlen wird man sich wohl für die zweite Linie entscheiden müssen. Die Straße der Peutinger Tafel stellt so nicht eine die Kastelle verbindende Militärstraße dar, sondern etwa eine Post- oder Handelsroute, welche das Land zwischen Donau und Limes mit Benützung der vorhandenen Straßen in der Weise durchquert, daß sie möglichst viele der römischen Orte berührt, den übrigen wenigstens sehr nahe kommt, um sie alle mit ihren Bedürfnissen zu versorgen. Ob sie nun aber in der Tat als solche bestanden, oder ob der Verfertiger der Peutinger Tafel aus einer die beschriebenen Straßenzüge enthaltenden Vorlage diese Linie willkührlich zusammengestellt hat, kann nur ein glücklicher Fund von Meilensteinen entscheiden.

Digitized by Google

Die Limeskastelle.

(Die beigesetzten Ziffern oder Buchstaben sind jene der Karte; angegeben ist ferner, wo nötig, der Bezirk, Staat usw.)

Es sind hauptsächlich nur die von der Limeskommission für ausführliche Beschreibung vorgesehenen größeren Kastelle aufgenommen; außer ihnen bestanden noch eine große Anzahl kleiner sog. Zwischenkastelle; Münzen, Schmucksachen, Waffen, Eisengeräte und Gefäße sind überall in mehr oder minder großer Menge zu Tage gekommen; hier sind nur die bemerkenswertesten Fundstücke angeführt. Von der Geschichte der einzelnen Kastelle ist nur erwähnt, was sich unmittelbar aus den Funden selbst ergab.

Aalen (47, Württ.) westlich der Stadt, 214: 283 m = 6 ha groß. Standort der ala II Flavia pia fidelis miliaria, unter Trajan wahrscheinlich als Erdkastell erbaut.

Altenstadt (24, Büdingen, Oberhessen) im Limeswerk noch nicht veröffentlicht. 1,5 ha groß.

Arnsburg (19, Grüningen, Oberhessen) auf der „Alteburg" bei Arnsburg; 161 : 183 m, gegen 3 ha groß, Garnison wahrscheinlich die coh. I. Aquitanorum; zu Ende der Regierung Domitians oder Anfang Trajans wohl als Erdwerk erbaut.

Augst (5, Unterwesterwald, Wiesb.). Name der Kirche von Arzbach, 79 : 93 m = 0,7 ha groß, unter Hadrian entstanden.

Bendorf (3, Neuwied-Koblenz), im Limeswerk noch nicht veröffentlicht. Spuren von 3 Erdkastellen über einander, kein Steinkastell, Anfang des 2. Jahrh. aufgegeben. Standort der coh. I. Thracum.

Benningen (Ludwigsburg, Württ.) südöstlich des Dorfes auf der „Birk", 134 : 162 m = 2,2 ha groß, unter Domitian als Erdkastell errichtet, später in Stein umgebaut, ungefähr 150 aufgegeben. Standort der coh. XXIV voluntariorum civium Romanorum. Die inschriftlich bezeugten exploratores Triboci et Boi und ein numerus Brittonum Murrensium müssen in einem noch nicht aufgefundenen zweiten Kastell gestanden haben. Das römische Dorf hieß vicus Murrensis.

Böckingen (Heilbronn, Württ.) in den „Steinäckern" nördlich des Ortes, 133 : 149 m, gegen 2 ha groß. Standort bis 134 der coh. V Delmatarum, dann der coh. I Helvetiorum, welche später nach Oehringen kam. Ein ebenfalls bezeugter numerus Brittonum Murrensium lag wohl in einem zweiten Kastell.

Böhming (62, Eichstätt) westlich des Dorfes; die dort abseits stehende Kirche liegt auf dem Fahnenheiligtum des Kastells. 77 : 95 m = 0,73 ha groß. Standort wahrscheinlich einer Abteilung der in Pfünz garnisonierenden coh. I Breucorum. Unter Hadrian erbaut, im Markomannenkrieg abgebrannt, unter Commodus wieder aufgebaut. Die wohlerhaltene Bauinschrift be-

Digitized by Google

ſagt, daß eine Abteilung der Legio III Italica (die in Regensburg ſtand) die Umwallung mit Toren und Türmen hergeſtellt, die coh. I Breucorum ſie vollendet hat.

Bopfingen (49, Neresheim, Württ.) in der Nähe iſt ein Erdkaſtell zu vermuten, aber noch nicht gefunden.

Buch (48, Ellwangen, Württ.) ſüdlich des Ortes auf der „Alten Burg" 139 : 150 m = 2,1 ha groß.

Butzbach (17, Friedberg, Oberheſſen) auf der „Hunneburg". Das urſprüngliche Steinkaſtell 145 : 183 m = 2,7 ha groß, ſpäter gegen Südweſten um 43 m verlängert und auf 3,3 ha vergrößert.

Dambach (54, Dinkelsbühl) am Limes nordöſtlich des Ortes am Kreutweiher bei der Hammerſchmiede, nach der das Kaſtell auch genannt wird. Zuerſt ein Steinkaſtell von 85 : 115 m = c. 1 ha, wahrſcheinlich unter Hadrian erbaut, unter Commodus durch Hinausrücken der beiden Langſeiten auf 115 : 187 m = 2 ha vergrößert. Gefunden 7 Broncegefäße, Kannen, Becher und Schüſſeln.

Echzell (21, Büdingen, Oberheſſen) an der Nordſeite des Dorfes. Kleines Steinkaſtell, unter Domitian erbaut, von unbeſtimmter Größe, darüber ſpäter ein zweites größeres von 223 : 245 m = 5,5 ha.

Eining (Kelheim) auf der „Burg" ſüdlich des Dorfes, 120 : 142 m = 1,7 ha groß. Standort der coh. III Britannorum. Wird ſorgfältig ausgegraben und konſerviert. Großes, ſehr gut erhaltenes Militärbad. In die Südweſtecke des Kaſtells wurde in ſpäterer Zeit ein kleineres Kaſtell von 35 : 44 m Größe mit einem vorliegenden Batterieturm eingebaut.

Ellingen (59, Weißenburg i. B.) auf der „Burg" bei Ellingen, 0,56 ha groß.

Ems (6, Wiesbaden) im Limeswerk noch nicht veröffentlicht, 1,56 ha groß.

Eulbach (Erbach, Heſſen) öſtl. des gräfl. Erbach'ſchen Jagdſchloſſes 72 : 79 m = 0,57 ha groß.

Faimingen (Dillingen) öſtlich des Ortes, unregelmäßiges Viereck von durchſchnittlich 240 m Seitenlänge, ungefähr 6 ha groß. Das Kaſtell liegt innerhalb der ſpäter erbauten Mauern des römiſchen vicus; deſſen Nordſeite iſt 805 m, die Weſtſeite 565 m, die Oſtſeite 404 m lang, die Südſeite iſt wie die des Kaſtells von der Donau weggeriſſen.

Feldberg (13, Untertaunus) am Nordabhang des kleinen Feldbergs, 75 : 90 m, gegen 0,7 ha groß, Standort der exploratio Halicensis.

Friedberg (22, Oberheſſen) von der Burg Friedberg überbaut, ungefähr 154 : 245 m = 3,8 ha groß, unter Domitian erbaut, Standort der coh. I Flavia Damascenorum miliaria equitata sagittariorum.

Gaimersheim (k, Ingolſtadt). In dem an der Weſtſeite der mittelalterlichen Ortsbefeſtigung vorſpringenden ungefähr 100 m langen Wallſtück wurde der Ueberreſt eines römiſchen Erdkaſtells erkannt, auch im Innern das Prätorium nachgewieſen.

Digitized by Google

Gansheim (f, Donauwörth). Erdkastell südlich des Dorfes, 90 : 116 m groß.

Gnotzheim (55, Gunzenhausen) auf der „Weil" westlich des Dorfes, 143 : 153 m = 2,2 ha groß.

Großkrotzenburg (31, Hanau) vom Dorfe überbaut, 123 : 175 m = 2,2 ha groß, Standort der coh. IIII. Vindelicorum.

Grüningen (18, Gießen, Oberhessen) 46 : 63 m = 0,29 ha groß.

Gunzenhausen (56) innerhalb der Stadt, die Stadtkirche steht an der Stelle des Fahnenheiligtums. 80 : 86 m = 0,68 ha groß, durch Feuer zerstört.

Hahlheim (50, Ellwangen, Württ.) am Limes nordöstlich des Dorfes in den „Bülscheläckern", 82 : 82 m = 0,67 ha groß.

Harlach (60) kleines Kastell am Limes südöstlich von Oberhochstadt (Weißenburg i. B.) im Walde Harlach gelegen.

Heddernheim (28, Frankfurt) über 5 ha groß, im Limeswerk noch nicht beschrieben.

Heddesdorf (2, Neuwied-Koblenz) vom Dorfe überbaut, 155 : 175 m = 2,7 ha groß, unter Trajan erbaut, um 200 aufgegeben.

Heftrich (12 Untertaunus) 2 km südlich des Ortes, die „Alteburg" genannt, 78 : 93 m = 0,72 ha groß, Standort des numerus Cattharensium.

Heidelberg, bei Neuenheim am rechten Neckarufer, 185 : 185 m = 3,6 ha groß.

Heidenheim (b, Württemberg) am Nordende der Stadt, 195 : 271 m = 5,3 ha groß, unter Domitian als Erdkastell errichtet, später in Stein umgebaut.

Heldenbergen (26, Friedberg, Oberhessen) Erdlager unregelmäßiger Form von 190—305 m Seitenlänge, aus der Zeit der Occupation, darin eingebaut ein Erdkastell von 75 : 94 m = 0,7 ha, unter Hadrian geräumt.

Hesselbach (Erbach, Hessen) nordöstlich des Dorfes das „Schloß" genannt, 73 : 82 m = 0,6 ha groß.

Höchst (z) Erdkastell unregelmäßiger Form, wie Holheim, aus Domitians Zeit.

Hofheim (y Wiesbaden) südlich des Ortes ein Erdlager unregelmäßiger Form, etwa 300 m lang und 200 breit, aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts; daneben ein Steinkastell 138 : 158 m² = 2,2 ha groß.

Holzhausen (9) am Limes, 2 km von Holzhausen (Goarshausen), 105 : 135 m = 1,2 ha groß, Standort der coh. II Antoniniana Trevorum, unter Marc Aurel oder Commodus erbaut, gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts zerstört.

Hungen (20); siehe statt dessen Inheiden (20).

Hunzel (Goarshausen) westlich des Ortes, 84 : 89 m = 0,75 ha groß.

Jagsthausen (39, Neckarsulm, Württ.) im Limeswerk noch nicht beschrieben, 140 : 183 m = 2,56 ha groß, Standort der Coh. I Germanorum. Das Militärbad noch im Jahre 248 restauriert.

Inheiden (20, Gießen, Hessen) im Limeswerk noch nicht beschrieben, 0,68 ha groß.

Digitized by Google

Irnsing, (65, Kehlheim) halbmondförmiger Abschnittswall mit Graben am linken Donauufer, schräg Eining gegenüber, soll der Brückenkopf des Donauüberganges gewesen sein, ist aber wahrscheinlicher eine frühmittelalterliche Befestigung. Der römische Brückenkopf dürfte direkt Eining gegenüber zu suchen sein.

Kannstatt, Erdkastell aus Domitians Zeit, darüber ein Steinkastell, unregelmäßiges Viereck von 167 und 180 : 217 m = 3,8 ha, Standort einer ala, um 150 aufgegeben und teilweise überbaut. Die neuesten Untersuchungen ergaben unter der römischen Schichte eine mit einem Graben umgebene Ansiedlung aus der jüngeren Steinzeit.

Kapersburg (15, Ruine nördlich Homburg) Erdkastell aus Domitians Zeit, 82 : 84 m = 0,7 ha groß, darüber ein Steinkastell, unter Hadrian erbaut, von 105 : 119 m = 1,1 ha, über diesem wurde unter Caracalla ein zweites errichtet von 122 : 134 m = 1,63 ha.

Kastel am linken Rheinufer, Mainz gegenüber, im Limeswerk noch nicht beschrieben, 0,7 ha groß.

Kemel (10, Untertaunus) unter dem Dorfe, Steinkastell, 77 : 93 m = 0,7 ha groß.

Kesselstadt (30, Hanau) unter dem Orte gelegen, 375 : 375 m = 14 ha groß, erbaut unter Domition.

Köngen (Eßlingen, Württ.) südlich des Ortes auf dem „Burgfeld", 150 : 160 m = 2,4 ha groß, unter Domitian erbaut, um 150 geräumt. Einige dort gefundene Inschriftsteine nennen den Ort „Grinario", der zur civitas Sumelocensis gehörte.

Kösching (63, Ingolstadt) unter dem südwestlichen Teile des Ortes; die Kirche scheint auf dem Fahnenheiligtum des Kastells zu stehen; ungefähr 200 : 250 m = 5 ha groß. Standort der ala I singularium, die auch die Beinamen Flavia gemelliana und pia fidelis führte. Inschrift aus der Zeit Domitians.

Langenheim (16, Höchst) südöstlich des Ortes auf der „Burg", 160 : 198 m = 3,16 ha groß, erbaut unter Domitian, Standort der coh. I Biturigum (früher in Rottweil).

Lorch (44, Welzheim, Württ.) teilweise von der Stadt überbaut, 154 : 161 m = 2,5 ha groß.

Lützelbach (34, Erbach, Hessen) südöstlich des Ortes am Limes, 69 : 75 m = 0,52 ha groß, um 145 erbaut.

Mainhardt (41, Weinsberg, Württ.) im Limeswerk noch nicht beschrieben, etwa 2,5 ha groß.

Marienfels (7, Goarshausen) unter dem Orte ein Erdkastell, 97 : 117 m = 1,1 ha groß, darüber ein zweites, das ältere größtenteils einschließend, von 150 : 190 m = 2,85 ha Größe. Mitte des 2. Jahrhunderts geräumt.

Marköbel (27, Hanau) in der westlichen Hälfte des Dorfes, 162 : 195 m = 3,16 ha groß.

Marktoffingen (51 Nördlingen, Bayern); westlich des Ortes an der Biegung der Römerstraße in der Gegend des Galgenberges ist ein Erdkastell zu vermuten.

Digitized by Google

Miltenberg (36, Bayern) im Limeswerk noch nicht beschrieben, etwa 2,7 ha groß, Standort der coh. I Sequanorum et Rauracorum und der exploratio Seiopensis.

Munningen (53, Nördlingen) nordwestlich des Orts in den „Burggräben" Erdkastell aus Trajans Zeit, 152:180 m = 2,73 ha groß.

Murrhardt (42, Backnang, Württ.) südöstlich der Stadt auf der „Bürg", 133:164 m = 2,18 ha groß. Standort der coh. XXIV voluntariorum civium Romanorum.

Nassenfels (1, Eichstätt) Erdkastell, wovon nur noch die Nordwestecke mit anschließenden Teilen der Nord- und Westseite erhalten ist, alles übrige ist vom Dorfe überbaut. Standort der ala I Hispanorum Auriana, welche gegen 150 nach Weißenburg kam. Viele Sculpturen und Inschriften, deren eine den Ort vicus Scutarensis nennt.

Neckarburken (Mosbach, Baden) zwei Kastelle östlich des Ortes, das eine 131:158 = 2 ha groß, unter Domitian erbaut, Standort der coh. III Aquitanorum equitata (später in Osterburken), das zweite ein verschobenes Viereck von 69—79 m Seitenlänge, 0,58 ha groß, unter Antoninus Pius erbaut, später gegen Süden um 28 m verlängert auf 0,8 ha, Standort des numerus Brittonum Elantiensium.

Niederberg (4, Ehrenbreitstein-Koblenz) südwestlich des Ortes, 158:177 m = 2,8 ha groß, erbaut unter Trajan, Standort der coh. VII Raetorum equitata.

Niederbieber (1, Neuwied-Koblenz) im Limeswerk noch nicht beschrieben, über 5 ha groß. Standort des numerus exploratorum Germanorum Divitiensium und einer Kohorte.

Niedernberg (Obernburg) vom Orte überbaut, unregelmäßiges Viereck von 135 und 144:155 m = 2,17 ha.

Oberflorstadt (23, Friedberg, Oberhessen) südlich des Ortes 155 183 m = 2,8 ha groß. Wohl als Erdkastell unter Trajan erbaut: Garnison wahrscheinlich die coh. XXXII voluntariorum.

Obernburg (Ufr.) unter dem Städtchen, 155:180 m = 2,8 ha groß, Standort der coh. IIII Aquitanorum equitata civium Romanorum.

Oberscheidenthal (Mosbach, Baden) an der Ostseite des Ortes auf der „Burgmauer", 136:152 m = 2 ha groß.

Oehringen (40, Württ.) zwei Kastelle, ein älteres östlich der Stadt, 142:146 m = 2,2 ha, das andere, unter Commodus erbaut, nordwestlich auf der „hinteren Bürg", 159:159 m = 2,4 ha groß. Die Inschriften nennen als Garnison die coh. I Helvetiorum, den numerus Brittonum Cal und numerus Brittonum Aurelianensium, der Ort hieß vicus Aurelianensis. Inschrift des Kaisers Maximinus Thrax aus dem Jahre 239.

Okarben (25, Friedberg, Oberhessen) größtenteils vom Dorfe überbaut, unregelmäßiges Viereck von 295 und 297:192 und 199 m = 5,8 ha, unter Domitian erbaut.

Digitized by Google

Osterburken (38, Mosbach, Baden) südlich des Ortes. 114 : 187 m = 2,1 ha groß, durch einen trapezförmigen Anbau an der Südostseite um 1,33 ha vergrößert, Standort der coh. III Aquitanorum equitata (vorher in Neckarburken). Großes, wohlerhaltenes Mithrasbild. Inschrift aus der Zeit des Kaisers Philippus Arabs 244—249.

Pföring (64, Ingolstadt) auf der „Biburg" nördlich des Ortes. 193 : 201 m = 3,87 ha, zuerst als Erdwerk errichtet. 141 in Stein umgebaut. Standort der ala I singularium pia fidelis civium Romanorum.

Pfünz (61, Eichstätt) auf einem Bergvorsprung südlich des Dorfes. 145 : 183 m = 2,8 ha groß. Standort der coh. I Breucorum, unter Trajan als Erdwerk errichtet, unter Antoninus Pius in Stein ausgebaut, 234 durch die Alemannen zerstört. Auch Lagerdorf und Begräbnisstätte ausgegraben.

Rottenburg (Württ.), das Sumelocene der Peutinger Tafel, der Name ist noch in „Sülchen" bei Rottenburg erhalten, im Limeswerk noch nicht beschrieben.

Rottweil (Württ.) in der Peutinger-Tafel arae Flaviae, Standort der coh. I Biturigum (später in Langenhain); im Limeswerk noch nicht beschrieben.

Rückingen (29, Hanau) ungefähr 2,5 ha groß, im Limeswerk noch nicht beschrieben.

Ruffenhofen (52, Dinkelsbühl) auf dem „Burgfeld" südlich des Dorfes. 190 : 197 m = 3,7 ha groß.

Salburg (14) auf dem Taunus nordwestlich Homburg. Erdkastell aus Domitians Zeit, 84 qm groß, darüber ein öfter umgebautes Steinkastell von 147 : 221 m = 3,25 ha. Standort der coh. I Raetorum. Salburgmuseum. Das Kastell größtenteils wieder aufgebaut.

Schierenhof (45) 1½ km westlich Schwäb. Gmünd, Württ. 130 : 157 m = 2 ha groß. Garnison wahrscheinlich die coh. I. Raetorum.

Schlossau (Mosbach, Baden) auf dem „Burggewann" nördlich des Ortes, 73 : 80 m = 0,58 ha groß, Standort des numerus Brittonum Triputiensium.

Seckmauern (33, Erbach, Hessen) Erdwerk von 72 : 85 m = 0,6 ha, gehört dem Domitianischen Limes an, die hadrianische Palissade geht über das eingeebnete Kastell hinweg.

Seligenstadt (Offenbach, Hessen) im Limeswerk noch nicht beschrieben.

Stockstadt (Aschaffenburg) im Limeswerk noch nicht beschrieben, 167 : 201 m = 3,3 ha groß, Standort der coh. IIII Vindelicorum.

Sulz (Württ.) auf einer Anhöhe südöstlich des Ortes. 112 : 155 m = 1,7 ha groß, unter Vespasian erbaut, unter Domitian aufgegeben.

Theilenhofen (57, Gunzenhausen) auf der „Weil" nordwestlich des Dorfes. 140 : 196 m = 2,74 ha groß.

Trennfurt (35, Obernburg, Bayern) nordöstl. des Ortes, 60 : 84 m = 0,5 ha.

Digitized by Google

Trienz (Mosbach, Baden) im Limeswerk noch nicht beschrieben, 0,2 ha groß, Standort des numerus Elantiensium.

Unterböbingen (46, Schwäb. Gmünd, Württ.) östlich des Ortes auf dem „Bürgle". 135 : 148 m = 2 ha groß.

Ursprung (Ulm, Württ.) östlich des Ortes auf dem „Heerberg", 132 : 135 m = 1,8 ha groß, erbaut unter Domitian als Erdwerk, umgebaut unter Trajan, aufgegeben um 154.

Vielbrunn (Erbach, Hessen) genannt das „Hainhaus" 2½ km nordwestlich des Ortes, 72 : 79 m = 0,67 ha groß.

Wahlheim (Besigheim, Württ.) vom Orte überbaut, 134 : 156 m = 2 ha groß. Garnison wahrscheinlich die coh. I Asturum.

Waldmössingen (Oberndorf, Württ.) auf der „Burghalde" nordöstlich des Ortes, Erdkastell unregelmäßiger, dem Gelände angeschmiegter Form, 2 ha groß, darüber ein Steinkastell in sehr unregelmäßigem Viereck ungefähr gleicher Größe.

Waldürn (37, Mosbach, Baden) genannt die „Alteburg" 1 km südöstlich des Ortes, zuerst ein Erdkastell von 78 : 90 m = 0,7 ha, darüber später ein auf 0,8 ha vergrößertes Steinkastell erbaut. Standort der Exploratores Stu . . . . und der Brittones gentiles.

Weißenburg i. B. (58) westlich der Stadt in der „Steinleinsfurth", 174 : 179 m = 3 ha groß, Garnison zuerst die coh. IX Batavorum equitata milliaria exploratorum, welche gegen 153 nach Passau versetzt wurde; diese ersetzte die ala I Hispanorum Auriana von Nassenfels.

Welzheim (43, Württ.) zwei Kastelle südlich der Stadt, das eine 181 : 286 m = 4,3 ha groß, um 150 erbaut, Standort der ala I Flavia gemina, das andere ½ km östlich merkwürdigerweise außerhalb des Limes gelegen, 123 : 130 m = 1,6 ha groß, unter Commodus erbaut. Standort des numerus Brittonum L . . . und einer Abteilung exploratores.

Wiesbaden (x) im Limeswerk noch nicht beschrieben; Besatzung die später auf der Saalburg gelegene coh. II Raetorum civium Romanorum.

Wimpfen (Heppenheim, Hessen) innerhalb des Ortes gelegen und nicht mehr genau festzustellen, ungefähr 3,4 ha groß; unter Domitian erbaut, unter Hadrian aufgegeben.

Wörth (32, Obernburg, Bayern) 1 km mainabwärts des Städtchens, 82 : 91 m = 0,76 ha groß.

Würzberg (Erbach, Hessen) genannt das „Hainhaus", 3 km vom Dorfe, 73 : 81 m = 0,58 ha groß.

Zugmantel (11, Untertaunus) zuerst ein Erdkastell von 82 : 96 m = 0,7 ha, darüber ein Steinkastell von 100 : 172 m = 1,7 ha, unter Alexander Severus (222—235) auf 125 : 172 m = 2,15 ha vergrößert.

Digitized by Google

Ueberſicht und Inhaltsverzeichnis, vorzüglich in Bezug auf den rätiſchen Limes.

(Vergleiche Karte zu S. 272.)

— 14 n. Chr. Auguſteiſcher Limes, im weſentlichen Rhein und Donau 242
Straße über die Alpen bis zur Donau 255
69— 79 n. Chr. Veſpaſianiſcher Limes Straßburg—Tuttlingen 242
81— 89 Domitian ſchiebt den Limes über den Rhein um die Wetterau herum bis an den Main und Neckar, ſowie über die Donau vor 243
und erbaut als kürzeſte Verbindung von Gallien nach Pannonien die Straße von Mainz über Stettfeld—Kannſtatt—Faimingen nach Augsburg 243
Grenzkaſtelle am rätiſchen Limes: Lorch (44), einige folgende fehlen, dann a, b, c, d, e, f, h, i, k, 63, 64; Kaſtelle an der Straße Mainz—Augsburg: Kannſtatt, Köngen, Urſpring, Faimingen 244
Süd-Nordſtraßen von der Donau zum Limes . . . 254
die Verbindung mit Augsburg 255
98—117 Trajan rückt den Limes von Lorch (44) bis Köſching (63), in weitem Bogen über Gunzenhauſen vor; neue Kaſtelle 45, 46, 47, 48, 49, 51, 53, 55, 58, 60, 61, Kaſtellverbindungsſtraße von Eining über Pföring (64), Köſching (63) über die ebengenannten neuen Kaſtelle nach Lorch (44) und Kannſtatt 246
kleine Kaſtelle am Limes 48, 50, 52, 54, 56, 57, 59, 247
Straße Regensburg—Augsburg 253
117—138 Hadrian verlegt das öſtliche Ende von Harlach (60) über Böhming (62) zur Donau 248
verſtärkt die Grenzkaſtelle und räumt einen Teil der rückwärts gelegenen 49, 51, 53, i 249
138—161 Antoninus Pius rückt den Südflügel des germaniſchen Limes von Wörth am Main ab über Walldürn bis Lorch vor 249
neue Kaſtelle: 32, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43 249
Verlegung der Strecke Köngen—Urſpring der Mainz-Augsburger Straße ins Filstal über Göppingen 250 u. 260
Räumung der letzten noch gehaltenen rückwärtigen Kaſtelle Kannſtatt, Köngen und Urſpring 249
Weitere Verſtärkungen 250
Straße Manching—Treuchtlingen—Munningen . . . 253
Zerſtörung des Limes 251
Die Straße Windiſch—Regensburg der Peutinger Tafel 257
Die einzelnen Kaſtelle alphabetiſch 262

Digitized by Google

Ueber die Materialien, welche die Römer in ihren Ansiedelungen bei Eichstätt benützten.

Unter diesem Titel veröffentlicht Lyceal-Professor Dr. Josef Schwertschlager (Eichstätt) eine Sonder-Untersuchung: Eichstätt, Ph. Brönnersche Buchdruckerei und Buchhandlung (P. Seitz) 1908. Oktav. 60 Seiten. Wir möchten unsere Leser auf diese Arbeit besonders aufmerksam machen, daß sie die römischen Funde im Gebiete des rätischen Limes von naturwissenschaftlicher Seite gründlich behandelt. Untersuchungsmaterial lieferten dem Verfasser bes. die Grabungen Winkelmanns (Pfünz). Wir heben einiges aus diesem inhaltsreichen Hefte hervor, in allem auf die ausführlichen Untersuchungen selbst hinweisend und die praktische Verwertung dieser Schrift im Auge behaltend.

Bauwesen im Allgemeinen. Schwertschlager betont (S. 54) die oft geradezu lüderliche Ausführung mancher römischer Bauten am Limes. „Man war wirklich ganz im Unrecht seinerzeit, als man jedes solide Bauwerk vergangener Zeiten im Zweifel für römisch, und jedes armselige für mittelalterlich erklärte, wenigstens in Süddeutschland."

Bau-Material: Man nahm, was am bequemsten zu erreichen war, also in der Eichstätter Gegend den Kalkstein. Ein charakteristisches Beispiel für die nachlässige Bauweise in Pfünz (Eichstätt) bietet die Verwendung von allermorschestem Schiefer bei wichtigen Bauteilen (6).

Tuff als Baumaterial wurde viel gefunden, vielleicht aus der Neuburger Gegend bezogen (8). Kleine Tuffquadern oder deren Bruchstücke bilden auch für uns römische Leitfunde; wir fanden sie bei fast allen von uns gefundenen römischen Gebäuden des Allgäus verwendet, selbst da, wo Tuff nicht in der Nähe vorkommt.

Ziegel scheinen die Römer auch in der Eichstätter Gegend sehr selten für den Mauerbau verwendet zu haben, dagegen Ziegelplatten für den Schwebe-Boden der unterirdischen Heizung, ebenso für die Säulchen, auf denen dieser Boden ruhte, für die Heizröhren und das Dach.

Mörtel wurde öfters nicht angewendet. Wo, da war dem Mörtel sehr oft Ziegelmehl oder Ziegelgrus statt des Sandes zugesetzt (8). Leitfund! D. Red.

Als Estrich eine Art Beton, unten aus Ziegelbrocken und Kalkbrei gemischt, oben mit einer feinen Deckschicht aus Ziegelmehl und Kalkmörtel übergossen (9). Leitfund auch für die römischen Bauten des Binnenlandes.

Aus Holz bestanden zum großen Teile die oberen Bauteile in den Kastellen, die Häuser im Lagerdorf (47) mit Fachwerk aus Fichtenzweigen; diese Häuser waren nicht mit Ziegel-, sondern mit Stroh- oder Schindeldächern gedeckt (47).

Besonderer Leitfund sind bekanntlich die roten terra sigillata-Gefäße. Der Name „Siegel-Erde" kommt von den Pastillen roter Farb-Erde, welche die Form von Damenbrettsteinen hatten

Digitized by Google

und denen zur Sicherung vor Verfälschungen mittels eines Siegels Zeichen aufgedrückt waren (17).

Geschirr aus sogenannter terra nigra („schwarzer Erde") ist entweder vorrömisch (Zusatz von Graphit, vielleicht aus der Passauer Gegend) oder römisch, dann etwa Zusatz von Kohle an den Ton (21).

Fenster-Glas: auf einer Seite rauh, weil nicht geblasen, sondern auf einer sandbestreuten Unterlage gegossen (32); ebenfalls Leitfund.

Das Eisen wurde in niederen Herdgruben mit Holzkohlen ausgeschmolzen; die Herdsohle war gewöhnlich mit Lehm ausgeschlagen; der Wind wurde durch Tonröhren ins Feuer geleitet (42). Eine solche beim Pfünzer Militärbad gefundene Herdgrube hatte einen Durchmesser von 1,85 m und eine Tiefe von 0,45 m und war mit 90 Pfund Schlacken ausgefüllt (44; es wird auch für uns wichtig sein auf derartige Gruben mit Schlacken zu achten).

Aus dem Fundmaterial zieht Schwertschlager den Schluß auf das recht einfache Leben der römischen Truppen und der übrigen Bevölkerung am Limes (54): Die Legionen waren in den großen Städten konzentriert und der Limes war mit Hilfsvölkern: Pannoniern, Spaniern, Thraziern, Britanniern, Galliern, Nordafrikanern gleichsam als „Kanonenfutter" besetzt; dagegen kein deutsches Hilfsvolk erklärlicherweise an der deutschen Grenze.

Für die Einfachheit des Lebens sprechen die Töpfe, welche Kelten und Germanen ins römische Lager einschleppten, die Strohdächer, die zur Wohnung benützten Erdlöcher des Lagerdorfes Pfünz; jedes abgeworfene Hirsch- und Rehgeweih wird im Walde aufgehoben und zu Messergriffen ... verarbeitet: die Löcher in den Töpfen werden mit Blei verkittet und die Scherben mit Draht zusammengeflickt. Die Kohorten sind schlecht bezahlt, sie müssen alle Nebenverdienste ausnützen.

Das sind nur wenige Auszüge aus der inhaltsreichen Broschüre, die wir unsern Heimatlern bestens empfehlen können.

Frank.

Kurzer Bericht über Altstraßen-Forschung.

1908 folgende röm. Strecken untersucht:

1) Von der Donau-Süd-Straße. Iller-Günz schon Deutsche Gaue IX 48 Beiblatt 3 und 4 veröffentlicht. Nachgrabung des hist. Ver. Günzburg a. D. bestätigte die Beobachtung, daß auch hier Römerstraße durch Hochäcker zerstört. 1908 wurde begangen das ebenfalls bereits von Popp veröffentlichte Segment Günz—Lech; diese Straße führte jedoch direkt üb.r die Burghöfe, nicht nach Druisheim.

2) Die Lech-West-Straße: Es wurde gefunden, daß eine einheitliche, große Straße von der Donau (resp. den Burghöfen) über Augsburg und Epfach bis Füssen lief. Neu erscheint das Segment Augsburg — Königsbrunn, Lechbruck — Füssen. Wir dürfen diese Straße als das Nordende der via Claudia Augusta

Digitized by Google

ansprechen. Die Aufnahmen forderten mehrere Jahre und wurden mit Unterstützung der akademischen Kommission für Urgeschichte Bayerns ausgeführt. Dabei konnte 1907 die irrige Annahme des Berichterstatters, daß der Hauptstrang dieser Straße nicht nach Epfach einbog (D. G. VIII 42), korrigiert werden.

3) Von der röm. Straße Günzburg a. D.—Augsburg: Durch die Konstatierung alter Dämme über das Mindeltal bei Burgau, das Zusamtal bei Zusmarshausen (16. 9. 08.) und das Schmuttertal bei Hainhofen wird die Trace der römischen Straße Guntia-Augusta mehr nach Norden und in die gerade Linie gerückt.

4) An der sog. Konsularstraße Augsburg—Salzburg wurde von Mitgliedern gearbeitet. Unsere Studien-Strecke Grünwald—Helfendorf, deren Ueberackerung durch Hochbeete in den Aufnahmen Deutsche Gaue VIII 137 nachgewiesen ist, wird Herbst 1908 zum 4. male begangen. Meldungen an den Unterzeichneten.

5) Die römische Straße Kempten—Epfach wurde Deutsche Gaue VIII 25 und neuerdings in den Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XVII 1 behandelt.

6) Von der Iller-West-Straße, von welcher die Strecke Ay (Neuulm)—Kellmünz Deutsche Gaue IX 48 Beiblatt 1 und 2 veröffentlicht wurde, muß, wenn auffindbar, die Fortsetzung Kellmünz—Kempten noch festgestellt werden.

Alle begangenen Strecken werden in den Deutschen Gauen veröffentlicht und zwar von jetzt an mit Ausschnitten aus der Reichskarte 1 : 100 000, in welche die Straßen genauest eingetragen werden. Letztere werden in Strecken abgeteilt, so daß Korrekturen leicht nachgetragen werden können. Dazu Uebersichtskarten, sowie wo notwendig Detailaufnahmen.

Eingetragen werden dagegen bei den Begehungen die Untersuchungen in die Karten 1 : 50 000 und 1 : 25 000.

Diese Straßenbegehungen einiger Altertumsliebhaber sind privater Art und sollen sich nur auf größere Altstraßen, bes. römische Straßen beziehen, die entweder vom Itinerar und der Peutingertafel (D. G. VIII 7 und 56) genannt oder aus strategischen Gründen zu vermuten sind.

Mittel der Forschung ist uns zunächst die beobachtende Terrainforschung. Mehr als Nebenbeweise gelten Begleitfunde. Bezüglich letzterer sowie der naheliegenden Befestigungen können wir uns nur auf die bereits veröffentlichte Literatur stützen.

Diese Vorarbeiten können vielleicht später benützt werden.

Frank.

Digitized by Google

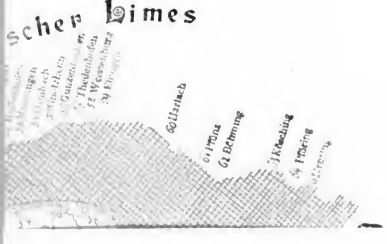
Zu Deutsche Gaue IX S. 272.

Der Limes.

1:1000000.

Augusteische Zeit	30 v. Chr. —	14 n. Chr.
Vespasianische Zeit	69 n. Chr. —	79 n. Chr.
Domitianische Zeit	81 n. Chr. —	96 n. Chr.
Trajanische Zeit	98 n. Chr. —	117 n. Chr.
Hadrianisch —	117 n. Chr. —	138 n. Chr.
Antoninische Zeit	138 n. Chr. —	161 n. Chr.

- röm. Kastell.
- deutscher Ort.
- deutscher Ort auf dem Kastell.
- Römische Strasse festgestellt.
- Römische Strasse nicht festgestellt.



Digitized by Google

Digitized by Google

Die
neuen bayrischen „Denkmalschutz-Gesetze“

(siehe Deutsche Gaue IX 239) sind nun seit 1./11. 08 in Kraft getreten und wir stehen unter ihnen.

Auch das General-Konservatorium steht unter ihnen. Alle müssen zusammenhelfen, daß sie dem Lande zum Nutzen ausschlagen; wir unseren Teiles durch Aufklärung der weitesten Schichten des Volkes.

Wir haben daran seit 1899, als wir die ersten Hefte der Deutschen Gaue herausgaben, genug geschafft und wir standen damals allein, als wir an die Spitze des ersten Vorwortes Mai 1899 schrieben und zur eigenen Forschung direkt anleiten wollten:

Jeder rechte Mann hält seine Heimat
für die schönste, die es gibt.

Und auch damals allein, als wir in der Fasten 1902 das umfassende Wort Ernst Rudorffs proklamierten:

Wir wollen sein eine Zusammenscharung aller Gleichgesinnten, denen es darum zu tun ist, Deutsches Volkstum ungeschwächt und unverdorben zu erhalten, und was davon unzertrennlich ist, die deutsche Heimat mit ihren Denkmälern und der Poesie ihrer Natur vor weiteren Verunglimpfungen zu schützen.

Was das Heimatwerk hielt, das war die Zähigkeit.

Dagegen Nachahmungen genug gefunden; das ist recht; überall rührte sichs allmählich; eine Reihe ähnlicher Zeitschriften erstanden und erstehen; nur ein kleinlicher Mensch würde darin Konkurrenz erblicken. Es ist recht, wenn der alte Stamm Zweige treibt.

Direkte Abschreibungen haben wir auch, für uns genug, entdeckt mit Schmunzeln; wir lachten ins Fäustchen. Solche Leute

haben die Teile wohl in der Hand,
Doch ach, es fehlt das geistige Band.

Wir sahen seit 1899 zahlreiche Heimatvereine mit diesem oder ähnlichen Namen entstehen; wir können sie z. T. direkt oder indirekt auf unsere Bestrebungen zurückführen.

Auch historische Vereine wandten sich der Heimatkunde zu und Geheimer Regierungsrat Ernst Friedel-Berlin konnte im Berliner Lokalanzeiger 23. 8. 08 feststellen, daß unsere Tätigkeit für Heimatkunde und Heimatpflege befruchtend auch auf Norddeutschland einwirkt.

Auch in Zeitungen bei den Fund-Nachrichten, deren Naivität sonst uns oft das größte Gaudium bereitete, können wir diese Betrachtung machen. So erhalten wir gerade über eine Ausgrabung Zeitungsnotizen, deren Auseinandersetzungen sehr, ja heftig den Deutschen Gauen nachempfunden sind. Das ist nett. Vertiefung!

Digitized by Google

Ignorantia legis nocet.

„Unkenntnis des Gesetzes schadet". Jeder Bürger muß das Recht seines Staates kennen oder sich darüber vergewissern. Deshalb machen wir auf die neuen bayerischen Gesetze vom 6. Juli 1908 dringend aufmerksam. Wir nennen sie kurz Denkmalschutz-Gesetze; es ist darin die Rede von „beweglichen Sachen von prähistorischem, historischem und kunsthistorischem Werte", „von prähistorischen oder historisch merkwürdigen Gegenständen" und „von Strafe bis zu 150 M. oder Haftstrafe für den, der den diesbezüglichen Verordnungen zuwiderhandelt."

Man wird nicht sagen können, daß dies alles dem Volk ohne weiteres klar ist, daß es erkennt, welche Sachen von prähistorischem, historischem und kunsthistorischem Werte sind, welche Gegenstände prähistorisch und historisch merkwürdig sein könnten?

Auch die Juristen werden darüber oft uneinig sein und an die Verwaltungsbehörden tritt eine nicht leichte Aufgabe. Wenn aber das Gesetz segensreich wirken soll, und das wünschen wir, so braucht es gerade in diesem Fall eine durchaus notwendige Ergänzung: Die verständige Mitwirkung des Volkes. Darum ist unser alter Grundsatz der richtige:

Das Volk muß seine Denkmale zunächst selbst schützen
und
Man muß die Denkmale der Heimat erst kennen,
bevor man sie schützen will.

Die richtige Heimatkunde ist keine so leichte Sache.

Mit Begeisterung und Reden ists gar nicht getan. Man muß alles gründlich nehmen, von Fehlern baldigst zurückkommen, die Heimatkunde allseitig, nicht einseitig anpacken, sich baldmöglichst mit den neuen Forschungen bekannt machen, aber nicht gleich annehmen, weil sie neu sind.

Schwätzen kann man viel in Heimatsachen;
Schwer ist's, Konstatierungen zu machen.

Und dazu wollen wir den Heimatler erziehen. Gibt es etwas zu schützen und er kommt dazu, so soll er wissen: das habe ich vor mir; das schlägt in dieses oder jenes Gebiet ein und wäre so anzupacken, sagen wir bei aufgedeckten Gängen, angegrabenen Hügelgräbern, herausgerissenen Beinbrechern: er muß wissen, was das ist. Und wünscht man dann seine Mithilfe, so wird er mithelfen, mit Freuden.

Das ist die Erziehungsmethode der Deutschen Gaue und man wird von den kleinen grünen Heften sagen müssen, wenn man aufrichtig ist: Sie haben manche Bahn gebrochen; sie haben manche Forschungen angeregt; sie haben in ihrer bündigen Weise manches längst konstatiert was die Forschung jetzt anfängt anzuerkennen, und sie bemühen sich, den Leser, wenn er anders sie aufmerksam liest, auf der Höhe der Situation zu halten.

D. R.

Digitized by Google

Kelten erst seit 500 v. Chr.

Daß die Leute der Steinzeit, Bronzezeit, Hallstattzeit anderen Stammes als die der Latene-Zeit 500—15 v. Chr. gewesen, ist zu vermuten; ganz sichere Schlüsse könnte man höchstens aus Untersuchung möglichst vieler Skelette ziehen; darum sollen alle Skeletteile bei Aufdeckungen gesammelt werden; dabei sind die der einzelnen Gräber möglichst mit dem Grabinventar beisammen zu lassen. Wir wissen, daß die Römer das Volk, das sie südlich der Donau antrafen 15 v. Chr., als Vindelizier und Noriker bezeichneten. Der Sammelnamen für diese Völker, zu denen auch die Gallier gehörten, ist Kelten.

Im 6. Jahrh. v. Christus begann eine Wanderung keltischer Stämme von Westen her, bes. auch die Donau hinab und es ist die Annahme möglich, daß hiebei das Süddonau-Gebiet Bayerns von keltischen Stämmen besetzt wurde, eben jenen, welche die Römer Vindelizier und Noriker hießen. Dabei unterjochten sie bei uns vielleicht das Hallstattvolk.

Die Hallstattperiode wurde nach Hallstatt im Salzkammergut benannt, wo 1846 rund 1000 Gräber aufgedeckt wurden, die eine bestimmte Gruppe von gleichgearteten Funden an Waffen, Schmuck, Gefäßen zeigten. Seitdem begann man, die auch in andern Gegenden gemachten gleichartigen ähnlichen Funde auszuscheiden.

1858 wurden nun im Neuenburger-See (beim Dorfe Marin) an einer Stelle, welche la tène heißt, die Untiefe, Massen von Schmuck, Gefäßen, Werkzeugen, Waffen gefunden, die wieder eine neue Gruppe darstellten, ganz anderer Art als die hallstättischen. Dadurch angeregt ordnete man auch diese Art von Funden, auf die man bald überall aufmerksam wurde, heraus; man fand bei Grabungen, daß sie jünger sein müssen als die hallstättischen Objekte, daß die römische Periode direkt auf sie folgt und daß ihr Verbreitungsgebiet genau dem der keltischen Völker entspricht. Es ist also latène = keltisch.

Wir dürfen nicht schlechthin von „keltischen Grabhügeln" reden, weil nach der Tabelle S. 277 Grabhügel in der Latenezeit selten aufgeworfen wurden. Nie dürfen wir von römischen Grabhügeln sprechen.

Die eigentliche Hügelgräber-Zeit ist die Bronzezeit und Hallstattzeit.

Die Grabhügel sind mit römischen Straßen nicht in Beziehung zu bringen; wir dürfen also nicht sagen: als Beweis, daß die verfolgte Straße eine römische ist, dient der Umstand, daß Hügelgräber in der Nähe sind; die Hügelgräber beweisen nur, daß etwa ein Tausend Jahre vor den Römern diese Gegend auch bewohnt war von einem anderen Volke. Selbstverständlich brachten die Römer diesem zu ihrer Zeit wohl längst verschollenen Volke weder Verständnis noch Interesse entgegen. Sie wußten ja wohl, daß diese Hügel Gräber sind und setzten ihre Toten hie und da in solchen Grabhügeln nachträglich bei; zwischen

Forts. S. 278.

Digitized by Google

Vorrömische Zeitenfolge

In der Abgrenzung einer Anzahl dieser Perioden gehen die Fachleute selbstverständlich auseinander. Da die Einteilung, welche Dr. Reinecke-Mainz gab, vielfach benützt wird, geben wir sie hier nach dem Jahresbericht des hist. Vereines für Mittelfranken 54 S. 114:

(Aeltere Steinzeit).
Jüngere Steinzeit.

Vor 2000 v. Chr.	Bronze-Zeit	A.
C. 1900 v. Chr.	" "	B.
C. 1650 v. Chr.	" "	C.
C. 1400 v. Chr.	" "	D.
1200—1000 v. Chr.	Hallstatt-Zeit	A.
1000—850 v. Chr.	" "	B.
850—700 v. Chr.	" "	C.
700—550 v. Chr.	" "	D.
550—400 v. Chr.	Latene-Zeit	A.
400—300 v. Chr.	" "	B.
300—120 v. Chr.	" "	C.
120— 15 v. Chr.	" "	D.

Darauf folgt für Südbayern (D. R.):

1. Jahrhundert n. Chr. Frührömische Zeit A.
2. Jhrh.—c. 260 n. Chr. Mittelrömische Zeit B.
4. und 5. Jhrh. n. Chr. Spätrömische Zeit C.
—751: die merowingische Zeit.
—911: die karolingische Zeit.

Digitized by Google

Bestattung in urgeschichtlicher Zeit in Bayern.

Es kann diese Zusammenstellung in keiner Weise als abschließend gelten, da manche Beobachtungen nicht sicher sind und jeder Tag ein neues Resultat bringen kann.

Aeltere Steinzeit:		—	—	—	—
Jüngere Steinzeit:		Skelette z. T. Hocker	—	Flachgräber	selt. Hügelgräber
Bronzezeit	A.	Skelette z. T. Hocker	—	Flachgräber	ganz selt. Hügelg.
	B.	Skelette	?	—	Hügelgräber
	C.	—	?	—	Hügelgräber
	D.	—	Leichenbrand	Flachgräber	Hügelgräber
Hallstattzeit	A.	—	Leichenbrand	Flachgräber	Hügelgräber
	B.	Skelette ? ?	Leichenbrand	Flachgräber	Hügelgräber
	C.	Skelette	Leichenbrand	—	Hügelgräber
	D.	Skelette	Leichb. vereinz.	—	Hügelgräber
Latene-Zeit	A.	Skelette	—	—	Hügelgräber
	B.	Skelette	—	wen. Flachgräber	
	C.	Skelette	—	Flachgräber (Reihengräber).	Nachbestattungen
	D.	Skelette	Leichenbrand	Flachgräber	
Römische Zeit	A.	—	Leichenbrand	Flachgräber	in Hügelgräbern.
	B.	—	Leichenbrand	Flachgräber	
	C.	Skelette	—	Flachgräber (Reihengräber Westostrichtung.)	—
Germanische Zeit		Skelette	—	dass.	—

Digitized by Google

Kinsau und Epfach (Schongau) durchschnitt ihre Straße ein Grabhügelfeld und die Römer scheinen die Steine dieser Hügelgräber als Randsteine ihrer Straße benützt zu haben; den sehr großen Grabhügel an der römischen Donausüdstraße bei Echlishausen (Günzburg a. D. D. Gaue IX, Beilage IV zu Seite 48. Strecke 12) haben sie ganz intakt gelassen, nicht um ihn als „Wachthügel" zu benützen, sondern weil sie sein Material (sandigen Lehm) für die Straße nicht brauchen konnten; dafür haben sie gleich in der Nähe eine Materialgrube graben müssen, sehr tief, um zum Kies zu gelangen.)

Es gibt keine „Römischen Grabhügel",

auch nicht bei uns „Altdeutsche Grabhügel", streng unterschieden gibt es auch nur wenig „Keltische Grabhügel". Wenn man freilich den Leuten die Sache mundgerecht machen will, so ist es kein Vergehen, wenn man sagt:

Grabhügel sind vorrömisch,
Brandgräber sind oft römisch,
Reihengräber sind germanisch.
Und alle sind sorgfältig zu schonen.

Aufs Letztere kommt es an. Meldet ein Bauer dann voll Stolz, er hätte „germanische" Reihengräber gefunden und zeigt es sich bei den Untersuchungen des nahen historischen Vereines, daß es Reihengräber aus der keltischen Zeit sind, so ist das kein Schaden; die Hauptsache ist ja, daß die Gräber gerettet sind. Oder nicht?

Wer die Erziehung des Volkes zum Denkmalschutz nicht erfaßt hat, der kann hier nicht gut mitreden; es wäre geradeso, wie wenn man uns es zum Vorwurfe machte, daß wir dem Volke lehren: Rundbogen an mittelalterlichen Bauten ist romanisch, Spitzbogen ist gotisch. Trotzdem wissen wir, daß genug Rundbogen im gotischen Stile vorkommen und daß dessen Ursprung im Gewölbebau liegt.

Um aber nachschlagen zu können, was man bis 1908 an urgeschichtlichen Gräbern für Konstatierungen machte, geben wir folgende gedrängte Zusammenstellung der Beisetzungsarten S. 277.

Man unterscheide:

I. Leichenbrand, wenn die Toten ganz oder teilweise verbrannt beigesetzt sind,

II. Skelettbestattung, wenn die Leiche unverbrannt begraben ist.

Leichenbrand oder Skelette können nun sein

1. in Hügelgräbern, wenn über den Resten ein Hügel errichtet ist,

2. in Flachgräbern, wenn keine Hügel errichtet waren; in diesem Falle mußte das Skelett oder der Leichenbrand immer in der Erde versenkt sein.

Eine Art der Flachgräber sind die Reihengräber, wenn die Toten in Reihen, wie heutzutag, begraben gefunden werden.

Hocker sind Skelette in hockender Stellung; findet man sie mit heraufgezogenen Beinen, aber nicht aufrecht hockend, sondern liegend, so „liegende Hocker".

Westost-Richtung der Gräber ist die Richtung der Leiche von West (Kopf) nach Ost (Füße). (D. R.)

Digitized by Google

Forschungen zur Frage der alten Hochäcker IV.

Curat Frank Kaufbeuren.

I. Abhandlung siehe Deutsche Gaue VIII 45; II. Abhdlg. VIII 137; III. Abhdlg. IX 84.

Zwei wissenschaftlich-gegnerische Gruppen stehen sich gegenüber; wir nennen sie kurz: Die Hochacker-Kelten und die Hochacker-Deutschen.

Die Hochacker-Kelten sagen: Alle Hochäcker in Südbayern wurden angelegt in der Latene-Zeit, also der keltischen 500—15 v. Chr. und dazu von der Latene-Bevölkerung noch unter den Römern 15 v. Chr. —500 n Chr. Diese Anschauung vertritt besonders Oberamtsrichter Dr. Weber-München.

Die Hochacker-Deutschen sagen: Auch in der Zeitbestimmung der Hochäcker hat man von der Neuzeit zurückzuforschen; man darf nicht von einer urgeschichtlichen Periode ausgehen; bei diesem Zurückforschen findet man, daß in allen Jahrhunderten der Deutschen Geschichte bei uns Hochäcker angelegt wurden (D. G. IX. 96, Bl. des Schwäb. Albvereines 1899 Nr. 2), man kommt aber dann in eine Periode der Deutschen Geschichte, deren Zustände am besten für die Annahme einer allgemeinen Hochäckerzeit passen (D. G. IX. 106); das sind die ersten Jahrhunderte der deutschen Landesinhabung, und kommt zuletzt an einen energischen Einschnitt, das ist rund das Jahr 500, also die Zeit der Einwanderung der Bayern und Schwaben; da läßt sich nun fast keine Tradition in Bezug auf den Feldbau weiter rückwärts nachweisen.

Damit stimmt auch das Ergebnis unseres ersten Hochackerbeweises, des Terrainbeweises, überein: „Wo Hochäcker und römische Terrainobjekte entscheidend zusammenkommen, da ist der Hochacker stets das jüngere Objekt. Die Hochbeete gehen über römische Befestigungen, Häuserfundamente, römische Straßen. Das ist alles den Hochackerketten entgangen (D. G. VIII 137 August 1907). Die Möglichkeit keltischer Hochacker soll nicht bestritten werden (D. G. VIII 145); es ist aber bis jetzt noch kein strikter Beweis dafür erbracht.

Es hat sich Oberamtsrichter Dr. Weber über Hochäcker inzwischen ausgesprochen, nämlich im Korrespondenzblatt für Anthropologie (1908) XXXIX. 17; es ist das aber der Abdruck eines Vortrages vom 6. Juni 1907; darin behandelt er unsere Veröffentlichungen vom April 1907 (Deutsche Gaue VIII 47), daß Hochäcker über Grabhügel ziehen. Das hat übrigens ebenfalls Lehrer Wetzel schon 1897 konstatiert. Oberamtsrichter Dr. Weber geht nun in diesem Vortrag auf 2 unserer Beweisstellen ein, „um „irrtümliche und irreführende (von Dr. Weber unterstrichen) Anschauungen (also die unsern. D. R.) über das Wesen „der Hochäcker für künftige Fälle ein für allemal abzulehnen." Zwei unserer Beweisstellen (Dienhausen, Bez. Kaufbeuren, und Tannheim, eine Stunde westlich von Memmingen) berührt er nicht. Dagegen bringt er eine uns damals und bis zum 10. 6. 07 unbekannte Beweisstelle (Neuried b. München), die Dr. Reinecke-Mainz fand; wir begrüßten dies, sobald wir durch

Digitized by Google

den Vortrag Dr. Webers davon erfuhren, mit Freuden. Nur die Priorität diesbezüglicher sicherer Beobachtung müssen wir dem Lehrer Wetzel wahren, oder bei Beschränkung auf Bayern, was uns nicht tunlich erscheint, der Grabung und Beobachtung bei Dienhausen (1901 und 1905). Allein das ist ganz nebensächlich; wenn die Forschung nur einen kleinen Schritt weiter und ein Irrtum überwunden ist und ein solcher war eben die Ansicht Dr. Webers, daß die Hochackerbauern die Grabhügel sorgfältig und pietätvoll schonten oder, wie er später änderte, nicht über die Grabhügel hinwegackern konnten.

Weil wir dies doch für ganz unmöglich hielten (und wir haben ja inzwischen Recht bekommen) und weil der Versuch einer richtigen Lösung der Hochackerfrage unbedingt notwendig ist, haben wir im Frühjahr 1907 das Wort ergriffen. Oberamtsrichter Dr. Weber war und ist uns ein Gegner in diesem wissenschaftlichen Streit, vor dessen Arbeitsleistung wir stets Respekt hatten. Auf Irrwege kann ein jeder kommen in diesem schwierigen Gebiete.

Einigen von uns fiel es auf, daß Oberamtsrichter Dr. Weber nun unsere Ausführungen über Hochäcker in seinem Vortrag zu München am 7. 6. 07 „irrtümliche und irreführende Anschauungen über das Wesen der Hochäcker nennt, die für künftige Fälle ein für allemal abzulehnen seien." Man muß da aber gerecht die Ueberzeugung Dr. Webers, auch wenn sie so allgemein nicht richtig ist, achten. Oberamtsrichter Dr. Weber ist sehr fleißig und sehr kritisch und er leitete die Inventarisation und die Inventarisatoren. Da er nun unsere Anschauungen für falsche hielt, so war subjektiv ganz im Recht, dieselben zurückzuweisen. Er wird es vielleicht auch bez. unserer folgenden Ausführungen über die Burg bei Hohenschäftlarn (Wolfratshausen) tun. Daß er dies so energisch tat, macht gar nichts; bei keinem Menschen muß man die gewählten Worte auf die Goldwage legen.

Objektiv war er ja im Unrecht, uns irrtümliche und irreführende Anschauungen über das Wesen der Hochäcker zuzuschreiben. Denn 7 Wochen nach seinem Vortrag vom 7. 6. 07 wurde den Forschern folgendes unterbreitet (Deutsche Gaue VIII 137 ... Augustanfang):

Dr. Weber ist über das Wirken der Hochäcker nicht vollständig unterrichtet:

Die Hochäcker gehen nicht allein über Hügelgräber;
Sie gehen über Wälle und Gräben,
Sie ziehen durch römische Materialgruben,
Sie bedecken die Fundamente römischer Gebäude,
Sie begraben römische Straßen unter sich.

Es ist letzteres in den Deutschen Gauen (August 1907) an der sog. Konsularstraße Augsburg—Salzburg und zwar speziell an der Strecke Grünwald—Deisenhofen dargetan worden. Genauere Messungen und Grabungen werden unsere Feststellungen nur bestätigen.

Digitized by Google

Allerdings hat in den Forschungen zur Geschichte Bayerns Oberamtsrichter Dr. Weber-München inzwischen (Frühjahr 1908 XVI 20) die Vermutung aufgestellt, daß in spätrömischer Zeit die nicht mehr nötigen Römerstraßen von der Bevölkerung selbst zerstört wurden, um den Feind nicht heranzulocken. Allein wir wissen nicht, wie und wo er das meint, und wir wollen abwarten, so unwahrscheinlich diese Annahme uns wenigstens dünkt.

Die Ueberackerung 1. von Wällen, 2. von Hochäckern durch Hochäcker,

dargestellt in zwei Ausflügen von München.

Diese Exkursionen sollen nur die Beobachtung schärfen und können keine neuen Beweise für die deutsche Herkunft der Hochäcker bringen; wir werden später wieder einsetzen mit weiteren Beweisen in dieser wichtigen Angelegenheit, die möglichst gründlich ausgetragen werden muß, nämlich dann, wenn die Zerstörung römischer Straßen durch Hochäcker von unsern Gegnern literarisch anerkannt ist. Das ist eine Sache, die vorher für sich erledigt werden kann.

Die Birgschanze bei der Grubmühle an der Mangfall und bei Kleinhöhenkirchen (Miesbach).

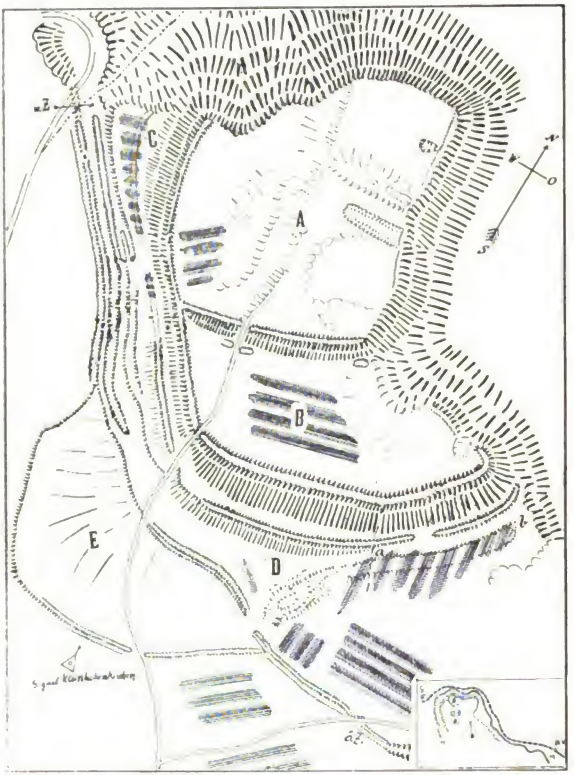
Das kleine Uebersichts-Ärtchen (S. 282) unten rechts zeigt die Situation. G = Grubmühle, Kl H = Kleinhöhenkirchen, M M = das Mangfallknie.

Nahe Stationen sind Westerham (Linie Holzkirchen—Rosenheim) und Darching (Linie Holzkirchen—Miesbach).

Die große Zeichnung ist eine Skizze des Werkes 1 : 3000; ob die Hochäcker mehr von Norden nach Süden laufen oder von Nordwest nach Südost, ob eine Gruppe 8 oder 12 Hochäcker aufweist, ist für unsere Zwecke nebensächlich.

Das Werk ist, wie zu sehen, eine der häufigen Abschnittsbefestigungen, doch zeigt es Einzelnheiten, die auch für den Fernwohnenden das Studium der umstehenden Skizze lohnend machen!

Digitized by Google


A
B
C
D
E

Es sind dies die

Annäherungshinderniſſe.

die unſeres Wiſſens zuerſt Weishaupt im Oberbayeriſchen Archiv III (1841) 39 vermutete und die ſeitdem keine andere Erklärung fanden, nämlich in unſerer Skizze die allerdings eigenartigen Erſcheinungen bei C und D a b. Es ſind dies aber ſicher keine Annäherungshinderniſſe; die Wülſte würden im Gegenteil den Zweck von Sprung-Brettern erfüllen gegen das Werk ſelbſt. Es hätte auchkeinen Zweck, dieſe langgezogenen Wülſte anzulegen und ſie dann durch Verhaue zu ſperren.

Ohne alles der Arbeit von Hochbeeten zuſchreiben zu wollen, können wir hier die

Querüberackerung von Wällen durch Hochäcker

am beſten ſehen. Die Wülſte ſind durch Pflugarbeit entſtanden. Man wird einwenden: Dieſe Hochäcker beſtehen dann aus Kies. Eine ganz kleine Anſchürfung, die inzwiſchen von uns unbekannter Hand geſchehen, zeigt auch Kies mit wenig Boden vermiſcht. Das fanden wir aber auch ſchon bei andern Hochbeeten und man darf ſich nicht vorſtellen, daß die Hochackerbauern ſtets den tiefgründigen Humus antrafen, wie zum Teil bei Deiſenhofen. Selbſt hier haben ſie Wälle und Straße überackert, alſo Kiesboden.

Beſchreibung der Plan-Skizze Seite 282.

Dieſe ſoll ſehr kurz ſein; unſere Aufnahme iſt ſo genau, als ſie uns möglich war bei der verwendbaren Zeit.

Die Schanze iſt eine Abſchnittsbefeſtigung, d. h. es iſt eine Bergnaſe durch Wallgräben abgeſchnitten.

A iſt der innerſte Raum, der aus einer Ebene öſtlich und einer Abdachung weſtlich beſteht. Auf der Ebene öſtlich ſcheint ein Abſchnittsgraben angefangen oder wieder eingeebnet worden zu ſein. Auf der Abdachung ſind Hochäcker; das iſt nichts Beſonderes.

B iſt die Vorburg. Sonderbar ſind die angefangenen oder eingeebneten Gräben vor dem nördlichen Wall. Auch in der Vorburg ſind Hochäcker, die alſo jünger ſind als die Befeſtigung; da aber deren Alter nicht beſtimmt iſt, iſt für das Alter dieſer Hochbeete nichts erwieſen.

C iſt ein ſchmaler Raum weſtlich, den ein Außenwall einnimmt. Dieſer iſt durch kurze Hochäcker quer zerlegt; das ſind die einen Annäherungshinderniſſe. Weiter unten zieht ein Doppelhohlweg von w. Z. herauf, z. T. mit Gräben; iſt genauer aufzunehmen; für unſern Zweck genügend.

D iſt das ſüdliche Vorgelände, in welchem ſich ein Außenwall a—b dem Werk entlang zieht, oder zog; denn auch er iſt jetzt von Hochäckern (Südoſt-Nordweſt) zerlegt. Dieſe Hochäcker ≡≡≡ ſind 13—24 m lang, erheben ſich gegen das Werk am ſtärkſten, weil ſie da das größte Material zu überwinden, nämlich den z. T. künſtlichen Wall, und zu verſchleifen hatten; hier die neueſte kleine Schürfungsſtelle: Lehmiger Boden Boden mit Steinen. Bei ö. Z. wäre die weſtliche Auffahrt.

E iſt ein leichtes Vorwerk. Die genaue Beſichtigung dieſes Werkes bei Kleinhöhenkirchen iſt lehrreich, darum lohnend.

Digitized by Google

Reiche Beobachtungen auf dem „Plateau an der nördlichen Ausbeugung der Mangfall" stellt Hauptmann a. D. Ludwig Auer in den Beiträgen zur Anthropologie IV 146 zusammen, darunter unsere Birg S. 160.

Unter der Birgschanze ist ein Loch; die Ränder der Höhle sind außen rund behauen. Sage vom unterirdischen Gang; vielleicht natürliche Höhle unter der Schicht Nagelflue.

Westlich unserer Birg, zwischen Mangfall und Teufelsgraben, schiebt sich eine schmale Bergzunge vor, das Hörndl. Sie liegt zwischen den Sträßchen Grubmühle–Kreuzstraße und Grubmühle Hohendilching; nahe der Gabelung steigt man auf einem Fußweg aufwärts auf den Grat; kommt künstlicher Abschnitt, dann wieder solcher (Wall und Graben), dann 2 viereckige Erhöhungen, dann, immer südlich gehend, Graben; nun geht der Fußweg in einem Hohlweg, dann über einen Wall mit Grabenstück. Dieser Wall nun, aus losem Feldgestein, r. 1 m hoch, an der Waldgrenze, 60 Schritt verfolgt, bricht plötzlich ab und ist von Hochäckern verschleift. Steine des Walles noch im Hochacker sichtbar. Lehrer Brunhuber-Föching.

Die Birg bei Hohenschäftlarn.

Die kleine Uebersichtskarte oder der Planskizze Seite 286 führt uns zu einem der interessantesten, weil rätselhaften Terrainobjekt. St H St= Station Hohenschäftlarn, B = Birg, I = Isar; 1 : 50000.

Notwendige Einführung.

So wenig, wie die Ueberackerung von Wällen durch Hochäcker bisher gekannt war (Wetzel ausgenommen), so wenig auch die

Ueberackerung von Hochäckern durch Hochäcker.

Wer da nicht vorher schon Beispiele beobachtet hat, dem mag dieser Versuch, die „Wolfsgruben" in der Vorburg der Birg bei Hohenschäftlarn zu enträtseln, auf den ersten Blick nicht plausibel erscheinen.

Auf die interessante Erscheinung, daß ältere Hochäcker von jüngeren längs oder quer überdeckt sind, haben wir aber schon Frühjahr 1907 VIII Seite 51 a—f hingewiesen. Wir haben inzwischen ein neues deutliches Beispiel in der Flur von Stocken (Kaufb.) entdeckt. Die Hochackerbauern pflügten also öfters, was auch manchmal unsere Bauern tun, schräg über ihre alten Hochbeete, die allmählich zu hoch zu werden drohten; der Hochackerbau hat nämlich neben seinen Vorteilen das Unwirtschaftliche, daß der Boden immer mehr in die Höhe gegen den Hochbeet-Kamm zu getrieben wird, das Beet also zwar höher, aber immer schmäler und weniger ertragreich wird. Das ist nach Deutsche Gaue VIII 146 sofort verständlich.

Um nun den Boden wieder mehr zu verteilen, pflügten die

Digitized by Google

Hochäckerbauern auch senkrecht oder schräg über ihre Hochbeete, so daß also Hochbeet, quer oder schräg, auf Hochbeet zu liegen kommt.

Eines der schönsten Beispiele für schräge Ueberackerung bietet wohl die Vorburg der Birg bei Hohenschäftlarn. Siehe die Planskizze Seite 286.

Man hat diese rätselhaften, regelmäßigen Gruben für „Wolfsgruben" gehalten, also auch Annäherungshindernisse.

Wolfsgrub'ln

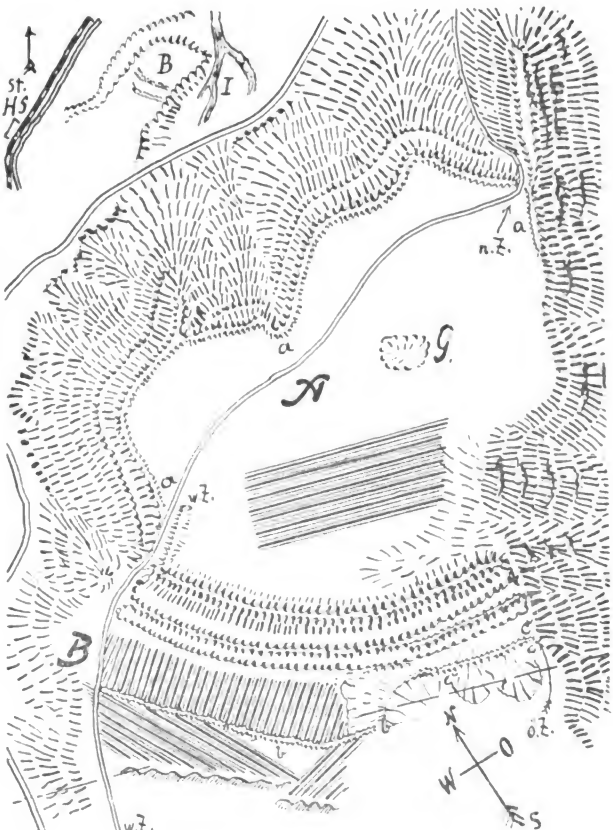
sind regelförmige Gruben mit oben spitzem Pfahl, die schachbrettartig im Vorgelände von Schanzen angelegt sind. Schachbrettartig sind unsere Gruben verteilt; warum? wird sich erweisen:

Wären es Wolfsgruben, so wären sie genauest ausgesteckt worden mit Meßwerkzeugen. Sie sind auch tatsächlich so regelmäßig nebeneinander geordnet, daß man staunen müßte, wenn man nicht eine sehr einfache Erklärung fände. Nämlich: Sind die Gruben durch Pflügen entstanden, wie unten bewiesen werden soll, so ging das ganz mechanisch. Wie jetzt noch, legte der Bauer neben sein erstes Beet von sagen wir 14 Bodenstreifen ein zweites von 14 Bodenstreifen und dann ein drittes von 14 Bodenstreifen u. s. w., alle gleich breit; nur waren diese Beete Hochbeete. Ihre Furchen, die „Wolfsgruben" müssen also ganz gleich von einander entfernt sein.

Unsere Wolfsgruben sind aber nicht im Vorterrain der Schanze, sondern mitten in der Vorburg; man sehe nach Planskizze Seite 286 unten B. Wenn sie Wolfsgruben wären, müßten sie südlich des (letzten) Außen-Walles b sein. Nun sind sie hinter ihm, im Innern der Vorburg B; war dieser Außen-Wall b von Verteidigern besetzt und mußten sich diese zurückziehen nach A, dann rannten sie in ihre eigenen Wolfsgruben. Man müßte annehmen, der Außenwall b und die Vorburg B wären unbesetzt geblieben und nur durch Verhaue und Palisaden verteidigt gewesen; das aber ist unwahrscheinlich und nur ein Versuch, die „Wolfsgruben" zu retten.

Nun genügte aber der erste Blick, zu sehen, daß in dieser Vorburg B der Hochackerpflug geführt wurde. Man darf nur auf dem Wall b gehen, so sieht man, wie Hochackerköpfe an der Nordflanke des Walles, also von der Vorburg B her, sich heraufziehen (daß im Hauptwerk A selbst Hochäcker sind, ist etwas Altes). Wenn Hochackerköpfe in der Vorburg sind, so müssen Hochäcker in der Vorburg sein. An den Hügeln in der Vorburg, die wir als Hochacker-Teile zu erklären suchen, wurde vor 1892 gegraben (Beiträge zur Anthr. und Urgeschichte Bayerns X 36): „Die Hügel sind durch Kiesaufschüttung künstlich hergestellt. Außer einigen Knochen vom Rind wurde in denselben nichts Bemerkenswertes gefunden." In der Tat bestehen die Hügel aus Kies- und Boden-Gemisch; dies widerspricht also nicht der Annahme, daß wir hier zerteilte Hochbeete vor uns haben. Ueber das Weitere später. Wir beschreiben kurz

Digitized by Google



Digitized by Google

die ganze Anlage Seite 286; 1 : 5000.

Südlich des Außenwalles b sind Hochäcker. Sie haben das Endstück des Außenwalles bei dem Sträßchen w Z zerstört.

Nun vermutet man südlich an dem Außenwall b einen Graben; ein solcher ist nicht vorhanden; schon dies ist eine seltene Erscheinung. Wo aber dann das Wallmaterial hergenommen wurde, könnte sich beantworten durch einen Durchschnitt.

w Z = westliche Zufahrt.

ö Z = östlicher Zugang.

Zwischen beiden ½ die Vorburg und ½ Wannen, welche den Wall nach Norden dränaten, zu c.

Dann auf dem w Z weitergehend ein Graben, darauf ein Erdstreifen, den man nicht als Wall bezeichnen darf; es ist nichts anderes, als das zwischen zwei künstlichen Gräben stehen gebliebene Erdreich.

Darauf wieder ein Graben, endlich der hohe Hauptwall, an den gegen a—w Z ein kleinerer Wall ansetzt, um die Zufahrt zu flankieren. Aehnliche durch Wälle ein- oder beidseits flankierte Zugänge am Manchinger Ringwall, auf dem Auerberg . . . Deutsche Gaue VII 254.

Nun sind wir im Hauptwerk A. Es beschäftigte uns bei der Aufnahme am 9. u. 10. 4. 07 nur die Vorburg B; das Hauptwerk ist nach Popp gezeichnet. Interessant ist das Rand-Wällchen aaa an der weniger steilen Seite; unterhalb dieses Randwalles Reste einer Berme (?), eine Art Rondengang, welcher nach außen durch ein Pfahlwerk abgeschlossen gewesen sein mag. (Monatsschrift des hist. Ver. v. Oberbayern 1892. Juni. Seite 24); der Sporn, der von n Z (nördlicher Zugang) weit hinausragt, aber doch kaum als Standort einer Wache diente; dann die Grube G, eine sogenannte „Kochgrube"; 30 m Umfang. 0.60 m unter der Grubensohle begann eine Kulturschicht, in der Grubenmitte 0.40 m tief. In dieser Perle und Scherben aus der Hallstattzeit 1200—500 v. Chr., Knochen von Hund, Schwein, Ziege, Rind; Kohle. „Die Grube konnte nichts anderes sein, als die windgeschützte Feuerstelle, in welcher die Mahlzeiten der jeweiligen Besatzung bereitet wurden."

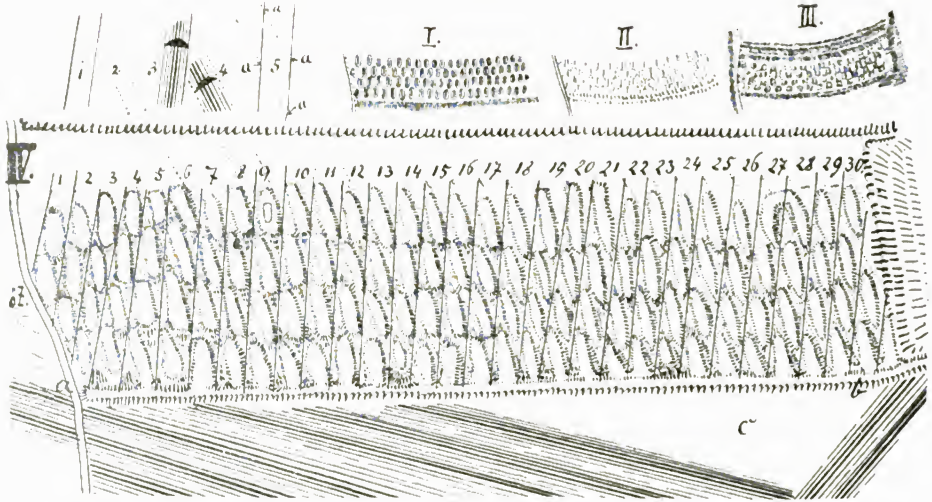
Endlich beachte man noch die Hochäcker lediglich der Uebung halber. Diese sind es und die Hochäcker südlich des äußersten Walles, die im Korrespondenzblatt für Anthropologie XXXIX 21 gemeint; die Hochäckerreste in der Vorburg B, die nun behandelt werden, sind nicht beobachtet.

Dann den schmalen Steig über c c nach ö Z (östlicher Zugang).

Alter der Schanze. „Die Zugehörigkeit der Birg zur Hallstatt-Periode ist durch obige Funde über allen Zweifel sicher gestellt." Beitr. z Anthr. X 178

„Die Birgen an der Isar, Mangfall (also jene bei Kleinhöhenkirchen S. 282) und am Lech (also unsere. D. R.) betrachtet man am wahrscheinlichsten als vindelizische Bollwerke der Spät-Latene-Zeit (vielleicht D : 120—15 v. Chr. D. R.). Dieselben. Beiträge XVI 54.

Digitized by Google



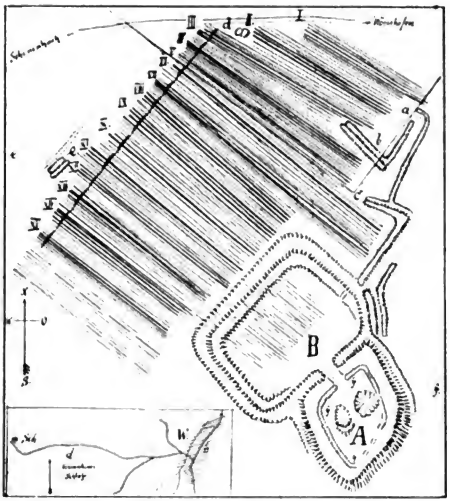
Ein Erklärungs-Verſuch der Wolfsgruben in der Vorburg der Burg von Hohenſchäftlarn. Sowohl die Erklärung, wie die Darſtellung ſchwer. I, II, III ſind verſchiedene, ältere Darſtellungsverſuche, IV iſt unſere Aufnahme, die Arbeit vieler Stunden. 1 : 1500. Es iſt nur der weſtliche Teil der Vorburg B. S. 286. Man ſtudiere nun obige Planſkizze genau: Wo die Ziffern 1—30 ſtehen, iſt ein breiter Streifen; er iſt eben, weil auf ihm der Pflug gewendet wurde; ſonſt hätte man die Zugtiere in den nördlich anſtoßenden Graben getrieben; auch dies ſpricht gegen Wolfsgruben und für Hochbeete.

Sonst füllen die ganze Vorburg c. 120 längliche Hügel aus (bis 1,08 m hoch, doch meist viel niederer). Die Hügel bilden 4 Reihen, die vierte Reihe zieht sich deutlichst auf den Wall a b herauf, die Hügel erscheinen deshalb meist nur halb. Ebenso deutlich sind diese halben Hügel Hochackerköpfe. Gewendet wurde hier, wie oft, auf dem Wall a b.

Wir stellen uns auf Punkt 1, dann 2, dann 3 usw. und blicken starkgebückt jedesmal 2× über die Hügel und zwar zuerst in der Richtung von ———, dann immer von demselben Standpunkt in der Richtung von : : : : : :; in beiden Fällen macht es uns das nämliche Bild, als wenn wir über je einen Hochacker-Kamm längs blicken.

Nach unserer Ansicht sahen wir auch tatsächlich von jeder Ziffer 1, 2, 3 aus längs je 2 Hochbeete, die sich kreuzen. Nun aber kommt der Erklärungsversuch, den wir nur wagen nach Studium anderer Hochäcker-Ueberquerungen. Es sind also hier ältere und jüngere Hochäcker. Nach unserer Ansicht lagen die älteren Hochbeete zwischen ———; es hat also einst die Vorburg so ausgesehen, wie Seite 286 B gezeichnet. Man denke sich also die Hochacker-Erdwülste alle in dieser Richtung ———; nun fand es der Hochackerbauer eines Jahres für recht nützlich, einmal schräg über die Hochbeete des Vorjahres zu pflügen, also in Richtung von : : : : : :; warum? siehe S. 284. Im ersten Jahr ging es schwer bergauf: schräg über die alten Wülste, und bergab: schräg durch die alte Furche. So auch im 1., 2., 3., 4.. und 5. Jahr, immer also nun in der Richtung : : : : : :. Allmählich begann aber der Pflug doch, schräge Kerben : : : : : : in die alten Wülste ——— zu schneiden. Mit andern Worten: Das große Bodenmaterial der alten Wülste ——— wurde nach der Richtung : : : : : dirigiert. Das war nicht vollendet, da wurde der Hochbe tbau hier aufgegeben. So blieb das Bild. Noch einige Jahrzehnte weiter gepflügt und wir hätten reine Hochäcker alle in : : : : : : Richtung, die ——— wären verschwunden; keine Hügel, nur neue Wülste.

Und nun die Gruben? Die Gruben sind Furchenstücke der alten + neuen Hochäcker. Wenn an Nebenzeichnung 5 am Platz 5 der Hügel ist, so kreuzten die neuen Furchen . . . die alten ——— bei a a a a; an diesen aPunkten mußten längliche, grubenartige Vertiefungen entstehen, eben weil hier die alten und neuen Furchen zusammentrafen. Zuvor hatte schon der Pflug bei den alten Hochbeeten eine tiefe Furche gezogen; dann griff hier an derselben Stelle der Pflug bei der neuen Pflugführung ein und schürfte hier noch tiefer Boden heraus, also bei a und a, während er zwischen a und a eine neue Furchenkerbe in den alten Wulst schnitt . . ., oder die alte Furche ——— durch Hereinwühlen des Bodens zu verwischen suchte. Die „Gruben" mußten länglich werden; Wolfsgruben sind meist nicht länglich.



Das versunkene Schloß bei Wörishofen (Türkheim).

1:3000. Unten Situationsplänchen: W = Wörishofen, Sch = Schöneschach. Aufnahme von Kulturingenieur A. Steichele-Augsburg und Kurat Frank-Kaufbeuren.

Das „versunkene" Schloß ist zunächst als verschwundenes Schloß zu betrachten. Und dann ist die Frage, ob hier überhaupt ein Schloß stand, also eine Burg? In Wörishofen waren wohl Dienstmannen (1067, Steichele, Bistum Augsburg II 397), wir können aber nicht sagen, ob sie hier saßen; wenn ja, dann hätten wir eine wertvolle Zeitmarke, über welche wir die unten behandelten Hochäcker nicht zurückdatieren dürfen, also das XI. Jhrh.

Oder ob das Werk römisch ist? Uns sind bestimmende Funde nicht bekannt; ganz erhalten ist noch die Doppelanlage A und B, von denen B über A hinausgreift wie bei dem „Prätorium" des römischen Lagers am Gleißental (Beiblatt zu Deutsche Gaue VIII 168, Buchstabe I) Doch beweist dies nichts. Auch nicht der Fund röm. Münzen von 375 und 269 zu Wörishofen. Wo? unbekannt. Kaiser Oberdonaukreis I 67; Braumann, Archäol. Streifzüge 1900 S. 52.

Auf dem Schloß hausten die drei Fräulein (Heiträtinnen) Die Blinde von den andern betrogen. Diese geistern. Bei der

Digitized by Google

ersten Morgenglocke schrillt ein Hahn, dessen Gefieder Funken sprüht. Eiserne Schatz-Kiste in unterirdischem Gang von feurigem Hund bewacht. Schneider Anton: Wörishofen. 1904 S. 70.

Wenn die Sage von den Heilrätinnen echt ist, dann kann sie sich auf die Verteilung von Markwald bezogen haben, denn die nahen Orte Schönefchach, Gammenried, Osterlauchdorf, Hartental sind Rodungsorte. Die 3 Schwestern wären dann, wie oft, an den Befestigungen hängen geblieben.

Uns interessiert aber nur,

wie die Hochäcker mit Befestigungen umgingen.

Besehen wir die genaue Aufnahme, so erblicken wir Anschlußwälle an B. Zunächst den künstlichen Wall c, dann jenen a b, dessen Fortsetzung der Hügel d wohl bildet. Nun sehen wir aber deutlichst, wie der Hochacker III diesen Wall, der bei b mit Graben sehr gut erhalten ist, durchbrochen und offenbar dadurch eingeebnet hat, daß er das Material des Walles wieder in den Graben schleifte, woher es genommen. Wir haben also offenbar ein viel größeres Werk vor uns, als A, B darstellen. Unwillkürlich sucht man einen Abschluß des zerstörten Außenwerkes, findet aber nur bei e einen kleinen Rest von Wall und Graben, die, wenn alt dazu passen würden.

Wir sehen hier wieder:

1. Die Hochäcker sind die größten Schmarotzer an unsern Bodendenkmalen.

2. Man muß immer die Umgebung von kleinen Schanzen absuchen.

Ja, die Hochbeete X, XI, XII, XIII, XIV scheinen sogar kurze Zeit über Wall und Graben von B fortgeführt worden zu sein in den Lagerraum B.

Im Lagerraum A sehen wir f f f; das sind Gräbchen, die vielleicht dadurch entstanden, daß Mauerwerk ausgehoben wurde. Also doch mittelalterlich? Dann die beiden großen Gruben: wenn mittelalterlich: Keller; wenn vormittelalterlich: etwa Kochgruben. Frank.

Wenn man weiter marschierend die Stelzenburg auf einem Vorsprung zwischen Altensteig und Mindelau besuchen will, so findet man sie auf der Reichskarte Mindelheim eingetragen, aber man findet keinen Ringwall, wie unser lieber Brumann sel. in den Archäologischen Streifzügen um Wörishofen 1900 S. 31 zeichnet, sondern eine einfache Abschnittsbefestigung mit kleinen Randwällen. Ist nicht unsere Art, gegen Tote zu polemisieren, und Schade, daß der fleißige Mann gestorben ist; allein sein Buch lebt; es „lebt in demselben der Druidentempel und der „Opferpriester, der bei Tagesgrauen den Sonnengott Belenos begrüßte, und es schallt dröhnend das bronzene Tam-Tam hinab „ins weite Tal und es lodern die Alarmfeuer." Ja Tam-Tam. S'ist nur, daß die lebenden Heimatler sich an diesem Feuer ihre Phantasie nicht erhitzen. D. R.

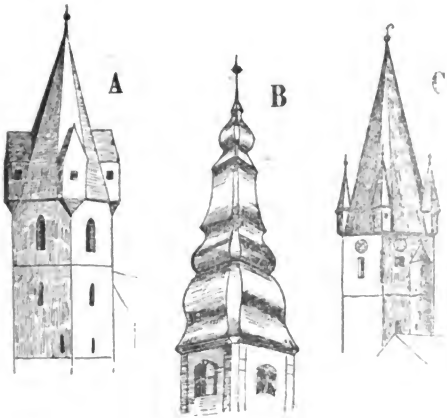
Digitized by Google

Die Erforschung häuslicher und kirchlicher Gegenstände in Einzel-Beispielen.

Schrank

aus der Oberpfalz. Aus altem Tannenholz, Teile von Eichen- und Nußbaumholz. Naturfarbe. Um 1830 erneuert. 2,03 m hoch, 1,69 m breit, 0,72 m tief. Beschläge alt.
Nach Photo vom Besitzer, Dekan Simson-Lauterhofen (Neumarkt i. Obpf.) gez. von L. K. N.

Digitized by Google



Fränkische Kirchturmformen.

(Siehe Deutsche Gaue IX 45, ferner V 20, VI 40, VII 32).

A. Döringstadt (Thuringerstat, Staffelstein) bei Ebensfeld. Turm aus dem 15. Jahrhundert; achteitiger Helm, die vier Turmerker (nicht als „Seitentürmchen" zu bezeichnen!) mit Satteldach, aus Stein. Ganz prächtige, altertümliche Form.

B. Zapfendorf (Staffelstein). Barockkirche und Turm unter Friedrich Karl von Schönborn 1734 erbaut; das unterste Geschoß des Turmes jedoch, wie mich eine genauere Untersuchung belehrte, noch aus der romanisch-gotischen Zeit. Der Helm komplizierte Weiterbildung der Zwiebelform mit drei nach außen gebrauchten, zwei schwach nach innen eingezogenen Gliedern, und, wie aus der Abbildung ersichtlich, durchweg achtkantig.

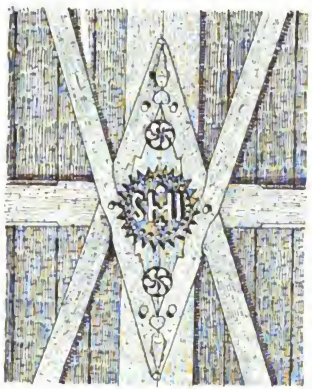
C. Baunach (Ebern). Der viergeschossige Turm mit seitlich angeführtem Wendeltreppentürmchen (bei Dorfkirchen recht selten!) trägt achtseitigen Pyramidenhelm mit vier wirklichen Ecktürmchen: Typus des reichen fränkischen Kirchturms aus dem 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts.

Dr. Peter Schneider-Bamberg.

Digitized by Google

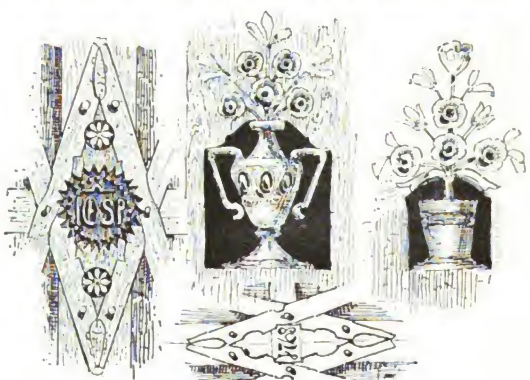
Verzierungen an Bauernhäusern

u Högling (Bad Aibling). Zeichnungen und Bericht von Maler Hans Grasmaier-Landshut.

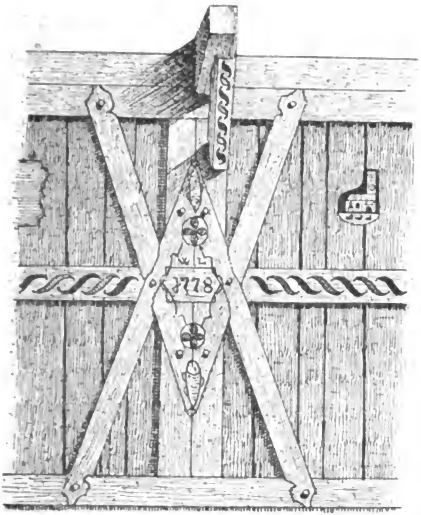


Die Verzierungen sind hier geschnitzt und ausgestemmt. An einem Dachbalken steht:
I 1785 D.

Verzierungen an einem andern Haus desselben Ortes:



Digitized by Google



Aus Hößling: Hier sind die Figuren mit roter und schwarzer Farbe konturiert.

Derartige Verzierungen an Häusern haben wir schon des öfteren gebracht, so Deutsche Gaue IX (1908) S. 124 aus Franken Sie sind, wie die hier abgebildeten zeigen, mit ungemeiner Sauberkeit ausgeführt; dazu die Naivität des Dorfkünstlers; die hier abgebildeten sind sichtlich von einer Hand, die 1768, 1778, 1785 in Hößling die Häuser verzierte. Der Name wäre aus den Pfarrbüchern nicht schwer herauszubringen. Man beachte die Balkenkreuzungen, in welche der Künstler den Namen Joseph, I H S (Jesus) hineinkomponierte, die Verwendung von Fischen und Herzen als Ziermotiv.

Auf solche Kleinsachen, die allmählich untergehen, haben wir seit Erscheinen unserer Hefte, also seit 1899, aufmerksam gemacht. Sie bieten dem Zeichner wie dem Amateurphotographen, der sich daran gewöhnen muß, auch Details aufzunehmen, ein dankbares Feld.

Skizzen aus den Votivbildern

an der Gnadenkapelle zu Altötting als Beispiel, daß derartige Votivbilder kulturgeschichtliches Material liefern könnten.

Hier würde sich für Amateurphotographen ein reiches Feld eröffnen; auch auf durchscheinendes Papier, das wir gerne gratis

Digitized by Google

liefern, könnten Trachten, Geräte . . . aus Votivbildern herausgebaust werden. Bes. hat st. l. Max Kaiserberg-Nürnberg aus Votivbildern Skizzen gesandt. Unten **Aderaufenthalt unter der Stiege**: Das Bild stellt dar den Sohn des Konrad Scheuir en von Arzell bei Freising, wohl Arnzell (Dachau). Der 5 Jahre anzeschmiedet war, weil „unsinnig"; wie man ersieht, in der Hausflur an der Treppe, unter der eine Oeffnung zum nächtigen. 1523.

Der Raum unter der Stiege galt als Art Hausarrest-Lokal. Alexius r. 400 lebte Jahre lang freiwillig unter der Stiege seines Vaterhauses zu Rom, daher sein Bild unter der Steintreppe des Sakramentshauses zu Donauwörth und auch im Neuen Deutschen Kalender von unserm Liebenwein gezeichnet (siehe Bildchen).

Die **Behandlung der Geisteskranken** wird durch dieses Bild von 1523 illustriert. Der Wahnsinn galt als Gottes-Strafe. In dieser Weise wurde die Geisteskrankheit des Edlen Rupert von Urfin r. 1000 ausgelegt, der als Vogt des Klosters Ottenbeuren sich Uebergriffe gestattete. Steichele-Schröder Bistum Augsburg VI 153.

1375 wurde die Witwe des Conrad von Freyberg wahnsinnig, man trieb 5 Teufel aus ihr. Die übrigen Teufel, die bei ihr blieben, stießen ihr das Herz ab. Es war ein Zeichen ihrer Bosheit. Hormayr, Die goldene Chronik S. 126.

Von „**Heilmethoden**" an Geistesgestörten haben wir an Originalberichten u. a.

Zerstochen wurde ihm das Haupt
Mit einer Fliete ganz und gar.

(Fliete = Lanzette zum Aderlassen). In der Schwanksammlung des Pfaffen Ameis von dem östr. Dichter, der Stricker genannt, rund 1240.

Aus einer Handschrift rund 1700: „Da sprach der „der Richter: Der Mensch

„ist ein Narr. Lasset uns ihn probieren und in das fließende „Wasser werfen!"

Hans Sachs (1494—1556) in dem Gedicht: Das böse Weib gut zu machen:

Unsinnig scheint sie (das Weib), recht betrachtet,
Verrückt und toll und geistumnachtet!
Sperr' sie in eine dunkle Kammer!

Darauf die Frau zum Mann, den „Spieß umdrehend":

Laß deinen Spott und hab' die Gicht!
Was quälst du mit den Kräutern mich?
Bist du verrückt, so bind' ich dich
Und dich ins Narrenhäuslein steck'.

Narrenkäuschen ist das Drillhäuschen, ein beweglicher Käfig, in welches auch sonst Missetäter gesteckt wurden zur Augenweide des Pöbels.

c. 1705 betet im Stift Berchtesgaden ein Weib für ihren tobsüchtigen, angeschmiedeten Mann. Deutinger Beiträge zur Gesch. des Erzbistums Freising 1903 S. 346. Siehe auch Höfler, Volksmedizin und Aberglaube. München Stahl 1888 S. 216; sowie Notiz zu Bild D.

B. Die Franzosen: Der Abgebildete ist Georg Wild, Aufleger in Schwaz, also ein Arbeiter der Erz. Kohlen in den Hochofen aufzugeben hat. 1520. Unter den Altöttinger Votivbildern sehen wir auch die Barbara Fürchenberger von Wien abgebildet, die infolge der Franzosen gelähmt war. 1518. Beide zeigen Geschwüre an den Händen. Die Syphilis-Epidemie brachten wohl die Westindienfahrer; sie erscheint 1495 erstmals auch in Augsburg (Stetten, Gesch. von Augeburg I 247) und 1496 im Würzburgischen und Eichstättischen. (Sammelblatt d. hist. Ver. Eichstätt 1903 S. 95). Es war eine furchtbare Seuche, die sich auch durch extragenitale Infektion verbreitete.

C. Die Räderung. Das Zerstoßen der Knochen mit dem Rad geschah auf zweifache Weise: Entweder von oben herab, also beim Kopf angefangen, was grädiger war, oder von unten herauf; dann wurde der Körper auf das Rad geflochten und dieses mit der Nabe auf einen Stock gesteckt, wie bei C zu sehen. Der hier Abgebildete ist nur teilweise geändert worden. Der Bericht des Votivbildes ist interessant:

„Hans Felckh von Augsburg, ein Sporergesell (Sporen-„Macher), ist zu München mit dem Rad gerichtet worden (warum? „darüber schweigt unser Hans, der den Text zur Votivtafel an-„gab), alle seine Glieder (Extremitäten) zerbrochen, auf das Herz, „Rücken und Hals gestoßen und in das Rad geflochten worden; „hat sich mit . . . einem wächsenen Rad, ein Mann darauf, ver-„lobt. 1500."

D. Eine angeschmiedete Geisteskranke: Margret Eyseleis von Muntraching (Landsberg), „die schon vom 4. Jahr an etwas un-„richtig gewesen." 1520.

Digitized by Google

Wächserne Opferfiguren
aus der Kirche Oberthingau (M. Oberdorf).

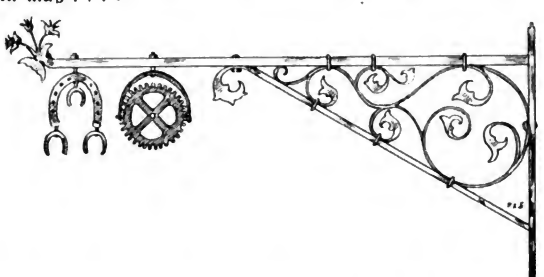
In zahlreichen Kirchen und Kapellen sind diese Votivgegenstände, auf Rähmchen liegend und oft zu Grunde gehend, zu beachten. Viele derselben verdienen phot. Aufnahme; ihren kulturgeschichtlichen Wert hat Richard Andree in seinem Werke „Votive und Weihegaben" Braunschweig 1904 eingehend gewürdigt.

1) Wickelkind bei Kinder-Erkrankungen, schweren Geburten.

2) Votiv-Herzen mit den Namen Jesus, Maria, geopfert bei Krankheiten, Betrübnis, Liebeskummer, auch als Symbole des Dankes, der hl. Herzen.

3) Ganze betende Figuren in allen Leiden.

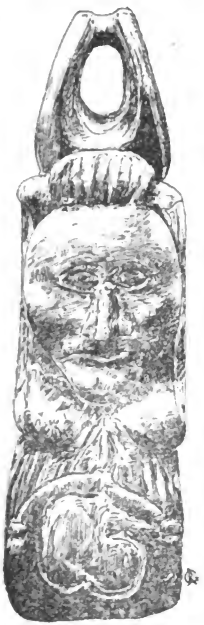
4) Votiv-Kröte = Gebärmutter; diese vom Volke als Tier (Kröte) im Leibe angesehen, das auf- und absteigt, gefüttert werden muß . . . .



Ehemaliges Bierzeichen der Schmiede und Müller am Knollschen Gasthaus zu Lupburg (Parsberg), 1,50 m lang, ges. an einem Dachboden.
Zeichnung von Lehramtskandidaten Eberle-Nesselwang.

Digitized by Google

Bierzeichen oder Bierzeiger hießen früher die Schilde an den Gasthäusern (es befanden sich an einem Wirtshaus oft 4—5 solcher Zeichen). Die Handwerkszünfte hielten jährlich einen sog. Jahrtag; in der Frühe war Gottesdienst, dann ging's in's Wirtshaus, wo die Zunft ihre Herberge hatte und wo es hübsch Dämpfe gab. Die alten Zeichen sind verschwunden, jetzt heißt es Gasthof zur Post, zum Schwanen . . . Mühlarzt Seitz-Lupburg.



Schnitzerei,

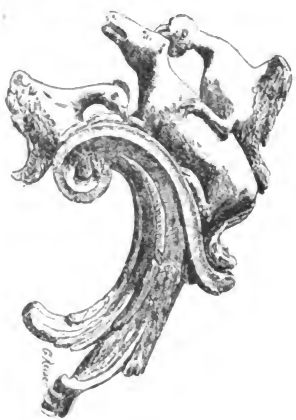
wahrscheinlich Endstück von einem Schlitten.

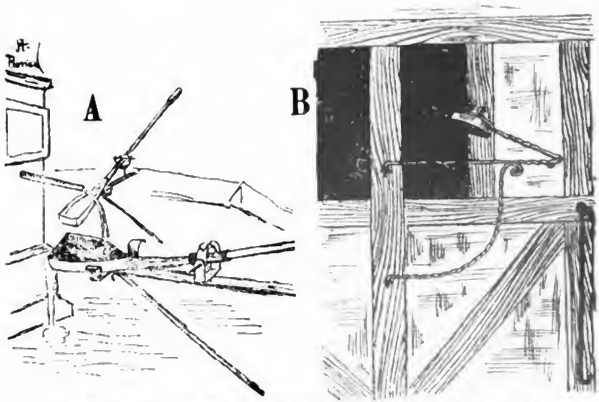
Bezirks-Museum M.-Oberdorf.

Das Bezirksmuseum Markt-Oberdorf wurde gegründet und eingerichtet von wackeren Mitgliedern in Markt-Oberdorf. Es hat sich als Rettungsstation für Altertümer vorzüglich bewährt u. verdient eifrigste Unterstützung und Besichtigung. Frank.

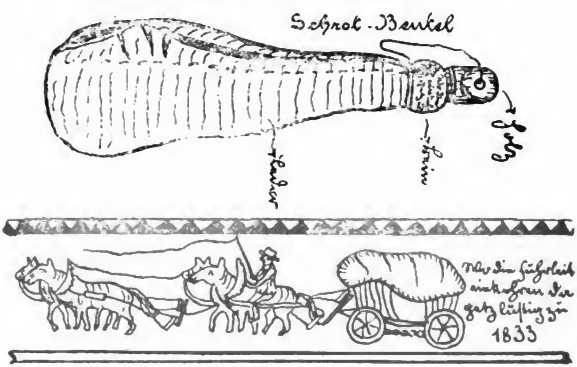
Unten:

Aehnliche humorvolle Schnitzerei aus dem Schongauer Museum:



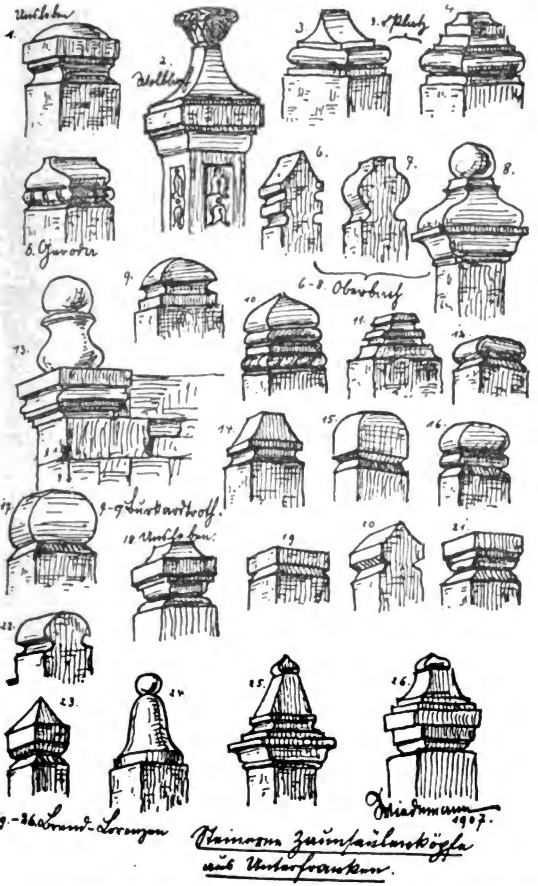


A. **Rinnen zum Waſſerſchöpfen an einem Brunnen in Gerolzhofen.** Pf. Hoh-Untereberſbach.
B. **Pechpfanne** (zurückgeſchlagen) am Gemeinde-Brauhaus zu Nickersfelden (Bad-Kiſſingen).
Weitere Pechpfannen ſollen in Hendungen (Mellrichſtadt) ſein.
Zeichnung von Dr. Zorn-Steinach a. Saale.



Schrotbeutel
wie ihn die Jäger früher auf die Pirſch mitnahmen. Die untere Zeichnung befindet ſich um den Bein-Knauf.
Elektrotechniker Rob. Schaller-Kempten.

Digitized by Google



Diese reiche Sammlung ist von Architekt und kgl. Bauamtmann Otto Wiedemann, Bad-Kissingen.

Exzerpte.

Unsere Aufgabe ist es, ebenso in ethischer Beziehung gegen die Verpöbelung, wie in intellektueller Beziehung gegen die Verflachung zu kämpfen; beides, Seichtheit wie Pöbelsinn, ist undeutsch; denn Deutsche Eigenheit ist Tiefe und Edelsinn.

Es ist dem Deutschen Wesen zuwider, schöngeistige Phrasen zu machen, Vornehmheit vorzutäuschen, einseitig zu beurteilen, anonym anzugreifen, auf Protektion zu spekulieren, in Redereien und Festereien sich zu ergehen, sich mit seichtem Lesestoff abfüttern zu lassen, Tamtam zu machen, aufs Stichwort dressiert zu sein . . .

Wer aber nicht sieht, wie diese Krankheitskeime am deutschen Wesen sich immer weiter fressen, der ist kulturblind, vielleicht selbst schon verseichtet.

Vor allem drängen wir auf Vertiefung der Lektüre. Ein Mann, der mit der Feder in der Hand liest, wird dadurch stets angetrieben zu vergleichen, abzuwägen, zu „grübeln" und das ist bekanntlich deutsch und solls bleiben; er erkennt durch dieses einfache Mittel sofort, wenn ihm ein „Schmarren" in Zeitschriften und Zeitungen vorgesetzt wird, erkennt die abgeschleckten, unsäglich dummen Bilder mancher Zeitschrift; er kommt von der geschäftigen Tagdieberei, mit der man oberflächlich lesend seine Zeit vertrödelt, von der schmetterlingsartigen Herumnascherei ab, wenn er Exzerpte macht. Er wird auch nicht auf jeden neuen literarischen Schwindel hereinfallen, der da angepriesen wird.

Wir haben deshalb, unserer Pflicht nachkommend, eine Anleitung zum Exzerzieren, 1905 als Sonderheft 41 herausgegeben. Wir fanden keine Vorarbeit. Vielleicht entdecken wir bald eine Nacharbeit und es wird wahr, was ein Freund auf seinen Bücherschrank malte, nämlich ein Käutzlein und einen Affen, und darunter schrieb:

Was sich der Kautz erdacht in stiller Nacht,
Das hat im Hui der Aff ihm nachgemacht.

Es würde auch gar nichts schaden, wenn im deutschen Buchhandel „Anleitungen zu Exzerpten", die „Anlage von Kollektaneen-Sammlungen", „Der Notizensammler" einmal spargelweis emporschössen; das wäre mal ein Zeichen der Vertiefung.

Vorläufig bleiben wir bei unserer Heimatexzerptensammlung. Die Redaktion der Deutschen Gaue hat die ganze Registratur, die Bibliothek, die Mappen einheitlich danach eingerichtet, sonst würde sich das Redigieren bald aufhören bei uns.

Es freut uns aber königlich, wenn wir von diesen und jenen Heimatlern hören, daß sie nun selbst exzerpieren, Notizen und Ausschnitte sammeln, oder daß sie das gesammelte Material erdrückt und sie den Ueberblick verlieren und deshalb zum Sonderheft 41 greifen.

Der Griff wird sie nicht reuen und wir möchten jetzt, wo die Lese-Zeit begann, allen zurufen: „Exzerpiert! Schneidet aus!

Digitized by Google

Sammelt Zeitschriften-Bilder! Ordnet aber dies alles nach unsern Stichworten! Dann können wir herrlich zusammenarbeiten!"

Freilich macht es Arbeit; wir schreiben, viele Exzerpte 2×, 3×, weil sie eben unter den verschiedensten Gesichtspunkten angesehen werden können. Stenographie tut hier gut. Manche freilich bleiben stecken; es gibt Leute, die bald dieses, bald jenes treiben, aber immer nur, so lange es ihnen Vergnügen macht, und das ist wieder nicht deutsch.

Anmerkung: Es ist eine traurige Pflicht, Kassandra machen zu müssen, besonders wenn man im Grund einen goldenen Humor hat. Jedem Tieferblickenden steht der geistige Niedergang des Volkes fest. Darüber helfen alle Sprüche nicht hinweg. Nur ein Beispiel: Im Volkslied spricht die Seele des Volkes. Wie mußt diese Seele jetzt schon aussehen! Das Volkslied ist auf den Hund gekommen und wird allmählich durch den Phonographen ersetzt, der jetzt schon fast in allen Bauernwirtschaften zu hören.

Und noch ein Beispiel, das aber leider beweist, daß die berufenen Erzieher des Volkes hier noch nicht auf die Warte gestiegen sind. Wir haben seit Jahren aufgefordert: „Ueberwacht die Schundliteratur, mit der das Volk jetzt gefüttert wird. Das muß systematisch geschehen und die Organisation dazu bietet der Verein „Heimat". Dazu ist er ja da." Außer dem, was die Redaktion sammelt und ein treuer Heimatler, der nicht einmal zu den Erziehern des Volkes gehört, ist nichts eingelaufen. Aber wir geben keine Ruh. Das Verständis für die modernen Kulturpflichten muß erwachen.

Du sollst Vater und Mutter ehren

Man wundert sich, daß die Deutschen Gaue damit beginnen?

Ja, wir wiederholen mit Ernst und Nachdruck: „Du sollst Vater und Mutter ehren!" Vater und Mutter und Großvater und Großmutter und Urgroßmutter . . .

„Und Guck-Aehnl und Guck-Aehni."

Spötteln Sie nur! . . . . sind ehrenwerte Männer und Frauen gewesen, falls Sie, mein Herr, nicht auf der Suppe dahergeschwommen kamen. Es sind unsere früheren Generationen und man soll also ehren, was diese vor uns geschafft und uns hinterlassen haben. . . .

„So gemeint?"

. . . Genau so. Wer also Vater und Mutter ehrt, der bricht nicht mit der alten Sitt und Art dieser Leute, der verwahrt ihre Schriften, ihr Erbe; und wer, ob geistlich oder weltlich, dem Volke predigt: „Du sollst Vater und Mutter ehren!", der geht selbst mit gutem Beispiel voran; der bringt das Andenken verdienter Vorfahren den Leuten ins Gedächtnis und was die Ureltern haben ausstehen müssen; denn „die Jungen sollen nur wissen, daß uns Alten auch nicht die gebratenen Vögel ins Maul geflogen sind" hat mein Guckähni in sein Evangelienbuch geschrieben.

Wer also Vater und Mutter ehrt, der erweckt in der Jugend die Pietät gegen das Alte und die Alten und wenn er 7 Stun-

Digitized by Google

den in der Woche von der Geschichte des Ortes den Buben und Mädeln erzählt. . . .

„Aber die Schulordnung?"

. . . Wir wissen nicht, ob die Schulordnung Vater und Mutter so ehrt oder die Verschönerungskommission, die mit dem Alten so verschönernd aufräumt. Das ist uns gleich; wir tuns einmal. — Also wer „Vater und Mutter ehrt", der läßt die Bildstöcklein nicht zu Grunde gehen, welche die Not der Altvodern verkünden, auch nicht die Grabsteine . . .

„Dann wird ja jeder Friedhof eine Grabsteinsammlung?"

. . . die Grabsteine, mit denen die Vorfahren sich wirklich ein Denkmal gesetzt haben, nicht die Protzensteine; der gibt nicht aus der Kirche Kunstgegenstände . . .

„Aber mein lieber Herr Konfrater?"

. . . gutmütig an Händler und Restauratoren, also Sachen, welche die Vorfahren mit ihrem Geld gestiftet haben; denn er ist gar nicht Herr darüber sondern nur Verwalter.

Wer Vater und Mutter ehrt, der sucht den biderben, wackeren Sinn der Alten sorglich im Volk zu wahren, denn der schwindet, wie der Schnee im April; der sieht, wenn er nicht das Gemüt einer Eintagsfliege hat, wie auf allen Gebieten (man merke: auf allen) eine seichte Flut an den Inseln der Vergangenheit fußt der hütet das alte geistige Erbe . . .

„Auch den alten Aberglauben?"

. . . das geistige Erbe der Vergangenheit, soweit es gediegen; denn die Fehler der Alten zu überliefern heißt nicht Vater und Mutter ehren. Der fängt nicht bald dies und bald jenes Neue an. . . .

„Also kein Fortschritt?"

. . . und schreitet ruhig vorwärts, eben wie es der Vater auch getan, der keinen Springinsklee leiden konnte; er erfaßt das so tiefe Wort:

Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es wiederum zu besitzen.

Er weiß, daß das geistige Erbe der Vergangenheit ein Kapital ist, das umgetrieben werden muß; wenn aber der geistige Fond einmal verschleudert ist, geht es bergab mit dem Volk; ganz sicher einer tollen Umwälzung entgegen; schon aus Klugheit sollst Du „Vater und Mutter" ehren, damit Du lange lebest, d. h. nicht einmal vorzeitig am Laternen-Pfahl hängst, und es Dir wohlergehe auf Erden.

Er arbeitet rastlos, um die bereits durch Unachtsamkeit oder ewiges Herumprobieren verlorenen geistigen Werte, aber solide, ins Volk zu bringen. Und wer Vater und Mutter ehrt, der erhält das vor Alters hochgeschätzte Verwandschaftsgefühl mit der Familie, dem Stamm, dem Vaterland. Basta.

Digitized by Google

Heimatler-Lieder.

I. Römisches Truppen-Lied.

In der Notitia dignitatum ca. 400 n. Chr. wird unter den in unserm Rätien stehenden römischen Streitkräften auch die gens per Raetias deputata erwähnt, eine Truppe, die einem Tribun unterstellt war; dieser hatte zu Teriolis sein Stabsquartier (Terlan bei Meran); die Soldaten waren Sarmaten (also aus dem jetzigen Südrußland) und sonstiges Gemisch. Sie hatten die Truppen zu unterstützen, möglicherweise die Befestigungen in Stand zu halten; waren also mehr zur Aushilfe und nicht für einen bestimmten Bezirk, wie die anderen Truppenkörper.

Eine himmelschreiende Entdeckung ist es, daß diese Truppe noch existiert. Diese Sarmaten ziehen unter einem Häuptling auf den jetzt so stark mitgenommenen Römerstraßen, besuchen gerne die Grenzgarnisonen und machen sich auf den verlassenen römischen Schanzen ihre Gedanken. Der Heimatler wird schon geahnt haben, daß wir dies sind, diese gens per Raetias deputata. Voriges Jahr sind sie von der Iller zur Günz auf der römischen Donaustraße gezogen nach Guntia, wo sie die Ursarienser besuchten; heuer zogen unsere Sarmaten weiter auf dieser Straße die Donau hinunter durchs weite Ried. Es war Abend; nördlich zog die Donau in breiten schmutzigen Streifen, am Ufer drüben waren die jungen Siedelungen (Lauingen, Dillingen, Gundelfingen) der Germanen, welche nach Aufgabe des Limes rund 270 nach Christus das Land bis zur Donau besetzten; herüben aber, gleich südlich unserer Heerstraße, ragten die Höhen von Aislingen, Wertingen, Druisheim, auf welchen die römische Grenzwacht ihre kleineren und größeren Kastelle hatte. So sannen wir, hinter unserer Truppe marschierend. Da stimmten die treuen Burschen ein Lied an, das wohl aus jener Zeit sich herübergerettet hat, wo die Römer hier an der Donau die Strommacht hielten:

Einer: Zu Rom in der Prätorianer-Kasern[1]),
Alle: Da wären wir gern, da wären wir gern.
Einer: Da gibt's heut' Knödel mit Kraut und Speck,
Alle: Und wir haben an Dreck, und wir haben an Dreck.
Einer: Die Prätorianer sind kaisertreu;
Alle: Das ist nicht neu, das ist nicht neu;

[1]) Die Prätorianerkaserne befand sich im Nordwesten Rom's, hinter den Thermen des Diokletian.

Digitized by Google

Einer: Und macht es ihnen ein Kaiser zu dumm,
Alle: Dann bringen's ihn um, dann bringen's ihn um.[2])
Einer: In der Kantoniera auf dem Septimér[3])
Alle: Da ging's hoch her, da ging's hoch her.
Einer: Da hat unser Leutnant drei Enziane verschluckt
Alle: Und sich dann druckt, und sich dann druckt.
Einer: Am lacus Venetus[4]), da wächst ein Wein;
Alle: Den zu bringen hinein, den zu bringen hinein
Einer: G'hört ein Gladiator her.
Alle: So stark ist er, so stark ist er.
Einer: Es glänzt dem Tribun seine Feldherrn-Nas
Alle: Wie Rubinglas, wie Rubinglas.
Einer: Er sagt: das käm von der Donau-Schnack
Alle: Oder vom Kognak, oder vom Kognak.
Einer piano: Doch sinat's jetzt pianissimo
Alle: Und schreit's nicht so, und schreit's nicht so!
Einer: Der Germane hockt drüben hinter Schilf und Rohr
Alle: Und spitzt das Ohr, und spitzt das Ohr.
Einer: Leicht lauft ihnen 's Wasser zusamm' im Maul
Alle: Dann sind's nicht faul, dann sind's nicht faul,
Einer: Und schwimmen herüber und hauen uns gleich
Alle: Ganz windelweich, ganz windelweich.
Einer: Auf der Bärenhaut liegen's und trinken viel,
Alle: Wie's Tazitus will, wie's Tazitus will.
Einer: Und weiter drunten mit Schmalz und Schmeer,
Alle: Da schnupfen's mehr, da schnupfen's mehr.
Einer (Aegypter): Bei mir zu Haus, da gibt's Krokodil,
Alle: Gleich voll den Nil, gleich voll den Nil,
Derselbe: Da hätt' mich einmal bald eines verschluckt,
Alle: Und wieder ausg'spuckt, und wieder ausg'spuckt.
Einer (Spanier): Hispania Du mein Heimatidyll,
Alle: Da sei gleich still, da sei gleich still.
Einer: Wo man zur Mandoline singt
Alle: Und d'Leut umbringt, und d'Leut umbringt.
Einer: Und daß unser Hauptmann kein' Kart' nicht hat,
Alle: Das ist kein Schad, das ist kein Schad.
Einer: Auf der Peutingertafel kennt sich doch kein Mensch aus,
Alle: Drum läßt er's z'Haus, drum läßt er's z'Haus.
Einer: Und wenn unser Hauptmann jetzt Kaiser wer'n tat,
Alle: Da ist's zu spat, da ist's zu spat.
Einer: Dann marschierten wir über die Alpen schnell,
Alle: Halt's Maul, Kameel! halt's Maul, Kameel!

---

[2]) Diesen Spott hatten die Prätorianer, wie bekannt, wohl verdient; ebenso bekannt ist die Spannung zwischen den Legionen in den Provinzen und den allmächtigen Prätorianern.

[3]) Der Septimer in Graubünden war ein von den Römern viel benutzter Paß; der Gotthardpaß war zu Römerzeiten noch nicht geöffnet.

[4]) Bodensee.

Digitized by Google

II.

Die röm. Vedette auf den Höhen südlich der Donau.
(Das Land nördlich der Donau von Germanen bereits besetzt c. 270 v. Chr.)

Ich halte hier die vierte Wach'[1])
— Das Feindesland dort drüb in Ruh. —
Geh, dreh zur Sonnenseite Dich,
Mein alter Gaul, was zitterst Du?

Sieh drunten zieht ein Klepperlein
Dort auf der Donaustraß hinab
Den Karren; hockt vielleicht darin
Mein lieber Freund Aminadab?

Aminadab, Du liebe Seel,
Ich glaub, ich denk nicht so an Dich.
Wie Du, getreue Klette, denkst
An Deine sechs Denar[2]) und mich.

Im Limeslager hast Du mir
So edelmütig sie geliehn
Und als zwei Jahre waren 'rum
Da hast Du mächtig „waih" geschrien.

Herrgott, wie war der Jammer groß,
Als Du das Lager fandst geräumt,
Das Nest war leer. Doch Du erfuhrst
Die neue Stellung ungesäumt.

In Deinem Karren sitzest Du
Und rechnest Zins auf Zins nicht schlecht,
Doch wiss', wo nichts zu holen ist,
Hat selbst der Kaiser niemals Recht.

Zum Kuckuck! Sprengt die Straße nicht
Der nächste Posten da herauf?
Und richtig durch die Donau-Furt
Da wimmelt der Germanen-Hauf.

Jetzt heißt es zum Kastell zurück,
Was will nur der Germanenpack?
Aminadab, vielleicht holt Dich
Der blonde Teufel[3]) samt dem Sack.

Was bockst Du nur, Du Schinder-Mär?
Kann sein, daß ein Germanen-Schwert
Heut Mittag schon im Kampfgewühl
Dir durch die Eingeweide fährt.

[1]) Die letzte Wache, 3—6 Uhr morgens.
[2]) Vielleicht = 480 Reichspfennige.
[3]) Die Germanen.

Digitized by Google

III.

Derſelbe Reiter am Abend nach dem Scharmützel.

Und ſchlecht hat ſich das gemetzget! Wo nur die andern geblieben?
Im Kampfe verſprengt, dann verirrt und in's Altwaſſer getrieben.
Eine Kateridee war's, mit 40 Mann in den Kampf zu gehn.
Wo hundert nicht reichten, mit dieſen Lümmeln den Strauß zu beſtehn.
Da ſteh' ich im Röhricht; das Waſſer reicht faſt bis an des Mundes Rande
Und auf der nahen Inſel jauchzt die ſiegestrunkene Bande;
Die Feuer leuchten; beleuchten ſie mich, ſo kann man nicht wiſſen,
Ob nicht mein Schädel, pfeilgeſpickt, gleicht bald einem Nadelkiſſen.
Herrgott! Der rotzige Gaul, wer kann denn Dümm'res ausheckken?
Mit den Beinen blieb er — der Graben zu weit — im naſſen Boden ſtecken.
Er reißt ſich heraus; ab iſt das Gelenk, und am wilden Johlen
Da merk ich von Fern, daß die Deutſchen das Tier ſich über den Graben holen.
Mich warf's im Bogen; ich renne davon, verliere den Helm. —
Ein Reitersmann ohne Cavallo iſt doch ein trauriger Schelm.
Bald ſchwimmend, bald watend; durchs Waſſer gehemmt, ein Tier auf der Hatz,
Und glücklich, wie immer, ſo land ich vor ihrem Lagerplatz.
Aminidab! Heut' ſchon dacht ich von Dir, na, ſo und ſo,
Jetzt läg' ich viel lieber auf Deinem Karren verſteckt im Stroh.
Es duftet herüber wie Pferdefleiſch; im Hunger jetzt nicht zu verachten!
Ich glaub' gar, die freſſen meinen Gaul?
— Noch beſſer, als daß ſie mich ſchlachten.

Anm. Die Menſchenopfer der Germanen ſind ſchon zu oft und blutrünſtig beſchrieben worden, als daß dies hier nötig wäre; ebenſo bekannt iſt die Vorliebe für Pferdefleiſch.

Gezeichnet von M. Liebenwein für unſern Neuen Deutſchen Kalender.
Römiſcher Legions-Signifer (Fahnenträger), an den Palliſaden des Lagers von einem feindlichen Speer getroffen.

Digitized by Google

Sippensiedelungen und Sippennamen.

Unter diesem Titel hat Fr. Kluge in der Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1908 S. 73—84 (abgedruckt auch „Bunte Blätter" Freiburg i. B. bei Bielefeld) eine Abhandlung veröffentlicht, in der er die seit 20 Jahren allgemein als gültig angenommene Riezler-Baumannsche Bezeichnung der ingen-Orte als Sippensiedelungen vom sprachlichen Standpunkt aus anficht. Bei der Bedeutung Kluges als Sprachforscher ist es Pflicht, seine Darlegungen gebührend zu würdigen und darum wollen wir einstweilen einen kurzen Bericht über den Aufsatz geben.

Die Bildung sog. patronymischer Bezeichnungen mittels der Endung ing und ung ist nicht anfechtbar. Sie erscheint zuerst in Beowulfepos und in der lex Baiuariorum. Doch bleibt der Gebrauch augenscheinlich beschränkt auf adelige und fürstliche Familien. Sonst wurde die Familienzugehörigkeit meist anders gekennzeichnet: durch Alliteration in den Namen der Glieder einer Familie. Namenlisten in Urkunden usw. bringen keine Zusätze patronymischer Art. Daß die besagten Ortsnamen das gleiche Bildungssuffix haben, ist offenbar. Allein sie lassen sich nur in den seltensten (?) Fällen auf alte zweistämmige Personennamen zurückführen, während z. B. die hausen deren viel mehr enthalten. Läßt schon die Bezeichnung einer Apfelsorte mit gözmäringa vermuten, daß das ing nur die Zugehörigkeit im allgemeinen bedeutet, so noch mehr das Wort sunufatarungo im Hildebrandslied. das = die Leute von Vater und Sohn. Auch von den Namen deutscher Stämme auf ing lassen sich die sicher erklärbaren wie Greutungi, Islendingar, Northalbingi u. a. nur als „die Strandleute, die Bewohner von Island, die Anwohner im Norden der Elbe" auslegen. Auch Kerlinge, Lotharinge sind nicht eigentlich Patronymika, sondern meinen nur die Untertanen des Karl und Lothar. Für den Begriff „Sippe" fehlt es in Ortsnamen an einem Wort, das doch dann und wann erscheinen müßte; denn fara, das Riezler in Neufarn sucht, ist gar zu selten. Vorurteilslose Betrachtung der sprachlichen Tatsachen kann also Ortsnamen wie Sigmaringen kaum anders deuten als „bei den Leuten des Sigimar". Das vermag auch die von Baumann aus dem 13. Jahrhundert beigebrachte Stelle von dem „Geschlechte, das man heizzet Jzelinge" und zu dem ein Jzeli noch gehört, nicht zu erschüttern, so wenig wie die Ausdrucksweise schweizerischer Mundarten, die das Geschlecht der Kamm oder Schild noch Chammig und Schildega nennen; denn besondere örtliche Umstände können dem Suffix eine eigene Bedeutungsentwicklung gegeben haben. Also: eine sprachliche Stütze für die Theorie der Sippensiedelungen gibt es nicht. Die vielleicht dafürsprechenden sachlichen Gründen bleiben außer Erörterung.

Memmingen.

Dr. J. Miedel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Arabische Ziffern.

Wir glauben, unsern Lesern einen Gefallen zu tun, wenn wir eine Reihe arabischer, richtiger indischer Ziffern (Wattenbach) zusammenstellen. Es kommt so oft vor, daß man sie angeschrieben findet als Jahrzahlen auf Altertümern.

Ihre Entzifferung soll nun diese Zusammenstellung sowie die folgende Bemerkung erleichtern:

Man merke, es bedeuten die Ziffern fast nur Jahrzahlen von 1450—1550. Vor 1450 kommen außer in Handschriften bei uns Jahrzahlen in arabischen Ziffern seltenst vor. Die Jahrzahlen nach 1550 hinwiederum ähneln schon so sehr den unsern, daß obiger Schlüssel nicht nötig. Man darf also die erste Ziffer, wenn die Jahrzahl mit allen 4 Ziffern ausgeschrieben ist, immer als 1 und die zweite Ziffer immer als 4 oder 5 deuten. Für 4 merke man sich immer die charakteristischen Zeichen, die unsern 4 gar nicht gleichen. Das 5 gleicht in den Hauptstrichen schon unserm 5.

Leichter also an dritter und vierter Stelle der Jahrzahl zu lesen sind 1, 6, 8, 9, 0 und da 4 und 5 schon vorkommen, auch diese. Oft ist man im Zweifel, ob 2 oder 3 zu lesen: die untere Hälfte von 2 strebt meist nach links, die von 3 meist nach rechts, wie wirs heute noch schreiben oder drucken: 2, 3. Bei 7 beachte man die Schreibung $\wedge$; dieses nicht = 1.

Vor verwitterten Bildstöcken, Grabsteinen kann man freilich eine halbe Stunde oft stehen, um die Jahrzahl zu entziffern. Man muß die Formen des Denkmals beachten, ob spätgotisch, ob Rennaissance; auch lasse man sich nie verleiten 1200, oder gar 1100 zu lesen, weil in diesen Jahrhunderten arabische Ziffern an Denkmälern nicht vorkommen; uns sogar nur ein einziges Beispiel vom 14. Jhrh. bekannt. Manchmal fehlt die erste Ziffer, dann heißt die Jahrzahl nicht 520, sondern 1520; manchmal fehlen die beiden ersten Ziffern; dann muß man 14 oder 15 je nach andern Beobachtungen ergänzen:

Obige Uebungsbeispiele, die man selbst herauszubringen sich bemühe, lauten:

a) 1505 Grabschrift von Eßlingen; b) 1503 Relief am Schloß in Füssen; c) 1482 Grabstein in Grönenbach (Memmingen); d) 1508 Groschen von Jsny; e) 1507 Grabstein eines Kempter Abtes; f) 1501 Siegel eines Abtes von Jsny; g) 1490 Taufstein in Diepolz (Sonthofen); h) 1507, nicht 1501, Glocke in Linsen (Sonthofen); i) 1447 nicht 1441 Wappenstein an einem Hause bei Langenegg (Kempten); k) 1520 Siegel eines Grafen von Montfort; l) 1555 Steinkreuz bei Hindelang (Sonthofen); m) 1521 Grabstein zu Ebenhofen (Oberdorf); n) 1530 Grabstein zu Füssen; o) 1523 Grabstein zu Krauchenwies (Württ.). Meist aus Baumann, Gesch. des Allgäus.

Digitized by Google

Aus dem „Neuen Deutschen Kalender“: Lechfeldschlacht 955. Die Heimatler mögen uns jetzt verständnisvoll durch Bestellungen (à 80 ₰) helfen, unsern Kalender später billig ins Volk zu bringen.

Bibliotheken.

Eine große Bibliothek war der Stolz der Herrn und der Klöster. Aber sie kostet Geld. Was war da zu machen? P. Gabriel Meier, Stiftsbibliothekar in Einsiedeln veröffentlichte („Südd. Klöster vor hundert Jahren; Bachem, Köln 1889) das Reisetagebuch des Bibliothekars von St. Gallen, P. Nepomuk Hauntinger O. S. B., der im Jahre 1784 die süddeutschen Klöster besuchte, um die Bibliotheken kennen zu lernen. Da kam er auch nach Elchingen bei Ulm und machte in der Klosterbibliothek die Entdeckung, daß es mit dem Bücherreichtum nicht recht zuging. „Ich weiß nicht, ob die Bücherschränke deswegen alle mit falschen Bücherrücken verschlossen sind, weil man es sich nicht ansehen lassen will, einen unbeträchtlichen Büchervorrat zu haben, oder ob sie nur ganz allein zur Dekoration dienen müssen“. (pag 84.) Im Bibliothekaal des ehemaligen Klosters Roggenburg (bei Weißenhorn, Schwaben) sah ich solche Bücherrücken mit humorvollen Buchtiteln (z. B. libera me Domine oder Stoßseufzer des Supriors; Pastor bonus oder Anleitung zum Tarockspiel). Diese falschen Bücherrücken verkleideten dort eine Seitentüre zwischen den Büchergestellen.

Irsee (Kaufbeuren) Wiebel.

Bucheinbände.

Die Bucheinbände werden noch vielfach mißachtet. Manche Scharteke liegt im Dunkelarrest, ein Fressen für Maus und Wurm, während schon ihr Kleid, der gezierte Einband, Luft und Licht verdient hätte. Die Sammler und Händler haben den Einbänden freilich schon Beachtung geschenkt. In der Ausstellung München 1908, Abteilung für Antiquitäten (Halle 1) sind kostbare Bücher einbände zu sehen (ill. Katalog Abbld. 64). Im bayr. Nationalmuseum München, Saal 74 und im germ. Museum Nürnberg Saal 56 befinden sich Sammlungen von Buchdeckeln. (Die folgenden Notizen sind z. T. den „Führern“ dieser Sammlungen entlehnt.)

Die Einbände entsprechen entweder dem Werte des Inhalts oder dem Zwecke des Buches. Die kostbaren, mühselig hergestellten Handschriften mit den Initialen und Miniaturen, wurden mit Buchdeckeln aus getriebenem Edelmetall, geziert mit Steinen, Elfenbein und Email, ausgezeichnet.

Digitized by Google

Der Einband bestand gewöhnlich aus Holzdeckeln mit Lederüberzug. Schutznägel in den Ecken und Metallschließen gaben Anregung zu künstlerischer Ausgestaltung des Beschläges. Im 16. Jahrhundert werden die Beschläge kleiner und seltener. Ende des 17. Jahrhunderts kommen sie wieder auf, als Zierstücke, meist aus getriebenem Silber auf Stoffeinbänden (Seide und Sammt, glatt und gepreßt). Schließlich überwuchern diese Zierate den ganzen Deckel und es entstehen die Metalleinbände von getriebener oder Filigran-Arbeit, auch ganz Email.

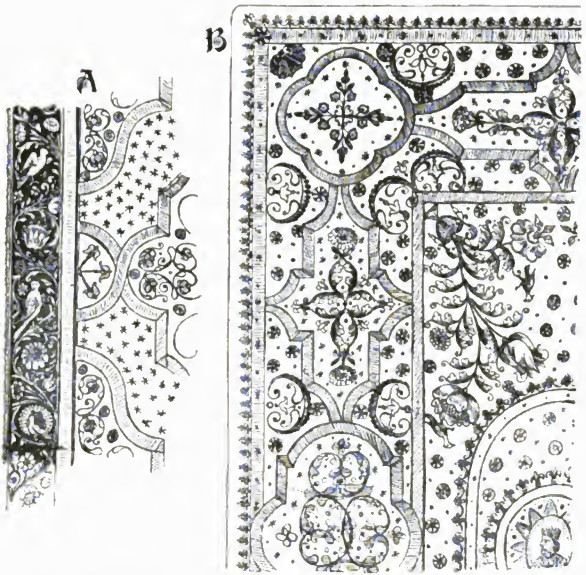
Zu den Ledereinbänden verarbeitete man Rinds- und Schweinsleder, Maroquin und Pergament, naturfarben oder gefärbt. Linien und Bandornamente wurden eingeschnitten. Titel wurden aufgedruckt oder gemalt. Der weißliche Schweinslederband mit gepreßten Ornamentleisten gewinnt seit dem 16. Jahrhundert die Oberhand. Bildnisse berühmter Männer und Frauen wurden in das Leder eingepreßt oder getrieben. Mit Lackfarbenauftrag wurde öfter das Ornament herausgehoben. Verschiedengefärbtes Leder oder Lederarten wurden mosaikartig zusammengesetzt. Dunkelfarbenes Leder wurde gern mit Goldpressung statt Blindpressung versehen. Zum Pressen der Ornamente dienen: Plattenstempel für ganze Buchdeckel oder Bilder und Wappen. Teilstempel zum Zusammensetzen verschiedenster Ornamente, die oft wie Spitzenmuster den ganzen Einband überziehen, wobei man nicht auf den ersten Blick erkennt, daß zu der geschmackvollen Verzierung nur wenige, oft nur zwei Teilstempel gebraucht wurden.

Mit Rollen wurden gerade Einfassungen gleichmäßig gemustert. Mit Punzen belebte man die Flächen. Diese Messingstempel usw. wurden in heißem Zustande dem angefeuchteten Leder aufgedrückt.

Von nicht geringem Werte nach Herstellungsart, Farbe und Zeichnung sind oft die Buntpapiere, mit welchen die Innenseiten der Einbände beklebt sind (kayr. Nationalmuseum Saal 73 Schrank 1). Alte Beschläge und ältere Stempel wurden für neue Einbände, ältere Buchdeckel für neuere Drucke wiedergebraucht, was die Datierung der Einbände erschwert.

(Es wird die Mahnung nicht unangebracht sein, solche Bücher, wozu besonders alte Meßbücher a. D. gehören, gut zu verwahren. Sie liegen oft in Winkeln, von Mäusen zerfressen; oft werden sie „herumgefeuert", daß die Ecken brechen und das gepreßte Leder sich auftreibt. Es wird kaum eine Sakristei geben, in der nicht besonders in der Zeit der Nichtbesetzung der Pfarrei, Altertumshändler ihre Studien gemacht haben. Man kennt dies daraus, daß bei vielen Büchern die bunten Vorsatz-Blätter herausgeschnitten, ja oft die metallenen Eckbeschläge und Schließen abgesprengt sind. D. R.)

Digitized by Google



Unsere Abbildungen zeigen

A. Muster von einem Dedikationsexemplar eines Festberichtes (Abtei Irsee 1726), wozu nur eine Rolle (mit löst ichem Blumen- und Vogelmuste), drei Punzen und drei Teilstempel verwendet wurden.

B. ein Muster von einem Meßbucheinband (Abtei Irsee) aus Rindsleder mit Pergamentauflagen in den Verpassen und im Mittelovat; ornamentiert mit einer Rolle, drei Punzen und 12 Teilstempeln, sowie Bildpressung (St. Johann Nep.?) etwa 170 .

Irsee (Kaufbeuren) **Wiebel.**

Jeder Neueintretende erhält den Neuen Deutschen Kalender 1909 gratis. Ebenso liefern wir ihn in 1 oder mehreren Exempl. Mitarbeitern, die ihn zur Reklame in Gaststuben ... anbringen gratis. Das ist Vertrauenssache.

Digitized by Google

Textilia.

Es geht uns Mandsbildern die Kenntnis solcher Sachen meist ab; darum ist es ganz gut, wenn wir aufmerksam gemacht werden, die Sachen wenigstens zu schonen und — uns nicht um einen Pansch von einem Händler abschwätzen zu lassen. D. R.

Alte Spitzen.

In den Deutschen Gauen ist wohl wiederholt hingewiesen worden auf die alten Kunstschätze, die an den verschiedenen Kirchen oft verborgen liegen könnten. Auch unter den kirchlichen Paramenten finden sich oft wertvolle Sachen. Auf ein Gebiet, das meiner Ansicht nach noch nicht erwähnt wurde, wurde ich speziell aufmerksam, als ich kürzlich in einem Winkel alte schimmliche, ganz roh geschnitzte Krippenfiguren fand. Die Krippenfiguren hatten ja gar nichts kunstvolles in der Schnitzerei, aber die Kleider, mit denen die Figuren versehen waren, waren mit kostbaren alten Spitzen besetzt. Die Spitzen waren offenbar von kirchlichen Wäschegegenständen abgenommen worden und wurden, soweit sie noch gut waren, an diesen Krippenfiguren, um die sich nun ebenfalls seit Menschengedenken niemand gekümmert hatte, verwendet. Wenn die Spitzen vielleicht auch erst aus dem 18. Jahrhundert stammen, so ist das für solche Sachen immerhin ein entsprechend hohes Alter, nachdem bekanntlich Spitzen und namentlich Körperspitzen vor dem 16. Jahrhundert überhaupt nicht viel bekannt sind, namentlich wenn darunter so kostbare Arbeiten zu finden sind, wie das hier der Fall war. Es war unter andern eine echte „belgische Trollekanntspitze", eine dentelle de Malines (Mechliner Arbeit), eine dentelle de Binche (Hennegau), eine dentelle Valenciennes und dann Spitzen aus dem Erzgebirge aus älterer Zeit. Die Spitzen sind in der Zeichnung und Ausführung teilweise reizend und noch ziemlich gut erhalten. Im Nationalmuseum in München liegen ähnliche, gleiche Spitzen aufbewahrt.

Die Breite der Spitzen (es sind 12 verschiedene Muster) beträgt ca. 4—6 cm. Ich denke, es dürfte in den Deutschen Gauen der Platz sein, auf dieses Gebiet auch hinzuweisen, damit solche alte Spitzen, die oft einen hohen Wert repräsentieren und unbeachtet teilweise als Fetzen in einem Winkel liegen, nicht verloren gehen. Kürzlich fand ich eine schöne alte Spitze in einem ehemaligen Kloster an einer Albe und einem Altartuch, die noch benützt wurden, obwohl sie teilweise recht arg ausgeflickt waren.

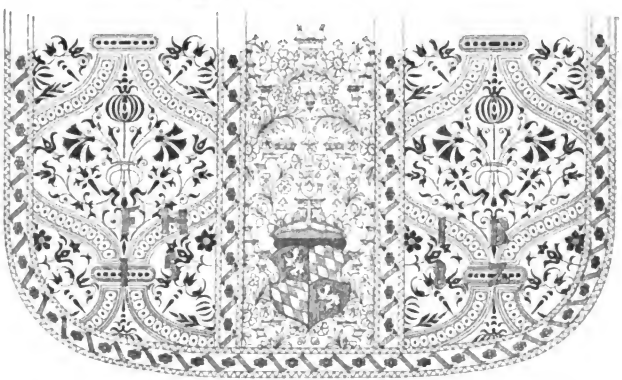
Niemand ahnte, daß das geflickte alte Ding noch einen so großen Wert habe. Freilich wird ein Nichtfachmann den Wert der Spitzen nicht leicht beurteilen können. Es gehört zur Beurteilung der Charakteristik alter Spitzen ein ausführliches Studium namentlich der französischen und englischen Literatur dazu, da im Deutschen hierüber nicht allzuviel zu finden ist, und dann besonders Fachkenntnis.

Digitized by Google

Ich erlaube mir daher hier auf die Kgl. Klöppelschule in Tiefenbach, Opf. hinzuweisen, die gerne hierin mit Auskünften und Beurteilung eventueller Funde bezüglich des Alters und des Wertes an die Hand geht. Ebenso können dortselbst auch derartige alte Spitzen nachgemacht werden, soweit es sich um geklöppelte Spitzen handelt. Die Schule, die nicht bloß moderne Spitzen klöppelt, sondern im Unterricht sich auch mit der Kenntnis alter Muster beschäftigt, ist infolge der vielen praktischen Erfahrungen in diesem Fache leichter im Stande, geeignete Auskunft zu geben. Möge darum den „alten Fetzen" in mancher Sakristei oder in der Rumpelkammer oder auf dem Kirchenboden die entsprechende Beachtung geschenkt werden.

R. Müllbauer, Inspektor der kgl. Spitzenklöppelschule Tiefenbach, Opf.

Messgewänder.

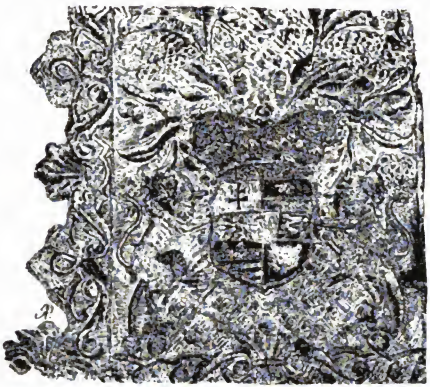


Bayerniederhofen: Gesticktes Meßgewand von 1582 mit dem herzoglich bayrischen Wappen. Gez. v. Lehrer Strobl-Leeder.

Eingesandt von Pfarrer Süßmair-Unterknöringen wurde das Bild eines Meßgewandes von Hinterstein (Sonthofen) mit dem Königsegg Rotenfelsischen Wappen. Die Pfarrkirche in Seeg (Füssen) bewahrt ein gepreßtes, ledernes Meßgewand. (XVII. Jahrhundert). Gute Meßgewänder in Tegernsee und Oexing (Ebersberg, letzteres aus dem Kloster Dietramszell) sind erwähnt in Deutingers Beiträgen 1903 S. 307 und 326. Im Kollbacher

Digitized by Google

(Eggenfelden) Salbüchlein 1489 und 1579 sind erwähnt ein gemoſiertes Meßgewand (gemuſtert, bunt etwa Schmeller Wörterbuch I 1674) ein ſchwarz ſchamalotes Meßgewand (Schamelot, ein Seidenſtoff. Schmeller II. 418) und ein weiß atleſtes Meßgewand (Atlas). Spirkner, Beſiedelung des Amtsgerichts Eggenfelden 1907 S. 244. Solche alte techniſche Ausdrücke ſind wert, notiert zu werden. Ueber die praktiſche Verwendung von Meßgewändern gibt uns Erp. Wieſauer-Inning a. H. intereſſante Aufſchlüſſe. In Pittenhart (Traunſtein) wurde das Grab eines Geiſtlichen rund 1860 durchwühlt und die Leiche der geiſtlichen Gewänder beraubt. Die Manipel fand man ſpäter auf einem Acker. Der Volksmund ſagt, daß prieſterliche Gewänder ſehr gut ſeien gegen Kindbettfieber und andere Wochenbett-Krankheiten. Eine alte Kindsmagd wickelte eine Stola den Kindern bei Fraiſen-Anfällen noch vor rund 10 Jahren um den Bauch. Gegend von Taufkirchen a. Vils (Erding).



Brokat-Meßgewand aus der Sakriſtei der Kirche zu **Eurishofen** (Kaufbeuren).

Zeichnung von Kammerer Wirth-Eurishofen.

Das Wappen iſt das des Joſef, Landgrafen von Heſſen, Biſchofs von Augsburg 1740–1768.

(Mitt. des Pfarrers Bertle-Sigmarszell).

Digitized by Google

Heimatlerspiegel: Heimatler-Schreibladé.

1. Hiero mal' ich dir das Bildnuß
Einer Heimat-Schreibelade;
Was bei andern oftmals mangelt,
Das betone ich gerade.
2. Ein Notiz-Block, um Berichte,
Winke ohne Zeitverlieren,
Wie sie zugeflogen kommen,
Aus dem Werkbuch zu notieren.
3. Ein ganz kleines Merkbuch nämlich
Trägt man in der Westentasche;
Schaut, daß Sprüche, Lieder, Verse
Aus dem Volke man erhasche.
4. Auch ein praktisches Notizbuch
Haben wir für dich ersonnen.
Brauchst du es für Pläne, Skizzen,
Hast du viele Zeit gewonnen.
5. Um die Briefe, Einzelblätter
Mit dem Namen zu signieren,
Möchten wir als praktisch raten
Typen-Stempel einzuführen.
6. An der Wand hängt nah dem Pult die
Hundertsaufer-teilige Karte;
Denn als Obmann sehe jeder
Weithin blickend auf der Warte.
7. Auch der Orientierungskarte
Von ganz Bayern Platz gebühret;
Drauf verfolgst du, wo die „Heimat"
Nach den Gauen forscht und spüret.
8. Als Terminkalender brauche
Den Kalender vom Vereine;
Er ermöglicht dir Vermerke,
Vorerst stenographisch kleine.
9. Und als Leihbuchverzeichnis hängst du
Die ein Schulheft auch daneben;
Nichts wird häufiger vergessen,
Als Entliehenes heimzugeben.
10. Auch die nötigen Nachschlagwerke,
Lexika, Geschichtstabellen,
Sollst du nicht, wie's manche machen,
Eine Tagreis von dir stellen.
11. Die Handbücherei enthalte
Bücher, die man stets „zu Händen"
Haben muß; die andern reihst du
In Gestellen an den Wänden.
12. Daß ein Heimatmann am Pulte
Fleißig schafft, gibts viele Zeichen:
Scherr, um manches auszuschneiden,
Blaustift um es anzustreichen.
13. Auch ein Glas arabisch Gummi
Stelle mit Bedacht daneben.
— Hast du dir den Kopf zerbrochen
Kannst du ihn zusammenkleben.
14. Eine erste Lade hast du
Deinem Pulte nahe liegen,
Da hinein läßt du Broschüren,
Zeitungen, Programme fliegen,
15. Die für unsere Heimatsache
Wichtig Schriftwerk enthalten,
Um der Heimat sie zu schicken,
Kreuzbandweis gerollt, gefalten.
16. Unsere Brief- und Drucksach-Umschläg
Kannst du hier sammt verwenden,
Um das, was bei dir sich sammelt,
Uns von Zeit zu Zeit zu senden.
17. Gar wenn über uns man ausstreut
Anfeindungen, Preßberichte,
Kommen durch der Leute Saumsal
Sie zu spät u. s. zu Gesichte. —
18. Jeder denkt, au, mich kommts nicht an,
Und ein and'rer wirds schon schicken.
Das trifft nicht zu; das heißt: um die
Heimatpflicht herum sich drücken.
19. Eine zweite Lade möcht ich
Für den Postenlauf dir raten;
Aufarbeiten magst du bald ihn,
Sonst sollst in der Höll du braten.
20. Nein, im Ernst, mit Scheinfaulheit
Sucht gar mancher auszudrehen,
Und er merkt nicht, daß die Andern
In ihm einen Schlappsert sehen.
21. Merke: Bald sind ja geschrieben
Kurze Antwort-Heimat-Karten;
Aerger und Entfremdung kommen,
Wenn man andere läßt warten.
22. Ueberhaupt die Heimatkarten,
Die wir stetzig, zahlreich senden,
Wollest du zum Wohl der Sache
Stets als Kartenpost verwenden.
23. Hebst du sie in deiner Schublad
Auf und denkst nicht an Verwendung,
Ist ihr Dasein ein verfehltes,
Zwecklos unsererseits die Sendung.
24. Lege sie auf deinen Schreibtisch
Rechter Hand in deine Nähe,
Daß dein Aug beim Kartenschreiben
Sie als Mahner vor sich sehe.
25. Und zu jeder Karten-Nachricht
Nimm, (vergiß nicht!) sie zu Handen,
Daß die Kunde uns'res Daseins
Sich verbreit in allen Landen.
26. Und besonders an Bekannte,
Ganz egal von welcher Sparte,
Schickst beflissen deine Weisung
Tu auf unsrer Heimatkarte:
27. Sei's dein Schuster, sei's dein Schneider,
Sei's dein Schlosser oder Schreiner,
Dein Buchhändler, dein Buchbinder,
Pfarrer, Lehrer oder einer

Digitized by Google

28. Ob vom Amt, ob von der Werkstatt;
Freund, du sollst von Eifer rauchen,
Ueberallhin und recht viele
Heimatkarten zu verbrauchen.
29. Wer ob dieser Bitte lächelt,
Der faßt unsere Heimatsache
Tief genug nicht; der verwechselt
Sie mit mancher seichten Mache;
30. Unser Werk gehört dem Volke.
Und vor allen andern Dingen
Müssen wir, bekannt zu werden
In die breite Masse dringen.
31. Was du liest, lies mit der Feder.
Das will heißen: Exzerpieren!
Dann rat' ich, auf deinem Schreibpult
Unsern „Schlüssel" einzuführen.
32. Vorderhand ein drittes Schubfach
Sammelt die Exzerptenblätter;
Würdest du, wenn auch in Abschrift,
Sie uns senden, Donnerwetter.
33. Dann wärst du der Heimat Gönner.
Schreibe kurz! genau zitieren!
Stets nachschlagen unsern „Schlüssel"!
Weitblick, nicht Geduld verlieren!
34. Ohne di Exzerpten-Mappen
Wird es dir wohl kaum gelingen
Ordnung in die vielen Blätter,
Die sich häufen an, zu bringen.
35. Also rüstet sich sein Schreibpult
Aus ein treuer Heimatbruder.
Winke praktisch! Nur die Verse
Klappen manchmal nicht, die Luder.

Erklärungen der Heimatschreibelade.

Ich, die Ur-Heimat-Schreibelade, fühle mich sehr geschweinigelt über die reizvolle hochpoetische Verherrlichung durch Herrn Eustachius Schalksknecht, einen der feinsinnigsten Denker und der gottbegnadetsten Dichter der Jetztzeit; (bravo, alte Hudel; man muß seinen Kommißladen recht aufreißen! D. R.). O, so häßlich bin ich nicht, ich bin fein mit Wachstuch überzogen (außer da, wo der alte Bezirksarzt seine scharfen Medizinen hin geschüttet hat. D. R.), von graziler Gestalt (1,70 m lang und 0,80 m breit! D. R.) und im Besitze von fünf Schubladen. Bei diesen Besitz- und Leidesverhältnissen kann ich sicher erwarten, recht viele Kinder, nette junge Heimat-Schreibladen einst um mich zu sehen (aber hoffentlich nicht in unserm Zimmer. D. R.). Gesetzten Herrn der Heimat bietet sich also Gelegenheit zu rasendem Glück. Ausgeschlossen junge Lalli, die, wenn sie ihrem Schatz schreiben, erst singen:

Jetzt kauf' i mir Tinten und Feder und Papier.

Da aber Herr Schalksknecht bei seinem markigen, kernigen, gedrungenen Stil voll Titanenwucht doch nicht alle meine Reize (o alte Schachtel! D. R.) gebührend ans Licht stellen konnte, so darf ich, die allein echte Heimatschreibelade mit Wachstuch überzogen und im Besitze von 5 Schubladen, mich weiter aussprechen:

Ausstattung.

1. Mein gegenwärtiger Besitzer hat einen Notizblock von je 50 Schreibpapier-Oktavblättern (nicht kleiner!), die oben perforiert sind, auf mich gelegt. Wenn er heimkommt, so sehe ich ihn meist

2. ein Merkbüchlein aus der Tasche ziehen; wie ein Abbruzzen-Held mit seinem Dolche, so strolcht mein Herr mit seinem Merkbüchlein in der Westentasche herum und überfällt meuchlings arme Erdenpilger: Hier den billigen Jakob auf dem Jahrmarkt, dort einen schwadronierenden Kommisvojageur, dort unschuldige Engel vom Lande, wenn sie es wagen, ihm unbekannte Lieder zu singen, dort einen ahnungslosen Bauern in seinem Rausch. In

Digitized by Google

seine Räuberhöhle zurückgekehrt stellt er sich vor mich hin und schreibt dann grinsend auf das oberste Notizblock-Blatt aus dem Merkbuch ein Schnaderhüpfel, oben „Lied: Schnader . . .", unten klapps den Datumstempel; ritsch hat er das Blatt abgerissen und wirfts in mein 3. Schubfach, das Exzerptenfach. Dann aufs weitere Blockblatt einen Hausvers, oben „Haus: Spruch", klapps, ritsch, fliegt das Blatt ins nämliche Fach. Ein weiteres Blockblatt: „Denkmale: Füssen": Soeben 22 3. 08 wurden römische Münzen in Seeg. H.-N. 5, gefunden. Klapps, ritsch, aber nicht in das Exzerptenfach, sondern sofort für „Denkmale der Heimat". Wie der Rinaldo Rinaldini neben dem Dolch auch sein Mordgewehr führte, so hat mein Herr

3. ein schrecklich großes Notizbuch, das er für praktisch hält. Darein hat er genäht einige Einlagen quadrierter Blätter für Pläne, eine Einlage, worin er nötige Adressen nach Orten einschreibt, eine weitere Einlage bildet ein Kalender mit Raum für jeden Tag, also als Tagebuch, eine weitere Einlage der „Schlüssel" aus Sonderheft 41, von welchem junge Heimatler noch keine Ahnung haben; in einer Falt-Tasche am hinteren Umschlag hat er Redaktions-Maßstäbe, Visiten- und Postkarten und was weiß ich.

4) Was mir aber eine „Note" von Vornehmheit gibt, das ist das Holzkästchen mit beweglichen Gummilettern, stolz genannt Typen-Druckerei. Mein Herr ist nämlich schrecklich faul; wenn er Werke exzerptiert, sagen wir z. B. Rattenschwanz Liborius, Kurzgefaßte Reisebeschreibung eines Schulmeisters durch das Königreich Württemberg bis an die Schweizer Grenze. Stuttgart 1832, und so ein Werk gibt oft 100—300 Exzerptenblätter, so ist er zu faul, unter jedes Blatt zu schreiben: Rattenschwanz Liborius, Kurzgefaßte Reisebeschreibung eines Schulmeisters durch das Königreich Württemberg bis an die Schweizergrenze Stuttgart 1832, Band I Seite 3 usw., sondern setzt dies mit Gummi-Buchstaben, stempelt gleich zum Voraus 100 Blätter, bums, bums, bums, bums, und setzt nur Band und Seite ein, der Tagdieb.

Auch schreibt er seinen Namen so schlecht, infolge mangelnder Volksschulbildung, daß er unter alles seinen Datumstempel druckt; dabei renommiert er, man muß überall historischen Sinn haben und also überall das Datum aufstempeln.

Angenagelte Karten . . .

a. Ich bin von sehr feiner Abkunft und wie Fräulein in meiner Nähe „Kgl. Oekonomieratstöchter", so könnte ich auf meine Visitenkarte stechen lassen: „Kgl. Bezirksarzts-Schreibkasten". Ich habe demgemäß auch feine Aussichten. Da sehe ich z. B. an der ganz nahen Wand das ganze Bezirksamt angenagelt. Da trägt mein Herr hie und da was ein, wahrscheinlich — wo die größten Kartoffel wachsen. Daneben ist eine Karte, die mir Aussicht auf ganz Bayern gewährt, die Orientierungskarte. An dieselbe springt mein Herr immer, wenn die Grünen „kuhwarm" zu ihm kommen: „Herrgott, jetzt haben die Heimatler ihre Legionen schon an einer Stelle bis zum Lech vorgeschoben". „Und die Hochäcker,

Digitized by Google

Kruzinesen, gehen jetzt schon ein schönes Stück ins Fränkische hinein". „Der faule Keil da in dem bayrischen Winkel rührt sich auch nicht mehr mit seinen Totenbrettern". „Ein Limes von Bamberg bis zur Donau? Hopp, so schnell schießen die Preußen nicht."

b. Neben die Orientierungskarte hat mein Herr die kleine Bezirksamts-Karte der Deutschen Gaue genagelt. Mein Herr ist nämlich vom Gymnasium her schrecklich dumm; da hat er herunterschnappeln lernen müssen sämtliche Departements Frankreichs, alle Provinzen Spaniens, die gesamten Staaten und Territorien der nordamerikanischen Republik, aber wenn er in den Grünen liest: Seld (Rehau) – die Grünen geben nämlich löblich immer das Bezirksamt in Klammern —, dann sieht er auf der Bezirkskarte erst Bezirk Rehau nach!

Die Orientierungskarten nennt mein Herr nur seine Schmierkarten: Die bemalt er nämlich mit scheußlich roter, gelber, blauer Wasserfarbe, wie ein Strup-Indianer*) sich für den Kriegspfad bemalt, und dann kann er, der Schmierer, befriedigt sagen: „So jetzt haben wir einmal die Slaven auch in dem Tal festgenagelt"; und dann zieht er wieder einen dicken roten Strich: „So, jetzt wären wir mit den Römerstraßen seit dem Illerübergang bei Neuulm (D. Gaue IX 46) so weit vorgerückt. Avanti!"

c. Neben der Schmierkarte hat mein Herr den Heimatkalender fest gehetzt; sein geht er auch mit dem nicht um: Zum 30. Mai notiert er „Kempten"; zum 15. April „Lidwina" schreibt er Fußeneder. Das heißt nun nicht, daß die heilige Lidwina sich Fußeneder geschrieben habe, sondern, daß der Heimatler Fußeneder um 15. April kommen will. Solche Verhonackelung des Wandkalenders heißt er „Terminkalender".

Das ist alles links von ihm an der Wand. Rechts von ihm hat er sich vom Schreiner ein 1,80 hohes Büchergestell bauen lassen, das ist seine Handbibliothek. Viele haben diese vor sich auf dem Schreibkasten, allein das würde ihm, meinem Herrn aufs Gehirn und mir auf den Magen drücken; ich mag meine hochnäsigen Schwestern nicht, die so aussehen wie ein Buffet. Mein Herr will über mich zum Fenster hinaussehen auf den Säuling und die Zugspitze, und ich bin eine behäbige Schreiblade mit fünf Schubfächern. Nun will ich deren Geheimnisse enthüllen.

Schreibpult-Fächer.

1. In ein erstes Fach, das Zeitungsfach, in dem der Bezirksarzt selig seine Mixturen hatte, wirft mein Herr die Zeitungs-Nummern, die ihm passen, das heißt jene, in denen er einen Artikel mit Blaustift angestrichen hat. Sind mehrere beieinander, so rollt er sie zusammen, wickelt ein Heimat-Streifband d'rum und stellts dem Heimat-Archiv zu. (Uns ärgerts immer, wenn

*) „Der „Druckfehler" soll bleiben stehen. Im Manuskript heißt es nämlich „Sioux-Indianer" D. R.

Digitized by Google

Nachrichten über die Heimatbewegung bei anderen Vereinen erst nach 4 Wochen kommen. Wir können die Zeitungen doch nicht selbst überlesen, auch die meist verbreiteten, wie Abendzeitung, Postzeitung, Neueste, Fränk. Kurier nicht! D. R.)

2. Eine zweite Schublad heiße ich das Postfach: Alle einlaufenden Briefe, Karten, Drucksachen kommen da hinein. Das Postfach hat die Lebensbestimmung, immer möglichst bald leer zu werden. Ich Königlicher Bezirksarztens-Schreibkasten habs schon so von meinem alten Bezirksarzt her. Am meisten verschlampt wird die Antwort, wenn man sich immer denkt: „Da muß ich schon einen 6 Seiten langen Brief schreiben." Dann schiebt sich's und schiebt sich's. Flugs eine Heimat-Postkarte her und die Antwort darauf, soweit man sie weiß. Nicht zum Schreiben kommen? Faule Ausrede! Eine Karte ist gleich geschrieben!

3. Meine dritte Schublade heißt das Exzerptenfach: Dahinein fliegen die Oktav-Exzerptenblätter, wenn man Werke liest, aber auch die Blockblätter mit gelegentlich erhaschten Notizen aus dem Merkbuch. Und freu' ich mich alter Kasten, wenn mein Postfach möglichst bald wieder leer und leicht wird, so sehe ich anderseits mit Schmunzeln, wenn das Exzerptenbuch recht inhaltsschwer wird.

Ich besitze noch eine 4. und 5. Schublade, aber darüber würde ich lieber schweigen: in die 4. Schublade kommen die Gelder hinein, die man bei der Heimatsache verdient und in die 5. die Rechnungen; die erste ist leer, die letzte voll.

Ich bin froh, wenn die Heimatlerknappen drei ihrer Schreibkasten-Schubladen für unsere Sache einräumen als Zeitungs-, Post- und Exzerptenfach.

Ich Heimatschreibkasten-Mamsell habe aber noch manche Zier, über die zu plaudern unbescheiden erscheinen könnte; so lasse ich meinem Herrn keine Ruh, wenn ich nicht stets ein Häuflein Heimatpostkarten neben dem Tintenfaß liegen habe; auch muß ich mich immer giften über die windige Papierschere und den protzigen Farbenpoststift, die eine Liebschaft miteinander haben müssen und sich immer verschlüpfen. Jetzt haben wir sie aber an Kettchen gelegt, denn solche Techtel-Mechtel leide ich nicht; ich bin für solide Verhältnisse.

Ich bin im besten Alter und wäre einer anständigen Mariage nicht abgeneigt. Ich habe neulich heimlich in die Fastnachts-Nummer der Neuesten geguckt, die mein Herr bei mir hat liegen lassen und da hat der „Schrei nach dem Kinde" mächtig mein jüngferliches Herz ergriffen.

Seitdem schreie ich nach 100, 200 Kindern!

Die Heimatschreibelade.

„Mir langts." D. Red.

Digitized by Google

Das Heimatwerk 1908.

Ein heimlich Gespräch mit unseren Lieben und Getreuen.

Zuvörderist ein Wörtelein mit allen ehrbaren und bescheidenen Magistern, Geistlich und Weltlich, tapferen Kriegsknechten, Edel und Unedel, Hintersassen und Einwohnern bei der Heimat.

So nun ein Jährlein verschienen, sagen wir alle einander Dank und machen dazu keine Sprüchlein. Daß man mir armem Schreibknecht so viel Zutrauen und Lieb bewiesen hat, kann ich wohl schätzen. Manch ein Mal bin ich ein Isingrimm gewesen; nehmt mir's nie übel! Wir sind halt eine ganz andere Kumpanei als viele Bünde, Vereinigungen und Gesellschaften und wir wollen alles recht tief fassen, nicht so obenhin, wie man den Grindigen lauft. Wir wollen keine geblümelte Sprach oder diplomatische Redensarten. Die Deutschen Gäulein sollen ein Labebrunnen sein, dergleichen nit leicht zu finden, ernsthaft und doch voll Kurzweil. Eia, was geht den Heimatschreiber nicht alles an! Es gibt draußen stehend, sonderbare Gäuche, listereiche, die gegen uns wuhlen; es ist schon wahr. Da möchte man gleich mit jähem Zorn und grimmer Wut dareinfahren. Und warum tut man es nicht? Weil man kein Maulwurf-Fanger ist. Wer sein Helmgitter lüftet und ehrbahrlich anrennt, heißa mit dem verstechen wir gern ein paar Speere.

Item; wenn Du jetzt die Blättlein durchblätterst, so der Jahrgang 1908 in sich begreift, so wirst Du finden, daß wir redelich geschafft haben. Man siehet auf die kleinen Gaue herab? Ei, die waaten ihren Lesern mehr zu bringen als manche großmächtige volkstümliche Zeitschrift. Welche traut sich denn, ihren Gesellen das Geheimnis des Ackerns gründlich auseinanderzusetzen (Seite 84) oder eine lange Untersuchung der Steinkreuze endlich durchzuführen (Seite 145) oder ihren Lesern die römischen Kriegsvölker an der Grenzwehr allesamt aufmarschieren zu lassen (Seite 241), wie unser fürtrefflicher Winkelman, gewester Reichslimes-Kommissarius, getan? Auf solche Streiche sind wir hochgemut; wir füttern unsere Leute nicht ab mit Märlein und Geschichtlein. Und wenn wir Reimwerk und Spaß bringen, dann muß das Saft und Kraft haben; wir führen das Schreibrohr nit für zimperliche Maidlein.

Jetzunder gibt es Leut, die uns nur immer fragen und plagen; ja wenn sie auch ein bislein mithelfen wollten; ingleichen Einsicht haben, was für lei Arbeit und harte Mühesal auf uns gelegt ist.

Etzliche hundert sind es Alljahr, die uns ihre schuldigen Pfennig vorenthalten, womit wir Jahr für Jahr sehr viel des Geldes schnöde einbüßen.

Muß mich auch bedanken für die Geduld, die viele Verständige uns erwiesen; nur ein Tropf kann alles machen; wir bescheiden uns, zu tun was möglich.

Digitized by Google

Sind auch nit gar wenige, die von ihrem Ruhesessel auffahren und zu schaffen beginnen, aber balde sich wieder aufs Lotterbette legen; ingleichen ein Haufen, der gar nit aufstehen will; das will ich untertäniglich beklagen.

Liebenwein, der werte Degen, hat den Heimatlern sämtlich wiederum den Neuen Deutschen Kalender geschmückt mit wonialichen Bildlein und hat den Michel vorne hingemalt mit Verslein unseres Otto Kernstock, des edelen Mannes. Dafür müssen alle ihre Dankschuld abstatten.

Nun dürfen wir eine wunderbar große Arbeit nit mit Schweigen abtun, die heuer auch neu angefallen ist. Wir konnten mit fürnehmen Landtafeln, benamst Karten des Deutschen Reiches, unsere Heimatler rüsten, mit tausend und abertausend. Potz Höllenpech und Schwefel, jetzt sollen sie aber auch uns helfen mit guten Diensten!

An die lieben Bieberleut, so mitarbeiten! Wieder habt Ihr viele selbstgefundene und auch loveiliche Notizen geschickt in 2011 Sendungen, und wir haben etzlich mehr, rund 3000, hinausgehn lassen (7. 11. 07—14. 11. 08). Das ist so freudenhaft. Hat auch vieles der Buchdruckersmann nit aufnehmen können, in unsern Lädlein ist alles wohl verwahrt und wird ans Licht gezogen; Ihr werdet desbalb nit malkontent werden.

Viele haben uns Fürschub und Hülf geleistet, indem sie neue Lehrknaben, ingleichen Lehrmaidelin angeworben haben. Daß dies in unsern Zeiten einem sauer wird, das wissen wir recht wohl und und derohalben ist unser Dank um so größer. So ein Knapp nachher nit recht zufrieden, so sprich zu ihm also:

„Törichtes Kindelein! Du bist freilich bislang gewohnt „einfältige Geschichtlein und Ammen-Wischiwaschi zu lesen und „hast Maul und Augen aufgesperret, so etwas in schöne Rede-„blümelein oder hochgelahrten Wortschwall eingewicklet war und „mit liebelichen Bildlein ausgeziert und es ist doch nur eine „Klapperei gewest. Anitzo ist es anders. Für tumbliche Leut „sind die Deutschen Gaue freilich nit geschrieben."

Wir müssen auch die noch mit sonderlichem Danke adnotieren, die wir „Abonnementen mit dem Sternlein" nennen dürfen. Es ist ihnen vielleicht nicht recht wissend, was Großes wir ihnen verdanken? Sie haben unsern tapfern Chronikschreibern Gefahr und Nachteil mindern helfen, so da heuer aufgetreten und sind wie folgt:

69. Kurat Graf von Schrattenbach: Willing 183 Seiten.
70. Lehrer Miller Ludwig Niederraunau 128 Seiten.
71. Pfarrer Rieb Karl: Pfraunfeld 163 Seiten.
72. Seminarlehrer Brunner Joh. Handelsgesch. von Cham 183 Seiten.
73. Kooperator Schmid Joh. Au i. d. Hollerdau 232 Seiten.

Sind alle mit schönen Bildlein geziert. Dazu fügt sich

74. Denkmale der Heimat: macht der Herausgeber (weil er sonsten ja kein Geschäft hat), damit seine liebwerten Heimatler allsogleich erfahren, was los ist im Bayerland und um dasselbe weit herum.

Wollen doch alle „Sternabonnenten" uns treu bleiben und ihre Zahl noch größer werden.

Auch haben viele unsere „Heimatkärtlein" fleißig abgeschickt an Freund und Bekannte. Auch sie sollen haben Dank. Es will uns aber bedunken, daß manniche diese Heimatkärtlein auf einem Häuflein aufsparen und ist doch mit nichten nötig. Es ist keiner auf der weiten Gotteswelt, dem man sie nicht senden könnte.

Fünf schöne Wanderfahrten, die 11. mit der 14ten haben wir verschienenes Jahr für unsere getreuen Kumpane eingerichtet (1. 6. 03; 9. 6. 08; 5 7. 08; 18. 8. 08; 26. 10. 08); wir haben ihnen vieles gewiesen und uns emsiglich bemüht, damit sie nicht umeinsonst ihres bei sich gehabten Geldes von den Wirten beraubet würden.

Einige der Unsrigen sind Todes verblichen, unter denen der ehrenfeste Herr Kaspar Port, ein Slotfegermeister aus dem Oberen Dorf (Marktoterdor) 5. 10. 08. Er hat uns immer treulich geholfen, mit weniger mit anderen biederen Männern in seinem Orte eine Kunstkammer eingericht. Gott geb ihm Herberg in seiner himmlischen Kunstkammer!

An unsere hochgemuten, tugendreichen und gefügen Männer vom Hauptstab! Die Ihr mit getreuem Eifer helfet mit Beobachtung genauer Artikul. Wir wollen auf Euch absonderlich recht achthaben, damit Ihr Eure Müh nit anwendet mit Gefährde Eurer Habe.

Müßt aber nit spähnig werden, wenn wir mit rotem Tintensaft unsere Rand-Glößlein hinsetzen in aller Feste und Bescheidenheit. Ihr wisset, getreue Mannen, daß wir hoher Aufgaben uns gewärtigen und daß wir miteinander einen Grund legen wollen, gemach, aber fest. Unsere Sach hat auch wieder seinen rubigen Fortgang gehabt. Es sind der Heimatgesellen freilich nur 232 mehr geworden, also zusammen 4965.

Es bedunket das wunderlich, nach solchen Plagen gerade dieses Jährlein; allein es ist nicht an dem, daß wir ein größliches Geseufze anheben darob. Das tät nur denen weh, die da werben und Adressen angeben nach bester Kraft. Sie, ingleichen wir haben unsere Schuldigkeit schon getan. Aber wenn wir im Frühjahr unseren doch nit unziemlichen Pfennig einheischen lassen, dann schicken uns gleich über hundert auch nit einen roten Heller (1908 warens: 110). Andere, wie zwei Leutpriester und ein Buchhandler, sind uns gleich zusammen über 100 Silber-Mark schuld und wir möchten doch nit den Gerichtsschergen schicken. Dann gibt es aber noch ein gut Teil, ja das sind die allermehriften, die rühren auch nit ein Fingerlein das ganz Jahr, daß sie uns aufs wenigste Adressen schicken, diese Käutze!

Digitized by Google

So ist es doch eine sorgliche Zeit; aus Gunst und Gnaden hoher Herren ist den Gauen auch dies Jahr nichts geworden; ich, als Schreibknecht, will die Deutschen Gaue mit der Bücherei für Volks- und Heimatkunde als eigen weiter halten und auch verlegen, auf daß die Heimat sich nicht in Kosten senkt, ich auch frei sei, und will langsam vorbereiten, was nötig. Wir wollen keine hochpreislichen Reden tun und schön stille sein. Es wolle nur der Allgewaltige verhüten, daß der geplagte Schreiberknecht sein Leibeslebenlang nit ungesund wird.

Wohlfür! Tun wir weiterhin, was wir vermögen, unseres gemeinen, lieben Vaterlandes wegen.

Am 14. Tag der Laubreis 1908, an dem
Sterbetag der guten Beth (1420).

Der Heimat-Schreiber.

Inhalts-Uebersicht
zum IX. Band der Deutschen Gaue.

Der Buchbinder

hat den fortlaufenden Text dieses IX. Bandes Seite 1—328 zusammenzustellen.

Wenn der Besteller auch die Nichtgratissonderhefte dieses 9. Jahrganges liefert, also *69—*74, so ist es besser, sie in einem eigenen Band zu binden und jedes Sonderheft mit einem Merkerl und seiner Nummer darauf zu versehen. Das muß man ausdrücklich verlangen.

Orts- und Sachregister für die Bände VII, VIII, IX, X mit den bis dahin fertigen Sonderheften werden nach Abschluß des X. Bandes erscheinen.

Heimatbrief: Extensive und intensive Forschung . . 4.
Versbrief des Eustach Schalksknecht . . 10.
Vogg Mathias †: Volkslieder aus der ehemaligen Markgrafschaft Burgau (Günzburg a. D.) 13—32.
Deutsche Reichskarte: Verwendung und ermäßigter Bezug durch die Heimat . . . 32—40.
Marter bei Wetzendorf (Nürnberg) 1515 . . . 41.
Dr. Peter Schneider: Dorfpläne a. d. Bamberger Gau 42.
" " Kirchtürme " " " 44.
" " Alte Schlüssel aus dem Bamberger Museum . . . 45.
Die Römerstraßen östlich der Iller: Ay (Neuulm)—Kellmünz (Illertissen) und südlich der Donau: Ay—Günzburg a. D. . . 46—48.

Digitized by Google

Zu Seite 48 gehören die Beiblätter . . . . . I—IV.
Kirchenbefestigung . . . . . 49—53.
Geschichtsunterricht in der Volksschule . . . . 55.
Heimatkundliches in Unterhaltungsblättern . . . 57.
Heimatlache . . . . . 60.
Zur Peutingertafel . . . . . 61.
Anregung zur Heimatforschung . . . . . 62.
Hussiten-, Sau-, Irrglocken . . . . . 63.
Was liest das Volk? . . . . . 69.
Jahrmarktstudien . . . . . 71.
Selbstmörder . . . . . 73.
Zum Bauernhaus . . . . . 74.
Das Zeitungslesen . . . . . 78.
Reichskarte als unsere Grundkarte . . . . . 81.
Hochäckerfrage und zwar Anleitung zur Aufnahme von Pflugführungen . . . . . 84.
Flachbeete . . . . . 90.
Bifänge . . . . . 92.
Moderne Hochäcker . . . . . 96.
Pflüge . . . . . 101.
Klima zur Zeit der alten Hochäcker . . . . . 106.
Die alte Hochäckerzeit . . . . . 109.
Hochäckerforschung . . . . . 113.
Gehrenäcker . . . . . 119.
Fränkische Fachwerkhäuser . . . . . 125.
Die edle Filelitas . . . . . 129.
Dr. Heerwagen Heinr.: Wahrzeichen 22 bayer. Städte und Märkte . . . . . 130.
Kerbholz . . . . . 137.
Halpel . . . . . 139.
Spinnrad Hausaltertümer . . . . . 140.
Radstecken . . . . . 141.
Holzbarometer . . . . . 143.
Einschaltbild (Kreuzstein) . . . . . zu Seite 145.
Steinkreuz-Abhandlung I. Steinkreuz-Formen: . . 145.
Steinkreuze II. Steinkreuz-Zeichen . . . . . 161.
III. Steinkreuz-Ursprung . . . . . 171.
Totschlag-Sühnen im 14.—16. Jhrh. . 187.
Der Römerstraßen-Sucher; ein Vorgedicht . . . 202.
Das Aufziehen von Karten . . . . . 204.
Forscherlust . . . . . 208.
Verbreitet die „Gaue" im Volk 211
Archäologische (urgeschichtliche) Funde . . . . 216.
Ausnützung des Zeitungslesens . . . . . 218.
Terrainforschungen . . . . . 222.
Hauttmann Max: Anfänge der Oelmalerei . . . 224.
Trichtergruben . . . . . 227.
Benz, k. Forstmeister: Nischenförm. urgesch. Wohnstätten 230.
Dr. Markstaller: Salitergruben bei Roding . . . 234.
Neueste Gesetze und Verordnungen über Funde . . 239.

Digitized by Google

Winkelmann Fr. Der Limes . . . . . 241.
Inhaltsverzeichnis dazu . . . . . 269.
Ueber die Bau . . . Materialien der Römer . . . 270.
Altstraßen-Forschung . . . . . 271.
Die neuen bayr. Denkmalschutzgesetze . . . . 273.
Kelten erst seit 500 v. Chr. . . . . 275.
Urgeschichtliche Zeitenfolge . . . . . 276.
Bestattungen der Urgeschichte . . . . . 277.
Forschungen über die alten Hochäcker . . . . 279.
Die Burg bei Kleinhöhenkirchen . . . . . 281.
Die Burg bei Hohenschäftlarn . . . . . 284.
Das versunkene Schloß bei Wörishofen . . . . 290.
Schrank . . . . . 292.
Dr. Peter Schneider: Fränkische Kirchtürme . . . 293.
Verzierungen an Bauernhäusern . . . . . 294.
Pausen aus Votivbildern . . . . . 296.
Wachs-Votivgegenstände . . . . . 298.
Schnitzereien . . . . . 299.
Pechpfannen, Schrotbeutel . . . . . 300.
Kgl. Bauamtmann Wiedemann: Zaunsäulenlöcher . 301.
Exzerpte machen! . . . . . 303.
Heimatler-Lieder . . . . . 305.
Dr. Riedel: Siedlungen . . . . . 309.
Arabische Ziffern . . . . . 310.
Bibliotheken und Bucheinbände . . . . . 312.
Alte Spitzen . . . . . 315.
Meßgewänder . . . . . 316.
Heimat-Schreibelade . . . . . 313.
Das Heimatwerk 1908 . . . . . 323.

An Nichtgratis-**Sonderheften** sind in diesem Jahre erschienen.

*69. Graf Math.: Willing (Bad Aibling) in Vergangenheit und Gegenwart, kulturgeschichtlich dargestellt. 183 S. 1,50 ℳ; für Sternabonnenten 1,20 ℳ

*70. Miller Ludwig: Geschichtliches vom ehem. Markte Niederraunau (Krumbach). 128 S. 1,25 ℳ; für Sternabonnenten 1,00 ℳ

*71. Ried Karl: Geschichte von Braunfeld (Weißenburg i. B.) 164 S. 1,50 ℳ; für Sternabonnenten 1 ℳ

*72. Brunner Johann: Handelsgeschichte der Stadt Cham. 83 S. 1,10 ℳ; für Sternabonnenten 0,90 ℳ.

73. Schmid Johann: Die Geschichte des Marktes und der Pfarrei Au in der Hollerdau (Mainburg) 232 Seiten. 1,90 ℳ; für Sternabonnenten 1,20 ℳ

*74. Denkmale der Heimat 1908. 124 Seiten 1,50 ℳ; für Sternabonnenten 1,20 ℳ

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Gaue.

(Band X.)

Anleitungen zu Beobachtungen und Forschungen in der Heimat.

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde.

Organ des Vereins „Heimat"

(Verein zur Förderung der Heimat-Kunde, -Kunst und Sitte).

Zwanglose

Berichte, Skizzen, Erzählungen, herausgegeben

von Kurat Frank-Kaufbeuren.

Comm.-Verlag: W. Meiler-Kaufbeuren.

1909.

Digitized by Google

Die „Deutschen Gaue“ erscheinen zwanglos, nicht etwa monatlich. Doch erscheinen sicher 10 Doppelhefte im Jahre.

Abdruck der in den „Deutschen Gauen“ enthaltenen Original-Artikel ist nur mit genauer Quellenangabe (Name des Verfassers und der Zeitschrift: „Deutsche Gaue“, Kaufbeuren) und gegen übliche Honorar-Entrichtung an den Verfasser gestattet.

Die Mitarbeiter übernehmen die Verantwortung für ihre Artikel. Dies gilt vorzüglich auch bez. der Sonderhefte und Rezensionen. Der Redakteur ist hiebei nur dem Gesetze gegenüber verantwortlich; den Lesern gegenüber nur, wo er zeichnet oder wo der Verfasser nicht genannt ist.

Beiträge können nicht zurückgeschickt werden, wenn nicht mit der Einsendung ihre Rücksendung verlangt ist.

Digitized by Google

Vorwort.

Unſer Heimatwerk veredelt und hebt den Sinn des Volkes.

Wer einſieht, wie dringend dies not tut, ſchließt ſich uns an.

Tue jeder ſeine Schuldigkeit in unſ'rer ernſten Sache!

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Heimatkunde und die Gebildeten.

Mehr Heimatkunde fordert in der Stuttgarter „Reichspost" der Archivar Dr. Brüning-Aachen. Der Verfasser führt darin aus, wie auf dem Gymnasium der „geringfügige griechische und römische Quark den Pänälern zu seiner Schulzeit jeden Vormittag aufs Frühstücksbrot geschmiert wurde, daß aber die Schüler viel zu wenig auf die heimischen Kunst- und Bauwerke und historischen Sehenswürdigkeiten hingewiesen werden." Der Quark ist ein bischen drastisch. Es fehlen vielfach nur die Bestrebungen, die Resultate der Forschung des griechischen und römischen Altertums im Sinne der nationalen Erziehung praktisch zu verwerten. Vielleicht führt das auch Brüning aus. Jeder römische Fund beweist uns das Praktische und Raffige des römischen Lebens, jedes neugefundene Straßenstück das Zielbewußte des imperium romanum. Oft wenn wir auf römischen Wegen wandern, denken wir: „Könnte unser Volk nicht auch dieser Geist beherrschen, freilich ohne das einseitige Betonen von „panem et circenses". Diesen Geist ins Volk bringen will der Verein Heimat, nicht Altertümelei. (D. Red.) Dr. Brüning erzählt dann weiter, daß es ihm bei einer Fahrt an der Marienburg vorbei passiert sei, daß einer der Mitreisenden den Kopf durchs Fenster steckte und beim Anblick der Burg fragte: „Was is denn das forn oller Kasten?" und zwar war der Fragesteller ein Gutsbesitzer aus Litauen, der mit dem Einjährigenzeugnisse das Gymnasium in Insterburg verlassen hatte. Von der Geschichte der Burg, von Tannenberg und Heinrich von Plauen keinen Schimmer! Ein Seitenstück hierzu wird uns aus unserm Leserkreise erzählt. Ein aus dem Norden kommender Zug passiert Regensburg und in der Ferne wird die Walhalla sichtbar. Ein sächsisches Ehepaar, dem Aeußern nach aus dem Kreise derer „von Bildung und Besitz" stammend, frägt, was das sei. „Das ist die Walhalla!" belehrt sie ein bayerischer Coupégenosse. „Was ist das, die Walhalla?" lautete die Gegenfrage, worauf sie der Bayer belehrt und dabei die Ueberzeugung gewinnt, daß die biederen Sachsen tatsächlich weder von dem Walhall der germanischen Götterlage, noch von dem berühmten Bau Ludwig I. jemals auch nur ein Sterbenswörtchen gehört hatten! Augsburger Abendzeitung 2. 8. 08. Freilich, wir haben schon einmal geschrieben, kennt der gebildete Deutsche die Alhambra besser als die Marienburg. D. Red.

Wie in Städten geführt wird, davon ein Originalbeispiel, das zur Verfügung gestellt wird. „Bekanntlich ist an einem der nördlichen Außen-Pfeiler der Sebalduskirche in Nürnberg frow werlte (Frau Welt) abgebildet: vorne ein schönes Weib, hinten von Würmern zerfressen. Die Würmer sind plastisch dargestellt. Neulich hörte ich nun mit an, wie ein biederer Bürger einem Fremden erklärte: „Und da ist der heilige Sebaldus (! er dachte offenbar an den hl. Lorenz), wie er am Rost gebraten wird, schauen Sie hier die Rückseite an; die ist schon ganz verbrennt; sodaß die Eingeweide herausschauten".

Digitized by Google

Ein Droschkenkutscher, der Fremde fährt, zeigt mit der Peitsche auf das Haus des Hans Sachs: „Da hat er gewohnt" und dann auf das anstoßende Haus, das erst um 1840 gebaut wurde, und in dem erst seit rund 1906 ein Wirtschaftsbetrieb ist: „Und das hier war seine Stammkneipe."

Zeichnung von gepr. Lehramtskand. Fritz Köll, München.

Seitenaufgang zur Burg in Wasserburg a. J. zwischen der Fronfeste und dem Hause N. 73 a, ausgehend von der Weberzeile. Die verbindende Mauer zwischen den beiden Häusern zeigt höher oben einen gotischen Bogen, der einstmals den Wehrgang trug.

Lehrer Schmid Wasserburg a. J.

Digitized by Google

Die Ansichtskarte.

„Sport! nichts als Sport!" so sagt man oft. Ist auch nicht ganz wahr. Neulich las ich, das Sterbebild sei ein kleines Stück Kulturgeschichte. Möchte das nicht bestreiten. Die Ansichtskarte ist es sicherlich noch mehr. Ich meine dabei nicht die Ansichtskarten, wo jedes Gasthaus und jeder Krämerladen möglichst deutlich, vielleicht sogar noch in eigener Nebenansicht, dargestellt sind, Kirche, Pfarrhof und Schule aber im hintersten Hintergrund ein bescheidenes Dasein fristen. Ich meine auch nicht die Ansichtskarten, welche strotzen von blauen, grünen, gelben, roten und anderen unsagbaren Klexen. Ach, die Leser wissen ja selbst recht wohl, was eine schöne Ansichtskarte ist.

Der Ansichtskartensport sollte in der rechten Weise gepflegt werden, nicht im Dienste geschäftlicher Reklamen, sondern im Dienste der Kultur. Es wäre in der Tat eine recht dankenswerte Aufgabe für die Heimatler, wenn sie sich an Orten, wo es nottut, ein klein bischen um die Herstellung schöner Ansichtskarten bemühen wollten. Nebenansichten: Kirche, interessante Gebäude, Figuren, Bilder; Inneres von Kirchen und Kapellen. Namentlich möge man sich die Pflege historischer Ansichtskarten angelegen sein lassen. Es gibt tatsächlich noch sehr viele uralte Bilder von Dörfern und Städten, **die noch nicht gesammelt sind**, und — weil vom Zahn der Zeit und diversen anderen Zähnen schon sehr benagt — in Bälde verschwinden werden. Vor etlicher Zeit fand ich in der Nähe von Rosenheim in einem alten Pfarrhof ein uraltes Bild mit der Darstellung des betreffenden Ortes. Ansichtskarten davon gibt es nicht. Warum nicht? — Schaut man aber in dem betreffenden Orte in die Kramerläden, so findet man „Ansichtskarten", bei deren Anblick man in Ohnmacht fallen könnte. Wahrhaftig, wenn solcher Mist seine Abnehmer findet, dann würde eine saubere Ansichtskarte von dem betreffenden prachtvollen Gebirgsorte sicher auch sich rentieren. Heimatler, heraus! Sorget für Verbreitung schöner, den Volksgeschmack veredelnder, die Volksbildung und die Ortskunde hebender Ansichtskarten! Gegenwart und Vergangenheit soll drauf Platz finden! Jedes Kirchlein, jede Kapelle sollte im Bilde verewigt werden.

Schlau hat es mein Heimatspfarrer gemacht. Der hat gesagt: „Die 5 Kirchen in meiner Pfarrei müssen im Bilde verewigt werden. Weil zwei kleine Nebenkirchen auf je einer Karte sich vielleicht nicht rentieren würden, lasse ich sie zusammen auf eine Karte (beide Ansichten unter einander) machen." — Gesagt, getan. Die Abnehmer haben sich gefunden, längst wurden Neuauflagen nötig.

Also Heimatler voran! Werfet ein kritisches Auge auf den Ansichtskartensport und merzet nach Kräften aus jegliche (meist auch noch recht teuere) Schundware.

„Wer nicht mit sammelt, der zerstreut!"

Dies Wort ist sicher auch hier am Platz!

Heimatlergruß!

B. Maier, Nandlstadt.

Digitized by Google

Diese dankenswerte Anregung muß gleich praktisch aufgefaßt werden.

Herausgabe von Heimatkarten.

Nur praktisch anpacken! Dazu gehört ein bischen Kourage neben dem oben geforderten Sinn für die geistige Hebung des Volkes.

Man will also eine Karte herausgeben mit einem Kunstdenkmal (Außen- oder Innenansicht der Kirche, eine gute Madonnenfigur, Deckengemälde u. s. w.), oder einem Kulturdenkmal (alte Ansicht des Ortes oder originelles Bauernhaus . . .) oder einem Naturdenkmal (große Dorflinde . . .) und man hat dazu ein Photo*), einen Kupferstich, ein Bild in Farben.

Die leihweise eingesandten Bilder werden unserm „Kunst-Rat" unterbreitet. Die betr. Herrn geben ihr Urteil, ob das Bild als Heimatkarte aufgenommen werden kann; aber auch, ob es retouchiert werden muß, was dann etwas Mehrkosten machen würde; diese selten vorkommende Bemerkung wird dem Auftraggeber mitgeteilt wie ihm auch, wenn erforderlich, Rat erteilt wird über die Zusammenstellung, Größe der Reproduktion; es sollen die Kartenbilder nur in bestem Lichtdruck . . . hergestellt werden und ein Mitglied des Kunst-Rates hat die Aufsicht über die Ausführung; es sollen die Karten auch kunst-, kultur- oder naturwissenschaftlichen Wert haben, der ja den meisten Ansichtskarten abgeht; die Ausführung kostet deshalb z. B. nicht mehr, ob man etwa eine Kirche von einer Seite abbildet, welche ihre architektonischen Vorzüge zeigt oder dieselbe Kirche von einer Seite, die nur kahle Wände und das Dach bietet.

Eine Schwierigkeit für den Auftraggeber ist der Absatz. Es ist erfahrungsmäßig, daß gerade von guten Bildern, Detailaufnahmen die Handlungen auf dem Lande nicht 1000 Stück Karten dem Besteller abnehmen, weil sie mit Reklame-Ansichtskarten vollauf versorgt sind. Unter 1000 Stück aber liefert eine Kunstanstalt nicht leicht zu entsprechendem Preise. Da könnten die Deutschen Gaue aus der Verlegenheit helfen; wir liefern in der Regel nicht über 800 Stück und da die Karten gute Lichtdrucke sein müssen, so sind 12 ℳ ohne Porti ein geringer Preis, also die Karte zu 1½ dl. Sind etwa 2 Handlungen im Orte und jede nimmt von dem Auftraggeber 300 Karten zu à 2 dl. (die sie um 5 oder 10 dl. verkauft), so macht dies 12 Mk. und man hat 200 Stück zum Privatgebrauch zur Deckung der Portis gratis.

Wagt man so viel nicht, sondern nur 600 zu 10,50 Mk. ohne Porti und es übernimmt jede Handlung nur 250 Stück à 2 dl., dann kommt man ebenso auf seine Rechnung.

*) Hat der Photograph auf dem Photo seinen Namen nicht beigesetzt, so kann es von jedem zu Ansichtskarten verwendet werden; sonst ihn ersuchen. Wir müssen bei den eingesandten Bildern voraussetzen, daß sie frei sind, also reproduziert werden dürfen.

Digitized by Google

400 Karten würden auf 9 Mk. kommen. Also ist das Wagnis doch nicht groß und wir hätten einen praktischen Weg, um das Verständnis des Volkes, die Pietät gegen das Alte, den Stolz auf den heimischen idealen Besitz zu heben.

Möchte nur jeder diesen Weg gehen, denn überall gibt es Gegenstände, die wert sind, auf der Ansichtskarte dargestellt zu werden. Eine Bewegung, wie den Ansichts-Karten-Sport, muß man zu edlen Zwecken verwerten. D. R.

Naturwissenschaftliche Forschungen.

Die Schriftleitung der Deutschen Gaue hat das größte Interesse daran, daß die naturwissenschaftliche Seite der Heimatkunde nicht vernachlässigt werde. Sie bittet um tatkräftige Unterstützung alle jene, die hier mit Rat und Tat helfen können.

Wir möchten nur auf einige Aufgaben hinweisen, die jeder, der dafür Neigung hat, im engeren Kreise seiner Heimat sich stellen kann, und den Naturwissenschaftlern unter uns sind wir dankbarst, wenn sie uns praktische Methoden, kurze Einführungen, nicht zu teure Hilfsmittel dazu angeben.

Einzelne

1. Geologische Beobachtungen: Das Vorkommen von Gletscherschliffen, erratischen Blöcken, Versteinerungen, Nagelfluh . .

Speziell

2. Die Aufnahme von Höhlen. „Auch ein Beobachter ohne technische Vorbildung kann hier etwas recht Nützliches leisten. Mit einem Kompaß kann man die Richtung der Gänge, mit Wasserwage und Senkblei die Neigung derselben, mit einer Schnur die horizontale Ausdehnung messen, so daß man einen annähernd richtigen Plan der Höhle erhält."

3. Seen-Messungen: Die vielen kleinen Seen und Weiher warten noch auf nähere Untersuchung. Man entlehne vom Bürgermeister den Flurplan und pause den See und seine Umgebung möglichst genau heraus. Mit Hilfe eines Pantographen kann man den Plan um das Fünffache, also von 1:5000 auf 1:1000 leicht vergrößern.

Der Pantograph ist ein derart viel verwendbares Instrument, daß jeder Heimatler ihn kennen soll. Der Pantographe perfectionné, den Adrian Brugger München Theatinerstraße 1 liefert um 2,40 Mk., ist solid und eng beisammen, so daß er im Rucksack einen kleinen Platz einnimmt.

Zu messen mit einem selbstgefertigten Meßband ist die jetzige Ausdehnung der Wasserfläche; dann ist zu untersuchen, ob der See nicht größere Ausdehnung gehabt; die Quellen im See sind einzuzeichnen, die Temperatur, die verschiedenen Tiefen. Recht fruchtbar werden diese Studien noch gemacht durch das Einsammeln von Pflanzen- und Tiermaterial.

Digitized by Google

4. Wertvolle Zusammenstellungen würden sich auch ergeben durch möglichst zahlreiche Temperaturmessungen an Quellen. Vereinzelte Angaben sind ja allerdings schon zu finden; aber wenn wir so nach und nach von Hunderten unserer Quellen genaue Messungen zu den verschiedensten Tages- und Jahreszeiten hätten, das würde wertvolle Fingerzeige geben für die Erkenntnis der unterirdischen Wasserläufe. Für den einzelnen Wanderer ist, sofern er einen zuverlässigen Taschenthermometer bei sich führt, die Lösung der Aufgabe mit geringem Zeitverlust verbunden, ja sogar seiner Gesundheit sehr zuträglich, wenn er, statt gleich in die Hitze hinein zu trinken, zuerst seine Beobachtung am Thermometer macht, dann mit genauer Angabe des Ortes, der Tages- und Jahreszeit und der Witterungsverhältnisse den Eintrag ins Notizbuch macht. — dann nach erfüllter Pflicht würde die Labung doppelt süß schmecken. Sehr hübsch wäre es, wenn man mit der Temperaturmessung auch eine Feststellung der Wassermenge verbinden würde. Das wäre bei vielen Quellen sehr einfach. Man braucht sich bloß daheim zu vergewissern, wie viel Wasser der Trinkbecher faßt; an der Quelle kann man dann mit Hilfe der Sekundenuhr feststellen, wie viel Zeit nötig ist, bis der Becher überläuft. Aus einem Vortrage des Prof. Dr. Foerderreuther im Alpenverein zu Kempten 15. 5. 1906.

5. Klimatische Beobachtungen. Mustergiltige Tabellen und Diagramme, von denen wir später Beispiele bringen, enthält eine „Beschreibung des Schulsprengels Oberndorf" (Gemde. Winden, Wasserburg a. J.) von den beiden Lehrern Eduard Müller und Hans Stieglitz, die uns in einem prächtig geschriebenen und mit Bildern verzierten Bande durch die Güte der beiden Verfasser zur Einsicht vorliegt. Er enthält umfassende Temperatur-, Luftdruck-, Wetter-, Wind- und Gewitter-Beobachtungen, statistische Messungen der Regenmenge, Schneehöhen im beschriebenen Bezirk und im nahen Haag, eine Himmelsschau (Zusammenstellung der Tage mit wolkenlosem, teilweise bewölktem, trübem Himmel) und eine phänologische Uhr (Erscheinungen im Tier- und Pflanzen-Leben). Die beiden Lehrer haben zu diesen Beobachtungen die Mithilfe ihrer Schüler herangezogen, eine Methode, deren erzieherischer Nutzen in die Augen springt.

6. Pflanzen-Verbreitung. Ein interessantes Beispiel, wie die auf einer scharf umgrenzten Oertlichkeit vereinigten Pflanzenarten aufgenommen werden können, geben wir später aus der Schweinfurter Gegend. Ein anderes Thema wäre z. B. die Aufzeichnung der Blumen in den Bauerngärten. Die oben erwähnte Beschreibung des Schulsprengels Oberndorf gibt u. a. einen genauen Blütenkalender der dortigen Gegend.

7. Tier-Beobachtungen: Die großen Sammelplätze der Zugvögel wie das Staren-Gries bei Günzburg a. D.

Wir entnehmen zum Schluß dem Vortrag Dr. Foerderreuthers-Kempten die praktischen Winke, wie

Digitized by Google

Amateurphotographen

sich in den Dienst der naturwissenschaftlichen Heimatkunde stellen können:

Einen großen Dienst können der Heimatkunde auch die Herren Amateurphotographen leisten, wenn sie, statt ihre Begleiter wieder einmal in irgend einer neuen interessanten Stellung zu verewigen, hie und da eine Platte dazu bestimmen wollten, ein geographisch oder geologisch merkwürdiges Objekt festzuhalten. Da gibt es seltsame Schichtenlinien im Gestein, die von den gewaltigsten Wirkungen der Naturkräfte Zeugnis ablegen; oder auffallende Terrassenbauten, die an die Eiszeit gemahnen; oder merkwürdige Verwitterung, an denen namentlich das Dolomitgestein unseres Allgäuer Hauptkammes so reich ist; auch bemerkenswerte Gebilde der Pflanzenwelt: seltsam gestaltete Bäume, felsumkrallendes Wurzelwerk und anderes. — Am meisten verdienen solche Erscheinungen festgehalten zu werden, die nur vorübergehender Natur sind, z. B. Erdschlipfe, Abrutschungen an Berggehängen.

Und endlich bitten wir nochmals unsere Mitglieder um weitere Winke, Themate und Anregungen. D. R.

Schund-Literatur.

In Zeitungen las man Okt. 1908 einige Entrüstungen darüber. „Wo bleibt der Goethebund? wo flammende Versammlungen?"

Flammende Protestversammlungen haben stets gar keinen nachhaltigen Wert, denn die „Flamme" wird meist mit Stroh geschürt. Die „Heimat" sammelt schon seit Jahren diese Sachen und auch andere, an die man augenblicklich nicht denkt. Siehe Deutsche Gaue VII 39, VIII 73, 241, IX 69. Man sammle weiter aus den kleinen Papierläden, von den Auslagen der fliegenden Buchhändler; in kleinen Wirtshäusern sieht man solche Lektüre, meist sehr abgegriffen, herumliegen; auf dem Dachboden eines Makulaturhändlers kauften wir ganze Stöße dieser Literatur pfundweis. Ein reiches Feld bieten die Bahnhofbuchhandlungen;

Digitized by Google

man sieht genau, auf welche Instinkte des reisenden Publikums manchmal spekuliert wird. Es ist nötig, die Verlage solchen Schundzeuges festzustellen. Auch annonciert sich derlei Literatur in Zeitungen wie dem „Alten Peter“ (München).

Wir stellen aus der Presse die Entrüstungs-Schlagworte heraus: „Furchtbare geistige Epidemie“, „Mitwirkung aller, denen das Volkswohl nicht gleichgiltig ist“, „Giftpilze“, „Verwüstung ohne gleichen in in der Großstadtjugend“, „die skrupellosen Verführer, die geldgierigen Schundverleger“, „diese Orgien blutrünstiger Sensation sind unsäglich gefährlicher als die verhältnismäßig harmlosen Indianerhefte“, „die Gewissen wecken.“ „Schleichwege der Volksvergiftung, Verelendung des sittlichen Volksempfindens, giftige Pestfliegen.“

Also, es ist entdeckt! Dabei gestatten wir uns aber doch auch auf „hochwissenschaftliche“ und „künstlerische“ Erscheinungen aufmerksam zu machen, von denen der Band nicht 10 Pfennig, sondern 10—20 Mark kostet, „lediglich für Forscher, unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit“, „eine Reihe der hervorragendsten Gelehrten“, „wissenschaftliche Untersuchungen“, „vorzüglichste Reproduktionen seiner Meisterwerke“, „Enzyklopädie der gesamten Sexual-Wissenschaft“!

Im Grund genommen ist lediglich auch hier auf den Sexualkitzel spekuliert, freilich nicht auf den von Großstadtjungen; aber das aufzuzeigen, das ist „gemeine Herabsetzung strengwissenschaftlicher und künstlerischer Studien“. „Man muß auf diesen Gebieten, wie Sadismus, Masochismus, Flagellation orientiert sein“.

Die Schundliteratur wurde früher strenge überwacht. Das war zu Zeiten des Polizeistaates. Dem heutigen Rechtsstaat sind die Hände z. T. gebunden; daher muß die bürgerliche Gesellschaft, müssen wir uns selbst gegen den Schund wehren und das Volk aufklären. Vereinzelte Bestrebungen verlaufen im Sand; aber wenn wir zusammenhelfen, können wir die Quellen finden. Dabei ist es aber mit einem einmaligen Entrüstungsrummel nicht getan, da immer und immer wieder neue derartige Quellen entstehen.

Eine bayrische Verordnung vom 22. 8. 1692 ist abgedruckt in Mayer G. Karl, Sammlung der Landesverordnungen 1788 IV 568: „Bei den gewöhnlichen Jahr- und anderen Märkten werden „allerhand leichtfertige, buhlerische, unehrbahre, ärgerliche Gesänger, Bilder, Büchel in Menge in unser Land hereingebracht „und ohne Scheu zum öffentlichen Verkauf vorgelegt . . . zum „endlichen Verderben der Jugend . . . Auf den Märkten sollt „Ihr Eure emsige und genaue Obsicht halten und denen Krämern „solche hinwegnehmen; das Hinweggenommene an unsern Geistlichen Rat einsenden“.

Feuer.

Eine Anregung von k. Amtsgerichtssekretär Dr. Zech-Landshut rief uns einen Plan in Erinnerung, zu dessen Durchführung jeder mithelfen könnte.

Digitized by Google

Bekanntlich unterscheidet man drei Hauptfeuer:

1. die Funken am Abend des ersten Fastensonntags oder Invocavit (1909: 28. Februar),
2. die Maifeuer am Abend des ersten Maitages, wenigstens im Ostallgäu, nicht in der Walpurgisnacht, die vom letzten April zum ersten Mai ist,
3. das Johannisfeuer am Abend des Johannestages, 24. Juni, auch Veits-, Sonnwend-, Simmetsfeuer.

Es wäre nun von Interesse, die Gebiete festzustellen, in welchen das Johannisfeuer, die Gebiete, in welchen das Maifeuer u. s. w. herrscht. Bei genügend Nachrichten könnte man diese Zonen graphisch auf unsern statistischen Karten veröffentlichen, ähnlich wie die Zell-Orte und zwar mit begleitendem Text; derselbe würde enthalten: 1. den besonderen Namen des betr. Feuers, siehe unten z. B. das „Mindelfeuer"; 2. den Ort, wo das Feuer abgebrannt wird; nicht selten ist es eine alte Befestigung, vielleicht manchmal ein Opferplatz; 3. die Reime, Bräuche dabei; 4. die Geschichte des Feuers, nämlich wenn man das Glück hat, alte Nachrichten darüber zu finden, oder auch das Jahr, in welchem das Feuer abgeschafft wurde.

Außer diesen 3 Hauptfeuern gibt es noch andere, so Erntefeuer, Martinsfeuer, Petersfeuer, die in die Karte dann ebenfalls mit einem besonderen Zeichen eingetragen würden.

Das Mindelfeuer.

Es ist in schwäbischen Gauen von altersher Sitte, daß am Sonntag vor der Fastenzeit, dem Funkensonntag, Feuer insbesonders auf hochgelegenen Punkten angezündet werden. Man nennt diese Feuer in der Regel „Funken" oder „Funkenfeuer". Interessant ist nun, daß diese Feuer im oberen Mindeltal nicht „Funken", sondern „Mindelfeuer" heißen und auch teilweise in nächster Nähe der Mindel angezündet werden. So wurde z. B. das Mindelfeuer in Pfaffenhausen (Mindelheim) immer in den östlich an die Mindel anstoßenden Hintenmähdern angezündet. Was aber das Mindelfeuer noch bemerkenswerter macht, ist der Umstand, daß es auch außerhalb des Mindeltals „Mindelfeuer" gibt. So liegt mir z. B. von Eutenhausen (Mindelheim) bei Rettenbach, das ungefähr 5 km westlich des Mindeltales liegt, die sichere Kunde vor, daß dort am Funkensonntag ein „Mindelfeuer" abgebrannt wird. Es wäre angezeigt, durch Umfragen festzustellen, wie weit die Bezeichnung „Mindelfeuer" vom Ursprung der Mindel flußabwärts reicht, in wieviel Ortschaften außerhalb des Mindeltales das „Mindelfeuer" vorkommt, ob das „Mindelfeuer" auf der Höhe oder am Flusse angezündet wird, ferner ob das Funkenfeuer etwa auch nach anderen Flüssen in Schwaben benannt, bezw. an Flußläufen angezündet wird, und endlich welche Bezeichnungen sonst noch für das Funkenfeuer existieren. Erst auf der durch diese Feststellungen gewonnenen Grundlage ließen sich weitere mythologische Kalkulationen anstellen.

Digitized by Google

Das Kapitel „Funken" und „Mindelfeuer" verdient umsomehr Beachtung, als bekanntermaßen die Feuer am Funkensonntage von Jahr zu Jahr weniger werden. In Pfaffenhausen wurde das letzte Mindelfeuer im Jahre 1883 oder 1884 abgebrannt. Pfarrer Josef Wiedemann († 1900) hat ihm den Garaus gemacht.

Dr. Zech-Landshut.

Zur Kulturgeschichte der Juden.

Der fränkische Merkur. 15tes Stück. 12. April. 1796:

Aus Bayreuth. Die durchgängige Abnahme des Wohlstandes der Juden in Franken mag wahrscheinlich überall aus eben derselben Ursache herrühren — aus unsrem verderbten Zeitalter. Die guten Israeliten sind so wenig, als andere Religionspartheyen, von der Pestseuche des Luxus verschont geblieben. Der Jude, welcher sonst Meilen weit zu Fuß ging, hält sich jetzt sein Reitpferd, und, wenn sichs halbweg thun läßt, auch zwey, um die Ische bisweilen im Kabriolet fahren zu können. In Städten hat er den Bart sammt der Stutzperrücken schon längst hinter die Türe geworfen, um à la Mode zu figurieren, und vorzüglich bonetten Spielgesellschaften mit beyzuwohnen. In Speise und Trank ist der Küchenzettel der drey Erzväter gleichfalls bey Seite gelegt. Und will man sich von dem Kleideraufwande ihrer Weiber und Töchter einen Begriff machen: so muß man sie, seys zu Ansbach oder Bayreuth, am Sonnabend auf den Promenaden sehen. Freilich mag zuweilen ein kleiner Nebenverdienst*) mit unterlaufen, wovon der Mann oder Vater nicht gerne Notiz nimmt, der denn wenigstens zu einem Paar Schuhe, oder irgend einer Bijouterie hinreichend ist. Aber im ganzen genommen, sind das doch nur Ausnahmen von der Regel, und der Regel nach sorgt und zahlt der Hausvater. Mancher Ebräer kann oft in Monaten nicht gewinnen, was Frau und Töchter in wenigen Wochen nur für Putz brauchen. Und woher nun damit? Handwerk dürfen sie weder lernen, noch treiben; das Zerschlagen der Güter, wovon sie sich sonst — freilich zum Schaden der Unterthanen — so gut genährt haben, wird immer seltener, die Lebensmittel immer theurer, der Christ immer aufgeklärter und klüger, wo es nemlich auf sein Privatinteresse ankommt —, und dann die christlichen Juden dazu, unter so mancherley Titeln und Nahmen, die dem Ebräer so gerne den Rang ablaufen — wo soll der Wohlstand herkommen?

Lyceal-professor Dr. Ludwig-Freising.

*) Es ist diese Verdächtigung eine von den geistreich sein sollenden Bemerkungen, die man in den Schriften der damaligen Aufklärer häufig finden. D. R.

Digitized by Google

Einen eigentümlichen Fall von Toleranz findet man in einer Aufschreibung (übersetzt) aus der Pfarrei Untererlthal (Hammelburg): Ein heilsamer zugleich und spaßhafter*) Fall ereignete sich hier am 5. März 1686, als eine weithergewanderte jüdische Wittwe in gesegneten Umständen ins christliche Spital sich begab, da in der Judengasse ihr von der eigenen Schwester und andern Hebräern eine Unterkunft verweigert wurde; ihr Sohn kränkelte gleich nach der Geburt. Zwei Müller, Johann Käß von Ober- und Hieronymus von Untererlthal hören davon, wollen das Kind taufen, gehen ins Spital und reißen das Kind an sich; die Mutter willigt ein, getäuscht, da sie versprechen, dem Kind zu helfen (die Mutter glaubt körperlich, die beiden meinen geistlich); sie taufen es gewaltsam, — nach Prüfung des Falles aber giltig; einer der Müller machte den Paten, der andere taufte es. Nach einer halben Stunde stirbt es. Es laufen die Juden von allen Seiten herbei, man hört: „O Adonai, was taten doch die Müller? Was anfangen mit der Leiche?"

Ich (der Pfarrer) bestimmte für dieselbe ein christliches Begräbnis, weil das Kind Christ war. Die Juden protestieren und wollen es an sich reißen. Von Fulda (Bischof) wurde gegen den Willen der Juden ein christliches Begräbnis bestimmt; dieses fand statt am 8. März (1686). —

Die Mutter aber wird durch die Juden von hier nach Wertheim geführt; aber sie fand nirgends Ruhe, sie wollte mit Leib und Seele da sein, wo ihr Kind getauft wurde. Sie nimmt von mir 2 Monate Unterricht und wird von mir mit ihren zwei Töchtern (eine sieben-, die andere dreijährig) getauft. 5. Mai 1686.

Ein kulturhistorisches Denkmal,

das man doch in der Zeitungsmakulatur nicht untergehen lassen darf, wurde uns Oktober 1908 berichtet. Zunächst brachte die Münchener Post 1908 Nr. 226:

In Dachau wird folgende schöne Historie verbreitet und in allen Wirtschaften und Krämerläden erörtert. Irgendwo — bald heißt es in Niederbayern, bald heißt es gar in der Nähe von dem bei Dachau gelegenen Odelzhausen — sollen drei Burschen Hostien nach der Kommunion ins Wirtshaus mitgenommen und in eine Maß Bier gelegt haben. Zunächst wurde das Bier rot wie Blut, bald darauf wurden die drei Burschen schwarz wie der Teufel, in der Nacht fingen sie zu glühen an. Dazu können sie ihre Plätze nicht verlassen; abgesehen von den Augen ist ihr Körper unbeweglich. Wenn alte Betschwestern solche Narreteien glauben und breitdreschen, so ist es verständlich. Vielleicht hat der Herr

*) Spaßhaft ist eine solche Dumm- und Gemeinheit der Müller gerade nicht.

Digitized by Google

Distriktsschulinspektor Pfarrer Taubenberger in Dachau die Güte, darüber Aufklärung zu geben, ob die alberne Historie in der Dachauer Schule wirklich „zur Belehrung" verwendet wurde. Daß auch wir jeden Mißbrauch einer Hostie als Roheit verurteilen, brauchen wir dabei nicht zu versichern.

Pfarrer Taubenberger in Dachau wies dies zurück in Nr. 232 (13. 10. 08): „Erwähnen möchte ich noch, daß ich schon vergangenen Sommer 1907 an meinem vorigen Wirkungsorte diese Begebenheit als in Niederbayern geschehen erzählen hörte und sofort als Mystifikation bezeichnete."

Dazu folgende Bemerkung:

„Ich hörte 1908 etwa Juni-Juli zum erstenmale mündlich von dieser Märe, doch ohne die gruselige Ausschmückung: Zunächst wurde das Bier rot wie Blut . . . und zwar daß sie in Altötting sich ereignete; ja sogar noch eine zweite solche Schandtat wurde mir als in Altötting sich zugetragen, erzählt. Eine Opferkerze sei ganz mit Pulver durchsetzt gewesen; auf irgend eine Weise, wie weiß ich nimmer, ist aber die Wirkung sozusagen verpufft.

Bald darauf las ich. — ich glaube im Bayer. Kurier — daß beide Historien nur auf Erfindung beruhen.

Ende September 1908 hörte ich die Geschichte mit den Bauernburschen und der Hostie in Hohenried bei Hohenwart erzählen, und zwar war da der Ort der Handlung: in der Nähe von Regensburg.

Jetzt, Mitte Oktober, finde ich die obigen Geschichten, nur, wie gesagt, etwas gruseliger gemacht.

Interessant müßte sein, die Entstehung und Verbreitung — sicher meist mündlich (durch Altöttinger Wallfahrer?) noch weiter nachzuweisen."

Es ist ganz interessant, zu beobachten, wie sich Schauermären auch heutzutage noch verbreiten. D. R.

Digitized by Google

Alte Glocken
im Bezirksamt Lindau.

Alte Glocken sind in mehrfacher Beziehung beachtenswert — für die Kunstgeschichte wie für die Kulturgeschichte, nicht minder für die Lokalhistorie. Ein „Heimatler" gar wird es nicht uninteressant finden, zu erfahren, wie die alten Glocken geformt sind, welche Figuren und Ornamente auf den ältesten Glocken seiner Heimat abgebildet sind, wie der oder jener Heilige vor etlichen Jahrhunderten dargestellt wurde, welche Heilige besonders oft uns auf den Glockenmänteln begegnen und dgl. mehr. Gerne liest er die lehrreichen und frommen Sprüche, die unsere Vorfahren auch auf den Glocken anzubringen für gut fanden und nicht selten kann er aus den ehernen Buchstaben für die Geschichte seines Heimatortes wichtige Daten entnehmen.

Noch zu wenig ist in manchen Gegenden diesem Zweig der Heimatkunde Aufmerksamkeit geschenkt worden und deshalb so manche interessante alte Glocke durch Umguß verloren gegangen. Und doch wie leicht läßt sich gerade hier von Jedem neues Material beischaffen. Also Augen auf und das Notizbuch nicht vergessen bei Euren Wanderungen! Auf Ausflügen wurden auch die nachstehend verzeichneten, z. T. selbst den Einwohnern der betreffenden Orte unbekannten Inschriften im Bezirksamt Lindau gesammelt, zu deren Vervollständigung die „Heimatler" freundlich eingeladen sind.

Vom Kirchturm zu Ellhofen bei Weiler im lieblichen Allgäu oben ruft die älteste uns bis jetzt bekannte datierte Glocke dieses Bezirks seit bald einem halben Jahrtausend die Gläubigen zum Gebete. Die heute noch gut brauchbare Glocke hat die ältliche lange Form, 82 cm Durchmesser und gibt den Ton h. Schmuck trägt sie keinen, nur eine Inschrift am Hals in gotischer Minuskel, welche lautet:

„ihesvs . maria . anna . lvcas . marcvs . mathevs . iohanes . anno . dm . m°. CCCC°. XXIII°." (1423.)

Die einzelnen Worte sind durch kleine Glockenreliefs von einander getrennt. Für die 3 letzten Ziffern sind eckige Minuskel verwendet worden. Die Schreibung ihevs mit h dürfte in Anlehnung an die im Mittelalter gebräuchliche griechische Abkürzung I H für Ιησοῦς aufgekommen sein. Der Name des Gießers, der erst im Laufe des 15. Jahrhunderts beigesetzt zu werden pflegte, fehlt hier noch.

Die Aufschrift der vier Evangelisten und zwar in eben dieser Reihenfolge, mit oder ohne Jahrangabe, kommt in dieser Gegend noch öfter vor. So in Unterreitnau, wo die zweitgrößte und zugleich zweitälteste Glocke der Gegend in gotischer Minuskel die Umschrift trägt:

„lvcas . marcvs . matevs . iohannes . o . rex . glorie . veni . cvm . paci (sic!) . anno . domini M°. CCCC°. XXXVIIII." (1439)

Digitized by Google

Ihr Durchmesser ist rund 1 m. Eine Kamerädin von ihr im selben Turm nennt nur die Evangelisten. Als Durchmesser ergab sich bei ihr 78 cm. Die Aufzählung der Evangelisten und zwar in gotischer Minuskel findet sich auch im nahen Oberreitnau. Beide Glocken sind undatiert und ohne Figuren. Sie stammen wohl auch aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wie ohne Zweifel die zu Maria Thann befindliche drittgrößte Glocke (mit 76 cm Durchmesser), welche ebenfalls die Evangelisten aufzählt in lateinischer Majuskel, davor aber Maria nennt.

Mehrmals z. B. in Oberreitnau, Unterreitnau und Wasserburg trifft man die lateinische Majuskelschrift:

„† Maria Mater Gracie
Mater Misericordie †
Tv nos ab hoste protege
In hora Mortis suscipe:
; Maria Virgo Virginvm deposce nobis omnivm
Remissivnem (sic) Criminvm tvvm placando filivm."

Zu deutsch: „Maria, Gnadenmutter, Mutter der Barmherzigkeit, beschütz' uns vor dem Feinde, in der Todesstunde nimm uns auf; erbitt uns Nachlaß aller Schuld und versöhn' uns mit Deinem Sohne!"

Nur kleine Abweichungen z. B. in der Schreibweise kommen in diesen Versen vor. So weist die Inschrift in Unterreitnau mehrere Schreibfehler auf; sie hat gracia statt graciae, svsipe statt svscipe, deposte statt deposce. Diese Unterreitnauer Glocke, deren Durchmesser 1,47 m beträgt, wurde im Jahre 1515 gegossen, die Oberreitnauerin mit 1,51 m Durchmesser im Jahre 1518. Letztere hat außerdem unten die Inschrift:

„O Maria Gotes Celle
hab in Hvot.
Was ich vberschelle.
Mit der Hilf Gotes hat mich Marti. Kisling vnd Haus
Folmer zvo bibrach gosen † Anno domini 1518."

Beide Glocken tragen das Bild Mariens mit dem Kinde und das eines hl. Bischofs (? Ulrich).

Die große Glocke zu Wasserburg am Bodensee hat die beiden ersten Verse des oben genannten Gebetes Maria Mater Gracie eingegossen und dazu die Worte:

„Laus trinitati simplici
Laus unitati triplici
Patri patrisque filio
Spiraminique compari" mit dem Bilde der hl. Dreifaltigkeit, Christi und Mariens auf der Mondsichel thronend. Wie die weitere Aufschrift kundtut, ist diese Glocke von Theodosius Ernst in Lindau 1636 gegossen worden.

Zu den alten Inschriften zählen ferner die ersten sechs Worte des englischen Grußes, wie sie uns in gotischer oder lateinischer Minuskelschrift begegnen auf je einer Glocke zu Oberreitnau vom Jahre 1488, zu Sigmarszell v. J. 1501, zu Weiler v. J. 1502, zu Wohmbrechts und auf der Glocke der ehemaligen

Digitized by Google

Peterskirche zu Lindau. Sie alle entstammen höchst wahrscheinlich der Gießerei der Familie Ernst zu Lindau, welche neben letzt genannter Kirche lag (C 81) und für viele Orte der näheren und weiteren Umgebung ein paar Jahrhunderte hindurch das Geläute lieferte. In unserem Bezirk seien von dieser Firma genannt eine Glocke zu Hergensweiler mit der Umschrift am hübsch verzierten Hals:

„Avs Dem Feyr Bein (!) Ich Geflossen
Hans Georg Ernst zv Lindaw Hat Mich Gossen.
Anno 1630."

Auf dem Mantel trägt sie das Bild des hl. Ambrosius, des hl. Georg und der Kreuzigungsgruppe. Ihr Durchmesser ist 1 m.

Von Theodosius Ernst 1663 gegossen ist die kleine Glocke in der dem Turm von Unterreitnau aufgesetzten sogenannten Laterne, welche Maria und die Kreuzigungsgruppe schmückt, ferner zwei Glocken zu Wasserburg, von welchen die kleinere aus dem Jahre 1656 die Aufschrift trägt:

„Angele cvstos
Defende tvos" mit den Bildern des hl. Georg und Michael.

Derselbe Theodosius goß mit seinen Brüdern Leonhart und Peter Ernst in Lindau anno 1672 die große, 118 cm weite Glocke zu Maria Thann, welche in lapidaren Buchstaben mahnt:

„Ihr Völcker bringet her dem Herren die Ehre seinem Namen bringet Geschencke Vnd kommet in seine Vorhöfe betet an den Herrn im heiligen Schmvck Es forchte in (!) alle Welt. Psal. 96."

Von Peter Ernst allein 1687 gegossen ist eine der Wasserburger Glocken mit den Reliefen Christus am Oelberg, dem hl. Anton und Sebastian (? Rochus). 1783 wurde sie aber von Johann Leonhart Rosenlecher in Konstanz umgegossen. Noch 1700 goß Peter Ernst eine Glocke mit dem Ton cis für Ellhofen als dort Jakob Hammerer Pfarrer war.

Der jüngere Peter Ernst goß die kleinste und verhältnismäßig breite Glocke für die damalige Stiftskirche und jetzige katholische Stadtpfarrkirche zu Lindau im Jahre 1751. Die vier anderen Glocken dieses Turms sind 1772 von Johann Heinrich Ernst ebenda gegossen; die größte davon hat oben die Inschrift:

„Johann Heinrich Ernst gos mich in Lindau. Anno 1772"
und unten das Chronogramm:
„aVspJCJJs MarJae Josephae prInCIpIs et abbatJssae LInDaVInsIs."

Die schönsten Glocken dieser Lindauer Familie sind unstreitig die für die protestantische St. Stephanskirche ihrer Vaterstadt bestimmten vier Stücke. Die größte derselben hat einen Durchmesser von 1,76 m und eine Höhe von 1,63 m. Unter der reichen Verzierung am Hals zieht sich die lateinische Majuskelinschrift hin:

Digitized by Google

„Venite. et. ascendamvs. ad. domvm. dei. Jacob. et. docebit. nos. vias. svas. et. ambvlabimvs. in. semitis. eivs. Leonhardvs Ernst fvndebat me 1608. Esaiae. Cap. 2. V. 3."

Darunter sind die Brustbilder der zwölf Apostel angebracht und in der Mitte das reichsstädtisch lindauische Wappen: Adler und Linde, das auch im Holzsattel v. J. 1722 eingebrannt ist.

Die zweitgrößte Glocke hat unter dem am Hals hinlaufenden Ornamentfries folgenden Bericht in gotischer Minuskel zweizeilig aufgegossen:

„als . man . zählt . 1608 . iar . den 15 . iuli . sag . ich . vier . wahr . der almechtig . gott . durch . seinen . zohrn . den . strahl . hat schlagen . lasen . in den thurn (l) . dar . durch . der . thurn . vrebrennt (l) . die . glocken . zerflossen . iz . hat . mich . leonhart . ernst . zu . lindaw . wieder . gossen . anno . 1609."

Außer dem großen reichsstädtischen Wappen zieren noch fünf kleinere, wol Stifterwappen den Mantel.

Ueber diesen hängen die beiden kleineren Glocken, von welchen die größere in gotischer Minuskel zweizeilig die Mahnworte umziehen:

„wann . ihr . (werdet) hören . mein . lauteß . gedöhn.
solt . ihr . vleisig . zu . der . kierchen . gehn.
andechtig . hören . gotteß . wohrtt.
zu . ewerem . heil . beitt . bie . vnd . dohrtt.
auch . betten . vier ewer . vnnd gmein . noth vnverdrossen.
leonhartt . ernst . zu . lindaw . hatt . mich . gegossen.
anno . 1609."

Die kleinste Glocke trägt am Hals die Umschrift:

„aus dem feür bin ich geflossen.
leonhart ernst zv Lindaw hat mich gegossen. 1608."

Auf dem Mantel erblicken wir die Bilder der vier Evangelisten und das reichsstädtische Wappen.

Die frühere große Glocke des Stephansturms, welche im Sommer 1608 durch Blitzschlag geschmolzen worden, hatte nach den handschriftlichen Lindauer Annalen von Lynn die Inschrift:

„Anno Domini Millesimo Trecentesimo decimo septimo in Vigilijs S. Laurentij fusa est ipsa Campana"

was zu Deutsch heißt:

„Im Jahre des Herrn 1317 am Vorabend des hl. Lorenz (9. August) ist diese Glocke gegossen worden."

Auch von anderen Orten sind uns Alter und sogar Inschriften der früheren Glocken überliefert. So waren die vor wenigen Jahren eingeschmolzenen Glocken der Kapelle zu Nonnenhorn am Bodensee von Ernst in Lindau 1636 und 1646 gegossen und bevor die Scheidegger ihr neues prächtiges Geläute bekamen, lud eine 19 Zentner schwere Glocke aus dem Jahre 1549 zu Lob und Preis des Schöpfers ein.

Walter Burger.

Digitized by Google

Zu den Geren-Aeckern.

In den verdienstvollen reichhaltigen Zusammenstellungen alter Belege für das Wort Gehren, die Oberst Freiherr von Guttenberg (D. G. IX, 119) beibringt, finden sich ein paar Punkte, die sich sprachlich noch genauer sagen lassen, als dort geschehen ist. Für den Begriff „das Land mittels des Pfluges bauen" hatte das Mittelalter zwei, allerdings von Haus aufs Nächste miteinander verwandte Ausdrücke: ein starkes, vom Standpunkte der Sprachwissenschaft aus betrachtet, „reduplizierendes" Zeitwort arn, ier, gearn (genau wie halten, hielt, gehalten u. a.) und ein schwaches ern, erte, geert. Beide konnten auch noch mit der Vorsilbe ge- zusammengesetzt sein, die dann natürlich im Mittelwort der Vergangenheit nicht wiederholt wurde: gearn, geier, gearn und g(e)ern, g(e)erte, g(e)rt. Die D. G. IX, 120 auf geführte Form gegern ist eine Unform. Beide Zeitwörter, sowohl das alte starke (ge)arn, wie das jüngere, schwache (ge)ern gehören selbstverständlich zu der indogermanischen Wurzel ar, die u. a. vorliegt in dem gleichbedeutenden lateinischen arare „pflügen", aratrum „Pflug".

Sie haben aber sprachgeschichtlich nicht das mindeste mit dem Worte Gehren zu tun. Gehren mhd. gêre, ahd. gêro schwmännl. Hauptwort „Zwickel, dreieckiges Stück, eben daher Gehren". Dies ist eine Weiterbildung zu mhd. gêr, ahd. gêr starkes männl. Hauptwort „Spieß — der vorritterlichen Zeit — mit breitem Blatt gegenüber dem spitzblattigen sper, stark. sächl. Hauptw. der höfischen Zeit. Altnordisch geir = Geer, geiri = Gehren. Bei Tacitus sächlich gaesum germanischer Geer. (Zum Wechsel von s und r vgl. Oese und Oehr, noch bei Hans Sachs Einzahl (ich, er) was, aber Mehrzahl (wir, sie) waren.)

Wenn der Ackergehren gearn, geert wurde, so ist das nur eine rein zufällige lautliche Aehnlichkeit. Mhd. gêre hatte ja langes ê, das Zeitwort arn, ern aber kurzes a bezw. e.

Den gerehten Acker zu Hallstadt vermag ich natürlich sprachlich nicht sicher zu erklären, ohne Sprachgebrauch und Schreibweise der ganzen Urkunde zu kennen. Am liebsten würde ich darin gerecht „geradlinig" sehen. Oder ist es am Ende nur Schreib- oder gar Druckfehler für gehrten? Das wäre dann natürlich „gepflügten". Das letzte Wort auf S. 119 geren ist natürlich nur die Nennform = mhd. ern mit vorgesetztem ge-, wie das gleich folgende gemähen = mähen bestätigt.

Dabei bleibt natürlich zu vollem Rechte bestehen die Angabe, daß Gehrenacker ein in Gestalt eines Gehren, mhd gere—n gepflügter, mhd. gearner oder geerter Acker ist, nur kommt eben der Name Gehrenacker von mhd. Hauptwort gêre „Zwickel" und nicht vom Zeitwort arn oder ern.

Ich erkläre mhd. gêre absichtlich nur mit „Zwickel", nicht mit „Keil", weil nach meinem Sprachgefühl der Keil ein Körper, der Zwickel eine Fläche ist, oder recht schön gelehrt ausgedrückt,

Digitized by Google

beim Gehren und Zwickel nur die planimetrische, beim Keil aber stereometrische Ausdehnung zur Anschauung kommt.

Professor Dr. August Gebhardt, Erlangen.

Das Getreidemaß „Kar".

(Siehe Deutsche Gaue IX 123.)

1) In Miltach (Kötzting) waren bis rund 1870 noch „Troadkar" (Getreidekar) vorhanden und wurden vor Einführung des Vierlings (24 Liter) zum Getreidemessen nach Mitteilung eines Alten benützt. Das a in Kar ist tief zu sprechen, fast wie o. Das Getreidekar war etwas länger und tiefer als die hölzernen Gefäße, in denen Metzgerburschen in Städten den Kunden das Fleisch ins Haus liefern: also in der Draufsicht ein langes Rechteck, an einer Schmalseite abgerundet. Heute findet sich der Ausdruck:

Brunnkar = steinerner Wasserbehälter, 1—1,20 m breit, 1,50—2,50 m lang, aus einem Stück Stein (Granit) gehauen; früher aus Holz, Art Einbaum."

Knödelkar: eine große hölzerne Schüssel, in der das kleingeschnittene Brot (Semmel) mit Mehl und Milch zu einer Art Teig gemischt wird und dann die Knödel gemacht werden.

Expositus Heinrich May r, Miltach.

2) Kar ist im niederbayerischen Dialekt südlich der Donau ein großer Korb zum Dürrfutter-befördern. Kommt auch in der Verbindung Schüsselkar (Korb) vor. Pfarrer G. Brand-Erlach (Pfarrkirchen).

3) Kar kenne ich neben Bienen-Kar (von Stroh) als Kar-Käse. Dieser wird in einem Topf von Ton hergestellt, dessen Boden und Wände durchlöchert sind, um die Molken abziehen zu lassen. Die Töpfe haben drei Füßchen. Kais. Rechnungsrat Dr. Häberle-Heidelberg.

4) Milchkar = irdene Schüssel (auch Weiling) zum Aufstellen der Milch; südl. Bez. Landsberg und Lechrain. Lehrer M. Villgrader-Epfach (Schongau).

5) Kärle = das kleine irdene Milchgeschirr. Kar ein irdenes Bratgeschirr, Thaining (Landsberg); also dieselbe Gegend wie 4. Ingenieur Hans Greisl-München.

6) Kar scheint nicht bloß Getreidemaß zu sein; man sagt im Volk: Ein Kar an die Scheuer bauen, ein Doppelkar bauen, ein Bodenkar bauen. Pfarrer L. Lupberger, Roggenzell P. Neuravensburg, Württ.

7) In Mengkofen bei Straubing Kar = Korb; Impenkar = Impenfaßl = Bienenkorb, Fischkar = Fischkalter, Schüsselkar = Schüsselrahme. Dr. Familler-Karthaus-Prüll.

Irrlichter und Gräber?

Eine Anfrage von Gustav Manglkammer, Lehramtskandidat.

Digitized by Google

Greding. Erst drei Betrachtungen!

Aus meiner Jugendzeit weiß ich: Beim K. Sommerkeller in Greding (Hilpoltstein) solle es „umgehen". dort sehe man nachts immer Lichter. In der Nähe dieses Kellers nun befindet sich ein Reihengräberfeld aus der Völkerwanderungszeit.

Weiter: Im Ort Greding selbst hieß es immer: Hinter dem Pfarrhof werde im Garten, besonders aber in einer daneben liegenden Scheune, sehr oft ein Licht gesehen. Beim Pfarrhof-Neubau vor 3 Jahren sind wir nun wieder auf ein Gräberfeld gestoßen und haben 11 Skelette ohne wesentliche Beigaben geborgen. Zeitpunkt noch unbestimmt, wahrscheinlich aber wieder Völkerwanderungszeit.

Ferner: Im Gespräche mit Hrn. Dr. W. aus Greding erfuhr ich vor mehreren Monaten, oberhalb Mettendorf (Hiltpoltstein) hätte er ein sehr schönes Irrlicht gesehen. Nach weiteren Fragen stellte es sich heraus, daß der Platz des Irrlichtes identisch ist mit dem Platz, an dem ich kurz zuvor mit Gewißheit ein prähistorisches Grabfeld konstatiert hatte.

Bei den beiden ersten Fällen handelt es sich um gelben Sandboden, beim letzten Fall um Lehmboden, der aber bald, etwa 20 bis 25 cm tief in Kalksteingrund übergeht.

Wer teilt nun weitere ähnliche Fälle mit? Bemerken möchte ich noch, daß die Bodenbeschaffenheit sehr wichtig ist und daß in den meisten Fällen sumpfiger Bodengrund von vorneherein für unsere Beobachtungen auszuscheiden muß, da ja durch Methan- und andere Gase auch Irrlichter entstehen. Trotzdem dürfte es sich empfehlen, alle Plätze, an denen Irrlichter gesehen wurden oder gesehen worden sein sollten, aufzuzeichnen und an die Redaktion einzusenden. Vielleicht finden wir auf diese Weise unbekannte Gräberfelder. Aber bitte Bodenbeschaffenheit nicht vergessen und Pause oder Plan beilegen!

Uns ist kein Fall und Grund eines Zusammenhanges zwischen Irrlicht und urgeschichtlichen Gräbern bekannt. D. R.

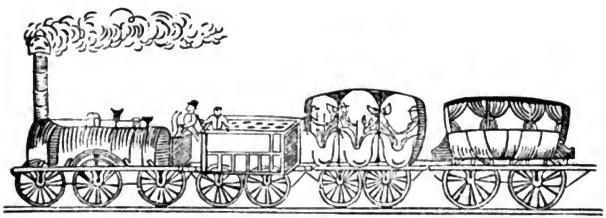
Alte Sagen über Gräberfelder: Da oder dort brenne zur Adventzeit ein Feuer, man sehe zu dieser Zeit ein Licht, einen schwarzen Hund, Reiter ohne Kopf ꝛc. Diese Sagen scheinen mit den uralten Grabhügeln in einem Zusammenhang zu stehen, denn an den meisten Plätzen, an denen es spuken soll, wurden alte Grabhügel entdeckt.

Wie heutzutage mögen auch jene heidnischen Leute namentlich zur Nachtzeit, Furcht vor diesen alten Begräbnisstätten gehabt haben. Was man aber fürchtet oder liebt, bleibt am längsten im Andenken. Wer weiß aber auch, was sich an diesen Stätten dereinst alles ereignet hat? Dunkle Erinnerungen führten dann zu allerlei fabelhaften Erzählungen.

Blätter des schwäb. Albvereins XIV 152.

Eine Tradition hat sich von der Grabhügelzeit her nicht erhalten. Dagegen hat man im Mittelalter und nachher Geistergeschichten auf solche Plätze verlegt, da sie Oedungen waren. D. R.

Digitized by Google



Erste Eisenbahn in Deutschland Nürnberg-Fürth 1835.

Verkleinerte Reproduktion eines Druckes von der Originalplatte, der uns aus der Sammlung Bölitz-Nürnberg zur Verfügung gestellt wurde.

Geldreuttern.

Dieses für die jetzige Generation unbekannte und bei den wenigsten Menschenkindern zu verwendende Möbel wurde dereinst in der Wallfahrtskirche Bettbrunn (Beilngries), Salvator genannt, zum Sortieren des Opfergeldes gebraucht. Es befinden sich noch 3 Exemplare in der dortigen Sakristei. Die'e Geldreuttern sind aus starkem Kupferblech gefertigt und haben die Form unserer gewöhnlichen Küchenpfannen, jedoch ohne Stil, einen Durchmesser von ca. 35 cm und ca. 6 cm hoch. Der Boden ist siebartig durchlöchert und diese runden Löcher sind von den damaligen Münzen entsprechender Größe, so daß jede Reuttern für je eine andere Geldsorte bestimmt war.*)

Schmeller, Bayer. Wörterbuch, hat dazu II 181: Reiter, Reiten = größere Art von Sieb; reitern also durch ein solches Sieb schütteln; mittelhochdeutsch reden, reiden, raden = wenden, drehen (II 57, Lexer, mittelhochdeutsches Wörterbuch 1876 II 367). Maler Ferdinand Ott-Kösching. Das Bild einer solchen jetzt seltenen Geldreutter würden wir gerne bringen. D. R.

*) Noch heutzutage kann man häufig den Ausdruck hören: „dem hobn's sein Geld g'reuttert", wenn einer außerordentliche Zahlungen zu leisten hatte.

Digitized by Google

Tripfhäusler, Seldner, Huber.

Hie und da hört man in der Gegend von Illschwang (Sulzbach i. O.) noch den Ausdruck „Tripfhäusler" für Kleingütler. Ursprünglich waren es die Besitzer jener Häuser, zu denen gar kein Gemeindegrund oder Privatbesitz gehörte, deren Eigentumsbereich nur bis zur „Tripfe" = der Dachtraufe reichte; also Hausbesitzer im strengsten Sinn sind Tripfhäusler. Leerthäuslein, zu denen außer einem Garten keine oder nur wenige Grundstücke gehörten; 32 solche Häuslein gingen nach ehemaliger Rechnung auf einen Bauernhof. Schmeller, Bayr. Wörterbuch I 1178.

c. th. Ant. Geitner-Eichstätt.

Von den „leeren Selden" dagegen gingen 16, von den „guten oder Bau-Selden" gingen 8 auf einen Hof im 17. Jhrh. in Altbayern. Seld, mittelhochdeutsch = Herberge, also falsch die Schreibung Söldner und die Uebersetzung mercennarius. Ein Viertelehof, aber meist ein halber Hof hieß Hueb. Schmeller I 1059, 1058.

Schaumesse.

Ist man unklar über das Schicksal eines Verstorbenen, so lasse man — wie alte Leute anraten — eine „Schaumesse" lesen. Der Geistliche muß aber dazu eine besondere „G'walt" haben.

Während der Wandlung muß der Verstorbene den in der Kirche Anwesenden erscheinen. Erscheint er im schwarzen Kleide, so ist er in der Hölle, hat er graues Kleid, so muß er im Fegfeuer büßen, glänzt er in weißem Lichtgewande, so ist er im Himmel.

„Jetzt könna und dürfa ös die geistlicha Herrn nimma", sprach eine alte Frau in klagendem und verächtlichem Tone. (Oberpfalz.)

Aus der Oberpfalz. c. th. Anton Geitner-Eichstätt.

Zur Lage der Zöllner 1760.

Schreiben des Zöllners von Mariahilf[1]) bei Passau.

Gelobt sei Jesus Christus!
Vielgeliebte Hofkammer[2]!

Dreissig Jahre (: ich sag vergelt's Gott :) genieß' ich hier das Brod am Wegzoll und hab noch nie eine Ursach g'habt, an meine vielgeliebte Hofkammer zu schreiben. Weil aber gerade jetzt die heiligen Feiertage einfallen, so hab ich meiner vielgeliebten Hofkammer glückselige Feiertage anwünschen wollen; denn wer weiß, ob ich aufs Jahr noch lebe oder nicht.

Es wird meiner vielgeliebten Hofkammer bekannt sein, daß es diesen Winter hindurch gewaltig viel Schnee heruntergeschnieben

[1]) Die Mariahilfkirche hatte 1612 der Passauer Dombechant Marquard von Schwendi gegründet.

[2]) Die Hofkammer des Hochstiftes Passau.

Digitized by Google

hat, und da haben die Bauern, die Spitzbuben, den Zoll einhalbe Stunde umfahren. Ich hab' letzthin meinen Buben hinausgeschickt, er soll den Zoll einfordern, da haben ihm die Bauern zur Antwort geben: „Geh heim Du und sag dem Zöllner, er soll uns brav im A . . . l . . . .“ (Genau so. Tut uns leid. D. R.)

Mit dem kann ich aber nicht zufrieden sein. Ich hab ansonsten meiner vielgeliebten Hofkammer blutwenig eingeschickt, und wenn das Ding so gelten darf, so kann ich zuletzt gar nichts mehr einschicken, hoffe derowegen und schaffe meiner vielgeliebten Hofkammer, sie wolle mir alsogleich ein paar Strick-Reiter*) heraufschicken, um die Bauern Schwänz brav zum Zoll auffizukarbatschen, sonst scheiß ich auf mein Hersitzen, wenn die Flegel alle hinten herumfahren.

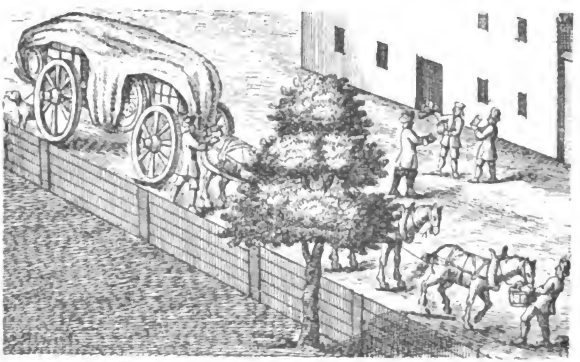
Hiemit bist Du vielgeliebte Hofkammer von mir schönstens gegrüßt und in Schutz Gottes empfohlen.

actum

Mariahilf, den 31. Mai 1760.

Martin Böheim
Zöllner hieroben.

(Mitg. von Waisenstiftsvorstand Lorenz Paffau.)



Fuhrwerk vor einem Wirtshaus. (1700).

Aus Wenings Beschreibung des Kurfürstentums . . . 1701 S. 81.
Man beachte auch die Handelsmark: an Fasse auf dem Wagen.

*) Schmeller bayr. Wörterbuch II 177: Vielleicht Strichreiter; doch wahrscheinlich von den Schnüren (Stricken), welche diese Gensdarmen zu Pferd am Achselteil des Rockes führten.

Digitized by Google

Schule.

Schul- und kulturgeschichtliche Skizze aus der Zeit des 30jährigen Krieges.

Lehrer Georg Bauer, Mariaposching (Bogen).

Bei Räumung der Archivkästen im Rathause zu Kößlarn (Griesbach), um Platz für gemeindliche Akten neueren Datums zu bekommen, fand ich unter anderen beachtenswerten Sachen einen Schuldbrief, wenn ich so sagen darf, aus den Jahren 1645—1648, über bezogene, aber von Seite des Empfängers nicht sogleich bezahlte Getränke. Wie es noch heute vielfach üblich ist, bezogene Waren erst nach Umlauf einer gewissen Frist oder auch nach Gelegenheit zu bezahlen, so geschah es auch hier.

In diesem kleinen Schriftstücke, welches die Ueberschrift trägt: „Verzeichnus, was mir Herr Johann Faber, Schulmeister und Organist allhier schuldig worden ist anno 1645"
und von dem Wirte Brandstetter in Kößlarn geführt wurde, finden wir vieles, was uns interessiert und Stoff zu dieser Skizze gab.

Sachen aus der schrecklichen Zeit des 30jährigen Krieges erfüllen unsere Phantasie gern und schnell mit Bildern, in denen Schlachten, feindl. Soldaten und Schwedenhorden, Raub, Brand und Pest die erste Rolle spielen.

Das vorliegende Schriftstück enthält nun aus den Jahren 1645—1649 Ausschank-Aufzeichnungen des Gast- und Weinwirtes Brandstetter zu Kößlarn behufs späterer Einforderung von dem, der das Zahlen anstehen hat lassen, d. i. dem Lehrer und Organisten Johannes Faber.

Man sieht, daß die Kriegsfurie Kößlarn und das Rottal eben verschont.

Der Gastgeber ladet wie im tiefsten Frieden zu Labung und Trunk ein und daß damals bei dem Wirte Brandstetter im kurfürstlichen Markte Kößlarn auch getrunken wurde, ist so bestens urkundlich nachgewiesen, und nicht bloß das, auch seine Gäste, besondere Umstände und Gelegenheiten, der Preis von Bier und Wein, Branntwein, Weißbier und Brot, werden uns im „Verzeichnus" mitgeteilt.

Getreulich und vorsichtig fügt der Wirt öfters nähere Umstände seiner Forderungsaufzeichnung bei, Bemerkungen, welche die Punkte für betr. Parteien erinnerlicher machen, und welche für uns die interessanten Momente bieten, mit deren Hilfe ein kleines Bild, und wenn auch nur lokales und beschränktes aus damaliger Zeit und damaligem Leben entworfen werden kann.

Digitized by Google

In unserer Urkunde finden wir, wie es auch der Zweck derselben eben fordert, in erster Linie genannt den ehrenfesten Herrn „Johannes Faber, Schulmaister und Organist alda zu Kößlarn". Wie wir sehen werden, schließt für's erstemal seine Angelegenheit auf ebenso einfache, als sichere und anständige Weise. Faber ist, aus allem zu schließen, eine sehr geachtete Person, dazu lernt man ihn als guten, angenehmen Gesellschafter, guten Freund und Hausherrn kennen. Im „Verzeichnus" wird ihm fast bei jedem Eintrag und solche sind es bei 110, der Titel „Herr" beigelegt; seine Ehefrau ist stets als „Frau" genannt.

So heißt der 1. Eintrag im Verzeichnis:

„Erstliche hat der Herr in der Palmbwochen (1645) heimbholen laßen 2 Viertl Wein 44 kr."

und unter anderen:

„Am St. Margaretentag (1645) hat die Frau ain Viertelwain zum Waillischen getragen 22 kr."

„Diesen Tag (20. Juli 1645) hat die Frau hinaufgeholt 6 thändl Wein 1 fl 6 kr." (Die Bezeichnung „hinauf" deutet darauf hin, daß das Schulhaus im höher gelegenen Teil des Marktes stand. (D. V.)

Der Herr Pfarrer trinkt bei Faber Wein. „Den 1. Juli" (1646 heißt es.) „hat der Herr hinaufholen laßen, wie er den Herrn Pfarrer gebunden hat, 1 Viertl Wein."

Vielleicht steckte ein Ulk dahinter, wie solche in früheren Zeiten gelgentlich gang und gebe waren.

Geistliche Herren aus der Umgebung kommen nach Kößlarn und restaurieren sich bei Brandstetter mit Faber, so der Pfarrer von Münchham und der Pater Martin von Münster, d. i. Rottalmünster, wo damals Cisterzienser vastorierten, wie in Kößlarn.

„Den 26. Aprilli hat der Herr anstehen laßen mit dem Herrn Pfarrer von Minichhaimb (Münchham, Pfarrkirchen) und Wirt allda 4 thändl Wein 44 kr.

„Am Pfingstmontag (1646) hat d. H. anstehen laßen mit Pater Martin 32 kr."

Auch der Herr Amtmann Hans Hueber von Rottalmünster war des öfteren mit Faber als Gast bei dem Wirte Brandstetter. Daß sich Faber mit bezeichneten Herrn ganz gut wird unterhalten haben, geht aus den von ihm bei dieser Gelegenheit getrunkenen „thändln" hervor.

Die bezügl. Vormerkungen lauten:

„Am Pfinstag (Donnerstag) vor Martini (1645) hat der Herr anstehen laßen mit dem Hanß (Hueber) Ambtmannn von Minster, 5 Khändle Wein 58 kr.

„An St. Görgen Tag 1646 hat der Herr anstehen laßen mit dem Hans Hueber Amtmann zu Münster" 11 kr. 2 dl."

Auch Kollegen von auswärts kamen auf Besuch und saßen mit ihm beim Wein, so der Organist aus dem Aigen, ein anderer fremder Organist, der Lehrer von Triftern:

Da heißt es:

„Dießmal wiederumb herunden bey mir anstehen laßen mit

Digitized by Google

dem Organisten aus dem Aigen und Jodl Pinder 3 Khändl Wein 33 kr.

„Am Mittwochen vor St. Margarethen Tag (1645) hat die Frau hinaufgeholt wie der Schulmaister von Trifftern bei Ihme ist gewest. 6 Viertel Wein 2 fl 12 kr.

„Am Ehrtag (Dienstag) in Pfingstfeiertag (1647) hat der H. mit dem Schulmaister von Trifftern anstehen lassen 4 Viertl pier umb 1 kr broth 17 kr.

„Am Schauer Freitag (11. 5. 1646) hat der Herr anstehen lassen mit einem frembden Organisten 1 Viertl pier" 3 kr 2 dl.

Johannes Faber zeigt sich nun den Aufzeichnungen nach auch als guter Hausvater und Hausherr, der auch seiner Hausfrau einen richtigen Trunk vergönnt und ihr selbst solchen öfters nach Hause bringt. An Festtagen und besonderen Anlässen läßt er sich seinen Wein nach Hause holen z. B.:

„Am 5. May (1645) hat der Herr haimb hollen lassen 3 Viertl Weißpier 9 kr.

„Den 13. Juni (1645) hat der Herr haimbhollen laßen]4 Viertl 1 khändl weißpier 13 kr 2 dl."

„An Unser lieben Frauen geburtstag (1645) hat die Frau hinauf 1 halbsmäßl prantwein 4 kr. „ Diesen Tag auch ain Khändl Wein 11 kr.

„Den 9. Juny (1646) hat der Herr haimbhollen lassen wie seine Frau ist niterkhomben (niedergekommen) 1 mäßl Wein 6 kr.

Am Donnerstag nach dem Markt 1645 hat der Herr Kantor verpokuliert mit dem Färber 3 Kantl Bier und darauf noch ein Sechstel Branntwein gesetzt. Dann sehen wir ihn mit einem Viertl Bier heimpilgern.

Auch bei der Nachzech an Michaeli 1645 hat der Herr mit ihme (sich) heimgetragen ein Viertl Bier; doch wohl immer zur Besänftigung der Frau Kantorin? Als aber der Amtmann 8. 11. 1645, dagewesen war, da hat er noch am Abend, wie es scheint, seine Frau mit ins Wirtshaus genommen; probatum est.

Vom 29. August 1645 an beginnt es; da wird manch ein Sechstel und halbes Mäßl Branntwein heimgeholt; weiß der Kuckuck, warum Herr und Frau auf einmal auf den gebrannten Wein fielen; dann 1646 und 1647 ist wieder fast gar kein Branntwein, der nach Ansicht der Alten vieler Tugenden reich ist, verzeichnet. Branntwein tritt allein auf oder zum Bier, selten zum Wein. Wein wurde noch damals mehr getrunken als Bier; doch erobert dieses bereits, scheinbar vom Branntwein unterstützt, ein größeres Feld.

Einmal bekommt auch die Frau Lehrer Besuch von der Pfarrköchin von Aign (Griesbach) am 15. Juli 1645. Sie läßt ein Viertl Weißpier heim und dann noch zum Herrn Matthias ein Viertl Wein holen zur Anfeuchtung der damals sehr angestrengten Stimmbänder.

Der Herr halt' auch etwas auf Freundschaft, bewirtet Verwandte, so seinen Gevatter, Schwager, Schwägerin und Pathen.

Digitized by Google

Als gute Freunde finden wir den Marktschreiber, den Mesner, den Färber, den Lucaß Schneider, Binder Jodl, Martin Schirmayr, den Zaunerbräu, den Waillisch, Christof Höschmann und andere.

So heißt es z. B.:

„Den 29. May (1645) hat der Herr anstehen lassen mit dem Martin Schirmayr 4 Viertl pier, um 2 dl. Broth = 12 kr 2 dl.

„Am Tag Corporis Christi (1645) hat der Herr anstehen lassen mit dem Martin Schirmayr 1 Khändl Wein, 4 Viertl Weißpier, um 1 kr Broth = 24 kr.

„Den 16. Juni (1645) hat der Herr anstehen lassen mit dem Färber von Trifftern 2 Khändl Wein umb 2 dl Broth = 22 kr 2 dl.

„Am Sonntag hernach (nach Michaeli 1645) hat der Herr anstehen lassen mit dem Mößner und Färber 4 Viertl pier umb 1 kr Brot = 15 kr.

„Den 19. February (1646) hat der H. zum Waillisch hinumb hollen lassen wie der waillisch nach Salzburg verraist ist 1 Khändl Wein 12 kr.

„Am Pfinstag nach Phillipi (1646) hat der Herr anstehen lassen mit dem Marktschreiber 1 Viertl pier 3 kr 2 dl.

„Den 7. May (1647) hat er anstehen laßen wie er sich mit dem Mößner verglich hat 2 Viertl Praunpier 6 kr.

„Den 11. May (1645) hat der Herr haimb hollen lassen wie sein Schwager von der Hochzeit mit der Frau khommen ist 2 Viertl wein und 5 Viertl weißpier 59 kr.

„Auf die Nacht (Okt. 1645) als sein gfatter zu Ime khommen ist, hinaufgehollet worden 3 Viertl pier und 1 halbs mäßl prantwein 14 kr 2 dl."

Gegen manche seine Freunde ist er besonders splendid und schickt ihnen Wein in's Haus — wahrscheinlich nach dem Grundsatz: Geschenke unterhalten die Freundschaft. Unter anderm bekommt auch der Hafner, der ihm den Ofen macht, 1 Mäßl Branntwein zugestellt.

„Den 20. dies (Oktober 1645) hat die Frau haimb wie der Haffner den Ofen gemacht hat 1 Maß Branntwein 8 kr.

„Am (Montag 23. 4. 1646) hernach hat er zum Färber hinaufhollen lassen 5 Viertl pier 17 kr 2 dl.

Faber sieht sehr auf seine Gesundheit. Er nimmt ein und macht den nach damaliger Ansicht jährl. unbedingt als notwendig vorgeschriebenen Aderlaß und befolgt dabei, wenn man die Aufzeichnung unseres Gewährsmannes betrachtet, getreulich die alte populäre Aderlaßordnung:

Am 1. Tag mäßig,
am 2. Tag toll und voll,
das tut dem Aderlaß wohl.

So heißt es:

„Den 21. May (1645) hat der Herr hinaufholen lassen wie er Ime zu Ader lassen hat 4 Viertl Wein 1 fl 28 kr.

„Den 22. dies (Mai 1645) hat der Herr hinaufholen lassen

Digitized by Google

6 Viertl Wein 2 fl 12 kr.

„Den 2. Märzy 1646 hat der Herr haimbholen laßen wie er purgirt hat 2 khändtl wein 24 kr.

Er macht Ausflüge, Wanderungen und Reisen und spürt etwas Durst, wenn er heimkommt:

„Den 23. (Mai 1645) hat der Herr haimb holen lassen, wie er von Minichhaimb (Münchham) kommen ist 1 Khändl Wein 11 kr.

„Dießmal (17. Sept. 1645) wie der Herr von Grießbach khommen ist, hinaufholen laßen, 1 Viertl pier 3 kr 2 dl.

„Den 10. February (1646) wie der Herr von der Hochzeit khommen ist, hat er haimbhollen lassen 1 Viertl Wein 24 kr.

„Dem Furmann hab ich geben (10. Februar 1646) 5 Mäßl Habern 20 kr. Fier Heu und strä 6 kr.

— geht auch mit Bittgängen und macht 6. Juli 1645 eine Wallfahrt mit den Kindern nach dem 4 Stund von Köflarn gelegenen und heute noch stark besuchten Wallfahrtsort Gartlberg bei Pfarrkirchen.

„Den 6. Jully (1645), wie der Herr mit den Khindern auf den Gärtlberg ist gang, hat er haimb hollen laßen 2 Viertl Wein 44 kr.

„Den 9. dieß (Juli 1645), hat der H. hinaufhollen Laßen, wie die von Trifftern mit dem Creitz sein allhie gewest 3 Viertl 1 khändl wein = 1 fl 17 kr", welche Lieferung sich dem Kollegen von Triftern gegenüber auf kollegiale Erkenntlichkeit und Gegenseitigkeit gegründet haben dürfte.

Kriegsereignisse kommen im „Verzaichnus" nicht in Erwähnung. Nur den 27. Juli 1647 hat Johannes Faber mit den „Reitern" anstehen lassen 6 kr. Das ist wenig. Ihre Gesellschaft scheint ihm nicht behagt zu haben. — Jedenfalls war es eine bayerische Reitertruppe, welche zum Schutze der Landschaft gegen die vielen das Land belästigenden Vaganten und Marodeure, damals bezeichnend „Raubvögel" genannt, nach Köflarn in's Quartier kam.

Johannes Faber war etwas sanguinisch angelegt. Er frägt nicht viel nach der Zahlung, läßt das Zahlen fleißig anstehen und das Register des Wirtes Brandstetter wird lang und voll. „Am 20. November 1646" heißt es nun, „hab ich mit dem Brandstetter zusammengeraith, und verbleib ich ihme noch schuldig 38 fl 45 kr." Die Sache hatte hierauf wieder ihren alten Gang, bis das „Zusammenraithen" jedem Teil zu schwer fiel. Um ehrenhafte Ordnung zu schaffen, übergab man die Sache der Marktbehörde, nachdem vorher unterm 30. Juni 1647 zwischen beiden „accordiert" wurde. So liest man:

„Den 30. Juni (1647) hab ich mit dem Herrn Brandstetter Accordiert wegen der 38 fl 45 kr schuldig und gib ihm alle quatember 5 fl Johannes Faber"

und weiter:

„Den 14 February anno 1648 ist mit Jme geschafft worden vor Cammerer und Rath. Alle quatember 4 fl, auf khonftig pfingsten die erste Zalfrist."

Digitized by Google

Brandstetter starb im Frühjahr 1659, nachdem er ein Jahr vorher als Corporal der Landmiliz an einem Streifzug gegen die „Raubvögel", welche die Gegend zwischen Isar und Inn noch immer unsicher machten, teilnahm.

In dem Inventarium, welches auf Ableben des Wirtes Brandstetter durch den Magistrat aufgestellt wurde, heißt es:

„Auf Absterben weilland Philipp Brandstetter, gewesten Burgers und Gastgebers allhier zu Kößlarn, ist dessen Verlassenschaft durch die Bürgerliche Obrigkhait alda unter Beirathsder verpflichteten des Namens Wilhelm Mayrhofer und Hansen Tanauer alles Fleiß beschrieben worden den 6 Marty 1650."

Unter dem Titel: Schulden herein:
findet sich nun unter vielen anderen Vormerkungen: „Johann Faber Organist und Schulmaister über den Empfang noch schuldig 30 fl 31 kr.

Ei, würde der Herr Kantor von Kößlarn schauen, wenn er erfahren würde, wie genau wir ihm jetzt nach 250 Jahren nachrechnen können, wie viel Viertl Wein, Kändlein Bier und Sechstel Branntwein er „verhaftet" hat. Wir wissen's ganz genau; allein es fällt uns nicht ein, einem Christenmenschen jeden Schoppen nachzurechnen; wir lassens uns auch nicht tun; wir bezahlens und unser biederer Kantor hat's zuletzt auch bezahlt dem Wirt Brandstetter, der gar nicht so wundermild war, und seinen „Relikten": Für das Maß Bier (wohl braunes) erst 12, dann 14, dann 16 Kreuzer; auch mit dem weißen Bier ist der Wirt hinauf von 12 Kreuzer die Maß auf 14 Kreuzer.

Eine Maß Branntwein hat 12 Kreuzer gekostet und wurde auch in Sechsteln abgegeben. Ein Mäßl: 8 Kreuzer. Die Maß Wein ist angekreidet mit 80, 88, ja 96 Kreuzer. Das Kändl ist eine Achtel Maß. Hoffentlich war es dazu nicht noch ein Rachenputzer. Auch erwarten wir bei der Seelenruhe des Herrn Gastgebers, daß er in allem gut eingeschenkt hat.

Besoldungsbeschreibung

der Schulstelle Bürglein, Bez.-Amt Ansbach vom Jahre 1715.

Die Schul betreffend, was die Kinder wöchentlich geben: eines, das liest, die Woche 5 ₰, die aber schreiben die Woche 2 Kr. kaiserliche Währung.

An Geld nichts, als was die Kinder wöchentlich geben; an Aeckern, Wiesen und Gärten nichts.

An Besoldungskorn 1 Simmra 8 Mez Korn von dem Gotteshaus zu Bürglein.

An Leutkorn 1 Simmra 6 Mez ertragen die Leitgarben.

An Holz 4 Klafter Holz aus den herrschaftlichen Waldungen, die ich selbst hacken und führen muß lassen; von dem Holz wird auch die Schulstube geheizet.

An Accidentien: Von Hochzeiten 30 Kr., von einer Kindstaufe 12 Kr. 2 ₰ kaiserl., an Leichen von einer großen im Som-

Digitized by Google

mer 1 fl. im Winter 1 fl 15 kr, von einer kleinen Leich 30 kr zu graben, leiden und singen alles Kaiserl.

Datum Bürglein Philipp Pfeiffer
Den 23. Martze Anno 1715 Schulmeister u. Mesner.

Die Accidentien, welche einem Schulmeister allhier zu Bürglein von rechtswegen zukommen, und über die er niemalen etwas mehr zu fordern befugt ist, sind allem Ueberfordern vorzubeugen, in folgendem Maaße regulieret: 1. Von einer Hochzeit 30 Kr. Kaiserlich.

a. dazu kommt ein Fall, wenn die Orgel geschlagen wird 15 Kr.

b. Wenn die Orgel aber nicht geschlagen wird, wie bei Huren-Copulationibus, so bleibt es bei 30 Kr. Kais.

c. Doch ist dahin das Hochzeitladen nicht zu rechnen, welches besonders muß bezahlet werden.

2) Von einer Kindtaufe 12 Kr. Kaiserlich.

a. Von einer Kindtaufe im Hause hier zu Bürglein und Böllingsdorf im Nothfall und wenn das Kind der Kirche auch wieder vorgestellet und vor den Taufstein gebracht werden sollte 12½ Kr

b. von einer Kindtaufe über Land 15 Kr. Kais.

c. dahin ist nicht zu rechnen, was der Dot in das Taufbecken leget.

3) Von einer großen Leiche, wenn eine Predigt gehalten wird mit Singen, Läuten und Graben im Sommer 1 fl

a. im Winter aber wegen üblen Weges und hartgefrorenen Erdbodens mit Singen, Leuten und Graben 1 fl 15 kr Kais.

b. Wird aber die Orgel dabei geschlagen, ist es billig, daß die Ohnvermöglichen und Armen im Sommer und Winter 15 kr Kais. daran geben.

c. denen Vermöglichen aber wird diesfalls nichts vorgeschrieben und können solche zur Erkenntlichkeit schon darum etwas mehreres thun, weil er (der Lehrer) keine Besoldung und einen schlechten Dienst hat; doch ist der Schulmeister auch nicht befugt, die Unhöflichkeit an denen Reichen zu begehen und mehr als 15 kr zu fordern.

NB. Die Sommers-Accidentien bei Leichen fangen zu Ostern an und gehen bis auf Michaeli, die Winters-Gebühren heben sich zu Michaeli an und reichen bis auf Ostern.

4) Von einer Leiche eines Kindes sowohl, welches zum hl. Abendmahl gegangen ist, als auch bei Armen, Ohnvermöglichen, (denn die Vermöglichen bekommmen so Leichen-Predigten), die Armutshalber keine Leichen-Predigten sich können halten lassen 40—45 Kr. Kais.

a. Kostet aber das Grab zu machen mehr im Winter, so kann man sich auch darin etwas milder bezeugen, denn gefronener Erdboden machen einem Schulmeister die Leichen mühsamer.

b. Doch darf nie laut derer Allen Spezifikationen mehr denn 1 fl Kaiserl. oder reinisch in solchen Fällen gefordert werden.

c. Das Läuten ist schon mitten unter denen Accidentien be-

Digitized by Google

griffen; schicken nun öfters Mildthätige den Kindern, so statt deß Schulmeisters und deren Seinigen geläutet haben ein Trinkgeld, so gehört es nie dem Schulmeister, denn er hat das Seinige ohnehin und gereichet ihm zu einer Erleichterung, wenn die Kinder läuten, und gebühret denen Kindern, die es unter sich teilen mögen.

5) Von einer Privat-Speißung oder Privat-Communion gibt der Ort Bürglein oder Böllingsdorf, welche beide eine Gemeinde constituieren, 12 Kr.; gehts aber über Land 15 Kr. alles Kaiserl. oder reinisch!

Hiedurch wird keinem verboten, mehr zu thun und einem Schul- und Kirchendiener seine Mildthätigkeit und Erkänntlichkeit empfinden zu lassen. Nur soll denen häufigen Klagen hiemit vorgebauet, einem jeden was er geben muß, gezeiget, die Gelegenheit, mehr zu fordern, abgeschnitten, der Schulmeister aber jedem zu seiner Gühtigkeit, Mildthätigkeit und Wohltat bestens empfohlen werden, denn die mit dem Wort umgehen, müssen sich auch von dem Wort nähren und in um soviel billiger, weil ein Schulmeister hie keine Besoldung als das bloße Holz-Schulgeld und Accidentien hat.

Zur Besoldung im Jahre 1796 gehören noch:

„Vor Anschlagen eines Kirchenstuhlzettels 6 Kr. Vor eine Abdankung 10 Kr. Vor Hochzeitladen für den Kirch 30 Kr. Flachssammlung 4—6 fl. Weihnachtssingen nur in der Pfarrei circa 33 fl, wovon aber für Kost und Lohn an die Schüler bey 6 fl abgeht.

Außerdem noch eine Urkunde von 1799: Austragsbedingungen zwischen dem alten Schulmeister Rosa und seinem Sohne, der die Stelle übernimmt. Aus ihr geht hervor, daß der alte Lehrer selbst nicht schreiben kann.

Aus dem Gemeindearchiv Bürglein.

Julie „Alt-Bürglein.

Schulwesen.

Wasserburg a. Inn.

Schon in den Jahren 1589 und 1590 baute man zu Wasserburg eine lateinisch Schuell. Es war solche das noch heute der Pfarrkirchenstiftung gehörige Haus No. 97 auf dem Freithof (Chorregentenhaus).

1643 und 44 scheint man höheren Orts Schritte getan zu haben, dem Volksschulwesen recht fördernd unter die Arme zu greifen. Johann Mayr, kurfürstlicher Mautner, nahm als deputierter Pflegeamtskommissär den Beschaffenheitsbericht des Bürgermeisters und Rats der Stadt vom 17. Dez. 1643 entgegen, welchem wir Folgendes entnehmen:

In der Stadt befinden sich eine lateinische und zwo deutsche Schulen (Classen), welche mit „ziemlich taugsamen Schuelhaltern, so guet mans der Orten gehaben kann, versehen sind. Nach unsern gewondlichen Visitationen lassen sie es mit Instruirung

Digitized by Google

der Jugend an ihrem Fleiß nicht fehlen. Die Jugend wird zu Gottesfurcht und Andacht angeleitet und gute Disziplin erhalten."

Ueber die Stärke des Schulbesuchs (welcher ja nicht obligatorisch, doch bereits sehr begünstigt und der Jugend empfohlen war), werden Verzeichnisse vorgelegt. Was die Besoldung anbelangt, so haben die „deutschen Schulhalter" Hans Schmidthammer und Tobias Freynperger außer des Schulgeldes anders kein Salarium, allein was sie mit ihrer Schreiberei ad partem ohne Versäumnis der Schulen verdienen können, eine ungestörte Hand. Dem Freynperger sei auch die Stadtwage anvertraut, der lateinische Schulhalter Lorenz Heckbl wird wegen Verrichtung bei der Pfarrkirche, allda er sich nit allein mit Singen, sondern auch mit „Regierung des Chores" muß gebrauchen lassen, von dem würdigen Gotteshaus und der Stadt-Kammer absonderlich bezahlt.

Tobias Freynperger, Wagmeister und deutscher Schulhalter erstattet dann Bericht, welcher ihm durch eine strenge Visitation abgedrungen worden zu sein scheint. Er habe jetzt 23 Schulkinder, 11 Knaben und 12 Mädchen, unter denen eilf sind, die den Catechismus in- und auswendig kennen, die andern sind noch gar neu ankommen, als nämlich in dem Namensbüchlein und Anfang des Lesen. Anbelangend einen allgemeinen Schulbrauch werden ihnen die Schriften zweimal des Tages ausgezeigt (Schreibunterricht) und 6 mal in ihren Lektionen behört und das kann dieser Zeit sein, dieweil ihrer etwas wenig. Alle Mittwoch u. Freitag werden sie im Catechismus in- und auswendig exerziert und am Samstag wie auch alle Feiertag im hl. Evangelio, sonst täglich Vormittags im „Druck" (Lesen) und Nachmittags in den „Briefen" (Schreiben). Alle Montag oder Tag nach dem Feiertag werden sie für die erste Lektion gefragt, jedes in Sonderheit, ob es zur Betstund kommen, seine Meß gehört und aus der Predigt und Kinder-, jetzt Christenlehre etwas gemerkt habe.

Wenn sie in all vorberührten guten Dingen ungehorsam oder saumselig, träg, widerwärtig mit Geschwätz oder Unrechttun erfunden werden, wird ihnen die Straf nach jedes Alter, Arglistigkeit und Anschein punkto gesetzt und auch — „zur Gelegenheit" verfahren (Züchtigung?). Die aber hergegen im Guten als mit Kirchengehen, Meß- und Predigthören, im Gehorsamm früher in Schule zu gehen, mit Schreiben und Lernen merklichen Fleiß haben, die haben ihrer Strafe eine Gnad und Erlinderung. Zum Schluß ist auch in meinem einfältigen Schulbrauch, daß alle Tag um halb 8 Uhr den Kindern die tägliche Befelchung zu Gott, sammt dem hl. Vaterunser und englischen Gruß vorgebetet wird und daß sie nachbeten. Um 10 Uhr der Glaub und 10 Gebot und nach der Vesper wiederum Vaterunser und Ave Maria nebst den 4 letzten Dingen des Menschen.

Von den 344 Kindern in Wasserburg mit 5 bis 12 und 13 Jahren gingen 1644 148 in die lateinische und deutsche Schule.

(Rechtsanwalt u. Altbürgermeister Schnepf
im „Wasserburger Anzeiger", früherer Jahrgang.)

Digitized by Google

Aichach.

Die alten Bürger dieser Stadt staunen in ihrer Rückerinnerung auf die verflossenen Zeiten, wie es vor zirka 80 Jahren[1]) einem damaligen einzigen Stadtschulmeister[2]) [einem Eremiten mit Namen Frater Remigius] möglich war, aus seinen Lehrlingen gute Christen und für das gemeine Leben taugliche und brauchbare Männer zu bilden. Wir können es nicht begreifen, wie es vor noch kaum 60 Jahren ein am Vermögen verunglückter und deshalb seines Anwesens verlustig gewordener bürgerlicher Bäckermeister von hier [Namens Ulrich Reiser ehrenwerten Andenkens], nachdem er sich längere Zeit mit Holzhauen zu nähren bestrebte, sich zum Schullehrer hiesiger Stadt empor zu schwingen und als solcher in mehreren gedruckten Piecen und in öffentlichen Ausschreibungen zum Muster eines tüchtigen, guten Lehrers angerühmt und aufgestellt zu werden im Stande war.[3])

Zur Zeit der vorerwähnten alten Lehrer bestand dahier in Mitte der Stadt auf öffentlichem Platze unter der Rathausstiege das sogenannte Narrenhäusl[4]), worein die schulpflichtigen und die der Schule bereits entlassenen boshaft mutwilligen Kinder gesperrt und der öffentlichen Beschämung ausgestellt wurden.

(Manuskript v. Bürgermeister Gerhauser, geb. 1768, gest. 1837.)

Adam Wernung, Schulmeister, erhielt fürs Uhrrichten 10 fl. Adam Wernung, Schulmeister, soll fleißiger sein im Unterricht, die Kinder nicht traktieren, bei Hochzeiten nicht mehr als Herr Pfarrer nehmen und die Vakanztage, wenn die Woch ein Feiertag fällt, abstellen. (Ratsprotokolle d. Stadt Aichach v. 1638—1642.)

Aichach hatte im Mittelalter auch lateinische Schulmeister, zu deren Besoldung über 50 Jahre lang stiftungswidrig die Einkünfte des Benefiziums Allerseelen an der Pfarrkirche verwendet wurden. Nach Steichele II 142.

Inchenhofen (Bez.-Amt Aichach.)

Der Markt zu Inchenhofen war mit dem Abt zu Fürstenfeld[5]) wegen Besetzung der Schullehrersstelle zu Inchenhofen in solche Irrung geraten, daß beide Teile diese Stelle zugleich besetzten. Dieses nun verglich 1511 den 10. Juli Herzog Wolfgang von Bayern also: Beide Schullehrer, sowohl der von dem Abte als der von dem Markte präsentierte, sollen ab sein. Der Markt

[1]) etwa Mitte des 18. Jahrh.

[2]) jetzt 8 Lehrkräfte.

[3]) Ulrich Reiser, geb. 1741, gest. 1815, wurde wegen seiner großen Verdienste um Schule und Vaterland mit der goldenen Verdienstmedaille und einer außerordentlichen Zulage von jährl. 200 fl belohnt.

(Reithofer.)

[4]) Ein solches bestand auch in Landshut u. wahrscheinl. in Wasserburg a. J.

[5]) Kloster Fürstenfeld besaß die Pfarrkirche Hollenbach und deshalb auch gewisse Rechte auf die damalige Filiale Inchenhofen, woselbst es bei der Wallfahrt zum hl. Leonhard ein Hospitium mit etwa 9—10 Mönchen unterhielt.

Digitized by Google

soll einen andern präsentieren, welchen der Abt examinieren soll; gefällt er ihm nicht, so soll der Markt einen andern präsentieren.
(Obb. Archiv, 21. Bd. S. 90).

Hollenbach (Bez.-Amt Aichach).
Ein Lehrerssohn v. Hollenbach, Wilhelm Gastel, heftete 1692 ein in Kupfer gestochenes Ettaler Marienbild an einen Eichbaum an der Straße nach Aichach bei Frosheim (Froschham) und veranlaßte dadurch die Entstehung der Eichkapelle.
(Nach Steichele II 219.)

Pöttmes (Bez.-Amt Aichach).
1526 und 1527 hatte der Markt Pöttmes die steinerne Brücke am untern Tor und den Turm[6]), auf welchem die Schule gehalten wurde, neu erbauen müssen.
Um jene Zeit begründete Pfarrer Joh. Krad in Pöttmes eine Stiftung von 500 fl. deren Zinsen u. a. auch zu Spenden an Kleidern und Brot für arme Schüler verwendet werden sollten.
(Nach der Geschichte der Familie v. Gumppenberg.)
Den Schulmeister zu Pöttmes hat der Lehensherr, das heißt derjenige von der Familie (Gumppenberg), dem das Patronatsrecht über die Pfarrei zusteht, mit dem Pfarrer aufzunehmen.
Das Gerichtsschreiberamt aber soll, gleichviel ob dem Schulmeister oder einer andern Person, nach einem Rezeß de dato München 22. Okt. 1539 durch die Herrschaft nach Stimmenmehrheit vergeben werden. (Es waren damals mehrere Gumppenberger in Pöttmes.) Geschichte der Fam. v. Gumppenberg.

Schrobenhausen.
Schrobenhausen hatte bereits 1393 einen Schulmeister.
(Steichele II 259.)

J. Schmid, Lehrer in Wasserburg a. J.

Aus einer **Personal-Liste** 1827.

Engelbert Brem, Schullehrer und Organist zu Unterthingau (Oberdorf), geboren als Silberarbeitersohn; zu Kimratshofen (Kempten), . . . hat durch vieljährigen Fleiß und Sparsamkeit einiges Vermögen erworben und besitzt in seinem Wohnorte ein eigenes Söldgütle; hat durch 42 Dienstjahre hindurch geschwächten, älterlichen (so) Körper; hat 1782—84 die Zeil-Trauchburgische Normalschule zu Neutrauchburg besucht; hat 1804 das Schullehrer-Seminar zu München aus freien Stücken durch 14 Tage besucht, um unter anderm auch die damals neue Lautiermethode zu erlernen und erstand keine Finalprüfung. Es existierten damals noch keine Konkursprüfungen. Jeder Lehrer dingte damals denjenigen zum Adstanten, der ihm am wohlfeilsten Schul-, Kirchen- und Hausknechtsdienste versah, und als solcher habe ich mich an 3 Orten 7 Jahre um geringen Lohn, höchstens jährlich 18 Gulden brauchen lassen; wurde den 1. Jänner 1793 von dem hochfürstl. Obrist-Heiligenamt Kempten definitiv mit einem Gehalt von ca.

[6]) Genannter Turm besteht noch. Die Schullokale sind jetzt in seitlichen Anbauten.

Digitized by Google

180 Gulden angestellt; dieser Gehalt belauft sich jetzt laut letzter Faßion auf 220 Gulden und bin noch nach 35 Jahren auf dem nämlichen Posten. Lehrer Klaus, Deckelmann-Unterthingau (Oberdorf.)

Gemeinde-Archiv.

Im Vorwort des trefflichen Büchleins: „Geschichte des Marktes und der Pfarrei Au in der Hollerdau" von Joh. Schmid (Sonderheft der Deutschen Gaue 73) steht folgender Satz:

„Dank gebührt der Marktgemeindeverwaltung (Au) für Oeffnung des Rathausarchives, welche eine wahre Fundgrube der Forschung darbot, da es glücklicherweise noch nicht im kühlen Schoße eines staatlichen Archives begraben ist (und hoffentlich auch niemals begraben werden wird).

Diese Aeußerung erfordert dringend Berichtigung.

Die Benützung der staatlichen Landesarchive ist durch Ministerialbekanntmachung vom 28. Februar 1899 für wissenschaftliche und rechtliche Zwecke in freimütigster Weise gestattet. Gemeindearchive stehen im Eigentum der Gemeinde und wird durch diese die Benützung bewilligt. Seit Jahren ist die staatliche Fürsorge auf Erhaltung dieser Gemeindearchive gerichtet, verschiedene Verordnungen ergingen hiezu. Wo kein geeigneter Platz zur Aufbewahrung der alten Schriftstücke (Grundbeschreibungen, Gemeindeordnungen, Flurpläne, Weideakten, Protokolle, Prozeßakten ꝛc. ꝛc., insbesondere auch Rechnungen der Gemeinde oder lokaler Stiftungen) vorhanden ist, wird Abgabe in das Depot eines Kgl. Kreisarchives dringend anempfohlen. Dort werden die Akten geordnet, verzeichnet und sicher vor Feuer, Nässe, Mäusefraß ꝛc. ꝛc. für alle Zeit verwahrt. Jederzeit ist deren Benützung für jeden möglich, dem die Gemeinde die Einsicht ihrer Archivalien gestattet. Die Benützung ist erleichtert, da man nicht erst nach dem oft entlegenen Oertlein zu fahren braucht. Diese deponierten Akten bleiben Eigentum der Gemeinde ꝛc. und werden bei Bedarf auf Ansuchen jederzeit portofrei zugesandt. Gemeinden, wahrt Eure Felder gegen Hagelschlag durch Versicherung und Eure Archivalien durch Devotabgabe an ein Kgl. Kreisarchiv!

Kreisarchiv Neuburg.

Dazu schreibt der Verf. folgendes: Mit obiger Aeußerung (die übrigens auch ein Jurist von dem Schuldbuch des Marktes Rottenburg aussagt, vgl. Bausteine zur Geschichte des Bezirkes Rottenburg v. Lieb, S. 20) wollte ich dem Gedanken Ausdruck geben, daß es für einen fern vom Kreisarchiv wohnenden Lokalgeschichtsforscher bequemer sei, wenn er das gemeindliche Urkunden-

Digitized by Google

material gleich zur Hand hat. Nach dem ausdrücklichen Wortlaut meiner Aeußerung hatte ich einzig und allein das Auer Archiv im Auge, nicht aber gilt diese Aeußerung von *allen* Gemeindearchiven. Nun ist aber das Auer Gemeindearchiv archivmäßig geordnet, d. h. die einzelnen Materialien sind gesichtet, in blaue Aktendeckel geschnürt und mit Inhaltsangabe versehen, ein übersichtliches Verzeichnis erleichtert das Aufsuchen; das Ganze ist in geräumigen Kästen der schönen luftigen Rathauskanzlei aufbewahrt zur Zierde des Rathauses und zum freudigen Stolze der Bürger. Daraus erhellt, daß die behördlicherseits bezeichneten Voraussetzungen zur Depotabgabe an ein Kreisarchiv, wie Platzmangel, ungenügende Sicherheit u. s. w. speziell für Au gar nicht gegeben sind. In anderen Fällen jedoch, besonders bei kleineren Landgemeinden, ist es aus Gründen des Platzmangels und anderen selbstverständlich, daß die Unterbringung der gemeindlichen Akten in einem größeren Archive nicht dringend genug empfohlen werden kann. Johann Schmid.

Sympathie-Kuren.

Hier wäre ein großes Feld für Aufklärung des Volkes. Ist das für die Gebildeten Pflicht? Wenn ja, geschieht es genügend?

Unter vielen sympathetischen Mitteln gibt unser Mitglied Xaver Erlmeier-Frontenhausen einige interessante Beispiele von sympathetischen Transplantationen, wörtlich „Ueberpflanzungen", im Volksglauben die Uebertragung einer Krankheit auf Tiere oder Pflanzen:

Wenn jemand den Offel hat (entzündeten Finger, wohl = Affl, Schmeller, Wörterbuch I 157), so lege man einen *Offel* (ist ein kleiner Käfer, oniscus, bekannt ist die Kellerassel), über das kranke Glied und lasse ihn dort. Wird derselbe an dem Finger tot, so stirbt auch der Offel im Finger ab (das heißt der Finger heilt). Man darf das Tier aber nicht mit der Hand anrühren. Hat schon oft geholfen, sagt man mir.

Hat eines den Frosch (ist eine Mundkrankheit, man muß immer ausspucken), so fange man einen kleinen grünen *Laubfrosch* und erdrücke ihn mit der Zunge, worauf es vergeht. Wird noch oft getan.

Ein Söldner der Umgebung erzählte mir jüngst, daß sein Kalb den Frosch habe. Er ging zu einer bekannten „Heilkünstlerin", welche für vielerlei helfen konnte, auch für den Frosch. Er erhielt einen Frosch in Stoff eingewickelt, den er dem Kalb umhängen mußte. Diesen Frosch muß ein Kind unter sieben Jahren mit der Zunge erdrückt haben.

Wenn bei uns ein Schwein den „*Schelmer*" hat (Seuche) so wird ihm derselbe „gestochen" (den „Schelmer" stechen). Man nimmt ein „Schelmerwürzl", fährt mit diesem an einem Ohr des kranken Tieres in der Mitte desselben ringsherum, macht das Kreuzzeichen hin und spricht: „Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit." Dieses tut man 3 mal. Hierauf nimmt man eine Schuhsohle, sticht in der Mitte des mit dem Würzl ge-

Digitized by Google

zeichneten Ringes ein Loch und steckt das Würzl hindurch. Das Ohr schwielt bald auf und der runde Teil, den man mit dem Würzl gezeichnet hat, fällt mit der Zeit heraus, so daß im Ohr ein Loch entsteht. Habe dies in meiner Heimat selbst schon gesehen.

Xaver Erlmeier, Frontenhausen.

Eine Transplantation auf einen Sterbenden erfahren wir geheimer Weise aus der Gegend von Grönenbach (Memmingen); die Kur soll zur „weißen" Sympathie gehören. Will man einem „Eliptischen" (also Epileptischen) helfen, so ziehe man ihm 3 Haare aus der Wirbelgegend (Nacken) im Namen der Dreifaltigkeit und unter Abbeten von 3 Vaterunsern; diese Haare winde man um ein Büschelchen Wolle oder Watte. Wenn man dies tut, muß man einen Sterbenden wissen; sonderbarer Weise muß dieser Soldat gewesen sein. Dem steckt man das Büschchen mit den Haaren ins Ohr. Damit ist schon geholfen worden.

Wenn man verrät, von wem man ein Sympathie-Mittel hat, dann wirkt es nicht mehr. Also die Deutschen Gaue ja nicht nennen! D. R.

Pause einer Votivtafel.

Das Volk in seinen Leiden sollte besonderer Gegenstand unserer Untersuchung sein; aber der Standpunkt eines erfahrenen Arztes, der nicht gleich wettert, wenn ein Patient zu diesem Mittel oder zu jenem Heilkünstler flieht, sondern der zuerst ein klein wenig nachdenkt, ob er nicht selbst ein halbes Verschulden daran trägt.

So fragen wir uns, ob denn wir genug getan, das Volk zu belehren? Oder ob wir nicht etwa seinem Denken und Fühlen bisher recht fremd gegenüberstanden?

Digitized by Google

Flurnamen.

Pfälzer Flurnamen. Bei der erstmaligen Forsteinrichtung in der Pfalz um 1830 wurden die im Volksmund üblichen Namen verwendet. Wo ein solcher fehlte, hat der Forsteinrichter eben nach eigenem Ermessen einen Namen erfunden z. B. Kiefernkopf, Buchelleck, helle Eichen. Aehnlich wurde es auch bei der Vermessung und Katastrierung der Feldmarken gehalten.

Da hierbei vielfach Beamte aus dem jenseitigen Bayern mitwirkten, welche den Dialekt nicht kannten, so entstanden die merkwürdigsten Benennungen, die uns heute oft ganz unverständlich wären, wenn nicht alte Grenzbeschreibungen, Güterverzeichnisse der Klöster, Zehntenlisten usw. uns deren Bedeutung erraten ließen.

Westlich von Enkenbach (Kaiserslautern) ist an der Stumpfwaldstraße die Gewannbezeichnung „in der Alpe" eingetragen. Wie diese sandige, leicht abfallende Hochfläche zu diesem Namen kommen sollte, ist ganz unverständlich. Das Volk sagt „in der Allmee" oder „Allwee" = Allmende, da dieser Distrikt früher Gemeindeland war.

Im Aschbacher Thal bei Kaiserslautern liegen links der nach Trippstadt führenden Straße „die Schützenäcker" und daran stoßend die Waldparzelle „Schützenäckereck". Es ist erstens ein sumpfiges Wiesental ohne Spur von Ackerland und die geringste Ueberlegung muß diesen für die Oertlichkeit zu wenig geeigneten Namen auffallend erscheinen lassen. Das Rätsel wird gelöst, wenn wir erfahren, daß im Jahre 1600 sich dort ein großer, den Herrn von Flörsheim gehörigen Weiher befand, der den merkwürdigen Namen „im Schutzsack" führte, anscheinend deshalb, weil unter dem Weiher die alte Verbindungsstraße zwischen den Kaiserlichen Pfalzen zu Kaiserslautern und Annweiler mit einer Furth über das Tal führte und die Dammkrone einen Schutz gewährte.

In Bockenau (Kreuznach) bei Sponheim war eine steil aufsteigende Straße mit Häusern geringer Leute besetzt, von denen der am äußersten Ende wohnende den Spitznamen „Woogel" führte. Bei der Katastrierung sollte nun der Hügel über dieser Straße einen Namen erhalten. Da diese im Scherz oft Woogelsweg genannt wurde, erhielt der Hügel durch den betr. Beamten die Bezeichnung „Woogelsberg" und figuriert als solcher in den Karten.

Südlich von Kaiserslautern erhebt sich der „Lämmchesberg" Der Name scheint auf frühere Schafweiden hinzudeuten, hat aber einen ganz anderen Ursprung. Im Jahre 1600 hieß dieser Distrikt und das unmittelbar daran stoßende heutige Dunkeltälchen „Lemlinsberg" und „Lemlisthälchen". Wie wir aus den von Küchler herausgegebenen Lautrer Rathsprotokollen ersehen, war um 1571 Herr Jost Lemlin Bürgermeister in Kaiserslautern und sicher besteht zwischen diesen beiden Namen eine Beziehung.

Kais. Rechnungsrat Dr. Häberle, Heidelberg.

Digitized by Google

Wie jedes Mitglied ohne wissenschaftliche Hilfsmittel, Dialektwörter, Wasserzeichen auf alten Papieren usw. sammeln kann, so auch Flurnamen. Denselben könnte durch die Flurbereinigung ebenso Gefahr drohen wie den alten Grenzsteinen mit Wappen und Jahr. Alles, was im Folgenden nach einem Cirkular des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine vom 31. 8. 07 verlangt ist, kann freilich nicht notiert werden; man tut eben, so viel man kann.

Wenn sich also jemand meldet, so schicken wir ihm die betr. deutsche Reichskarte leihweise zu. Dazu nimmt er einen Foliobogen und schlägt dessen innere, also zusammenschauende Seiten auf: **Flurnamenliste Wehrbrunn.**

Die linke und rechte Seite teilt er oben in Rubriken; wir geben am besten gleich ein Beispiel:

Linke Seite:

Nr.	Heutiger Name	Quelle	alte Form	Quelle	volkstml. Form
2	Teufelsmorgen	Kat.	auf den 30 Morgen	Bannbuch (Gem.) 1660	Teufelsmarche
6	Hennenwiese	Kat.	Hennenwiese	"	
9	Badwinkel	Kat.			

Es ist oft gar nicht möglich, alle Rubriken auszufüllen. Diese Nummern trägt man mit roten kleinen Ziffern auf den betr. Platz in der Reichskarte ein, unterstreicht sie in der obigen Liste ebenfalls rot und schreibt auf die Liste den Namen der Gemeinde. Die Nummern einer Flurabteilung, z. B. der nordöstlichen, brauchen nicht fortlaufend zu sein. Man nimmt etwa zunächst die Flurkarte her und trägt aus dieser die Nummern in die Reichskarte und die Namen etc. in die Flurnamenliste über, sagen wir 1—26, so daß Nr. 1—26 um den ganzen Ort herum zerstreut stehen. Dann entlehnt man das Katasterbuch, in welchem noch einige weitere Flurnamen sind; ein Landmann zeigt uns die Lage genau; also etwa Nr. 27—38. Aus dem Munde des Landmannes erfährt man weitere Flur-, Weg-, Wassernamen, 39—45. Hat man Urbare, Rodeln, Grenzbeschreibungen, Urkunden, so findet man vielleicht noch Flurnamen Nr. 46–58. Kann man nicht mehr ihre Lage auf der Karte bestimmen, so trägt man sie wenigstens mit eigener Nummer in die Furnamenliste ein und macht in Rubrik: „Lage" ein Fragezeichen.

Digitized by Google

In die Rubrik: „Bemerkungen" kommt z. B.:
Hammerstiel: Von der Form des Feldes.
Mühlhart: Stand bis 1621 eine Mühle.
Galgenfeld: War der Galgen für die Gemeinden N. N.
Rug-Acker: An dieser Stelle kam laut Ueberlieferung das Rügegericht zusammen.
Perlgalgen: Vielleicht von der = Zuchteber und Gallen = nasse Stelle.

Rechte Seite:

Nr.	Lage	Charakter	Größe	Bemerkungen:
2	SSW	Feld		Die Herrschaft hatte 1666 hier 30 Morgen Land.
6	NW	Wiese		Bannbuch 1666. 2 dieser Wiesen zahlten zu Martini je 4 Hennen.
9	SO.	Wiese		Eine „Badstube" bestand nach dem Saalbuch der Pfarrei 1566; vielleicht dieses Grundstück dem Bader zugewiesen?

Jeder Erklärungsversuch ist willkommen; aber man geheimnisse nichts in den Namen hinein und notiere ihn in der Rubrik: „Volkstümliche Form" möglichst genau so, wie das Volk ihn ausspricht. Sehr viele Erklärungen für seine Flurnamen auch außerhalb des Allgäus findet man in dem Werklein von Dr. Julius Miedel: Oberschwäbische Orts- und Flurnamen, Memmingen, Th. Otto 1906. Interessenten könnten beiziehen Buck. Oberdeutsches Flurnamenbuch, Stuttgart, Kohlhammer 1880.

Wenn man auch diese Werke nicht besitzt, und wenn man auch nicht alte Urbarien durcharbeitet, am Sammeln wäre man dadurch nicht gehindert.

Einen Ausschnitt aus der Reichskarte, der die Flur und Ziffern enthält, könnte man leicht seiner zu druckenden Ortschronik beigeben; wäre was Neues. Zeichnet man nun auch für eine Nachbargemeinde die Nummern der Flurnamen ein, so nimmt man dafür keine rote, sondern blaue oder grüne Tinte, und legt eine neue Liste an. D. R.

Digitized by Google

Tier-Stimmen.

Aus gedruckten Werken bringen wir möglichst selten; das folgende Gedickt scheint uns aber sprachlich wichtig.

Aus Fr. Albertus Grünewald's

Ord : Praed : S. S. Theol. Mgr. „Geistliches Rosen-Büschlein oder Einkleydungs- und Profeßions-Predigen".

(Gedruckt ca. 1700).

Aus der Neunzehnten Predig am Tag der Profession zweier Novitzen: „Eigener Wille heulet und schreyet mit den wilden Thieren."

Der Beere brumbt / Und die Wölff sich zum heulen mehnen;
Der Löwe grumbt / Und der Luchs knirschet auff den Zähnen.
Der Elephant Schwetzt / das Pferd wil unbändig hynen /
Und das bekant Wilde Schwein thut im Walde grinen.
Die schnelle Hirsch auff dem Feld klockzen allzusammen /
Und auff der Pirsch Gant der Fuchs listig in dem Nahmen.
Das Schäfflein blährt / Und der Bock mit dem Kalb thut meecken /
Der Ochse röhrt / Und forchtsam thut der Haase quäcken.
All gute Hund Mensch und Vieh jederzeit anbellen /
Das Schweine grunt / Der Esel y-at mit den Schellen.
Das Mäußlein pfifft / Und der Frosch quacket vor dem Regen;
Die Katze trifft / Wan sie mit Maußfall ist zugegen.
Die Schlange zischt / Und die Gantz gachzet in den Klüfften /
Die Schwalbe krischt / Der Adler glandget in den Lüfften.
Die Turteltaub Und Täubin gurrend sich beklagen /
In dem Vorlaub Thut uns trutz Grammetsvogel sagen.
Der lange Storg Hochgebeint klappert auff den Spitzen /
Und ohne Sorg Pisipipt der Stahr in den Ritzen.
Der Habicht pipt / Der Kranich last sein Granich hören /
Dem Raab beliebt Mit dem Cras manchen zu bethören.
Die Taub im Holtz Plautzet stehths / Und in magern Wissen /
Ist doch sehr stoltz der Hewschreck zu sümbsen geflissen.
Und in dem Teich Hin und her schnattern lahme Enten;
Die Krah nicht weig Immerhin grintzlet in den Wänden.
Der hohe Pfaw Hinket starck / doch mit schwartzen Füssen /
Und auf der Aw Oder Tache rufft der Spatze Müssen.
Das Königlein Und Meer-Schwalb zintzern ihre Jungen /
Der Hahn allein Glückurckurt Morgens mit den Jungen.
Die gute Henn Mit Gack gack kan ihr Eyer bringen /
Wie ich sie kenn / Bombt die Bien / andre Vögel singen.

Otto Strobl, Brunnwärter, Bergham.

Digitized by Google

Ehehaften (Ortssatzungen).

1. Ehe = Recht, Satzung; unsere „Ehe" nur ein Rest dieser weiten Bedeutung.

2. Um etwas als gesetzmäßig, giltig, echt zu bezeichnen oder um zu sagen, daß auf etwas allgemeine Rechte ruhen, etwas der Allgemeinheit oder der Herrschaft gehört, setzt man

a) entweder Ehe vor das betr. Wort: Eh-Garten, Eh-Bad, Eh-Schmiede . . . .

b) oder man bildet das Eigenschaftswort ehelich oder ehehaft (schmerzhaft, preßthaft), also z. B. ein ehehaftes Hindernis = eine gesetzliche Hinderung, vor Gericht zu erscheinen oder Militärdienst zu leisten, das ehehafte, eheliche Gericht = Gemeindegericht, die ehehafte Satzung.

3. Man ließ aber sehr oft das Hauptwort weg, und sagte einfach: die Ehehaft.

Zu Ehehaft hat man also stets irgend ein Hauptwort zu ergänzen. Spricht man von den 4 oder 6 Ehehaften der Gemeinde, so heißt das in diesem Fall, vollständig ausgedrückt: Die ehehaften Gewerbe im Dorf, auf denen allgemeine Rechte ruhen (Schmid, Wirtshaus, Bad, Mühle); in unserm Fall hat man zu ergänzen: die ehehaften Satzungen.

Es existieren viele geschriebene Satzungen, Ordnungen von Herrschaften . . . in Privatbesitz. Wir bitten dieselben uns leihweise einzusenden. Zum vollständigen Abdruck eignen sie sich ja nicht für uns, ebensowenig wie Urkunden; wenn aber jemand das Interessante daraus entnimmt, wie im Folgenden Lehrer J. Schmid-Wasserburg a. J., dann Verwendung; Rückseite immer frei. D. R.

Pöttmes (Bez.-Amt Aichach.)

Am Anfange des 16. Jahrh. wurden die alten Ehehaften des Marktes Pöttmes zusammengeschrieben und im Einverständnisse mit der Herrschaft (den Freiherrn von Gumppenberg) im Jahre 1514 mit neuen Vorschriften vermehrt.

Hienach sollte die Herrschaft jährlich vier ehrbare Bürger wählen, welche nach des Richters Rat und ihren beschworenen Pflichten die ehehaften Rechte (das in der Regel viermal im Jahre abzuhaltende Ortsgericht) zu besetzen, d. h. abzuhalten hatten. An der Nachteiding (Nachverhandlung) mußte der Richter alle Anwesenden auffordern, bei ihrem Eide anzuzeigen, was sie etwa gesehen oder gehört, das dem Markte, arm oder reich, schädlich wäre.

Die Ehehaften enthielten Vorschriften über die Obliegenheiten der Gewerbsleute, über Handel und Wandel und für die Landwirtschaft.

Metzger und Bäcker mußten alle Mittwoche und Samstage in der Bank feil haben. Den Metzgern war verboten, pfindiges (finnig), pruchiges (brüchig, wohl allgemein verdorbenes), wolf-

Digitized by Google

verfliges (wohl mit Beiß = Hautausschlag zusammenhängend), todigs oder reidiges Vieh zu schlachten oder feil zu haben. Alles Vieh und Fleisch mußte in die Bank gebracht und vom Richter und den Geschwornen beschaut werden. Diese hatten dann nach Pfunden den Preis zu bestimmen, und der Metzger durfte weder diesen Preis überschreiten noch das Fleisch aus dem Orte führen. Ueberdies waren die Metzger verpflichtet, armen Leuten, die ein Pfund nicht zahlen konnten, auch um einen Pfennig Fleisch zu geben oder auf ein Pfand zu borgen.

Die Bäcker waren verbunden, neben Roggenbrot auch Leiblein und Semmeln zu backen in herkömmlicher Form, armen Leuten aber ebenfalls gegen Pfand Brot abzugeben. Das Pfand sollte um ein Drittel mehr Wert haben und durfte nach 8 Tagen ohne gerichtliche Vermittlung verkauft werden.

Schuster, Schneider, Weber und andere Handwerksleute sollten sich mit redlichem Lohn begnügen, außerdem sie der Richter nach der Vierer Rat zu strafen hatte.

Auch andern Arbeitern und Taglöhnern wurde der Lohn von den vier Geschworenen gesetzt und zwar verschieden für die kurzen Tage von Michaelis bis Georgi und für die langen Tage von Georgi bis Michaelis. Wollte aber einer derselben deshalb aufbrechen, d. h. die Arbeit verlassen, so hatten Herrschaft und Bürger ihn darum mit erhöhter Strafe zu büßen.

Wirte und Weinschenken sollten das Getränke nur in der Maß, die den rechten Brand hat (in geaichten Gefäßen), auflegen. Die Weinschenken mußten den Wein geben um den von den Vierern ihnen gesetzten Preis, durften auch ohne derselben Gutheißen keinen Wein aus dem Markt führen, ausgenommen wenn im Lande solches Gebrechen an Wein wäre, daß auch andere Städte und Märkte keinen Preis festsetzten.

Die Müller waren verpflichtet, den Marktsangehörigen, arm oder reich, das Getreide zu und von der Mühle zu führen. Jährlich sollten die Mühlen nach des Rechtsbuchs Sage beschaut, ungeaichte Metzen, Maß und Wagen nach Rain gebracht werden, damit der vorgeschriebene Brand daran getan werde.

Dem Bader mußte jeder, der eigenen Rauch hat, jährlich einen Metzen Roggen verabreichen, wofür derselbe einen Kessel voll warmen Wassers, auch einen Reiber und eine Reiberin halten sollte, die den Leuten gegen Lohn auszuwarten und auf Verlangen auch das warme Wasser ins Haus zu bringen hatten. Arme aber, welche keinen Lohn zu geben vermochten, sollten nur kaltes Wasser in den Kessel tragen und dafür warmes Wasser nehmen.

An den Jahr- und Wochenmärkten mußten alle Waren in den innern Markt gebracht und da verkauft werden, auch sollte es mit Kaufen und Verkaufen eben so gehalten werden wie in andern Städten und Märkten. Verboten war insbesondere, sich mit einem Mehrgebot in einen Kaufhandel zu mischen.

Digitized by Google

An gemeinen Wegen durfte niemand vor seinem Hause Schranken oder Pfähle einschlagen weiter als die Dachtraufe geht. Um die Kapelle (St. Johanniskapelle), sowie vor die Bänke der Bäcker und Metzger sollte auf 14 Schuhe Entfernung nichts gelegt werden und länger als 14 Tage durfte vor keiner Türe der Mist liegen bleiben. Uebertretungen dieser Vorschriften waren mit Gelddußen bedroht, welche teils der Herrschaft, teils der Marktkammer verfielen.

In Hinsicht auf die Landwirtschaft war da bestimmt, daß der Widdumbauer, d. h. jener Bauer, welcher das dem Kloster Monheim gehörige Pfarrgut zu Pöttmes baute, das notwendige Zuchtvieh (Stier u. Eber) für den Markt zu halten u. daß derselbe (der die Huben innhat), auch die Hirten mit der Bürger Rat zu bestellen und ihnen beim Anstande einen Sack Rogaen zu verabreichen hatte. Daneben war der Wintermaierhof verpflichtet, den Hirten beim 1. Austreiben fünfthalb Metzen Korn und Gerste und um Sonnwenden eben so viel zu geben, wogegen den armen Leuten mit Entrichtung der herkömmlichen Hirtenpfründe bis Jakobi zugewartet werden mußte. Jeder, der im Jahre dreimal Brot backte, hatte dem Hirten einen Laib Brot oder zwei Pfennige nach der Wahl des Hirten zu geben, und für alles Vieh mußte um Georgi und am St. Mangentag die bestimmte Pfründe entrichtet werden. Die Hirten waren nebenbei gehalten, sobald am Modelhof der Schnitt begann, den Schnittern das Essen auf das Feld zu tragen und bei der Ernte mitzuhelfen, hafteten aber auch für keinen Schaden, wenn während dieser Tage jemand sein Vieh selbst austreiben wollte.

Die Vorschriften, welche im Jahre 1514 ohne Zweifel aus Anlaß der damals im Lande herrschenden Unsicherheit und Aufläufe gegeben wurden, waren folgende: Die zwei Tore und das Türlein bei der Badstube sollen jedes mit einem Bürger besetzt werden, der um Ave-Maria-Läuten auf und zu zu sperren hat. Begehrt jemand zur Nachtszeit Einlaß, so soll man's an den Richter oder Bürgermeister bringen und nach dessen Geschäft verfahren. Am Kirchweihtage und an den zwei Jahrmarktstagen soll das Türlein ganz geschlossen werden und müssen an den Toren die zwei Bürger den ganzen Tag über in ihrem Harnasch bleiben. Der Erdweg bei dem neuen Mesnerhause soll zu dem Kirchweg nach St. Leonhard mit Schranken geschlossen sein. Wer bei Tag oder Nacht aus oder ein über die Trög oder Mauern stiege, der soll von der Herrschaft schwer gestraft werden und dem Markte mit 2000 Steinen verfallen sein, welche Steine wohl zur Erhöhung oder Ausbesserung der Mauern bestimmt waren. Wenn Aufruhr sich begäbe, soll der Bürgermeister Macht haben, gleich wie der Richter Fried zu bieten, und wenn solch Gebot verachtet würde, soll er andere Bürger, die bei ihm stehen, anrufen die Ungehorsamen zum Rechten anzurufen. Wer aber solcher Aufforderung nicht Folge leistet, soll in die Ungunst der Herrschaft verfallen und nach Gebühr gestraft werden. Verboten ist bei Tag und Nacht im innern und im

Digitized by Google

äußern Markte alle frevliche Wehr als: Wurfpfeile, Büchsen, Armbrust, Spieße u. dgl., ausgenommen Messer, Schwert und Degen. Die gewöhnlichen Feiertagstänze und Hochzeiten, auch die Kugelstätte (Kegelspiel) vor den Häusern, sollen alle im inneren Markte gehalten werden. Nach neun Uhr darf kein Wirt mehr Wein ausschenken, außer an Fremde, soll auch niemand ohne Licht auf der Gassen gehen bei einer Pön von 72 Pfennig an die Herrschaft und 200 Steine an den Markt. Bäcker, Bader und Bierbrauer dürfen nicht mehr als drei Klafter Scheiter, andere Inwohner aber nicht mehr als zwei Klafter bei ihren Häusern haben. Bei wem Feuer über das Dach auskömmt, der ist der Herrschaft und dem Markte mit schwerer Geldstrafe verfallen.

Dann brachte Balthasar v. Gumppenberg im Jahre 1515 in Folge der erklärten Landesfreiheit seine zahlreichen leibeigenen Leute in ein Verzeichnis, um hienach bei Ehen zwischen Leibeigenen verschiedener Herren die Teilung der Kinder nach dem Geschlechte eintreten zu lassen. Dasselbe tat zu gleicher Zeit auch sein Vetter Georg.

Hausässige Bürger von Pöttmes sollen wegen schlecht bürgerlicher Händel, als wegen kleinen Ungehorsams oder Nachlässigkeit nicht in die Schergenstube, sondern, wie altes Herkommen bestimmt, in den Bürgerturm gelegt werden.

(Aus der als Manuskript gedruckten Geschichte der Familie von Gumppenberg)

Lehrer J. Schmid, Wasserburg a. J.

Fig. 1.
Röm. Grabstein mit Totenmahlszene in Weilheim (Donauwörth).

Ein römisches Grabdenkmal aus Weilheim.

(Bez.-Amt Donauwörth), von Dr. Johannes Jacobs, Kustos am Bayer. Nationalmuseum in München.

Auf Anregung von Curat Frank und Winkelmann—Pfünz mache ich die Leser der Deutschen Gaue mit einem merkwürdigen Stein bekannt, den vor kurzer Zeit Winkelmann an der Südseite der Kirche in Weilheim bei Fünfstetten, Bez.-Amt Donauwörth, entdeckte. Fig. 1. Die Skulptur ist 72 cm hoch; die Breite ist wegen der teilweis davor angesetzten Mauer nicht genau zu bestimmen, sie betrug ursprünglich etwa 64 cm; die Dicke 18,5 cm. Es ist aber anzunehmen, daß es zwei gleich große Nischen waren, unter denen die Darstellung sich befand, sodaß nicht viel zugedeckt ist, wie aus der Abbildung ersichtlich ist. Die genaue Fundstelle ist natürlich nicht bekannt. Das Stück wurde im Dorfe für mittelalterlich gehalten und wegen seines arg zerstörten Zustandes wenig beachtet. Und doch ist es ein interessantes und auch nicht unwichtiges Ueberbleibsel grauer Vorzeit. Wir haben es mit einem römischen Grabstein zu tun. So zerstört und ver-

Digitized by Google

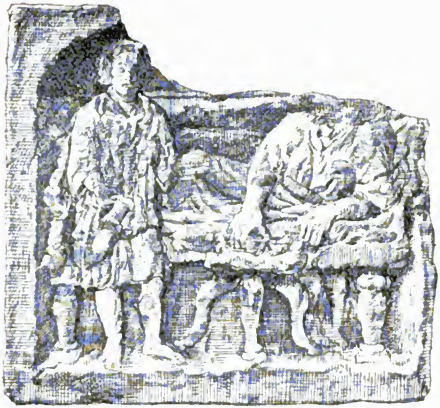


Fig. 2.
Röm. Grabstein mit Totenmahl-Szene (0,69 : 0,72 m).
Fig. 2 und 3: In der Ziegelei von Höfer bei Stuttgart 1906 gefunden. Stubensandstein. Lapidarium Stuttgart. Zeichnungen nach den Fundberichten aus Schwaben XIV 8.

wittert das Denkmal auch ist, so scheinen doch zwei Gestalten neben einander dargestellt. Deutlich sind die Köpfe, je in einer Nische für sich, links unter einem viel zu kurzen Rumpf ein paar gekreuzte Unterschenkel. Die Figur steht auf dem rechten Fuß und kreuzt den linken darüber, der mit seiner Spitze aufsteht; bekleidet scheint sie mit einem kurzen bis zu den Knieen reichenden Rock. Parallel dem schrägen Unterschenkel befindet sich etwas weiter oberhalb ein undeutlicher langgestreckter Gegenstand. Von der Nebenfigur ist noch weniger zu erkennen: der Kopf, scheinbar der ganz ungefüge Rumpf, darunter ein wenig menschlich aussehendes Bein. Die Vermutung, daß es zwei nebeneinanderstehende Figuren wären, wie sie auf Grabmonumenten häufig vorkommen, und daß die unnatürlichen Proportionen und der merkwürdig steife Fuß der Ungeschicklichkeit der Steinmetzen zuzuschreiben seien, diese Vermutung wird sich nicht halten lassen, gegenüber der Ansicht Winkelmanns, daß hier ein sogenanntes Totenmahl dargestellt ist. Betrachten wir die'e aufs erste befremdliche Ansicht genauer! Winkelmann hat gleichzeitig auf einen Grabstein aus Cannstatt hingewiesen. Fig. 2. Auf diesem nicht übel erhaltenen Relief liegt auf einem Ruhebett ein Mann; davor ist ein dreibeiniges Tischen aufgestellt, von dem er Speisen nimmt. Der Herr ist bei der Mahlzeit; im Altertum lag man ja beim

Essen. Zu seinen Füßen steht ein Diener mit kurzem Gewande, mit geschürzter tunica, die gleichmäßige vertikale Falten schlägt. Der Bursche trägt in seiner rechten Hand eine langgestreckte Kanne. Jetzt wird uns auch unser Relief Fig. 1. klar; auf ihm finden wir alle Spuren ganz derselben Darstellung wieder. So ist das etwas beiseite gestellte Bein als Tischbein zu deuten. Von dem hinter dem Tische auf dem Speisesofa liegenden Manne ist nur der Kopfumriß kenntlich. Der links stehende Diener, ein Knabe mit kindlichen Körperverhältnissen, hält auf unserem Relief die Füße gekreuzt; aber er ist ebenso wie auf dem Cannstatter Stein mit der geschürzten tunica bekleidet und hält ebenso einen großen Weinkrug in seiner rechten Hand. Auch von dieser Hand sind vielleicht noch Spuren wahrzunehmen. Alle anderen Einzelheiten sind freilich bis zur Unkenntlichkeit verwittert.

Wozu hat nun aber der Stein gedient? Derartige Mahlzeiten sind häufig auf römischen und anderen antiken Grabmonumenten abgebildet. Oft ist darunter gleich die Grabinschrift eingehauen, die auf unserem Bildwerk fehlt; sie stand sicherlich darunter auf einem besonderen Inschrift-Sockel. Eine Essensscene erscheint freilich nach unseren modernen Ansichten für einen Grabstein ein wenig würdiger Gegenstand. Anders jedoch im Altertum. Der Verfertiger unseres Steines hat das Grabmal in dieser Weise nicht frei erfunden, sondern er hielt sich dabei vielmehr an ein schon seit Jahrhunderten bestehendes Schema. Ein dem altgriechischen Volke geläufiger Gedanke war der, daß die Verstorbenen zu Halbgöttern, Heroen, erhoben, sich im Jenseits eines ewigen Daseins erfreuen, und daß sie sich besonders an den Spenden erquicken, welche ihnen aus ihrer Familie von ihren Nachkommen geopfert werden. Daraus erklärt sich, daß die Annahme dieser Spenden sich als Darstellung auf Grabmonumenten sehr eignete. Auf altgriechischen Grabmälern sehen wir häufig den zu den Göttern entrückten Verstorbenen auf einem Speisesofa ruhen, vor sich einen Tisch, am Fußende die das Totenopfer darbringenden Nachkommen. Gegen diese Sterbliche ist der Verstorbene meist riesengroß gebildet, wodurch seine neue Gottnatur den Sterblichen gegenüber ausgedrückt werden soll. Dieser ursprüngliche Sinn fängt aber teilweise schon frühe an sich zu verwischen. Die Mahlzeit ist nicht mehr die Entgegennahme der Spenden durch den Verstorbenen, sondern es spielt die Vorstellung von dem mit dem Leichenbegängnis verbundenen Schmaus hinein; auch die noch lebenden, wie Gattin und Kinder nahmen daran teil, und das aufwartende Gesinde wird auch mit dargestellt. Das Mahl wird je nach Geschmack und Ansicht der Auftraggeber häufig zur reinen Genrescene. So vererbt sich die Darstellung durch die Jahrhunderte bis auf die Römer herab, die bekanntlich sehr viel Hellenisches in allen ihren Lebensbeziehungen sich aneigneten. Außer dem eben besprochenen Typus von Totenmahlscenen kommen bei den Römern besonders noch 2 Hauptgattungen vor: 1) Zu Füßen des Speisesofas steht

Digitized by Google

ein Sessel, in dem eine Frau sitzt; bisweilen ist ein Diener dabei. 2) Das Totenmahl erweitert sich zu einem Familienmahl. Soviel tatsächliche Bedeutung wird man den Sculpturen schon beimessen dürfen, daß die Römer bei der Auswahl des Schemas den Personenstand des Verstorbenen berücksichtigen. Bei den Verheirateten ließ sich die Gattin mit auf den Grabstein anbringen, oder je nach persönlichem Geschmack, vielleicht auch die ganze Familie.

Wenn wie bei unserem Stein, der Verstorbene nur mit seinem Diener dargestellt ist, wird man in der Annahme wohl nicht fehl gehen, daß es sich um einen noch ledigen Mann handelt; und zwar wohl um einen Soldaten, da die Unverheirateten damals fast alle im Militärdienst waren. Ueber einen genaueren Zeitansatz des Werkes läßt sich wenig aussagen. In den Rheinlanden wird diese in Italien ja immer beliebte Darstellung erst von der flavischen Zeit (69—96 n. Chr.) an häufiger. Vorher kann aber in unserer Gegend unser Denkmal überhaupt nicht entstanden sein. Und ein anderes chronologisches Merkmal, das man bei Totenmahlscenen beobachtet hat, ist für das unserige auch nicht verwendbar. Man weiß nämlich, daß erst unter dem Kaiser Domitian (81—96 n. Chr.) die Sitte des Tischtuches aufgekommen ist. Am Rheine gibt es nun tatsächlich Darstellungen mit und ohne Tischtuch. Diese ersteren fallen damit sicher nach Domitian. Aber es läßt sich gar nicht sagen, wie lange es gedauert haben mag, bis dieser neue Modeluxus der Hauptstadt nach den entlegenen Provinzen gedrungen ist und wie lange schließlich noch auch in später Zeit ein biederer Provinzialsteinmetz in der von den Vätern ererbten Kunstübung beharrte, ohne sich um die neumodischen Torheiten aus der Hauptstadt zu kümmern. Also auch dieses Merkmal versagt. Wir müssen uns bei der Ansicht bescheiden, daß der Stein rund im 2. nachchristlichen Jahrhundert entstanden sein wird. In unserer Gegend sind solche Totenmahlscenen nicht häufig. In Augsburg Fig. 4 und Regensburg Fig. 5 ist nur je einmal dieser Gegenstand dargestellt. Eine Abbildung eines ganz ähnlichen Steines ebenfalls aus Cannstatt gibt Fig. 3. Hier ist der obere Nischenabschluß mit 2 Bogen erhalten. Die etwas geschweifte und verzierte Form des Speisesofas, auf dem der Verstorbene ruht, ist wohl zu erkennen. Ihm reicht der kleine Diener einen mächtigen Humpen. Das dreibeinige Speisetischchen ist mit drei Schüsselchen besetzt. Unter dieser Darstellung ist gleich die Grabinschrift angebracht: Ingenus vix(it) a(nnos) LI(?) d. h. Ingenus lebte 51 Jahre. Die Altersangabe des Ingenus ist auf dem Stein nur schwer leserlich. Der Stein aus Weilheim kann als Beispiel dienen, wie mit Hilfe ähnlicher Monumente und gehöriger Erklärung manche scheinbar bis zur Unkenntlichkeit zerstörte Darstellung noch Sinn und Bedeutung bekommen kann; und wir möchten die Heimatler deshalb bitten, daß sie uns Nachricht geben, falls ihnen noch irgendwo solche ähnliche, derartig bearbeitete Steine bekannt sind.

Digitized by Google

Fig. 3.
Röm. Totenmahl-Szene auf röm. Grabstein (0,83 : 0,76 m). S. Fig. 2.

Fig. 4.
3 2 1 4 5 6
Röm. Grabstein mit Totenmahl-Szene im Maximiliansmuseum zu Augsburg. (2 : 0,80 m).

Dieses Monument zeigt in der Mitte einen auf einem Ruhebette in halb liegender, halb sitzender Stellung ruhenden bärtigen Mann (1). Die Hand des auf ein Polster aufgestützten linken Armes zeigt auf ein kleines, vor dem Lager stehendes Tischchen mit 3 gebogenen und reichverzierten Füßen (mensa tripes). Zu Füßen auf dem Lager ist ein kleines Hündchen, das nach seinem Herrn vorwärts schaut. Dem Fußende des Lagers nähert sich eine mit einer weitärmeligen stola succincta bekleidete weibliche Figur (2), die in den vorgestreckten Armen vermut-

Digitized by Google

lich Speisen herbeiträgt. Hinter dieser Figur steht auf dem Boden ein großes Mischgefäß (8), auf dessen beiden Henkeln taubenartige Vögel sitzen, von denen der eine zu trinken versucht. An dem Kopfende steht gleichfalls eine weibliche Figur (4). Hinter ihr steht auf dem Boden ein großer einhenkeliger Krug (5) und neben diesem ein Kredenztisch, dessen Fußgestell ein Greif bildet. Auf diesem Tisch befinden sich 3 Gefäße (6).

Welser erklärt mit Recht dieses als Monument die Darstellung eines Totenmahles.¶

Ob die auf den Henkeln des Krater sitzenden Vögel als Symbole ehelicher Liebe anzusehen und daraus mit Welser gefolgert werden darf, daß das Denkmal von einer Gattin dem verstorbenen Gatten errichtet worden ist, mag dahingestellt bleiben.

Dieses Monument war in der Kirchhofmauer zu Stadtbergen eingemauert. Apian gibt als Fundort Schmiechen an.

(Aus Mezger: Die römischen Steindenkmäler, Augburg 18 2, S. 53)

(Siehe Deutsche Gaue IV Beiblatt zu S. 184.)

Fig. 5.

Röm. Grabstein (Totenmahl) im Ulrichsmuseum zu Regensburg. (0,87 : 0,68 m.)

Nach Zeichnung von Alois Kapeller 1867, mitget. durch Eisenbahnsekretär Eichbauer-Kempten, und Lithographie in den Verhandlungen des hist. Vereines von Oberpfalz und Regensburg XXVI 870.

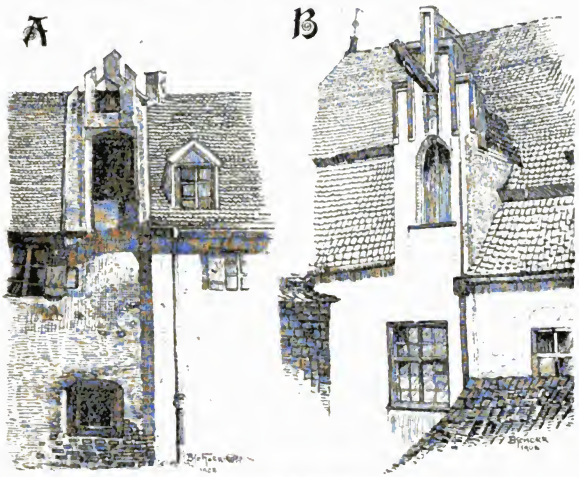
Das Grabmal wurde 1867 in der Eichhornstraße in Regensburg gef. Grünsandstein, nach genannten Verhandlungen S. 451 Frau auf einem Ruhebett; ihr gegenüber ein Knabe, der ihr eine Schale reicht.

Dazu Konrektor Gg. Steinmetz: Es scheint die Gestalt trotz der zierlich schematisierten Haare wie sie die spätere Constantinische Zeit liebt, eher ein Mann zu sein nach dem Gewande, dessen Zipfel über die linke Schulter hereinhängt, und dem Eindruck des Ganzen. Es ist eine unendlich naive Darstellung, alles ganz flach gehalten, das Kleid nur in Linien angedeutet; der Diener in die Luft gestellt, damit er die hinter ihm befindlichen Linien weniger verdecke, der Tisch ist nicht vor — wegen der Schwierigkeiten der Perspektive —, sondern unter der kline, die Platte senkrecht, statt wagrecht. Der Dargestellte hat einen Faltenbecher in der Hand. Ursprünglich bemalt.

Fig. 1, 2, 3, 5 von Kunstmaler Moßgraber-Kaufbeuren, Fig. 4 aus Kaisers Drusomagus.

Digitized by Google

Entdeckungsreisen in Haus und Hof.



Aufzug-Häuschen
in Landsberg a. L.
A. an der früheren Gerberei Sepp, jetzt Sichler.
B. am Gasthaus zum Stern.

Nach Photo von Hubert Haslach-Landsberg, eingesandt von appr. Bader Johann Leinbeck-Landsberg, gez. von k. Postsekretär Bschorr-Kaufbeuren.

Den Zinnen- und Treppengiebelchen nach entstammen die Bauten dem 15. oder 16. Jahrhundert.

Allgemeines: Dem Photographen wie dem Zeichner eröffnet sich in Haus und Hof ein ungeahntes Feld; wenn beide auch nicht über große Kunst verfügen, wenn sie nur sehen lernten.

Fußabstreifer, Haustüren, Gitter, Hallen, Kelleröffnungen, Türen, Randsteine, Schilder, Fachwerk, Balkenschnitzereien, Hausmalereien, Schrotbretter von Altanen, Schilder, Giebel, Friese, Windfahnen usw.

Man muß in die Höfe der Häuser gehen, das Haus also auch von der Breitseite und der Rückseite aufmerksam beobachten. Das wird meist vergessen.

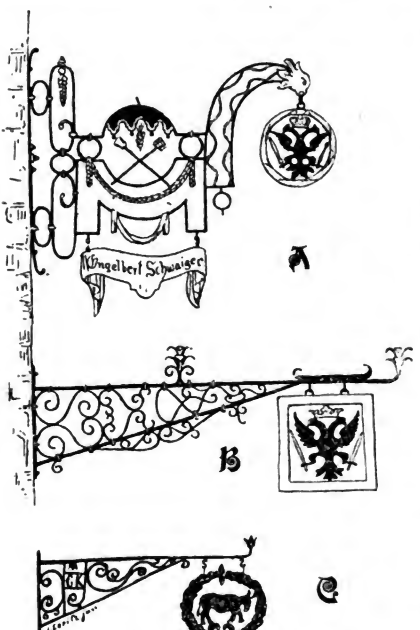
Dann ist dies ein Versehen der Hausforscher, daß sie das ganze Haus nur aufnehmen; sie müssen sich auf oben angedeutete

Digitized by Google

Details werfen und diese möglichst groß auf ihre 9 : 12 Platte oder in ihr Skizzenbuch bannen, vom Nachbarfenster, einer Leiter, einem Stadel oder Baume aus. Da sind unsere Heimatler keck und erfinderisch. Zu hoch gestellte Gegenstände, Kamine, Windfahnen, holt sich der Zeichner mit einem guten Glas herab.

Es ist schon recht, wenn man eine Ganz-Ansicht des betreff. Hauses bringt; aber man nehme dann noch speziell den interessanten Türklopfer, das kunstvolle Oberlichtgitter, die neugierigen „Gucker", den geschnitzten Türsturz aufs Korn und wenn man auch auf schwankem Gerüst, aufgebaut aus Kisten, Schragen und Bretter zeichnen oder photographieren muß, um ihn möglichst groß zu bekommen. Dabei die Maße nicht vergessen!

Wirtshaus-Schilde.



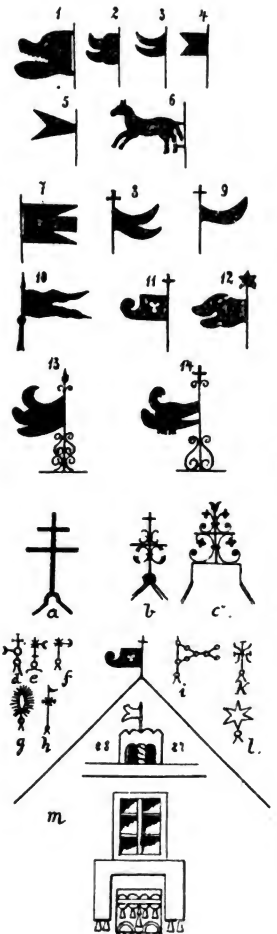
A Wirtshausschild in Gutenberg (Kaufbeuren). Das Schild ließ anfertigen Matthias Zech Anfang des 19 Jahrh. Die Buchstaben M und Z waren in den Mulden beiderseits des Brauzeichens angebracht, wurden bei der Renovierung entfernt und durch das Namensschild unten (Eng. Schwaiger) ersetzt, nicht zum Vorteil des Schildes.

B Wirtshausschild aus Oberostendorf (Kaufbeuren).

C Alter Wirtsschild „zum roten Ochsen" in Mittenau (Roding).

A u. B von Obergeometer Hölldobler-München, C von Fr. Loritz-Mittenau.

Digitized by Google



Windfahnen und Hausgiebelschmuck.

1—6 aus Echsheim,

7—10 aus Holzheim,

11—12 aus Unterbaar,

13—14 Wiesenbach,

alle Bezirk Neuburg a. D.

a—c Holzheim (Neuburg),

d Kapelle beim Kloster Beuerberg (Wolfratshausen),

e Pfarrkirche Weilheim,

f Kirche Kühbach (Aichach),

g Kirche Ramsau (Berchtesgaden),

h Kirche Traunstein,

i Jesuitenkirche Ingolstadt,

k Kirche Beiharting (Bad Aibling),

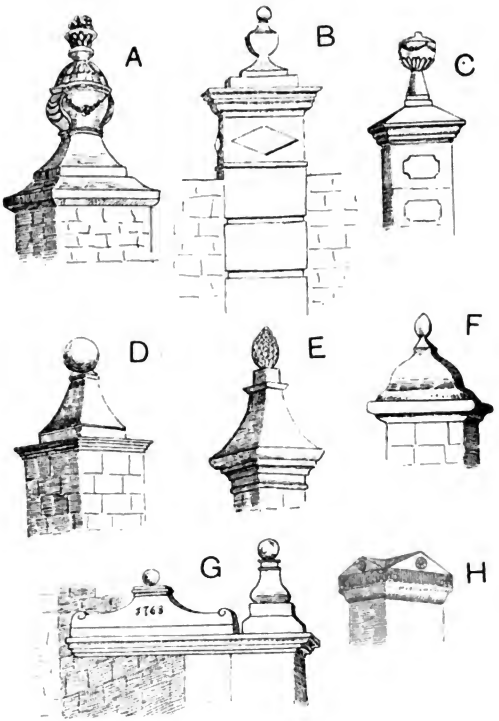
l Tapa (Dachau) und ehem. Karmelitenkloster München,

d—l aus Wening, Beschreibung ... 1701,

m Hausgiebel 1817 aus Unterbaar (Neuburg).

Zeichnungen von Lehrer Miller-Echsheim.

Digitized by Google



Steinerne Zaunsäulenköpfe
aus dem Bamberger Land.
(Vgl. Deutsche Gaue IX S. 301).

Digitized by Google

Zu S. 58.

Wer in Franken den Spuren der Volkskunst nachgeht, muß sich darüber klar sein, daß dort zwei Richtungen beständig nebeneinander hergehen: die erste als eigentliche, von der hohen Kunst unbeeinflußte Volkskunst, deren Erzeugnisse zum Teil recht selten geworden sind; die zweite als Nachahmerin jener gewaltigen Summe künstlerischer Leistungen, die das Verdienst der großen fränkischen Fürstbischöfe sind. Diese hohe Kunst flutete von den Hauptsitzen aus auf das platte Land; so kommt es, daß wir in Franken im entlegensten Dorf oft ein Motiv entdecken können, das im Grunde oft auf Männer wie Balthasar Neumann oder Johann Georg Neßtfell*) zurückgeht.

Diese zwei Richtungen, die wir in Zukunft bei Betrachtung fränkischer Volkskunst immer unterscheiden wollen, zeigen sich nebeneinander besonders an dem Aeußeren von Haus und Hof, an Gesimsen, Brüstungen, Toren und Türen, Steinzäunen und Säulenköpfen. Bot die reiche Sammlung Wiedemanns (IX 301) für aufmerksame Betrachter manches hübsche Beispiel echt volkstümlicher Kunst, so möge die nebenstehende kleine Sammlung aus Bambergs Umgebung Beispiele für die zweite Richtung bieten. Vorbilder für nachschaffende Künstler gab es in Bamberg genug; vgl. Abbildung A, einer der reichen und eleganten Säulenköpfe vom Eingang zur Michaelsberger Terrasse, die vom Abt Gallus Brockard (1759–1799) angelegt wurde. Wesentlich vereinfacht finden wir denselben Aufbau des Säulenkopfes an der Kirchhofmauer in Walsdorf (Bbg. II) wieder (B) und im Mittelglied stark verdünnt in Bischberg (Bbg. II, C). Statt der mit Blumengewinden bekränzten Urne muß bei bescheidenem Aufwand eine Kugel (D aus Walsdorf, Bbg. II) oder eine Koniferenfrucht (E aus Hallstadt, Bbg. I) als Bekrönung dienen. Bei F (Breitengüßbach, Bbg. I) ist das Mittelstück zur Hauptsache geworden und die Urne quasi zu einer Nuß zusammengeschrumpft. Eine Hoftürbekrönung aus Viereth (Bbg. II) aus dem Jahre 1768 zeigt uns Abbildung G; hier trägt das Mittelstück des Säulenkopfes als Flasche auf dem Korke eine Kugel. Den wenig erfreulichen Einfluß „neuromanischer" Kunst des 19. Jahrhunderts zeigt der Säulenkopf aus Trunstadt (Bbg. II), Abb. H; zugleich ist hier der Holzkerbschnitt in Stein nachgebildet, eine Gepflogenheit, die mir wenigstens jedesmal, wenn ich sie gewahr werde, die Gänsehaut überlaufen läßt.

Bamberg. Dr. Peter Schneider.

*) Neumann Johann Balthasar (1687—1753) ist Erbauer der Schlösser zu Würzburg, Bruchsal, Werneck (Schweinfurt), der württemb. Kirchen zu Neresheim, Schönthal a. d. Jagst (Künzelsau), Mergentheim; jener zu Münsterschwarzach (Kitzingen).

Neßtfell Johann Georg, 1694 geb. z. Alsfeld in Oberhessen, 1720 verheiratet in Wiesentheid (Gerolzhofen), gest. 1762 in Würzburg. Kunstschreiner: In Banz (Staffelnein) Bibliothekssaal und Chorstühle, in Wiesentheid Tabernakel. Astronomische Instrumente.

Digitized by Google

Emporen-Brüstungen.

Eine spätgotische Empore in der Filialkirche zu Notzing (Erding).

Die genannte Kirche ist ein spätgotischer Bau aus der 2. Hälfte des 15. Jhrh. Der Turm, an der Westseite stehend, ist älter.

Die Kirche barg seit Jahrhunderten ein Wertstück in sich, von dessen Existenz niemand mehr eine Ahnung hatte, eine Empore mit in Fichtenholz geschnitzten Bildern aus dem Jahre 1522. Sie ist ein sehr interessantes Werk. Symbolische Bedeutung haben die Zeichnungen kaum, sondern sind lediglich ganz originelle Produkte einer Malerphantasie, wie solche besonders in der Gothik zahlreich waren. Aufgedeckt wurden dieselben im Juli 1905, als gelegentlich der Abtragung der reparaturbedürftigen Orgel auch einige Apostteltafeln auf Blech — solche überdeckten die ganze Brüstung — entfernt werden mußten. Die Brüstung zählt 20 Tafeln, von welchen ich einige Pausen übersende. Selbe sind unter gütigster Beihilfe des stud. Jos. Kandler gefertigt worden. Die Photos sind von Lehrer A. Kammerer-Altenerding. Noch besser erhalten sind 20 Stück Tafeln, welche im Plafond der Empore eingelegt sind. Leider sind selbe zum Abpausen zu groß. Die schöne Empore soll wieder überdeckt werden. Die Tafeln sind je rund 0,70 m hoch, 0.20—0,50 m breit, unten und oben eine Querleiste; unter Figur F geben wir von der unteren Leiste einen Teil mit der Jahrzahl 1522.

Es sind Fig. A—F einige der interessanteren Tafeln gegeben nach Pausen, die der Berichterstatter mit Hilfe des stud. Josef Kandler fertigte.

Auch der Plafond der Empore enthält ungefähr 20 Tafeln.

Lehrer R. Ubl-Aufkirchen.

Ueber die Malereien von 1507 an der Empore der Pfarrkirche zu Unterebersbach (Neustadt a. S.) hat Pfarrer Hohl-Unterebersbach in den Denkmalen (Sonderheft 74 S. 96) berichtet. Es waren dort die 14 Nothelfer angebracht.

Die Kunstdenkmale Bayerns verzeichnen noch Emporenbrüstungen: Bergham (Wolfratshausen) Kirche 1523. Westempore mit gotisch n geschnitzten Flachornamenten. I 856. Spätgotisches Flachornament an der Westempore der Kirche zu Lanzenhaar (München) I 787. Geschnitzte und (neu) gemalte Flachornamente, Blattwerk und Bandverschlingungen (1525) an der Emporen-Brüstung zu Lanzing (Laufen) I 2697.

Interessant sind die spätgotischen Flachschnitzereien an der Empore in Haselbach (Erding), welche engste Verwandschaft zeigen mit den Schnitzereien an der Empore in Siggenhofen (Ebersberg) und Gräfelfing (München) und an den Wangen der Kirchenstühle in Esternsdorf (Ebersberg). An den 4 Orten kehrt in diesen Schnitzereien das Blumentopfmotiv wieder. I 1209.

Westempore (Holz) mit spätgotischen Flachschnitzereien (Ranken) in Rabenden (Traunstein) I 1815. Die Brüstung der Westempore in Tengling (Laufen) 8 Felder mit den gewöhn-

Digitized by Google

lichen spätgotischen Bändern 1541; U 2799. Spätgotische Brüstung zu Weilham (Laufen) mit ornamentalen Flachschnitzereien; Band- und Pflanzenmotive; gutes Beispiel von Volkskunst. I 2841. Aehnliche zu Weidenbach (Mühldorf) I 2291. Zu Vipping: Westempore mit flachskulpierten Ornamenten I 802. Aehnliche zu Untermenzing (beide München) mit der Marke des Kistlers, der die Empore machte, und des Müllers, der sie zahlte? I 824. Flachskulpierte Ornamente an der Brüstung der Empore zu Geilertshausen (Wolfratshausen) I 871; Frauenried (Miesbach). Die Füllungsbretter der Brüstung der Westempore zeigen Flachschnitzereien: Blumentöpfe, Blumenvasen, Hirsch und Hunde, Georg. Inschrift: Maister Peter und sein Sohn 1509. I 1452.

An der Emporenbrüstung auf dem Auerberg (Schongau) gemalt die 12 Apostel. 1655. Näheres Deutsche Gaue II 68 (erste Auflage). Jetzt leider entfernt. Empore zu Oberhofen (Mühldorf) noch aus 1484; Heilmaier, Pfarrei Niederbergkirchen, S. 47.

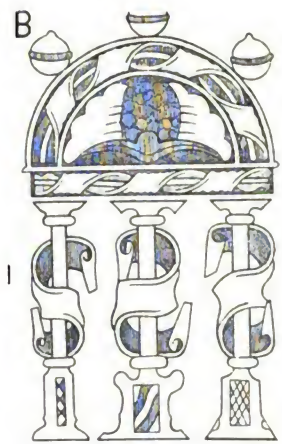
West-Emporen waren oft ursprünglich nicht im Plane vorgesehen. Die Bauern, welche Fuhren zur Nikolaikapelle von Kulmbach leisteten, verlangten dafür eine Empore in der Kapelle bauen zu dürfen. Fleiß, Die Nikolai-Kapelle Kulmbach 1904, S. 3.

Man unterschied eine hintere Empore = Westempore und eine vordere Volkirche = Orgel- und Sängerempore, so in der Pfarrkirche zu Altötting 1503; Kunstdenkmale Bayerns I 2333. Erst rund 1619 wurde die große Orgel von der vorderen Empore im Chor auf die hintere verlegt. Dort I 2335. In der Neuöttinger Pfarrkirche wurde erst 1642 eine Westempore für die die Orgel gebaut. Dort I 2561. In Landshut wurden Westemporen für die Orgeln gebaut 1599 (?) in St. Martin, 1611 in St. Jodok, 1661 in hl. Geist. D. R.

Um den Platz hier auszunützen, erwähnen wir noch, daß bei alten Emporen gesucht werden muß. 1. ob auf ihnen nicht ein eigener Altar stand, und ob nicht 2. ein jetzt vermauerter Eingang durch die Westwand der Kirche direkt auf die Empore führte; dieser Eingang deutet oft auf ein nun verschwundenes Gebäude in der Nähe der Westseite der Kirche hin, das durch einen Gang direkt mit der Empore verbunden war.

Die auf Seite 62 und 63 wiedergegebenen Bretter mit ihren Bemalungen wurden von Lehrer Uhl-Aufkirchen in dankenswerter Weise genau gepaust. Auch beim Photographieren ist es gut, einzelne Stücke auf je eine Platte zu bringen.

Digitized by Google



Digitized by Google

Von der Emporenbrüſtung zu Notzing (Erding).]

A **Spruchband**: Ave Maria / Graci (a plena).
B **Von 3 Säulen getragener Bogen; 3 Schellen darüber.**
C **Pflanze im Topf; nach Hyazinthe ſtiliſiert?**
D **Doppelſtern; oben im Spruchband Ave Maria.**
E **Stiliſierte Pflanzen, eine im Kübel. Aaronſtab?**
F **Untere Leiſte, 0,10 m breit; 1522.**

Digitized by Google

Segen und Gebete.

Wir machen hiemit wiederum einen Versuch, zur Erforschung von religiöser Volksliteratur anzuregen. Es sollten da ausdauernde Helfer erstehen; dann auch Gelegenheitsmitarbeiter, welche beim Suchen nach alten Bildchen . . . auf solche Gebete, Zettel ein besonderes Augenmerk richten und uns diese, im Notfall leihweise, zur Verfügung stellen. Damit sie sich leichter tun, geben wir im Folgenden 15 Segen und Gebete und zwar

1. Ablaßgebet von Dettelbach.	Diese und andere bereits 1710 in Bayern verboten.	S. 64
2. Furiegen		S. 64
3. Frauentraum		S. 65
4. Himmelsbrief		S. 65
5. Heilige Maße		S. 66
6. Die 7 hl. Schloß		S. 71
7. Die 3 goldenen Samstage		S. 71
8. Die 7 Zuflucht		S. 71
9. Die goldene Schatzkammer		S. 71
10. Die 7 Himmelsriegel		S. 72
11. Das Jerusalemer Gebet		S. 72
12. Das goldene Vaterunser		S. 72
13. Das Christophelesgebet		S. 72
14. Das Koronagebet		S. 72
15. Der Kolomanns-Segen		S. 73

Wir bitten, uns zu helfen, diese Reihe durch weitere Nummern zu vergrößern. Der praktische Nutzen liegt auf der Hand. Weitere Anhaltspunkte bietet Sonderheft 38: Kreuze und Amulette, 0,40 M.

In Mayer G. Karl Sammlung von Landesverordnungen IV. Band 1788 S. 76) ist eine interessante Zusammenstellung von Gebetszetteln, welche das Konsistorium in Regensburg am 11. 5. 1710 verbot; bekanntgegeben von der bayerischen Regierung 21. 6. 1710.

I. **„Ablaßgebet von dem wundertätigen Mirakelbild „zu Maria Tädlbach.** Wer es alle 4 Wochen nur einmal bet, erlangt 500 Tag Ablaß und Verzeihung aller seiner Sünden."

Anm.: Maria Tädlbach = Dettelbach (Kitzingen). Das Gnadenbild ist ein Vesperbild; dessen Alter können wir nicht nennen, da die uns zur Verfügung stehende Abbildung ungenügend; es stand ursprünglich auf einem Baumstock; 1505 begann die Wallfahrt. Ein oben genannter Zettel kam uns noch nicht zu Gesicht.

II. **„Gewieser Feuerseegen,** welcher in der Churf. Haupt- und Residenzstadt München durch entstandene Feuersbrunsten den 13. Jänner 1666 von einem frommen und gottseligen Pater von neuem probiert und gesprochen worden."

Digitized by Google

Anm. Die Fassung dieses Münchner Feuersegens ist uns unbekannt, sonst aber haben wir einige Formulare.

Eine Gruppe von Feuersegen beschwört das Feuer, daß es stille stehe, 1) so wahr Christus getauft wurde, 2) so wahr Maria ihre Jungfrauenschaft behalten, 3) bei Jesu Christi teurem Blut, 4) Hinweis auf das Stillen des Seesturmes, 5) Hinweis auf die 3 Jünglinge im Feuerofen.

Dafür haben wir die Abschriften eines Feuersegens aus dem Fränkischen von Pfarrer Manger-Eibelstadt, eines Feuersegens von Schongau durch Bergamts-Funktionär Anton Suiter-Peiffenberg; ferner in: „Die 90 Geheimnisse oder Mittel für jedermann in landwirtschaftlichen und häuslichen Verhältnissen; entnommen aus dem siebenmal versiegelten Buche. Hoffmann in Hainichen in Sachsen. Ohne Jahrzahl" mitgeteilt durch Kooperator Joh. Scheidhammer-Feldmoching. Auch des Knaben Wunderhorn bringt einen Feuersegen, „Das Feuerbesprechen", dem aber nicht zu trauen, weil willkürlich geändert. Es handelt sich darum, alte Feuersegen in größerer Anzahl zu sammeln.

III. **„Unser lieben Frauen Traum** samt einem Gebeth, „welches der Pabst Leo (III.) dem Bruder Carolo (Kaiser Karl „dem Großen) wider seine Feinde geschickt hat, mit solchem Ab„laß, wer solches gedenken oder bei sich tragen wird, stirbt nicht „gähling, auch kein Feind kann ihm schaden, und in welchem „Haus dies Gebet ist, dem schadet kein Feuer und jede schwanzere „Frau wird leicht gebären und das Kind wird vor Gott und „den Menschen sehr angenehm sein."

Anm. 1. Ein Frauen-Traum Mitte des 19. Jahrh., der gesäubert ist, stereotypiert, gedruckt und zu haben bei Schmidt in Bamberg; 2) ein weiterer Frauentraum. Mitte des 19., jedoch mit Kupfer des 18. Jhrh. welches darstellt: Heinrich und Kunigunde; St. Michaelskirche (?) in Bamberg; zu haben bei Fr. Human; 3) Ein Frauen-Traum, Druck und Verlag von Ph. Kräußlich in Uhrfahr-Linz; und 4) ein ganz neuer Frauentraum; Druck und Verlag von M. F. Lenk in Znai (nicht aufzufinden), wohl in Oesterreich, der auch das obige Gebet Leo III. enthält. Hier haben sammeln geholfen: Feuerwerksoberleutnant Witz-Ingolstadt, Expositus Hupfer-Reibersdorf, Kaplan H. Deinhardt-Seßlach, c. phil. M. Behr-Ludwigschorgast.

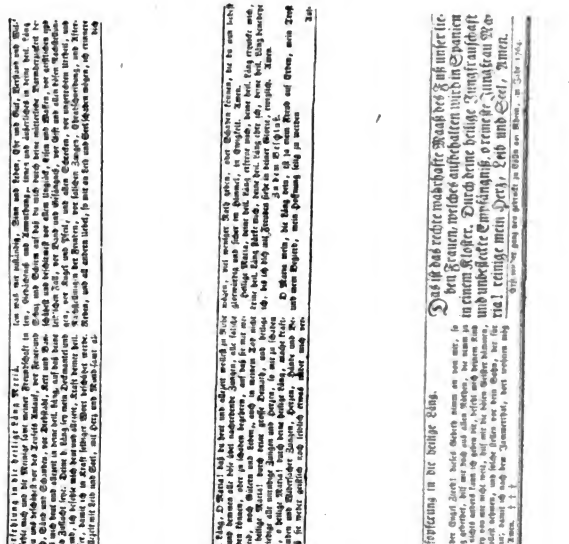
IV. Copie oder Abschrift des Briefs, so von Gott auf St. Michaelsberg in Britania gesandt worden hängt am St. Michaelsbild . . ., Also ein

Himmelsbrief. Ueber die Himmelsbriefe hat Lyc. Dr. V. G. Kirchner Pfarrer in Benshausen (Thüringen) Untersuchungen angestellt; „Wider die Himmelsbriefe, ein Beitrag zur religiösen Volkskunde". Verlag Bruno Volger, Leipzig-Gohlis 1908. Wir besitzen einen Abruck von 1604 in der Heimat-Registratur und haben unter den Einblattdrucken der Staatsbibliothek in München (VII 13) einen solchen aus dem XV. Jahrh. gefunden.

Digitized by Google

Beiſpiele heiliger Maße.

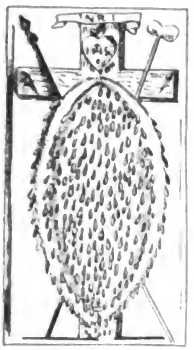
Eine Länge Mariä und ihres Fußes.



Eingesandt von Pf. Bobinger-Lauterbach.

Das Original 1,72 m lang; davon treffen 0,15 m auf die Länge des Fußes und 1,57 m auf die Größe Mariä (l. D. R.) Weitere Beiträge zu den hl. Längen Deutsche Gaue VII 267.

Digitized by Google



Links: Schulterwunde Christi. Holzschnitt des 18. Jahrh., **von Waisenstiftsvorstand Lorenz-Passau gesandt. Text: Offenbarung Christi an Bernhard von Clairvaux (1091—1153): „. . . ich hatte eine Wunde 3 Finger tief, auf der Achsel; wird zu wenig geachtet." Papst Eugen III. (1145—1153) verlieh Ablaß von 3000 Jahren, wenn man wegen der drei (aus der Wunde) ausstehenden Gebeine 3 Vaterunser betet. Dazu ein Gebet. Unter dem Bild:**

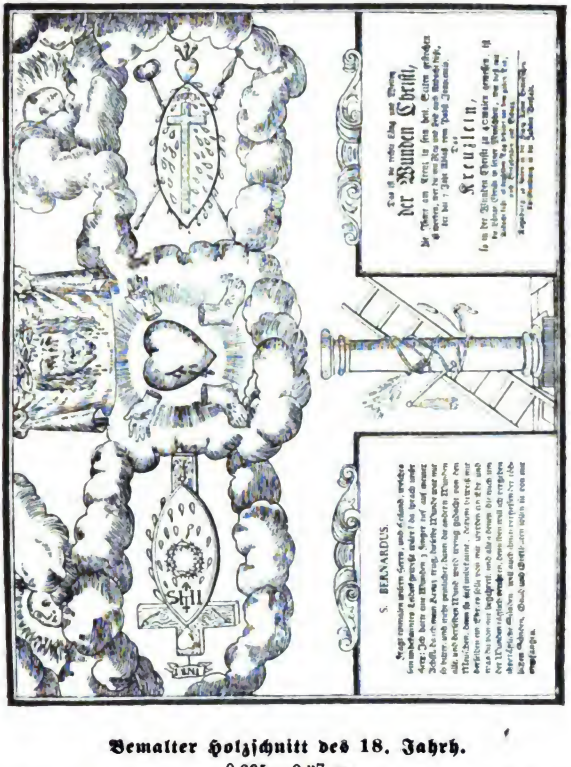
O Jesu! Durch die Wunde roth
Verlaß mich nicht in Sterbensnoth.

Ein anderes Bild, ebenfalls von Lorenz-Passau; 18. Jhrh. Brustbild Christi mit Dornenkrone; Seitenwunde; in den Ecken die Wunden an Händen und Füßen:

Jesu, durch Dein Schulder-Wunden
Die so schmerzlich hast empfunden
Mich erhalt zu allen Stunden
In dem Leben sündenfrei
In dem Tod mir stehe bei
In dem Gericht mir gnädig sei.

Rechts: Die Seitenwunde. 18. Jhrh. 1/1 der Größe des Holzschnittes. Von Frl. Anna Schrotz-Günzburg a. D. gesandt.

Digitized by Google



Bemalter Holzschnitt des 18. Jahrh.

0,295 : 0,37 m.

Links: die Schulterwunde mit der nämlichen Erzählung wie Seite 68 links. Rechts: die Seitenwunde, das Kreuzlein darin 40 × gibt die Länge Christi.

Digitized by Google

V. „Wahrhafte Länge und Dicke unserer lieben Frau etc.", also die **heiligen Maße.**

Es gibt 1) Längen Christi,
2) Längen Mariä. Von beiden haben wir Beispiele im Bild gebracht in Sonderheft 38 (Kreuze, Medaillen und Amulette) zu Seite 16 und oben.
3) Maß des Fußes Mariä.
4) Maß der Wunden Christi.

Eine „Dicke Mariä" ist uns nicht bekannt. Auch kann es noch andere heilige Maße geben, um deren Mitteilung wir bitten. Eine psychologisch-interessante Länge Christi lieh uns Maurermeister Koch-Dirlewang: sie stammt aus dem 19. Jahrh. (Mitte) und hat als Anfangsvignette Christus und die Schächer. Der Text stimmt so ziemlich mit den in Sonderheft 38 (Kreuze, Medaillen und Amulette) Blatt zu Seite 16 ABC wiedergegebenen Längen. Aller mögliche Schutz vor Straßen-Räubern, Zauberey wird versprochen. Viele Worte sind freilich verlesen oder verdruckt, bes. lateinische. Am Schluß scheint aber der „Herausgeber" dieser Länge doch Gewissensbisse gespürt zu haben. Er fügt nämlich bei: „Lieber Leser! hüte Dich vor großen Sünden und verlasse Dich nicht auf die Länge Christi, fange nichts Böses an, sondern brauche solche andächtig, denn das Gebet, so zu Gott geschickt wird, ist allezeit kräftig und gut, und also mußt Du Dich darauf nicht verlassen." Aber ein Geschäft hat der Gauner doch mit seiner hl. Länge machen wollen; sonst hätte er sie ja nicht abdrucken lassen.

Ebenso augenverdreherisch ist ein „Gebet zum allerheiligsten Altarsackrament (so)": Wer Ohren hat, der höre. Ein Priester zu La Salette hörte, während er das heilige Opfer darbrachte, eine Stimme, welche ihm sagte: man solle viel beten, weil die Erfüllung der Vorhersagungen unserer lieben Frau von La Salette vor der Thüre sei. Bewahrt werden von den angedrohten Uebeln jene sein, welche thäglich folgendes Gebeth verrichten, und es an sieben Personen vertheilen:

„Göttliches Sackrament (so!) . . . „Wir würden Anstand nehmen, dies Gebet ohne Weiteres zu veröffentlichen. Aber wir entnehmen es dem in Rom erscheinenden Sonntagsblatt: II (so statt il) divin Salvatore vom 7. Januar 1871". Der Zettel trägt unten „Altötting", aber ob als Druckort?

Das sind also I—V die Traktätchen, gegen welche 1710 das Konsistorium zu Regensburg, dem die Churbayrische Regierung den Arm lieh, Front machte. „Sowohl solche Gebeter und Segen „sollen bei denen Buchführern, Brieftragern und Krämern, auch „auf öffentlichen Jahrmärkten, als auch dergleichen wunderliche „Sachen und Gebeter gebührend abgestellt, auf erheischendem Falle „auch hinweggenommen und verbrannt werden."

Das wäre heutzutage noch gefund. 1905 erhielt ein Heimatler der Kemptener Gegend ein geschriebenes Gebet zugeschickt, das wo möglich „in die Lordesgrotte (so!) oder zu einem geweihten Marienbilde" verrichtet werden mußte. Der Vorteil war dann der, daß einem während neun Tagen ein Wunsch in Erfüllung geht."

Digitized by Google

Zu dem vom Regensburger Konsistorium aufgestellten Verzeichnis führen wir:

VI. **Die 7 hl. Schloß** = 7 Gebete, mit denen ein großer Sünder seine Seele vor den Teufeln verschloß: In Jerusalem beim hl. Grabe, mit goldenen Buchstaben geschrieben gefunden. Aufgeführt Deutsche Gaue V 6.

VII. **Die 3 goldenen Samstage**, die einer Offenbarung Marias an Kaiser Ferdinand III. (1637—57) zugeschrieben werden.

Die 7 Zufluchten. Kupferstich, 18. Jhrh.

VIII. **Die 7 Zufluchten** (Dreifaltigkeit, Kreuz, Altarsakrament, Maria, Engel, Heilige, Göttl. Vorsichtigkeit, statt letzterer auch: Arme Seelen). Gebetbuch 1710. Es gibt Bilder mit und Kirchen zu den 7 Zufluchten, so Pfarrkirche zu Affing (Aichach), 1688 erbaut (Steichele-Schröder Bistum Augsburg IV 22), die Badanger-Kapelle an der Bahnhofstraße unweit der neuen Paarbrücke bei Kissing, erb. 1706, (Steichele-Schröder Bistum Augsburg II 474), die Pfandlkapelle in Kaisertal bei Kufstein erbaut 1731 (Aug. Sieghardt-Nürnberg). Weitere Beispiele wie immer willkommen.

IX. **Die Goldene Schatzkammer**: Bei der vorgehabten Hinrichtung des Dieners des Grafen Philipp von Flandern wollte das Schwert nicht schneiden, weil er ein Gebet bei sich hatte. Dieser Brief hilft zur Erlangung von Bitten, von Gnade, zu leichtem Gebähren, gegen hartnäckiges Nasenbluten, zur Ueberwindung des Feinds, gegen Blitz (c. ph. Max Behr-München.)

Digitized by Google

X. **Die 7 heiligen Himmelsriegel**: Einsiedler vom Schutzengel bekommen; wer bei sich trägt, ist sicher vor den Teufeln, das betr. Haus verschont vor Blitz, Feuer; Frau gebiehrt leicht. Eine Frau in Prag hat mit Hilfe dieses Himmelsriegels nach 5 Totgeburten ein sechstes lebensfähiges Kind geboren, ein Mann von 300 Teufeln befreit. Zettel in Augsburg 1788 gedruckt. Diesem ist angehängt die Geschichte: Geistlicher reitet durch einen Wald, hört eine arme Seele, die ein Gebet offenbaren muß. Diese Geschichte nebst Gebet fehlt in neu gedruckten Himmelsriegeln, so zweien, angeblich mit Bewilligung der Geistlichkeit zu Köln gedruckten von 1750 resp. 1757, die aber sicher Mitte des 19. Jahrh. gedruckt sind (eingesandt durch Stephan Mahler-Roth, Straßenwärter Finsterwalder-Schwabhausen, Lehrer Weidenbach-Andernach, Oekonom A. Gebhard Durach. Siehe D. G. V 7.)

Die Augsburger Postzeitung vom 28. 2. 05 berichtet, daß ein sich als Geistlicher ausgebender Mann den Anhang von dem Geistlichen und der armen Seele (Druck v. J. Hagl, Landshut) in Landshut Bauern-Mädeln aufhalfte. Dann wieder: 1907 wurden die Himmelsriegel verkauft bei einem Kreuzgang der „Münchner Isidor- und Notburga-Bruderschaft" nach Forstenried. Allgäuer Zeitung 2. 8. 07. Der Bayerische Kurier schrieb dazu: „Der vollendetste und blödsinnigste Aberglaube wird da verbreitet mit dem Geld der Bruderschaft."

XI. **Jerusalemer Gebet.** Ein ähnliches „Zwinggebet", angeblich vom Erzbischof von Wien verbreitet, wurde in Nieder- und Oberbayern 1908 durch die Post zugeschickt. Es lautet: Jesus Christus, zu Dir flehe ich in meiner Not. O großer Gott, erbarme Dich meiner und der ganzen Menschheit; erlöse uns von unseren Sünden jetzt und in alle Ewigkeit. Amen. Dem Gebet ist die Anweisung beigefügt: „Dieses Gebet 9 mal abschreiben, 9 Tage nacheinander beten und 9 Tage nacheinander eines verschicken."

Die Chiemgauer Zeitung gibt den Rat (1908 Nr. 19), den Wisch statt dessen in 9 Fetzen zu zerreißen. Es scheint dasselbe Gebet zu sein, das 1905 als „Jerusalemer Gebet" verbreitet wurde.

XII. **Das goldene Vaterunser**: Jesus und Maria sitzen beisammen und letztere frägt: „Ach lieber Sohn, was wirst Du am Palmsonntag sein? am hl. Montag? u. s. w. bis zum Ostertag". Angehängt das goldene Ave-Maria (angeblich von St. Bernhard).

XIII. **Das Christopheles Gebet,** um Schätze zu finden; es soll vorher kommuniziert werden und dann nachts 10—12 Uhr an 3 Tagen mit geweihter Kerze in der Hand das Christopheles Gebet verrichtet werden; braucht auch Johannes- und Taufwasser dazu.

XIV. **Das Korona Gebet,** ebenfalls um Geld zu erlangen. Beichten, Rosenkränze beten, dann Beschwörungen. Nach Sammlung der größten Geheimnisse. Köln a. R. Peter Hammer 1725. Ein anderes Rezept nach mündlicher Mitteilung: Korona-Segen,

Digitized by Google

93 Vaterunser alle Tage, kein Licht auslöschen die ganze Nacht, dann kommt die Heilige nachts als kleines Weiblein mit Geld. (Feuerwerks-Oberleutnant Witz-Ingolstadt). Das Korona-Gebet ist im „Echten großen Schildwachtbüchlein gegen geist- und leibliche Gefährlichkeiten". 1560 von einem kath. Geistlichen überlegt. Neueste Auflage 1667; sicher wieder gefälschte Jahrzahl. Verf.

„Ein Mädchen aus der Oberpfalz betet vor 100 Jahren das Korona-Gebet und will 5—6 Gulden zu einem Rock. Nach längerer Zeit kommt auch die Korona, gibt ihr das Geld wirklich, aber auch eine Ohrfeige, weil sie nicht um mehr gebetet hat und Korona wegen der paar Gulden den Weg machen mußte." Diese Sage von stud. Jos. Hamberger-München. Korona-Kapellen soll es nur 4 in Bayern geben; bei Gaissach (Bad-Tölz) stand auch eine am Wege nach Greiling, 1733 neuerbaut, in der Säkularisation demoliert; in der Nähe Grabhügel, das Nachtglaid, die Durl-Hexe, eine Hellgasse. c. ph. Heinr. Haug-München. Weiter eine Korona nordöstlich von Passau.

XV. **Der Segen des hl. Koloman**; nicht zu verwechseln mit dem Kolomansbüchlein, das eine Sammlung verschiedenster Segen ist. (Deutsche Gaue III 165 (113) erste Auflage, V 8. Einiges dazu im Diözesan-Archiv von Schwaben XXI 57. Der Segen steht in obigem „Echten großen Schildwachtbüchlein". Feuerwerks-Oberleutnant Witz-Ingolstadt.) Ferner Schmeller bayr. Wörterbuch I 1239.

I—XV sind nur einige Gebete und Segen, die meist alles mögliche versprechen und bestimmte Namen haben.

Daraus ist eine große Gruppe von Segen herauszustellen, welche ganz bestimmtes erreichen wollen; Feuersegen, Waffensegen, Hexensegen, Wundsegen, Wettersegen, Pestsegen . . .

Eine weitere Art von Segen können wir ausscheiden, als deren Urheber Heilige angegeben sind: Zacharias-, Benedikus-, Franziskus-, Antonius-, Donatus-, Agatha-Segen; der Ubaldussegen („Unser Herr Jesus Christus sei bei Dir, um Dich zu beschützen; sei in Dir, um . . .) ist in das Formular der letzten Oelung aufgenommen im Augsburger Rituale 1870 S. 92 und soll aus dem 13. Jahrh. stammen. Es wäre überhaupt eine dankbare Aufgabe für einen Theologen, dieses Thema aufzugreifen.

Wie eben gebrachtes Beispiel lehrt, handelt es sich nicht durchweg um abergläubische Sachen. Manche der Gebete sind einwandfrei, manche harmlos, sehr viele aber recht bösartig. Sie finden sich bei allen Konfessionen; wird doch beim Korona-Gebet eigens versichert, „um die Freundschaft zu erhalten und die Liebe zum Nächsten (schöne Nächstenliebe!) zu beobachten, daß Protestanten statt der Ave Maria auch nur das Vaterunser beten können; es wirke doch." (Sammlung der größten Geheimnisse. Köln bei Peter Hamer 1725. S. 36. Die Jahrzahl ist gefälscht, denn das Buch stammt aus dem Ende des 19. Jahrh.)

Eine 4. Gruppe bilden die Segentafeln und -Briefe, in welchen eine Reihe obiger Segen zusammengestellt sind, so der Tobias-segen, Hussegen, Schutzbrief, von denen Sonderheft 38: „Kreuze Medaillen und Amulette" Beispiele bringt.

Digitized by Google

Bauern und Eh'halten.

Von Georg Queri in München.

In einigen Dörfern, die die Landstraße von München nach Freising berührt, habe ich verschiedenemale ein originelles Lied gehört, das sich als Volkslied charakterisiert und jedenfalls einen bäuerlichen Mann zum Verfasser hat, der mit Humor eine Sache behandelt, die ihm selbst ernsthaft am Herzen liegt: Die anders gewordenen Verhältnisse zwischen Bauern und Eh'halten (Gesinde). Das Lied scheint anfangs der 80er Jahre entstanden zu sein, als die Landflucht sich schon bemerkbar machte und die Bauern sich bereits genötigt sahen, ihrem Gesinde in Behandlung, Lohn und Kost einige Zugeständnisse zu machen. Das Gesinde rebellierte gegen die traditionellen Zustände, verlangte neben Verbesserung der Verpflegung mehr persönliche Freiheit und weniger Arbeit; der Bauer murrte, weil er das patriarchalische Regime langsam verlor und schlechtere Arbeitskräfte gewann, die gleichwohl erhöhte Ansprüche stellten.

Aus dieser Sachlage hat der unbekannte bäuerliche Dichter den folgenden Doppelgesang abgeleitet:

Das Lied der Bauern und Eh'halten.

Der Bauer singt:

I hab mir was ausstudiert
und hab' mi recht bemüaht;
a paar Wartl muaß i Enk sag'n,
derft's ma's net in Uebi ham.
Der Bau'r, der is voll Verdruß,
der iatzt viel Leut' ham muaß,
d'Eh'halt'n ham grobe Fötz [1])
und san recht lötz [2]).

I mecht' iatz koa Bauer sei,
d' Eh'halt'n san gar so fei,
ham hundert Guld'n Loh',
Trümmer [3]) ham i' aa no dro,
ham Stiefi und ham Schuah',
dees is eahna no nöt g'nua,
mecht'n no mehra ham
und fi' nöt plag'n.

---

[1]) Mäuler; [2]) böse; [4]) wohl.

[3]) „Trümmer" sind eine Art Ausgeding, u. a. Nudeln. (Vielleicht weiß ein Heimatler die Herkunft und die genaue Erklärung dieses Ausdruckes).

Digitized by Google

Da Knecht is a grober Gast,
eahm paßt halt nia koa Platz,
bald is eahm dees net recht,
bald is eahm d'Kost wieder z'schlecht,
bald is eahm d'Arbat z'streng
und der Lohn aa wieder z'weng,
allweil hat er was z'klag'n,
all's liegt eahm im Mag'n.

Der Knecht denkt den ganz'n Tag dro
wia schick' i's heunt wieder o?
Was mach' i heunt für an Lauf?
Heunt weck' i dees Deandl auf!
Geb'n, daß da Stecka kracht,
ausbleib'n dee ganze Nacht,
in der Fruah hengan i' da,
bricht eahna all's a.

D' Dirn, dee is aa so g'sinnt:
wann gen[4]) der mei heunt kimmt!
Wia schick' i's heunt wieder o,
Daß i 'n einalaff'n ko?
Sie richt' an Er'gang her,
Denkt an koa Arbat mehr,
Daß i'n halt einibringt,
verstohl'ns und recht g'schwind!

Dreich'n tean i' a so schlecht,
Daß i i' um d' Kost net mecht',
da werd d' Drisch'l umadraaht,
aber beim Tisch recht dreiblaaht,[5])
Der dees weniger aussadrischt,
Der is der best' beim Tisch,
Kaam is die Kost aufziehrt,
san i' scho wieder stoamsad!

Vom Strohscheid'n mag i gar it[6]) red'n,
wohl aber im Stroh drin leg'n!
Schnupft oana a größere Pris',
als der ganz' Strohhaufa is!
Saglcht a Wart'l in der Still,
hoaßt's: is der Lohn aa net viel —
so geht's in oan' Trumm zua,
nia is koa Ruah!

Digitized by Google

Das General-Konservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns.

Wir und manche Freunde haben Jahrelang mit der akademischen Kommission für Erforschung der Urgeschichte Bayerns gearbeitet; die Kommission hat durch Vermittelung von Zuschüssen es zahlreichen Freunden der Heimat ermöglicht, sich in der urgeschichtlichen Forschung heranzubilden; auch hat der Vorsitzende der Kommission, Professor Dr. Johannes Ranke, als Grundbedingung wirksamen Denkmalschutzes die Mitwirkung möglichst vieler aus dem Volke wiederholt betont und wir fanden bei ihm Hilfe durch Rat und Tat. Wir sind ihm und der Kommission zu stetem Dank verpflichtet.

Die Aufgaben der urgeschichtlichen Forschung haben sich nun in den letzten Jahren bedeutend vermehrt, ebenso aber die Aufgabe des Schutzes der urgeschichtlichen Denkmale. So wurde die Pflege der prähistorischen und historischen Altertümer vereinigt und für diese Aufgaben ein Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 1. 11. 08 an als selbständiges Amt gebildet. Prof. Dr. von Heigel führte in der Festsitzung der Akademie der Wissenschaften Nov. 1908 u. a. aus: „Das K. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten hat aus diesem Anlaß der bisherigen Kommission für Erforschung der Urgeschichte Bayerns und insbesondere deren Vorsitzenden Prof. Johannes Ranke für die in den letzten zwanzig Jahren mit großer Aufopferung und unter schwierigen Verhältnissen entwickelte erfolgreiche Tätigkeit die vollste Anerkennung ausgesprochen. Es liegt mir fern, an der im Sinne unseres verstorbenen Kollegen Furtwänglers durchgeführten Neuordnung Kritik zu üben, doch möchte ich dem bescheidenen Wunsche Ausdruck geben, daß auch künftig die ebenso wichtige naturwissenschaftliche Seite der prähistorischen Forschungsarbeit gebührende Berücksichtigung finden möge."

Der württembergische Landeskonservator Dr. Gradmann schreibt dazu im Schwäbischen Merkur 22. 1. 09:

Das „Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns" ist als selbständige Behörde ins Leben getreten, nachdem bisher ihre Aufgaben von den Beamten des Nationalmuseums erledigt wurden. Fünf Kunsthistoriker und fünf Künstler bilden den Stab des Generalkonservators. Unter den Künstlern sind Maler, Architekten und andere Spezialisten in Restaurationen; unter den Wissenschaftern zwei Prähistoriker, deren einer seinen Amtssitz in Würzburg haben wird. Im übrigen hat die Behörde ihren Sitz in München und zwar im Studiengebäude des Nationalmuseums. Ihre Aufgaben sind: 1. Inventarisation der Denkmäler; 2. Abgabe von Gutachten bei Veräußerung, Restauration, Veränderung, Beseitigung oder Zerstörung von Denkmälern und bei Veränderung ihrer Umgebung; 3. Konservierung der

Digitized by Google

Altertümer; 4. Ueberwachung der Ausgrabungen und Funde; 5. Fürsorge für öffentliche Sammlungen, die nicht unter staatlicher Verwaltung stehen. Beim Generalkonservatorium werden zwei technische Anstalten errichtet, eine für Konservierung von Altertümern und eine für Restaurationen. Jene soll auch Privaten, besonders aber den zahlreichen Altertumsvereinen und historischen Lokalmuseen zugutekommen; diese will aber den Berufsrestauratoren keine Konkurrenz machen und beschränkt sich deswegen auf besonders schwierige Arbeiten, die der ständigen Ueberwachung durch einen Beamten des Generalkonservatoriums bedürfen. Mit dem Nationalmuseum, aus dem es hervorgegangen ist, soll das Generalkonservatorium enge Fühlung halten. Es genießt dessen Gastfreundschaft, besonders auch seine Bibliothek, und soll ihm seine Kenntnis der Erwerbungsgelegenheiten zur Verfügung stellen. Die Person des Generalkonservators, Dr. Hager, der zwanzig Jahre lang am Nationalmuseum gearbeitet hat, bürgt dafür, daß das Konservatorium den Ausgleich finden werde zwischen den Interessen des Museums und denen der modernen Denkmalspflege, die sich, wenn sie in prinzipieller Einseitigkeit aufgefaßt werden, widerstreiten, in realpolitischer Auffassung aber einander ergänzen. Der Hauptvorteil dieser Organisation gegenüber der preußischen besteht offenbar darin, daß sie vollständig zentralisiert ist, was aber durch die geringere Größe des Landes ermöglicht wird. Mit Neid muß man aus Württemberg darauf hinüber sehen, wo die Landesdenkmalpflege eben an der staatlichen Altertumssammlung hängen geblieben ist, seit Paulus im Nebenamt jene zu dieser brachte und alles allein machte.

Diesen Ausführungen fügen wir einige Sätze zur näheren Erläuterung an:

1) Was die prähistorischen Denkmale betrifft, so ist für die Regierungsbezirke Pfalz, Ober-, Mittel- und Unterfranken ein exponierter Konservator des General-Konservatoriums in Würzburg aufgestellt.

2) Die Kunstdenkmale im weitesten Sinne werden in den „Kunstdenkmalen Bayerns" nach Kreisen und innerhalb derselben nach Bezirksämtern verzeichnet. Außer Oberbayern ist bereits die Oberpfalz bis auf wenige Bezirke veröffentlicht; unter der Leitung Dr. Hagers geht das große Werk rüstig vorwärts.

3) Außer der Position für Inventarisation der Kunstdenkmale stehen dem Generalkonservatorium folgende budgetmäßige Positionen zur Verfügung: a) Zur Erhaltung kirchlicher und anderer Kunst- und Geschichtsdenkmale des Landes (mit Einschluß der prähistorischen Denkmale) jährlich 35000 Mk.; b) zur Aufnahme von gefährdeten Denkmalen jährlich 500 Mk.; c) zur Erforschung der Urgeschichte Bayerns jährlich 8000 Mk; d) zur Förderung der Zwecke von Lokal- und Provinzialmuseen jährlich 5000 Mk.

4) Das G.-K. verkehrt in den ihm zugewiesenen Angelegenheiten unmittelbar mit den treffenden Stellen, Behörden, Körperschaften und Privaten. Damit ist es möglich, die

Digitized by Google

Gefahr bureaukratischen Betriebes hintanzuhalten. Ein jeder kann also direkt an das G.-K. berichten, ohne den Umweg durch irgend ein Amt, und zwar in der einfachsten Form, auch durch Karte; abgekürzte Adresse: General-Konservatorium München, Prinzregentenstraße; bei Telephonnachrichten: Telephonnummer 22691. Bei Gefährdung von Denkmalen jeder Art, (Grabhügel, Burgen, interessante Bauernhäuser, Fassaden, Brunnen, Gitter, Altäre, Plafonds,) berichtet man leichter, sobald man Wind bekommt, an das G.-K., als daß nachträglich die Presse Lärm schlägt. Vor Händlern ist heutzutage nichts mehr sicher. Wir suchen in den „Gauen" stets das Urteil der Leser zu schärfen, damit man erkennt, was Denkmalswert besitzt. Es ist wohl wahr: Man kann bei den Berichten getäuscht werden oder sich selbst täuschen; doch besser fünf Meldungen zu viel als eine Unterlassung, infolge deren ein Denkmal dem Lande verloren geht. Das G.-K. wird wohl sicher im eigenen Interesse auch später in Fühlung mit dem betreffenden Berichterstatter bleiben, ihn unterrichten, ihn auch, wenn große Eile Not tut, umgehend beauftragen, an Ort und Stelle zu fahren und vorsichtig zu recherchieren, denn an die Beamten unseres G.-K. werden im Laufe der Zeit die ausgedehntesten Anforderungen heran treten und da ist es gut, verläßige Helfer im Lande zu haben. Wir möchten anregen, daß diese Helfer dann ihre Liquidation über Bahnfahrten 3. Klasse im Bezirke am Jahresschluß einreichen dürfen. Die Auslagen sind nicht große und die Heimatfreunde haben sonst große Auslagen. Manche, die anfangs einen Feuereifer entwickelten, wurden ja flau, allein an solchen ist kein Schade; den andern, die ruhig abwägen, energisch handeln und sich in der Heimatkunde stets fortbilden, seien sie nun einfache Landleute, Straßenwärter, oder Lehrer und Pfarrer usw, werden die Beamten des G.-K., und das ist erste Bedingung, stets beratend, aufklärend zur Seite stehen. Auf diese Weise bildet sich allmählich eine Schar von verläßigen Vertrauensmännern, das G.-K. bleibt freier, als wenn es von vorneherein einen Obmann für je einen Bezirk aufstellt und die Vereine haben nur den Nutzen davon, denn das G.-K. wird die Funde . . . ihren Sammlungen zuweisen, wo immer möglich.]

Nur dann, wenn möglichst viele aus dem Volke über die Forderungen des Heimatschutzes aufgeklärt sind, wenn die treuen Freunde der Heimat sich stets weiter bilden, in uneigennütziger Weise mithelfen und sich vertrauensvoll an das Generalkonservatorium wenden und berichten, dieses anderseits ihnen stets helfend, belehrend zur Seite steht, werden die erstrebten Ziele erreicht; das neue Amt wird sich schwer tun, wenn die Bevölkerung ihm fremd gegenüberstünde und die Presse durch vorschnelle Kritik sein ruhiges Arbeiten immer wieder störte.

Das Generalkonservatorium erstattet „Gutachten bei Veräußerung, Belastung, Ausbesserung, Restauration, Veränderung, Beseitigung oder Zerstörung der Denkmale oder bei Veränderung ihrer Umgebung."

Digitized by Google

Das geschah bisher schon bezüglich der Kunstdenkmale, zu denen Kirchen und Kapellen gehören. Man wende sich im Interesse wirksamen Kunstschutzes an dieses Amt; wenn auch manche Lieblingswünsche bei „Restaurationen" nicht erfüllt werden können, so war das Generalkonservatorium doch stets zu kräftigster Unterstützung bereit, wenn es galt, alte Kunstwerke zu erhalten oder wiederherzustellen; die Konservatoren dieses Amtes verfügen über reiche Erfahrung, die sie sich im ganzen Lande sammeln konnten und immerfort können. Es ist unsere Ansicht, daß es für viele restaurierte Kirchen, die doch zugleich die Kunstsammlungen der Dörfer darstellen, gut gewesen wäre, wenn man sich gleich anfangs den Rat des Generalkonservatoriums erholt hätte. Am ersprießlichsten ist es, wenn sich ein Kirchenvorstand gleich im Anfang, bevor er sich mit einer Firma ins Benehmen setzt, an das G. K. wendet; die Beamten reisen an Ort und Stelle; das Amt trägt die Reisekosten und stellt gemeinsam mit dem Pfarrer ein Restaurations-Programm auf, das die Richtpunkte enthält, auf Grund deren er dann die Voranschläge anfertigen läßt und mit den von ihm gewählten Künstlern in Verbindung tritt.

Unser Heimatwerk.

1) Wir bitten herzlichst, die Heimatpost und -Umfragen auf den grünen Umschlägen jedesmal durchzusehen; es kommen so viele Wünsche, die bereits durch die Heimatpost erledigt sind und wir haben „schauderhaft Arbeit."

Wir bitten deshalb, doch alle Bestellungen, Orts-, Vor- und Zunamen recht deutlich zu schreiben und unsere „Winke" genau zu beachten.

2) Der Preis für die Deutschen Gaue ist ja so minimal, daß wir größte Sparsamkeit in allem anwenden müssen; ein jeder muß doch einsehen, daß man bei der Steigerung aller Kosten einerseits und beim Festhalten am Jahrespreise von 2,40 M. anderseits sich nicht viel rühren kann. Darum uns wenigstens durch durchaus prompte Erledigung der Einzahlungen Arbeit und Sorge ersparen!

3) Alles, was über den Jahresbeitrag eingesandt wird, kommt dem Verein zu gute, der schon ein kleines „Vermögen" von 389,90 M. in der Sparkasse hat, dazu sein Archiv und seine Bibliothek. Da hätte auch mancher eine Ortsgeschichte, ein Buch, ältere Jahrgänge hist. Zeitschriften, das er senden könnte; es täte uns wohl. Denn es ist eine Qual, so oft an die Staatsbibliothek zu schreiben oder selbst zu fahren.

4) Wenn wir den Preis von 2,40 M. halten, so geschieht dies aus der Ansicht heraus, daß unsere Gaue ein Volksbildungsmittel werden sollen. Wir beginnen jetzt das 10. Jahr dieses opfervollen Bemühens. Stoßen wir da immer auf Unverständnis, so ist alles umsonst gewesen.

Digitized by Google

5) Wir wollen treue Berater unserer Leser sein und uns nicht leiten lassen von der Nervosität der Zeit. Der eine hat diese gegründete Ansicht und der andere kann in den Gauen seine gegenteilige Ueberzeugung daneben setzen. Auf den grünen Umschlägen kann man z. B. oft ein Buch nicht ungünstig besprechen, weil der Autor sein Bestes getan; aber die Werke, die wir selbst durchprobten konnten, nennen wir dann unter „Heimatwerk" schon selbst.

6) Keiner wird sein Geld hinauswerfen, wenn er auch die „Denkmale" bestellt; er wird sehr vieles finden, was in den „Gauen" leider keinen Platz mehr bekam und durch Lektüre beider sich über alle einschlägigen Probleme, Fragen, Funde auf dem Laufenden erhalten. Es wäre das Abonnement der „Denkmale" durch Sie auch eine große Mithilfe für uns.

7) Wir haben eine große Zahl von Mitarbeitern, auf die wir sehr viel halten. Wir machen sie auch auf Unterhaltungszeitschriften (Illustrierte Zeitung u. ä.) aufmerksam und dann besonders auf die Fachzeitschriften medizinischer, juristischer, literarischer, kunstwissenschaftlicher, geschichtlicher, pädagogischer, geographischer, theologischer, naturwissenschaftlicher, forstlicher, gewerblicher, industrieller, landwirtschaftlicher Art; diese bringen so viele für uns wertvolle Notizen und sind uns selbst unübersehbar.

Die Bezeichnung tausender von Notizen, Ausschnitten, Ansichtskarten mit Stichworten, die Einreihung derselben ins Archiv, die Eintragung der Einläufe in die stets evidente Mitarbeiterliste nimmt ungeahnt Zeit in Anspruch. Es wäre dagegen eine Leichtigkeit, für die Gaue nur Abhandlungen zu suchen und diese dann herauszugeben. So schaffen wir uns aber ein wertvolles Archiv.

8) Unsere Hauptstäbler entwickeln sich allmählich aus diesen Mitarbeitern; sie übernehmen nach Neigung und Zeit bestimmte Aufgaben. Mancher von ihnen schafft nach seinen Bureau- und Schulstunden täglich 1—2 Stunden an unserm Werk. Dagegen können sich oft solche, die über viele freie Zeit verfügen, kein bestimmtes Thema setzen; sonderbar. Es wäre doch eine so schöne Arbeit, Werke wie die „Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit", Rieglers Geschichte Bayerns, Steicheles Bistum Augsburg, Abraham a Sankta Klara, die Jahrgänge seines historischen oder naturhistorischen Kreisvereines oder sonst ein grundlegendes Werk nach freier Wahl zu exzerpieren, aber pünktlich, ausdauernd, gewissenhaft, unter unserer Anleitung und Kritik. Wir wollen ja keine Masse Hauptstäbler auf einmal; jeder ist vorerst Kandidat; strammes Regiment.

9) Wie man weiß, hält der Verein keine Versammlungen mit Vorträgen und ähnlichem; aber er hält seine Wanderfahrten und Kurse, zu denen sich jeder Mitarbeiter anmelden kann und Mitarbeiter nach Nr. 7 kann jeder sein. Es wird nicht viel geredet, aber viel gelernt dabei und es ist stets gemütlich bei uns.

Digitized by Google

Alte schmiedeiserne Grabkreuze in den Friedhöfen des Kgl. Bezirksamtes Cham.

Von **Joh. Brunner**, Kgl. Seminarlehrer.

Mit Federzeichnungen des Verfassers.

Wie stimmungsvoll ist doch der Friedhof eines stillen Dorfes! Seine weiße Mauer zieht rings um die Kirche und dokumentiert damit, daß beide zusammen ein unzertrennliches Ganzes, einen Zufluchtsort für die Menschen im Leben wie im Tode bilden. Da strecken sich die Hügelreihen hin über das Totenfeld, und Kreuze und Steine zeigen die Stellen, wo die müden Menschenherzen zur Ruhe gebettet wurden.

Kreuze sonder Zahl und Art!

Ganz schlicht und schmucklos des Armen Gedächtniszeichen; dort ein besseres, auch nur aus Holz, aber in Form und Farbe liebevoller behandelt, mit einem Dächlein versehen zum Schutze der Zier und der Schrift vor des Wetters Unbill. Hier eines der vielen kleinen Kunstwerke aus Eisen, mit zierlichen Spiralen fast überreich ausgestattet, wohl bewahrt von Rost durch gute Fassung, die Schrift geschützt im verschließbaren Kästchen. Nicht weit davon ein altes Eisenkreuz mit einer Fülle von Laub- und Rankenwerk geziert und doch so klar und übersichtlich in seiner ganzen Form. Wieder ein anderes, belebt an des Querbalkens Enden durch Engel mit Posaunen, an der Spitze durch den auferstandenen Heiland. Wie könnte der Gedanke an die Auferstehung zu einem schöneren Leben einfacher und würdiger an einem Grabeshügel zum Ausdrucke gebracht werden!

Andere Kreuze zeigen weinende Engel, die um die Toten klagen, auch solche mit gefalteten Händen, die für sie beten. Am häufigsten aber ist Jesus am Kreuze und seine schmerzhafte Mutter an den alten schmiedeisernen Kreuzen im Bilde dargestellt. So wußten die alten Schmiede und Schlosser in ihre Arbeiten auch eine Symbolik zu legen, wie sie dem tiefen Ernst der Stätten des Todes angemessen ist.

Digitized by Google

Und mit welcher Sorgfalt haben sie ihre Arbeiten gefertigt! Jedes Stäbchen, jedes Laub, jeder Nietnagel ist mit Liebe und Fleiß gefertigt. Was wir aber besonders daran bewundern müssen, ist der Geist der Erfindung und die reiche Phantasie, welche diesen überaus großen Reichtum der Formen erzeugt haben; wir müssen bewundern das vortreffliche technische Können, welches das harte, spröde Material sich so außerordentlich gefügig und bildsam machte.

Sind wir gedankenvoll die Reihen durchgegangen und haben wir die Grabdenkmäler aller Art betrachtet, so schweift unser Blick über die Stätte der Toten hinaus ins Leben, über die niedrige Kirchhofmauer hinweg in die freie Landschaft mit ihren prangenden Fluren. Jenen, die nicht mehr draußen wandern können, hat die Liebe Blumen auf das Grab gepflanzt, Herzelblumen und Vergißmeinnicht, rote Feuerlilien und gelbe Riegelblümlein.

Wo sind denn aber heute diese stimmungsvollen ländlichen Friedhöfe?

Sie sind leider sehr selten geworden. Was den Alten teuer war, gilt häufig nichts mehr dem modernen Geschmacke.

Die schmiedeisernen Kreuze werden verdrängt durch geschmacklose Fabrik-Gußware, die alten Steindenkmale durch einförmige Würfel aus Granit oder Syenit. Verrostet und zerbrochen liegen die ehedem so schönen Grabkreuze in dem obskursten Winkel des Gottesackers und verkommen unter einem Wust von Schutt und verdorrten Kränzen oder sie wandern zum Alteisenhändler und Dorfschmied. So kommt es, daß nur mehr wenige zu sehen sind.

Auch die Friedhöfe des Bezirkes Cham sind schon arm an diesen alten Meisterwerken der Schmiedekunst.

Was noch vorhanden ist, habe ich im Bilde gesammelt und übergebe es hiemit der Oeffentlichkeit mit dem Wunsche, es möchten diese Eisenarbeiten der alten Meister wieder die Beachtung finden, die sie verdienen.

Digitized by Google

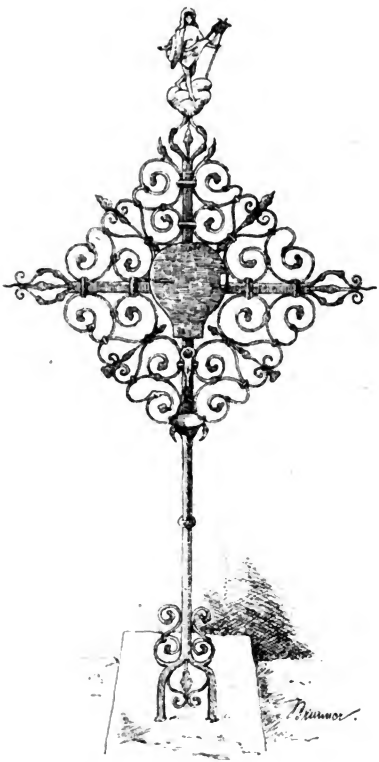
Von den auf den **Friedhöfen des Bezirksamtes Cham** noch vorhandenen alten **schmiedeisernen Kreuzen** folgen hiemit die bemerkenswertesten.

Besonders zahlreich sind sie noch erhalten in Chammünster, der alten Begräbnisstätte der Stadt Cham und der adeligen Gutsbesitzer in weitem Umkreise. Da werden sie nun auch wieder mehr beachtet und geschätzt und, was die Hauptsache ist, durch geschmackvolle Neufassung vor Rost bewahrt und ihrem Zwecke erhalten. Cham, Arnschwang und Untertraubenbach haben nur mehr wenige, Furth, Pemfling, Vilzing, Wilting, Sattelpeilnstein, Runding und Katzberg nur mehr je ein Stück, Dalking, Grafenkirchen und Schorndorf gar nichts Besonderes mehr aufzuweisen.

Bei der Verlegung des alten Friedhofes von Cham vor 40 Jahren wurden ca. 12 herrenlose Schmiedekreuze in den städtischen Baustadel gebracht, wo sie noch aufbewahrt sind. Ein prächtiges Stück wurde erst kürzlich auf dem Dachboden eines Hauses gefunden. Dieses wird zurzeit von einem hiesigen Schlossermeister genau nachgebildet, dann gefaßt und 1910 auf die Regensburger Kreisausstellung gebracht.

In Furth hat ein Bildhauer fünf sehr feine Rokoko-Kreuze vom dortigen Friedhofe zerlegt und zu Gittern verwendet. Aus einem anderen Friedhofe des Bezirks wurden vor 3 Jahren 15 Stück nach Cham an einen Alteisen-Händler verkauft, von dem die drei schönsten an einen Plattlinger Händler um 22 Mk. verhandelt wurden; die übrigen wanderten den Weg alles alten Eisens! In Schorndorf sah ich beim unteren Schmied im Hofraum Spiralenteile von alten Kreuzen, die der Meister in seinem Geschäfte verarbeitet hatte. So gehen diese Zeugen einer alten Kunst pietätlos zu Grunde.

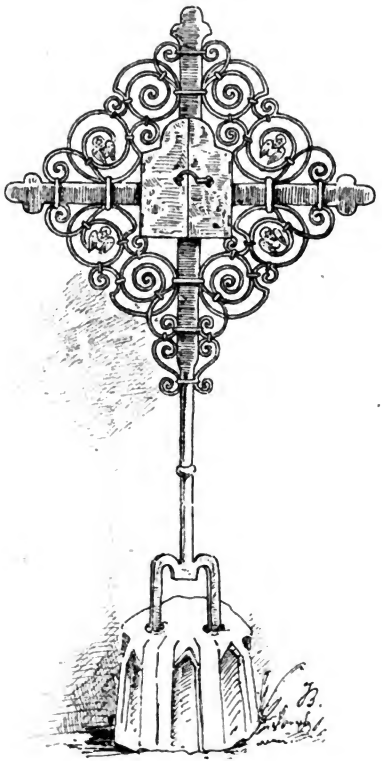
Digitized by Google



Standort: **Cham**. Größe 1,80 : 0,90 m.

Einfaches, gefälliges Spiralmotiv; an einem Halter das Weihwassergefäß, an der Spitze der auferstandene Heiland mit dem Fähnchen. In diesem und allen übrigen Kreuzen das zum Schutze der Inschrift geschlossene Blechkästchen.

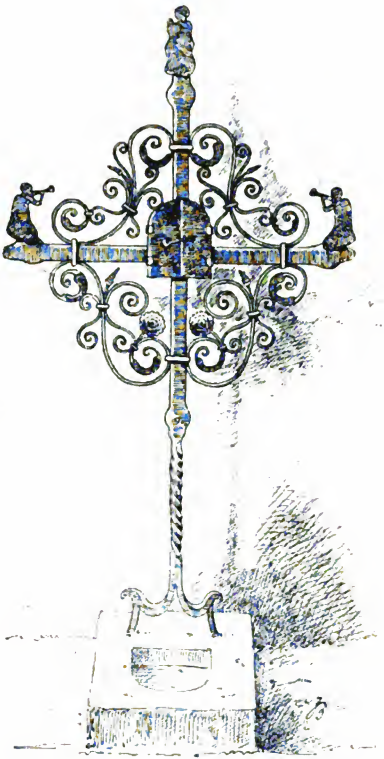
Digitized by Google



Standort: **Ratzberg**. Größe: 1,30 : 0,75 m.

Spitzalen mit Engelsköpfchen. Das Kreuz ist in einem gotischen Architekturstück befestigt, das jedenfalls einst eine andere Verwendung hatte.

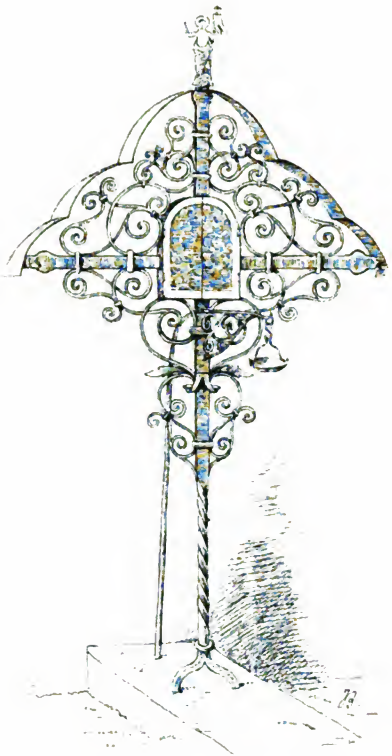
Digitized by Google



Standort: **Running**. Höhe: ca. 1,80 m.

Kreuz mit fein gearbeitetem, kantig gedrehtem Fuß. An den Seitenenden Posaunenengel, an der Spitze der auferstandene Heiland. Die Figuren durch Rost stark beschädigt. Im Stein-Sockel Weihwasserbehälter.

Digitized by Google



Standort: **Untertraubenbach.** Höhe: 1,90 m.

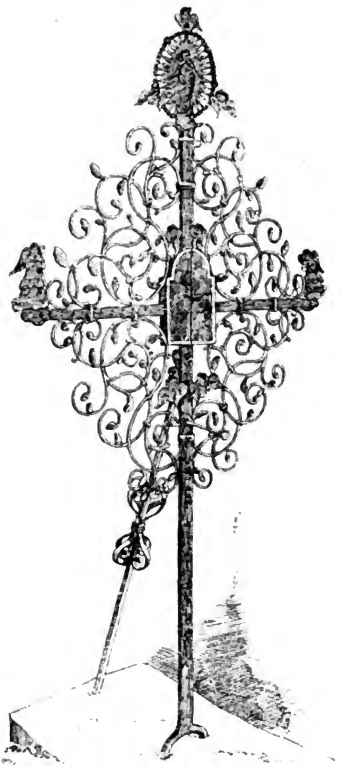
Spiralenkreuz mit schönem Weihwasserbehälter, wulstig gedrehtem Fuß, Blechschutzdache und auferstandenem Heiland.

Digitized by Google

Standort: **Furth.** Größe: 1,75 : 1,30 m.

Reiche Spiralornamentik (besonders auch an den Enden) in kreisrunder Form. Engelsköpfchen, Posaunenengel und auferstandener Heiland durch Rost stark beschädigt.

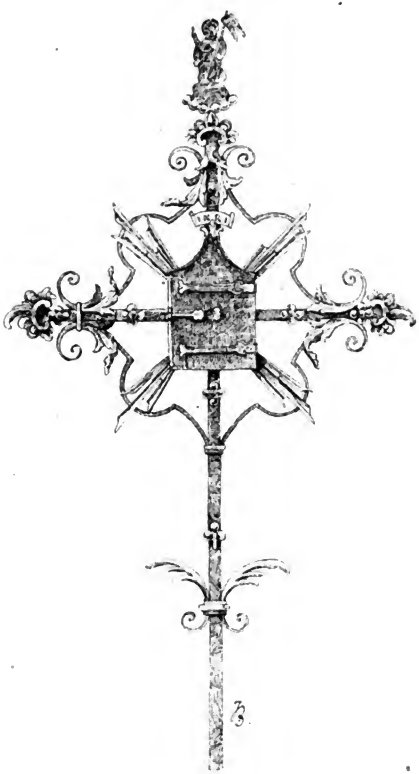
Digitized by Google



Standort: **Chammünster.** Größe: 2,07 : 1,19 m.

üppige Spiralen- und Laubverzierung, betende Engel an den Seitenenden, an der Spitze die Mutter Gottes im goldenen Strahlennimbus, umgeben vom Rosenkranze mit fliegenden Engelsköpfchen. Sehr dekorativ.

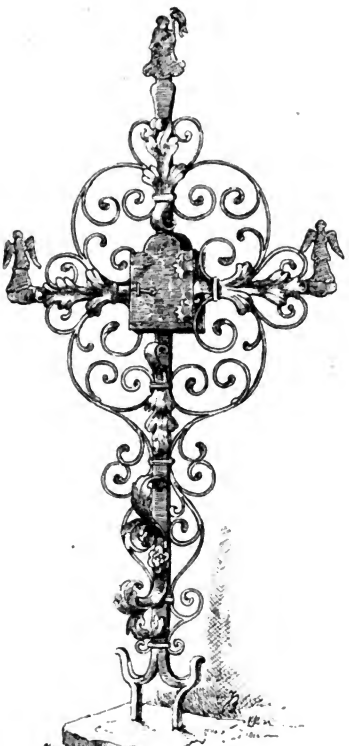
Digitized by Google



Standort: **Furth.** Größe 1,90 : 0,90 m.

Zierliches Rokokokreuz mit goldenen Strahlen, Muschel- und Pflanzenzier; an der Spitze der Auferstandene auf den Wolken.

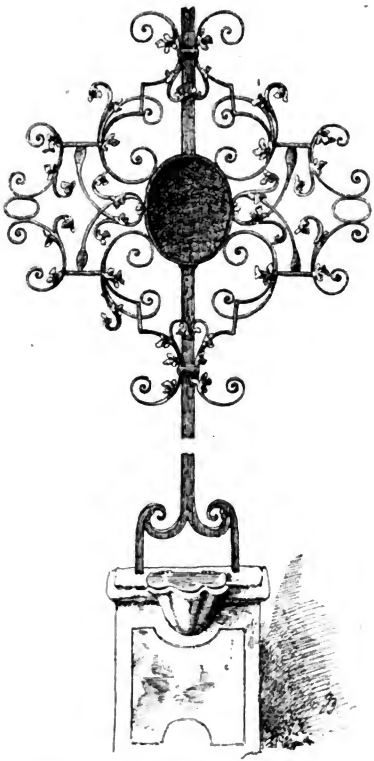
Digitized by Google



Standort: **Chammünster.** Größe: 2 : 0,85 m.

Kreuz mit massiven, laubgeschmückten Hauptbalken. An den Querbalken betende Engel, oben der auferstandene Heiland. Durch Rost beschädigt.

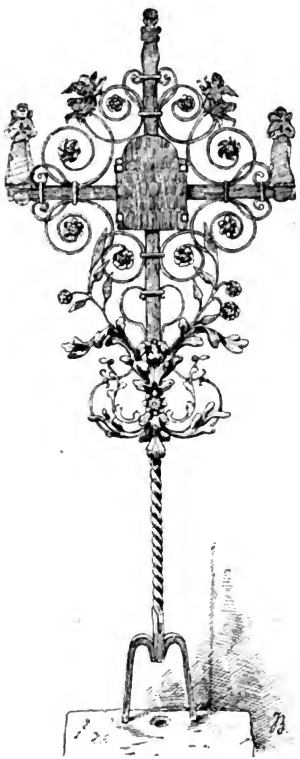
Digitized by Google



Standort: **Sattelpeilnstein.** Kreuzhöhe: 1,76 m.

Kreuz ohne Querbalken; zierlicher kleiner Blätterschmuck; schöner Sockelstein mit Weihwassergefäß.

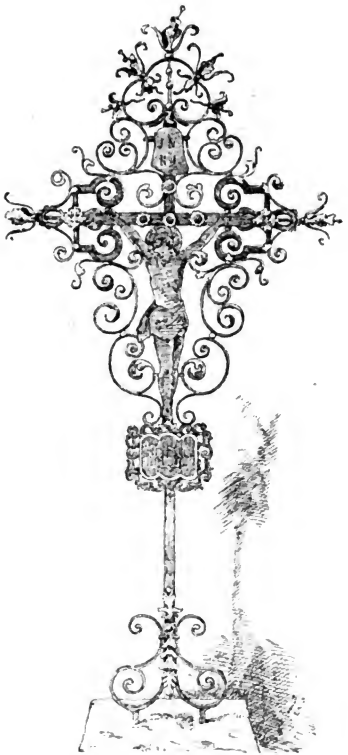
Digitized by Google



Standort: **Chammünster**. Größe: 2,06 : 0,82 m.

Besonders fein geschmiedetes Laubwerk über dem wulstig gedrehten Fuß
Oben reicher Figurenschmuck.

Digitized by Google



Standort: **Chammünster.** Größe: 2,35 : 1,10 m.

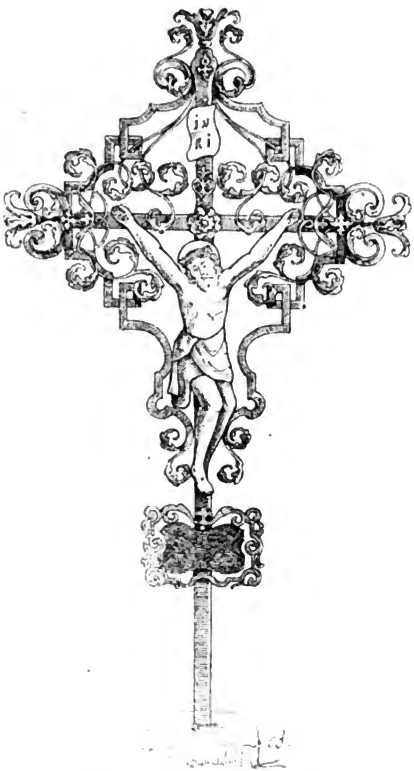
Ueberaus schönes, mit zierlichen Blumen geschmücktes Kreuz; ausgezeichnet erhalten.

Digitized by Google

Standort: **Chammünster.** Größe: 1,90 : 1 m.

Mit einer Fülle von Blattspiralen umgebener Christus am Kreuz. Zu seinen Füßen zwei Engel mit den Leidenswerkzeugen. Der Fuß des Kreuzes reich geschmiedet. Von großer Wirkung, aber durch Rost beschädigt.

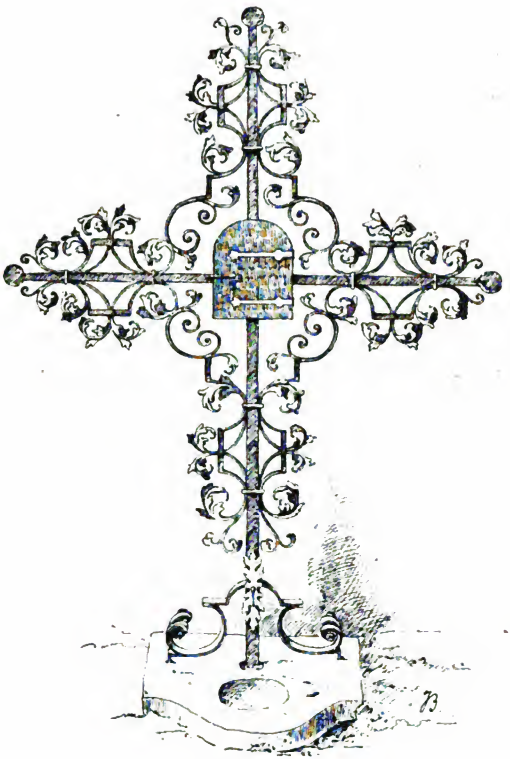
Digitized by Google



Standort: **Vilzing.** Größe: 1,80 : 0,80 m.

Kreuz mit Endesblumen, Rosetten und mannigfach verschlungenen Blattspiralen.

Digitized by Google



Standort: **Wilting.** Größe: 1,75 : 1,20 m.

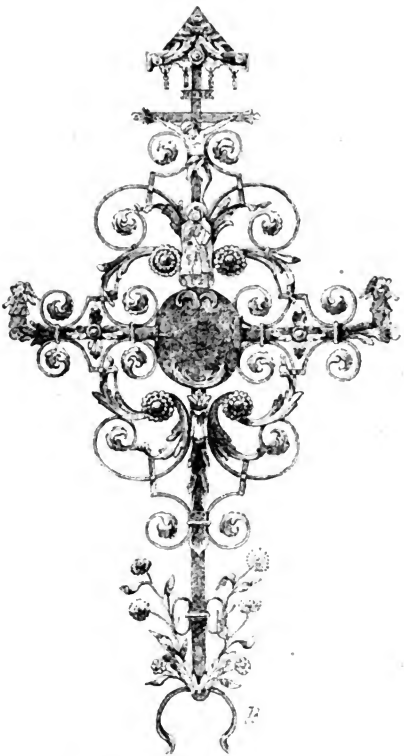
Kreuz ohne Figuren, aber mit reichem Blätterwerk. Weihwassergefäß im Stein-Sockel.

Digitized by Google

Standort: **Kruschwang.** Größe: 1,96 : 1,35 m.

Dem vorigen Kreuz ähnlich, doch mit Christuskörper.

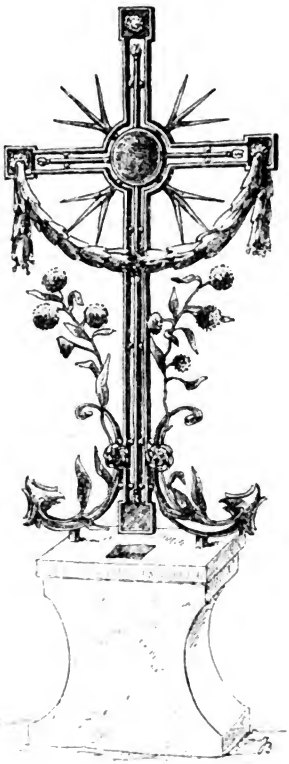
Digitized by Google



Standort: **Furth.** Größe: 1,95 : 0,93 m.

Besonders reich an Blumen- und Laubschmuck; an der Spitze das Auge Gottes, darunter Christus am Kreuz und die schmerzhafte Mutter; an den Querbalkenenden Engelchen. Am Fuße ein zierlicher Blumenstrauß.

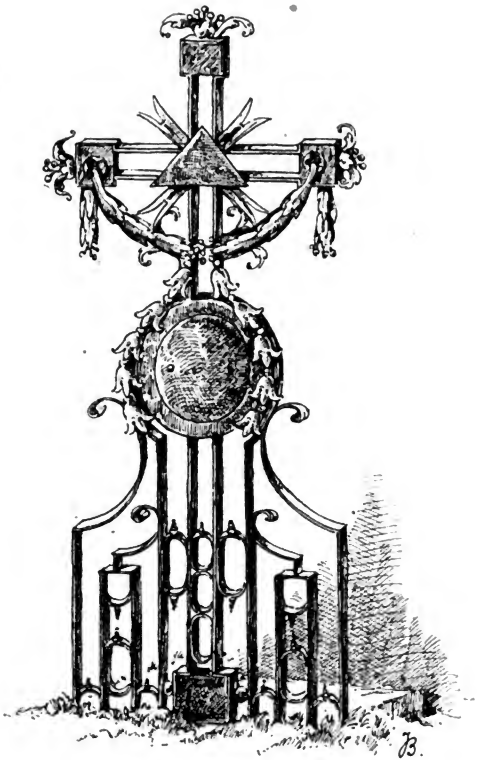
Digitized by Google



Standort: **Cham**. Kreuzhöhe: 1 m.

Sehr feines Kreuz in Schwarz und Gold aus der Zeit des Uebergangs zur Empire.

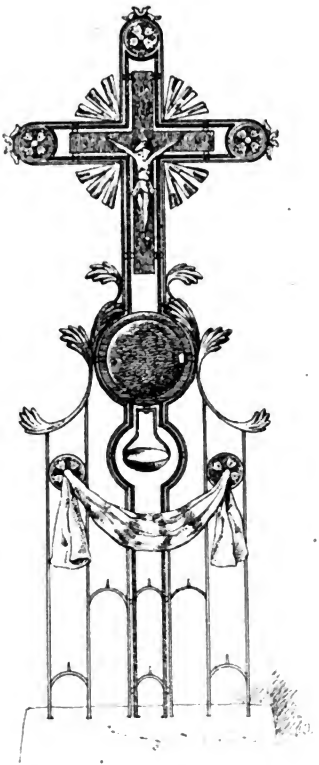
Digitized by Google



Standort: **Cham.** Größe: 1,08 : 0,18 m.

Schöner Girlandenschmuck, aber unverhältnismäßig breite Basis

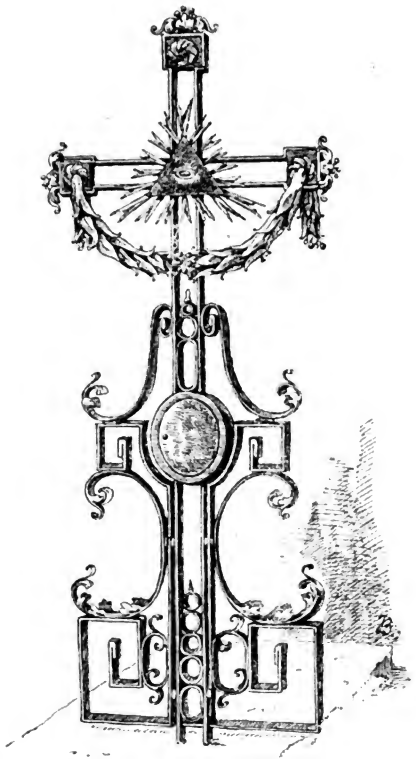
Digitized by Google



Standort: **Chammünster.** Größe: 1,80 : 0,70 m.

Originell angebrachtes Weihwassergefäß in dem durch seitliche Ausbiegung geschaffenen Raum des Hauptbalkens; sehr schönes Oberteil mit Endrosetten und in Blei gegossenem Christus.

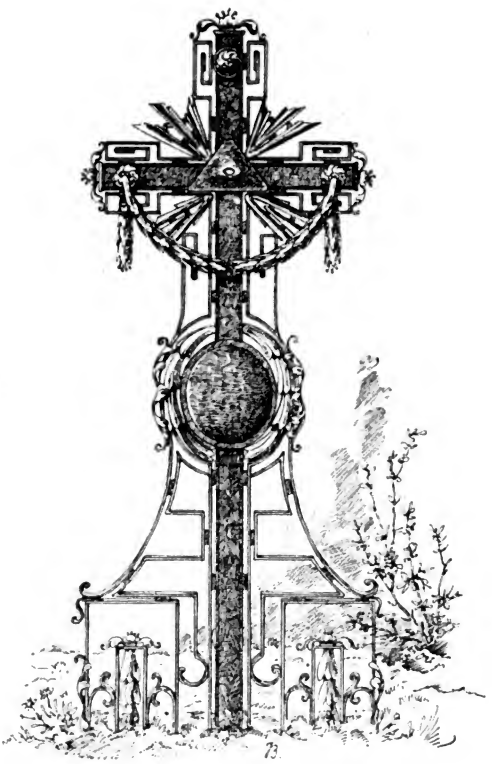
Digitized by Google



Standort: **Chammünster.** Größe: 1,80 : 0,70 m.

In der Mitte das Auge Gottes, umgeben von goldenen Strahlen und zierlicher Blattgirlande; massiver, reicher Fuß.

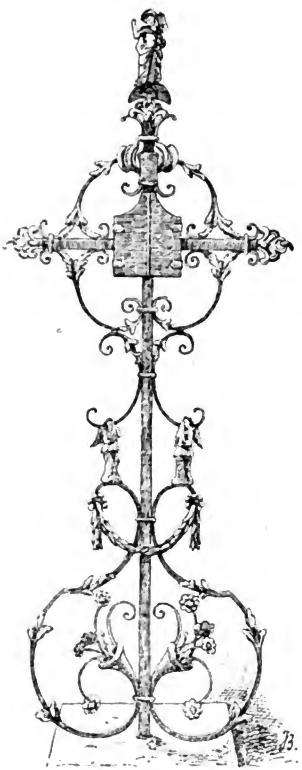
Digitized by Google



Standort: **Chammünster.** Größe: 1,80 : 0,75 m.

Hervorragend schönes Kreuz in ähnlicher Ausführung wie das vorhergehende.

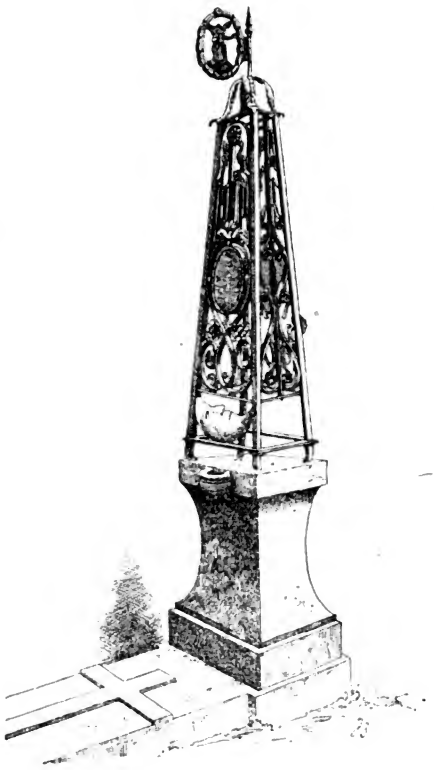
Digitized by Google



Standort: **Chammünster.** Größe: 2,25 : 0,85 m

Eigenartige Komposition. Oben Auferstandener. Weinende Engel auf den Fußranken, die in Blumenfüllhörner endigen.

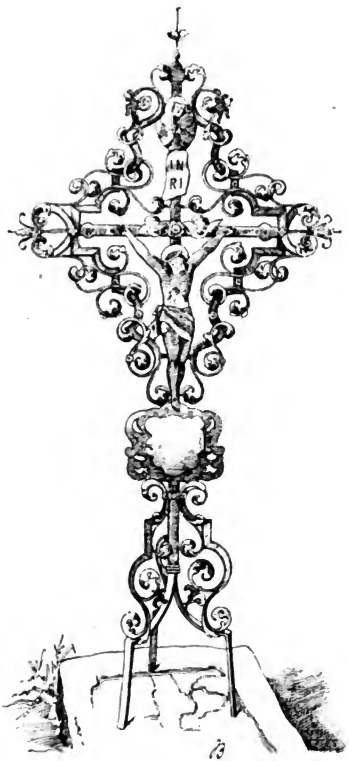
Digitized by Google



Standort: **Chammünster.** Größe mit Steinsockel: 2 m.

Interessantes und seltenes Grabdenkmal aus Stein und Eisen in **Form** eines Obelisken mit windfahnenartigem Abschluß.

Digitized by Google



Standort: **Chammünster.** Größe: 2,70 : 1,25 m.

Sehr großes, reich mit Laubwerkſpiralen und Endblumen geziertes Kreuz; fliegende Engelsköpfchen über dem Gekreuzigten, am oberen Teile die ſchmerzhafte Mutter Gottes. Beſonders wirkungsvoll der ſich in drei Teile ſpaltende, reich geſchmiedete Fuß.

Digitized by Google

Altes Gerümpel.

„Die Altertumshändler durchsuchen jetzt immer eifriger jedes Haus in unsern Dörfern und Städtchen nach Altertümern".

Was alles hat für die Altertumshändler Wert?

„Alte Bücher, Bilder, Schriften, Urkunden, Karten, alte Möbel, Schränke, Truhen, Uhren, alte Geschirre, Schüsseln, Teller, Krüge, alte Münzen, ausgegrabene und gefundene Gegenstände, vieles andere."

Mustere einmal dein Haus durch, ob du solches hast? Ja; aber du meinst, das meiste von dem alten Gerümpel hätte keinen Wert und wenn ein Altertumshändler kommt, gibst du es ihm.

Das unscheinbarste Töpfchen, Figürchen, das scheinbar wertloseste Papier kann großen Wert haben und von dem Altertumshändler, dem du es abgelassen hast, mit großem Profit wieder weiterverkauft werden.

Das sagt dir der Altertumshändler selbstverständlich oft nicht. Du kannst gar nicht den Wert manches Stückes von deinem „alten Gerümpel" bestimmen. Der Altertumshändler bestimmt infolge seiner langjährigen Uebung in solchen Sachen genau auf den ersten Blick: „Aha, das und jenes Stück ist 200, 240, 270, 310 Jahre alt". Denn wisse: So genau schätzt man bei Uebung die Sachen sofort.

Weiter taxiert der Altertumshändler sogleich: „Dies kann ich um 30 Mark einbringen; **das** Stück werde ich nicht unter 100 Mark abgeben, wenn ich es ein bischen reinige und ausbessere; und den Stoß alter Gebetbuchbilder, Glasbilder, nehme ich auf Geratewohl mit; die gehen d'rein".

Das alles **denkt** er sich: manch' schlauer Altertumshändler tut kein Schnäuferlein, wenn er ein Porzellanteller findet mit seltener Fabrikmarke; er läßt sich nichts anmerken, wenn er ein altes Oelbild abwischt und sich denkt: „Das hat auch kein schlechter Meister gemalt". Er verzieht keine Miene, und wenn ihm das Herz bei einem guten Fund vor Freuden klopft.

Du aber bist erstaunt, wenn er dir 10 Mark, 20 Mark bietet. Gibst es her und bist oft — der Hereingefallene.

Nichts an Altertumshändler hergeben, aber auch gar nichts, um keinen Preis, das ist das Klügste. Ist unter deinem alten Gerümpel wirklich etwas von Wert, so setzest du dich dann nicht der Gefahr aus, es zu billig zu verkaufen.

Das sind ungefähr die Gedanken, welche Georg Wehr in Stockstadt am Rhein in einem Flugblatt „Ein Mahnwort an Alle und Jeden" (100 Exemplare zusammen 0,70 Mark) ausspricht, wobei er ebensowenig wie wir alle Altertumshändler meint.

„Du sollst dir was einbilden, alte, ererbte Sachen zu haben und nicht so schäbig sein, um lumpige 10 oder 20 Mark solche Sachen zu verschachern".

Das ist den allermeisten gegenüber ein frommer Wunsch; die 20 Mark sind ihnen doch lieber. Bis ein solcher edler und stolzer Sinn ins große Volk getragen wird, derweilen hat es schon nichts mehr von den alten Sachen. Da komme man uns nur nicht mit einzelnen Ausnahme-Beispielen; da fehlts weit, weit nicht beim Volk, sondern bei

Digitized by Google

den meisten von denen, die es leiten sollen. Das müssen wir doch wissen, welche vor 10 Jahren die Heimatbewegung angefangen.

Ja, wenn man die große Idee erfassen würde, wenn man einsähe, daß hier wirklich an einem Kulturwerk gearbeitet wird! Aber man soll ja nichts sagen; es vergeht keine Woche, wo man nicht die „Empfindlichkeit" wahrnimmt; als „unpraktischer Mensch, der das Volk nicht kennt", gilt man ja leicht.

Der wackere Georg Wehr aus Stockstadt empfiehlt dann „Heimat-Museen" in seinem Flugblatt. „Der kleinste Raum, ein Stübchen, ein Winkel im Rathaus oder Schulhaus oder sonstwo genügt vorderhand, die Sachen aufzuheben".

Das sind die „Rettungs-Stationen," die wir schon seit Jahren dringendst empfehlen, mit welchem Erfolg? Es mag im Hessischen sich mehr rühren.

Aber ich frage: Wo hat man bei uns schon ein solches Stübchen im Kirchturm-Geschoß oder Dachboden, einen verfügbaren Raum in der Sakristei, in Pfarrhaus, Schulhaus, Gemeindehaus eingeräumt?

Den andern Museen dadurch Konkurrenz machen? Fällt uns nicht ein. Es sollen ja nur Rettungsstationen sein, keine Schau-Museen.

Aber solche Stationen brauchen wir überall; es gibt eine Unmasse Häuser, in denen solch „altes Gerümpel" eben nicht aufgehoben wird, trotz allen Mahnens, es wird heruntergefeuert, wenn man das Dach neu eindeckt, wird versteigert, wenn man die Kirche restauriert oder die Feldkapelle umbaut; gefundene Inschriftsteine, Steinkreuze werden vermauert im neuen Viehstall; alte Verkaufsbriefe, die für den Hausbesitzer, für die Familie sehr wichtig werden können, fressen die Mäuse, zerreißen die Kinder. Wo hat sich jemand aufgerafft, wenigstens diese Haus-Urkunden im Dorfe in einem verschließbaren Schrank für die Leute gut aufzuheben? s'ist ein Jammer. Aber auf der andern Seite keine Flughitze!

Wir haben eine Sammlung von vorzüglichen, von kgl. Seminarlehrer Joh. Brunner-Cham uns zur Verfügung gestellten Zeichnungen von schmiedeisernen Grabkreuzen Deutsche Gaue X. 81—107 veröffentlicht; wir wissen um so mehr Dank, als dadurch eindringlich auf diese untergehenden Denkmale aufmerksam gemacht ist; man studiere und vergleiche nur die reichen, mannigfaltigen Formen. Der historische Verein Rosenheim hat die Absicht, in einem „Kreuzelgarten" solche Grabkreuze der Rosenheimer Gegend zu sammeln und dadurch zu retten; eine ganz praktische Idee. (Das Bayerische Innoberland VII 88). — In einer alten Klosterkirche, jetzt Pfarrkirche, des 17. Jahrhunderts sucht du die Brokatmeßgewänder, die früher dein Auge erfreuten, vergeblich; dafür hängen in den Sakristei-Kästen „wunderbare, funkelnagelneue Meßgewänder im gotischen und romanischen Stil" — in der Kirche des 17. Jahrhunderts.

Seht, Heimatler, wir müssen da zur Einsicht kommen! Die ist aber nur möglich, wenn wir uns offen gestehen: „Es wurde weit gefehlt. Es ging uns schon das Meiste verloren in Kirche und Haus." Dies soll kein Vorwurf sein; das Verständnis hat gefehlt. Allein jetzt soll es da sein; wir müssen jetzt sofort eine ganz energische Schwenkung machen. Keiner soll mehr von „altem Gerümpel" reden; alles müssen

Digitized by Google

wir erhalten, was uns noch von den Vorfahren übrig ist; es ist ja ohnehin bedauerlich wenig.

Wir müssen ein „Heimat-Gewissen" haben. Vieles Alte ist uns anvertraut; wir haben durchaus kein Recht, es durch übereifriges Restaurieren zu ändern, zu entfernen. Ists schon geschehen, so halten wir gleich Revision auf dem Kirchendachboden; es soll nicht weiter Schaden leiden.

Und dann müssen wir auf das Volk einwirken. Es darf um seine Erbstücke nicht weiter verkürzt werden. Sie sind für das Volks-Gemüt viel wichtiger als man ahnt. Alle Verständigen sollen hier das Volk erziehen, behüten. Man rette ihm noch, was man kann!

Redaktion.

Notschreie und Aehnliches.

Da wird jetzt auf einmal ein Geschrei gemacht auch von Leuten, die sich früher gar nicht rührten und jetzt auf einmal als Retter des Vaterlandes sich aufspielen. Diese Vertreter verstehen zwar gar nicht viel von Kunstgeschichte, werfen aber mit „antik" für mittelalterlich herum, zitieren die meisten Urteile von Leuten, die sie als die „gewichtigsten Kunstkenner" bezeichnen, und wenn sie selbst eine kunsthistorische Ansicht äußern, dann fangen sie an mit „es dürfte" und produzieren dann ein schauderhaftes Blech. Den allergrößten Raum in ihren Entrüstungsartikeln aber nehmen Phrasen und Tiraden ein, so Einleitung: „wer auf die Denkmale des bayr. Vaterlandes noch etwas hält," „mit Bedauern beobachtet man . . .", „Verschandelung", „Hohn sprechen", in dem Schluß „Möchten diese Zeilen bewirken . . .", oder gar: „Es wird nicht besser werden, wenn nicht baldigst die Bahn von Wursthofen nach Knödelhausen gebaut". Man bejammert einen verlorenen „Kunst"-Schatz, wo es sich oft gar nicht um ein Kunstwerk, sondern mehr um ein kulturhistorisch interessantes Werk handelt.

Die Begeisterung allein machts noch nicht, man muß schon ein bischen von den Sachen auch verstehen. Einer verlegt ohne Gewissensbisse die 6. römische Legion nach Künzing (Vilshofen) und konstruiert für sie ein „mächtiges" Lager. Wenn bei dem meist „hünenhaften" Skelett ein „Dolch" liegt, so hat ein „erbitterter Kampf" stattgefunden; meist sind es Skelette von „Kriegern"; auffallend oft findet man das Grab einer „Priesterin", „Opferstätten"; eine ganz einfache Nagelfluhschicht sieht man als „Steinplatte mit Zementlager" an, gemeine Kieselsteine stempelt man zu „neolithischen Werkzeugen" und läßt sie noch mit „Ochsenblut" bemalt sein, und die Dattelkerne, die ein Gymnasiast weggeworfen, „deuten auf einen Verkehr, wenn nicht gar eine Einwanderung" aus dem Süden. Wer die „Denkmale der Heimat" liest, wird Dutzend weitere Beispiele von „Notschreien", „unterirdischen Gewölben," u. s. w. finden, welche unsere Redaktion höchstens mit einem „hm" bezeichnet,

Digitized by Google

wenn sie es der Müh wert findet. Man lernt durch diese Denkmale auch verschiedene Machereien, Dauer-Reden kennen und Wichtigtuer, welche jede Bewegung benützen, um von sich reden zu machen. Unsere Heimatler suchen wir in den Denkmalen über alles zu orientieren; darum hier Schluß. Redaktion.

Reihengräber im Mittelalter?

Pf. Muck, Beiträge zur Geschichte von Kloster Heilsbronn (Ansbach) Nördlingen 1880 p. 13. Ausgrabungen im Inneren der Kirche: Der Zweck dieser auf allerhöchste Anordnung vorgenommenen Aufgrabungen war: Aufsuchung und Besichtigung der zollerischen Grabstätten. Beim Aufsuchen der Grabstätte des im Jahre 1297 gestorbenen, angeblich im östlichen Chor hinter dem Hochaltar begrabenen Burggrafen Friedrich III. von Nürnberg stieß man in einer Tiefe von 10 Fuß auf 4 Gerippe, welche, nicht genau von Abend gegen Morgen, sondern mehr von NW gegen SO gekehrt, nicht in Särgen, sondern in der bloßen Erde neben einander lagen. Eines derselben war (vermutlich eine ehrende Auszeichnung) **mit viereckigen Steinchen** umlegt, der Schädel samt der aus den Steinchen gebildeten Umfassung etwas auf die Seite geneigt. Wider Erwarten war das Erdreich in dieser Tiefe völlig trocken (während wenige Meter westlich davon im Innern der Kirche eine starke Quelle entspringt; Zindel). Einige Fuß nördlich von diesen 4 Skeletten fand sich eine mit der nördlichen Mauer des jetzigen Chores parallel laufende Grundmauer, tiefer liegend als der Mauergrund des jetzigen Chores, und von Abend gegen Morgen laufend; ob aber nur bis an das Ende des Chores oder weiter hinaus ins Freie, wurde zu untersuchen verabsäumt. (Das wird eine Grundmauer der wegen des Chorbaues abgebrochenen alten Pfarrkirche gewesen sein). Eine nur wenige Schritte fortgesetzte Aufgrabung würde darüber Aufschluß gegeben haben, ob außer den 4 Skeletten noch andere auf dem gleichen Niveau in einer gemeinschaftlichen Grabkapelle hier beisammen liegen. Auf diesen 4 Gerippen lagen noch mehrere, jedoch **in Särgen,** in drei bis 4 Schichten regelmäßig auf einander gelegt .... Einige derselben lagen dicht an den Grundmauern des Chores, und können daher noch beigesetzt worden sein, als die Grundmauern des Chores bereits standen ....

Mehrere der aufgefundenen Skelette ragten aus dem ringsum abgegrabenen Erdreiche hervor, besonders unter dem Grunde des Hochaltars, welcher teilweise auf den Gebeinen ruht ... Offenbar haben wir hier eine sehr ansehnliche Familiengrabstätte vor uns, deren zahlreiche Leichen teils vor der Vollendung des Chorausbaues im Jahre 1284 oder schon vor der Gründung des Klosters (1132) — (in diesem Falle, nach Mucks Hypothese, in der alten Pfarrkirche die dem Chorbau von 1284 zum Opfer fiel), teils nach dem Jahre 1284 hier bestattet wurden. Am nächsten liegt der Gedanke, daß wir ..... eine oder die Grabstätte erst des Grafen von Abenberg, dann der Burggrafen von Nürnberg vor uns haben ....

Die beschriebene, abenbergische Grabstätte hinter dem gegenwärtigen Hochaltar war bis ins 14. Jahrhundert auch die Grabstätte

Digitized by Google

der burggräflich zollerischen Familie. Burggraf Albrecht der Schöne † 1361, und sein Bruder, Bischof Berthold † 1365 wurden noch daselbst begraben.

Es liegt der Gedanke nahe, ob es sich in der untersten Schicht, den ohne Sarg begrabenen Skeletten, nicht vielleicht um ein prähistorisches Reihengrab handelt. Wenn nicht, so dürfte anzunehmen sein, daß eine diesen Reihengräbern sehr ähnliche Bestattungsweise ca. 1000 bis 1100 üblich gewesen ist.

Pfarrer Friedrich Zindel-Dorfkemnathen.

Der Einsender regt hier eine wichtige Beobachtung an: Wir dürfen über den urgeschichtlichen Gräbern die Bestattungen unserer mittelalterlichen Vorfahren überhaupt nicht übersehen. Dabei ist Fühlungnahme mit einem wichtigen Faktor, dem Totengräber, der oft alte Gräber aufdeckt, zu nehmen. Redaktion.

Feste.

Was die Wirte zu Fastnacht und bei anderen Gelegenheiten veranstalten (Bez. Dingolfing): Schubkarrenrennen, Hunderennen, Altweiberrennen, Bubenrennen, Pferderennen, Sackhupfen, Strohschießen, Preiskegelscheiben, diverse Theater-Aufführungen, Luftballonsteigen, (1908 und 09 vielfach Aufstieg des Zeppelin), Christbaumfeier, Kirchweihfeier, Letztes Altes Bier, Namensfeitfeier von Wirt und Wirtin, am Aschermittwoch Fischpartie mit Geldbeutelwaschung, die Fastnachtstage Italienische Nacht, Maskenball, Hausball, Maskiertes Schlitten-Rennen, Tanzmusik, in Frichlkofen bei Dingolfing hielt heuer das Narrenkomitee oder vielmehr der Wirt ein Männer-Trab-Rennen, Narren-Hochzeit, Maibaumsteigen, diverse Abschiedsfeiern von berühmten und unberühmten Persönlichkeiten, Firstbiere, Eisschießen, Waldfeste, Taubenschießen, Velozipedrennen, Schlittenrennen, Preiswallachen oder Tarocken, Kellereröffnungen, Komische Vorträge, Ein- und Ausstandfeiern, Schlittagen, Hafenpartien u. s. w.

Daß diese „Festereien" nicht zur Hebung des Volkes beitragen, sagt sich jeder Vernünftige. Man hat dergleichen schon anderswo ersetzen wollen durch „Heimatfeste". Hier Umsicht! Manchmal sah man dabei Festzüge mit alten Germanen, die in Felle eingewickelt waren, blechgerüstete Ritter, denen der angeklebte Bart besonders bei Regenwetter melancholisch herabhing, falls die Ritter keinen Regenschirm trugen, Ritterfräulein mit unechten, strohgelben Zöpfen. Wir halten uns gegenüber derartigen Festen reserviert und glauben, daß das Volk schon selbst seine Feste edel feiern wird, wenn es allmählich, ganz allmählich wieder am Hergebrachten seine Freude gewinnt. „Machen" läßt sich da nichts und wenn man alte Sitten durch Theateraufführungen, den Klopferstag z. B. durch öffentliche Beschenkungen durch die Damen des Marktes ersetzen will, so hat der Volkskenner dafür nur ein „trauriges Lächeln"; diese Sitten wären die Feste des Volkes und die soll man veredeln, nicht totschlagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Freskobild an der Chorwölbung der Mühlfeldkirche in Bad Tölz.

Das Freskobild wurde von Matthäus (D. ?) Guenther im Jahre 1737 gemalt und stellt die Pest-Prozession der Pfarrei Tölz zur Mariahilf-Kapelle am Mühlfeld vor (Herbst 1634).

Im Mittelgrunde des Bildes (a) befindet sich eines der Opfer der im Jahre 1634 in Tölz herrschenden Pest; dasselbe ist im Begriffe, sich wie sterbend zu einem schon auf dem Sterbebette liegenden weiteren Opfer der Pest zu begeben; sein Körper ist bereits so geschwächt, daß er nur auf den Knien rutschend sich fortschleppen kann. Der in der Agonie befindliche Pestkranke b hinter dem Kreuze erwartet andächtig die Tröstungen der Religion. Vor demselben befindet sich das nach der Ueberlieferung letzte Opfer der Pest, ein junger, auf der Wanderschaft begriffener Weißgerber-Geselle c; er zeigt noch die volle Lebenskraft, ahnt aber bereits, da er in der Nachbarschaft eines Sterbenden ausruht, daß auch er von der Pest ergriffen werde. Links von demselben ist ein Hund abgebildet, welcher nach der Ueberlieferung von diesem Weißgerbergesellen weg die Pest nach dem nahen Dorf Gaissach gebracht haben und weder früher noch später jemals gesehen worden sein soll.

Ueber diesen 3 Personen des Mittelbildes erheben sich 6 Stufen, auf welchen zu oberst ein von der Pest Genesener auf seinem Bette liegt. Derselbe ruft zur hl. Maria in den Sphären einer Kirchenkuppel hinauf, seine wundersame Heilung ihr allein zuschreibend und sie laut lobpreisend.

Rechts von dem Mittelbilde zieht die Prozession d der Tölzer Pfarrgeistlichkeit und Schuljugend nebst den Tölzer Bürgern und Bürgerinnen und Bäuerinnen in der vollständig echten Isartaler-Tracht zu den Pestopfern herab. Der Pfarrherr e Magister Wolfgang Aigemann, schreitet aus der Vorhalle, gestützt auf seinen Stab in der Mitte einher; vor und hinter demselben die singende Schuljugend aus den bürgerlichen und bäuerlichen Kreisen.

Weiter rückwärts und nach rechts befindet sich eine selbst an den Tröstungen der Religion verzweifelnde Frauensperson f, während andere, sie beruhigende Frauen sie umgeben.

Links von dem Mittelbilde befinden sich die Persönlichkeiten, die auf die Hilfe, die ihnen aus dieser Prozession erwachsen werde, durch den Mann mit der Pestglocke g aufmerksam gemacht werden; es sind die verschiedenen Bettelleute h und Armen, die aus den Siechen-Häusern hervortretenden Leute, welche in erster Linie von der Pest heimgesucht wurden.

Beim Straßer am Buchberg heißt mans noch „am Siechenbache". Der Tradition nach soll ein Badhaus für die Siechen hier gestanden sein. Diese Stelle ist noch faktisch sichtbar.

Ganz rückwärts in der linken Ecke ist ein mit Fußgeschwüren behafteter Leprakranker aus dem sogenannten Leprose-Hause; vor dem Manne mit der Glocke ist eine Witwe i, welche ihr Neugeborenes auf Kissen der Geistlich-

Digitized by Google

keit entgegenbringt. Wahrscheinlich eine Anspielung auf den Vorgang im Dorfe Gaissach, welcher auch in der Chronik von Tölz vom Geistlichen Rat Westermayer erwähnt wird:

Der Schwager der Kainzenbäurin in Gaissach mußte das neugeborene Kind auf Kissen auf eine grüne Wiese vor das Haus bringen, woselbst es der Geistliche erst nach Entfernung des Schwagers taufte, um der etwaigen Ansteckung durch die Pest zu entgehen (Eintrag ins Gaissacher Pfarrbuch).

Die Zeiten der Pest hatten die Gemüter der Einwohnerschaft und der übrigen Umwohner derartig in Aufregung gebracht, daß nur die Sorge um das eigene Ich, die Erhaltung ihres Lebens und die Sicherung vor der Ansteckung durch die Pest maßgebend wurden und alle Rücksichten auf die sonst den Menschen heiligen Dinge und Vorgänge zum Falle brachten. Mit Stöcken und Knütteln wurde diese Prozession, die nach dem uralten Gaissach, das zur Heidenzeit schon eine Kultstätte war, zum Zwecke der Abwendung der Pest unternommen worden war, von den Bewohnern dies·s Dorfes, nach der Ueberlieferung bei dem alten Feldkreuze (Sühnekreuz aus Stein) an der Grenze zwischen Gaissach und Tölz zurückgewiesen und nach Tölz vertrieben.

Die Gaissacher selbst blieben aber von der Pest nicht verschont und zwar soll dieselbe durch den erwähnten Hund zu ihnen gebracht worden sein, zur Strafe dafür, daß sie sich fürchteten, von den Menschen die Pest zu bekommen. Hunde verzehrten auch die auf der Straße unbeerdigt liegenden Pestleichen und vertrugen so den Krankheitsstoff.

Nach einem Vortrag Hofrats Dr. Höfler 3. 11. 85, im hist. Verein in Bad Tölz.

Dr. Höfler leitet hier an, die Figuren eines Deckengemäldes kritisch durchzumustern und die einzelnen Darstellungen an der Hand der Pfarrmatrikel zu erklären.

Ein einfaches Pestbild findet sich in der Pfarrkirche zu Mauerstetten (Kaufbeuren), von der Orgel verdeckt. Rund 1740. In der Mitte Kirche mit Gottesacker; rechts Vieh von einer Seuche befallen; unten: ein Mann schafft auf einem Schubkarren eine Pestleiche zum Fr!edhof. Die Leiche liegt quer über dem Karren; links: ein Sterbender und ein Betender. Das Bild könnte eine Erinnerung sein an die Pest 1635 und 1636, welche in der Gegend Kaufbeurens herrschte. Pestkarren sind noch aufbewahrt in der Nikolauskirche zu Waal und in Kaufering (Landsberg), letzteres nach Zintgraf, Landsberg a. L. Landsberg 1877 S. 46.

Digitized by Google

Alte Sitten.

Als der getreue Eckhart, der vor dem wütenden Heere zieht und die Leute vor diesem mahnt, warnen wir flehentlich, doch die alten Denkmale, Sitten und Bräuche zu schonen und zu veredeln.

Wie heimelt es Dich an, wenn Pfarrer Zindel in Dorfkemmathen (Dinkelsbühl) den Flurumgang seiner Gemeinde beschreibt, der mit Gebeten und Liedern gehalten wird; es ist nicht der Oeschgang gemeint, sondern eigentlich ein weltliches Geschäft, die Revision der Flur-Grenzsteine, und doch so poesievoll und so wenig schaulspielerisch. Man meint, einen Markumgang im Mittelalter zu lesen (Die Dorfkirche II 317) und gewahrt mit Erstaunen, daß dieser feierliche Umzug — 1908 stattfand.

Von Männern, die das Volk doch gewiß auch kennen und es in sittlicher Höhe wünschen, erhalten wir scharfe Beurteilungen gegenüber Abschaffung von Klopferstagen, Maibaumsetzungen, Johannis- und anderer Feuer. Sollten denn diese Bräuche gar nicht zu retten sein? Ein Artikel in dem Kaufbeurer Volksblatt vom 23. 3. 09 polemisierte gegen die Abhandlung „Feuer" in Deutsche Gaue X 13. Da die Polemik gewiß in wohlmeinender Absicht geschah, würden wir sie weiter erwähnen, wenn sie nur nicht anonym wäre.

Wir kennen doch Pfarrer, die sich zurückgesetzt fühlen, wenn die Buben bei ihnen nicht auch Holz zum Johannisfeuer holen; die stutzig werden, wenn die junge Schar beim Klopfet im Advent an ihrem Fensterladen vorbeigehen, und sichs doch überlegen, ob und warum auch dieser Verbindungsfaden mit dem Volke abgeschnitten? Solche freuen uns. Wir sind keine Freunde von Odinfesten und bekämpfen alles Gemachte, Gesuchte, Komödienhafte bei derartigen Bestrebungen oder Auffrischungsversuchen, wir glauben, daß kaum jemand reservierter sein kann gegenüber Versuchen, jeden Brauch aus der germanischen Mythologie abzuleiten, weil wir eben die reiche lebensvolle Sittengeschichte des Mittelalters etwas kennen; aber auch, und da darf man ganz ruhig sein, das Rohe, das sich wirklichen Sitten beifügt, ist uns widerlich, das Proletarische.

Aber dieses gehört nicht zum Wesen der Volksbräuche; also kann man es ausschalten und gute Bräuche doch beibehalten. Können sie das nicht, so ist es eine Bankerott-Erklärung des staatlichen und kirchlichen Einflusses. „Es ist" schreibt uns ein Volksfreund, „ein trauriges Zeichen für Ortspolizeibehörde, Pfarrer und Lehrer, „wenn sie einem Mißbrauch nicht auf andere Weise steuern können „als durch Abschaffung hergebrachter, wohlberechtigter Sitten." Man glaube doch ja nicht, alte Sitten ersetzen zu können durch Theaterspielen, Mai-Ausflüge u. drgl. Es ist die Abschaffung eines Herkommens immer ein Verlust für das Volksgemüt, den Vereinsveranstaltungen nie ersetzen. Alle Vereine zusammen sind noch lange nicht das Volk. Das Volksleben wird vielmehr leer und inhaltslos; das sieht der ein, der für drgl. Imponderabilien ein Gefühl hat. Er sieht so wie so mit Bangen ein Gemüts- und

Digitized by Google

Gesinnungs-Proletariat heranwachsen, das die größte Gefahr bringt. Das wird das wilde Heer sein, vor dem der getreue Eckhart warnt. Frank.

Schwierigkeit und Leichtigkeit der Heimatkunde.

1. „Warum soll dies eine Römerstraße sein?"
2. „Wie kennt man jetzt dies, daß dies eine Zopfkirche ist?"
3. „Gibt es kein Büchlein, woraus man alte Tabaksdosen, Uhren, Gemälde ꝛc. nach ihrem Alter und Wert bestimmen kann?"

Derartige naive Fragen kann man oft hören; das bezeugt, wie sehr man die Heimatkunde dilettantisch auffaßt. Wir antworten:

ad 1) „Da müssen Sie wenigstens 100 Kilometer gehen, etwa in den Gauen beschriebene Römerstraßen ablaufen."

ad 2) „Wenn Sie mir eine Barokkirche daneben stellen, dann kann ich vielleicht Ihnen den Unterschied klar machen."

ad 3) „Da gilt es hundert Spezialschriften und -Artikel durchzuarbeiten und beständig sich in Museen üben, um einigermaßen ein sicheres Urteil zu gewinnen. Ein solches „Büchlein" aber kanns nicht geben."

Dann schweigt der Frager, aber heimlich denkt er sich doch: „Der will mir's bloß nicht sagen. Das muß doch schon alles in „einem Buche" beieinander sein; das will er mir nur nicht nennen, weil er Konkurrenz fürchtet."

4. „Er will sich in Beurteilung der Kirchen unterrichten und hat sich schon einen Katechismus der Baustile gekauft". Das haben wir vor dreißig Jahren auch getan; als fahrend Schülerlein sind wir dann in der Kirche zu Salem (Baden; vollendet 1311; aber die Innenausstattung im klassizistischen Zopf) gestanden; und es kam ein Professor aus Heidelberg mit seiner Frau und der fühlte uns etwas auf den Zahn; das Resultat war ein — homerisches Gelächter, und das war für uns gesund. Keinen Tritt wichen wir mehr von dem Herrn, solange er Kirche und ehemaligen Klosterbau (der ist wieder 1705–12) seiner Frau erklärte. Was wir dann fleißig uns einverleibten, Gurlitt, die Kunstdenkmale usw. Aber das Büchlein „Wie werde ich in 10 Stunden ein Kunstkenner?", den „Katechismus der Baustile" den Kunstjakob ließen wir ruhig liegen. Mein Gott, und jetzt noch haben wir nicht ausgelernt; man lernt überhaupt nicht aus.

5. „Aber da muß man ja verzweifeln, in der Heimatkunde mitzutun." Nur das nicht! Jeder kann und soll mittun; wir sind alle Heimatstudenten und es vergeht keine Woche, in der nicht etwa ein einfacher Bauer, ein Dienstknecht, ein Handwerker uns durch seine Mitteilung belehrt, ja wirklich gründlich belehrt. Seht, so müssen wir es machen, wie diese.

Sie lassen, was sie beobachten mit hellem Auge, objektiv auf sich wirken und beschreiben es dann in schlichten Worten. Dabei

Digitized by Google

finden sie immer wieder was Neues, weil sie die Gaue fleißig studieren. Autorität wollen diese ja nicht sein; aber treuherzige Freunde, die ebenso mit Euch lernen müssen, wie ihr, Heimatler.

Die Dorf-Mühle.

„Ich muß gestehen, daß es mir bei irgendwelcher Wanderung stets ein günstiges Vorurteil erweckt, wenn ich auf dem Verzeichnis der Oertlichkeiten, an denen ich vorüberzukommen habe, eine Mühle angegeben finde", sagt Noë in „Edelweiß und Lorbeer". Mittlerweile beginnen die charakteristischen Dorfmühlbauten aus vergangenen Tagen, soweit sie für uns Heimatler schon ihres meist malerischen Aussehens halber von Interesse sind, immer mehr zu verschwinden, da die neue Technik aller Romantik spinnefeind ist. Mir ist nicht bekannt, daß sich bis jetzt eine „sinnende Seele" fand, die speziell von diesen Objekten in „Wort und Bild" noch rettet, was zu retten ist. An kultur- und kunsthistorischer Wichtigkeit steht ja allerdings die bescheidene Dorfmühle weit hinter den stattlicheren Gebäulichkeiten der Kirchen, Klöster, Burgen und Schlösser usw. zurück, „dagegen schlägt man", wie Noë weiterhin so schön sagt, „kaum eine Gedichtsammlung auf, in welcher nicht eine Mühle mit ihren triefenden Rädern vorkommt oder die Flammen, welche um den Hammer des Schmiedes lodern". Auch auf die malerischen Dorfbrunnen möchte ich bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit des Heimatfreundes lenken.

Also heraus, Heimatler, mit Skizzenblock und Camera und eingesandt, was ihr gesammelt habt, denn „es will Frühling werden und die Wanderzeit hebt an." M. J. Lehner, Bibliothekssekretär an der Universität München.

Bauern und Eh'halten.

Zu X 74.

Von Georg Queri in München.

Anmerkung der Schriftleitung. Durch deren Versehen blieb beim Umbrechen des Satzes die Hälfte des Gedichtes zurück, ebenso die Randbemerkungen. Sie beeilt sich, den Schluß nachzuholen und eine Ergänzung anzufügen.

Die Eh'halten singen:

Aber iatz is i' halt aus, dee G'schicht',
dee ich für d' Eh'halten 'dicht',
dee halt dee Bau'rn recht freut.
denka i' eahna: Dees is g'scheidt!
Iatz hab' i aba no was hint',
dees i geng d' Bauern find',
dees na dee Eh'halt'n g'freut,
meine liab'n Leut'!

Digitized by Google

Wenn oana a großer Bauer is,
der braucht viel Eh'halt'n g'wiß,
da hörst allweil die Red':
„woaßt ma koan' Vorknecht net?
Mir is der mei' davo,
weil er's nimmer aushalt'n ko." —
„„I brauchat zwoa für oan
und hab' gar koan'!""

Am Liachtmeßtag wird's eahna bang,
wann ſ' koane Leut' net ham,
da rennan ſ' nei in d' Stodt
allweil am Blaſitag,
ſtell'n rechte Lump'n ei,
ſoll'n ſ' aa vo Schlampamp'n[7]) ſei,
danach fangan ſ's Jammern o,
weil ſ' d' Läuf' kriag'n davo!

D' Feiertäg ſchaug'n ſ' dir drei,
zähl'n dir an jed'n Brocka ei;
was D' da füri G'ſichter ſieahaſt,
wannſcht Dir an Knödl auffaziahaſt,
weil eahna dee Koſt derbar t!
„In d' Mühl'", ſag'n ſ', „mußt ma a wieder fahr'n!
Deesmal hamma ſchnell z'ſamm'graamt.
Deesmal hat's g'ſchlaant[8])!"

Am Montag, wannſt aufſtehſt in der Früah,
da haſcht ſcho ſo a Müah,
da haſcht ſcho bald vor lauter Eil'
ſchier nimmer zum Sch . . . . . derweil.
weil der Bau'r eh ſcho ſchwitzt,
wann der Knecht am Häusl ſitzt,
und allweil reißt im Haar:
„haſcht denn no nöt bald gar?!"

Bauern, enk kenn' i g'nau!
Enk derf koa Eh'halt' trau'n!
Mit enkern Zag'n und Scheer'n
muaß' ma ſie an Lohn verdean'!
Auf d' letzt wird ma aa no betrog'n,
Grobheit'n kriagicht a recht ſchö,
nachaht koſcht geh'!

---

[5]) gierig hinunterwürgen (der Dreſchflegel wird nur läſſig gehandhabt, aber beim Eſſen erſcheint der große Fleiß); [6]) gar nicht; [7]) Schlampenland, Lumpenland; [8]) geſchleunt, preſſiert (mit dem Aufzehren der Mehlvorräte).

Digitized by Google

Kooperator Holzgartner-Haindling (Mallersdorf) teilte uns nach Erscheinen des ersten Teiles obigen Liedes die Fassung des Gesanges mit, wie er sie in einem handschriftlichen Liederbuch des † Pfarrers Patzinger in Haberskirchen (Dingolfing) fand. Derselbe hat sie aufgezeichnet während seines Aufenthaltes im Holzland (zwischen Rott u. Isar) vom Jahre 1869—1886 u. 1890—1906.

Die Entstehungszeit ist unbekannt, da in dem betr. Liederbuch keine Jahreszahl zu finden ist.

Gesungen wurden diese Lieder auf Hochzeiten. Es herrscht im Holzland der Brauch, daß um 4 Uhr der Wein aufgetragen wird. Während des Weintrinkens werden von gesangeskundigen Gästen Lieder, ernste und heitere, zum Besten gegeben. Von den Musikanten, die um die Gäste herumstehen, werden die Gesänge begleitet oder wenigstens die Melodie wiederholt.

Dazu teilt Postsekretär Biber-Waldkirchen (Wolfstein) mit: Dieses Lied wurde schon Ende der fünfziger Jahre in der Gegend von Laufen in Oberbayern gesungen. Es bestand aber ein Verbot gegen dieses Lied, (ob geistlich oder weltlich? unbekannt), ähnlich wie gegen das Lied: Was braucht denn a Bauer, a Bauer an Hut . . . Ein ähnliches Bauernlied ist D. Gaue V 141: Der Simberger Bauer (Straubing).

Der Text Patzingers bringt mehrere neue Strophen, enthält andere Queri's wieder nicht. Die Reihenfolge der Strophen wechselte vielfach, darum stellen wir einfach die Ergänzungs-Strophen hieher:

Zu Deutsche Gaue X 74: **Der Bauer singt:**

Zum Lohnfordern warns net z' feil (faul),
Bei der Arbeit hätts koan Eil;
Da wird gleich aufbegehrt,
Wenns ea a weng z'lang währt,
Machen a saudumms Gfriß
Wia da Hund hintern Tisch,
Der allwei 's Freß'n fiagt
Und nia gnua kriagt.

Wia labs mitn aufstehn tuan,
Dös möchts ja gar net moan;
Da ham sie sich so lang z'rührn,
Bis d' Hosen aufizjagn;
Moan tuats, es wird nix mehr,
D' Arbeit schaug'ns o no zwer
Und denken, dös war rar,
Wanns bald Nacht war.

Zu Deutsche Gaue X 117: **Die Eh'halten singen:**
Die letzte Strophe S. 118 ist so gefaßt:

Bauern enk kenn i gnau,
Enk darf koa Ehehalt trau;
Mit enkern Thoa und Treibn
Kon enk ka Ehehalt bleibn.

Digitized by Google

Brauchts oi Jahr drei und vier,
Koa Richtiger bleibt enk nia.
Alle Tag fangts jammern an,
Wann Lichtmeß kam.

Die Bauern ſan leicht z' voſtehn,
Da kannts net gſchwind gnua gehn;
Da hats gar nie koa Ziel,
Tuats allwei z'weng ſtatt z'viel.
Tag und Nacht, früh und ſpat,
Gehts, daß net ſtehn kannſt grad
Und die ſchlecht Koſt dazua,
Da oft net gnua.

An Ehehalten ſchindens her,
Daß eam ſei d' Haut wird ſpeer;
Mit lauter Plagn und Schern
Muß er ſein Lohn verdean,
Z'letzt tuans oan no betrügn,
Tuan ehm vom Lohn abziagn.
Grobheiten kriagſt recht ſchö,
Nacha kannſt geh.

San nacha d' Ehehalten guat,
Drahn Bauern glei an Huat;
Aber z'lang gehts net recht,
Denken glei wieder ſch'echt.
Da koaßt is net a Schand,
Da Knecht und Dirn kennt anand,
Wenns aber an Bauern mächt
Dös war eam recht.

D' Bauern ham gar koa Lob,
Sie thoan ums Geld ſo grob
Sie drahn 'n Huat und ſagn:
Bei mir derf ſie koana plagn,
Wer (wärſt?) nur grod Du mein Knecht,
Haſt es net ſchlecht.

Gelts Bauern jetzt hab enks glagt,
Hob gwiß nöt Unrecht ghabt
Ja wenn i recht nachdenk
So is no allwei zweng.
A Dienſtbot is a armer Narr
Dös is mei Lebtag wahr,
D'rum Bauern bekehrts enk boid,
Daß enk der Teufel net hoit.

Digitized by Google

Alte Glocken.

Es interessieren uns besonders auch die Glöcklein auf Türmen und Rathäusern und da leitet uns Bahnsekretär Zerle-Oettingen einen sehr willkommenen Bericht des k. Justizrates Wörlein-Oettingen zu, wofür Dank. — Aus Oettingen:

I. Auf dem Königstor-Turm: Das Tor 1242 genannt; in seiner achteckigen Form wohl rund 1600 erbaut. Auf ihm ein offenes, von Säulen getragenes Glockentürmchen mit 2 Glocken: a) die kleinere erst vor etwa 10 Jahren an Stelle einer zersprungenen Glocke aufgehängt; b) die größere: 1774 wurde dort eine Glocke aufgehängt, die zersprang; an ihrer Stelle 1791 die jetzige; diese 1582 gegossen und ursprünglich auf dem Torturm des alten, abgebrochenen evangelischen Schlosses aufgehängt.

II. Auf dem Rathaus; dieses erbaut 1431; auf ihm ein offenes, von Säulen getragenes Türmchen mit 2 Glocken und einem Schlagwerk:

Die größere nur als Alarmglocke bei Feuer; scharfer, heller Ton.

Auf dem Rathaus wird 1530 bereits eine Glocke erwähnt: in den Recht-Tagen werden 3 Zeichen mit dem Ratsglöcklein gegeben und nach dem dritten Zeichen wird angefangen zu rechten. (Statuten).

III. Auf der Jakobskirche. Der Turm erbaut 1461-65. Die früheren 3 Glocken aus dem Mittelalter. Nach Bericht des Superintendenten Georg Adam Michel von Oettingen 1768 ohne Wappen und Schrift. Die große Glocke stammte von 1464, wurde 1846 umgegossen; die anderen 2 Glocken entstanden 1502 bis 1503; 1898 wurden alle 3 Glocken umgegossen.

Das Galli-Läuten in Oettingen.

1. Graf Friedrich von Oettingen (wann?) hat sich um die Jakobskirche zu Oettingen durch viele Begnadigungen verdient gemacht und insbesondere dem von Pfarrer Ulrich Verge 1370 erbauten Pfarrhaus mit Stadel die Steuerfreiheit gewährt, wofür alle Pfarrer in Oettingen dem Grafen einen Jahrtag am Fest des hl. Gallus (16. Okt.) halten mußten. Vieler Vermutung nach ist daher die Gewohnheit, daß man noch vom Abend vor Gallentag an bis Lichtmeß zu Nachts um 7 Uhr mit einer Glocke in dieser Jakobskirche läutet.

2) „Hiemit wird eine uralte Sage und Ueberlieferung verbunden, nach welcher eine zur Nachtzeit ohnweit Oettingen in der „Irre fahrende Oettingensche Gräfin durch dieses Läuten auf den „rechten Weg gebracht worden ist, worauf die Verordnung erging, „daß ins künftige in allen übrigen Kirchen der Stadt wie auch „auf dem Rathaus, sowie es jetzt noch (1783) üblich ist, um diese „Zeit geläutet werden soll." Ein urkundlicher Nachweis ist nicht vorhanden. Obiges entnommen aus a) Almanach von Consistorialrat Schoeblin dahier 1783, b) Manuskript eines gewissen Haßler im fürstlichen Archiv.

Digitized by Google

Wir hätten also hier einen neuen Beitrag zu den „Irrglocken", die wir Deutsche Gaue IX 67 besprachen. Das Gallilläuten in Oettingen geht ebenfalls auf Schenkungen zurück. Redaktion.

Kurzweilig

müssen die Gaue sein. Deshalb können sie doch geradeso gründlich gehalten werden.

Wir dürfen nie aus dem Auge lassen, daß wir die Gaue populär halten müssen.

Urkunden-Abschriften brauchen wir nicht zu geben; dafür sind die hist. Zeitschriften da; aber aus den Urkunden das Sittengeschichtliche herausknobeln, beleuchten, verarbeiten.

Wir sind auch gar nicht neugierig darauf, in wie viele Linien sich die Raubgrafen von Schnidpstetten gespalten haben. Die Reihe der Pfarrherrn von Siebenkirchen ist auch leider nicht abzudrucken.

Die Sage von dem, sagen wir Brunnen, ist ja wunderlieblich; aber meinen Sie nicht auch, wir sollten der lieben Sage etwas auf den Zahn fühlen? Sezieren Sie die Sache, denn zur Erbauung am Familientisch schreiben wir miteinander unsere Gaue nicht.

Weite und breite lokalgeschichtliche Ausführungen liegen eben-; sowenig in unserm Programm; die gehören in Ortschroniken wir wollen das Neue, Originale, die Quintessenz haben und zwar immer mit einem vergleichenden Blick nach auswärts; z. B. Du erwähnst die eigenartige Bauart Deines Kirchenturms; da schaust Du um, wo sich in der Gegend noch solchgeartete Türme finden. Du beschreibst eine Dorf-Sitte; aber da vergißt Du nicht zu notieren: da und da und da findet sich der ähnliche Brauch.

Die „verehrliche Redaktion" ist freilich manchmal gezwungen, etwas Langweiliges aufzunehmen; allein sie verfiel selbst dem Fehler der Langweilerei öfters; so werden wir jetzt unsere detaillierten Straßenbeschreibungen in die Sternhefte verweisen; die Deutschen Gaue aber nur über die Resultate der Römerstraßenforschung in „jokoser" Form plaudern lassen. Wir werden an uns und andern unbarmherzig amputieren.

Aber lesen muß man's dann; und weil man doch manches überhupft und dadurch nicht weiß, was ein Heimatler wissen m u ß, so werden wir die wichtigsten Resultate in dieser und jener Form wiederholen, selbst wenn's drastisch wird.

Also man stelle sich auf unsern Standpunkt; man streiche beim Lesen an! Allmählich fühlt man dann schon heraus, was unsere Heimatler möchten und wir mit ihnen. R.

Ehehaften.

Ueber diese Gemeinde-Ordnungen hat Lehrer J. Schmid-Wasserburg a. J. nette Beiträge aus Pöttmes gegeben Deutsche Gaue X 45. Maler Ott-Kösching (Ingolstadt) teilt mit: 1633 und

Digitized by Google

1634 konnte in Kösching wegen des sog. Schwedenkrieges das Hüblerrecht nicht gehalten werden. Dieses Hüblerrecht ist das nämliche wie das Ehehaftrecht, das Dorfrecht, und wird in Kösching schon 1401 genannt. Schmeller, bayr. Wörterbuch I 1039. 1647 konnte in Kösching das Ehehaftrecht nicht gehalten werden, weil man um und an Dreikönig, wo es stattfand, wegen Unsicherheit (sog. Schwedenkrieg) nit stetig und sicher in Kösching wohnen konnte, sondern der eine da, der andere dort sich gleichsam auf der Flucht hat aufhalten müssen.

1650 mußte man das Ehehaftrecht wiederum auf 1651 verschieben, wegen der graßierenden bösen Sucht (Pest). Aber die Satzleute wurden für 1650 verordnet (vielleicht also die Männer, welche den Bier-, Brot-, Fleischsatz = Preis feststellten).

Aus alten Satzungen lassen sich köstliche Kulturbilder gewinnen. So hat uns k. Amtsgerichtssekretär Dr. Zech die Vaganten-Ordnung des Hochstiftes Augsburg von 1749 geschickt; da sind ja Perlen der Sittengeschichte darin. In Tussenhausen (Mindelheim) existiert noch eine alte, geschriebene Herrschafts-Ordnung. Die möchten wir schon lang ausziehen lassen.

Aus einer Augsburger Reimchronik.

Helmuth Theodor Bossert, Student der Kunstgeschichte, Heidelberg.

Folgendes stammt aus einer Karlsruher Handschrift (R. 62), die betitelt ist: Der Herrn von der Burger-Stuben zu Augspurg Hochzeit Register Angefangen Im Jarr Alls Man Zallt Anno 1484. Die Handschrift umfaßt 100 Blätter und reicht bis zum Jahre 1608; sie ist eine Abschrift vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Ob das Original noch irgendwo vorhanden ist, ist mir unbekannt. Nachstehende Verse sind das Werk eines Unbekannten aus dem 16. Jahrhundert; sie begleiten das Hochzeitsregister mit einigen Ausnahmen von Jahr zu Jahr bis 1565. Mir kam es nun darauf an, nur das kulturgeschichtlich Wissenswerte zum Abdruck zu bringen, wozu ich bemerke: Im Druck wird u nur vocalisch, v und w nur consonantisch gebraucht; nur Hauptwörter werden groß geschrieben; Schreibfehler sind verbessert; sonst ist aber die Orthographie völlig beibehalten; nur die Interpunktion ist neu.

Unterredung zweier liebhabenden Personen, welche vor ehelicher Verlobung gehen und vorher geschehen soll.

Der Jüngling spricht:

Jungfrau, weil wir zu reden komen,
Hoff ich, es soll uns baydenn fromen.
Darumb thut mir fleißig zuheren,
Euer thu ich zu der Ehe begeren . . . .
Schutz, Schirm thu ich euch versprechen,
Wil auch an euch mein Treu nit brechen, ...

Digitized by Google

Eur Ehr und Tugendt mir gefellt,
Mein Hertz hab ich zu euch geſtellt.
Schöne zarte Junckfrau ſubtill
Iſt es auch euer Will
Und mißfelt euch Leib und Gutt nit,
So iſt an euch mein freundtlich Bitt,
Ir wollt es unerſchrocken ſagen,
Ob ihr es mit mir wöllet wagen
Oder meiner gar müſſig gehn.
Dan wan euer Hertz nit recht ſolt ſtehn,
Wie ſichs gebürt gegen mir,
Ach, ſo geht meiner müſſig ihr
Und freit ein andern für mich;
Dan gezwunge Heyrath baß ich,
Weil ich der Sach Exempel ſich (ſehe).

Die Jungfrau ſprichtt: . . . .

On Gott thut mir nichts liebers ſein
Als ihr; das ſchließt ins Hertz hinein.
Lieb und Leyd will ich mit euch tragen,
Was recht ihr mir ſchafft und tut ſagen,
Will ich euch gehorſamen geren
Als meinem Gemahel und Heren.
Der Haußhaltung will ich vorſtehn
Und nichts ohn Notturfft werden on. . . .
So wag ich es in Gottes Namen,
Der well unns geben baiden Samen.
Sein gutten Geiſt, der uns regier,
Darmit uns der Sathan nicht führ
In Sund und alles Ungefell
Ja dardurch in die feurig Höll,
Dorvor uns Gott behütten wöll.

1488.

Der Schwebiſch Bundt in dieſem Jahr
Sein Anfang name, das iſt wahr.
Ain großer Stain bey Enſisheim (Gebweiler, Elſaß)
Von Himel fiel, der was nit klain;
Bei einem Zentter ſchwer er wag,
Ligt noch allda auf dießen Tag.

1490.

Kayſer Friderich ſchnitt man ain Fuoß ab;
Im Jar hernach ſein Gaiſt auffgab.

1494.

Die erſten Landtsknecht ſeind aufftomen
Inn dieſem Jar, hab ich vernommen.

Digitized by Google

1496.

Inn diſem Jar ain Kranckhait groß,
Welche man nent Mala Frantzoß
Von erſt einwurtzt inn diße Statt,
Das die Heurath gehinndert hatt.

(Die graſſierende Syphilis hat alſo damals die Heiratsfrequenz herabgeſetzt; nach Stetten Paul v., Geſchichte der Stadt Augsburg, Frankfurt 1743 S. 247 ſetzten dieſe „böſen Blattern" in Augsburg ſchon 1495 ein).

1506.

Ain Comet wardt geſehen zwar,
König Phillips ſtarb in dieſem Jar. (Philipp I., der Schöne, von Spanien).

1509.

Der Kayſer Padua gewan
Vier Münch zu Pern tödtet man;
Jr yeder wurdt im Feier verbrent,
So die Mutter Gotts hondt geſchendt. (Ueber dieſe Berner Mönche?)

1514.

Vor Kelt gefrur der Rein ſo hart
Das driber gieng ain Wagenfarth.

Ueber dieſen ſtrengen Winter jammert auch das Chronicon parvum Sueviae Ulm. bey Balth. Kühnen 1653 S. 85: Zu Schwäbiſch-Hall ſind alle Brunnen zugefroren, ſo daß man das Waſſer aus dem Fluß Kocher holen mußte. Aehnliches teilt der Einſender von einem andern ſtrengen Winter mit: (Aus einem Pfälzer Kirchenbuch: wo?) Anno 1740 von Januario Biß Mertz iſt allhier und ſchier in der gantzen welt über die anno 1709-te größere Kälte geweſen, auch der Rhein überall zugefrohren geweßen, daß Becker ein Backofen, Schuſter einen großen ſchuh, Küffer 2 tag faß und ſchier alle Handwerker was auff dem Rhein gemacht, darauff getantzt, georgelt, Garküche darauff geweßen, allerhand üppikes darauff und zu Mannheim gegangen; wäre Beßer geweßen, alle wären Bußfertig in die Kirch gegangen.

1516.

Die Wallfart zu Regenſpurg anfieng,
Nun merkhet, wie es weitter gieng:
Wann aines lauffen recht ankem,
Was inn Händen het, mit ſich nem
Alls Rechen, Schaufflen auff der Fahrt
Gehn Regenſpurg getragen wart.

Wenn die Wallfahrt zur „ſchönen Maria" gemeint iſt, dann hat ſich der Reimchroniſt um etliche Jahre getäuſcht. Die begann 1519.

1518.

Viel hundert fiengen zu Strasburg an
Zu dantzen baidt Frau unnd Man

Digitized by Google

Ain guetten Weil, weil sie triben daß,
Biß sie wurden gar müed und las.

Die Tanzwut, besonders eine Volkskrankheit des Mittelalters, herrschte in obigem Straßburg schon 1418. Im 16. Jhrh. war sie im Abnehmen. Noch 1523 wandern Frauen in Drefelshausen bei Weissenstein, Oberamt Geißlingen in Württ. zu Veitskapellen, um ihre Tanzanfälle abzuwarten und dann Tag und Nacht bis zur Erschöpfung zu tanzen. Götzinger, Reallexikon der Deutschen Altertümer Leipzig 1885 S. 1054.

1524.

Der Baurenkrieg empört sich gemach
Inn diser Statt (Augsburg) ain Auffruer geschach
Der Ursach was ain Orttensman,
Der truog ain grauen Kutten an;
(Eine soziale Revolution macht einer nicht. D. R.)
Dardurch die Burgerschafft verirt (wohl verhindert),
Zu heuraten, wie sich gepürt,
Vertroßen was zur selben Zeit,
Wie dan das Jar Gezeucknis geit.

1529.

Ain Plage kam auß Engellandt,
Der Englisch Schaiß was sie genandt.
Daran vil Menschen sturben
Unnd ainsthail ain Leib verdurben.

Hier muß sich der Chronist verschrieben haben. Es ist der englische Schweiß, an dem 600 Augsburger starben. Stetten Paul v., Gesch. der Stadt Augsburg 1743 S. 312.

1533.

Inn disem Jar dürchaus in Gemain
Zue Nürmberg ward ain Sterbent nit klain.

1563.

Ain großer Sterbent, glaubt mir fürwar,
Zu Nürmberg wardt inn disem Jar.

Unterm Haus vergraben.

Beim Abbruch des Mesnerhauses in Loitersdorf (Dingolfing) 1908, eines alten hölzernen Stockhauses, kamen die Leute unter dem Stubenboden auf eine merkwürdige Stelle. Es war dies ein ungefähr 1 Meter breites und ebenso tiefes Loch, in welchem sich im Gegensatz zu der Umgebung schöner Sand befand. Darin befanden sich eine Anzahl grauschwarzer Geschirre verwahrt, die aber durch die herabstürzenden Balken in Trümmer gingen. Gerettet wurden eine Schale, ein kleines Krüglein, von dem der Henkel fehlt (mittelalterlich). Unter den zerschlagenen waren ein

Digitized by Google

paar große schöne „Krug'ln" (Krüge), sagte der Eigentümer. In den Gefäßen befinden sich Kohlenreste! Der Platz, wo das Haus stand, ist ganz nahe am Freithof. Was ist das? Bestattungsplatz wohl sicher nicht, sondern zusammenhängend mit altem Hausglauben; auf solche Sachen muß man achten, um sichere Schlüsse zu ziehen.

In der Grundfeste desselben Hauses stießen die Leute auf einen Steinklotz. Sie beförderten ihn herauf und sahen darauf schöne Figuren, die sie leider mit dem Pickel beschädigten. Der Stein ist ca. 60 cm lang, ca. 35 cm breit und hoch. In der Mitte befindet sich ein Kopf (Christuskopf) rechts und links davon ein Engel, an den beiden Seiten wahrscheinlich Apostelköpfe. Das Ganze ist sehr schön gearbeitet, ein Stück alter Bildhauerkunst; Altertumshändler haben dem Mann schon fünfzig Mark und darüber geboten, er will es jedoch nicht hergeben. Allem Anschein nach stammt der Stein von einem Denkmal oder aus einer Kirche. Beim Hausbau in die Fundamentgruben geworfen, wie man öfter Steinbildwerke, röm. Meilensteine zu solchen Zwecken verwandte. Auch hier beim Abbruch acht haben! Erlmeier Xaver, Frontenhausen.]

Begründete Sagen.

Wir können sie nicht leiden, diese Sagen-Macherei. Leichtfertig wird da etwas als Sage ausgespielt, was sich der Schreiber nur so gedreht hat. Später kennt sich dann kein Mensch mehr aus, wie die Sage wirklich lautete. Diese Leute sind zu wenig kritisch und zu wenig fleißig, um der Sage auf den Grund zu gehen. Unter der Flagge der Heimatkunde darf man das Volk nicht einfach anlügen.

Beispiel einer einigermaßen begründeten Sage:

„'s Hanseles Hohl".

Auf dem Michaelsberge bei Fronhofen B.-A. Dillingen sind in einer Felsenwand zwei Höhlen, die eine 2 m hoch, 4 m breit, 8 m tief, die andere etwas über 1 m hoch, 2 m breit, etwa 7 m tief. In einer dieser Höhlen, wahrscheinlich in der zweiten, hat sich, wie Sage und Pfarrarchiv überliefern, im 30jährigen Krieg ein Mann namens Hans, vor den Schweden, die das ganze Dorf ausraubten und alle Bewohner niedermetzelten, verborgen, bis seine 11jährige Tochter, die sich in einen Backofen verkrochen hatte, — beide hatten sich mit Brotlaiben verproviantiert — zu ihm kam und ihm mitteilte, daß die Schweden jetzt abgezogen seien, nachdem sie zuvor noch die Mutter umgebracht hatten. Diese beiden einzigen am Leben gebliebenen Personen trugen nun auf ihren Rücken die Toten auf den Michaelsberg und beerdigten sie dort im Friedhof. Die Tochter hat als steinalte Frau dem Pfarrer Kößner, der vom Jahre 1722 an in Fronhofen war, diese Tatsachen erzählt. Die beiden Höhlen heißen im Volksmunde das große und das kleine „Hanseles Hohl". Jos. Hurler, cand. theol., Fronhofen.

Digitized by Google

Der Ortschronist.

Das historische Gefühl ist bei den Berufenen noch nicht allseitig erwacht; insbesondere wird nicht eingesehen, daß man neben der rückschauenden Chronik auch ein Jahrbuch für den Ort führen muß, das ja auch später zur Chronik wird. „Die Lokalzeitungen bringen jetzt ja alles." Erstens tun sie das nicht, zweitens ist das, was sie bringen, nicht immer richtig. Wenn man nur die den Wohnort betreffenden Zeitungsnotizen ausschneiden, in das Jahrbuch, das starkes Papier hat, einkleben und darunter seine Berichtigungen, Wahrnehmungen über den betr. „Fall" schreiben würde, unsertbalben in lateinischer Sprache mit griechischen Lettern.

Wer denkt jetzt daran, in die Ortschronik die Ausbreitung der Ueberschwemmung Januar 1909 einzutragen, möglichst viele feste Punkte genau zu bezeichnen, bis wohin das Wasser gestiegen? Oder die Schneehöhen der Gegend in dem schneereichen Winter 1906 mit 1907?

Schaffe doch jeder, der die Pflicht fühlt, sofort einen Band aus gutem Schreibpapier beim Buchbinder an und dann sofort los. Da braucht man keine Formulare, womit Verlage nur Geschäfte machen. Wir fühlen uns mit Recht als wichtige Person, wenn wir unsere Chronik aufschlagen und unsere Einträge darin machen; es ist auch Kulturarbeit, die schon in wenig Jahren Wert hat. Wir sind diese Arbeit der Nachwelt direkt schuldig; nicht warten, obs ein anderer tut. Aber wohl gemerkt, die Nachwelt will und soll die Wahrheit erfahren; wer weiten, scharfen Blick hat, der füllt die Chronik nicht mit schalen Festberichten; dafür beobachtet er alles; er ist Kulturhistoriker. D. R.

Handwerker.

Nochmals machen wir dringend aufmerksam auf die Fixierung von Handwerks-Gebräuchen und -Praktiken, ja der ganzen Technik mancher aussterbender Gewerbe, ihrer technischen Ausdrücke. So verringern sich die eigentlichen Hutmacher, weil alles aus Fabriken bezogen wird.

Ueber kirchliche Kunst haben wir ja Beiträge genug. Aber die „Civil-Altertümer"!

Wand-Nischen in Häusern.

In alten Bauernhäusern der Gegend von Dorfkemmathen, B.-A. Dinkelsbühl, finden sich häufig in der Wand kleine Nischen, ca. 1,30 m über dem Boden; sie sind ca. 30—40 cm breit, ebenso hoch und 15—20 cm tief; der obere Abschluß ist meist ein Rundbogen, manchmal auch ein Spitzbogen, wohl auch geradlinig; hin und wieder findet man sie mit einem Türchen verschlossen, so daß ein Wandschränkchen entsteht; doch scheint dies erst nachträglich geschehen zu sein. Gewöhnlich dienen diese Nischen zur Aufbe-

Digitized by Google

wahrung der Bibel (die Leute um den Hesselberg sind fleißige Bibelleser) und auch anderer christlicher Bücher (Predigtbuch, Gebetbuch 2c.).

Ob aber diese Verwendung die ursprüngliche ist? Erfahren konnte ich bisher nichts, als daß die Nischen von jeher für die Bibeln dienen. Pfarrer Friedr. Zindel, Dorfkemmathen.

Man möchte schon glauben, daß zu Aufbewahrungszwecken solcher Gegenstände, die man bequem zur Hand haben will, diese Nischen, die sich in alten Häusern überall finden, in der Wand ausgespart und daß in besser ausgestatteten Häusern dann die Wandschränkchen daraus wurden. Um Licht in die Nischen zu stellen, scheinen sie nicht angelegt zu sein; die bekannten Nischen, welche als „Leuchten" dienen, haben einen Rauchkanal in der Mauerdicke.

Ist eine solche Nische im Keller, so kann sie dazu gedient haben, den Leuchter hineinzustellen, der sonst meist dort keinen Standort hat; also genau wie die Lichtnischen in unterirdischen Gängen. Deutsche Gaue VII 203. Sind aber diese Kellernischen größer und tiefer, so dienten sie, wie man schon glaubte, dazu, in gefährlichen Zeiten kostbarere Sachen aufzunehmen; sie wurden dann vermauert. Doch wird Vorsicht gegen diese Annahme nötig sein, weil die Plünderer diesen Brauch sicher gekannt und diese Stellen außer an andern Anzeichen durch Abklopfen der Wände leicht gefunden hätten.

Irrlichter aus alten Gräbern?

Zu D. Gaue X S. 22; ferner Beitrag Sonderheft 39 S. 18/19. Die betr. Stelle ist Kreuzweg Bonnhof-Gottmannsdorf und Bürglein-Weiterndorf. c. 1906 dort ein Skelett gef.

Als Plätze, wo die Erscheinung der Irrlichter auftritt, werden gewöhnlich feuchte, sumpfige Stellen genannt. Die Irrlichter treten in der Regel zu mehreren auf. Sie sollen aus dem „flüssigen" Phosphorwasserstoff, $P_2 H_4$, bestehen. Das ist ein Gas, welches sich von selbst an der Luft entzündet (bekanntes chemisches Experiment). Dagegen ließe sich allerdings einwenden, daß nie von dem unangenehmen, süßlichen Geruch die Rede ist, der eine weitere Eigenschaft dieses Gases ist. Vielleicht haben sich die Beobachter nicht nahe genug hingetraut. Der Phosphor zur Bildung des Gases könnte nach meiner Ansicht nur von den organischen Phosphorverbindungen (tierisches oder pflanzliches Eiweiß), die bei der Fäulnis zu einfacheren Verbindungen abgebaut werden, herrühren. In alten Gräbern kann von organischen Eiweißverbindungen des menschlichen Körpers aber keine Rede mehr sein. Das phosphorsaure Calcium der Knochen ist eine viel zu stabile Verbindung, als daß der darin enthaltene Phosphor auf einfach natürlichem Wege in $P_2 H_4$ übergehen könnte.

Andere bringen die Irrlichter in Beziehung zum St. Elmsfeuer, das vor Gewittern und während solcher aus Blitzableitern, Mastspitzen und dergl. ausströmt. Doch stimmt die Erscheinungsform in beiden Fällen, den Beschreibungen nach zu schließen, nicht gut überein. Lyzealprofessor Dr. P. Zenetti-Dillingen.

Digitized by Google

Weg-Namen.

Bettelweg, -straße, -gasse. Karl Buchta-Kollerschlag (Rohrbach, Oberösterreich) stellte folgende Flurnamen mit „Bettel-" zusammen:

Bettelhaus (ein sagenhafter Fels an der bairisch-österr. Grenze — von hier kommen die neugeborenen Kinder. Vielleicht mythische Bezüge.)

Bettelsteig (bairisch-österr. Grenze; einsamer 1½ Stunde langer, wenig begangener Waldweg — vielleicht uralter Pfarrweg).

Bettelgasse (stark begangener Weg von der Pfarrkirche Laakirchen bei Gmunden aus — vielleicht Taufweg alter Zeit?).

Bettelberg (Weiler bei St. Johann in Salzburg).

Bettelwurf (Gebirgsstock in Tirol).

„Bettel" scheint hier nicht vom landläufigen Worte „Betteln" zu kommen.

Ein Bettelweg geht von Binswangen um den Thürlesberg herum nach Pfaffenhofen (Bez. Wertingen). Siehe diesen Weg Deutsche Gaue Sonderheft 78 Seite 10 Strecke 29. Es ist ein Weg geringer Güte, ein Umweg, den sicher, weil abgelegen, Bettelleute im weitesten Sinn benützten. Die Donau-Süd-Römerstraße fällt nicht mit ihm zusammen. Warum er auch Kaiserweg heißt?

Vaganten benützen auch jetzt noch gerne alte, abgelegene Wege, die möglichst ferne an Gendarmerie-Stationen vorbei führen. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, Stuttgart 1880 S. 25: Bettelweg, an dem Bettler sitzen.

Steinstraße, -weg, -gasse? a) Es ist, schreibt uns Christoph Daßler-Herzogenaurach, so seltsam, daß man in jeder Stadt und jedem Städtchen Mitteldeutschlands eine Straße mit dem Namen „Steinweg" findet, so in Plauen, Pößneck, Gera, Greiz; in Fürth hat man den Steinweg rund 1905 umgetauft. Eine Stein- oder Judengasse in Augsburg (Birlinger, Wörterbuch 1864 S. 1881); Steingasse in Dinkelsbühl und Speier; Steinstraße und Steinplatteuweg in Nürnberg; Steinstraße in Würzburg; Steinweg in Herzogenaurach, Bamberg und Passau; der Name der Steinstraße in München stammt von 1856 und zwar von der nahen früheren Sandgrube, aus der Steine zur Straßenbeschotterung (Rambaldi, die Münchner Straßennamen, 1894 S. 286.)

Manche dieser genannten Stadtwege haben sicher den Namen von der Pflasterung, die einst selten war. „Der Steinweg ist heiß", sagt schon Johann Agricola in seiner Sprichwörter-Sammlung 1529 ganz in jenem Sinn, in welchem wir vom „heißen Pflaster der Großstadt" reden. Auch Luther nennt „Steinweg". Sanders Wörterbuch 1865 S. 1512.

Eine Zusammenstellung älterer Straßennamen bayr. Städte wäre an sich eine lohnende Aufgabe. Wir können nur anregen und möglichst Material unsern Mitarbeitern zur Verfügung stellen.

b) Nicht vom Pflaster, sondern vom Kiesdamm der Feldstraße.

Digitized by Google

welcher den Landleuten im Gegensatz zu den nahen Dreckwegen auffiel, bezogen den Namen: die Steinstraße zwischen Offingen und Aislingen (Dillingen, Sonderheft 78, Altstraßen S. 8 Str. 25), welche ein Stück der röm. Straße von Mainz nach Augsburg zu sein scheint; auf Römerwege können auch deuten außer dem letztfolgenden die Orte Steingassen (2 im Bez. Wasserburg, 1 = Ortschaft Bach im Bez. Traunstein), Steinstraß (Mühldorf), Steinweg (3 im Bez. Wasserburg, 1 im Bez. Stadtamhof).

Herkunft der Kinder.

Allgemein bekannt ist es, daß in Nürnberg und Umgegend die Kinder glauben, die kleinen Brüderlein und Schwesterlein würden vom Storch aus dem „Schönen Brunnen", der bekannten gotischen Spitzsäule auf dem Hauptmarkte in Nürnberg geholt.

Merkwürdig ist es aber, daß die Kinder in Schweinshaupten, B.-A. Hofheim in Unterfranken, 90 Kilometer von Nürnberg, dasselbe sagen.

Daß diese Sage nicht erst in neuerer Zeit durch verwandtschaftliche Beziehungen von Nürnberg nach Schweinshaupten gekommen ist, scheint mir daraus hervorzugehen, daß die Schweinshaupter Kinder nicht, wie die Nürnberger, „aus dem schönen Brunnen", sondern „aus dem goldenen Brunnen zu Nürnberg" sagten. Ich hörte das mehrmals in den Jahren 1896 bis 1898, als ich in Schweinshaupten Pfarrverweser war. Damals war aber der Brunnen gar nicht golden, wie es im Mittelalter der Fall gewesen war, sondern die Vergoldung wurde erst einige Jahre später angebracht, als das Original ins germ. Museum kam, um es vor weiterer Zerstörung zu schützen. Der jetzige Brunnen, der allerdings wieder ein „goldener" Brunnen ist, ist eine Kopie. Pfarrer Friedrich Zindel, Dorfkemmathen.

An sich auffallend ist, daß das Volk so oft darauf kommt, die Kinder aus dem Wasser holen zu lassen: Seen, Brunnen, Weiher, Möser, Lachen, so in Traunstein, Schöffau (Weilheim), auch das Jungvieh; Kinder aus dem schönen Brunnen in Nürnberg (Ansbacher Bezirk, Deutsche Gaue Sonderheft 39, S. 44), von der Wasserfrau, aus Quellen (Sonderheft 9 S. 7); einen triftigen Grund haben wir noch nicht gelesen; das aber scheint uns klar, daß der Storch nur deshalb als Vermittler eingeführt wurde, weil die Kinder aus dem Wasser kommen. Redaktion.

Was man an und in einem Buche finden kann.

Helmuth Theodor Bossert, stud. Kunstgesch., Karlsruhe-Heidelberg.

Schon in Band IX 312 ist auf die Bedeutung der alten künstlerischen Bucheinbände mit Recht hingewiesen worden. Dazu kann ich noch einiges zur Erweiterung hinzufügen.

Digitized by Google

1) Zu beachten ist, daß bis in das 17. Jahrhundert hinein und noch später sehr oft für uns wertvolle Handschriften zu Buch-einbänden benutzt wurden. So lese ich z. B. bei Lehmann (Leininger Thal 1832 S. 116), daß circa 1650 von einem Kloster eine Handschrift des Otfried an einen Buchbinder abgegeben wurde, um die Werke des Thomas von Aquin einzubinden.

2) Besonders der innere Rücken ist bei älteren Büchern und Handschriften in großer Mehrheit mit Handschriften beklebt. Natürlich können derartige Handschriften nur von kundiger Hand abgelöst werden; ferner ist natürlich nicht jede Hand-schrift von Bedeutung; die große Mehrzahl sogar rekrutiert sich aus alten Meßbuchblättern und ähnlichem. Aber selbst diese können unter Umständen wertvoll sein, falls sie mit Initialen (= verzierte große Buchstaben) oder Miniaturen (= kleine Malerei) geschmückt sind. Soviel noch über den Einband.

Klappen wir das Buch auf, so haben wir die innere Seite des Deckels vor uns, die oft mit für die Kunstgeschichte wichtigen Exlibris (= Buchbesitzerzeichen), Holzschnitten, Kupfer-stichen oder auch fliegenden Blättern beklebt ist. Auf derartiges ist sehr zu merken, da diese Blätter leicht Unica, d. h. nur einmal vorkommende, sein können; in solchen Fällen verdienen sie unbe-dingte Veröffentlichung, oder man mache einen Fachmann darauf aufmerksam.

An dieser Stelle des Deckels finden sich ferner, wie auch auf den folgenden Vorblättern, oft geschichtliche oder genealo-gische Mitteilungen, mitunter auch Abschriften von Gedichten ꝛc. Gerade derartige Einträge sind für den Geschichtsforscher oft von höchster Bedeutung.

3. Blättern wir das Buch durch, so werden wir hie und da auf beschriebene Blätter, fliegende Blätter ꝛc. stoßen, die als Buchzeichen benutzt oder zum Andenken hineingelegt wurden. Häufig trifft man dies bei alten Familienbibeln, Gebetbüchern ꝛc., die sich von Generation zu Generation vererben.

Gleichzeitig möchte ich auch auf den Kunstwert der eigentlichen Buchzeichen, z. B. seidenen Bänder aufmerksam machen, wie sie sich hauptsächlich in kirchlichen Büchern finden.

4. Ferner dürfen wir bei unserer kurzen Betrachtung die Randbemerkungen im Buche selbst nicht vergessen, die öfters gar keinen Bezug zum Texte haben und interessanter Natur sind. Es eröffnet sich hiermit auch für die Lokalgeschichtsforscher in jeder Beziehung ein großes Feld für ihre Tätigkeit. Viel Glück beim Suchen! —

Wir möchten nun nicht einen blinden Eifer entfachen in Auf-trennung alter Einbände; das muß sehr sorgfältig geschehen, sonst verderbt man die Schrift. Man lese auch nach Deutsche Gaue VIII 77, Prof. Dr. Falk, Woran man die ältesten Druck-werke erkennt? R.

Digitized by Google

Stadt- und Markt-Archive.

Nachdem das K. Staatsministerium d. J. in seinem Amtsblatt 1906 S. 325 ff. angeordnet hat, daß Verzeichnisse der Gemeindearchivalien hergestellt werden müssen, hat es unterm 1. Sept. 08 (Amtsblatt 1908, S. 485 ff.) eine neue Entschließung erlassen. In letzterer ist auf die bisher viel zu wenig beachtete Anstellung zweier Assessoren am K. Allg. Reichsarchiv in München hingewiesen. Diese zwei Beamten haben die Aufgabe, die Archive mittlerer und kleinerer Städte und der Märkte zu ordnen. Die unmittelbaren Städte sind vorläufig noch ausgeschlossen, da die Ordnung der Archive solch großer Gemeinwesen die Kraft eines dieser Beamten ein Jahr und darüber voll beanspruchen würde. Doch können diese, falls sie einen Stadtarchivar im Nebenamte gefunden haben, Erteilung von Anweisungen und Prüfung von hergestellten Ordnungsarbeiten vom Reichsarchiv oder dem zuständigen Kreisarchiv erholen. Landgemeinden, die erkleckliche Archivalien besitzen, sind natürlich nicht ausgeschlossen.

Merkwürdigerweise haben nur sehr wenige Gemeinden von den rund 8000 des Königreiches die Beihilfe erbeten, trotzdem den Gemeinden — abgesehen von Versendungs- und etwaigen Reisekosten für einen der beiden Beamten — keine Auslagen erwachsen. Es wird jeder Lokalhistoriker und Heimatler einsehen, wie erleichtert die Forschung in Spezialfragen ist, wenn man nur ein mehr oder minder dickes Repertorium mit Orts-, Personen- und Sachregister nachzuschlagen braucht, um sofort die einschlägigen Nummern aus den in Reih und Glied stehenden Archivalien herausgreifen zu können. Freilich sollen akademisch gebildete Beamte mit Gemeindearchiven verschont werden, die vom 18. Jahrhundert höchstens 1–2 Jahrzehnte umfassen, während die Akten des 19. Jahrhunderts Legion sind. Was nach dem Jahre 1818 liegt, ist im allgemeinen für den Stadtschreiber gut leserlich und an der Hand der Tekturen und Randbetreffe leicht und schnell festzustellen.

Die Lokalhistoriker und Heimatler haben es nun in der Hand, auf die Gemeindehäupter, die auf ihr Stadt- oder Marktarchiv noch lange nicht stolz genug sind und die dessen Wert in einem Forst- oder Wasserrechts-Prozesse z. B. noch nicht zu schätzen wissen, einzuwirken, daß sie bei ihrem Bezirksamte Antrag auf Beihilfe der staatlichen Archive zur Ordnung ihres Archives stellen. Hier gilt es, die nach den Pfarrarchiven nächstliegenden Quellen vom Schutt zu befreien und zu fassen!

1901 haben wir die Rettung von Urkunden, auch Gemeinde-Urkunden dringendst empfohlen. Deutsche Gaue III 44 (96) und 71 (123). 1906 erschien der Erlaß des Ministeriums d. J.

Digitized by Google

Zeitschriften und Zeitungen,

aus denen oft interessanter Stoff für Abschriften oder Ausschnitte zu finden wäre. Es sind oft weniger pol. Tagesblätter, als z. B. Allgemeine Brauer- und Hopfenzeitung, Militärisches Wochenblatt, Prometheus, Frauenzeitung, Zeitschrift für Buchdrucker, Apothekerzeitung, Forst-, Fischerei- und Jagdzeitung, medizinische Wochenschriften, Bäckerzeitung, Der Metallarbeiter, Mechaniker-Zeitung, Der Feuerwehrmann, Das Gasthaus, Kaufmännische Zeitung, Malerzeitung, Der Müller, Papierzeitung, Der Photograph, Sattler-, Schneider- und Seiler-Zeitung, Der Schreiner, Uhrmacherzeitung, Kunst und Handwerk und hunderte mehr.

Wir machen auf solche Organe aufmerksam, weil sie uns sonst gar nicht zu Gesicht kommen und doch manch Wissenswertes, Geschichtliches enthalten.

Woraus man in Zeitungen noch Material holen kann?

Gerichtsverhandlungen (Gaunerbräuche, Aberglauben), Verhandlungen der Landtage, der Distriktsräte, Magistratssitzungen, Vereinsversammlungen, Annoncenteil (Flurnamen, Bräuche, Reklameschwindel). Was uns wundert, ist, daß aus dem Bayr. Kurier, der Augsburger Postzeitung fast keine Ausschnitte kommen.

Daß dich der Igel kuß!

In der Pfarrkirche zu Griesstätt (Wasserburg) befindet sich in der Südwand eingemauert ein Grabstein aus rotem Marmor. Er war früher eine Bodenplatte und deshalb sind Schrift und Skulptur abgewetzt und schwer zu entziffern.

Die Inschrift in gotischen Minuskeln lautet:

Hie ligt herr hanns igler ein capellan der schonsteter dē got genädig sey. alt hernach das dich der igl kuss.

Dazu: 1. „Schonstetter" waren Hofmarksrichter des Klosters Altenhohenau in Warnbach (Wasserburg).

2. alt hernach: hier scheint das Alter des Kaplans ausgefallen, unlesbar oder wie oft, nicht eingesetzt, wenn der Kaplan selbst zu Lebzeiten die Grabplatte machen ließ.

3. Daß dich der Igel kuß. Scheint der Wahlspruch der „Igler" zu sein; was er bedeutet, ist der Redaktion unbekannt.

In Schmeller Bayer. Wörterbuch Bd. I S. 1303 findet sich folgendes: „Das Dich ain igel kuß! Rot 133, Hinterdeckel. Antiquar Herdegen aus Nürnberg zeigte mir (10. Juni 1844) einen Holzschnitt, vorstellend einen Igel, darüber zu lesen: Hanns Igler das Dich ein Igel kuß!"

Eine Jahrzahl ist nicht zu entdecken.

1494 wird Hanns Igler in einer Streitsache erwähnt. (Obb. Arch. XIV 16).

Die Grabplatte stammt aus rund 1500. Dies aus den Kunstdenkmalen Bayerns I 1957, die hiemit ergänzt sind.

Mitteilung und Zeichnung von Bezirksoberlehrer Welzmüller Clement, Griesstätt.

Digitized by Google

Volks-Lektüre in Beispielen.

1) Unser Liebling. Bisher noch nicht veröffentlichte Episoden aus dem Leben S. M. K. Ludwig II. von Ferdinand Graf Dumont. Verlag von J. Reiß, München Landwehrstraße 81. König Ludwig II. und die weiße Frau. Preis 10 Pfennig. Einleitung: Napoleon I. logiert im Schloß zu Bayreuth. Der Wachtposten sieht zum Königsschloß empor (war aber Markgrafenschloß). Da kam die weiße Frau mit entblößten „scheeigen Schultern". So was las Ludwig II. zu Herren-Chiemsee; am nächsten Tag sollten die Diener Masken tragen. Da kam auch die weiße Frau, nicht mehr jung, doch „geisterhaft schön". Der König schleudert einen „goldenen" Leuchter ihr nach. Genau ein Jahr nachher ertränkte er sich.

2. Die Flucht aus dem Nonnenkloster. Wengers Verlag, Druck von Fr. Bickel, beide in München, 10 Pfg. In einer österreichischen Hauptstadt lebte im Vinzenz-Kloster Viola, das schönste unter den Klosterfräuleins (so!); verhaßte Ketten des Ordens; erblühend in allen Körperreizen, — in ihr Herz hatte sich ein netter junger Kavalier gestohlen — Sie simulierte in der Kirche Unwohlsein. — Rückkehr ins Kloster; enteilte aber direkt auf einen jungen Mann zu. Daher beherziget alle . . . Am Schluß noch scherzhafte Gedanken über Frauen und „Wengers Wanzentinktur" per Fläschchen 50 Pfg., empfohlen. Im obigen Verlag rund 1893 erschien dieses „Werk" als N. 1; N. 7 Geheimnisse der Ehe, Nr. 15 die Beichte der Fürstin. Diese Sammlung wird fortgesetzt.

3. Verlag: B. Haase, München Färbergraben 33; Druck von Th. Michl Goethestraße 38. Bisher unbekannte Episoden aus dem Leben König Ludwig II. von Bayern (erhalten, neu 1908 Nov.) 1) Die Schwangauer schießen am Ludwigstag mit — Zimmerstutzen. Ludwig kommt, schießt, Zieler zeigt die Treffer, denn „in seinem Gehirn schwebte ihm schon jetzt eine goldene Königsuhr vor". — 2) Der Graf Holnstein hat die Schwester des Grafen Sternberg und ist darum mit ihm „blutsverwandt". Schießt den im Duell nieder und wird Flügeladjutant des Königs. — 3) Prinz Otto ist im Häuschen des Fasanenmeisters bei Schleißheim interniert, weil gestört, und „jede Mahlzeit schmeckt ihm besser". König Ludwig besucht ihn und „trat mit offenen Armen auf Otto zu. Dieser erkannte den Bruder und flog ihm ebenfalls an die Brust".

Weitere Derartige gedrängte „Auszüge" mit Belegen (letztere fürs Archiv) erbeten. D. R.

4. Licht! Licht! König Ludwig II. von Bayern kein Selbstmörder! von H. F. von der Schwanburg. Erhältlich in den Zeitungszentralen Landschafts-Straße und Schäfflerstraße, in allen Zeitungsfilialen und Kiosken, sowie bei den Kolporteuren. Verlag und Hauptvertrieb B. Haase, Färber-

Digitized by Google

graben 33, München. J. Bauer in Recklinhausen (bei Münster, Westfalen) verbreitet über ganz Deutschland hochaktuelle Schriften à 10 Pfg.

5. Das Wiederfinden am Grabe mit formvollendetem Schlußgedicht.

Der Vater und die Mutter starben
Nach einem kurzen Krankenlager
Die Verlassenen stehen und weinen
Es waren ihrer elf noch Kleinen.

6. „Eine ganze Familie ermordet". Eine tierische Bluttat aus der neuesten Zeit. Der Sammlung 317. Bändchen. Der ganze sittliche Schmutz, der in den Verhandlungen zu Tage trat, verewigt, während ein vernünftiger Mensch froh ist, wenn dergleichen wieder vom Publikum vergessen wird.

7. „Die Mördergrube im Walde oder die unheimliche Waldschenke", 10 Pfg. Beginnt: „Camorra und Maffia, beide aus Flowe, mieteten eine Wirtschaft in der Nähe der Stadt Flowe." Diese Stadt Flowe ist uns unauffindbar, dagegen kennen wir die beiden Herrn Camorra und Maffia genau: Camorra ist eine geheime Verbindung im ehem. Königreich Neapel, und Maffia ist ein geheimer Räuberbund in Sizilien. Nun folgt die gewöhnliche Räubergeschichte von der Waldschenke, wie man sie aus alten Lesebüchern kennt.

8. „Der gebrochene und furchtbar gerächte Liebesschwur" oder „furchtbare Rache des Verstoßenen." Traurige Begebenheit, welche sich in Italien zugetragen hat. Bromberg. Verlag von Emil Koch. Nr. 2·8. Ein Geizhals von Neapel gibt seine Tochter Saragossa (ist eine Stadt in Spanien!) einem alten Marquis, nicht ihrem Liebhaber, der dadurch der unglücklichste Mensch in — Spanien wird. Der Herr Autor hat offenbar vergessen, daß er seine wahre Geschichte in Italien spielen läßt. Selbstredend erscheint dieser Liebhaber beim Hochzeitsmahle als Eremit verkleidet.

Sang hier furchtbar krasse Lieder,
Aengstlich wird den Gästen fast.
Uns auch; dann moruzelt er alle miteinander und
Nach dem Leichenacker ziehen
Sieben Särg' mit ernstem Schritt.
Das hätten wir sehen mögen.

9. „Die von der Liebe bekehrte Tochter des Räubers. Schurgast. August Schmidt. Nr. 381. Ein Mord-Wirtshaus in den Pyrenäen. Der Räuberhauptmann Carlo Saragossa (sicher verwandt mit der Obigen) überfällt darin immer die Reisenden.

Gräßlich tönen die Geschichten,
Kaum zu glauben ist es schier, (stimmt D. R.)
Die man höret hier berichten,
Die sich zugetragen hier.

Digitized by Google

Endlich verrät ihn eine Pflegetochter an ihren Geliebten, selbstverständlich einen jungen Grafen; Saragossa wurde vor kurzem gefoltert und dann zum Tode durch das Rad verurteilt, was für die gegenwärtigen Kriminal-Zustände Spaniens von hohem Interesse ist; der Graf erhält die „Ehrenverdienstmedaille“ und die Pflegetochter wird gegenwärtig in einer guten Erziehungsanstalt zur herrlichen Jungfrau herangebildet. Wers nicht glaubt, kann sie also noch selbst fragen.

Bei den zwei folgenden Geschichten hört sich der Spaß auf; uns widern sie an; da aber die Deutschen Gaue ihre Aufgabe ernst nehmen, schweigen sie auch da nicht.

10. „Ein 14jähriger Bursche, der Mörder seiner schwangeren Geliebten.“ Verlag der J. F. Rietsch'schen Buchdruckerei, Landshut (Bayern). Einen breiten Raum nehmen die Ausführungen ein, ob der Knabe mit 12 Jahren die 24jährige Magd verführt habe oder umgekehrt.

11. „Die Frauenmorde in Amras“ gedruckt und zu haben von J. F. Rietsch in Landshut (Bayern). Bei Schloß Ambras (Innsbruck) werden zwei Mädchenleichen gefunden. Ein Gensdarm fand einen befruchteten Uterus im Bach schwimmend, in der Medicanlinie (soll Medianlinie heißen D. R.) der ganzen Bauchgegend war die Leiche geöffnet. „Die Veröffentlichung der Gründe dieser bestialischen ist aus Sittlichkeitsgründen unzulässig.“ Bei der anderen Leiche ist die andere Schilddrüsenschlagader geöffnet u. s. w. Diese und viele andere Geschichten sind zu 60, auch 30 Pfg. das Hundert zu haben, jedoch nur per Nachnahme. Bei Aufträgen von über 10000 Stück beträgt die Lieferzeit 8 Tage.

Wir bitten unsere Leser, diese ekligen Sachen, welche berührt werden mußten, aus dem Sinn zu schlagen; die folgenden entbehren, so blutrünstig sie sind, in der Darstellung wenigstens nicht eines gewissen Humors:

12. „Tierolf oder der Blutmensch von Berlin“. Vor Nachdruck wird gewarnt. Schnellpressendruck und Verlag von Hennigmann und Reiche in Schwiebus (Frankfurt).

Wie sieht es jetzt so schlecht im Land
Mit allen Menschenkindern!
Ueberall Raub, Mord und Brand
Und Niemand kann es hindern. —
Doch so, wie's in Berlin geschehn,
Ist's kaum wohl noch zu glauben,
Daß wir es auch wo anders sehn
Mit Morden und mit Rauben. . . . .
Denn vorher schlich er (der Blutmensch)
schon in's Haus
'Ner würdigen Matrone,
Schlägt ihr den Schädel ein — o Graus
Als seiner Bluttat Krone.

13. „Wahnsinn und Mutterliebe“ oder „die schreckliche Tat der Verzweiflung“; eine Kindsmordgeschichte aus der

Digitized by Google

Gegenwart. Herausgegeben von Adolf Pawelka in Stettin. Schwiebus, Verlag von Hennigmann und Reiche.

Welch eine Tat des Schreckens ist
Schon wiederum geschehen!
Mit Schaudern und Entsetzen liest,
Wer sie nicht selbst gesehen.
Das ist die grause Schreckensmähr,
Die jüngst erst ist geschehen!
Doch schrecklich muß auch büssen, der
So Grausiges kann begehen.
Ein Beispiel nehmt für Herz und Sinn
Euch an der Kindesmörderin.

14. Dichterische Fixigkeit verrät „Das geraubte Kind", Eigentum von Rosina Debner. Druck der J. F. Rietsch'schen Buchdruckerei, Landshut. Ein Findling „Hans" unweit Zürich rettet seinen Vater, einen Baron Hartenstein, der im Gedicht zum Grafen avanciert.

1. Hans war kräftig, kühn und mutig.
Hörte einst ein Hilfgeschrei
Tief im Wald und da lag blutig
Ein bejahrter Herr mit zwei (was? D. R.)
Wilde Eber drohen schnaubend
Mit dem Rachen blutigrot.
Doch der Hans in Gottes Glauben,
Schoß und stach die Eber tot.
2. Ein Jahr später sah mit Schrecken
Man den Jäger (Hans den bejahrten Herrn rettend)
in der Luft
Schweben, wo empor sich strecken
Riesengletscher — unten Gruft . . . .
Und er (Hans) leitet sonder Wehe
Ihn herab, da juchzt es Dank.

15. „Höchst traurige Begebenheit". Druck von J. F. Rietsch, Landshut (Bayern); Eigentum und Verlag von Wilhelm Neumüller.

„Erstarrt stand ich und blickte hin mit Grauen;
Wer ists, der Deinen Ratschluß kann durchschauen,
als Du Vater nur allein." So hebts an.

„Müssen sich nicht unsere Haare sträuben, wenn ein Mensch „das grimmigste Raubtier übertrifft und seine eigene Gattin, „seine fünf Kinder und die Dienstmagd ermordet? Ludwig Gaß „von Magdeburg heißt der Verbrecher. Seine Eltern betrieben „eine Seifensiederei, die er durch Beweguug seines Vaters auch „erlernte. Er heiratete 1877 die Ladenjungfer Hannchen; aber „ein Hang zu unnützen Dingen, als Romane lesen, Müßiggänge„rei, Ausschweifungen und Schriftstellerei (da haben wir's. D. R.) „brachten ihn an den Bettelstab; . . . und da vollführte er die „schreckliche, schauderhafte, unermessene Tat. . . . Hier können „meine Leser sehen, wie weit ein Mensch kommt, der die Zucht „seines Vaters verabscheut."

Digitized by Google

16. Traurige Begebenheit eines Kindes", welches sich von der nachlässigen Mutter verhaßt und verfolgt sieht und unter Mißhandlungen von ihrer Mutter und ihren Geschwisterten verlassen schmachten mußte und hier (so! D. R.) die Worte: „Mutterhaß bringt Kindesrache" können angeführt werden. Druck und Verlag der J. F. Rietsch'schen Buchdruckerei in Landshut. (Vor Nachdruck wird nach § 48 des Gesetzes über das Urheberrecht von Schriftwerken gewarnt).

Ein zweites Flugblatt ohne Verlagsort liegt uns vor: Eine sehr traurige Begebenheit, dargestellt in Mutterhaß und Kindesrache im Jahre 1875.

Eines dieser Blätter ist ein Plagiat; welches? ist schon schwer zu sagen. In beiden tritt ein Küfer und Bierbrauer, hier bei Düsseldorf, dort bei Prag auf; beide heiraten eine reiche, stolze Frau und beide haben je eine 17jährige Tochter, die hier Theresia, dort zur Abwechslung Marie heißt. Beide Mädchen werden mißhandelt, beide zünden den Stadel und das Haus der Eltern an; beide Mädchen stürzen sich aus dem Fenster. Nur die „Lieder zur Beschreibung" sind verschieden, aber beide gleich schön:

Und Du (die Mutter) stirbst als Rabenmutter
Vor der Welt, die es (das Mitleid?) nicht kennt,
Du lebst hier als Teufelsluder,
Solche Mutter wird verbrennt.

17. „Traurige und schreckliche Begebenheit eines verarmten Bergmannes", welcher seine Frau mit 7 Kindern und seinen alten Vater von 70 Jahren . . . ermordet hat. F. J. Rietsch'sche Buchdruckerei in Landshut. Mit einem Lied von ihm (dem Bergmann, D. R.) selbst gedichtet. Der Bergmann, der ein Engländer war, hat das deutsche Gedicht sicher selbst gemacht, das Deutsch ist nämlich darnach; noch der beste Vers lautet:

. . . Gott, was hat in diesen Tagen
Sich in unserer Nachbarschaft
Für ein Unglück zugetragen;
Es ist mehr als schauderhaft (stimmt!Red).

18. „Der Raubmörder Maisch von Soldin" (Brandenburg). Druck von Willig und Vogel in Pirmasens (Pfalz). Verlag von Wilhelm Seidel.

19. „Der Schwur am Grabe". Druck von Rietsch-Landshut. Zu haben bei J. Tschuck, Eskamoteur (Taschenspieler D. R.).

20. „Die Raubmordgeschichte, welche sich in Prag in Böhmen zwischen zwei Dienstmägden zugetragen hat." Druck der G. Allendorfschen Buchdruckerei zu Heppenheim an der Bergstraße (Darmstadt). Dasselbe Flugblatt, in Oktav statt Großquart zu haben bei Wilhelm Neumüller. Druck von Rietsch-Landshut.

Digitized by Google

Im ersteren das Gedicht: . . . .
Als ihre (der Mörderin) Hand befleckt mit Mord,
Die Leich sich scheint zu regen,
Fährt sie im Blutgeschäfte fort
Und d'Füß ihr (der Leiche) abzusägen.
Zerschnitt nun jetzt mit Henkersluſt
Den Leib bis auf die Lunge,
Verschnitt sogar ihr noch die Bruſt
Und riß heraus die Zunge.
Sie schritt nun in den Hof hinaus
Wer sollte dies nur denken,
Um in dem Brunnen dort im Haus
Die Eing'weid zu versenken u. s. w.

Zur Psychologie dieser Literatur.

Das Volk verlangt eine derbe Kost, das ist richtig; auch verdient mancher arme Teufel sich etwas durch diese Art Kolportage; das ist auch richtig. Allein es werden viele nur zu rasch geradezu gierig gemacht nach solcher Lektüre. Wenn dann ausgemalt ist, wie alles im Blut schwimmt, wie die Gehirnteile herumspritzen, wenn in anderen dieser Flugblätter sich wiederholt der „intime Verkehr", „eine Liebesnacht gewährt", „sie lebte mit ihm wie Mann und Frau (!) in sogenannter wilder Ehe", so kann das nicht veredelnd auf das Volksgemüt wirken, selbst wenn gute Lehren und Bibelsprüche aufdringlich beigefügt sind. Wenn ein Verbrecher wie Allramseder (der bekannte Mord der Zacherlbäurin bei Ebersberg 1904) sich darauf hinausredet, „ein Räuberhauptmann habe ihn unter Vorhalten eines Revolvers genötigt", so ist dieses Phantasiegebilde psychologisch wohl auf ähnliche Lektüre zurückzuführen; denn derartige Motive wiederholen sich in solchen Flugblättern.

Die Leutchen, die solche blutrünstige Sachen schreiben, denken selbstverständlich nicht an die Folgen. Sie zeigen sich meist äußerst ungeschickt in Diktion und geistigem Erfassen des Stoffes: „aber was ein Aſt werden will, biegt sich bei Zeiten, wie das Sprichwort sagt," „er litt an nervösen Zuständen oder besser gesagt an Schwermut verbunden mit Tiefsinn", „der entmenschte Vater ließ sich nur vereinzelt sehen," „die im Württembergischen gelegene Stadt Heidelberg."

Und doch sind die angeführten Broschüren eigentlich noch harmlos und schon seit Jahrhunderten hat das Volk dergleichen blutrünstige Sachen gelesen; jetzt freilich ist hier Ueberproduktion; der Dresdner Roman-Verlag, Dresden, Maxstraße 5, veröffentlicht jede Woche einen neuen „Band" seiner Kriminalromane, die man „in jeder Buchhandlung erhält, aber auch gegen Einsendung des Betrages à 10 Pfg. in Briefmarken vom Verlag direkt beziehen kann." Das Porto für Zusendung trägt sogar noch der Verlag selbst.

Eine andere Gruppe trägt das Gewand sozialer Untersuchungen: Hierunter rechnen wir W. Marchands Münchner Großstadt-Sittenbilder: Unsere Massensen (Auflage 5000 Ex.), Fräulein sucht

Digitized by Google

Darlehen (Auflage 5000 Ex.), Unsere Modelle (Auflage 5000 Ex.), Unsere Kellnerinnen (Auflage 10 000 Ex.), Die Haushälterinnen, Aus dem Leben der Prostituierten, Die Knabenliebe in München (München's Homosexuelle) (Nicht **Beschlagnahmt!**) Tausende von Homosexuellen in München! Jede Broschüre 30 Pfg. Verlag der I. Münchener Stadttelegramme, München, Deisenhoferstraße 6. Dem Sittenforscher mögen diese Sachen ja Anhaltspunkte gewähren; nur wird er kritisch sein müssen; allein wir können nicht glauben, daß alle 5000 oder 10 000, die diese „pikanten, aber auch wahrheitsgetreuen Schilderungen" lesen, gerade Sittenforscher sind.

Was dann noch unter hygienischer oder medizinischer Flagge segelt (Eheglück — Kindersegen u. s. f.), ist Legion.

Material verdanken wir Alb. Stark-München und Schriftsteller Rob. Wagner-München.

In Großstädten sind bei Zeitungsfilialen, Buchbindern, Milchhändlern, Tändlern u.s.w. die Sachen zu haben. Pikante Sachen haben auch Bahnhofbuchhandlungen. Wie eifrig solche Dinge gelesen werden, davon kann man sich auf der Trambahn, auf Spaziergängen, im Brausebad, in den öffentlichen Wärmestuben überzeugen, so schreibt uns ein genauer Beobachter.

Man möge doch ja nicht glauben, daß derartige Broschüren ihren Weg nicht aufs Land finden. Wir entdeckten solche Exemplare außer in anderen Bauernhäusern auch schon in einsamem Bergwirtshaus, wo die Kinder daran buchstabierten und Knecht und Magd darin an Abenden emsiglich lasen.

Uns jammert des Volkes; was wird daraus werden?

Aber dies Gejammer hat ebensowenig Zweck wie die beliebte Entrüstung, Polizeiverbote ebensowenig wie Brandreden gegen den Schund.

Es verfällt ein sehr großer Teil der *ganzen* Bevölkerung dem Gesinnungsproletariat, das kein ernsteres Lesen und Denken will und viel bösartiger sein wird als das Besitzproletariat, die Vermögenslosen.

Aber einen guten Teil des Volkes könnten wir gerade durch unsere Bestrebungen zu ernsterer Auffassung führen. Man liest nichts lieber als Beschreibung von Oertlichkeiten, in denen man wohnt. Wir könnten die „Bibliothek für Volks- und Heimatkunde", die doch jetzt 78 Bändchen hat, fernerhin benützen, um *kleine* Beschreibungen von Burgen, Kirchen herauszugeben; *die Verfasser müßten sich beschränken*, daß eine Abhandlung nicht mehr als 16 Seiten einnimmt, also einen Bogen. Diese könnte man in größerer Auflage drucken lassen, um sie massenhaft zu billigstem Preise ins Volk zu bringen.

So könnten wir still arbeiten und viel wirken; eine Rolle wollen wir ja nicht spielen.

Wenn man uns nur helfen wollte; wir selbst gehen ja zu Grunde; wenn man nur die geistige Not des Volkes einsähe.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Kreuzlein vom Himmel.

Anfangs v. 1500 sollen in Augsburg Kreuze und andere Zeichen der Passion vom Himmel gefallen sein; was auch Schorer in seiner Memminger Chronik erwähnt. Geschichte v. Augsburg v. J. Wagenseil II, S. 12. August Bäumer, Augsburg 1820. Dr. v. Rad.

Diese Erscheinung wird auch für das Jahr 1503 in Füssen gemeldet. Durch die genaue Zusammenstellung aller erreichbaren Nachrichten möchten wir dann schon der Sache auf den Grund kommen. Redaktion.

Originale.

Der „Simmerl von Gummering" (Niederviehbach, Dingolfing) war vor mehr als einem halben Jahrhundert im Vilstale die Bezeichnung für einen Menschen, der eben nicht so geartet war, als er sollte. Wir erfuhren von einem alten Bauern, daß dieser Simmerl existierte und das Geschäft eines Keuterers — Getreidehändlers und Botens — betrieben habe. Der Simmerl (wohl von Simon) sei ein sonderbarer Kauz gewesen, habe die Mitmenschen soviel wie möglich gemieden, gerne mit sich selbst gesprochen, dabei mit den Händen gestikuliert und ständig Prozesse geführt. Städt. Administrator Th Mayr, Landshut.

Rätsel, Scherze und Sprüche.

In einer Handschrift des ausgehenden 17. Jahrhunderts fand ich folgende alten Studentenwitze, durch deren Lösung man sich Titel und Rang eines Heimat-Nußknackers erwerben könnte:

1) Meum Latinum non vult mihi ire de civitate (au!)
2) Vos estis mihi Deus vult venire.
3) Nobis per pontem Vir thus iactabat in ignem.
4) Fari rebare scio, fabare nescio.
5) Stultus Templi volebat pati, et inter homines multum de scala, cecidit unum pauperem in duo, et eius pauper non erat amplius anser.

Dr. Falk sendet uns folgende Rätsel (nach d. Anzeiger für Kunde der Vorzeit):

6) Quel évêque est le plus âgé? Evèque de Milan — mil ans tausend Jahr.
7) Quel évêque est le plus pauvre? Evèque de Senlis — sans lit ohne Bett.
8) Quel évêque est le plus leger (der leichteste)? Evèque de Liège — liège = aus Korkeiche.
9) La cathédrale de Mayence a six tours et cinq cents cloches? statt sans cloches.

Digitized by Google

Musik und Musiker.

Kirchenmusik.

In vielen Kirchen sind noch alte Pauken und Hörner vorhanden, die nicht mehr benützt. Auch ein Kapitel zur Erforschung, wie es früher mit der Kirchenmusik bestellt war. Die Alten sterben weg und die Jungen wissen nichts mehr davon. Also baldige Anfragen dringend. Orchestermusik jetzt vielfach durch den cäcilianischen Gesang verdrängt.

Alte Orgeln.

Vielfache Neubauten; werden die alten Orgeln gezeichnet, beschrieben? Oft interessantes Gehäuse. Besonders wie ist das Pedal beschaffen? Welche Register (Namen)? Tastenumfang des Pedals? Wie beschaffen? Interessante Blasbalgführung?!

Gustav Manglkammer, München.

Grabinschrift eines Musikers 1868.

Hier ruht der gute Wenzel,
Ein braver Veteran;
Musik war stets die Freude
Auch noch dem alten Mann.
In Dürftigkeit zufrieden
Genährt mit kargem Brod
Blieb er der treue Wenzel
Geduldig bis zum Tod.
Nun ruht er hier in Frieden,
Ist auch dies Denkmal klein,
Die Musiker von Bregenz
Gedenken freundlich sein.

An der alten Pfarrkirche in Bregenz. Benefiziat Ritter, Dinkelsbühl.

Der Zinkenist.

Wie glücklich ist ein Zinkenist,
Der Herr und sein Geselle;
Er kommt, wenn er gestorben ist,
Gewiß nicht in die Hölle.
Denn Gott im Himmel hält ein Fest,
Und weil man da Posaunen bläst,
Drum braucht man Zinkenisten.

Dieser Vers wurde gefunden in den 60ger Jahren auf einem alten Notenblatte in Windsbach, Mittelfranken, unter alten Papieren in einem Bodenraume von Georg Fischer, jetzt Pol.-Offiz. Augsburg 09.

Digitized by Google

Straßen-Forschung.

Es ist eine herrliche Aufgabe, alten Straßen nachzuziehen; wir möchten dringendst anregen:

1. Für den Norden, also die Frankenlande und die Oberpfalz, Stücke alter Straßen, soweit sie sich sicher verfolgen lassen, genau aufzunehmen. Dechantpfarrer F. Conrad-Hüttenheim (Kitzingen) g. Rat, regt in Kunst und Wissenschaft, Beilage zum Fränkischen und Schweinfurter Volksblatt, 13. 1. und 9. 3. 08 an, den „Bamberger Weg" zu verfolgen; er vermutet in ihm die Grenze zwischen den Thüringern und Franken bis zum Untergang des Thüringer-Reiches durch die Franken 531. Er ist geneigt, die Linie so zu ziehen: Rennsteig des Thüringerwaldes — Frankenwald — Stadtsteinach — Kulmbach — Bamberg — Steigerwald, dessen Ableitung von Steig er mit dieser Demarkationslinie in Verbindung bringt — Oberscheinfeld, Altmannshausen, Hellmitzheim, Dornheim, (alle Bez. Scheinfeld) — Hüttenheim (Kitzingen), in dessen Flur der Bamberger Weg genannt ist — Seinsheim, Bullenheim (Kitzingen), Rodheim, Lipprichhausen (Uffenheim) u. s. w. — — — Donau. Wenn auch letzteres ein großer Sprung ist, so wären wir doch dankbar für Aufnahme wenigstens der Linie Oberscheinfeld—Lipprichhausen genau nach Art unserer Römerstraßen-Aufnahmen. Wir finden die Sache nämlich ganz eigenartig.

Andere fränkische Straßen, die noch genau zu verfolgen wären: Hoch- oder Weinstraße von Walldorf durch die Haßfurt (Ebrächergraben)—Dreissiaacker-Ebene—Gleimershausen—Turmgut—Ellenbachkapelle—Eussenhausen (Mellrichstadt)—Mellrichstadt—Würzburg. Die alte Straße zwischen Erfurt—Würzburg soll über Schmalkalden—Meiningen—Henneberg—Heufstreu (Neustadt a. S.)—Werneck (Schweinfurt)—Würzburg geführt haben.

Neue Beiträge zur Gesch. deutschen Altertums (Henneberg) 20. Lief. Dorfbilder v. E. Fritze 1906, S. 41.

2. Für die Südbayern sind die Römerstraßen zunächst aufzunehmen. Jede Spur, jede Vermutung ist uns da von Wert. Es steckt nicht römische Liebhaberei dahinter, sondern folgende Ueberlegung:

neg: Die vorrömischen Wege sind zum allergrößten Teile gar nicht mehr festzustellen; das verläuft in uferlose Vermutungen.

pos: Hätten wir einigermassen das röm. Straßennetz, dann ließen sich die Wege der Klosterkolonien und der Königshöfe, dann die mittelalterlichen Straßen klarer herausstellen.

Die Römerstraßen treten mit ihrem meist guten Bau und ihrer Zielstrebigkeit energischer in Erscheinung. Freilich ist ihre Feststellung, besonders in Ober- und Niederbayern, noch eine enorme Aufgabe.

Digitized by Google

In Deutsche Gaue Sonderheft 78 (Altstraßen) sind gerade weitere Strecken der Donausüdstraße, dann jene der Via Claudia veröffentlicht.

3. Nun noch eine Anregung Dr. Amtmanns-Berlin:

„Ich habe es bei meinen Forschungen bitter empfunden, daß „die große Heerstraße des Mittelalters („des hl. Reiches „Pfaffengasse") von Salzburg—Regensburg—Nürnberg—Erfurt—Magdeburg—Bartewich nicht besser erforscht ist. Ich meine „vor allem die Pfarrarchive, welche interessante Aufschlüsse „geben könnten über die Soldateska, Vaganten und Emigranten „u. s. f. Von manchen Vorfahren müßten sich da Geburts- oder „Todesangaben u. s. f. finden lassen und namentlich könnten die „Züge der s. Zeit aus Oesterreich ausgewiesenen Protestanten „leichter verfolgt werden. Vielleicht gäbe das einmal eine hübsche Spezialarbeit, die aber ein Geistlicher schreiben müßte."

Predigt auf das Fest St. Peter und Paul.

Predigt des französischen Emigranten und Pfarrers in Schnaid (Forchheim) J. B. Quarante in der Kirche zu Zentbachhofen (Höchstadt a. A.) 1811. Ueber Quarante siehe Wachter Friedr., General-Personal-Schematismus der Erzdiözese Bamberg. Bamberg 1908 S. 374. Die Predigt hat der hochbejahrte und joviale Landarzt Luy von Zentbachhofen dem Einsender überliefert.

Au Nom du Père, du Fils et du spiritüs sancti
Hamen!

Christlicke Suhörer!

Weil ist geworden krank votre pasteur, bin ick gekomme, Euck was zu verlähle von Musje Pierre und sein Kamerad Saint Paul und von die Evangeli der grand turbillon.

Also eute ist das Tonk (Tag?) von Musje Pierre und Musje Paul, die eute spasiert hinauf in das Himmel.

Als Jesus-Kri schlief in der Kajüt, kam sie grand turbillon, mackt sie mit das Corvett comme ci — comme ça; comme ci — comme ça.

Krick sie Musje Pierre Manchett, sprang sie zu Jesu-Kri in die Cajut, sprack sie: „Eh bien, vojons, Musje Jesu-Kri! Grand turbillon! Mackt sie mit der Corvett: comme ci — comme ça. Nous sommes perdus! Alles kaput!" — Rieb sick Jesu-Kri le visage, sprack sie zu Pierre: „Pfui Pierre! bam (haben) Sie kein Courage? Bin ick dock da." Ging sie Jesu-Kri aus die Cajut, ging sie auf die Verdeck, sprack sie zur turbillon: „Eh bien, schweik Sie still, Sie turbillon, Sie grand!"

Und alles war wieder ruick.

Hamen!

Mitgeteilt von Pf. Hermann-Pautzfeld.

Kulturhistorisch interessant ist diese Leistung immerhin.

Digitized by Google

Beispiele von Lokalmuseen.

Wir haben bescheidene „Rettungsstationen" vorgeschlagen; wenn man aber Raum genug hat, so kann man sie zu kleinen Museen ausgestalten. Doch ist unsere Ansicht, daß man stets dazu noch ein Magazin haben muß, in welchem man die nicht aufzustellenden Gegenstände aufbewahrt, ferner daß man weitblickend vorgeht; wir können hier nur hinweisen auf die Anleitung Deutsche Gaue III 117 (65). Das kann man selbst einrichten. Man braucht am wenigsten eine auswärtige Kraft. Regierungsrat a. D. Reubold hat als Amtmann des Bezirkes Ansbach mehrere solcher kleiner Museen eingerichtet, und zwar:

I.

Das Volkskundemuseum in **Windsbach.**

Das Volkskundemuseum Windsbach befindet sich in dem alten Getreidespeicher, einem schönen Fachwerkbau. Betreten wir den Saal, so sehen wir das Erdgeschoß eines Bauernhauses vor uns; rechts von der Haustüre die zwei Fenster der Wohnstube, links das vergitterte Kammerfenster, darunter die Hundehütte mit der Laufstange, die dem Hofhund gestattet, sowohl die Haustüre wie die links sichtbare Stalltüre zu erreichen.

Durch die Haustüre mit prächtigem Türklopfer und Eisenbeschläg treten wir in den Flur, die sogenannte Haustenne. Rechts liegt die Wohnstube mit dem grün glasierten Ofen, über dem Wäschestücke hängen, und der Ofenbank. In der Ecke sehen wir den Eßtisch mit der an der Wand umlaufenden Bank, weiter steht in der Stube ein schön bemalter Schrank, ein Lehnstuhl, Spinnrocken und die Wiege. An den Wänden hängen Bilder, Spiegel, Pfeifen und Tabakbeutel; auf dem Brett über der Türe liegen Bücher, auf dem Balken, der unter der Decke herumläuft, verschiedene Gegenstände. Durch den Holzverschlag treten wir in das Kabinet mit dem schön bemalten Himmelbett für die Eheleute und einem ebenfalls bemalten kleinen Schränkchen; auf dem Betthimmel liegen und stehen die verschiedenartigsten Gegenstände, Kleider, Hauben und Hüte hängen an der Bettstatt und an den Wänden. Aus der Wohnstube führt neben dem Ofen eine weitere Türe in die Küche. In dieser erblicken wir zunächst den mächtigen Schlotmantel, welcher auf einem die ganze Küche durchziehenden Balken ruht; eine Menge Töpfe stehen auf dem Brett dieses Balkens. Herd und Backofen sehen wir darunter, auf ihnen ein Dreifuß, verschiedene Pfannen ꝛc.; die Backschaufel lehnt daneben. An der gegenüberliegenden Wand steht ein schön bemalter Küchenschrank, an der Fensterwand die Anrichte mit allerlei Geräten, dort hängt auch das Schüsselbrett mit Schüsseln, Krügen, Tassen und Tellern. Durch das vergitterte Fenster einer Seitentüre sehen wir in der Mehl- und Fleischkammer die bemalte Mehltruhe und die Mehlsäcke, an der Decke der Kammer hängen Schinken und Würste. Wir verlassen die Küche durch die Türe,

Digitized by Google

welche direkt in den Hausgang führt, sehen zunächst die innere Stalltüre, dann unter der Bodentreppe die Kellertür. Vorne im Hausgang liegt der Wohnstube gegenüber die Kammer; hier steht das buntbemalte Himmelbett für die größeren Kinder, ein reich bemalter Schrank, ein kleinerer Behälter und eine Truhe, beide ebenfalls bemalt; auf dem Betthimmel und dem Schrank stehen eine Anzahl Geräte, Kästen und Haubenkoffer.

Steigen wir im Hausgang die Treppe mit ihren massiven Holzstufen hinauf, so befinden wir uns im Dachboden. In dem großen freien Raum fallen uns zunächst die beiden entgegengesetzten Ecken auf, wo durch eine Anzahl schön bemalter Kleiderschränke, sogenannte Behälter, zwei kammerartige Abteilungen gebildet sind, in deren einer die Knechte, in der anderen die Mägde schlafen; wir sehen daher Bett und Truhen, herumhängende Kleider ꝛc. in jeder der beiden Abteilungen. In dem übrigen Raum des Bodens stehen buntbemalte Truhen und eine Menge landwirtschaftlicher Geräte: Flachsbrechen, Hecheln und Spinnräder, alte Rübenquetscher, verschiedene Wagen, Ochsenjoche usw., in der Ecke liegt altes Eisen.

Das Ganze bietet uns hiedurch das Bild eines Bauernhauses vor 50 Jahren.

II. Das Museum Leutershausen.

Das im Torhaus des unteren Stadtturmes in Leutershausen untergebrachte Museum zerfällt in zwei Teile: 1. in das Volkskundemuseum, 2. in das historische Museum.

1. Das Volkskundemuseum stellt das Erdgeschoß eines kleinen Bauernhauses mit darüber liegendem Dachboden vor. Zu ihm führt der Gang, auf welchem schön gemalte Schränke und ältere landwirtschaftliche Geräte stehen, zunächst in die alte Küche. Rußgeschwärzt zeigt sich der Herd mit dem Dreifuß, Kienspähnen und Pfanne, darüber der alte Schlotmantel mit Topfbrett, dann Schürloch und Rauchloch des Backofens, daneben lehnt die Backschaufel. An der Wand hängt ein Schüsselbrett mit Schüsseln, Tellern, Gläsern und Tassen, wie sie zur Väterzeit gebräuchlich waren, besonders zieht eine große Backschüssel von Ton mit zahlreichen Inschriften die Blicke auf sich, wie auch die übrigen Gegenstände großenteils alte Sprüche tragen. Hinter der Küche betreten wir die Wohnstube: in der Ecke steht der alte Tisch von 1750 mit geschnitzten Füßen, hinter ihm läuft die Bank mit dem darunter befindlichen Gitter für junge Hühner an der Wand entlang, auf dem Tisch liegt die Bibel und die alte Hornbrille, dort steht ein eiserner Leuchter. Ein mächtiger Großvaterstuhl mit gepreßtem Ledersitz steht in der Ecke, die rechte Seite nimmt das schön gemalte Himmelbett ein, auf dem Betthimmel liegen und stehen allerlei Gebrauchsgegenstände. Kleider hängen am Bett. Um den schönen Ofen aus früher Barockzeit mit Apostelbildern auf den Kacheln läuft die Ofenbank, darüber hängen Wäschestücke auf dem Gestell. Neben dem Ofen steht ein kleines bunt bemaltes Schränkchen, auf der Fensterkette sehen wir einen schön bemalt...

Digitized by Google

Kleiderschrank mit reichem Inhalt an Kleidern und Porzellan. Die Wiege und der Spinnrocken vervollständigen die Einrichtung. Bilder, Spiegel, Tabakspfeifen und -Beutel ꝛc. hängen an der Wand.

Wir steigen auf der Treppe, die in der Küche selbst emporführt, nach den **Dachkammern**. In der ersten steht ebenfalls ein schön bemaltes Himmelbett aus dem Jahre 1839 mit Spruch, weiterhin ein bunter Kleiderschrank, bemalte Truhen und alte Geräte zum Flachsbrechen ꝛc., in der zweiten Kammer sehen wir abermals ein bunt bemaltes Himmelbett, dann Haubenkoffer, Kleiderschränke mit reichem Inhalt, Truhen ꝛc., ebenfalls alles schön bemalt.

2. Das **historische Museum** liegt auf der rechten Seite des Hauses in zwei Zimmern. Im ersten Zimmer sehen wir einen prächtigen Barockschrank mit Säulen, Engelsköpfen und aufgelegter Arbeit, an den Wänden Bilder, Wappen und sonstige Geräte, wie ein Nachtwächterhorn, ein schönes großes Hundehalsband mit Messingbeschlag ꝛc.

Das zweite Zimmer enthält in erster Linie die Innungsgegenstände der früheren Innungen: Müller, Bäcker, Metzger, Färber, Seiler, Zimmerleute, Glaser, Gerber und Brauer, an den Wänden hängen die Fahnen, auf den Tischen stehen die dazu gehörigen Innungstruhen, teilweise schön geschnitzt oder mit eingelegter Arbeit verziert, auch mit sehr schönem Beschlag versehen. Sie bergen die alten Akten, Rechnungen und Meisterbücher der Innungen; einige Bücher liegen auf dem Tisch auf. Von der Decke herab hängen die Innungszeichen, die seinerzeit in den Herbergen waren, von Zinn, Holz, Eisen. Glaskästen an der Wand bergen noch weitere Innungsgegenstände, so drei prächtige holzgeschnitzte Szepter der Innungsvorstände, die Siegel, einige Lehrbriefe und Innungsordnungen. Weiter enthält das Zimmer kirchliche Altertümer, von denen wir eine lebensgroße Holzstatue Marias (Frührenoissance) und eine kleinere Statue St. Stephan's aus der gotischen Zeit besonders hervorheben wollen. Alte Karten, Ofenkacheln ꝛc. schmücken die Wände.

Wikinger = Krieger und zwar der Normannen, d. h. der Germanen Skandinaviens. Raubfahrten unter Seeköniqen 800—1100. Ihre Wellenroße waren 25 m lang, 5 m breit und hatten nur 1,5 m Tiefgang, um die Flüsse möglichst weit hinaufzufahren. Oben zwei dieser „Meerdrachen", von dem Drachenkopf am hohen Vordersteven; man sieht ferner die Schilde der Mannschaft, die Hütte des Befehlshabers, das herabgelassene Segel.

Digitized by Google

Stilichos Abenteuer und Meinungen

und ſeiner Geſippen wunderbare Taten und Schickſale.

XXXXVII.

Im Wettkampf der Jungen.

Kein „Kampf der Wagen und Geſänge“ war es, dem ich letzthin, Stilicho, den Altbekannten beſuchend, als unfreiwilliger Zeuge anwohnte und äſthetiſche Rückſichten wurden nicht genommen. Wer mit dem Volk hauſt, macht ſich gar nichts daraus, Derbheiten zu hören. Das ſetze ich voraus.

Nach langer Zeit — die Arbeit hetzt einen ja ſchier zu Tode — wanderte ich die paar Stunden wieder zu meinem herzlieben Freund in ſeine dörfliche Einſamkeit. Hopp! Da muß was los ſein, denn von weitem ſchon horte ich das ſüße Stimmlein der hurtigen Schaffnerin meines Stichs, die ſeit Jahren den Ziernamen „das Krokodil“ hat und ihn auch behält. Das wiſſen die alten Burſchen unſerer Heimatler ſchon.

Ich druck' mich vorſichtig bei der Tür hinein, in das Wigwam meines Stich; der ſitzt geduckt hinter ſeinem Schreibtiſch, von dem man auf das Hausgärtlein ſieht und in weiterer Perſpektive auf die — Goldgrube des Webernazl.

Dem ſein Weib ſteht drüben, die dicken Arme an den Platz geſtemmt, wo die Taille ſein ſoll, und ergeht ſich gerade in lebhaftem Gedankenaustauſch mit dem Krokodil, das rot wie ein Puter, im Gärtlein ſteht und über den Zaun ſchimpft.

In der Weltgeſchichte konnten zu kriegeriſchen Verwicklungen bekanntlich immer nur die ſchwerwiegendſten Sachen führen, ſo das Strumpfband einer Prinzeſſin der Schwips eines Diplomaten und anderes. So auch hier: die Hennen der Weber-Veron hatten dem Krokodil den jungen Salat wieder ausgeſcharrt.

Der Feldzug war ſchon im vollen Gang.

Krok.: „Halt Deine dumme Goſch (Maul), Du Loas, Du ausgeſchämte; ich bin anderswo aufgewachſen.“

Ver.: „Die will a feines Fräulein ſpielen und hat nichts z' freſſen, die Kohlraben-Freſſerin?“

„Schon mehr wie Du, Du Dreckmenſch; Di freſſen noch Deine Läus. So a Regamentsloas lauft im ganzen Land nicht rum.“

„„Alte Schachtel; guck in den Spiegel nei, es reut Dich nicht, Du kropfiges Luder. So a radakales Bettelmenſch. Du dürres G'ſtell.““

Digitized by Google

„Die Lumpenwar, die frißt den ganzen Tag; da kann man schon wampig werden, das Mastkalb."

„„Du wärest froh, wenn Du was zum Fressen hättest, Du krummhaxig's Mensch, Du Schleckl.""

„Ich reiß Dir die Göckel (Augen) raus, Du Luder, Du gottvergessenes; Du Sau erster Klasse, Du General-Loas."

„„Komm nur rüber, Du betiges (von Beten) Mensch, Du verdruckt's. Am Sonntag weiß sie nicht, wie sie den A . . . drehen soll, der Zaunstecken, die Banditl."

Stich räuspverte dem Krokodil zum Rückzug; aber das hörte selbstverständlich nicht. Am liebsten hätte er den Vorhang herabgelassen, damit die Veron nicht auch ihn noch sah und aufs Korn nahm; allein dazu war's zu spät. Ich legte mich in den Lehnstuhl, streckte meine müden Beine aus und lachte, der Entwickelung der Schlacht ruhig zusehend. Diese nahm aber plötzlich eine andere Wendung, denn die Gegenpartei erhielt Verstärkung wie die Verbündeten bei Waterloo. Der zweite Blücher, der Webernazl, fuhr gerade mit seinem leeren Mistwagen in seinen Hof, übersah mit Feldherrnblick die Situation, machte seine Kühe los und warf ihnen die Stränge über den Rücken, worauf sie in den Stall trotteten, spuckte sich in die Hände und sprach:

„„Jetzt wohl!""

„„Was will das Mensch, das überspannte? Die brech ich doch gleich in der Mitte ab.""

„Weißt Du, Webernachbar, Dir tu ich nichts; Du hast so schon ein böses Luder zum Weib." Diese Ausschaltung seines Eingreifens war aber dem Nazl nicht nach seinem Sinn:

„„Da hör ein Mensch die Matz, den Fetzen.""

„„Die Hur, die Bettb . . das Kasematten-Mensch, das ausgeschämte"" sekundierte sofort die Veron; in solchen Bezeichnungen sind die Leute ja groß. Krok. empört:

„Ich tät mich schämen, Du hundsgemeine Person; Du verkommenes Weibsbild, ich will nichts hören von Eurem Saustall."

„„Schäm Dich nur mit Deinem Stich, dem Tagdieb, dem Düppligen; der Schautel, der ist ja gar kein Mannsbild nicht.""

Jetzt duckte sich Stilicho noch mehr; ich lachte. Aber das Krokodil nahm sich seiner ritterlich an:

„So ein Lump, so ein schlechter, ist er doch nicht; so ein Wirtshaushocker; Du bist ja der mindest, der auf der Welt rumlauft."

„„Ja, so eine Bagage-War vergönnt einem das Schnaufen (Saufen?) nicht. Dein dummer Gipel braucht mir noch lang mein Bier nicht zu zahlen; so ein verrückter Bücherwurm, so ein Sakr . . . . . Faulenzer, der den ganzen Tag auf dem Kanapee flackt (liegt); so ein Kerl, ein Damischer.""

Stilicho wurde immer kleiner; ich grinste.

„„Der wird ja noch narret mit dem Menschen, dem schlattohrigen, der immer im Dreck wühlt.""

(Da meint er Dich, klärte mich Stilicho getröstet, aber ganz unnötiger Weise auf.)

Digitized by Google

„„Grad vorhin iſt er wieder herein gekommen, der maucklige Siech, der Dappige.““ Nun war das Ducken an mir.

„„Ja die Lumpen, die ſtudierten, ſtehlen dem Herrgott den Tag ab, die Giſpel, die überhierleten (von Hirn).““

Das Krokodil ſchnappte: „Du nixiger Siech, nach Dir fragt man was; Dir ich . . . man auf den Grind.“

Da ſetzte aber die Veron als Maſchinengewehr-Abteilung ein: „„Da ſpringt ſie vor Wut im Rädl rum, dies narrete Luder; die Schlampe, der Bettelfetzen!““

„Dir bin ich gewiß noch keinen Pfennig ſchuldig blieben.“

„„Tätſt auch keinen kriegen, Du Aff, Du buckelnaſiger.““

„Dein Weib darf was ſagen, mit ihrer Mops-Nas; dies bläht (aufgeblähte) Weibsbild, der Stumpen.“

„„Geh, reiß Dein Maul noch weiter auf, Du Vogelſcheuch; ich ſchlag dir gleich die Miſtgaabel um den Grind.““

Derartigem konzentriſchem Angriff war unſer armes Krokodil doch nicht gewachſen; das bekannte Lexikon ſchien ſich bei ihr rapid zu erſchöpfen:

„Du dreckhaariger Menſch, Du kriegſt ſchon noch 's Sperrkettl um; Du biſt mir z'nix.“ Das Krokodil holte damit ſeine ſittliche Entrüſtung hervor und das iſt immer ein Schwäche-Zeichen, wenn es einmal ſoweit gekommen.

„„Z'nix? Dich hat ja doch der Schandarm bracht, Du Freſſl.““

„Sie wiſſen nicht, wen Sie vor Sich haben. Schämen Sie Ihnen.“

(Ooh Krokodil, das war eine falſche Taktik. Du machſt ein weinerliches Geſicht.)

„„Jetzt auck nur, was ſie für ein ſaudummes G'fries macht; das nixig Luder, das fehle.““

„Halt Deine dumme Goſche, Du ſchlechter Kerl.“ Damit trat unſere Partei den Rückzug an, nicht ohne daß ihr noch ein paar „ſaftige“ Granaten nachflogen: „Die dumme Kuh! Das alte Kataſter! Der damiſche Depp, der Stich; der Tappſchädel, der Hackſtock; die Vagabundenbande.“

Krampfhaft machte ſich die alte Brummſchachtel in der Küche zu ſchaffen und ſchimpfte immer noch in ſich hinein. Und als Stilicho ſpäter meinte, ſie hätte ſich nicht einlaſſen ſollen, da war ſie unſchuldig wie das Kind im Mutterleib.

Ut te cognoscas,
Vicini jurgia poscas
(Willſt wiſſen, wie's mit Dir ſteht,
Sorg' daß der Nachbar ſchmäht)

ſagte ich philoſophiſch, worauf Stich meinte, das könne ich mir auch hinter die Ohren ſchreiben.

Wenn nun jemand meint, daß ein Injurienprozeß folgte und die Advokaten etwas verdienten, ſo kennt er ſolche Weibsleute ſchlecht; die haben das Bedürfnis, das Maul auszuleeren und nach 14 Tagen plantſchten beide wieder friedlich über die Barrikaden weg, über welche einſt die feindlichen Projektile ſauſten.

Digitized by Google

Heimatler-Lieder.

IV.

Meditatio Severini.

In den letzten Zeiten des alten römischen Reiches, im 5. Säkulum, tauchte ein Mann auf in Ufer-Noricum, dem römischen Land von Wien bis Passau herauf; Severin. Er wurde Jahre hindurch der Nothelfer im ganzen Gebiet, in allen Kastellen bis zur Mündung der Isar. Auf die trostlosen Zustände und sein Wirken gehen wir heute nicht ein; doch jeder Heimatler muß Severin kennen. Eugippius hat sein Leben in einer unersetzbar wichtigen Schrift geschildert. Severin hatte Brüder in Favianis um sich gesammelt; diese Stadt lag an der Donau, rund 17 Stunden oberhalb Wien, bei Mauern (Oeling, oberhalb Pöchlarn). Doch wenn ihn sein Beruf, überall Helfer zu sein, nicht auswärts trieb, zog er sich am liebsten selbst von Favianis zurück einige Stunden weit auf eine alte Befestigung (purgum), in deren Wällen er sich eine Hütte, fern von allen Menschen, gezimmert zu haben scheint (Eugippius Kapitel 4). Hier sah er ins Land der feindlichen Germanen jenseits der Donau, gegen den großen, ehemaligen Waffenplatz Vindabona, jetzt Stadt Wien, hinab und die Donau weit hinauf. Wir wollen Gedanken von ihm nachfühlen.

Darnieder liegt das Römerreich; in seinem Todeskampf zuckt's auf,
Ein Wiesent, der gefällt vom Speer noch gegen Hunde schlägt den Lauf?
Ist's ein Koloß, an dessen Mark noch zehrt des Fiebers heiße Glut,
Dem lange schon der Roheit und des Lasters Gift verseucht das Blut?
Dort schrieb sein Werk einst Mark Aurel, als nach der Markomannenschlacht
Er mit dem Heer die Winterszeit in Vindabona zugebracht.[1])
Der Grenzwacht Waffen blitzten hier bis weit hinauf den Strom entlang.[2])
Da längs der Grenze züngelnd zuckt ein Wetterleuchten fahl und bang.
Durchbrochen ist nun diese Wehr, geborsten ist der Eisenring,

[1]) Kaiser Marcus Aurelius Antoninus (161 – 180) führte den zweimaligen Markomannenkrieg (166—175, 178—180) im jetzigen Ungarn und schrieb während desselben seiner Selbstbetrachtungen 12 Bücher. Er ist zu Vindabona oder Sirmium gestorben.

[2]) Die Grenz-Besatzung an der Donau hinauf bis Ulm und dann an der Iller hinauf bis gegen Kempten und von da zum Bodensee. Nördlich dieser ganzen Linie die feindlichen Germanenstämme.

Digitized by Google

Der einst, gehämmert mit dem Schwert und starr die halbe Welt umfing.[3])
Das arme Volk, zermürbt von Furcht, ja Kinder ihrer schweren Zeit,
Zu Dank, zu Schimpf, zu Uebermut, Verzweiflung, Knechtsinn, Stolz bereit,
Großtuend mit vergang'ner Zeit, durch Not charakterlos und schwach
Haicht es, wenn nicht gehetzt vom Feind, dem Nutz des Augenblickes nach;
Der Staat zerfahren und zersetzt. — Und solchem Volk Berater sein?
Wie lange, wenn Dein Aug' sich schließt für immer, wird es denken Dein?
Und Deiner Müh? Der Herzensnot? Wird's danken, daß Du manche Nacht
Durchwandert, qualvoll seinethalb Dich sorgend, Nächte zugebracht?
Doch sei's! Mach fort! Halt tapfer aus, wo Dich Dein Gott hat hingestellt;
Es rechnet nur mit seiner Pflicht der rechte Mann, nicht mit der Welt.

IV. Die Abwanderung der Romanen aus Ufer-Noricum.

Severin befahl, seinen Körper mitzunehmen, wenn die Zeit der allgemeinen Auswanderung gekommen wäre; damit die Gemeinde der Brüder, die er um sich gesammelt, durch die Erinnerung an ihn wie von einem Bande umschlungen wäre und nicht auseinandergienge (Eugippius, Leben Severins, Kapitel 40); er starb 8. 1. 482 in seinem Klösterlein zu Favianis; im Neuen Deutschen Kalender findet man deshalb seinen Tag unterm 8. Jäner. Die Mönche zimmerten einen hölzernen Sarg, den sie bereit stellten (Kap. 43 resp. 44); Kloster, Kirche und Vorratsräume für die Armen plünderte sofort nach Severins Tod Friedrich, der als Bruder des germanischen Rugierkönigs Feva Favianis als tributpflichtige Stadt beherrschte; Friedrich ging unter, die Einfälle der Rugier wiederholten sich, Odoaker, welcher König von Italien geworden war, züchtigte sie zwar, befahl aber den Ro-

[3]) Die Römer hatten ihre militärisch organisierten Grenzeinrichtungen in Afrika, am Euphrat und in England den „Hadrianswall", ähnlich wie den Limes von der Donau bis zum Rhein in Deutschland, den uns Fr. Winkelmann in Deutsche Gaue IX 241—269 beschrieb. Seit 1897 besteht auch in Oesterreich eine Limeskommission, welche die römische Grenzwehr längs der Donau mit einer fortlaufenden Kette von Kastellen und Wachttürmen, darunter drei Legionskastellen, untersucht: Lorch unterhalb Linz bei Enns, Wien und Carnuntum (Deutsch-Altenburg).

Digitized by Google

manen, sich nach Italien zurückzuziehen 488. Die Mönche führen Severins Leichnam auf einem mit Pferden bespannten Wagen über die Alpen und mit ihnen ziehen die Provinzialen, welche die Städte am Ufer der Donau verließen und nach verschiedenen Gegenden Italiens auswanderten, wo sie Landloose erhalten (Kap. 44).

1. „Was soll in dem Gedränge doch
Der Mönche Toten-Wagen?"
„„In diesem Sarge ruht ein Herz.
Das für Euch warm geschlagen.
2. „„Landsleute, laßt uns doch voraus!
Ihr flüchtet eitle Güter,
Wir haben einen größern Schatz,
Sind Severini Hüter.
3. „„Euch hat er sorglich stets gemahnt
Zur Flucht vor dem Verderben.
Nehmt meinen Leib mit, wenn ihr geht!
Befahl er uns im Sterben.""
4. Dicht war der Weg mit Volk gedrängt;
Es richteten zwei Knaben
Ihr Kärrlein auf, vom Straßendamm
Gestoßen in den Graben.
5. Ein Händler steuert seinen Pack
Mit samischem Geschirre.
Die Reste seines „Ausverkaufs", [4])
Voll Sorgen durchs Gewirre.
6. „Platz!" rief ein Mönch, „damit die Fahrt
Vor Nacht die Stadt erreiche
Und dort in der Basilika
Sei aufgebahrt die Leiche." [5])
7. Dem Müden an dem Meilenstein,
Dem alten Feldsoldaten,
Der Mönche großer Eifer schien
Doch nicht ganz wohl geraten:
8. „Laßt's! Sicher hätte Severin
Nach solchem nicht getrachtet.
Hat oft genug mit uns in Not
Auf freiem Feld durchnachtet.
9. Er wollt' durch den Befehl, daß Euch,
Sein denkend, mit dem Leibe
Von seinem edlen hohen Geist
Ein starker Hauch stets bleibe."

[4]) Die samische Töpferware, aus rotgefärbtem Ton, auch terra sigillata genannt, wurde auch im römischen Deutschland fabriziert und hausiert.

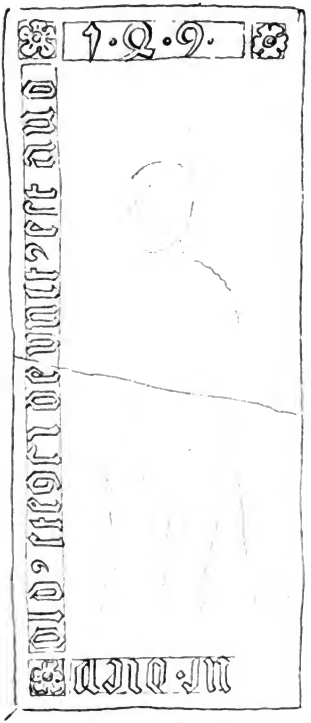
[5]) Es ist angenommen die Stadt Tiburnia, damals die Bischofstadt für Mittelnoricum, wie Lorch für Ufernoricum. Der Zug nahm wahrscheinlich den Weg über die Radstätter Tauern, wonach er über Tiburnia (St. Peter im Holz an der Donau, 40 Kilometer oberhalb Villach) kam.

Digitized by Google

Wie man auf oft Unbeachtetes sein Merk haben kann und soll, zeigt k. Bauamtmann und Architekt Wiedemann, Bad-Kissingen, mit obigen dankenswerten Aufnahmen.

Digitized by Google

Grabsteine als Bodenplatten, Treppen.



Es geschah oft aus Demut, daß frühere Pfarrer und andere ihre Grabstätten und darauf ihre Grabsteine so anordneten, daß jeder darüber gehen mußte; so verordnete noch Pfarrer Hemmer von Schlingen (Kaufb.), gest. 1731.

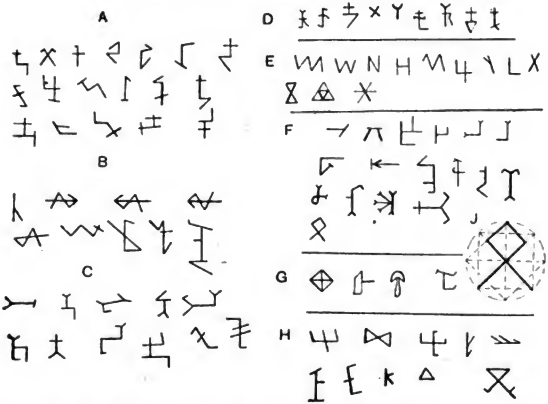
Allein der Demut ist jetzt Genüge getan, meinen wir. Diese Grabsteine sollte man jetzt herausheben und in die Kirchenwand mauern; aber nicht außen an die Kirche, sondern innen, wo sie von Buben und Witterung geschont werden. Alte Grabsteine in der Kirche stören das Bild nicht, im Gegenteil. Da aber solche Maßnahmen ein frommer Wunsch bleiben könnten, so möge man alle Bodengrabsteine, deren Schrift immer mehr abgetreten wird, melden; wir verzeichnen sie in den Denkmalen am rechten Ort; man kann auch die Inschrift mitteilen, soweit man sie noch lesen kann; wer's wagt, und jeder soll's, kann sie abzeichnen.

Obiger Grabstein liegt auf dem Boden des Vorzeichens der Kirche von Thalhofen (Oberdorf). Von der Schrift läßt sich noch lesen: Diepoldus Steger defunctus est Anno 149. Die letzte Zahl ist wohl ausgelassen; der Grabstein also noch von Steger zu seinen Lebzeiten angeschafft. Der verst. Landrichter Fischer von Marktoberdorf hat die Zeichnung überliefert, ein famoser Mann, dem fast nichts Altes in seinem Bezirk entging.

Digitized by Google

Steinmetz-Zeichen.

W. Hühnermann, Nürnberg.



Von der Stadtmauer zu Nürnberg, äußere Umwallung in den 40ger Jahren des 14. Jahrh. erbaut. Diese Zeichen befinden sich auf Buckelquadern in grober Ausführung: A. Turm zw. Königs- u. Marientor. B. Pfeiler der Frauentorbrücke. C. Turm links v. Steintor.

D. Vom Spittlertorturm, einem von den sog. Dürertürmen. Der ursprünglich viereckige Turm wurde 1559 v. Baumstr. Unger mit rundem Mantel umgeben, von welcher Zeit also die klein und sauber ausgeführten Zeichen herrühren.

E. Vom Schuldturm, od. volkstümlich Männereisen, auf der Insel Schütt. 1323 vollendet, gehörte er der zweiten Ummauerung an.

F. Von der Frauenkirche zu Nürnberg. Erbaut 1355—1361.

G. Von der Skt. Jakobskirche 13.—14. Jahrhundert.

H. Von der Innenseite der Westtormauer, 40ger Jahre des 14. Jahrh.; es soll jedoch diese Mauer v. 1529—1533 neuaufgerichtet worden sein, wozu aber jedenfalls die bereits vorhandenen Quadern wieder verwendet wurden.

J veranschaulicht die Entstehung der Steinmetzzeichen, worüber unten.

2 Beispiele wie man vor nicht allzulanger Zeit diesen Zeichen gegenüber stand:

I. In der äußern Zwingermauer auf der Westseite der Cadolzburg (Fürth) befindet sich eine kleine Ausfall- oder besser Fluchttüre,

Digitized by Google

diese führt in einen Raum innerhalb des Zwingers. Hier sagt Dr. Eisenbeck in seinem Wegw. d. Cadolzburg (ersch. anfangs der 70ger Jahre d. vorig. Jahrh.): „. . . . In diesem Raum findet man an der den Treppen gegenüberliegenden Wand in Stein graviert eine geheime, unentzifferbare Runenschrift, wie sie die Gelehrten uralter Zeit gebrauchten. Man hat diese Schrift gefunden am 4. Mai 1700." — —

Ich erinnere mich nun vor einigen Jahren gehört zu haben, daß die Schrift als Steinmetzzeichen erkannt wurde.

II. Im 14. Jahresbericht des histor. Vereins f. Mittelfranken (1845) S. 12. sagt Dr. K. G. Reblen bei Beschreibung des Sakramentshäuschens der Kirche zu Kalchreuth (Erlangen) am Schluß: „Unten am Sockel ist das uns undeutbare Zeichen einoegraben." — —

Rziha Franz, Studien über Steinmetzzeichen, Wien 1883 führt nun etwa folgendes aus, was teilweise sicher, teils wahrscheinlich ist:

Jede Bauhütte hatte eine Grundfigur; die bestand oft aus der komplizierteften Kombination von Dreiecken, Vierecken, Kreisen. In J ist eine solche Grundfigur der Wiener Bauhütte (Stephansdom), weil eine der einfachsten, gestrichelt gezeichnet: Quadrate, von einem Kreis umgeben.

Der zum Gesellen Gesprochene, nennen wir ihn Schickentanz, erhielt nun ein Steinmetzzeichen, das aus einzelnen Strichen der Grundfigur seiner Lehrbauhütte bestand, beim Beispiel J das stärker ausgeführte Zeichen. Alle Meister der Bauhütten kennen die Grundfiguren. Spricht nun unser Schickentanz auf der Wanderschaft in einer fremden Bauhütte, etwa der Nürnberger, vor, so muß er sein Zeichen weisen; er behauptet, er sei von der Wiener Bauhütte. Damit man aber sicher ist, muß er sein Steinmetzzeichen dem Nürnberger Meister in die Wiener Grundfigur, die der Nürnberger Meister genau kennt, wieder hineinkonstruieren, also wie in J gezeichnet.

Wird er dann angenommen, so kann resp. muß er sein Steinmetzzeichen an hervorragenderen Werkstücken, die er ausgeführt, anbringen (anschlagen), nachdem sie geprüft worden. Jeder Steinmetz hat selbstverständlich ein anderes Zeichen. Steht das Steinmetzzeichen in einem Wappenschild, so stammt das betreffende Werkstück von einem Meister.

Die Hauptbauhütten Deutschlands waren 1459 Straßburg, Wien, Bern und Köln, und zwar gehörten die Bauhütten von fast ganz Bayern zur Hauptthütte Straßburg, so Eichstätt, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Passau, Landshut, Ingolstadt, Amberg, Ochsenfurt, Haßfurt, Kempten, Schweinfurt, Würzburg, Straubing, Iffen (= Füssen?), Burtenbach (vielleicht das im Bez. Günzburg), Nördlingen, Dinkelsbühl, Landsberg a. L. u. a.

Zur Geschichte: Von der bauenden Geistlichkeit machen sich die Laien-Steinmetzen vom 11. Jahrh. an frei; doch baut noch Kloster Kaisheim (Donauwörth) 1352 nur mit seinen Konvent-Brüdern, unter welche sich Steinmetzen, Maurer, Zimmerleute

Digitized by Google

und Ziegler aufnehmen ließen. Steichele-Schröder, Bistum Augsburg II 662.

Die Laien-Steinmetzen bilden in den versch. Orten Zünfte und diese tun sich allmählich zu einem Bruderschaftsverbande über ganz Deutschland zusammen, der von den Kaisern bestätigt wurde. In der Bauhütte (herkommend von der Bretterbude der Steinmetzen) selbst ist die Rangordnung: Der Meister, sein Stellvertreter der Parlierer (Sprecher), Gesellen und Lehrlinge mit fünfjähriger Lehrzeit.

Zu den Steinmetz-Zeichen lieferte W. Hühnermann-Nürnberg weitere Nürnberger Beispiele; Bankbeamter Luitpold Maier-Würzburg sandte solche von der Pfarrkirche zu Herzogenaurach und der Klosterkirche Münchaurach (Höchstadt a. A.). Steinmetzzeichen an der Pfarrkirche zu Lichtenfels siehe Bunte Blätter, Beilage zum Lichtenfelser Tagblatt 16. 8. 07. Steinmetz- und Hausmarken in Münnerstadt (Bad-Kissingen) und Herzogenaurach Deutsche Gaue VII 86—91; Steinmetzzeichen an Steinkreuzen IX 170. Siehe ferner Hämmerle, der Pappenheimer Altar in Eichstätt. Eichstätt 1906. S. 48, 49, 51.

Die Steinmetz-Patrone waren die Vier Gekrönten 8. 11., die wir deshalb in den Neuen Deutschen Kalender aufnahmen und uns Maximilian Liebenwein zeichnete: römische Soldaten, die sich weigerten, ein Aesculapbild anzubeten, ertränkt wurden und deren Flutengrab durch Kronen kenntlich wurde.

Unser Heimatwerk.

1. **Erinnerungen** an 1809 und dann später die folgenden Jahre: Postkarten, Broschüren, Zeitungsartikel; sehr erwünscht.

2. Zum Eintritt in unsere Heimatschule, d. h. den Hauptstab, sind viele eingeladen. Selbstverständlich wird man erst jahrelang Probe-Kandidat. Wir urteilen gegen uns selbst streng, also müssen auch unsere Hauptstäbler und bei. solche, die es werden wollen, sich Kritik gefallen lassen; sonst lieber sich nicht melden, wir haben schon ²/₃ gestrichen, wenn nur Liebhaberei, Strohfeuerbegeisterung, wiederholte Termin-Versäumnis. Da wir uns selbst nur einen schlechten Dreier geben, kann man auch nicht verlangen, daß wir allen andern Note I ausstellen.

3. Volkskunde: Eine einfache Frau, die Bäuerin Anna Danksreuter in Sonndorf Pf. Freyung hat unsern Fragebogen gut beantwortet und Koop. Ritzer-Freyung ihn eingeschickt. 08.

4. Weh und Ach! Ein heimlich Grausen
Schlich mir jählings durch den Busen
Mit Gewissensnadelstichen,
Als ich las, was blau gestrichen.
„O wie bist du weit vom Ziele",

Digitized by Google

Raunte boshaft dies Gefühle
„Schreibtisch! Rechter Hand! am Orte!
„Kennst du diese hehren Worte?
„So hochpreislich! O wie schleislich
„Sieht es aus bei dir, nachweislich!
„Täglich wird's da bunt und bunter;
„Darum, Schlamper, Ordnungssünder,
„Kannst du nie die Karten finden!
„Schäm dich! Schäm dich! O Professer!

— : —

Ich bereue meine Sünden!
Augenblicklich mach ich's besser,
Will durch Heimatkarte senden
Einen neuen Abonnenten.

5. Die **Denkmale** machen außerordentlich Arbeit; wir streben, durch sie unsere Heimatler aus hunderten von Zeitungen und Zeitschriften auf dem Laufenden zu halten; wer sie studiert, weiß, wo überall was los ist. Man halte die Denkmale. Die Heimatkunde ist keine Liebhaberei. Die Denkmale, von denen 1909 bis Mai 6 Bogen = 96 Seiten erschienen, werden nicht oder nicht viel teurer im Jahr als die Gaue, bei zahlreicherem Abonnement sogar billiger; sie müssen erst ihre Existenz erkämpfen; wir halten sie für wert, besser unterstützt zu werden.

6. Sternabonnement: Wer auch die Nichtgratissonderhefte bestellt, also Sternabonnent ist, hat unsere Gesamtveröffentlichungen beieinander und zwar viel billiger. Ausgegeben wurden 1909:

N. 75: Die obigen Denkmale.

N. 76: Landgraf Ga. Gesch. des Marktes Schnaittenbach (Amberg) 218 S. Preis 2,50 ℳ, für Sternabonnenten 1,20 ℳ (Viele Illustrationen).

N. 77: Benzinger Otto, Gesch. des Marktes und der Grafschaft Kraiburg (Mühldorf) 132 S. Preis 1,20 ℳ; für Sternabonnenten 0,60 ℳ Reich illustriert.

N. 78: Frank Chr. Altstraßen: 1) Römerstraße Finningen—Druisheim. 2) die Via Claudia u. zw. Donauwörth—Füssen. 58 Seiten. 37 Pläne, Karten usw. Preis 2 ℳ; für Sternabonnenten 1 ℳ

7. Gerade das letztere Sonderheft, dann die Druck-Ueberwachung der sehr umfangreichen Sonderhefte 76 und 77 hat die Herausgabe der Gaue diesmal verzögert. Wir danken für die mit uns gehabte Geduld; auch den Abonnenten für die neu zu bearbeitenden Bände I II III.

8. Wir bitten dringend, die „Heimatposten" auf den grünen Umschlägen jedesmal durchzusehen.

Digitized by Google

Das Kruzifix.

Zusammenstellung der stilistischen Merkmale der Kruzifixdarstellungen von ca. 1000 bis 1800.

Von Richard Wiebel, Pfarrer in Irsee.

Es gibt nicht leicht ein Dorf, wo nicht ein älteres Kruzifix Aufmerksamkeit erregt oder verdient. Vielleicht ist es schon in Gefahr, durch ein neues „recht schönes und preiswertes" ersetzt und beim Handel „daran" gegeben zu werden. Man muß den Leuten erklären, aus welcher Zeit ihr altes Kreuz stammt und warum dies und das an ihm eigenartig ist. Wenn es auch kein berühmtes Kunstwerk ist, hängen doch Erinnerungen daran. Sie werden es hochschätzen und in Ehren halten, sobald sie seine Sprache verstehen.

Im Folgenden soll der Versuch gemacht werden, ohne zu viel kunstwissenschaftlichen Aufwand die stilistischen Merkmale zusammenzustellen, nach welchen sich die Entstehungszeit eines Kruzifixes ungefähr bestimmen läßt.

Im Voraus wird darauf aufmerksam gemacht, daß es keine Schablone gibt, nach welcher jedes einzelne Kruzifix sofort genau und sicher datiert werden kann. Die Stilperioden greifen in einander über, ältere und neuere Auffassung betätigen sich nebeneinander. Zunächst wird man nach rechtlicher Prüfung nur sagen: Dieses Kruzifix weist die Merkmale einer gewissen Periode (z. B. 1500) auf, es dürfte also dieser Zeit angehören. Um sicherer zu urteilen, müßte der Herkunft und Geschichte des betreffenden Stückes nachgeforscht werden. Es gibt ja auch Wiederholungen, Nachahmungen, Fälschungen. Bei Restaurationen sind Glieder ergänzt, Kronen entfernt, Lendentücher abgeändert, die ursprüngliche Fassung verdorben, das alte Bild auf ein neues Kreuz befestigt worden. Das erschwert die Datierung. Im Allgemeinen aber zeigt das Kruzifix doch die Merkmale des Stiles und Geschmackes und der Gesinnung jener Zeit, in welcher es geschaffen wurde.

Das Kruzifix ist zu unterscheiden von den nicht seltenen Darstellungen des historischen Vorgangs der Kreuzigung. Es verzichtet auf historische Treue der Einzelheiten. Es soll den Erlöser und die Erlösungstat typisch und monumental verbildlichen.

Digitized by Google

Der Gekreuzigte als selbständiges Denkmal und Andachtsbild ist noch im 7. Jahrhundert selten. Das Kreuz war als symbolisches Zeichen in den ersten Jahrhunderten schon üblich. Aber man vermied die Darstellung des Gekreuzigten, solange die Kreuzesstrafe noch gebräuchlich war und als tiefste Schmach betrachtet wurde, bis ins 6. Jahrhundert. Erst im 8. Jahrhundert wird das Kruzifix häufiger, im 11. Jahrhundert allgemein verbreitet.

Der praktische Zweck dieses Aufsatzes schließt das Eingehen auf die ältesten Kreuz- und Kruzifixdarstellungen, auf die in Museen vorhandenen Elfenbeintafeln und die Miniaturen, sowie auf die Werke berühmter Künstler aus. Auch wird hauptsächlich die heimische Kunst berücksichtigt und in den Beispielen bevorzugen wir Bilder der nächsten Umgebung, so daß auch der Leser angeregt wird, in seinem Kreise zu suchen. Für Mitteilungen und Berichtigungen wären Herausgeber und Verfasser dankbar. Vollständigkeit der Aufzählung von Beispielen ist hier nicht beabsichtigt. Die Gruppierung der Merkmale in 8 Punkte wird die Vergleichung der Perioden erleichtern.

Einführung.

Die folgende Abhandlung ist ganz nach unserm Sinn: Knapp und praktisch.

Wenn man die Charakterisierung des romanischen, des gotischen ꝛc. Kruzifixus A—H liest, studiere man stets vergleichend die Lehrbeilspiele I—XX, welche der Verfasser zugleich gezeichnet. Man wird nicht auf einmal Kenner, aber man wird lernen, Kruzifixe mit andern Augen anzusehen als bisher und zugleich das einzelne Kruzifixus-Bild zu analysieren (1. Haupt und Haar, 2. Arme, 3. Körper . . .).

Man wird zum Versuch angeeifert werden, die Kruzifixe, die man selbst in der Nähe hat, zeitlich zu bestimmen; es gibt deren ja eine Menge: auf jedem Altar, an den Kirchenwänden, in der Sakristei, an Häusern, in Häusern, an Grabsteinen, als Feldkreuze. Man versuche vorerst durch Vergleich mit unseren Lehrbeilspielen das Alter des Kruzifixes zu erforschen, um sich zu üben. Die zahlreichen Beispiele aus dem Wirkungsorte des Verfassers, aus Irsee bei Kaufbeuren, beweisen, wie viel auch anderorts noch zu entdecken wäre.

Dann aber mache man die Leute auf ihre Kruzifixe aufmerksam und warne sie vor Verkauf oder Umtausch mit moderner Kunstware auf diesem Gebiet. Das ist der praktische Zweck dieses reich illustrierten Aufsatzes, also der nämliche, den auch die Grabkreuz-Abhandlung Brunners Deutsche Gaue X 81—108 verfolgt.

Entdeckt man aber Kruzifixe, die von Interesse erscheinen, so nehme man den phot. Apparat zur Hand und sende uns Kopien (von je einem Bild 2—3, wenn entbehrlich) ein. Wir sind gerne behilflich, das Alter soweit möglich, zu bestimmen. Redaktion.

Digitized by Google

A. Kruzifix bis etwa 1250
(romanisch).

Vergl. Fig. I.

1. Haupt und Haar. Haupt aufrecht oder wenig zur Seite gewendet, um 1200 vorwärts oder seitlich geneigt, starrer Blick der offenen Augen, wenig Seelenausdruck. Ohren unnatürlich angesetzt. Gescheiteltes, schlichtes, langes Haar. Antlitz bärtig und unbärtig; Bart am Kinn gewöhnlich rund, ungeteilt, oft ziemlich lang. Typisch sind die dünnen Haarstränge, Strähnen, zwei, vier oder sechs über Achseln und Brust herabfallend, auch erst auf der Brust sich teilend.

2. Arme: wagrecht, ganz gestreckt, oder Unterarme wenig aufwärts gebogen. In Metall der ganze Arm rund gebogen. Hände offen, genagelt, Daumen manchmal nach griechischem Vorbild tief eingezogen.

3. Körper. Da zugleich der sich opfernde und der die Welt beherrschende Christus dargestellt werden sollte, schwebt oder steht er lebend vor dem Kreuze. Der Leib kunstlos, roh, plump, erst im 12. Jahrh. länger, freier, natürlicher, aber noch schematisch, steif, Rippen stark ausgeprägt. Später sehr langgezogene Figur.

4. Lendentuch: im 6. Jahrh. ein ärmelloses Gewand mit stolaähnlichen Streifen, im 9. bis ins 11. Jahrh. ein langer Aermelrock bis zu den Füßen. Daneben seit 8. Jahrh. auch kürzerer Lendenrock bis auf oder über die Knie. Um 1200: Ein Rock, straffhängend bis über die Knie, mit Gürtel, Riemen oder Stricken umgebunden, vorn und an den Seiten die Enden des Tuches über den Bund heraufgezogen, darüber herabfallend, oder geschürzt, geknotet vom Gürtel oder um den Gürtel, darum mannigfaltige Draperie, senkrechte, parallele, oder elliptische, konzentrische Falten, Schraubenfalte an den Säumen, röhrenartig oder auch flachgedrückt.

5. Beine und Füße. Stehend, gestreckt, steif, parallel. Füße nebeneinander, selten nicht genagelt. Seit 7. Jahrh. Fußstütze (Fußbrett, Suppedaneum, Schemel), darunter oder als Stütze selbst symbolische Gestalten, den Sieg Christi bedeutend. (Totenkopf seit 13. Jahrh.) Die Fußstütze ist der romanischen Periode eigentümlich.

6. Dornenkrone fehlt. Seit 12. Jahrhundert wird die Königskrone („regnabit de ligno Deus . . .") üblich. Nicht selten wurde diese Königskrone später entfernt und durch Dornen ersetzt, entsprechend der gotischen Auffassung vom leidenden Heiland am Kreuze. Nimbus: Kreis, Kreisscheibe, mit eingefügtem Kreuz: Kreuznimbus.

7. Seitenwunde ist selten, seit 10. Jahrhundert häufiger, gewöhnlich auf der rechten Seite. Sie wurde öfters, auch am lebenden Christus, später angebracht, wie die Dornenkrone. Ende des 10. Jahrhunderts steht auch ein Kelch unter den Füßen zum

Digitized by Google

Auffangen des Blutes. Später werden Blutkelche von Adam, Joseph v. Arimathäa, von der Ekklesia, von Engeln gehalten.

8) Das Kreuz ist rechtwinklich zusammengefügt, vierarmig, behauen, oft ornamentiert. Auch mit Pflöcken auf einem Erdhügel befestigt, der das Grab Adams bedeutet (Totenschädel und Gebein, Schädelstätte).

Der Kreuztitel schon im 6. Jahrh. gebräuchlich: Tafel (selten noch erhalten). Ueber dem Kreuze Hand des Vaters (7. Jahrh.), später der Vater selbst, dann mit Taube, woraus sich dann die im Mittelalter beliebte Darstellung der Dreifaltigkeit ergab (Gnadenstuhl). Die romanische Epoche liebt symbolische Beigaben und Nebenfiguren: Ueber den Kreuzarmen Sonne und Mond, Darstellung der Elemente, Sinnbilder des Bösen, das wider Christus anstürmt, und Anderes.

B. Kruzifix um 1250

(romanisch-gotisch, Uebergang).

Vergl. Fig. II u. IIIa.

1. Haupt und Haar. Streben nach Ausdruck, das Leiden ausgedrückt durch geneigtes Haupt und niedergeschlagenen Blick. Daneben noch oft das starre, offene Gesicht. Haare gescheitelt, die Locken breiter, über den Achseln liegend. Bart am Kinn geteilt.

2. Arme gebogen oder schräg aufwärts gestreckt. Hände offen, Finger gestreckt. Hände genagelt.

3. Körper. Mehr Naturbeobachtung; bewegt, vom Schmerze ergriffen, darum weicht die Haltung von der geraden, senkrechten ab, durch leichte Wendung, ausgebogene Hüfte, auf die Seite gedrückte Knie. Dann scheint auch eine Achsel etwas höher zu sein.

4. Lendentuch: Das Faltenwerk wird freier behandelt, entspricht der Bewegung und Haltung des Körpers. Es ist noch rockartig, eng dem Körper anliegend.

5. Beine etwas zur Seite ausgebogen, gegen 1300 immer mehr seitwärts, Knie aufgezogen. Die vierfache Nagelung ist bis 1300 vorherrschend, seit ca. 1250 kommt die dreifache vor, in dem gewöhnlich der rechte Fuß über den linken mit gemeinsamem Nagel geheftet ist. Da die Beine noch ziemlich gestreckt sind, drehen sich die Füße, wenn sie mit einem Nagel zusammengeheftet sind, nach einwärts. Selten fehlt das Fußbrett, die Stütze. (Wurde auch später entfernt oder bei Beschaffung eines neuen Kreuzes zur alten Figur weggelassen).

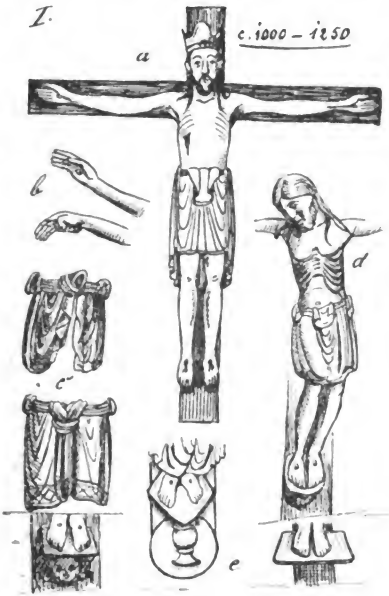
6. Dornenkrone ist um 1250 sehr selten, wenn echt. Häufiger ist noch die Königskrone auch auf dem Haupte des Sterbenden. Für Dornenkrone ältestes datiertes Beispiel: am Taufstein, Würzburg (Dom) 1279.

7. Seitenwunde, Blut stark hervorquellend; Kelche.

8. Kreuz stilisiert, Kleeblatt-(Dreipaß-)Enden. Das einfache Kreuz des Kruzifixes ist manchmal auf einem breiten, verzierten

Digitized by Google

Kreuz befestigt. Das Kruzifix von Wessobrunn hat schon den runden, natürlichen Baumstamm mit schrägen Armen. Der Titel wird nach Art eines Spruchbandes angebracht.



I. 1000—1250.

a Kruzifix in Altenstadt (Schongau) Anfang des 12. Jahrhunderts: Krone, starrer Ausdruck, 4 Haarsträhnen, wagrechte Arme, Hände offen, Rippen, Seitenwunde, obwohl Christus lebend dargestellt, Lendenrock m. Gürtel, durchgezogen u. darübergeschlagen, elliptische Falten, gerade Beine, Füße nebeneinander, Pflock fehlt, (war jedenfalls ursprünglich vorhanden.)

b Hände segnend. Daumen gestreckt oder stark eingezogen. Hand aufwärts oder abwärts gebogen.

c Lendenröcke (Wolpertswende, Württemberg [siehe Archiv f. christl. Kunst, Stuttgart, 1888] 12. Jahrh und Gernhofen, Württemberg. 12. Jahrh.) Stricke als Gürtel, Tuch angeknotet.

d Thaldorf (Württemberg) nach 1200. Arme gebogen, Hände aufwärts, gescheiteltes Haar, 4 Strähnen, Beine nach links ausgebogen, Suppedaneum, 4 Nägel. Lendentuch unter dem Strick durchgezogen.

e Fußbretter, mittleres von einer Elfenbeintafel, Paris, 10. Jahrh. langer Rock, unter dem Fußbrett Kelch mit Nimbus (Graf).

Beispiele: Giselakreuz, München, Reiche Kapelle, Ende des 10. Jahrh. Scheibennimbus mit Kreuz, gescheiteltes Haar, 2 dünne Strähnen; Hände genagelt, offen; Arme etwas gebogen, Leib

Digitized by Google

streng stilisiert, Lendentuch vom tauartigen Gürtel mitten geknotet, an den Seiten durchgezogen, Füße auf dem Suppedaneum stehend. Ottobeuren um 1200: schmerzlicher Ausdruck, plump, vier Nägel, wagrechte Arme mit offenen Händen. Vortragkreuze in Diepolz und Fischen (beide Sonthofen). Krone fehlt, Arme aufwärtsgebogen. Ebenso Stift Engelberg (Schweiz) ca. 1200. Polling (Weilheim) Gnadenbild. Ausgebogene Haltung, Scheibennimbus, 4 Nägel, anfangs des 13. Jahrh. Leoprechting (Mühldorf) anf. d. 13. Jahrh. gekrönt, unten am Kreuz ein symbolisches Haupt. 4 Nägel, Suppedaneum. Schaftlach (Miesbach) anf. 13. Jahrh. Krone scheint entfernt worden zu sein, Naturdornenkrone aufgesetzt. Strähnen, 4 Nägel, Suppedaneum.

II. ca. 1250. Kruzifix v. Wessobrunn (Weilheim). Zwar noch gekrönt, aber schmerzlich bewegt. Uebergang zur gotischen Darstellung. Haarlocken liegen auf den Schultern. Rockartiges Lendentuch m. parallelen Falten frei behandelt, dem Körper anschmiegend, um den gezierten Gürtel gewunden. Vier Nägel. Unbehauener Baumstamm mit schrägen Armen. Konsole mit Blattwerkornament, an die symbolischen Gestalten erinnernd, die jetzt vermieden werden, weil nicht der siegende, sondern der leidende Heiland dargestellt wird.

Das Kruzifix in Wechselburg (Leipzig), (Abbld. in den meisten Kunstgeschichten) zeigt bereits Dornenkrone und die Füße mit einem Nagel aufeinander geheftet, ohne Fußstütze. Dreipaßenden des Kreuzes mit Figuren, unten liegende männliche Gestalt, welche das Blut im Kelche auffängt. Dieses Kruzifix dürfte dem Jahre 1300 näher stehen, als jenes von Wessobrunn.

Digitized by Google

C. Kruzifix ca. 1300—1380
(gotisch).

Vergl. Fig. IV u. V.

1. Haupt und Haar. Haupt tief zur Seite gesenkt. Augen beinahe oder ganz geschlossen. Züge heftigen Schmerzes. Das Haupt gewöhnlich sehr groß. Dichtes, gescheiteltes, rechts in Locken herabhängendes, links über das Ohr zurückgeschlagenes Haar.

2. Arme schräg aufwärts, auch stark gebogen, Hände groß, Finger ausgestreckt, aufwärts, später zusammengezogen, noch selten gefaustet.

3. Körper stark gekrümmt, sich windend, verzerrt, tief herabhängend, grausam leidend und bewegt. Brust schmal, Rippen roh, gegen Magengrube scharf gebrochen, letztere eingefallen, kugelförmiger Bauch (das Zusammendrängen der Eingeweide bedeutend). Zur Seite gewendet, auch nach vorwärts. Um 1350 nicht mehr so stark geknickt und verrenkt.

4. Lendentuch wird kürzer, schurzartig, im Rücken überschlagen und die Enden am Bund beiderseits eingeschoben und in langen Zipfeln (spitzig) herabhängend; straff um die Knie gespannt, gerafft, viel gefältelt in Bruchfalten und tiefen Hohlfalten, später flachgedrückte Falten mit Ueberschneidungen. Das Tuch liegt nicht mehr so eng dem Körper an, sondern hängt freier.

5. Beine und Füße. Beine stark gebogen, verrenkt, Hockerstellung. Entweder die Knie weit voneinander oder übereinander. Unterschenkel überschneiden sich oft, sehen aus, wie umeinander gewunden. Gegen 1350 nebeneinander. Der rechte Fuß ist auf den linken genagelt und wegen der starken Beugung der Knie sind die Füße nach auswärts gedreht, so daß sie quer über einander ruhen. Da um 1350 die Beine mehr gestreckt werden, drehen sich die Füße einwärts. Das Fußbrett verschwindet.

6. Die Dornenkrone wird häufiger, doch fehlt sie an vielen Bildern, wo sie aus natürlichen Dornen angebracht wurde. In Stein sieht die Dornenkrone aus wie aus einem Tau gewunden, aus Stricken geflochten. Als Dornen werden in Holzbildnissen oft nur eiserne Stifte eingeschlagen, in Stein fehlen sie ganz. Nimbus auf Gemälden: Scheibe, oft mit Lilienkreuz.

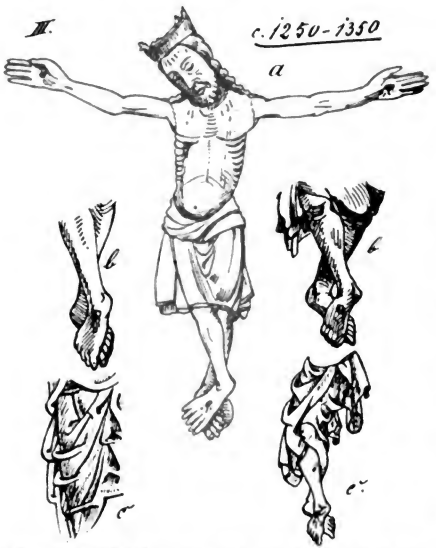
7. Seitenwunde sehr groß, tief, stark blutend. Viele Wunden und Blutstropfen. Blutende Knie und Schultern. Durch herabhängende Leinwandstreifen wird dargestellt, wie die blutige Haut vom Leibe hängt. (Vergl. Schönermark, der Kruzifixus, p. 58).

8. Das Kreuz gern als runder Stamm, lebender Baum (grün) mit (roten) Aesten und Zweigen, zuweilen belaubt. Kreuzarme schräg aufwärts. Die stilisierten Kreuze haben Dreipaß, Vierpaß, Lilienenden. Der Kreuztitel auf Tafel oder Spruchband (an den Enden gerollt, auch eingezackt), die gotische Inschrift höchst

Digitized by Google

selten noch erhalten. Als Nebenfigur auf dem Kreuze wird der Pelikan beliebt.

Das gotische Kruzifix sucht das Leiden des Gekreuzigten, seinen Opfertod darzustellen. Von Einfluß waren die Predigten der Franziskaner vom Leiden Christi: Elend (mager), arm (Entkleidung bis auf das Lendentuch), zerfleischt und blutbedeckt. Man nennt solche Schauerkreuze: Franziskanerkreuze.



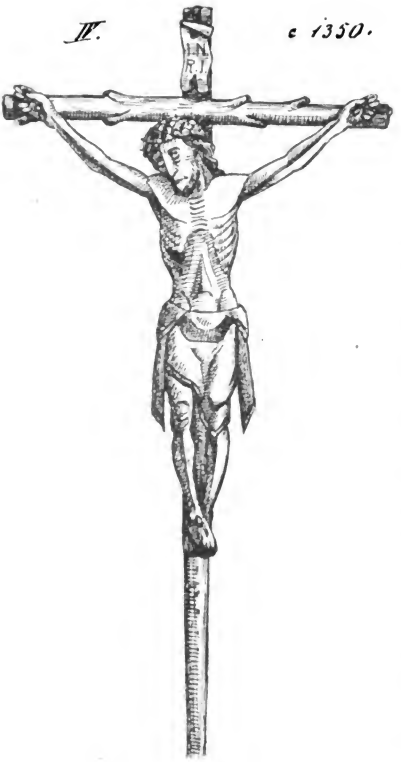
III.
1250—1350.

a Kruzifix in Petersberg (Rosenheim) 1250 bis 1300. Noch gekrönt. Locken wie Wessobrunner Kruzifix. Bart ungeteilt. Arme wenig gebogen, Hände offen; gebogene Haltung, starke Rippen, geblähter Bauch, Lendenrock. Beachtung verdienen die Füße, die nach auswärts gedreht sind, aber noch eine Stütze haben. Hier sind also noch romanische Motive, aber der Gesamtcharakter ist gotisch, das Leiden ist vorwiegend betont.

b, b Fußstellungen von Kruzifixen ca. 1350 (aus Nürnberg, germ. Museum). Auswärtsgedreht. Lendenschurz das linke Knie überschlagend.

c, c Faltenwurfbeispiele ca. 1180 (Uebergangszeit, die Falten gebrochen) und 1348 (Münster zu Konstanz) tiefe Hohlfalten, Schurz über das rechte Knie gespannt, Füße auswärts. (Aus „Schönermark, Der Kruzifixus" bei Heitz, Straßburg 1908).

Digitized by Google



IV. ca. 1350.

Kruzifix z. Z. im Münzturm, Kaufbeuren (Eigentum der kath. Pfarrkirche) Titel wohl unecht.

Baumkreuz, Dornenkrone wie eine Kappe, aus Tuen geflochten, Daumen berührt Zeig- u. Mittelfinger; schematische Behandlung der Armmuskeln und der Bauchhöhle: kielartig.

Lendenschurz, hinten übereinander gelegt, an den Seiten im Bund eingesteckte, spitz herabhängende Enden mit blau u. rot geziertem Saum, die Zipfel blau.

Das Kreuz ist zum Tragen bei Umgängen mit langer Stange versehen und der Körper ganz ausgehöhlt. Seitenwunde sehr groß.

Digitized by Google

V. vor 1400. Kruzifix, aus Altenbohenau, Gem. Griesſtätt (Waſſerburg a. J.) Titel wohl unecht. Jetzt mit Naturdornenkrone. Hände offen, aber nicht ſteif. Lendenſchurz um beide Knie geſchlagen, ſpitze Zipfelenden. Weichere Behandlung des Körpers als IV. Viel Blut. Seitenwunde groß. Das Volk ſchreibt ſeine Anliegen auf Zettel und legt ſie in dieſe Oeffnung. Wie gewöhnlich bei Figuren dieſer Zeit, iſt auf das Holz Leinwand aufgeleimt, auf welcher die Bemalung (mit Kreidegrund) aufgetragen iſt. Das Kreuz, als lebender Baum mit unter der Laſt gebogenen Aeſten und mit Zweigen, war wohl zum Tragen beſtimmt, wie IV.

Aehnlichen Lendenſchurz, aber mit kürzeren Enden an beiden Seiten zeigt ein Sandſteinrelief an der Friedhofkapelle Burglengenfeld, 14. Jahrhundert. Sehr ſtark ausgebogen iſt das Sandſteinrelief in Fiſchach (Augsburg), noch mit bis an die Knie reichendem Lendenſchurz, ſiehe Bild VIIIb.

Ein Vortragkreuz in Ottackers (Sonthofen), ca. 1350. Arme aufwärts gebogen, Hände aufrecht mit ausgeſtreckten Fingern, ſtark gebogener Leib, langer Lendenſchurz, Knie zur Seite ſtark gebogen, Kreuz mit Lilienenden.

In Bamberg (St. Gangolf) ein Kruzifix mit ſchiefen Kreuzarmen.

Digitized by Google

D. Kruzifix 1380—1500

(spätgotisch).

Vergl. Fig. VI—X.

1. Haupt und Haar. Das Haupt sinkt tief auf die Brust, der Hals ist kurz, der Kopf zwischen den Schultern tief eingesunken. Die langen Locken hängen auf der rechten Seite tief herab in reicher Fülle. Manchmal sind sie freihängend auf der linken oder beiden Seiten. Bart fast immer gespalten, um 1400 lang. Unter dem Munde bartlos, Kinn mit Bart umrahmt. Antlitz wird individuell, ausdrucksvoll, Züge und Locken mit größter Sorgfalt ausgearbeitet. Mund geöffnet, schmale, feine Nase und Lippen.

2. Die Arme wenig schräg, fast wagrecht gespannt, Gelenke stark, Arm dünn. Hände klein, Fäuste nach oben gebogen, gegen 1500 lösen sich die Finger. Wegen der Wendung nach rechts scheint die linke Schulter höher zu sein.

3. Der Körper wird lang, schlank, mager mit auffallend verengter Taille. Die Ausbiegung nicht mehr so stark, Haltung gerader, Brust und Leib natürlicher, Ausprägung der Rippen schwächer, Behandlung des ganzen Körpers weicher und freier, Ausdruck des Leidens ruhiger, mehr und mehr gegen 1500.

4. Lendentuch anfangs noch nach Art eines vorgebundenen Schurzes, immer kürzer, schmäler werdend (vereinzelnt schon um 1350 sehr schmal). Um 1400 weiche, runde Röhrenfalten, seitlich senkrecht hängend, in konzentrischen oder parallelen Bogen quer über dem Schoß liegend. Die Enden an den Seiten herabhängend mit Zickzick (Schrauben)-Falten. Um 1450 eckige, 1470 knittrige kleine Falten, wie naß auf den Leib geklatscht. Um 1460 beginnen die Zipfel zu flattern. Doch überwiegen noch die Darstellungen mit einem ganz schmalen, vorn überschlagenen, glattanliegenden Lendenband ohne Zipfel.

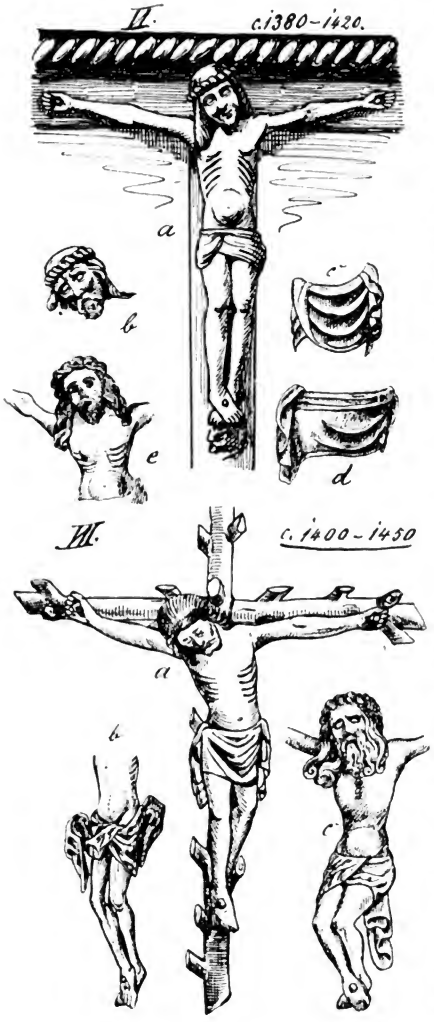
5. Beine und Füße. Beine schwach ausgebogen, gegen 1500 ziemlich gerade. Knie gebogen, natürlich behandelt, nähern sich gegen 1500, bis sie sich fast berühren. Füße einwärts gedreht, übereinander, groß, gegen 1500 natürlicher.

6. Dornenkrone fehlt selten; aus zwei starken, knorrigen Zweigen gedreht (kettenartig), später aus mehreren naturalistischen Zweigen geflochten. Nimbus: kreuzförmig mit Strahlen, Flammen, Lilien.

7. Seitenwunde stark blutend, ebenso die anderen Wunden. Das Blut hängt in Tropfen an den Armen.

8. Das Kreuz in T form wird seit 1400 häufig. Der Titel auf Spruchband oder Tafel wird über dem Querbalken mit einem eigenen Pflock befestigt.

Digitized by Google



VI.
ca. 1380 bis 1420.

a Steinrelief an der Spitalkirche Kronach ca. 1400. Das Lächeln, starke Rippen, Kugelbauch, stark einwärts gedrehte Füße sind frühzeitige Merkmale. Dagegen das T-förm. Kreuz, Fäuste, fast wagrechte Arme, sehr schmales, vorn überschlagenes Lendentuch, gerade Haltung sprechen für spätere Zeit, wenn letztere Merkmale nicht aus dem Material (Stein) u. Raum oder als Ausnahme zu erklären sind. (Sehr schmales Lendentuch und gerade Haltung zeigt schon die Kreuzigung von Wurmser?, 1357 (Wien), wo auch, für diese Zeit eine Ausnahme, die Füße nebeneinander einzeln angenagelt sind.)

Digitized by Google

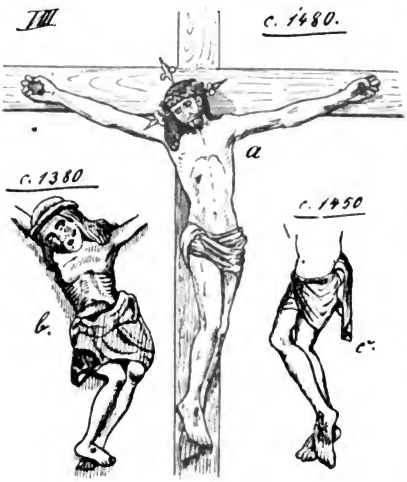
b c Kruzifix von einem Grabstein in Mittenwald (Garmisch) 1380 hier ist abgebildet Haupt und Lendentuch mit parallelen, querliegenden Rundfalten; ähnlich d. Lendentuch, Relief in Hohenfels (Varsberg) ca. 1400.

VII. ca. 1400—1420.

a Vortragkreuz aus Ravensburg, Bruderhaus, 1400—1420. Reiches Haupthaar, ohne Dornenkrone (Haarwulst). Ruhige, wenig gebogene Haltung. Fäuste, Lendentuch wie VIc d. Baumkreuz mit Zweigen.

b Schloß Seifriedsberg (Krumbach), ein Tafelbild von ca. 1450. Magerer Körper, seitlich gewendet, Lendentuch mit knitterigen Falten, spitzen, flatternden Enden.

c Rattenbuch (Varsberg), Bildstock 1400—1430. Weiche Haare, langer Bart, enge Taille, weichbehandeltes Lendentuch mit langem Ende, Beine stark gebogen.



VIII. ca. 1480.

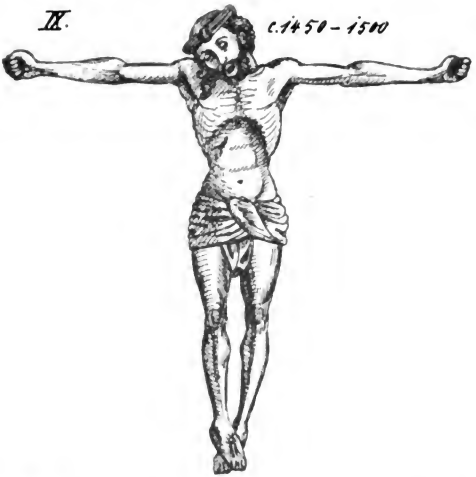
a Dinkelsbühl, Hochaltar St. Georgskirche: Von Syrlin d. Ae. (?). gestrecktere Haltung. Magerer Leib u. Beine. Finger leicht gekrümmt, große Füße, sehr schmales Lendentuch, blos ein Bund.

b Zum Vergleich: Sandsteinrelief 1380 Fischach (Zusmarshausen).

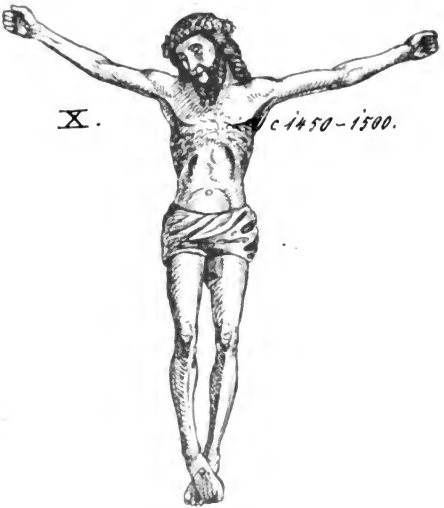
c Tafelbild München, Frauenkirche 1450: Lendentuch und Fußstellung ein Mittel zwischen b und a.

Digitized by Google

IX. c. 1450 – 1500



X. c. 1450 – 1500.



Digitized by Google

IX. 1450—1500.

Kruzifix in Irsee (Kaufbeuren) Hs. Nr. 28. Wagrechte Arme. Fäuste nach oben gewendet; tiefeingebrochener Oberleib, enge Taille, gebogene, steife Beine, Knie weit von einander, kurzer Hals; die vorngebundene Krone, der Lendenbund ohne Zipfel mit Ende zwischen den Beinen. Also frühere und spätere Merkmale. Etwas früher als das folgende:

X. 1450—1500.

Irsee (Kaufb.) Hs. Nr. 21. Ein sehr schönes, im Oberkörper weich behandeltes Kruzifix. Arme schief, Finger gelöst, Haupt wenig geneigt, Dornenkrone gewunden, Lendenbund ohne Zipfel. Arme und Beine sehr dünn, letztere steif, stark gebeugt, Knie auseinander.

Beispiele: Fürstätt (Rosenheim) Tafelbild ca. 1400. — Törwang (Rosenheim) ca. 1450, Tafelbild. — Altmühldorf (Mühldorf) ca. 1400, Tafelbild. — Laufen, Tafelbild ca. 1425. — Oberbergkirchen (Mühldorf) ca. 1450, Tafelbild. — Bubesheim (Günzburg) und Möddingen (Dillingen), Garmisch, alte Pfarrkirche (?) besitzen Kruzifixe aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh.

München, Pinakothek, Gemälde von Michael Wohlgemut 1465. Der nach rechts geneigte Kopf sitzt tief zwischen den Schultern. Beine stark gebogen, Lendentuchende flatternd. — St Leonhard (Wasserburg a. J.) Tafelbild ca. 1480. — St. Maria in Ramersdorf (München) 1483, längliches Antlitz, etwas rechtsvorwärtsgeneigt. Beiderseits herabhängende Locken, Lendentuch zwischen den Füßen durchgezogen mit 2 flatternden Enden, Beine gebogen, Titel bandförmig. Dieses Kruzifix kommt der Art von 1500 sehr nahe. — Ein Tafelbild der Kreuzigung in Dinkelsbühl, St. Georgskirche, von 1520 zeigt noch den mageren, ausgebogenen Typus.

Im germ. Museum, Nürnberg, und in der Pinakothek München Kreuzigungsdarstellung von Pleydenwurff († 1472): T-förmiges Kreuz, wagrechte Arme, Kopf geneigt, kurzer Hals, enge Taille, schmaler Lendenbund mit flatterndem Ende, gebogene Beine. Die Münchener Darstellung vorgeschrittener, das Haupt nicht so tief sitzend und nicht so sehr geneigt. Siehe auch „Deutsche Gaue", Band VI, 101, Kanonbild ca. 1500 aus Mehring (Burghausen), Abbildung.

Digitized by Google

E. Kruzifix 1500—1600

(Renaissance).

Vergl. Fig. XI–XIV.

1. Haupt und Haar. Das Haupt weniger geneigt, oft gerade, aber vorwärts geneigt. Der Hals in richtiger Länge, darum gute Haltung. Nase und Lippen voller und kräftiger. Augen öffnen sich, vorwärtsblickend, bei Dürer (Dresden) aufwärtsblickend. Die langen schön gelockten (geringelten) Haare fallen freitängend vorn auf die Brust; seltener sind sie zurückgeschlagen. Meist hängen sie auf beiden Seiten herab. Der geteilte Bart mit zierlichen Ringellöckchen. Der Seelenausdruck vorzüglich, nicht mehr so elend und schmerzgepeinigt, sondern ergeben, würdig, ruhig. Halbgeöffneter, sprechender Mund (Rücksicht auf eines der 7 Worte in Ausdruck und Haltung).

2. Arme schräg aufwärts, gewöhnlich gestreckt. Die Fäuste öffnen sich. Oft berührt Daumen die Spitze des Zeigfingers. Mitte des 16. Jahrh. auch steilere Haltung der Arme (Mainz. Gablenier Epitaph 1592 Arme fast parallel aufrecht).

3. Körper naturwahr in edler Bildung und Haltung; anatomisch richtig, ziemlich mager, doch nicht so scharf und roh in den Einzelnheiten (Rippen usw.). Um 1550 wird der Körper kräftiger und weicher. Die Haltung ist gewöhnlich gerade.

4. Lendentuch ein Bund mit langen Enden. Weiche, schön geschwungene Falten; Enden stark bewegt, geschwungen, zerknittert, flatternd, nach einer oder auch nach zwei Windrichtungen. Ein Ende ist oft zwischen den Füßen durchgezogen. Wenn diese Zipfel fehlen, ist Rücksicht auf eng dabei stehende Nebenfiguren maßgebend. Gegen 1600 wird das Lendentuch auf der Seite (oder mitten) geknotet und hängen die kurzen Enden ruhiger herab.

5. Die Beine sind gestreckt, gespannt, bis 1550 oft die Knie durchgedrückt, später wieder gebogen. Um 1530 die Beine oft übermäßig lang. Füße nicht stark einwärts, sondern sich nahezu deckend übereinander. Zehen gut gebildet.

Die Nagelung der Füße mit einem Nagel vorherrschend, doch bei Holbein, Burgkmair, Schäufelin auch einzeln nebeneinander genagelte Füße. Auch die Fußstütze kommt wieder vor, um die Annagelung der Füße natürlicher, die Haltung edler zu gestalten, entweder als Pflock oder, indem (schon bei Wurmser 1357) der runde Stamm von der Fußstütze an nach oben behauen ist. Raffael setzt den linken auf den rechten Fuß, was seitdem von einigen wiederholt wird.

6. Dornenkrone naturalistisch, knorrig, oder aus weichen Zweigen, die rutenartig zusammengebunden sind, gewöhnlich in der Mitte durch Querbund. Der Nimbus fehlt oft. (Flammen-, Lilien- und Strahlennimbus.)

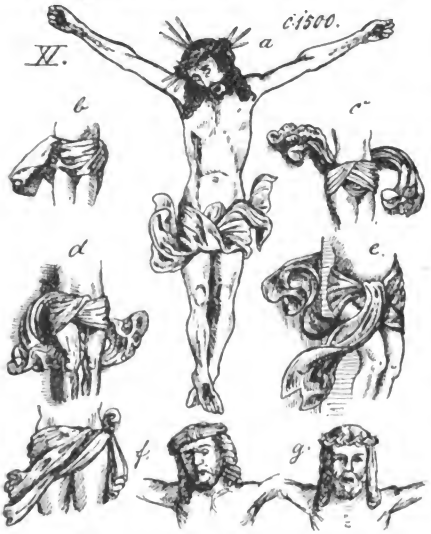
7. Seitenwunde am Leichnam des Gekreuzigten. Neben der edlen Darstellung wird aber auch die frühere, schmerzverzerrte

Digitized by Google

nachgeahmt und weiter ausgestaltet durch Uebermaß von Blut und Wunden. Das Abstoßendste hat hierin wohl Grünewald geleistet.

Die malerische Behandlung bevorzugt Seitenansicht des Kruzifixes besonders auf Gemälden und Epitaphien. Die freiere Kunst der Renaissance macht sich von der herkömmlichen Typik los.

8. Das Kreuz meist in T-form. Kreuztitel mit Pflock oben eingesteckt, breites Band, an den Enden gerollt, oder Tafel.



XI. ca. 1500.

a Kruzifix in Wiesenfeld (Karlstadt): Noch geneigtes Haupt mit offenem Mund, Locken auf beiden Seiten herabhängend. Schräge Arme, Zeigfinger u. Daumen sich berührend, naturwahrer Körper, Lendenbund vorn überschlagen, flatternde Enden, Knie nahe zusammen, Beine gestreckt, Dornenkrone, Dreistrahlen-Nimbus.

b Lendentuch Burglengenfeld, Friedhofmauer, Ende des 15. Jahrh.

c Burglengenfeld, von Loy Hering 1541 (rutenartige Dornenkrone).

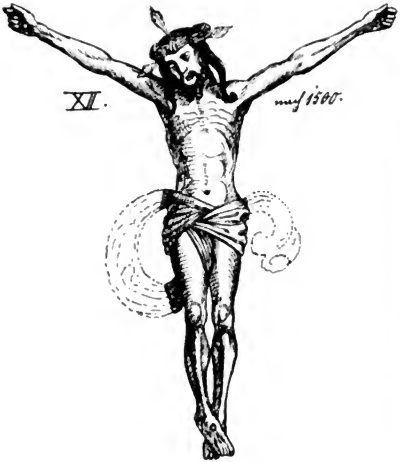
d Breitenbrunn (Varsberg) 1532 (Epitaph).

e Nürnberg, St. Lorenz, Rosenkranz v. Veit Stoß 1518.

f Stötten (Markt-Oberdorf) Mitte 16. Jahrh. Lendentuch des Kruzifixes und Haupt (geneigt, mit rutenartiger Dornenkrone, quergebunden).

g Markt-Oberdorf, Frauenkapelle, Kruzifix von ca. 1520 (jetzt grau gestrichen!) Haupt ganz vorwärts gerichtet, herabhängende Locken, geflochtener Kranz aus knorrigen Zweigen.

Digitized by Google



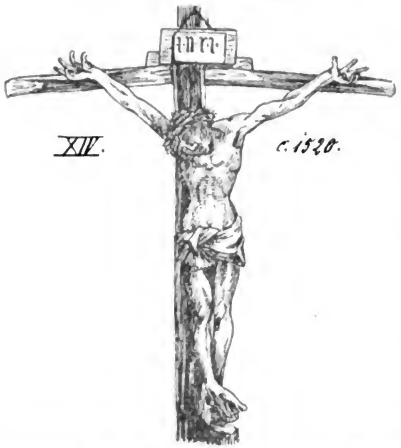
XII. nach 1500.

Kruzifix in Irsee (Kaufb.), jetzt Hs. Nr. 2½: freihängende Locken, würdiger Ausdruck, wenig geöffneter Mund, schräge Arme, gebogene Finger, edler, schlanker Leib. Beine gestreckt, Knie durchgedrückt, nahe zusammen. Lendentuchzipfel abgebrochen. Dornenkrone rutenartig, mitten quer gebunden.

XIII. 1506.

Kruzifix von Albrecht Dürer (Dresden). In anderen Werken folgt Dürer noch der älteren Art (ausgebogener Körper usw.); hier zeigt sich der Geist der Renaissance in der freien, formschönen Auffassung.

Digitized by Google



XIV. ca. 1520. Ein Beispiel eines Schauerkreuzes von Matthias Grünewald (ca. 1475–1525), ein von Schmerz u. Wunden entstellter, gebrochener Leichnam an einem erbärmlichen Kreuze mit gotischer Inschrift. [Beispiele zu E. Detwang [(Rothenburg o. T.) ca. 1500 u. Miltenberg 1524 (Riemenschneider?) — Großostheim (Aschaffenburg) ca. 1513. — Eichstätt, Pappenheimer Altar ca. 1520, Arme gebogen. — Donauwörth, Pfarrkirche, ca. 1510. — Nürnberg, St. Johann, Friedhof. 1490 (Adam Krafft.) — Nürnberg, hl. Geist-, Sebald-, Klara-, Lorenzkirche (Veit Stoß?) — Nördlingen St. Georgskirche ca. 1500, hervorragend schönes, geneigtes Haupt. — Wiblingen (Ulm) ca. 1500 (von Syrlin d. J.?) — Würzburg, Bürgerspitalkirche ca. 1520, flatterndes Lendentuch, rechts geknotet.

Füssen in der Gruft der St. Magnuskirche: ca. 1500—1520; freihängende Locken, Lendenbund rechts geknotet, Enden von rechts nach links über den Schoß flatternd. — Füssen in der Sakristei: Haupt wenig geneigt, freihängende Locken, kranzartige Dornenkrone, Arme wenig schräg, Beine durchgedrückt, Lendenbund rechts geknotet mit langem, gedrehtem, einwärtsgeschwungenem Ende.

Waal (Kaufbeuren) Mitte des 16. Jahrh. Buchloe (Kaufbeuren) St. Stephan, ca. 1570. — Mühldorf, Katharinenkirche. 1527, Tafelbild, Kruzifix von der Seite gesehen, zwei weitausfliegende Enden. — Roth (Württ.) bei Memmingen (Seitenaltar) ca. 1510. — Rasch (Varsberg) ca. 1520, langgezogen. — Arget (Wolfratshausen) Haupt wenig geneigt, Dornenkrone, Gesichtsausdruck, beiderseits herabhängende Locken weich und fein ausgeführt, Finger der rechten Hand geöffnet, Lendentuch vorn geknotet, nach rechts flatterndes Ende, gestreckte Beine, Arme ziemlich schief, vorzügliches Werk von Mitte des 16. Jahrhunderts. — Augsburger Gemälde-Gallerie: Holbein d. Ae., Ulrich Apt, Hans Burgkmair, Lukas Kranach d. Ae. (letzteres sehr lang gestreckt.)— Jengen (Kaufb.) außerhalb an der Kirche, großes Kruzifix von ca. 1500, innerhalb von ca. 1550; im Pfarrhaus ca. 1520. Stetten (Mindelheim) ca. 1500.

Digitized by Google

F. Kruzifix 1600—1700

(Renaissance und Barock).

Vergl. Fig. XV—XVII.

1. Haupt und Haar. Regellosigkeit und Freiheit. Ausdruck und Haltung bestimmt durch die Idee (lebend, ringend, verzweifelnd, verzeihend, sterbend, tot.) Nase, Lippen kräftig. Haare und Bart um 1600 lang, gelöckelt, gegen 1700 schlichter, Bart dünn. Kruzifixe mit natürlichen Haaren (die wunderbar gewachsen seien z. B. in Biberbach).

2. Arme mehr und mehr steil aufwärts gestreckt. Gegen 1700 werden bei uns die Vorbilder berühmter Meister [Guido Reni (Antlitz) Rubens (fleischig, sehr bewegt) van Dyck (ruhiger) Velasquez (stark, ruhig) Le Brun (wuchtig, mit Fußstütze) und A.] in Kopien und Stichen verbreitet und nachgeahmt. Der Körper soll tief herabhängen, damit die Brust stark gewölbt und Gelegenheit geboten wird, in Behandlung der anatomischen Einzelnheiten zu glänzen. Darum steile Arme: künstlerische Absicht.

Wenn ein Kruzifix aus Elfenbein oder Holz in einem Stück gebildet werden sollte, sind ganz aufrechte Arme durch das Material bedingt. Also darf man nicht in allen Fällen von „Jansenistenkreuzen" reden, wo die Arme aufrecht sind. Die Jansenisten sollen aus dogmatischen Gründen die senkrechte Armstellung bevorzugt haben. Ganz aufrechte Arme kommen ausnahmsweise auch schon im Mittelalter vor. Oben ist als Beispiel erwähnt das Epitaph in Mainz von 1592.

3. Körper weich, bewegt, oft sehr stark, muskulös und knochig: Ein Riese am Kreuz, gewaltig ringend, oder auch im Tode noch den furchtbaren Kampf nachfühlen lassend. Je näher 1700, desto bewegter. Diese Zeit hat auch herrliche, eindrucksvolle, ruhige Kruzifixe geschaffen, z. B. in München St. Peterskirche.

4. Lendentuch um 1600 noch in kleinen, feinen, brüchigen und knittrigen Falten, eng am Leibe anliegend, mitten oder öfter seitlich in einen Knoten gebunden mit herabhängendem Ende, das gegen 1700 mehr und mehr bewegt wird. Um 1700 wird das Tuch auch von einem Stricke gebunden. Die Körperlinien sollen durch das Lendentuch möglichst wenig unterbrochen werden, darum liegt es eng an, läßt an einer Hüfte einen Zwischenraum frei, wo nur ein schmales Band oder ein Strick das Tuch verbindet. Gegen 1700 das Tuch weicher, stoffgemäß gefältelt, frei drapiert.

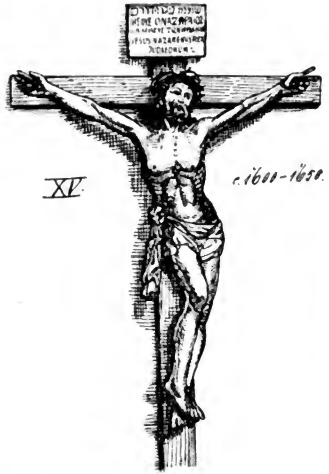
5. Beine muskulös; hat die Renaissance die Knie eng zusammengedrückt, so schieben sie sich jetzt übereinander (geschlossene Figur). Nagelung einfach oder doppelt. Fußstütze nicht selten.

6. Dornenkrone meist aus natürlichen Zweigen geflochten und aufgesetzt. Nimbus: Dreistrahlen, unregelmäßig, oder Lichtschein. Gewöhnlich fehlt er.

7. Seitenwunde willkürlich, meistens rechts.

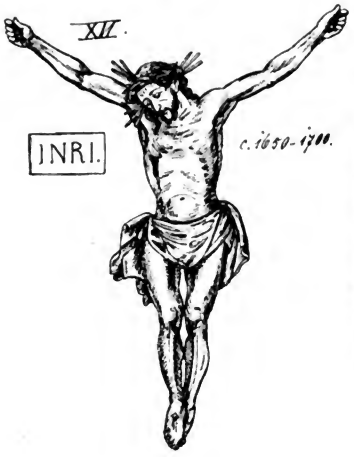
8. Das Kreuz flach u. breit. Titel in mehreren Sprachen, Tafel oder Pergamentblatt, länglich abwärtshängend, vom Winde bewegt.

Digitized by Google



XV. ca. 1600—1650.

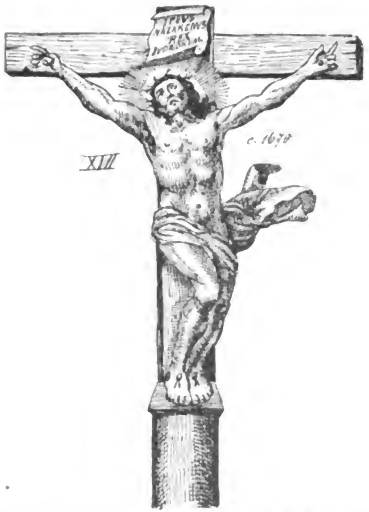
Kruzifix aus Füssen (St. Annakapelle). An die Art des 16. Jahrh. erinnernd, aber bewegte Haltung, aufwärts gerichteter Blick, schön gelocktes Haar, natürliche Dornenkrone, anatomisch gut und weich behandelter, aber noch schlanker Körper, Lendentuch mit feiner, knitteriger Fältelung, rechts geknotet und schlicht herabhängend. Dreisprachiger Titel.



XVI. ca. 1650—1700.

Kruzifix, Irsee (Kaufbeuren), Pfarrkirche: Weicher, kräftiger Körper, ruhige Haltung, freibehandelte Draperie des Lendentuches, Dreistrahlennimbus, natürliche Dornenkrone. In Neigung des Hauptes, Armstellung u. Fingerbiegung an die Art des 16. Jahrhunderts erinnernd.

Digitized by Google



XVII. ca. 1670.

Nach einem Kupferstich von Philipp Kilian, Augsburg 1628—1693. (Irsee, Meßbuch). Beispiel für die echt barocken vollen Formen, geschwungene Haltung, bewegtes Lendentuch, Kreuzesbaum zur Fußstütze behauen, Pergamenttitel gerollt, Lichtschein-Nimbus. Hier ist Typik u. Tradition aufgegeben.

Beispiele: München St. Peters Pfarrkirche, Kruzifix würdig, ruhevoll fleischiger Körper, geneigtes Haupt, Haare in breiten Locken rechts herabhängend, natürliche Dornen; Haare und Bart sehr fein ausgearbeitet. Beine fast gerade, Knie nebeneinander, Lendentuch siehe Abb. XVIII b.

Gmund (Miesbach) fleischig, starknochig. — Das Lendentuch ist mit einem Strick umgebunden und geknotet, aber die Hüfte ist noch bedeckt. — Kruzifixe dieser Zeit in den Gottesackerkirchen von Irsee und Kaufbeuren. — Tragkruzifix in Lindenberg (Kaufbeuren) 1600—1650.

Mussenhausen (Mindelheim) ein lebensgroßes Kruzifix aus Mitte des 17. Jahrhunderts, stark, schönbewegt, namentlich der Oberkörper naturwahr, dagegen der Hals viel zu kräftig. Das zur rechten Seite gewendete Haupt ist ausdrucksvoll.

Ketterschwang (Kaufb.) in der Pfarrkirche Kruzifix ca. 1700 mit ganz aufrechten Armen, starkfleischiger Körper. Im Dorf ein Kreuz von etwa 1650.

Eurisbofen (Kaufb.) in der Sakristei ein sehr interessantes kleineres Schauerkreuz ca. 1680 mit grausamen, tiefen, offenen Wunden an den Seiten des Oberkörpers (Geißelung), die Gebeine sind sichtbar, Fleisch- und Hautlappen hängen herab.

Digitized by Google

G. Kruzifix 1700—ca. 1780
(Barock—Rokoko).

Vergl. Fig. XVIII u. XIX.

1. Haupt und Haar. Noch mehr Bewegung und Naturalismus: Verzerrung, Schmerz und Jammer, Aufschrei zum Himmel, Verlassenheit Christi. Unregelmäßigkeit der Züge, hökkerige Nase, alles wie fiebernd und zitternd; zerzauste Haare. Geliebt sind Wachsbildnisse mit natürlichen Haaren, Dornen und Tüchern.

2. Arme steil, oft fast gerade aufwärts, verzerrte Finger, Sehnen krampfhaft gespannt, Muskeln erregt, Adern geschwellt.

3. Körper wird in Rokoko schlank, stark bewegt, verdreht in mehreren Wendungen, wie sich windend. Scharfe Details (Adern, Sehnen, Hautfalten).

4. Das Lendentuch mit einem Strick um den Leib gebunden, tief herabgefallen. Am Strick oft nur einzelne flatternde, vom steifen Wind weggerissene Lappen. Die Blöße einer Hüfte wird im Rokoko sehr beliebt. (Es mag hier erwähnt sein, daß ähnliches Lendentuch, Lappen am Strick, schon am Kruzifix von Donatello, Padua, im 15. Jahrh. vorkommt.)

Daß das Lendentuch mit einem Strick umgebunden wird, haben wir schon bei den romanischen Kruzifixen gesehen. Bei gotischen Darstellungen ist mir kein Beispiel bekannt. Dagegen wieder um 1500 bei Auferstehungsfiguren (z. B. Lindenberg, Kaufb.) und an einem Kruzifix, welches noch schlanke Taille, durchgedrückte Knie, sich fast deckende Füße zeigt. An diesem Kruzifix ist das Lendentuch um den Strick gehängt, an der rechten Hüfte knotenartig aufgeschürzt und die Enden herabhängend; auf dieser Hüfte gegen die Mitte herein eine Blöße, nur vom Strick überquert. Die ganze Behandlung des Lendentuches zeigt künstlerische Freiheit. Trotz der früheren Merkmale dürfte das Kruzifix dem späteren 16. Jahrhundert angehören. Es ist in Eurishofen (Kaufb.), Privatbesitz. Im Barock wird der Strick häufiger, für Rokoko aber ist er geradezu typisch.

5. Beine und Füße. Beine stark gebeugt, zur Seite gedreht, Knie vor- und aufeinander. Füße meist übereinander, bis in die Zehen krampfhafte Bewegung.

6. Dornenkrone aus natürlichen Zweigen.

7. Seitenwunde, Wunden, Abschürfungen, Risse, Adern und Blutstropfen manchmal entsetzlich naturalistisch.

8. Das Kreuz schmal und hoch. (Enden in Ornamente auslaufend nicht selten). Titel auf zerknittertem, geschlitztem, langem Streifen, stark flatternd.

Die Kruzifixe oft ohne Fassung, oder vergoldet, weiß und gold usw.

Digitized by Google

XVIII.
1700—1760.

a Kruzifix ca. 1725, Irsee, (Kaufb.) Altarkreuz (Holz, versilbert). Gebogene, gewundene Haltung, steile Arme, Maßigkeit u. Wucht des Leibes; bewegtes Lendentuch, auf der rechten Hüfte bandartig, Knie übereinander, natürliche Dornen.

b Lendentuch des Kruzifixes der Peterskirche, München, Mitte des 17. Jahrh. zum Vergleich der schlichteren Gestaltung mit der des 18. Jahrh. (Knie nebeneinander.)

c Lendentuch des hervorragend schönen Kruzifixes in Ebenfeld (Amberg); sehr bewegt; ca. 1700. (Knie aneinander zur Seite gedrückt.)

d Körper und Lendentuch eines Kruzifixes in Irsee (Kaufb.) (Eig. d. Verf.) Rokoko ca 1750. Körper schlank, verdreht, Knie übereinander, stark zur Seite gedrückt, Strick, an dem das vom Wind mitgerissene Lendentuch hängt, entblößte Hüfte (weiß und gold).

e **Lendentuch des Kruzifixes in Vilseck (Amberg) 1760, (Porzellan, Nymphenburg), steif vom Wind gezerrt, mit Masche gebunden. Knie übereinander, linker Fuß auf rechtem. Leib sehr schlank, verdreht, aber in gerader Haltung.**

Digitized by Google

XIX. ca. 1770.

Kruzifix, Irsee-Kaufb. (Eig. d. Verf.), schmerzlicher Aufblick, Arme steil, Körper mager, gestreckt, krampfhaft. Muskeln in voller Kraftaufwendung, Sehnen gespannt, Brust ausgewölbt, starkflatterndes Lendentuch, lappenartig am Strick, linke Hüfte bloß. Füße in Anstrengung, als wollten sie sich losreißen. Titel zerknittert. Kreuz sehr hoch und schmal; d. Körper naturfarben, nicht bemalt.

Beispiele aus dem 18. Jahrh. Mittenwald, (Garmisch) Hs. Nr. 324, Fassadenmalerei. — Markt-Oberdorf, großes Kruzifix des Hochaltars (1747). — Irsee (Kaufb.): Hs. Nr. 6 ein großes, vorzügliches Kruzifix von ca. 1720. — Hs. Nr. 62 und 66 schöne Kruzifixe von ca. 1750. — Pfarrkirche, Sakristei ca. 1725. — Filialkapelle Eiberg ca. 1750. — Viele kleinere Altarkreuze. Aus dem 18. Jahrh. sind unzählige allerorts zu finden. Leider werden sie in ihrem Kunstwert verkannt und durch neue „würdige", aber kunstlose Kruzifixe ersetzt (Fabrikware, Preis nach cm berechnet!)

Digitized by Google

H. Kruzifix von ca. 1780—ca. 1800

(klassizistisch).

Es gibt wenige Beispiele ausgesprochenen Empirestils. Die Auffassung des Barock und Rokoko herrscht vor, doch bekommt der Gekreuzigte etwas theatralisches in Ausdruck und Pose: ein Held, aber sentimental dargestellt. Das Lendentuch ähnelt den in der Dekoration üblichen Tuchgehängen. Die erstrebte klassische Schönheit mit der „schönen Linie, weichen Form und stillen Größe" wirkt unwahr und drängt sich zu absichtlich vor, um anzusprechen. (Der Kopf meistens unverhältnismäßig klein im Vergl. zur Körperlänge. Dornenkrone wie ein Kränzchen.)

XX. ca. 1800.

Kruzifix (farb. Kupferstich von Ruotte) Arsee-Kaufb. (Eig. d. Verf.) Man beachte das Pathos, die Draperie, die tänzelnde Fußstellung. —

Beispiele: Oberelchingen (Neuulm) ca. 1785: Vier Nägel; im Bogen über den Rücken draperiertes, flatterndes Lendentuch. Weiß und gold. — Markt-Oberdorf. Grabkapelle des Kurfürsten Klemens Wenzeslaus († 1812) 1823? Gerade Haltung. Haupt nach oben gerichtet, Locken ganz zurückgeschlagen, kurzer Bart, Arme schief, Zeigfinger gestreckt, linker auf rechtem Fuß, sehr hohes Kreuz aus Bronze, das Ganze steif und kalt.

Digitized by Google

J. Das Kruzifix im 19. Jahrhundert.

Die Romantik hat Motive der früheren Stilperioden zusammengetragen und manches schöne Andachtsbild geschaffen. Es fehlt aber diesen Darstellungen meistens die packende Wirklichkeit. Weiche Form, milde Ergebung, himmlische Verklärung, Alles süß und sanft, fromm und schön, und doch eindrucksschwach, weil das Individuelle, das Realistische fehlt. Dieser „Gekreuzigte" leidet nicht wie der gotische, herrscht nicht wie der romanische, überzeugt nicht wie der Christus der Renaissance.

Aber namentlich die Mittelmäßigkeit tat sich leicht mit diesem neuen Typus des frommen, süßen Bildes: Mangel an Ausdruck und Bewegung, wohlgenährte und doch kraftlose Glieder, milchige Farbentönung und süßliche Miene; eine Darstellung, die auf Wahrscheinlichkeit keinen Anspruch machte, konnte nicht schwer fallen.

Seitdem hat sich das Volk an die süßen, „vollkommenen" Bilder gewöhnt, die in ungezählten Farbendrucken, Oberammergauerkreuzen, Gyps, Porzellan und Gußeisen verbreitet werden. Billig und schön! Es blühen und gedeihen die christl. Kunstfabriken.

Der Rückschlag nach der Romantik seit etwa 1870 war ein einseitiger, roher Naturalismus. Man beliebte eine möglichste historische Treue, die jede Idee und jede Monumentalität des Kruzifixes ausschloß. Es gibt Kreuzigungsdarstellungen von vorzüglicher Drammatik; das sind aber nicht Kruzifixe. Man hat das Leiden drastischer als je dargestellt: Christus vornüber geneigt, aus den Achseln fallend, stark aufgezogene Knie, geschwollene Gelenke; sogar zum unästhetischen Sitzpflock und zur Anbindung der Glieder mit Stricken haben Künstler sich entschlossen, haben die grünlich-grauen, schmutzigen Farben des Todes nicht gespart, aber ein Kruzifixbild ist daraus nicht entstanden. Denn ihnen war es um eine Modellkopie, ein Formenproblem, Kompositionsproblem, Licht- und Farbenproblem zu tun, aber nicht um die Person des Gekreuzigten selbst.

Daneben hat man, um wirkliche Kruzifixe zu bekommen, auch fleißig die alten kopiert; man „schafft" jetzt noch, im 20. Jahrhundert, byzantinische und romanische Kruzifixe, die unsere Zeit doch nicht versteht. Am meisten entspricht uns die Gestaltung von etwa 1500. Aber muß denn unsere Zeit und unsere Kunst in einem alten Dialekt reden, um ihre Auffassung vom gekreuzigten Heiland auszudrücken, muß sie alte Formen entlehnen, um ein wahres Kruzifix, ein Denkmal zu schaffen? —

Jedenfalls ist es geboten, durch Verbreitung guter Abbildungen und Kopien der alten Kruzifixe den verdorbenen Geschmack des Volkes zu heben und die noch vorhandenen alten Kruzifixe zu retten und zu erhalten, indem man die Leute belehrt über Alter, Bedeutung, Geschichte und künstlerische Qualitäten ihres Bildes

Digitized by Google

Ueberſichtliche

	Stil	A. Romaniſch	B Übergang	C. Gotiſch	D. Spätgotiſch
	Zeit	c. 1000—1250	c. 1250—1300	c. 1300—1380	c. 1380—1500
	Abbildung	I	II u. IIIa.	III b, c. IV, V, VIII b	VI, VII, VIII a, c IX, X
1	Haupt Haar Bart	aufrecht, ſtarr, dünne Strähnen, am Kinn rund,	geneigt, Ausdruck breitere Locken, am Kinn geteilt,	tief geneigt, wallende Locken, geteilt, lang,	tief geſenkt, ſchöne Locken, Bart wird kürzer
2	Arme Hände	wagrecht, offen	ſchräg, gebogen, offen	ſchräg, gebogen, gebogene Finger	faſt wagrecht, dünn, Hände gefäuſtelt
3	Körper	gerade ſtehend, mager, roh	ausgebogen, mager	gekrümmt, mager, Rippen, Kugelbauch	weniger gebogen, enge Taille, mager
4	Lendentuch	längerer Rock mit Gurt, ſchematiſch gefaltet	Rock über Knie, Falten natürlicher, aber parallel	Schurz bis Knie, ſpäter kürzer, gebrochene Falten	Schurz od. Bund, Rundfalten, ſp. Knitterfalten, Enden geg. 1500 flatternd
5	Beine Füße Fußſtütze	gerade, ſteif, F. nebeneinander, Stütze	ausgebogen, F. gew. nebeneinander, Stütze	Hockerſtellung, F. gew. nur ein Nagel, oft auswärts gedreht, Stütze fehlt.	ziemlich gerade, Knie beiſammen, F. einwärts gedreht —
6	Krone, Nimbus	Königskrone oder ohne, Scheibe (mit Kreuz)	Königskrone, Dornenkr. ſelten, Scheibe	Dornenkrone kreuzförmig	Dornenkrone 3 Strahlen oder Lilien
7	Seitenwunde Blut	ſelten —	häufiger Blutkelche	immer, ſehr groß viel Blut	= =
8	Kreuz Titel	vierarmig Tafel, einſprachig	ſchlicht oder mit Dreipaßenden, auch rund mit Aeſten, T. Spruchband	natürl. Baum m. ſchiefen Armen T. Spruchband	T-form Tafel od. Spruchb.
	Abſicht	König, lebend Kreuzesthron	König, aber menſchl, leidend	Leidensmann am Marterholz	der Sterbende oder Geſtorbene

Um Mißverſtändniſſen vorzubeugen, verweiſen wir auf die Einleitung,

Digitized by Google

Zusammenstellung.

	E. Renaissance	F. Barock	G. Rokoko	H. Klassizistisch
	c. 1500—1600	c. 1600—1700	c. 1700—1780	c. 1800
	XI, XII, XIII, XIV	XV, XVI, XVII	XVIII, XIX	XX
1	aufrecht od. geneigt Locken freihängend längerer Bart	beliebige Haltung kräft. Nase u. Lippen dünner Bart	Gesichtsverzerrung Höckernase zerzauste Haare	oft hochaufblickd. Haare zurückgeschlag., kurz. Bart griechisches Profil
2	schief Finger öffnen sich	steiler, schräg, muskulös Finger frei	meist straff aufw., krampfig bis in die Finger	straff aufwärts, offen oder Zeigfinger gestreckt
3	gerade, weich schlank, natürlich	stark, weich bewegt, riesig	schlank, bewegt, gewunden Brust herausgebog.	lang, gerade, kräftig
4	Bund mit schön geschwungenen Enden	seitlich geknotet, kleine Fältlein oder drapiert	drapiert oder Strick gebunden, steif flatternd	Gehänge, Draperie, oft sehr dürftig
5	gestreckt, lang. Knie durchgedrückt F. zuweilen nebeneinander auf Stütze	Knie übereinander geschoben, F. oft nebeneinand. mit Stütze	verkrümmt, Knie aufeinander, krampfhafte Bewegung, ohn. Stütze	gestreckt F. nebeneinander mit Stütze
6	gern mitten gebunden, Lilien od. Strahlen	natürl. Dornen Strahlenschein	natürl. Dornen Flammen, Strahlen	klein, wie ein Kränzlein —
7	= =	= =	gern viel Wunden und Abschürfungen	weniger Blut
8	T-form, später vierarmig, T. breiteres Blatt, quer, auf Pflock eingesteckt	breit, flach T. breite Tafel od. Pergament mit 3 Sprachen	hoch, schmal T. Fetzen, lang, schmal, zerknittert	sehr hoch, T. senkrechtes Band
9	Würde, Schönheit, Ausdruck	Gewalt und Kampf	Naturalismus mit gesteigertem Affekt.	„klassische Ruhe", der Held a. Kreuze

3. Absatz: „Im Voraus wird darauf aufmerksam gemacht . . ."

Digitized by Google

Krypten unter Landkirchen.

Krypte ist ein bedeckter Gang, vom griechischen kryptein = verbergen. Von unterirdischen Räumen behufs Verbergung des Gottesdienstes kann bei uns keine Rede sein, am wenigsten in nichtrömischem Gebiet. Doch können Gruftkapellen unter Kirchen zur Aufnahme von Reliquien oder zu Bestattungen vorhanden sein.

Die älteste Krypta in Oberbayern ist die 1895 unter dem alten ehemaligen Presbyterium der Klosterkirche in Tegernsee bloßgelegte fünfschiffige romanische Krypta, die ehemals mit gratartigen Kreuzgewölben zwischen Gurten überwölbt war; sie darf in die Jahre 1035 mit 1041 gesetzt werden; sie ist somit von den romanischen Krypten Oberbayerns in Freising, Isen (Wasserburg) Ilmmünster (Pfaffenhofen), weitaus die älteste. Kunstdenkmale Bayerns I 1414.

Man hat manchen Krypten früher fälschlich ein höheres Alter gegeben.

Auch unter Landkirchen kommen bei Restaurationen manchmal Krypten zum Vorschein. Eine der interessantesten Grüfte ist jene unter der Kirche zu Roßstall (Fürth). Roßstall (Rosadal, Horesbal) erwähnt 953 als urbs. Es heißt das nicht eine Stadt, sondern ein befestigter Ort; lag mit seiner Burg (Castell), die mit urbs gemeint ist, an alter Straße. 1355 Verleihung des Stadtrechtes.

Kirche: Einschiffiges, flachgedecktes Langhaus und Krypte romanisch, Chor und Turm spätgotisch (Otte Handbuch II 160, Lotz, Kunsttopographie II 422). Die Krypta auf Ansichtskarte als aus dem 9. Jahrh., sicher aber später; Näheres:

1) In der Nähe des Chor's befindet sich dieser Raum, der früher zur Abhaltung des Gottesdienstes gedient hat.
2) Das Gewölbe desselben wird von 12 vierseitigen Säulen, je 3×4, getragen.
3) Der Boden ist mit Steinplatten belegt.
4) Die Höhe beträgt 2,40 m, die Breite 13,80 m, die Länge 10,60 m.
5) An den Wänden ringsum sind nach außen sich stark verjüngende Lichtschächte, von welchen jedoch nur von denjenigen an der Süd- und Nordseite spärliches Licht hereinfällt.
6) An der Ostseite, dicht an der Wand, steht ein vierseitiger, steinerner Altar von 1,20 m Höhe.
7) Außer einer verstümmelten Engelsfigur, die an einem Pfeiler lehnt und deren Flügel neben dem Altar liegen,

Digitized by Google

befindet sich nichts in dem Raum. Die Einrichtung, Stühle u. dgl., soll jedoch erst in den letzten Dezennien des vergangenen Jahrhunderts von einem Pfarrer verkauft worden sein.

8) Der Eingang zu dem Raum ist durch eine Falltüre, die sich zwischen den Kirchenstühlen unter der Kanzel befindet, verschlossen. Eine finstere Wendeltreppe führt hinab.

9) Sage: In Kriegszeiten wurde die Kirche einmal als Stall für die Pferde benützt, worauf sie ob der Entweihung in die Erde versank. Später wurde dann die jetzige darüber gebaut.

Dazu weitere Beobachtungen:

10) An der nördlichen Seite der Kirche, ganz oben, wo die Mauer mit dem Dach zusammentrifft, ein rotbemaltes Menschenantlitz, sauber gearbeitet und stark heraustretend. Einige m unterhalb, rechts, Jahrzahl 1520, über der Eingangstür 1518, darüber: Renoviert 1774.)

11. Friedhofbefestigung, über welche später im Zusammenhang mit anderen. W. Hühnermann-Nürnberg.

Eine ähnliche Gruft unter einer Landkirche ist in Warmisried (Mindelheim). Eine Kirche bestand dort schon 1157; wahrscheinlich schon 1100, als Warmundis-Riet, die Rodung des Warmund, erstmals erscheint. (Steichele-Schröder, Bistum Augsburg II 394.) Eine Grabstätte scheint die Gruft nicht gewesen zu sein; unter der früheren Kirche bestand scheinbar keine Gruft. Die jetzt erhaltene ist sicher erbaut mit der gotischen Kirche im 15. Jhrh., denn ihre Mauern, 2 m stark, sind nur die Fundamentmauern des gotischen Chores; demgemäß bildet die Gruft ein Quadrat von 4,80 m Länge und Breite, an das sich, wie beim Chor, drei Seiten des Achteckes anschließen. In der so entstandenen, 1,80 m tiefen Ostnische, steht der vollständig gemauerte gotische Altartisch. Die Gruft hat ein Tonnengewölbe und ist 2,70 m hoch. Die Kirche steht erhöht über dem Straßen-Niveau; statt beim Bau im 15. Jhrh. den Grund aufzufüllen, hat man unterm Chor den Raum für eine Gruft ausgespart. (Der Chor ist über dem Langschiff nur um eine Stufe erhöht.) Warum aber? Die unterirdische Kapelle ist dem Bischof Ulrich geweiht; früher wöchentlich einmal dort Messe. Ulrich kam als Patron später zu Johann dem Täufer, dem die Kirche vorher allein gehörte; wann und warum dieser Konkurrent entstand, ist unbekannt. Das Kloster St. Blasien (Baden), wozu Warmisried gehörte, hatte wohl zum hl. Ulrich keine Beziehungen.

Man wollte dem hl. Ulrich vielleicht eine eigene Kapelle einräumen beim Kirchen-Neubau im 15. Jahrh., und hat dabei an die Ulrichs-Krypta in Augsburg gedacht.

Peiting (Schongau): Unter dem Chor der Pfarrkirche spätgotische Krypta mit 4 mittleren Säulen. Kunstdenkmale Bayerns I 588.

Digitized by Google

Alte Ansichten.

Manche Kapelle ist vor Jahrzehnten schon abgebrochen worden. Hat man das Aussehen derselben noch in Erinnerung, so zeichne man es, so gut es halt geht. Wenn wir das Bild auch nicht reproduzieren können, es soll bestens aufgehoben sein. So schickt uns Oekonom Johann Winterholler-Türkenfeld (Bruck) die Zeichnung einer Feldkapelle bei Ummendorf (Landsberg).

Manchmal ist auf den Blechtafeln von Marterln, Grabmalen das Aussehen des alten Kirchturmes, der ehemaligen Kirche; man lege Pauspapier auf die Blechtafel und zeichne die Abbildung; denn man soll bedenken, daß gar bald die Blechtafel durchrostet ist und dann das Bild zerstört ist.

Auch auf Altarblättern, die bei Restaurationen entfernt wurden, sind unten gar oft Dorfansichten, ebenso auf bemalten Kästen.

Vielleicht findet man ein altes Skizzenbuch, in welchem Ansichten aus der Gegend, Bauernhäuser und anderes mit mehr oder weniger Kunst abgebildet sind; in Stuben hängen oft Zeichnungen von Bauernhöfen aus den 50er, 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Jetzt ist das Haus ganz umgebaut. Aber da die Zeichnung die einzige ist und wer weiß wie bald nicht mehr existiert, so kopiere, pause man das Bild.

Wiederum (wir lassen nit luck) machen wir dringendst aufmerksam, da jetzt die Ferien sind: Sich doch um die alten Votivbilder anzunehmen! Welch ein reiches Material steckt doch in ihnen, wenn man sie lokalgeschichtlich und kulturgeschichtlich auszunützen versteht und das ist gar keine Kunst. Sie zeigen alte Trachten, Bauernhäuser, Kapellen und Dorfansichten, Bettstätten und Schränke, alte Fuhrwerke, Pflüge, Bildstöcke, die nicht mehr vorhanden.

Pauspapier kann jeder Heimatler von uns gratis haben, so viel er will, und das Pauspapier auf die Votivtafel, die man feucht abgewischt hat, legen und die Umrisse nachfahren, kann auch der Nichtzeichner. Wir meinen nicht: das ganze Bild so pausen, sondern nur einen Gegenstand: Haus, Geräte u. daraus; oder eine Figur wegen ihres Kostümes; ob man von der gepausten Figur die Augen, Nase, Ohren genau trifft, das ist Nebensache; der Votiv-Bildl-Maler hats da auch nicht so genau genommen.

Du hast im Umkreis von einigen Stunden mehrere Kapellen, die noch voll stecken von Votivbildern; nimm doch in der Vakanz eine Kapelle nach der andern her und darin ein Bild nach dem andern; der Kirchherr erlaubts gerne.

Alte Ansichtskarten (bereits beschriebene) müssen wir in unserer Registratur bewahren; wir bitten dringend, sie zu Haus zusammenzusuchen und uns zu senden mit dem Vermerk: Geschäftspapiere (—250 gr 10 ₰, —500 gr 20 ₰, —1000 gr 30 ₰). Sie sind uns sehr wertvoll, ebenso alte Ortsbilder aus unvollständigen älteren Zeitschriften (Gartenlaube, Ueber Land und Meer, Hausschatz . . .). „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit." Darum müssen wir das Alte im Bilde festhalten. Redaktion.

Digitized by Google

Genaue Bezeichnungen.

Wir sind

sträflich vorwitzig.

Wenn von einem Stein-Denkmal die Rede, möchten wir schon recht gerne wissen, wie hoch, breit und dick es ist und wo's genau steht? Was für ein Stein? wird meist vergessen.

Graf Wilhelm von Edelhausen? Ja, welcher Wilhelm war's denn? von Edelhausen hat eine Reihe Wilhelmer gegeben.

„Auf einem bayr. Friedhof steht folgende Grabschrift". Es wäre doch einfacher, gleich unsern Wunderwitz zu stillen und zu sagen, auf welchem Gottesacker? Oder: „Ein origineller Hausspruch: und dann kommt er". Ja, wo steht er denn? Es ist für Stammes- und Volkskunde sehr wichtig, genau zu wissen, woher originelle Aeußerungen der Volksphilosophie sind?

Daß man eine Lanze gefunden, ist ja ganz interessant; aber wir brennen darauf, wo gefunden und sogar wer sie jetzt hat?

Die bekannte Redensart: „Ein Schwert, ein Säbel wurde gefunden", nützt gar nichts. Was heißt Säbel? Wenn man das Eisenstück auf ein großes Papierblatt legt und mit dem Bleistift sorgfältig um seine Umrisse fährt, dann das Eisen weanimmt und die Umrisse genauer ausführt, auch die Linien, Punkte, welche beim bloßen Umfahren mit dem Bleistift nicht gezeichnet werden können, ferner erkennen läßt, ob das „Schwert" einschneidig ist oder zweischneidig; dann hats einen Wert für uns Fürwitzige.

Das „uralte Buch".

„In einem uralten Buch steht". Gerade alte Bücher müssen aufs genaueste zitiert werden: Verfasser, Titel vollständig, Drucker, Druckort, Druckjahr, Band und Seite; oft auch der jetzige Besitzer des Buches; zu wissen, wo das Buch jetzt ist, erscheint direkt notwendig, wenn es sich um geschriebene Bände handelt. Dabei möchten wir unsere Heimatler aufmerksam machen, daß man allgemein ein „uraltes Buch" durch die Bank für ungemein wertvoll hält; denn man ist erstaunt, wenn das Buch „schon" 200,

Digitized by Google

ja 300 Jahre alt ist. Wir möchten unsere Leser gleich vor falschen Vorstellungen behüten, indem wir sagen, daß vor allem die religiöse Literatur, z. B. Bibeln, Predigt-Bücher, auch wenn sie 300 Jahre alt sind, regelmäßig wenig Wert besitzt, weil diese religiöse Literatur in vielen Exemplaren noch sich in unsere Zeit gerettet hat. Anders ist es mit alten Arzneibüchern, Pflanzen-Werken, Chroniken, also nicht religiöser Literatur in der Regel.

Selbst in wissenschaftlichen Werken kann man Zitate lesen wie: „In einem alten Dokument", auf einem „Zettel steht in alter Schrift". Wir sind so naseweis, wissen zu wollen, wo denn das Dokument, aus welchem Jahr, welchen Betreff? Wie alt die Geschrift ungefähr sein könnte auf dem „alten Zeddul" und wo der Zeddul sein Dasein fristet?

Sind in den Deutschen Gauen die Zitate ungenau, so sind sie uns so angegeben. Man hat absolut keine Zeit, immer wieder durch Postkarten-Anfragen die Lücken zu ergänzen. Es genügt z. B. auch nicht das Zitat: Aus dem Pfarrarchiv Ebenhofen. Denn wer kann da kontrollieren? Also Fach, Band oder Faszikel, Seite!

Die wunderbar-poetische Schilderung.

Wir sind so gefühlroh! Wir können z. B. lesen die wunderbare Schilderung eines Grabhügelfeldes oder einer Ruine, oder eines röm. Straßenstückes, über welcher der „Sonne Glast" ruht; und der Sonne Glast kann uns ganz kühl lassen; wo ist denn die schöne Geschichte? „Bei Wiesen!" Na also, also Ortslexikon her! Jetzt stehen darin 25 Wiesen, 2 im Bez. Altötting, 2 im Bez. Laufen, 5 bei Traunstein u. s. f. Also? „Wiesen, Gem. Matzing, Bez. Traunstein." Oestlich, südlich von Wiesen? „In den Lohmähdern". Wie können wir die wissen? Am besten wär halt eine ganz, ganz kleine Kartenpause, nicht größer als ein Talerstück, mit einem Punkt, das ist Matzing und einem Punkt, das ist Wiesen und einem X, da liegt der Hund begraben. So wunderfitzig sind wir. Weh dem, der in unsere Daumenschraube kommt; am besten ist's, er gesteht gleich von vorne herein alles.

Die Redaktions-Mama.

Wir haben in der Heimat so herzige Kinderchen, viele, meist mit 40—60 Jahren, auch gelahrte Häuser darunter. Also unsere Bubis und auch Mädis sind in der Sommerfrische, und schildern uns eine Ruine, beschreiben uns etwas, was „am Schnürlbach" liegt oder am Leb-See; nennen aber keinen größeren Ort dabei, sondern rufen neckisch: „Guck, Guck? Wo is Bubi? Wo is Mädi?" Manchmal sogar die Mädi mit blauen Strümpflein (nit bös sein!) machen es so.

Und die Redaktionsmama — es ist zum Bucklig-Lachen — muß emsiglich alle Burgen-, Orts-, Flüsse-, See-, Bachlexika nachschlagen.

Digitized by Google

Unsere molligen Babys, so zwischen 4 und 60 Jahren stehend, berichten ernstlich: „Als mein Freund, der Xaverl, noch Soldat in Freising war, da ...“; die Redaktionsmama findet nun auch in der großen „Deutschen Biographie“ unter keinen Umständen, wann das Xaverl Soldat in Freising war.

Aber da stehen unsere neckischen Babys nicht allein. Ein weitgebietender Zeitungsredakteur schneidet mit seiner großen Scher aus irgend einer Zeitung eine spannende Nachricht aus „Au“ und bringt's. Für ihn gibt es nur ein Au, und die Heimatredaktion, die den Artikel verwerten muß, sucht unter Au und Wehgeschrei in den 110 Au Bayerns herum; denn aus dem Aufsatz kann man weiter gar nichts entnehmen.

Noch höher; in wissenschaftlichen Zeitschriften, die Gaurisankar-hoch über den Deutschen Gauen stehen, wird von einem Forscher nur ersten Ranges ausgeführt: „Am Aubergl wurde ebenfalls ein Bronzekelt gefunden; auf der Platte sind Flachgräber.“ Jetzt schmecks, Kropfiger! Es ist auch nicht dem findigsten Sherlok möglich, zu finden, welche Platte der Herr meint.

Aber wir kehren zu unseren herzigen, lieben Heimatbabys zurück; da ist das Pepperl. Das hat einen Aufsatz geschrieben, aber den Ort vergessen; also muß die Heimatmama eine Karte schicken mit der Bitte um nähere Angabe; in seiner näheren Angabe hat das Pepperl den Bezirk vergessen, denn Oberndorf gibt es 62; also nochmal eine Heimat-Karte mit Anfrage. Und da heißt es, daß die Heimatkarten nicht genug benützt werden.

Seht, Kinderchen, man kann heutzutag dem Leser sein Lesen nicht leicht genug machen. Wir setzen zu jedem Ort, und wenn er sich auch wiederholt, fast immer stumpfsinnig das Bezirksamt in Klammern und zu jedem hohen Herrn immer die Leb- resp. Regierungszeit. Die Leser haben die Geographie und Geschichte nicht so im Kopf, wie Du, mein lieber kleiner Pfiffikus, der du die Schule mit Note I absolviert hast. Wenn wir aber ein Werk öfters zitieren, schreiben wir stets Verfasser und Titel wieder. Was uns oft schon die Zitate „A. a. O. Seite 79“ = am angegebenen Orte gesucht haben? Da schlägt man wütig zurück und findet den „Ort“ nicht, wo der volle Titel des Werkes stehen soll, und man hat doch so wenig Zeit! Die Verfasser (und auch wir) sollen sich ja nicht einbilden, daß man ihre langen Abhandlungen von A—Z liest; dazu fehlt heutzutag die Muße.

Manche Schlingelchen necken aber die gute Mama schon in unverzeihlicher Weise; statt bei jeder Sendung, unter jede Notiz Name, Ort und Jahr auszuschreiben, tun sie es nicht einmal unter ihrem werten Schreibebrieflein und die Redaktionsmutter muß raten, nachsuchen, Schrift vergleichen, um den kleinen Schelm zu finden.

Was manche Heimatbub'n und -Mädi erst für Arbeit machen, wenn sie aus ihrer Sparbüchse den Heimatbeitrag herausschütteln sollen; dies Liedlein singen wir später.

Digitized by Google

Handwerker.

Wenn wir etwas für notwendig halten, dann heucheln wir eine Geduld und Sanftmut im Mahnen und Zureden, die selbst unsern lieben Feinden Rührung erpressen muß. So ist es mit unserer Mahnung: Man notiere alles von den „untergehenden" Gewerben.

Als Beispiele auch Grabverse:

1. Grabinschrift eines Drechslers.

Auf dem Friedhofe in Landau a. Isar befand sich früher der Grabstein des Ende der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts verstorbenen Drechslers Alois Lang mit nachstehender Inschrift:

„Drehe hin, drehe her,
Zu verdrehen ist nicht schwer,
Aber Alles recht zu machen,
Das erschweret alle Sachen."

Verfasser dieser Inschrift war Spitalpfarrer Rosenstingl in Landau (gest. 1850). Universitätsprofessor Dr. Streck-Würzburg.

2. Grabinschrift eines Hutmachers.

In die Westmauer des Friedhofes auf dem Bogenberg bei Straubing, hart beim Eingange links, ist ein Grabstein mit folgender Inschrift eingelassen:

„Vndterm Tottes Huedt
Matthias Eterer Rhuet
So mit 66. Jähriaem alter gstorm
Vnd Ao. 1704 das Ewig erworm,
Wirdt billig von negsten beweindt,
Weil ers gut Teutsch vnd aufrecht gmeint
Hat verbracht sein Burgerliche Zeidt
Alhier mit harter huetter arbeith,
Gott verleich im die Ewig freudt."

Unter der Inschrift sehen wir einen Totenkopf ausgemeißelt, über den ein Hut gestülpt ist.

Vers. und Privatier Franz Strasser-Straubing.

Seilerlied.

Tradirum, tradirum!
Wie das Rad sich dreht!
Tradirum, tradirum,
wie das Lüftchen weht!
Ein frischer flotter Seiler jung,
hat immer frohen Mut;
wenn nur sein Rad den rechten Schwung,

Digitized by Google

dann geht sein Spinnwerk gut.
Tradirum, tradirum, tradirum!
Und wird nicht müd dabei,
denn zu gemütlich ist sein Gang —
vivat die Seilerei!

Zwar hat es manchmal schwere Not,
die Sonne brennt oft heiß,
da siedet er wie's Krebslein rot
in seinem eignen Schweiß.
Und vor der ärgsten Glut
schützt weislich jeder Kämpe sich
durch einen großen Hut.

So weil er immer spinnt und dreht,
kommt er zu manchem Strick,
so weil er fleißig rückwärts geht,
macht er wohl auch sein Glück.
Wenn du willst glücklich sein,
so mach es wie der Seilersmann,
es wird dich nie gereun!

Redakteur Gg. Queri-Oberammergau.

Schneiderlied.

Einem sangesfrohen Schneider von Pondorf (Regensburg) abgelauscht.

1. Da Baua kaft ein an Wogn und an Pflaou (Pflug)
/: Und a da Bäuerin a Joppn, a Joppn, a Joppn, a Taou (Tuch) :/
2. Die Bäuerin tat den Schneida frag'n,
Wia vul daß's er Taou zu a Joppn muß hab'n?,
3. „42 Ell'n dörft Ihr da scho hab'n,
Wenns andast a rarige (rar, vorzüglich) Joppn wöalts hab'n."
4. Die Bäuerin tat den Schneida frag'n,
Wia vul daß's er Gfelln zua da Joppn muß hab'n?
5. „42 Schneida darft Ihr da scho hab'n,
Wenns andast a rarige Joppn wöllts hab'n."
6. Die Bäurin tat den Schneida frag'n
Wia vul daß's Intafaouda (Unterfutter) zua da Joppn muß hab'n?
7. „42 Ell'n dörft Ihr da scho hab'n,
Wenns andast a rarige Joppn wollts hab'n."
8. Die Bäurin tat den Schneida frag'n,
Wia vul daß's Zwirn zua da Joppn muß hab'n?
9. „So vul Zwirn dörft Ihr da scho hab'n,
Wia vul daß 2 Krama (Hausierer) mit da Kraxn kinna trag'n,
Wenns andast a rarige Joppn wollts hab'n."

Digitized by Google

10. Die Bäurin tat den Schneida frag'n,
Wia vul daß's Haftl zua da Joppn muß hab'n?
11. „So viel Haftl dörft Ihr da scho hab'n,
Wia vul daß 2 Krama wohl nö mögn hab'n,
Wenns andaft a rarige Joppn wöllts hab'n."
12. Die Bäurin tat den Schneida frag'n,
Wia vul daß's Bandl zua da Joppn muß hab'n?
13. „42 Elln dörft Ihr da scho hab'n.
Wenns andaft a rarige Joppn wöllts hab'n."
14. Die Bäurin tat den Schneida frag'n,
Wanns halt wieda um d'Joppn dörft frag'n.
15. „In 42 Wochen dörft Ihr da scho frag'n,
Wenns andaft a rarige Joppn wöllts hab'n."

Nachdem die 42 Wochen vorbei sind, wird die Joppe geholt:

16. Da Baua spannt ein 4 Roß in Wag'n
Und tuat da Bäuarin um d'Joppn foat fahrn.
17. Wiar a (er) hie kimmt fürn Schneida sein Haus,
Da trag'n die 42 Schneida die Joppn heraus.
18. Die kinna die Joppn nöt afi dabeb'n,
Sie müssen den Wagn af d'Seit'n umleg'n.
19. Daweil is oan da Aerml ausg'schnellt
Und hat die 42 Schneider daprellt (oder: in Himmel ein-g'schnellt.)

Sieber Johann, c. th.

Das Posthalter-Grab.

Revisionsinspektor K. Käsbohrer-Regensburg.

Auf dem Petersfriedhof zu Straubing ist ein schmiedeisernes Grabkreuz auf einem Steinsockel. Das Grabkreuz ist ungefähr in der Art von jenen Deutsche Gaue X 102, 103; enthält auch ein ovales Kästchen, nur kann auch auf der Rückseite ein ovales Türchen aufgeschlagen werden.

1. Das vordere Kästchen denke man sich geöffnet: In der Nische ist der Herr Poststallmeister mit seinen 3 Söhnen und über ihnen sein Namenspatron Franz Xaver; auf der Innenseite des Türchens ist die Frau Poststallmeister mit 2 Töchtern und einem Wickelkind. Ueber dem Kästchen der Tod auf springendem Pferd, als Stafettenreiter, und unter den Vorderfüßen des Pferdes das Familien-Wappen (2 springende Löwen übereinander).

2. Das rückseitige Kästchen geöffnet enthält folgende, z. T. unleserliche Inschrift:

. . . . . an der Seite seines Großvaters, des Herrn Franz Alois . . . . . b. Posthalter und Bürgermeister dahier . . . Ruhet hier Franz Xaver Pammer, gewesener k. b. Poststallmeister und Weingastgeber dahier; er starb den 26. August 1835 abds. 5 Uhr in seinem 34. Lebensjahr. (Nach Mitteilung des H. Xaver Schneider-Straubing war ein Gottfried Pammer 1826—35 äußerer Rat zu Straubing und Posthalter auf der alten Post in der Frauenhoferstraße, vielleicht ein Bruder?)

Digitized by Google

(Postmeister:) Wer bläst so düster in das Horn
Wen seh ich dort von weiten
Mit schaudervollster Sarstigkeit
Anher per Posto reiten?
Ach Gott der Tod! was willst denn du?
(Tod: Postmeister, dich such ich jetzt auf,
Hier ist in dieser Eil-Stafette
Das Ende deines Lebenslauf —.
(Postmeister:) Ich warte heut auf hohe Gäste
Der Kaiser selbst trifft heut noch ein
Ich habe da so viel zu thun,
Unmöglich kann es jetzo sein.
An diesen hohen Fremden liegt
Mir immer viel daran;
Wer machet meine Schuldigkeit
Wer schaffet jetz die Posten an? —.
(Tod:) Dies schützet nicht, es wills der Herr,
Der stäts zur unbestimten Zeit,
Den Kaiser, König und Bettler
Hinweg zu holen mir gebeut.
(Postmeister:) Der Herr befiehlts, es sey
Ich fahr mit dir zu Grab o Tod!
Bringt nur Kalesch und Pferd herbei.
Verweil ich bitt den Augenblick;
Die Meinen noch zu grüßen,
Die Gattin und die Kinder hier
Nochmal ans Herz zu schließen.
Lebt wohl! vergeßt den Vater nicht,
Der immer für euch wachte,
Der für Erziehung euer Glück,
Manch schweres Opfer brachte.
Seid fleißig, treu und fürchtet Gott,
Seid edel bis zum Ziele,
Verkenet meine Sorge nicht;
Dies ist des Vaters Wille.
Und wer von euch mir in der Post
Im Hauße folget nach,
Der sey mit Eifer für den Dienst
Des Publikums stets wach.
Halt Niemand auf, besorge wohl
Die Gäst und Passagiers
Und folg in Allem mir;
Lebt wohl ihr Freund und Anverwande
Geht meinem Grabe zu
Denkt andächtig meiner Jenseits auch
Und wünscht mir ewige Ruh.
(Dazu Photo und Bild-Pausen).

Digitized by Google

Dorflitanei.

Früher hatte fast jedes Dorf in unserer Gegend eine sogenannte Dorflitanei: Reime, in denen jedes Haus bezw. dessen Besitzer mit Anspielung auf dessen körperliche Eigenschaften, Tätigkeit, gemachte Streiche ꝛc. genannt war. Dem Volkswitz war hier ein weites Feld gegeben. Ich kann mich erinnern, als Knabe noch Bruchstücke von sehr originellen Dorflitaneien gehört zu haben, die aber leider nicht mehr zu erfragen sind. Die einzige, die mir bekannt ist, ist aus dem Dörfchen Rengersdorf (Bez. Landau a. Isar):

Da Niedamoa is a groaßa Ma'
Da Mittamoa liegt an Mantl a'
Da Nickl hat sö niedaglögt
Da Schneida hat eam's Geld vostöckt
Da Nöma hat a langö Nos'n
Da Stöffö, der muaß all's dablos'n (bereden),
D'Langön tuat stricka und allahand nah'
Da Obabauanhanns der tuat Sch—ßkachön (kacheln)
drah'(n).

Xaver Mayer jun. Mühle Brunn (Landau a. J.).

Derartige Dorflitaneien gab es auch im Schwäbischen; sind wert aufgezeichnet zu werden als Lokal-Kultur-Dokumente. Wir sind auch dankbar für deren Einsendung, allein freilich sind die meisten jetzt nicht zu veröffentlichen aus Gründen, die unsere Heimatler ohne weiteres wissen; aber in 100 Jahren und so lang muß unser Archiv bestehen, und noch viel länger. Die nämliche Rücksicht gilt auch von den Spitznamen; da haben wir doch schon eine Sammlung im Archiv, die Bezeichnungen enthält, zum Kugeln lustige; sie müssen gesammelt werden, wie froh wären wir, wenn wir eine solche ausgiebige Sammlung auch nur aus dem 17. Jhrh. hätten! Rollmops.

Das Holzfräulein.

Für das Sagenmotiv der Holzfräulein, die eine Rolle im wilden Gejaid spielen, gibt es außer der mündlichen Ueberlieferung auch ein sichtbares Zeichen.

An der Seeleithen des Abtsees (Abtsdorfer-See s. w. Laufen) z. B. sah ich auf einem Windbruche zunächst den Ueberresten des Walls, der im 14. Jahrhundert angelegt wurde, um durch Stauung des sog. Schinderbaches die Kuchler-Veste auf dem Burgstall unter Wasser zu setzen, Baumstrünke, in die diese Zeichen in Kreuzesform eingeschlagen sind. Die Bevölkerung kennt die Bedeutung dieser Kreuzzeichen fast nicht mehr. Nur ein Ortseingesessener von Haiden wußte etwas von der wilden Jagd und daß „arme Seelen"*) gejagt wurden, wobei er bemerkte, die Holzarbeiter wollen diese Kreuze als Beweis ihrer Kunstfertigkeit in der Handhabung der

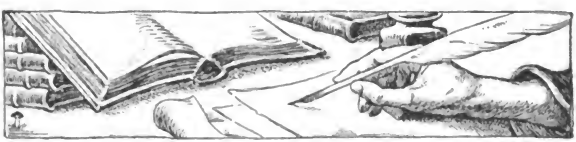
*) Vergl. O. Böckel, Die Deutsche Volkssage S. 83.

Digitized by Google

Art angesehen wissen. Von ihrer Beziehung zur Sage weiß die jüngere Generation im Salzachgau nichts mehr. In meinen Ausführungen „Die wilde Jagd in der bayer. Sage**)" habe ich ausführlicher über den Gegenstand mich verbreitet und kann mich also hier kurz fassen. Das Objekt der wilden Jagd bilden die sog. Moos- oder Holzweiblein, die beim Herannahen derselben in Todesangst über die Haide, durch den Wald und über Feld und Wiesgrund flüchten. Werden sie von den Hunden gestellt und vom wilden Jäger gefaßt, so zerreißt er sie unter gellendem Gejohle und Geschrei und wirft die Stücke dem Frevler an die Fensterläden und Dachfirste, wo sie einen pestilenzialischen Gestank verbreiten. Steht aber auf ihrem Wege ein Baumstrunk, auf dem die oben erwähnten Kreuze (1—3 an der Zahl) eingeschlagen sind, so setzen sie sich zitternd nieder und sind zum Aerger des gräulich fluchenden Hoimannes gerettet. — —

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß in Bayern allüberall solche Kreuze auf Baumstrünken gefunden werden. Wo ist dies der Fall? Universitätsbibl.-Sekr. M. J. Lehner, München.

**) Bayer. Forst- und Jagdzeitung.



Alte Grabdenkmäler.

Wir haben erst Deutsche Gaue X 156 auf die Grabdenkmäler aufmerksam gemacht, die als Bodenplatten dienen. Sie melden oft von dem Sprossen eines alten Adelsgeschlechtes, von einem alten Kirchherrn, von denen sonst keine Kunde. Desshalb sollten sie, und seien sie noch so schadhaft, nicht weiter mit Füßen getreten werden; denn dadurch werden immer mehr Schriftzeichen verwischt und bei den meisten dieser und auch der andern alten Grabdenkmäler ist der Text noch nicht abgeschrieben, wenigstens nicht genau. Selbst die ersten Hefte der Kunstdenkmale Bayerns geben die Inschriften manchmal ungenau.

Wir möchten wenigstens diese im Boden liegenden, gefährdeten Grabplatten in den Denkmalen verzeichnen; es ist uns aber noch keines gemeldet worden.

Dagegen können wir auf einschlägige vorbildliche Arbeiten eines unserer Heimatler aufmerksam machen; sie sind unter großen

Digitized by Google

Opfern an Geld und Zeit zustande gekommen. Postsekretär E. Kießkalt-Nürnberg hat in seinen freien Tagen an folgenden Orten die Grabdenkmäler und oft auch die Bildwerke überhaupt zusammengestellt, ihren Text vollständig und in der Originalschreibweise wiedergegeben und in untengenannten Schriften veröffentlicht.

Die Grabdenkmäler des ehemal. Benediktinerklosters Paulinzella [Schwarzb.-Rudolst.] (Zeitschr. d. Vereins f. Thür. Geschichte u. Landeskde. Jgg. 1907);

Die Grabsteine in der Kirche zu Gräfenthal [Sachsen-Meiningen]; (wie eben Jgg. 1909);

Die Bildwerke der Stadt Saalfeld a/S. (Vierteljahrsschr. f. Wappen-, Siegel- u. Münzenkunde, Berlin 1907);

Die Grabdenkmale des Marktes Oberkotzau (Hof) in Oberfranken (wie eben Jgg. 1908);

Die alten Grabdenkmale der Stadt Eger [Böhmen] (Jahrbuch 1906 der k. k. herald. Gesellschaft Adler in Wien);

Die Bildwerke des ehemal. Cisterzienserinnenklosters Himmelkron (Berneck—Oberfr.); (Archiv f. Gesch. ꝛc v. Oberfr. 1909);

Die altertüml. Grabdenkmäler der Stadt Rothenburg o. T. (Verl. A. Roßteutscher in Coburg 1908).

Außerdem noch eine Reihe kleinerer Abhandlungen über die Grabdenkmäler und Gedächtnistafeln der bayer. Städte Lichtenfels, Schwarzenbach a/S. (Hof), Hof, Kronach und Staffelstein, des Marktes Gschlkam (Kötztino) und der St. Veitskirche zu Ellwangen [Württbg.] (sämtl. erschienen in den „Herald.-geneal Blättern", Bamberg, 1906/07), und die Grabdenkmäler in der Kirche zu Marktsreuth (Naila—Oberfr.) (Archiv f. Stamm- u. Wappenkunde, 1909).

Die Geschichtswissenschaft muß dem Autor für diese Arbeiten sehr dankbar sein, vor allem auch die Lokalforschung, die Familien- und Wappenforschung, nicht zuletzt die Kulturgeschichte.

Derartige Arbeiten müssen doch das Heimat-Gewissen vieler wecken. Denn viele, bes. solche, welche die Aufsicht über Kirchen und also auch über deren Denkmäler haben, müssen sich gewiß verpflichtet fühlen, in derselben Weise zu arbeiten, überall, wo es noch nicht geschehen. Kießkalt hatte diese moralische Verpflichtung nicht; er tat es aus reiner Heimatliebe. Es herrscht da eine Verzagtheit manchmal, wenn man's angepackt hat, ein Mangel an Zähigkeit; allmählich lernt man die Sache schon Man kann für diese Abschriften einen Platz in einem Kirchenbuch wählen oder ein eigenes Buch als ein Corpus Inscriptionum anlegen für den eigenen Ort und die Nachbarorte.

Ein Einheimischer tut sich in allem leichter hier als ein Fremder: er hat nicht dessen Auslagen, er kann die Inschriften stets wieder studieren, indes der Fremde oft nur einen halben Tag zur Verfügung hat; er kann also aussetzen, wenn er ermüdet ist; kann die beste Beleuchtungszeit wählen; freilich muß hier oft knieend, ja liegend gelesen und geschrieben werden; auch diese Mühe kann sich der Einheimische möglichst erleichtern.

Diese Arbeit wäre ebenso dringend wie verdienstlich.

Digitized by Google

Urgeschichte.

Am 16. 6. 09 erschien ein Rundschreiben des General-Konservatoriums, 20 Seiten, das gegen Voreinsendung von 10 ₰ für Versendungsauslagen unentgeltlich auch vom Verein „Heimat" Kaufbeuren zu beziehen.

Einige wichtige Grundsätze dieses Rundschreibens möchten wir aber hier zur Kenntnis aller Heimatler bringen wie sie mit unsern Vereinsverhältnissen zusammenfallen; es finden sich Gesichtspunkte darunter, die wir auch schon seit Jahren verfochten, indem wir uns redlich mühten, möglichst weite Kreise auf höheren Standpunkt zu bringen als jener der Altertumsliebhaberei ist.

I. Wenn ein Privatmann urgeschichtliche Objekte (Steinbeile, Bronzekelte, Bronzeringe Vasen . . .) aus bayr. Gegenden besitzt, so möge er sie einer anerkannten urgeschichtlichen, bayr. Sammlung (siehe unten N. II) zuführen; sie werden sonst zu leicht verschleudert. Daß eventuell Entschädigung geleistet wird, ist vorauszusetzen.

II. Anerkannte Museen nennen wir solche, die den Grundsätzen des Generalkonservatoriums entsprechen und durch dieses unterstützt werden.

Es sind 1) die Museen des Staates, der Kreise, Distrikte, Gemeinden Bayerns.

2) Vereinssammlungen, wenn die Vereinsstatuten ausdrücklich die Bestimmungen enthalten,

a) daß die prähistorischen Gegenstände nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Generalkonservatoriums veräußert oder sonst abgegeben werden dürfen,

b) daß bei Auflösung des Vereines seine Sammlungen an den bayr. Staat, oder eine bayr. Kreis-, Distrikts- und Ortsgemeinde kostenlos übergehen. Obiges Rundschreiben S. 3 u. 10.

Kleine Museen:

III. Das Generalkonservatorium bestätigt, daß ortsgeschichtliche und volkskundliche Lokalsammlungen von unschätzbarem Werte sind (S. 3). Wir wünschten für jeden Bezirk wenigstens eines als Rettungsstation; aber man soll für die Zukunft dieser Sammlungen dadurch sorgen, daß man sie in den Besitz von Gemeinden oder Distrikten übergehen läßt. Es können und müssen darin eine Menge von Altertümern bewahrt werden, die unrettbar sonst dem Untergange entgegen gehen: Gefäße, Trachtenstücke, Geräte, Grabkreuze, Bilder, Bücher, Urkunden, Waffen u. s. w. Aber urgeschichtliche Funde sollen doch in größeren Museen aufbewahrt werden. Gute Abformungen kann und soll das kleinere Museum dafür für sich fordern. Dieses war schon unser Grundsatz Deutsche Gaue III 121 (69). 1901.

Digitized by Google

Wenn man echte urgeschichtliche Stücke z. B. Sigillaten, Splitter aus steinzeitlichen Werkstätten, röm. Ziegel, Münzen im Museum verwahrt, soll der genaue Fundort angegeben sein. Manches römische Geschirr, das in solchen Sammlungen steht, leitet sonst den Forscher irre, indem er annimmt, es sei in der dortigen Gegend gefunden worden; indeß ist es oft ein Geschenk aus der Ferne.

Dann sind im Museum solche urgeschichtlichen Funde nach Fundorten zu gruppieren. Deutsche Gaue III 121 [69] haben wir es bekämpft, daß die Waffen den übrigen Waffen, die röm. Gefäße den Töpferwaren angereiht werden, röm. Münzen, die mit andern röm. Gegenständen gefunden wurden, zu den mittelalterlichen Münzen in einen und denselben Schaukasten kommen. Mit uns stimmt auch die Forderung des Generalkonservatoriums S. 11 überein. Manche Museen enthalten tatsächlich römische Münzen, dazu Regenbogenschüsselchen in ganzen Reihen, die zwar dem gewöhnlichen Altertumsliebhaber imponieren können, uns Heimatlern aber nicht. Da jede genauere Fundortangabe fehlt, ist die schöne Reihe für die Forschung total wertlos.

Heimatlergemeinden.

IV. Die Bodendenkmale schützen ist nötiger als Graben (S. 4), so Grabhügel, Befestigungen, römische Straßenkörper. Wohl drohen Ziegeleien, Bahnbauten viel zu zerstören; bei solchen unvermeidbaren Bedrohungen muß freilich energisch und rechtzeitig eingegriffen werden. Man sehe Sonderheft 47 (Denkmalschutz) nach. Aber bei Wasserleitungen können, guten Willen vorausgesetzt, Grabhügel meist umgangen werden; die Gemeinde N muß nicht gerade an jener Befestigung ihre Kiesgrube weiterbetreiben, es ist meist möglich, 30 m davon gerade sogut Kies zu finden; wenn auf einem Grabhügel ein Baum gefällt wurde, so ist es doch kein nennenswerter Entgang, wenn man den Wurzelstock stehen läßt (s. S. 5); für die Reparatur des Feldweges findet man auch anderswo Steine als gerade vom nahen Ringwall oder röm. Straßendamm; bei Verständnis und gutem Willen.

Die wackeren „prähistorischen Bauern" der „Heimat", die sagen sich, daß ihr Hof noch lang nicht flöten geht, wenn sie die Gruben in ihren Wiesen Gruben sein lassen, weil's Trichtergruben sind, und wenn sie den Pflug nun etwas anders führen, um auf dem Acker die römische Steinstraße zu schonen; sie geben den Grenzstein gern her, weil einer fand, daß es eigentlich ein Stück von einem römischen Grabstein ist, und kaufen einen neuen Grenzstein. Ein bäurischer Pfennigfuchser dagegen glaubt wunderwie gescheit zu sein, wenn er den alten Burggraben ausfüllt, und den feinen Boden des Grabhügels zu seinem Komposthaufen verwendet, der Knicker. Jene Sorte von arbeits- und profitwütigen Bauern, Klein- und Großgrundbesitzern, aber hat sich in unserer Zeit gemehrt. Unsere Freunde in diesem Stande werden bestätigen, daß

Digitized by Google

sie mit ihrem verständnisvollen Schonen der Altertümer die Ausnahme bilden, daß es beim Großbetrieb, der mit dem Dampfpflug arbeitet, fast nie eine Schonung steinzeitlicher Ansiedlungen, alter Straßenzüge gibt. Und das kleine Bäuerlein benützt jetzt mit Hamsterfleiß die freien schönern Wintertage zu Verbesserungen seiner Grundstücke: Da ebnet er einen „Buckel" auf der Wiese ein, der ihn „schon lange geniert hat", er bricht die Grundmauerreste in seinem Acker heraus, und jedes Frühjahr, wenn wir wieder hinkommen, sehen wir, daß er wieder Dutzende von Fuhren Bodens von dem Burgstall, „der ihm gehört", im Winter weggeführt hat. Es gibt verschiedene „Zähne der Zeit", ein solcher „Zahn" ist mancher Bauer; er verhandelt ruhig seine „Muttergottes" um ein paar Mark an den Altertumshändler, unbekümmert, daß sie nun seit 300 Jahren die Nische seines Hauses ziert; die Kapelle bei seinem Hof wird ausgeweidet und mit wunderbaren Tuffsteingebilden ausgepflastert.

Wir müssen immer mehr Heimatbauern gewinnen, wie schon in manchen Dörfern, in denen Heimatlergemeinden bestehen mit Heimatbürgermeister und -Beigeordneten, Heimat-Gemeindekassieren und -Schreibern, Gemeindsdienern und Flurschützen. Die Leute sind zu nobel, als daß sie wegen einem halben Metzen Korn mehr einen Straßenzug aus ihrem Acker herausbrechen.

Prähistorische Arbeiten.

V. Wer dabei nur an „Ausgrabungen" denkt, ist noch befangen von früher vielfach herrschenden Ansichten. Viel wichtiger als Ausgrabungen ist planvolle Absuchung der ganzen Umgebung und Eintragung aller merkwürdig erscheinenden Terrainformen in die mitzuführende Reichskarte, wozu die Beschreibung oder Detailskizze auf eigene Begleitblätter mit dem Stichwort des Ortes oben zu treten hat. Die Redaktion der Gaue ist für die Einsendung solcher Arbeiten sehr dankbar, bes. wenn man dabei das Hauptaugenmerk auf alte Straßen hat.

Trifft man bei diesen Begehungen auf gefährdete Flurdenkmale (kürzlich angegrabene Wälle, durchschnittene Grabhügel ...) so gilt folgendes:

In allen den prähistorischen Denkmalschutz einschlägigen Fragen hat man einzuholen das Gutachten des Generalkonservatoriums in München (Prinzregenten-Straße 3, Telephon-Nr. 22691), für die 3 Franken und die Pfalz das Gutachten des in Würzburg exponierten Konservators (gegenwärtig Dr. Georg Hock, Würzburg, Ludwigskai 8/II, Telephon-Nr. 813). Diese werden entscheiden, ob der Fall einer Notgrabung eintritt und in diesem Falle auch für die Mittel und alles andere sorgen.

Ueber Gesuche, Anzeigen dabei, sehe man das obige Rundschreiben des Generalkonservatoriums vom 15. 6. 09 selbst nach. (S. 8 u. 9).

Von besonderem Interesse sind folgende Punkte:

a. Unberechtigte Grabungen nach Altertümern oder Grabungen in Grundstücken, in welchen Altertümer zu ver-

Digitized by Google

muten sind, sind strafbar. S. 6: Auch auf eigenem Grund und Boden darf der Privatmann solche Grabungen nicht mehr vornehmen. Siehe auch Deutsche Gaue IX 274.

b. Interessant ist die Weisung (S. 7) ausgegrabene Mauern wieder mit Boden einzudecken; es besteht vielfach der Wunsch, derartiges als Sehenswürdigkeit, Anziehungspunkt für Fremde stehen zu lassen. Man hat noch keine ganz zuverlässige Konservierungsmethode kennen gelernt; „der beste Konservator ist der Erdboden." Es muß selbstredend von dieser Regel studienhalber Ausnahmen geben; so werden die Mauern der römischen Kastelle Eining, Weißenburg i. B. mit großen Kosten konserviert. Auch einzelne kleinere Bauten können, wenn sehr wichtige Gründe vorliegen, erhalten werden.

VI. Weiter ist ein

Programm der nächsten Terrain-Arbeiten

aufgestellt (S. 8).

Ringwallforschung.

Erforschung der frührömischen Kaiserzeit, im weiteren Sinne des 1. Jhrh. n. Chr.

Hier ist u. A. als binnenländische Stellung der Auerberg (Schongau) (—60 n. Chr.) genannt, als Grenzbefestigung an der Donau Aislingen (Dillingen) (40—70 n. Chr.) und Straubing.

Mit den frührömischen Donaukastellen werden auch die späteren Stellungen, als die Donau wieder Reichsgrenze wurde (von 234 an), an die Reihe kommen. So ist auch Eining genannt, dessen Geschichte sich durch mehrere Perioden zieht.

Fortführung der Limesforschung: hier bes. Weißenburg in B. angeführt S. 8, siehe Deutsche Gaue IX 268 und Stockstadt (dort 267).

Untersuchung der fränkischen und karolingischen Periode (ca. 500—887), der Herzogshöfe, Königshöfe, Pfalzen und anderen gleichzeitigen Befestigungen. Dieser Programmpunkt ist sehr zu begrüßen.

VII. Literarische Arbeiten,

welche das Generalkonservatorium leitet resp. beabsichtigt:

1. Gesamtkatalog der prähistorischen Sammlungen Bayerns; es sollen die prähistorischen Altertümer in den kleineren bayerischen Sammlungen zusammengestellt werden; die staatl. Museen und das Germanische Museum haben bereits ihre einschlägigen Kataloge.

2. Das Inventarisationswerk soll die Bodendenkmale und Fundstätten verzeichnen. Der erste Band (für Oberbayern, bearbeitet von Oberamtsrichter Dr. Franz Weber-München) ist kürzlich erschienen. Wir kommen ausführlich darauf zurück.

Digitized by Google

3. Eine amtliche Zeitschrift, in welcher auch kürzere Berichte über Ausgrabungen und Forschungen gegeben sind, gedenkt das Generalkonservatorium in Bälde herauszugeben (S. 13). Wir halten ein solches Organ für dringend notwendig.

4. Ein Atlas der vorgeschichtlichen Befestigungen Bayerns ist ebenfalls geplant (S. 14).

5. Ebenso eine prähistorische Wandtafel für Bayern. Auch damit wäre einem Bedürfnis Rechnung getragen, auf welches wir schon längst hinweisen mußten. Chr. Frank.

Alte Schriften.

Es ist unläugbar, daß viele alte Urkunden, dann auch geschriebene Bände in Privatbesitz sich befinden, die sehr wichtig sind für die Ortsgeschichte und Kulturgeschichte überhaupt. Manche Leute sind da etwas mißtrauisch und rücken nicht gerne heraus; die meisten aber zeigen solche „Geschriften" gerne her und sind dankbar, wenn man ihnen den Inhalt mitteilt, da sie selbst die Schrift nicht lesen können; einem Archiv aber geben sie solche Sachen höchst selten. Nun möge man wenigstens Notizen senden: „Landau (Bezirksamtsort wo möglich nennen!). Beim Krämer „Huber in Altstätten zwei Salbücher mit Einträgen aus dem 17. „Jhrh., beim Schlosser Meyer 2 Verträge 1712 und 1730 betr. „Weidegerechtsame."

Das ist sicher: Diese Schriften gehen unrettbar zu Grunde bei den Leuten, sie mögen noch so kräftig Schonung versprechen. Also sie wenigstens in Abschriften oder Auszügen erhalten. Herleihen gegen sichere Rückgabe tuns die Leute ja gerne.

Wir brauchen Heimatler, welche die Abschriften besorgen, Papier und Weisungen würden von uns schon geliefert; schwer ist es nicht, Schriften des 17. u. 18. Jhrh. zu kopieren und ein Stündlein bringt man manchmal doch heraus.

Bekanntlich waren die irisch-schottischen Mönche die fleißigsten Schreiber im Mittelalter. Wer hat so viel Sinn für Heimatschutz und meldet sich zu unsern Iren-Schotten? Aber durchaus verlässig in Aufbewahrung und Rücksendung mußt Du sein.

Digitized by Google

Von einem Kaplan, der zur Höhe wollte.

Als ganz junge Lehrerin verschlug mich das Geschick in ein abgelegenes Tal zwischen Pfarrkirchen und Simbach a. J. (nach Reut Gem. Eagstetten, Bez. Pfarrkirchen). Wie der Boden, so sind auch die Bewohner dieser Gegend rauh; aber warme Herzen findet man dort und die kleinen Buben und noch kleineren Mädchen haben helle Augen und helle Köpfe. Weitläufig zerstreut liegen die kleinen Gehöfte in den Tälern, auf den Hügeln, selbst der Pfarrhof liegt abseits von Kirche und Schule. Einst muß viel und herrlicher Wald gestanden sein in dieser Gegend, nun ist es anders.

In freien Stunden lese ich in alten Büchern und Schriften. Aus einem staubigen Kirchenbuche fällt ein vergilbtes Blatt in meine Hände, das durch die Zierlichkeit der Schrift und die poetische Sprache mein Interesse fesselt.

Ich lasse den Herrn Kaplan Franz Anton Steiger c. 1780 selbst reden, just heute an seinem hohen Namensfeste:

„Da ich dieses schreibe, bin ich 5½ Jahre hier und noch habe „ich von und mit den Bewohnern dieses finsteren Thales keine „einzige Freude genossen. Ich seufze täglich nach Erlösung und „noch ist keine zu hoffen."

Schlechte Aussichten scheinen die Kapläne damals gehabt zu haben; erzählt doch Steiger, daß sein Vorgänger Anton Stolz es 54 Jahre in diesem „wüsten, wilden Waldneste" aushielt.

Rührend und für den gesunden Sinn einer längstvergangenen Zeit bezeichnend ist, was der fernwehkranke Kaplan von seinen Pfarrherren, den Pfarrherren von Reith zu berichten weiß.

Die Pfarrei wurde im 17. u. 18. Jahrh. von dem Kloster Reichersberg a. J. pastoriert. Da ist Exc. Bartholomäus Weingartner v. 1757—1762, „ein gelehrter und sehr wohltätiger Mann, „errichtete die Bruderschaft zu Ebermanning und starb als Jubi„läus reich und von jedermann geachtet; noch lebt sein Andenken „in den dankbaren Herzen seiner Pfarrkinder."

Ihm folgt Michael Reiter (1762—79) „ein sehr bizarrer „Mann, gastfrey, gern bey Freunden, ungern zu Hause, er wurde „mürrisch und äußerst verdroffen, wenn er seinen Pfarrhof auch „in der Ferne gewahr wurde. Waren Freunde zugegen, so war „er munter und aufgeräumt; sowie sie das Haus verließen, wan„delte ihn wieder mürrische Laune an, deßwegen war Reisen seine „einzige Recreation. Der Baumann (Kutscher, Bezeichnung in „Niederbayern noch üblich) sollte es allezeyt errathen, welchen „Weg er nehmen sollte und errieth er es nicht, so ward er aus„geschimpft. Köchinnen hatte er alle Jahre 2—3. Und Kapläne „hätten an Bäumen für ihn wachsen dürfen, wer ihm beim auf„gelegtesten Unrecht im Disput nicht recht gab, der konnte den „Staub von seinen Füßen schütteln und seinen Bündel packen.

Digitized by Google

„So schildern ihn seine Zeitgenossen und Männer, die längeren „Umgang mit ihm hatten, können seine Rechtschaffenheit, Liebe „gegen die Armen und thätige Unterstützung derselben „nicht genug loben. Als er starb, bekamen seine Freunde we„nig, denn das schöne Erträgnis seiner Pfarre wanderte teils „nach Braunau*) teils tat er damit Gutes. Ich gesteh es, er „war ein sonderlicher Mann, aber bey alledem konnte ich ihn nicht „hassen und wünsche nur, daß in Hinsicht des Vermögens alle „Pfarrer so handeln möchten, besser denke ich des Körpers gesflo„gen, hie und da eine Thräne des Elends getrocknet, eine Klage „des Kummers gestillt und auch dem Herzen durch Wohltun eine „Freude gemacht als lachenden Erben große Summen hinterlassen „zu haben. Sanft ruhe seine biedere Asche!"

Steiger sieht noch den Nachfolger in Reith einziehen: Joseph Schlager (1779—1805). „Ein guter Mann und des Nebenvaters „vorzüglicher Gönner, sonst brach er nichts und machte auch nichts, „besuchte ihn ein guter Freund, so scholl ihm ein fröhliches „Trink „Herr Bruder" entgegen."

Wie lange der Kaplan noch in seinem wilden Waldneste bleiben mußte, ob er zur Höhe kam, ich weiß es nicht; denn das vergilbte Blatt schließt mit einem resignierten Schnörkel ab. Vielleicht ist er Domherr geworden oder Kaplan geblieben. Verdient hätte er das Erstere.

München, den 13. Juni 1909.

F. Ziegler, Lehrerin.

Krypten unter Landkirchen.

Zu Deutsche Gaue X 190

finden wir noch eine gef. Notiz des Kaplans C. Dotterweich-Hopferstadt. Sie spricht von einem vermauerten Gewölbe unter dem Chor der Kunigundis-Kapelle bei Buch (Ochsenfurt), das Kirchlein oder nur der Chor vermutlich aus dem 12. Jhrh. In der Nähe der Kunigundenstein mit Fußspuren, Händespuren und Tränen-Grübchen der Kaiserin Kunigunde gest. 1031. In solchen Fällen könnten Pläne nützen; ein jeder kann mit dem Meterstab messen und eine Planskizze 1:100 in sein Notizbuch aufnehmen.

Ein trauriges Jubiläum 1509—1909.

Die Jetzer-Tragödie.

Deutsche Gaue X 125 bekannten wir, daß wir über die „vier Münch, die man zu Bern tötet 1509" gerade nichts Genaueres finden; es war uns schon eine derartige Geschichte in dunkler Erinnerung; aber Literatur fehlte und Zeit, sich zu informieren.

*) Zum „Weinhaus".

Digitized by Google

Es ist nichts anderes als der Inquisitionsprozeß gegen 4 Dominikaner zu Bern. Auf diesen wiesen uns zahlreiche Heimatler in dankenswerter Weise hin, so ausführlicher Otto Schmich-Karlsruhe. Es ist uns unmöglich, die Angelegenheit ausführlich zu besprechen; sie ist ja keine heimatkundliche.

Die Dominikaner behaupteten, daß Maria mit der Erbsünde behaftet gewesen sei, die Franziskaner bestritten dies. Vier Dominikaner im Berner Dominikaner-Kloster spiegelten einem ihrer Laienbrüder, Namens Jetzer, Erscheinung der Muttergottes vor, die dabei selbst bezeugte, daß sie mit der Erbsünde behaftet gewesen sei. Die Sache kam auf und die 4 wurden verbrannt 31. 5. 1509. Diese Geschichte hat eine große Literatur; unser Mitglied Georg Schuhmann-Heppdiel legte mit Recht in der Revue d'histoire ecclésiastique 1908 Heft 7 u. 21 den bez. Abhandlungen des Straßburger Satirikers Thomas Murner (1475—1537) Quellenwert bei. Der Jetzer-Handel wirft ein Streiflicht auf die vorreformatorische Zeit. Für deren Kenntnis schätzen wir gerade Murner, z. B. seine Narrenbeschwörung (auch bei Reclam, 0,60 ℳ) sehr hoch.

Daß Dich ein Igel kuß.

Zu Deutsche Gaue X 134. Von dem auf dem Grabstein zu Griesstätt (Wasserburg) erwähnten Kaplan Hans Igler gibt es Exlibris; siehe Zur Westen: Exlibris. Verlag Velhagen und Klasing. Seite 17; v. Leiningen deutsche u. österreichische Exlibris. Stuttgart 1901 S. 103. Warnecke, Exlibrisbuch Tafel 1; ferner incunabela xylographica et chalcographica. Kat. 90 von Ludwig Rosenthals Antiquariat S. 25.

Danach hieß der Kaplan eigentlich Johann Knabensperg; er mag sich die Redensart: „Daß Dich ein Igel kuß" derart angewöhnt haben, daß er schließlich den Spitznamen „Igler" behielt und selbst führte. Das Buchzeichen stammt von rund 1450 und zeigt einen Igel mit einer Blume im Maul; darüber ein Spruchband mit dem Leibspruch des Kaplans. Schmeller Bayer. Wörterbuch I 1393 dürfte dieses Exlibris meinen, nichts anderes.

All hernach.

Auf obigem Grabstein steht sicher nicht „alt hernach", sondern „all hernach." Dazu Professor Pfarrer Dr. Falk, Kleinwinterheim: „All hernach" ist das Todessprichwort. In der Staatsbibliothek zu München liegt eine Handschrift des Domherrn Albrecht von Eyb, Gedichte enthaltend (1480), darunter ein Gedicht von 30 Zeilen, oben ein Mann mit fleischlosem Schädel, umzingelt von Schlangen:

Der Tod bin ich, ein gemeiner mordt,
„Allhernach" ist mein Sprichwort
So der Mensch will orgeln und singen

Digitized by Google

Baucken, harpfen, danczen, ſpringen
So kume ich doch im Augenblick
Habe (fange) den Menſchen mit einem Strick (uſw.).

Auf einem Epitaph des Hammermeiſters Oelpörg zu Altenetzing bei Kelheim (acht Perſonen knien vor dem auferſtandenen Heiland) erhebt ſich der Hausvater aus dem Grabe und ruft ſeiner Familie zu:

Kumbt alle hernach
Anno 1567.

(Deutſcher Hausſchatz, 35. Jahrgang. Seite 608.)
Wir verdanken obige Mitteilungen einer Reihe von Leſern.

Der Blutregen.

Zu den **„Kreuzlein vom Himmel"** (D. Gaue X p. 142) freut es mich, folgendes mitteilen zu können: In den Bruchſtücken des Albrecht Dürer'ſchen Gedenkbuches (herausgegeb. v. Lange u. Fuhſe: Dürers ſchriftl. Nachlaß 1893 p. 14) findet ſich folgende Stelle:

„Das größt Wunderwerk, das ich all mein Tag geſehen hab, iſt geſchehen im 1503 Jahr, als auf viel Leut Kreuz gefallen ſind, ſunderlich mehr auf die Kind denn ander Leut. Unter den allen hab ich eins geſehen in der Geſtalt, wie ichs hernach gemacht hab. Und es war gefallen aufs Eyrers Magd, die ins Pirkamers Hinterhauß ſaß, ins Hemd, in leinenes Tuch. Und ſie war ſo betrübt drum, daß ſie weinet und ſehr klagte. Dann ſie forcht, ſie müßt darum ſterben. (Folgt eine flüchtige Skizze der Blutflecken, die etwa wie eine Kreuzigung ausſieht.) Hellmuth Th. Boßert, Straßburg.

Einen ſehr dankenswerten Beitrag ſendet Bildhauer Hörmann-Traunſtein; er macht auf P. Athanaſ. Bircherii S. J. Diatribe (neuere Literatur ſiehe unten Lexika!) aufmerkſam; darin ſind dieſe Erſcheinungen zuſammengeſtellt vom Jahre 363 an. 1660 bereits begann man die Sache natürlich zu erklären. Solche Kreuz- oder auch Buchſtabenförmige Zeichen, aſchen- und bleifarbig, erſcheinen auch auf Aepfeln, Pfirſichen. Bildhauer Hörmann teilt noch mit, daß nach einem alten Bauern in ein paar Orten bei Tittmoning (Laufen) Ende des 18. Jhrh. ſolche Kreuze auf Hemden, Bettzeug erſchienen; Mitteilung eines Freundes Hörmanns: „Als ich in Vogtareuth (Roſenheim) im Dienſt war, „zeigten ſich auf den Aermeln meines Hemdes ohne erklärbare „Urſachen mehrere ſchwarze Kreuze; meine Tante erklärte aus Er„fahrung, daß innerhalb eines Monats jemand aus unſerer Fa„milie ſterben werde; in 14 Tagen ſtarb ein Geſchwiſterkind. Et„liche Jahre darauf erblickten wir in Aibling auf dem friſchge„waſchenen Tiſchtuch 3 ſchwarze Kreuze von 3 cm Durchmeſſer; „waren ſelbſt bei wiederholtem Waſchen nicht herauszubringen. „Wieder folgte ein Todesfall in der Verwandtſchaft."

Digitized by Google

Sicher kommt man der Sache auf den Grund, wenn man in seinem Lexikon die Artikel: Blutregen, Wunderregen oder Staubregen nachschlägt. Es ist entweder Staubregen oder Meteorstaub oder vulkanischer Regen, oft wohl auch Blütenstaub oder die Blutregen-Alge. Die Phantasie kann leicht ein Kreuzlein, einen Buchstaben daraus ersehen; derartige Erfahrungen sind meldenswert, bes. auch das Resultat der chemischen Untersuchung, die der nächste Apotheker gerne vornimmt; die Meinung der Leute, daß dann jemand sterben müsse, ist zu bekämpfen. Redaktion.

Gräber.

Wir müssen diesmal schon etwas mehr lehrhaft sein und bitten, es nicht zu überhüpfen. Es geht uns so viel an und wir können nicht stets wiederholen.

Achtung auf germanische Gräber (6.—8. Jhrh., in Nordbayern schon vor dem 6. Jhrh.)

„Bei N. wurde das Skelett eines 25—30jährigen Menschen gefunden." — „Bei A. fand man Menschenknochen; es dürfte sich um Soldatengräber aus dem Schwedenkrieg handeln. „Unheimlicher Fund! .... Kopf, das Unterkiefer fehlt .... wohl aus den Kriegsjahren 1809 ..." — In solchen Fällen ist immer der Verdacht auf germanische Gräber zu richten. — „In Köditz bei Saalfeld (Rudolstadt) wurde ein Massengrab von 20 Skeletten entdeckt. Der Konservator Dr. Eichhorn stellte fest, daß die Skelette aus der Merovingerzeit stammen." Neue Augsburger Zeitung 26. 1. 09. Dann ist der Ausdruck „Massengrab" wohl eine Phrase. Denn ein Massengrab ist eine Grube, in welche viele Tote bestattet wurden; die germanischen Gräber (also wie auch hier: aus der Merowingerzeit) sind reihenweise angelegt, wie die jetzigen Gräber. Wenn es auch noch so bestimmt heißt: „Die Skelette stammen aus der Schwedenzeit, von 1809 ...." und derartige Erklärungen werden wohl oft leichthin gegeben, so suche man doch genau nach, wie die Leichen lagen, ob kein Scherben, Eisenstück dabei ist. Man erinnere sich, daß fast jedes Dorf seinen Reihenfriedhof hatte, oft an ganz anderer Stelle als den jetzigen Friedhof, und daß trotzdem von so wenigen Dörfern bis jetzt die germanischen Reihenfriedhöfe wissenschaftlich bekannt sind. Dies kommt daher, weil man bei Grundaushebungen, Kanalisationen, Anlagen von Jauchengruben, Drainagen, Holzfällen wohl oft auf Skelette stößt, solches aber leider nicht bekannt wird, und wenn, dann gewöhnlich die Beigaben übersehen werden.

Fundort!

Nicht wahr? Der Fund kann oft Nebensache sein, aber der Fundort ist Hauptsache. Wenn z. B. römische Münzen gefunden wurden. Mein Gott, die römischen Münzen kennt man schon alle; sie haben fast gar keinen Wert; aber sehr bedauerlich ist es, wenn

Digitized by Google

man den Fundort nicht mehr feststellen kann. Gerade der ist allein interessant. Wir kennen Museen, in denen ganze Reihen von Römermünzen, Regenbogenschüsselchen zu sehen sind, alle „aus der weiteren oder näheren Umgebung"; allein das hilft leider nichts; wir müssen genau die Stelle, z. B. den Acker, die Kiesgrube in die Reichskarte mit einem Kreuzlein einzeichnen, wo der Fund gemacht wurde.

Begleitfunde.

Wir haben schon gesehen, daß man bei Skeletten auf die Beigaben achten soll. Ein kleiner Scherben, Gefäßtrümmer sind da sehr wichtig. Skelett ist Skelett; da läßt sich die Zeit meist nicht bestimmen. Aber nach dem Scherben. In den meisten Fällen freilich genügt es nicht, den Scherben oder das aus den Scherben zusammengesetzte Gefäß zu beschreiben resp. zu zeichnen. Es handelt sich in solchen Fällen immer um „Grabungsfragen". Mit solchen beschäftigt sich der Verein Heimat nur im Notfall. Da hier das k. Generalkonservatorium (München, Prinzregentenstraße 3, Telefon Nr. 22691), resp. für die 3 Franken und die Pfalz der k. Konservator des Generalkonservatoriums (Würzburg, Ludwigskai 8, II, Telefon-Nr. 813), entscheidet, so wende man sich direkt oder durch den nächsten hist. Verein an diese Stellen unter Einsendung der Funde. Dagegen ersuchen wir um Mitteilung derartiger Berichte, dann der Resultate, mit kleinen Kartenpausen. Redaktion.

Reihengräber im Mittelalter?

Die in Deutsche Gaue X, Seite 111 unter obigem Titel gebrachte Notiz erinnert mich an ähnliche Funde, die im Mai 1902 bei Reparatur des Chores der im 13. Jahrhundert erbauten, architektonisch bedeutenden Abteikirche in Enkenbach (Kaiserslautern) gemacht wurden.

Zur Freilegung und Untersuchung des Holzrostes, auf welchen die Fundamentmauern im feuchten Talgrund sich stützen, wurden damals neben dem nach Osten zu gerichteten Chore (außerhalb der Mauern) zwischen dessen Südwand und der Ostwand des Querschiffes mehrere Gruben ausgehoben. Dabei stieß man in einer Tiefe von 1,50—2 m auf eine größere Anzahl vollständig erhaltener, aber brüchiger Skelette, von denen 7 freigelegt wurden. Sämtliche Skelette lagen parallel in Rückenlage mit dem Kopfe nach WNW, mit dem Fußende nach OSO, also anscheinend in der gleichen Richtung wie die der obencitierten Abhandlung, und waren in dem mit Hohlziegelstücken durchsetzten Erdreich neben dem Roste ohne weiteren erkennbaren Schutz derart bestattet, daß die Schädel oft zwischen größeren, anscheinend zu ihrem Schutze daran und darüber gelegten Hohlziegelstücken lagen. Zwischen den Skeletten fanden sich auch Tierknochen: Kuhhorn; Extremitäten- und Beckenknochen eines mittelgroßen Tieres (Hund?). Die Skelette entsprachen zu-

Digitized by Google

meist einem mittleren, einzelne einem jugendlichen Lebensalter und gehörten, soweit festzustellen, dem männlichen Geschlecht an. Die vier vom Unterzeichneten gemessenen Schädel waren von brachykephaler, teilweise sogar (Index 90) hyperbrachykephaler Form. — Die Länge der gemessenen Oberschenkelknochen betrug 44, 45, 49 und 49,5 cm, woraus sich (nach Topinard) Körpergrößen von 160—180 cm berechnen.

Die in der ausgehobenen Erde spärlich vorgefundenen Gefäßscherben zeigten ausschließlich mittelalterliches, nie modernes Gepräge, sowohl hinsichtlich der Profile (Rand- und Bodenstücke, gerieselte Wandungen), als hinsichtlich des Materials (sehr hart gebrannter, meist schwärzlichgrauer, teils grobsandiger, teils feiner Ton; einzelne weiß mit schwarzer Innenschicht).

Die Zeit der Bestattungen ist hienach mit Wahrscheinlichkeit in das Mittelalter zu verlegen; ob solche noch nach der Erbauung der jetzigen Kirche stattfanden, kann nicht festgestellt werden, da die Skelette, soweit aufgedeckt, immer neben, nicht über dem Rost lagen. An einer Stelle, wo 3 Skelette in 2 m Tiefe unberührt nebeneinander lagen, fanden sich über denselben, ½—1 m tief unter der Bodenoberfläche, regellos durcheinanderliegende Menschenknochen, die offenbar (gelegentlich des Baues oder einer Reparatur der Kirche?) schon einmal ausgegraben und dann an der betr. Stelle wieder vergraben worden waren.

Wolfstein (Pfalz). Dr. Wunder, bezirksärztl. Stellvertreter.

Fried-Geboth,

so an Hochzeiten verkündigt werden muß.

Blatt, gef. in einer Ruine bei Weischenfeld (Ebermannstadt).

„Ihr Herren seid ein klein wenig still, ich will euch sagen, weswegen ich hier bin, ich bin nicht meinetwegen hier. Sondern ich bin geschickt von meinem gnädigsten Herrn .... Carl Theodor (1743—99 D. V.)

dann

Auf Befehl derer Reichs Frey Hochwohlgebornen Herren Herren von Imhoff aus Mörlach u. Hohenstein, als allerseits meiner gnädigen Herren.

1) Lassen euch an diesen Hochzeit-Tag ein Fried Geboth melden, nemlich das grausame Fluchen, Schwören, Sacramentiren und Gotteslästern zu unterlassen

2) Welcher hier ruckt oder zuckt oder giebt einer dem andern eine Ohrfeige es sey gleich innerhalb oder außerhalb des Wirtshauses, so weit als meiner gnädigen Herren ihre Jurisdiktion und das Friedgeboth gehet, soll in 5 fl Straff verfallen seyn und soll nicht von dannen kommen, biß er solche erleget haben wird.

3) Wann einige solten hier sein, die etwann schon lange Zeit, Haß und Neid über einander getragen, so sollen sie es auslassen, wo sie es auszulassen haben, und nicht an den heutigen Hochzeit-Tag.

Digitized by Google

4) Es möchten auch einige hier seyn, die etwan wollten verborgenes Gewehr bey sich führen, es seyen gleich Terzerol oder Pistohl, oder anderes schädliches Gewehr, daß gottlose Buben hinter den Rucken tragen, ist ebenfalls bey 5 Rthlr Straff verbotten, und mir einen gantzen thaler zum Leybkauff, wird ein halber draus, so mache ich mir auch nichts draus.

Morgen ist die Nach-Hochzeit, wozu ihr euch, wann man euch von H. Bräutigam erst einladen wird, einstellen könnet."

Mitgeteilt von Assistenten Friedr. Grüner-München.

Dieses Friedgeboth ist nicht etwa das Produkt eines Spaßvogels, sondern wurde vom Amptsknecht tatsächlich verlesen; der stand dabei meist auf einer Bank. Auch wurde wohl ein Fähndlein öffentlich aufgesteckt, damit Späterhinzukommende sähen, daß der Ort gefriedet sei. So auch an Kirchweihen. (Weiß Wolfgang, Kirchweihschutz und Kirchweihmahlzeit. Sulzbach 1907 S. 5, 20).

Leykauf kommt von Lit-Kauf und Lit heißt Most; auch „Weinkauf" wird gebraucht. Es ist das Geld, das beim Abschluß eines Geschäftes noch eigens bezahlt und dann vertrunken wird. In diesem Friedgebot hat der Leykauf mit einem Kauf nichts zu tun, es hat die Bedeutung „Trinkgeld", das der Amptsknecht noch für sich herausschlagen will. Der ganze Zusatz ist also Produkt des Amptsknechtes, der auch mit sich handeln läßt:

Wird ein halber (Thaler) draus,
So mache ich mir auch nichts draus.

Weg-Namen.

Zu den Namen: Bettelweg, Bettelstraße ꝛc. (Deutsche Gaue X 130) schreibt uns Pfarrer Sachs in Unfinden (Hofheim): Bettelmannssteig heißt ein abgelegener, schwer zu begehender Nebenweg zu dem von Unfinden (Unterfranken) nach Königsberg i. Fr. (Koburger Enklave) führenden Waldweg.

Bettel-Eck heißt ein Bauernhof im „Layener Ried" (Layen, Südtirol) Bettel in manchen Tiroler Gegenden = Teufel. Oberingenieur Hoffmann-Meran. Betteldorf im Bezirk Vilsbiburg, Bettelmühle im Bezirk Gunzenhausen; kommt auf die älteste Namensform an.

Zu den Namen: Steinstraße, Steinweg ꝛc. (Deutsche Gaue X 130) schreibt uns Pfarrer Sachs in Unfinden (Hofheim):

Steinstraße oder Steinweg heißt bei vielen, einst befestigten Städten der außerhalb des Tores liegende Weg, welcher ehedem in Kriegszeiten zur Erschwerung der Annäherung des Feindes durch aufgeworfene Steine möglichst unpassierbar gemacht wurde. So heißt in Königsberg i. Fr. (Koburger Enklave) offiziell Steinstraße heute noch derjenige Weg, welcher auf der durch das Unfindener Tor befestigt gewesenen Seite nach auswärts führt. — So gab es in Basel ein Steinentor und eine Steinenschanze; so gibt es dort heute noch eine Steinen-

Digitized by Google

vorstadt und eine Straße namens Steinenberg. — Am deutlichsten sind die Steinwege jetzt noch erkennbar in Leipzig. Diese Stadt hatte nach ihrer ältesten Befestigung durch Markgraf Otto den Reichen (1156—89) drei Tore: Das Peterstor, das Grimmaische Tor und das Ranstädter Tor. Sämtliche Tore sind heute verschwunden, aber wo sie einst standen, beginnt heute noch, anfangend an der Promenade (das ist: an der Auffüllung des ehemaligen Stadtgrabens) je ein „Steinweg": Petersteinweg, Grimmaischer Steinweg und Ranstädter Steinweg — so lauten dort die alten und jetzt noch offiziellen Straßennamen dank dem guten historischen Sinn des Leipziger Stadtrates. — —

Der Steinplattenweg in Nürnberg heißt so, weil er auf die Steinplatte, einen Hügel am rechten Pegnitzufer, zwischen Schoppershof und Erlenstegen, zu führt. Z. = D. —

Einen Nürnberger Heißen Steinweg nennt Wilhelm Schäfer, Städtewahrzeichen, Leipzig S. 61.

v. Below, Das ältere deutsche Städtewesen und Bürgertum 1898, S. 99: „In Frankfurt a. M., wo auch wie in den meisten Städten das Spiel um Geld verboten war, bildete sich trotzdem eine öffentliche Spielbank aus, in einem Hause, das den Namen „der Heiße Stein" führte."

In Aschaffenburg ist mir der Gassenname „Am heißen Stein" aufgefallen. Er hat sich bis zur Stunde erhalten.

Johann Stumpf, Schwytzer Chronica, Zürich, Christoffel Froschauer 1554, Seite 176a: Basel 1376: „Entvörer werdend am Kornmärkt enthauptet / vnd der platz härnach genent auff d(m) Heißen Stein."

Heinr. Heerwagen, Assistent am german. Museum, Nürnberg.

Straubing. 1379 gepflastert; eine der ersten gepflasterten Straßen, soll die Steinergasse gewesen sein. 1901 wurden 0,50 m unter dem jetzigen Pflaster alte Pflasterreste gefunden. Ortner Heinr. Straubing in seiner Vergangenheit und Gegenwart; Straubing 1902 S. 81. Diese Steinerstraße legt uns den Gedanken nahe, ob nicht oft der Steinweg die verkehrsreichste Zufahrt zum Markt darstellt?

Die Frage könnte man lösen durch vergleichende Stadtplanstudien, wozu wir Deutsche Gaue VII 161 eine Anleitung und Anweisung gaben. Redaktion.

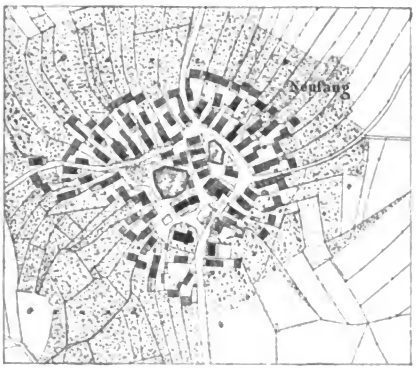
Für Regensburg ist ein Steinergäßl angegeben in Schratz-Dengler Regensburg. Regensburg 1904 S. 150.

Rundlings-Dörfer. Siehe Seite 217.

Eine systematische Absuchung der Karten Frankens würde die Zahl vermehren. Es genügten sogar dazu die Reichskarten 1:100000, wenn man Ort für Ort mit der Lupe kontrolliert und dann die notierten Rundlingsdörfer nach größerer Karte zur Sicherheit revidiert

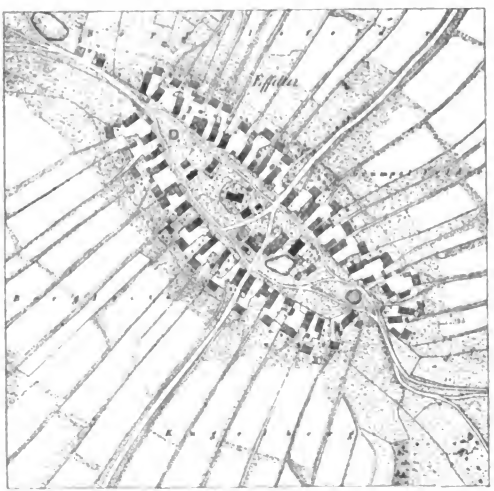
Digitized by Google

Rundlings-Dörfer.



Plan
von Neufang
(Kronach)
1 : 7500.

Weitere siehe
Deutsche
Gaue V 245
und
IX 42.

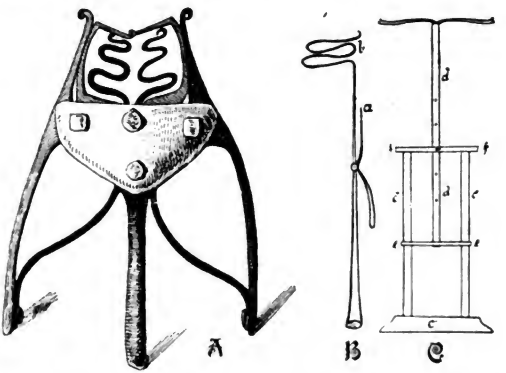


Effelter (Teuschnitz) 1 : 7500.
Pläne von kgl. Kreisgeometer Hans Herrmann-Bayreuth
zur Verfügung gestellt.

Digitized by Google

Alte Hausgeräte.

Auf solche sind wir aus, wie der ††† auf die Seelen. Die kirchlichen Gegenstände laufen uns nicht davon, aber die alten Hausgeräte werden allmählich vernichtet; da gibt es keinen Schutz, außer verständige Volksfreunde sammeln sie in Rettungsstationen. Uns aber sollen sie Zeichnungen senden. So taten es lobesam 3 Heimatler:



A. Pfannenleuchter für 4 Spähne; schmiedeisen; 0,22 m hoch. Bild eingesandt von k. Brunnwärter Otto Strobl-Bergham (Rosenheim), umgezeichnet von k. Postsekretär Bschorr-Kaufbeuren.

B. Leuchtereisen: a. Zum Befestigen einer Zange für gedrehte Spähne; b. für gespaltene Spähne. Gegend von Loitzendorf (Bogen) Eingef. v. Expositus Schmid-Döllnitz.

C. Schleißenständer: Schleiße = ein ca. 1 m langer, gleichmäßig gespaltener, schmaler Holzspahn, zum Zwecke: Beleuchtung und Feueranschüren.

Dieser Lichthalter wurde in Prölsdorf im Steigerwald (Haßfurt) noch 1885 gebraucht.

c Ständerfuß mit 2 aufstrebenden Leisten als Rahmen;

d Lichtträgerleiste; am oberen Ende rechts und links je eine eiserne Gabel, in welcher die Schleiße eingeklemmt wurde.

Unten auf beiden Seiten eingekerbte Querleiste e; durch die Kerben liefen die Rahmenleisten c c. Lange Leiste mit Löchern versehen, lief oben durch Leiste f, die außerdem in der Mitte

Digitized by Google

noch vorn und hinten ein durchgehendes Loch hatte; durch letzteres konnte man die Höhe oder Tiefe der Beleuchtung regeln, dabei schob man die mittlere Leiste nach oben oder unten und schob ein Hölzchen durch das Loch der Leiste f und einem Loch der Leiste d.

Der ganze Ständer war aus Holz, nur die Gabel oben Eisen.

K. Backmeister Sucker-München.

Es folgt eine ganz interessante Untersuchung, die wohl auch anderwärts Nachahmung finden dürfte. Wie die Flurnamen, so halten sich auch die alten Hausnamen nicht. Sie geben uns Rätsel auf, von denen der Verfasser manche überraschend gelöst. Interessant war uns, daß in der Sulzbacher Gegend der Hausname früher mit dem neuen Geschlecht sich änderte. Das finden wir sonst nicht. Die Hausnamen einer einzelnen Gemeinde können wir selbstredend nicht veröffentlichen; aber eine Hausnamenliste von A—Z mit Erklärungen könnte einer versuchen; regelmäßigen Mitarbeitern dafür, was wir an Material haben. Auch die städt. Hausnamen, die fast schon geschwunden, nicht vergessen! Redaktion.

Hausnamen.

Von L. Bär, Lehrer und Kantor in Fürnried (Sulzbach).

Das Alter der sogenannten „Hausnamen" wird von vielen zu hoch geschätzt. Ihre Entstehung reicht durchaus nicht in ferne, dunkle Zeiten zurück. Bei eingehenderem Studium der Fürnrieder Kirchenbücher, die allerdings erst mit dem Jahre 1649 beginnen, fand ich, daß die gegenwärtig im südlichen Teile des Bezirkes Sulzbach gebräuchlichen Hausnamen (die nachgenannten Orte liegen alle in diesem Bezirk) erst im 17. und 18. Jahrhundert aufgekommen sind; wenigstens war ihnen das Feste, Unabänderliche früher nicht in dem Maße eigen, wie dies in neuerer Zeit der Fall ist. Wenn heutzutage z. B. der Gaklbauer von Engelshof auf den dortigen Lenzenhof sich vertauscht, so verwandelt er sich in den Lenzenbauer; in früheren Zeiten ist in einem solchen Falle der Name „Gakl" mitgefolgt und dem bisherigen Träger verblieben. Wenn sonst Söhne des „Fuchs" in Stettberg auf benachbarte Höfe heirateten oder sie durch Kauf an sich brachten, so übertrug jeder von ihnen auf sein Gut den Hausnamen „Fuchs". Unsere Hausnamen dienten vor alters eben nicht zur Bezeichnung der Häuser, sondern zur Benennung der Geschlechter, die auf den Höfen saßen. In hiesiger Gegend decken sich heute noch Haus- und Schreibnamen bei Familien, die schon einige Jahrhunderte die nämlichen Höfe innehaben; wo dies heute nicht mehr zutrifft, ist eben einmal die Vererbung im Mannesstamme unterblieben, das Gut also auf die weibliche Linie übergegangen oder von einer fremden Familie erkauft worden.

1) Die Schreib- oder Zunamen der ehemaligen Besitzer dienten zur Bildung von Hausnamen wie Bärnbauer, Pickel-

Digitized by Google

bauer, Schwabenbauer, Mörtelbauer, Hallerbauer, Fuchs, Haas, Fink, Purrer, Rösel, Erras, Kopp, Schötz, Kratzer, Scharrer, Krauß, Luber, Steger, Preißel ꝛc.

2) Ebenso häufig fanden die Tauf- oder Zunamen der Besitzer zur Bildung von Hausnamen Verwendung; daher gibt es überall Hans-, Hansl-, Hansgörgl- und Kannesbauern (von Johannes), Görgl-, Veit-, Peter-, Paulus-, Adam-, Kaspar-, Steffl-, Michl-, Barthl-, Lenz-, Mathesbauern, ferner Kounl und Kunz (Konrad), Haner und Heinz (Heinrich), Thomer (Thomas), Simer (Simon), Gaberl (Gabriel), Aberer (Abraham), Samel (Samuel), Märtl und März (Martin), Löinl und Härtl (Leonhard), Erl, Ertl und Eller (Erhard), Ubl, Uller und Utz (Ulrich), Friedl und Fritz (Friedrich), Dietl und Dietz (Dietrich), Seiz und Sigl (Seifried oder Siegfried), Götz (Gottfried), Nikl und Klaus (Nikolaus), Dik und Dikl (Benedikt), Wulf (Wolfgang), Gakl und Gobl (Jakob), Luber und Bigl (Ludwig), Helm (Wilhelm), Stoffel (Christoph), Böibl (Willibald), Bommel (Wunibald), Gusel und Gus (Jobst), Walz (Balthasar), Zacherl (Zacharias), Wastl (Sebastian), Anderl und Resl (Andreas), Hirmer (Hermann), Birner und Wirner, auch Würz (Werner), Wias (Tobias), Waiz (Weigand), Gochem (Joachim), Rüppl (Ruprecht), Prechtl (Albrecht) u. s. w.

3) Nicht selten hat die eigentümliche Lage eines Hauses zu dessen Benennung Anlaß gegeben, wie wir sehen an den Namen Grabenbauer, Seebauer, Bergerer, Straßerer, Kirchenbauer, Mühlbauer, Weiherhannes, Bachfriedl, Hofstätter (d. i. der an Stelle eines verwüsteten Hofes sich Anbauende).

4) Namen wie Jungbauer, Neubauer, Halbbauer, Groß- und Kleinbauer, Häusler, Stadler, Kasserer u. a. m. deuten auf Anwesenteilungen hin.

5) Andere Namen, wie Schneiderbauer, Metzgerbauer, Schmiedbauer, Wagnerbauer ꝛc. lassen erkennen, daß frühere Besitzer ein Handwerk ausübten.

6) Die Hausnamen Lehenbauer, Lehenmann, Leherer, Hinters (Hintersasse) deuten die unfreie oder wenigstens unselbständige Stellung der einstigen Inhaber an.

7) Manchmal mag die Spottsucht mißgünstiger Nachbarn für neuentstandene Anwesen lächerliche Namen aufgebracht haben, wie Kuckubauer, Eichhornbauer, Knockerer (Knock-Bühl).

8) In den Hausnamen Sticklbauer, auch Stöckl, Schuhbauer, Schinbauer, Zimmerbauer, Kesselbauer und Humer finden wir die erste Hälfte der Schreibnamen Stieglmeyer, Schuhmann, Schinhammer, Zimmermann, Kesselring und Hubmeyer.

Im Nachfolgenden will ich die Entstehung der Hausnamen an einigen **Beispielen** zeigen.

Im Weiler Nonhof ist ein Försterbauer. Die bekannten ältesten Männer vermögen sich nicht zu erinnern, daß in dem Orte jemand eine Forstaufsicht ausgeübt hat, und doch war dies früher der Fall. In den Kirchenbüchern werden die Inhaber des ehemaligen Klostergutes stets Bauern und stiftskastliche Unter-

Digitized by Google

förster genannt, so z. B. im Jahre 1700. — In der nämlichen Ortschaft ist ein Säuerer, dessen Eheweib respektvoll als „Säufrau" betitelt wird. Den seltsamen Namen erklärt das Kirchenbuch, welches meldet, daß im Jahre 1736 Georg Reiff von Alfeld, ein Säustecher oder Fleischhacker, nach Nonhof heiratete. Seine Nachkommen üben dort noch die Brandmetzgerei aus.

In Reichertsfeld gibt es einen Bobauer (Bodbauer). Die Ortschaft besaß nie eine Badeanstalt und von den Lebenden hat niemand eine Ahnung davon, daß dort einmal ein Bader ansässig gewesen sein könnte. Im Kirchenbuch wurde jedoch Anno 1706 eingetragen, daß der Bauer Hans Kölbel zu Reichertsfeld ein ehemaliger „Feldscheer" gewesen sei, also ein Bader, der im Kriegsdienste sein Gewerbe ausübte.

Ammersricht hat einen Postbauer. Da an dieser Ortschaft niemals eine Poststraße vorüberführte und darin auch niemals eine Postanstalt eingerichtet sein konnte, so finden die Einwohner für die Benennung keine Erklärung. Das Kirchenbuch aber meldet, daß 1666 Hans Beer, der Sohn eines Bauern und „Postreuters" zu Bachelsfeld, nach Ammersricht heiratete. An jenem Dorfe führte eine alte Poststraße vorbei und die dortigen Bauern leisteten Vorreiter- und Vorspanndienste.

Man könnte leicht auf den Einfall kommen, den Hausnamen Wirtsbauer in Frechetsfeld damit zu erklären, daß das betreffende Anwesen nahe beim jetzigen Wirtshause liege. Wer den Fall genauer untersucht, entdeckt jedoch, daß der Wirtsbauernhof schon lange vor dem Wirtshause bestanden hat. Im Kirchenbuch finden wir des Rätsels Lösung; denn jenes teilt uns mit, daß vor mehr als 200 Jahren ein Sohn des Wirtes Pickel von Fürnried nach Frechetsfeld heiratete. Die Wirtsbauern daselbst führen den Schreibnamen Pickel noch heute.

In Hirschricht wird ein Bauer der „Schwid" = Schwed genannt. Da dieser merkwürdige Name uns im Kirchenbuche schon 1649 begegnet, so ist wohl anzunehmen, daß der damalige Besitzer wie so viele Deutsche während des 30jährigen Krieges in schwedischen Kriegsdiensten gestanden ist. In Schwand hingegen existiert ein Walischbauer. Es dürfte wohl die Annahme nicht unberechtigt sein, daß ein Besitzer jenes Hofes in vorgenanntem Kriege bei den Welschen, vielleicht im Heere Tillys, gedient hat.

Poppberg hat einen Schulbauer. Der Name rührt nicht von dem in der Nähe befindlichen jetzigen Schulhause her, das noch keine 40 Jahre steht; sondern im Schulbauernhaus selber ist ehedem Schule gehalten worden. Bereits im Jahre 1667 ist einem Schuhmacher König aus Alfeld die Erlaubnis erteilt worden, auf einer Brandstätte (im 30jährigen Krieg war jedenfalls Poppberg samt dem Bergschlosse verbrannt worden) ein Trüpfhäuslein zu erbauen und Schule darin zu halten.

Damit will ich abbrechen und nur noch bemerken, daß es mir gelungen ist, mit Hilfe der Kirchenbücher die Herkunft der mehr als 200 Hausnamen in hiesiger Pfarrei bis auf wenige festzustellen. Dabei ergab sich, daß unsere Hausnamen wohl ausnahmslos ein höheres Alter als 2—300 Jahre nicht haben.

Digitized by Google

Naturkundliche Topographie.

Wir wären dankbar für Unterstützung auf diesem Gebiete, das ja eine der wichtigsten Seiten der Heimatkunde berührt.

Die folgenden 2 Beispiele zeigen, wie wir es meinen. Die Reichskarten, 1 : 100000, aus denen wir hier 2 Ausschnitte geben, eignen sich vorzüglich für solche Darstellungen, die selbstredend auf wissenschaftlicher Grundlage ruhen, aber allgemein verständlich und alle interessierend gehalten sein sollen. Denn das Volk soll aufmerksam werden und zum Schutz der Naturdenkmäler angehalten werden.

Redaktion.

I. Oberer Kartenausschnitt aus Reichskarte 530.

Flora der Grettstädter Wiesen.

(Schweinfurt).

Im Jahre 1666 erschien zu Jena und Breslau eine lateinische Abhandlung betr. „Anchora sacra vel Scorzonera" von dem gelehrten Arzte Joh. Mich. Fehr zu Schweinfurt, dem Mitbegründer und zweiten Präsidenten der „Academia Leopoldina Carolina", in der die Flora dieser sog. Grettstädter Wiesen in begeisterten Worten beschrieben ist.

Erst 1852 wurde dann eine Lokalflora von Schweinfurt und Umgebung herausgegeben von Friedr. Emmert, kgl. Pfarrer zu

Digitized by Google

Zell b. Schweinfurt und Gottfr. von Segnitz, cand. camer. zu Schweinfurt, in der auch dieses Gebiet mit besonderer Liebe behandelt ist.

Geologisch gehören diese Moorwiesen zur Trias und zwar in der Hauptsache zur Muschelkalkformation, doch treten gerade in der fraglichen Gegend bei Grettstadt und Sulzheim Dolomitbänke mit aufgelagerten Gipsflötzen zu Tage, welche Uebergangsschichten zur ältesten Triasgruppe, dem Buntsandstein gehören.

In botanischer Hinsicht ist dieses Gebiet wohl eines der wertvollsten Naturdenkmäler Bayerns und verdient wie kein anderes den Schutz der Behörden, sowie jedes Freundes unserer Heimat. Gehört doch ein Teil der hier blühenden Pflanzen zur subalpinen Flora und erweist sich demnach als eine Erinnerung an vorhistorische Zeiten, als ein Relikt aus der Eiszeit, hier mitten im sonnigen, rebenumkränzten Maintal. Dazu kommt noch der Umstand, daß oft dicht neben diesen subalpinen Pflanzen auf den Kalktuff- und Gipshügeln dieser Moorwiesen die Kinder der trockenen Steppen- und Haideflora gedeihen, ein Kontrast seltener Art. Auch für den Ornithologen bietet dieses Gebiet manches Interessante, da hier z. B. Sumpfschnepfe und Kibitz regelmäßig brüten.

Ich habe dieses Gebiet wohl an die zehn Jahre hindurch genau kennen gelernt und stelle in Folgendem ein Verzeichnis der selteneren, von mir selbst gefundenen Pflanzen auf:

1. Auf feuchten, moorigen Stellen:

Trollius europaeus (**Trollblume**), Myosurus minimus (**Mäuseschwänzchen**), Viola palustris und pratensis (**Veilchenarten**), Tetragonolobus siliquosus (**Spargelerbse**), Scorzonera humilis und Sc. Fehriana (**Sumpfschwarzwurzel**), Gentiana Pneumonanthe (**Lungen-Enzian**) und G. verna (**Frühlings-Enzian**), Menyanthes trifoliata (**Bitterklee**), Lythospermum officinale (**Porzellansame**), Pinguicula vulgaris (**Fettkraut**), Primula farinosa (**Mehlprimel**), Samolus Valerandi (**Salzbunge**), Euphorbia palustris (**Sumpfwolfsmilch**), Salix repens (**kriechende Weide**), Orchis coriophora (**Wanzenorchis**) und O. palustris (**Sumpforchis**), Herminium Monorchis, Iris sibirica (**sibirische Schwertlilie**), Muscari racemosum und botryoides (**Trauben-Hyazinthen**), Allium acutangulum (**Sumpflauch**), Cladium mariscus (**Sumpfgras**).

2. An trockenen Standorten:

Adonis vernalis (**Frühlings-Adonis**), Saxifraga tridactylites (**dreifingeriger Steinbrech**), Peucedanum officinale (**Haarstrang**), Libanotis montana (**Bergwurz**), Astragalus hypoglottis (**Wiesentragant**), Inula germanica (**deutscher Alant**), Marrubium vulgare (**Andorn**) Ophrys muscifera (**Mücke**), Cypripedium Calceolus (**Frauenschuh**), Stipa pennata und St. capillata (**Feder- und Haar-Pfriemengras**), Sesleria coerulea (**blaue Seslerie**), Schoenus nigricaus (**Grasart**),

Leider geht dieser Bestand an seltenen Pflanzen durch die fortschreitende Kultivierung immer mehr zurück und wäre es höchste Zeit dieses köstliche Naturdenkmal zu schützen, was nur

Digitized by Google

durch Ankauf der betr. Flächen zu erreichen wäre. Mögen die Bestrebungen zur Erhaltung dieses Kleinods, die schon seit längerer Zeit einsetzten, bald von Erfolg gekrönt sein.

Kaufbeuren, Juli 09. Hanns Straller.

II. Unterer Kartenausschnitt aus Reichskarte 621. Seite 222.

Das Starengries bei Günzburg a. D.

Am östlichen Rand der Karte: Günzburg a. D. Zwischen Stadt und Donauwald die Donau. In letzterem, aber auch noch auf das Süduser der Donau übergreifend, von . . . . . umsäumt. das Staren-Gries (Gries = Steingerölle, Sandmasse. Birlinger Schwäb.-Augsb. Wörterbuch 203). Frühjahr und Herbst versammeln sich große Scharen von Staren dort, machen im Herbst ihre Flugübungen und lassen sich am Abend in ganzen Zügen auf die in den alten Donau-Rinnsalen wachsenden Rohre nieder, um dort zu übernachten. Wahrscheinlich bietet diese Gegend mit ihrem Reichtum an Wasser und Schilf und an dabei sich aufhaltenden Insekten, noch reichlich Futter, wenn anderswo die Nahrung knapp zu werden beginnt. Bei Günzburg a. D. ist auch ein einst gutbevölkerter Nistplatz, das „Taubenschlägle" in Bezug auf Vogelkunde erwähnenswert; es ist begrenzt vom Kapuzinzipfel, der Günz, der Eisenbahn und dem „Zanker".

Konservator Serafin Stötter-Günzburg a. D.

Fachsimpelei

schildert trefflich ein im Besitze des Joseph Österle-Dirlewang befindliches Rechnungsbuch von 1799.

Der Schiffmann redt vom Wind,
Der Mayr vom Gesind (Hausgesind),
Der Jäger vom Gewild,
Der Maler von dem Bild,
Der Arzt von der Purgier,
Der Metzger von dem Stier,
Der Kramer von der Dult,
Der Gastgeb von der Schuld,
Der Priester vom Brevier,
Der Hutner von der Woll,
Der Mautner von dem Zoll,
Der Bäck von seinem Brod,
Charthäuser nur vom Tod,
Der Hafner von dem Krug,
Der Bauer von seinem Pflug.

Anm. Wir Bauern möchten aber einmal auch etwas anderes reden und hören und darum haben wir uns zu einer Heimatgemeinde zusammengetan.

Der Obmann Eduard Sauter von Dirlewang.

Digitized by Google

Dies iſt nach D. G. IX 10 zu verſtehen.

Stilichos Abenteuer und Meinungen

und ſeiner Geſippen wunderbare Taten und Schickſale.

XXXXVIII.

In ripa prima partis superioris.

(Am erſten Ufer des oberen Teils der Provinz Rätien).

(Eine Landkarte nötig; beſchrieben iſt die Strecke mit Karten und Plänen Sternheft 78).

Der eine Tag.

Auf dem ſchönen Römerſtraßendamm im Finninger Ried ſchritten zwei Geſtalten im Morgennebel. Man hat ſie im Bahnhof Reutti (Neuulm) 5^{48} ausſteigen ſehen; es war ich, mit meinem Stilicho behaftet.

Er hatte ſich in den Kopf geſetzt, unſere Römerſtraßen zu „revidieren"; nach dieſem Reviſor fragte ich nun nicht viel, allein es macht mir Spaß, mich hie und da auszulaufen, und meinem Stich wars nur geſund.

Das Riedwirtshaus hinter uns laſſend ſahen wir bald die Spuren der Durchſchnitte und der Grabungen zur Seite.

„Stopp! Hier wollen wir den Römern eine Libation darbringen."

Für dieſe Libationen hatte Stich eine beſondere Vorliebe. Es ſind feierliche, mit Ceremonien verbundene Akte. Auf einen ſtummen Wink dreht ſich der Begleiter um. Der andere verſenkt einen Arm in deſſen saccus dorsualis und zieht mit ernſter Miene eine ampulla hervor; er ſchraubt deren Deckel los und ſchüttet mit einem Blick nach oben eine Anzahl Tropfen vini adusti aus, aber ja nicht auf den Boden, ſondern dahin, wohin ſie gehören. Dann hat er ſtumm oder höchſtens mit einem „Ah" die Weiheampulla ſeinem Wanderbruder zu reichen. Dieſer nimmt dasſelbe feierliche Ceremoniell vor, dreht ſich wieder um, wonach die ampulla geheimnisvoll in dem saccus dorsualis verſchwindet. Darauf reibt jeder ſanft regiunculam stomachi et ventris in einer von rechts nach links gehenden Spirale. Erſt nach Beendigung der Libation fiel es Stilicho zu fragen ein:

„Warum?""

„Weils mich gefröſtelt hat."

Digitized by Google

„„Blech!““

„Weil hier etwas ganz Hervorragendes stand; ein römischer Holzturm“.

„„Das ist doch nichts besonders Hervorragendes; die wurden ja überall an römischen Wegen und Stegen errichtet.““

„Aber erlaube, mein Junge; erstens: ein Turm ist immer etwas „hervorragendes“ und dann bist du ein Mensch, der daheim Bücher liest und was darin steht, ist ganz unumstößlich wahr; ganz außerordentlich wahr. Wenn man auf jedem Berg einen römischen Wachtturm erblickt, dann sind das Gesichts-Halluzinationen. Es soll tatsächlich hier der einzige ganz hölzerne, römische Straßenturm sein, den man bisher bei uns nachgewiesen.“ (Siehe Denkmale 1909).

Jetzt hatte Stichs Phantasie die nötige Nahrung; er beschrieb mir auf dem Weitermarsche die paar römischen Wächter, die da hausten, die armen Tropfen, die von dem Ertrag des kleinen Kartoffelackers nebenan (hoppla, Stich!) sich nährten, er zeigte mir mit seinen langen Armen die Zeichengebung des optischen Telegraphen und ließ die Straße wieder einmal vom Schritt der Legionen dröhnen. So kamen plaudersam wir gegen Finningen (Neuulm).

„Und jetzt geht die Herrlichkeit aus.“

„„Ganz aus?““

„Das kommt bei den besten Römerstraßen vor. Glaubst Du denn wirklich, man kann sie Schritt für Schritt nachweisen? Man kann meist froh sein, wenn man nach 2—3 Kilometern wieder ein einigermaßen sicheres Trumm findet.“

„„Aber das ist doch nicht exakte Forschung; man m u ß doch das Zwischenstück feststellen,““ Und wollte ausreißen.

„Dageblieben! Da haben Geübtere wie Du schon 3 Stunden umsonst gesucht.“

„„Aber nach Finningen gehen wir hinein? Da war doch wohl die Stellung Pinianis?““

„Möglich. Aber meinst Du, wenn D u an so einen Platz gehst, dann dürfest Du bloß „papp“ sagen, dann hättest Du schon a Supp und a Wurscht? Das sind ungemein schwierige Sachen.“

Endlich traten wir auf das Sträßchen Finningen—Steinheim. Das m u ß die Fortsetzung sein; sie geht tadellos weiter bis Straß. Dort wollte Stich absolut wieder den Uebergang über die Rot „finden“ und nur dadurch brachte ich seine Gedanken ab, daß ich sie auf den Namen „Straß“ lenkte, „daß die germanischen Einwanderer ca. 500 sicher noch die römische Straße vorfanden und von der strata via der Wälschen, was nicht notwendig einen gepflasterten, sondern auch nur einen geebneten Weg bedeutet, ihre Siedelung benannten.“ Im Glassenhart (siehe Sonderheft 78, Altstraßen) war dann diese via strata deutlichst zu sehen. Das höchste Interesse aber „löste“ bei meinem Freunde aus der bekannte große Grabhügel an der Straße (Deutsche Gaue IX, Beiblatt IV, Strecke 12).

Digitized by Google

„„Also das Grab eines Opferpriesters!"" und verdrehte die Augen wie ein verzückter Kater.

„Wenn Du mich nur mit Deinen Opferpriestern — —"

„„Aber der wunderbare Fund einer geschnitzelten Dekoration von reinem Gold?""

„Die läge auch besser noch im Hügel drin!"

„„Und als Beweis das nahe Opferstetten, nach Kaisers Oberdonaukreis.""

„Aber ich muß mir schon ernstlich ausbitten, derartige Namenbelustigungen einzustellen; sonst beantrage ich Ausschließung von der „Heimat". Wenn Du an „Otbrechtstetten" dächtest, also die Siedelung eines Otbrecht, dann lasse ich mirs gefallen."

„„Aber der verdienstvolle Kaiser.""

„Mit dieser Gemütsphrase gebe man endlich Ruh! Man erweist verdienstvollen Männern absolut keine Ehre, wenn man mit ihrem Andenken auch ihre Fehler verewigt. Ist er verdienstvoll, so setze ich einen solchen auch als vernünftig voraus; und ist er vernünftig, so muß er sich geradesogut wie wir sagen, daß er fehlschießen kann und also später überholt wird. Hat er trotzdem redlich geschafft, so fällt ihm deshalb keine Perle aus der Krone."

Hinter den „Häusern des Achlin" (Echlishausen, Günzburg a. D.) kamen wir zu den Hochäckern an der Kattenlohe, die über unsere römische Straße gehen (Plan in Sonderheft 78 Altstraßen S. 6). Es war dem Stilicho ohne Weiteres klar, daß diese Hochäcker nachrömisch sind und daß nicht die Romanen selbst ihre Straße so zerstört haben können. Er sprach ziemlich richtig:

„„Unsere Römerstraße verband als strategische Straße 2 Grenz„„stellungen: Günzburg und eine bei Finningen. Da nördlich „„zieht parallel die strategische Bahn zwischen den Festungen In„„golstadt und Ulm. Wird man einmal Aecker auf diesem Bahn„„damm anlegen, so wird man daraus mit Sicherheit schließen, „„daß auch die Festungen längst gefallen sind. So ist es mit „„unserer Römerstraße: Als das Bäuerlein darüber diese Hoch„„beete ackerte, gab es längst kein römisches Guntia mehr und kein „„Römerreich in unserm Land.""

Bald waren wir in dieses Guntia eingerückt. Die obere Stadt ist besonders interessant, weil sie „„ein römisches Festungsviereck bildet.""

„Sprecher! Eine viereckige Festung meinst Du. Das kommt von Eurer Sucht, große, bedeutende Worte zu schwätzen, ohne zu denken."

Die Römerstraße liegt bis Reisensburg größtenteils unter der jetzigen Straße und von Reisensburg unter Feldwegen bis Offingen. Rifinesburc ist eine der wenigen sicheren Burgen des Mittelalters vor dem 10. Jhrh."

„„Auch der Taldamm quer durchs Mindeltal zerstört?""

„Das ist nun gar kein Wunder, wenn Du bedenkst, wie nahe

Digitized by Google

daran die Donau früher floß und wie sie bei Hochwasser die Mindel staute. Aber auch weiterhin kommt jetzt eine Unsicherheit herein: ob die röm. Straße über Gundremmingen im Tal, oder über den Berarücken nach Aislingen führte? Man hat ja immer mit vorrömischen Wegen zu rechnen und auch damit, daß die Römer ihre eigenen Straßen und Brücken verlegten."

Und trotzdem die untere Linie die wahrscheinlichere ist, gingen wir doch oben, weil wir hier so schön über eine andere röm. Straße, die Steinstraße, kamen.

Das kann ich keinem beschreiben und die meisten mögen's für eine Narretei halten, das Hochgefühl, wenn man an eine römische Straße kommt, die mit so majestätischer Energie über eine Hochebene gezogen ist, fast schnurgerade. Darin liegt eine Zielbewußtheit; diesen Hochgenuß kann man nur finden, wenn man selbst tagelang nach römischen Wegen sucht oder sie wenigstens nachbegeht. Tuts!

Das war eine Krönung des Tagsmarsches, ein Lohn, den ich mir in raffinierter Weise gerne aussuche, und im alten Eigislinga (Aislingen) zogen wir stolz ein. Da bin ich dann dabei, am Abend in der Herberge die Beine behaglich streckend, den Geist eine Fantasia aufführen zu lassen und meinem Stilicho, dem prächtigen Burschen, ist nichts lieber als das:

„„Also Aislingen ist die nächste Donaustellung nach Guntia?""

„Wohl sicher, Stilicho."

„„Und deckte mit dem gegenüberliegenden Faimingen den Donauübergang?""

„Aber ganz gewiß nicht, Stich; bring doch die drei römischen Geschichtsperioden nicht immer durcheinander! Als die Römer den Kavellenberg bei Aislingen besetzten, da suchten sie noch lange nichts über der Donau drüben, also auch nichts bei Faimingen. Es ist am klarsten, wir nehmen die erste Besetzung der Grenze streng längs der Donau an, mit eben der Donau-Straße, die wir begehen, und eben den Kastellen Günzburg, Aislingen, Burghöfe bei Druisheim. Und als darauf die Römer etwa von 80 n. Chr. an über der Donau endgültig festen Fuß faßten, da hatte dann die Stellung bei Aislingen wie in Günzburg und bei den Burghöfen gar keinen Wert mehr für sie. Damals erst kann die Steinstraße entstanden sein, denn sie ist ein Stück der Straße zwischen Mainz, der Hauptstadt Obergermaniens, und Augsburg, der Hauptstadt Rätiens, also zwischen beiden Provinzhauptstädten, und auch das Kastell bei Faimingen wird erst nach 80 gebaut worden sein. Und gerade an der Steinstraße hast Du doch vor 2 Stunden gesehen, daß für sie eine Stellung bei Aislingen nicht mehr existierte; sie führt weit davon vorbei und zwar direkt Faimingen zu." Das war meine längste Rede.

„„Und diese Donaufestung bei unserm Aislingen ist Parroduno?""

„Oder Febianis oder Venaxamodoro. Denn diese Namen kann ich Dir zur beliebigen Auswahl zur Verfügung stellen, oder gar

Digitized by Google

keinen. Denn das sind Namen von römischen Stellungen aus dem 4. Jhrh., also aus einer Zeit, in der die Römer sich längst (seit 234) wieder auf die Donaulinie zurückgezogen hatten und also das Kastell bei Faimingen für sie wohl nicht mehr in Betracht kam. Ob bei dieser Wiederbesetzung der Donaulinie Aislingen sie wieder besetzten? Möglich, aber Funde aus dieser späten Zeit lassen etwas aus. Da winken herrliche Aufgaben."

Der andere Tag.

Der Morgen traf uns auf der Landstraße Aislingen, Weisingen, Holzheim, unter ihr die römische Straße. Willst Du, l. Leser, nicht mit der Landstraße den Umweg nach Eppisburg hinein machen, so gehst Du geradewegs, bis Du wieder auf die Landstraße kommst, und dabei bemerkst Du zu Deiner Befriedigung, daß auch die olle ehrliche Römerstraße den Umweg nicht machte, sondern geradewegs geht; so gehört sichs.

Auf den südlich längs der Straße dahinziehenden Höhen ist, fast kann man sagen, Schanze an Schanze; was davon vorrömisch, was nachrömisch, oder wenn römisch, was dann frührömisch oder spätrömisch ist?

Nordöstlich des Reitenhofes wollte Stilicho in der Ebene bleiben, verführt durch den gerade fortsetzenden Weg.

„Halt, mein Sohn; die Pfade, die Du wandelst, sind Kuhgeleise, aber keine Römerstraße mehr; den schönen Damm-Anstieg hinauf über den Berg nach Oberureheim (O. Thürheim)."

„„Und von da?""

„Und von da muß es nach Pfaffenhofen gegangen sein und über die Zusam."

„„Ja muß es.""

„Weißt Du, Stilicho; wenn Du auf Römerforschung so einem Pfaffen-, Münster- oder Zell-Ort nahekommst, dann verliert man gerne den Faden. Es sind meist Klosterkolonien oder Klosterorte selbst und die Klöster des 8. und 9. Jahrhunderts haben eine riesige Bodenkultur entwickelt, Wege und Kanäle gebaut, Römerstraßen eingeebnet. Ich bange deshalb immer, wenn ich auf Römerstraßen in die Nähe solcher Orte rücken muß. Das Bild wird ein verwischtes."

Dann auf der Straße nach Lauterbach weiter. Dort war im Wirtshaus ein grauß Getu und Geschrei. Es „handelte" sich um den Verkauf einer alten Kuh.

Oestlich Lauterbach aber kamen die Spuren erst leise heran, bis endlich auf dem Bergrücken der mächtige Straßendamm vor uns Erstaunten steht.

„Wie ists nur möglich, daß vorher der Damm so verschwunden sein konnte?!""

„Ackerbau! Straßenbau!"

Stich war ganz begeistert; aus dem Wald wollte er auf dem Feldweg gerade Druisheim zu rennen, bis ich ihm zurückpfiff.

„„Aber dahin führt doch die gerade Richtung.""

„Und da nördlich sieh den Kiesstreifen im Acker direkt gegen

Digitized by Google

die Burghöfe. Mir gings wie Dir und Popp und andern. Eberl hats gefunden."

Und aus wars mit der Straßenherrlichkeit; — Pflug! Nur ein Einschnitt zeigt noch, wo die Straße ins Schmutter- und Lechtal hinabgestiegen.

Und bald saßen wir auf der vorderen Spitze des großen Schanzwerkes bei den Burghöfen.

„„Und das soll Submuntorio sein?""

„Mir zweifellos."

„„Aber Submuntorio wird doch bei Aichach oder Schrobenhausen gesucht?""

„Wozu wird denn der Teil der 3. Legion bei Aichach, also entfernt der Grenze gestanden haben? Dahingegen sieh' hier: nach Norden die römische Straße an die Donau, nach Osten schnurgerade die Straße an und über den Lech, von Westen her unser Weg, und nach Süden die bolzengerade Linie gegen Augsburg zu, die Via claudia."

„Und im Norden hinter Donauwörth, wie die Berge auseinandergehen; da zogen die Limeszugangstraßen her, später von 234 an ein Einfallstor für die Germanen. Hier mußte eine starke Stellung sein und wenn ihr Name Submuntorio oder Summuntorio nicht bekannt wäre aus der Notitia."

„„Aber warum gerade hier das Submuntorio?""

„Weil in dem Wort kein summus und kein mons steckt, sondern die Schmutter, die zu unsern Füßen vorbeifließt. Die römischen Ortsnamen, bei denen vorrömische Flußnamen verwendet, teils verballhornt wurden, sind ja häufig: In Guntia die Günz, in ad lunam die Lone bei Urspring (Württ.), in Abusina die Abens (Eining-Kelheim), in Regina der Regen (Regensburg), in Brigobane die Breg (Hüfingen, Baden), in Celeuso die Kels (Pförring-Ingolstadt); fanden die Welschen hier den vorrömischen Flußnamen smudura oder wie, so konnten sie ihm schwer aussprechen und sie machten etwas daraus, was ihrem Ohr wohlklingender war: Summuntorio und zwar in ripa prima partis superioris, am ersten Ufer (und dieses haben wir von Ulm her nun begangen) des oberen Teiles (und das ist die Strecke eben von Ulm—Regensburg)."

„„Und Druisheim tatsächlich nicht Drusomagus?""

„Nie, Kamerad. Man muß bei Ortsnamen immer auf die älteste Fassung zurückgehen und die lautet im 13. Jhrh. Triuesheim, Triuwesheim; ein Triuwesheim kann doch nicht aus Drusomagus entstanden sein; das gibt schon unser Laiengefühl."

„„Und das Drusomagus?""

„Das wissen wir so wenig wie die meisten Orte, die Ptolomäus uns nennt."

„„Und jetzt noch Ptolomäus!""

„Verzeihe! Ich schreib Dir s' nächstemal ein übersichtliches Merkblatt über dies alles in Dein Notizbuch. Die Sachen sind oft lang nicht so schwer in der Heimatforschung, wenn man nur ein wenig sich Mühe gibt."

Digitized by Google

„„Aber Du wirfst nur so mit Namen herum.““

„Ach, das tue ich ja nicht, um Dich zu schulmeistern oder gar zu paradieren, Stilicho; dazu ist doch mein ganzes Wesen nicht geschaffen. Ich sage halt, wie ichs mir denke, holzrig heraus, weil ich maulfaul bin. Fachmann bin ich ja gar nicht und irren kann sich auf diesem Gebiete derjenige viel eher, den hundert andere Dinge angehen, als jener, der sich immer mit solchen Sachen beschäftigen kann.“

Geschichtsforscher-Pech.

Prechtl schreibt auf Seite 20 seiner im Jahre 1864 herausgegebenen Geschichte der 4 Hallertauer Märkte:

„Etwas später, als Mainburg zu einem herzoglichen Pflegamte erhoben wurde, war zu Grünberg nur mehr ein Aichmeisteramt, welches aber auch bald erloschen zu sein scheint.“

Hauser schreibt auf Seite 9 und 10 seiner im Jahre 1888 herausgegebenen Geschichte der Hofmark und Pfarrei Tegernbach:

„Nach dem um das Jahr 1313 verfaßten Rentenbuch gab es ein Aichmeisteramt zu Grünberg, wohin Tegernbach verschiedene Gefälle zu liefern hatte.“

Prechtl und Hauser geben als Quelle die Monumenta Boica Band 36 b an. Dortselbst ist aber auf Seite 136 ff. unter Anderem zu lesen:

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts war das Gericht Moosburg in 3 Schergenämter abgeteilt. Die bezüglichen Ueberschriften lauten:

1) Vnd dez ersten in Hainreichs dez Roten ampt ꝛc. ꝛc. [= Isareck].
2) Daz ist in des Aichmaiers ampt vnd gehoert ze Grvenberch. ꝛc. ꝛc. [= Grünberg].
3) Daz ist nu in Christans dez schergen ampt. ꝛc. ꝛc. [= Kirchdorf an der Amper].

Also: Der Scherge zu Grünberg schrieb sich „Aichmaier“, und daraus bildeten Prechtl und Hauser ein Aichmeisteramt Grünberg.

Franz Söckler,
kgl. Regierungsregistrator in München.

Digitized by Google

Museums-Studien.

Dieses Heft erscheint noch in den Ferien. Da möchten wir aufmerksam machen, kein Museum unbesucht zu lassen an dem Ort, wohin einen der Weg führt. Man kommt bei jedem, auch dem kleinsten, auf seine Rechnung; man muß nur nicht Werke der hohen Kunst allein suchen. Die Gebrauchs-Gegenstände des gewöhnlichen Lebens sind uns fast interessanter. Man muß sein Notizbuch, Pausspapier, Metermaß und Bleistift bei sich haben und jene Kleingegenstände herausstudieren; ein Hastiger überficht sie. Wir deuten nur an: Leuchter, Webstühlchen, Schnupftabaksdosen, Pfeifen, Körbe, Spinnräder, Wiegen, Gewichte, Uhren, Gläser, Teller und Schüsseln, Hauben, Ringe, Wachsstöcke, Ellenstäbe, Amulette, Spielzeug, Leibgurten, Laternen und hundert andere Sächlein. Wenn es geht, mache man sich genaue Skizzen mit Maßangabe oder Pausen, wozu Erlaubnis stets gerne gegeben wird; traut man sich nicht, so mache man sich Notizen mit Beschreibung. Solche Mitteilungen brauchen wir, nicht immer hohe kirchliche Kunst, Waffen, feinere Einrichtungsgegenstände.

Auch wenn Du nur 2—3 Stunden von einem Museum entfernt wohnst, könntest Du uns auf angegebene Weise helfen. Unsere Heimatler sollen auf Reisen durch derartige Veröffentlichungen die fleißigsten Museumsbesucher werden.

Redaktion.

Unsere Primizianten als Förderer der Heimatkunst.

Alljährlich im Frühjahr wandern in den Priesterseminarien die großen Bilderbücher aus verschiedenen Kunstverlagen durch die Hände unserer Primizianten. Nach hunderttausenden von Bildern werden bestellt und bei der Primizfeier unters Volk verteilt. Wir leugnen nicht, daß z. B. die deutsche Gesellschaft für christliche Kunst in München, die Leogesellschaft in Wien und andere durch ihre Reproduktionen alter und neuer Meister veredelnd auf den Geschmack des Volkes wirken und reichliche Unterstützung verdienen.

Wir meinen nun aber, auch in jeder Pfarr- und Filialkirche, sogar in manchem Pfarrhofe gäbe es Gemälde, Statuen in Holz und Stein, Altäre u. s. w., die wohl wert wären, vervielfältigt und als Andachtsbilder verteilt zu werden. Gerne wäre mancher kunstverständige Kollege bereit, zu diesem Zwecke auch Tableaus zusammenzusetzen. Bietet die Heimatkirche nichts, so fände sich Schönes im Priesterseminar selbst; wir verweisen nur auf die reichen Kunstschätze des Georgianums (München), oder im Privatbesitze, die nur photographiert zu werden brauchen. Bei Einsendung eines guten Negativs liefern z. B. die Vereinigten Kunstanstalten Kaufbeuren-München treffliche Bilder im Postkartenformat, das Tausend zu 12 M. in Lichtdruck; wenn Retouchieren, Umphotographieren nötig, gezeichnet oder größerer Text aufgedruckt werden muß, so erhöht sich der Preis um einige Mark.

Digitized by Google

Vielleicht legen unsere Vorstände der Priesterseminare diesen Gedanken ihren Alumnen ans Herz, mit dem Wunsche, ein Paar Exemplare von solch originellen Primizbildchen ans Seminar oder Diözesanmuseum abzuliefern.]

Noch etwas! In vielen Pfarr- oder Wallfahrtskirchen befinden sich noch Kupferplatten von Bruderschaftsbildern, Wallfahrtsheiligen und -Orten, die sich für unseren Zweck vortrefflich eignen würden. Unsere Antiquare wissen diese alten Kupferstiche wohl zu schätzen. So sollte ich einmal für einen alten Bruderschaftszettel nicht weniger als 12 M. bezahlen!

Es ist nun nicht möglich, Bilder mit Hilfe alter Kupferplatten zu bescheideneren Beträgen, wie man sie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich anlegt, herzustellen. Es wären dies „Kupferstiche", die ganz wesentlich teurer kämen. Wenn die alte Kupferplatte tadellos erhalten ist, dann läßt 1) man vorerst einige Abzüge machen. Hat man aber bereits ältere Abzüge, also derartige Bildchen, so noch besser. 2) Von diesen neuen oder alten Abzügen werden zinkographische Cliches gemacht (qem 5 ₰) und 3) diese Cliches läßt man dann für Bildchen auf Primizen, Jubiläen ... verwenden. Die Auslagen sind mäßige und man hat etwas Originelles.

Primiziant Joh. Bapt. Niedermaier-Glonn hat 1909 solch einen alten Kupferstich mit der Darstellung der beiden Heiligen Marin und Anian für Primizandenken verwendet. Dieses Beispiel verdient Nachahmung. Hoffentlich entschließen sich recht viele Primizianten des nächsten Jahres, Kunstgegenstände ihrer Heimat als Primizbildchen herstellen zu lassen, um dadurch Heimatkunst und Heimatliebe zu fördern. Pilgrim von Schrattenbach.

Eine einschlägige Anregung.

Man gibt den Kindern bei der Kommunion bezw. Konfirmation künstlerische Scheine. Das ist ein Fortschritt. Ich wünschte, daß anläßlich dieser Feier praktische Heimatpflege getrieben würde. Da die Blumenpflege auf dem Land noch viel eifriger betrieben werden dürfte, so könnten an die Kinder künstlerische Blumentöpfe mit dem Christusdorn und der Passionsblume, den zwei der Feier entsprechenden Blumen, verteilt werden. Ich halte es für sehr notwendig, Blumen und Bilder unter die Leute zu bringen. Beides ist möglich durch Verlosungen, von denen doch fast in jedem Dorf oder Vereine eine stattfindet. Statt unnützer und wertloser Sachen (wozu um Himmelswillen braucht ein Bauer einen Rauchtisch?), wähle man das Dorfleben hebende Gegenstände (Blumenbretter, Bücher über Bienenzucht, Tierheilkunde, beste mediz. Hausbücher, Künstlersteinzeichnungen, soweit sie ländliche Gegenstände behandeln u. s. w.

cand. theol. K. Bohla-Recheldorf.

Digitized by Google

Eine kulturhiſtoriſche Hausinſchrift

in Waſſerburg b. Günzburg a. D.

Leonhart Vierbacher ließ 1770 an ſein Haus eine Tafel mit folgender Inſchrift anbringen:

Mit goldenen Buchſtaben ſchreib ich's hier an,
Damit es ein Jeder leſen kann
Man ſoll ein Haus garnimals verteilen,
Dieſe Wunde kann man nicht leicht mehr heilen
Kein Balſam der iſt ſo gut
Der Dieſe macht dann wieder gut.

In Waſſerburg wurden früher oft, wenn die Kinder erwachſen waren, die Häuſer geteilt beim Heiraten, ſo daß oft 4 Familien ein Haus bewohnten und jede Familie Eigentümer eines Teils des Hauſes waren, was oft viele Händel und Feindſchaft gab.

Konſervator Stötter-Günzburg a. D.

Ein Gedicht Ludwig I. von Bayern an Cöln.

Buchſtäbliche Abſchrift von Stück V. 75 Nr. 9 im ſtadtcölniſchen Verwaltungsarchive.

An Cöln.

Da auf des teutſchen Rheines grünen Wogen,
Zu Dir, ehrwürd'ges Cöln, ich kam einher,
In feſtlicher Umgebung, froh, gezogen,
Erich eneſt Du ein leuchtend Feuermeer.

Ein Zauber hatte, blendend, ſich ergoßen,
Ein Märchen aus eintaußend einer Nacht,
Von ſeinen Wundern ſah ich mich umſchloßen,
Das wunderbarſte doch, des Domes Pracht.

Und heiter, wie Du ſelber, war der Himmel
Am Tag der folgte, herrlich Du geſchmückt, (Interp. ſo)
In Dir, ein glänzend', freudiges Gewimmel,
Mein ganzes Weſen fühlt: ſich entzückt.

Es bleibt mir eine Sonne in dem Leben,
Ihr Wiederſchein ſein Ende noch erhellt;
In der Erinnerung die mir gegeben
Wohlthuend ſich's vor meiner Seele ſtellt.

Ich danke Dir, für Deines Dankes Fülle,
Dieſelbe hat zum Schuldner mich gemacht;
Der meines Herzens, niemals wird er ſtille,
Für ewig unverlöſchbar angefacht.

Geſegnet ſey, Dein emſiges Bemühen,
Dein Fleiß, der immer ſich bethätigt hat.
O! möchteſt immer mehr und mehr erblühen
Du, fromme, biedre, alte teutſche Stadt.

Ludwigshöhe in der Pfalz 9. Julij 1854.

Ludwig.

Für richtige Abſchrift

Robert Eckers, Cöln.

Digitized by Google

Ammonit.

Sein Finder, Gutsbesitzer Josef Stadler-Unterisling.

Cliche vom Regensburger Anzeiger (Generalanzeiger und Handelszeitung) zur Verfügung gestellt.

Versteinerungen.

Es gibt nicht blos geschichtliche Denkmäler, sondern auch naturgeschichtliche, die ebenso wie die ersteren der Beachtung und Erhaltung wert sind. Solche naturgeschichtliche Denkmäler sind die Versteinerungen; die Ueberreste von Tieren und Pflanzen, welche in längst vergangenen Zeiten unser Vaterland

Digitized by Google

bewohnt haben, oder auch unser heimisches Meer, denn oftmals hat da, wo jetzt der Pflug geht, das Meer sich ausgebreitet. Die Versteinerungen, besonders Knochen und Zähne oder Muscheln und Schnecken finden sich entweder lose in Sand und Lehm eingebettet oder fest eingewachsen in Kalk- und Sandsteinen. In allen Sand-, Kies- und Lehmgruben, in allen Steinbrüchen sollte man darauf Acht haben und allenfallsige Funde, ohne viel daran herum zu machen, der nächsten naturwissenschaftlichen Sammlung zukommen lassen, anstatt sie an sogenannte Liebhaber oder gar an Händler zu verschleudern. Solche Sammlungen finden sich in Bayern in Augsburg, Bamberg, Bayreut, München, Nürnberg, Regensburg, Passau, Würzburg. An sich sind solche Funde in der Regel von geringem Wert, aber sie gewinnen hohe Bedeutung, wenn sie von sachkundiger Hand zusammengestellt werden: dadurch erhalten wir ein wenn auch mangelhaftes Bild des Lebens, das in der Urzeit in unseren heimischen Gauen geherrscht hat.

Unsere Abbildung zeigt einen durch ungewöhnliche Größe ausgezeichneten Ammoniten (Ammonites peramplus), der in einem Steinbruch der sogen. Kreideformation bei Höfling unweit Regensburg gefunden wurde. Die Ammoniten sind eine vollständig ausgestorbene Tiergattung, welche in früheren Erdperioden (Jura und Kreide) in ungeheurer Menge die Meere bewohnten. Sie gehörten nicht, wie es auf den ersten Anblick scheinen möchte, zu den Schnecken, sondern zur Gattung der Kopffüßler, deren Hauptvertreter in der Jetztzeit die Tintenfische sind. In der Regel haben sie höchstens 10 cm im Durchmesser; unser Exemplar ist ein Riese, wie er selten vorkommt. Der Ammonit fand sich etwa eine Stunde entfernt von dem Bruche an der Landstraße, wohin er gebracht worden war, um zu Schotter zerschlagen zu werden. Glücklicher Weise entdeckte ihn Herr Oekonom Hans Stadler von Unterisling, der sich auch durch prähistorische Forschungen sehr verdient gemacht hat, erbarmte sich desselben und lud ihn trotz seiner Schwere (1½ Zentner) auf seinen Wagen. Er machte ihn nebst einem kleineren Genossen dem Naturwissenschaftlichen Verein in Regensburg zum Geschenk, in dessen Sammlung der Ammonitenriese jetzt stolz von der Wand auf seine Bewunderer herunterblickt. Die Fundgeschichte dieses Ammoniten zeigt wie wichtig es ist, daß der richtige Mann des Weges kommt: einer der ein offenes Auge und eine offene Hand hat. Dr. Brunnhuber.

Balken-Inschriften.

In Malgersdorf (Eggenfelden) bei Arnstorf findet sich an einem Tragbalken im Hause des Gasthofes zur Post folgende rätselhafte Inschrift und zwar in einem Zuge:

K P M I I D W A D D D N A K G U W D D N A E G S D
D R D A U D L s T.

Digitized by Google

Die ältesten Leute lesen die Inschrift wie folgt:

„Kein besser Mittel ist in der Welt,
als daß der Tod nimmt an kein Geld.
Und wenn der Tod nähm' an ein Geld,
so täte der Reiche den Armen unter die Lucke stellen."

(also in die Lücke stellen, für ihn als Sterbekandidaten eintreten lassen).

An dem gleichen Balken ist noch folgendes Schriftbild zu sehen:

A
R
A W G S A
H
A

Diese Inschrift wird gelesen:

Alles
Regiert
Alles Weiß Gott Sieht Alles
Hört
Alles

Beide Inschriften sind eingeschnitten und sollen den früher dort viel einkehrenden Fuhrleuten ihr Dasein verdanken. Das Alter des Hauses konnte ich nicht erfragen.

Fritz Hacker, Coop. in Aicha v. W. 06.

Weitere derartige Inschriften Deutsche Gaue IV 154, V 182.

Die Waldgehren

von Oberst Frh. von Guttenberg, Würzburg.

Im Bd. X S. 21. 22 „Zu den Gerenäckern" erklärt Prof. Dr. August Gebhardt, Erlangen mhd. gêre absichtlich nur mit Zwickel, nicht mit Keil. In Bezug auf die Gerenäcker, die Geren im Acker, die Geren zwischen zwei Wegen (1150 una gera inter duas vias), die Geren o. zungenförmigen flachen Landstücke gebildet durch den Zusammenfluß zweier Bäche kann ich vollkommen zustimmen, wenn unsere heutige logische Denkungsweise dafür nur den Ausdruck Zwickel gebrauchen möchte.

Aber — gêre war nicht blos der Ausdruck für solche flache Flächenteile — am Spieß, am Kleid usw. gleichwie in der Natur, sondern man bezeichnete damit auch Naturstücke von stereometrischer Ausdehnung, ganz richtige Keile. Dazu zählen die keilförmig aufragenden Berge, deshalb Gerenberge genannt, (nicht alle, denn es gab auch gewöhnliche Berge, die wegen Waldgehren auf ihnen oder weil an ihnen gelegen den Namen erhielten) und vor allem die Waldgehren, für welche eine spätere Zeit den so häufigen Flurnamen Keil, Keilholz, Mittelkeil gebrauchte.

Digitized by Google

Es unterliegt nun keinem Zweifel: in frühester Zeit erfolgten die Einrodungen in den wilden Wald keilförmig, gerförmig und zwar von allen germ. Stämmen. Nur wenige Belege dafür:

Ostpreußen Kr. Marienwerder, die Feldmark Kehrwalde links der Weichsel mit ihren Steinkistengräbern.
Ardennen 1258 Gründung von Géronville im Geronhart.
Lothringen 1538 uff Gerenlandt da stait mark.
Unterelsaß 1310 von deme Ekilnger.
Steiermark 1387 am Chern-reut, 1451 der ober Egker hinter der vesten ob dem Newenmarcht, 1401 am Gereneck am Riegel, 1402 am Gereneck liegt der Humelhof (zem hun buhil) i. Vischbacher Pfarr.
Pr. Hessen-Nassau Kr. Schlüchtern 1303 Gernrode, woraus Gerode wurde, seit 14. Jahrh. Wüstung bei Alten Gron-au (aus geron) s. Schwarzenfels a. d. Sinn.
Hannover Gern-rode bei Stufenberg am Unterharz.
Bayern. Unterfr. 1303 Gernrode heute Gerodä sö. Brückenau.
Oberfr. 1692 Gerenwald unter Teuschnitz, Gerenholz Kirchschletten (Bamberg I).
Schwaben Fl. N. Gerengehau angrenzende Waldflur an das Pfarrdorf Altenpeunt s. Dillingen.

Für Mitteilung an die Deutschen Gaue, an welchen Orten noch heute die Bezeichnung „Gehren" als aus- o. einspringender Teil an einem Waldrande gebraucht wird, wäre Verfasser sehr dankbar.

Derselbe regt an, die Erinnerungen an alte Saatgebräuche, Saataberglaube zu notieren! Das ist wichtig. D. R.

Gehren — Keil.

Oben hat Herr Oberst Freiherr v. Guttenberg ganz richtig bemerkt, daß es nicht Zufall, sondern Absicht war, wenn ich D. G. X, 21. 22, das mittelhochdeutsche Wort gêre nur mit Zwickel, nicht auch mit Keil erklärt habe. Nicht nur kann es in der Anwendung auf Ackerstücke selbstverständlich bloß in der Bedeutung Zwickel gebraucht werden, sondern ich finde auch in den mir zugänglichen Wörterbüchern kein einziges Beispiel für das Wort gêre in der Bedeutung Keil, auch nicht in denjenigen Wörterbüchern, die jede Bedeutung sorgfältig mit Beispielen belegen.

Darum muß mir die dort behauptete, aber mit keinem Beispiele belegte Anwendung auf die „stereometrische" Ausdehnung von Bergen vorläufig noch zweifelhaft bleiben. Der Name Gerenberg kann eben so gut von einem Mannesnamen ahd. Gêro gebildet sein; er kann aber auch das Wort mhd. gêre in der Bedeutung Zwickel enthalten, indem bei Berg gedacht wird als „auf die Ebene projiziert." Und das letztere ist seither der Fall bei allen Waldgehren. Denn einen Wald sich als stereometrischen Keil vorzustellen, das ist etwas viel zu gelehrtes für unsere Vorfahren in der Zeit, da unsere Waldnamen entstanden. Der Wald-

Digitized by Google

wird ganz einfach genannt nach der Gestalt seiner Grundfläche, gleichviel ob sie auf wagrechtem oder ansteigendem Gelände liegt.

Aber auch einen „keil"förmigen Berg kann ich mir nicht recht denken. Sollte etwa gar Herr v. Guttenberg die beiden Wörter Keil und Kegel verwechseln, wie es so oft geschieht? Aber die Wörter sind verschieden: Keil, mhd. ahd. kil ist ein spitzsäulenartiges, meist kantiges Werkzeug oder ein Körper, begrenzt von 2 schmalen dreieckigen und 3 rechteckigen Flächen zum Spalten, Klemmen; Kegel dagegen, mhd. Kegel, ahd. chegil ist ein Körper mit einer Spitze und runder Grundfläche.

Erlangen, den 28. Mai 1909. August Gebhardt.

Ton-Werkzeuge.

Die Anregung Deutsche Gaue X 143, die alten Musikinstrumente zu verzeichnen, ist ganz am Platz; „man bohrt zu leicht nur immer in ein Loch"; da kommen nur Beiträge über Glocken; es gibt ja noch viele andere alte Instrumente, die Beachtung, Beschreibung und Schutz verdienen: Lauten, Geigen, Flöten, Paucken, Hörner bis herab zum Dudelsack und zur Holzratsche am Charfreitag.

Es wäre ein ganz netter Beitrag, wenn einer mal diese Holzratschen studieren wollte.

In den Häusern fahren manchmal noch alte Spinette, Wetterhörner herum; von manchen Musik-Werkzeugen wissen oft Museumseinrichter nicht den Namen; so, wie sieht das Nagelbrett, das Hackbrett, die Saitenorgel aus?

Bei Orgeln darf man fleißig herumschlüpfen, irgendwo muß sich der Meister, der vielleicht ein noch unbekannter Künstler vom Land war, verewigt haben. Die Kirchenrechnungsbücher geben auch oft Aufschluß. Interessant ist auch, wie spät in sehr vielen Landkirchen die Orgel eingeführt wurde, so in Kinsau (Schongau) 1/44 Sonderheft 57 S. 47, in Thalhofen (Marktoberdorf) 1732 (Pfarrurbar 1734). Für Thalkirchen (München) wurde schon 1630 eine neue Orgel gemacht, 1632 durch die Schweden „verheert", 1636 wieder gerichtet. Lehrer Fritz Fröhlich-München.

Unter den Glocken selbst dürfen wir die Viehschellen, Altarklingeln, die Rathausglocken nicht übersehen. Siehe auch Deutsche Gaue X 121. Die auf dem untern Torturm zu Günzburg a. D. befindliche Glocke, welche ehemals in einem Ecktürmchen des alten Rathauses aufgehängt war und das Zeichen zu Ratsversammlungen und Hinrichtungen gab, trägt eine äußerst fehlerhafte Inschrift des 16. Jhrh., welche die 4 Evangelistennamen Johannes, Lucas, Mathäus, Markus darstellen soll. Konservator Stötter-Günzburg a. D.

Digitized by Google

Unser Heimatwerk.

Komische und ernste Noten an und von uns.

(Belege aus unsern Fächern gewählt.)

„Auf dem Gebiete der Heimatforschung stehe ich dahier leider „ganz allein; kein Mensch, auch nicht Diejenigen, welche dazu be„rufen wären, kümmern sich im Geringsten um Beförderung der „Heimatkunde; man mag gar nicht einmal hören davon, oder sel„ten, wenn das Thema auf's Verschachern von Altertümern ge„lenkt wird. Es wird vielleicht andern auch so gehen." F. O. K.

„Nachdem ich die Deutschen Gaue (auch ältere Jahrgänge, gepumpt von N. N.), eifrig studiert mit heißem Bemühen, muß ich sagen, daß ich nicht geglaubt hätte, daß in dieser tristen Zeit, wo St. Langweil Patronin der Wissenschaften und Künsten ist, noch irgendwo soviel gesunder Verstand und fröhlicher Humor auf einem Fleck beieinander sein könnten, als wie in Ihrem Redaktionsstüblein. Dixi." H. V.

Im Schweinfurter Volksblatt 22. 6. 09 veröffentlicht unser Vereinsbruder J. Sch. in Oddf. eine ebenso zeitgemäße wie eindringliche Mahnung: „Bewahret die Familienaltertümer, schonet und erhaltet die heimatlichen Denkmale!" Er macht dabei auf unsere Gaue dringend aufmerksam, wie sichs gebührt; „deren Studium scheint mir sehr geeignet, gerade unsere Heimat- und Hausschätze am besten verstehen und erhalten zu lernen."

Eine Mahnung, die unser Mitglied bringt, verwerten wir besonders dankbarlichst, nämlich nicht unbesonnen seine Hausaltertümer restaurieren zu lassen; dies Moment zu betonen, hätten wir vergessen! Redaktion.

Zur Heimatler-Bibliothek.

Hier möchten wir Ratschläge besonders für die Handbibliothek unserer Heimatler geben; da wir fast alle miteinander nicht viel des Mammons haben, so handelt es sich, wo möglich, um billigere Werke.

Konversationslexikon. Manchmal erhält man das alte große Konversationslexikon von Meyer 1857 um wenige Mark bei Versteigerungen. Wir geben den Rat jedem, es nicht auszulassen. Wir brauchen ja sehr oft die neueste Auflage, können aber sagen, daß bes. kunsthistorische, soziologische Artikel im alten ausführlicher und oft besser sind.

Den Abriß der Burgenkunde von Piper (Nr. 119 der Sammlung Göschen, 0,80 M. geb.) haben wir als ganz vortreffliches Werklein gefunden.

Digitized by Google

Heimatkurs

am 16.–20. 8. 09. Es waren folgende Themate:

1) Die Idee des Heimatwerkes, als eines Werkes der Gerechtigkeit, der Volks-Versöhnung und der positiven Arbeit, besonders der Hebung des Volkes und seiner Erziehungsfaktoren. Die Hervorhebung der bürgerlichen Gesellschaft.

2) Geologische Ausführungen in der für das Studium der Eiszeiten günstigen Kaufbeurer Gegend (Gymn.-Lehrer Guggemos-Kaufb.)

3) Die Technik des Heimatwerkes, wobei die Teilnehmer die große Arbeit gewahr wurden. Daran anschließend praktische Einführung in die Reproduktionstechnik durch Kupferstecher Krause und Faktor Kübler-Kaufb. an der Hand einer prächtigen Ausstellung einschlägiger Objekte in den Vereinigten Kunstanstalten Kaufbeuren.

4) Einführung in die Terrainforschung, wozu 4 neuhergestellte Modelle gut dienten. Das als Vorbereitung auf

5) die XVI. Wanderfahrt über den Auerberg an die Via Claudia und zwar von Lechbruck bis zum tiefen Tal bei Roßhaupten.

6) Besprechung über die vorgeschichtlichen Denkmale Bayerns Band I von Dr. Franz Weber und die dazu nötigen Nachträge, worüber später, wenn Raum.

7) Kunst: Renaissance, Barock, Rokoko, Zopf. In einem ganz vorzüglichen Referat wurden von Pf. Wiebel-Irsee diese Kunstformen uns näher gebracht.

8) Ausflug über Kemnat nach Irsee (Kaufb.).

Zur Teilnahme an dem Kurs konnten nur regelmäßige Mitarbeiter, nach Ausweis der Mitarbeiter-Register, geladen werden. Wenn die Schriftleitung nicht durch Ueberlastung oder Kränklein gehindert, soll der Kurs sich wiederholen. —

Die obige Zierleiste aus Helbing Otto, Handzeichnungen alter Meister (Vereinigte Kunstanstalten Kaufb. 1902). Entwurf zu einer heraldischen Glasmalerei von Virgil Solis 1514—62.

Digitized by Google

Schützen-Scheiben.

Obige Scheibe stammt von dem Reichenhaller Schützenhaus und aus dem Jahre 1731, zeigt rund 33 Schüssel (Rundkugeln) und stellt dar

die neun Häute des Weibes.

„Man sagt, daß Ein Jedes Weib
„Habe Neun Heutt an Ihrem Leib. 1780."

1.

„Die Erste (Haut) Tuedt Wie stockfisch mocken (etwa schmollen),
„Deßhalben mueß man sie Schlagen und klopfen (klopfen. Schmeller, Wörterbuch I 1324)."

Das Weib hat einen Stockfisch unterm Arm.

2.

„Die andter (Haut) ist von einen Bern (Bären),
„Du Wirst sie auch bald Brumlen Hern."

Das Weib hat einen Bären zur Seite.

Digitized by Google

3.

„Die dritte (Haut) ist ein ganz (Gans-) Haut Eben,
„Zu schnattern Wird sie bald anheben."
Eine Gans zu Füßen der Frau.

4.

„Die Vierte kennt man an den Mundt,
„Sie Beßt (keift) und kallt (bellt) aßi Wie ein Hundt."
Ein Hund gegen den Mann anspringend.

5.

„Die Fünffte ist ein Hasen Balckh,
„Sie Laufft darvon und schreit du Schalkh:"
Hase mit davon laufend.

6.

„Die Sechst ist ein Roßhaut mit grauß,
„Sie schlagt Vor und Hindten auß."
Das Weib mit dem Fuß vorstoßend.

7.

„Die Siebent ist von einer katzen,
„Sie fällt dich an und will dich kratzen."
Die Frau will den Mann in die Augen kratzen.

8.

„Auf die achte Eben schau,
„Sie kirt und schreit als wie ein sau."

9.

„Zum Neunden sich die Menschlich Hie (siehe die menschliche Haut hier!),
„Sie fällt nieder auf ihre Knie
„Und Bitt, mit außgespanten armen:
„Ach liebster Mann thue dich Erbarmen.
„Ich Will nit mehr wie vorhero sein,
„Will . . . . . dich den . . . . . dein,
„Weill du mir acht Heutt zogen ab,
„Will ich dich lieben Biß ins grab."

Schluß:

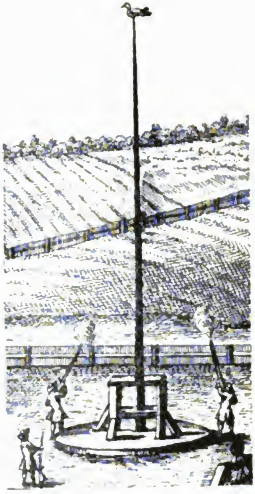
„Ein Jeder Mann,
„Der sein Weib die Heutt abziegt,
„Von Mundt auff in den Himel fliegt."

Derartige originelle alte Schützenscheiben gehören photographiert oder gepaust, damit sie, wenn weniger derb, als Muster für neue dienen; die neuen sind nämlich oft recht fade Oeldrucke; eine Scheibe mit Originalmalerei und Originalinschriften, wenn auch beides ungeschickt vom Dorfmaler gefertigt, ist uns lieber als Oeldrucke; hier gehts uns genau wie bei den Votivbildern. Moderne künstlerische Schützenscheiben hat Kunz Meyer in München gemalt: der Ertl-Sepp von Gmund, der Riendl-Sepp von Schliersee, die Zither-Nandl von Schliersee (alle Miesbach). Allein solche Künstlerscheiben können sich kleine Vereine nicht leisten. Obige naive Darstellungen, wie die abgebildete, gefallen uns besser.

Einiges Geschichtliche: Das Ziel war im Mittelalter der Vogel auf der Stange; Aichinger, das Glückschießen zu Weiden 1604. Weiden 1904 S. 6. Das war auch später noch neben der Scheibe üblich.

Digitized by Google

Ein Vogelschießen mit dem Pfeil im Garten des Schlosses Haimhausen (Dachau).



Ein niederländisch Vogelschießen mit Flinten bei Schloß Reichertshausen (Miesbach).

Beide Bilder aus Wening Beschreibung des Kurfürstentums und Herzogtums Ober- und Niederbayern 1701.

Das erste Scheibenschießen hielt Nürnberg 1429, Augsburg 1430 (Günther, Deutsche Kulturgeschichte S. 49.).

Eine Scheibe der Schützengilde von Niederalteich (Deggendorf) rund 1790 ist dort noch aufgehoben; sie war die Ehrenscheibe zur Hochzeit eines dortigen Schulmeisters: Durchmesser 1,55 m; die Klosterkirchen-Orgel. Links steht die Musika, rechts der Schulmeister in Amtstracht. Dazu die Verse:

Verschiedene Töne Seind,
Die Pfeifen groß und klein,
Sie stimmen doch,
Und so muß auch der Ehestand sein.

(Donauzeitung. Jahr?, Nr. 22 S. 9).

Aus einem altbayr. Schützenlied („Hui auf, hui auf!"):

Und wenn da Ziela (Zieler) springt und tanzt
Und s' Blei am gelben Punkte glanzt.

Der gelbe Punkt wohl der Messing-Nagel, der den Zweck in der Scheibenmitte bildet.

Digitized by Google

Eure Hausaltertümer.

Wir meinen damit nicht Eure alten Tanten und Vettern usw. im Stübchen, die man scherzhaft so nennt und auf die man selbstverständlich auch acht haben soll. Das hat unser W. H. Riehl in seiner Familie so wunderbar gesagt, daß auf dem Schoß der Großmutter die Kinder die alten Sagen, Mährlein und Lieder lernen, daß die „Alten" die Hüter der Familiensitten sind, wobei er nicht vergaß, auf die so häufige Pietätlosigkeit des Bauernvolkes gegenüber den Alten hinzuweisen. Mein Gott, wer begreift heutzutag den Wert der echten Sitte? Wer hat eine Ahnung, welch ein Schatz von Weisheit für das Volksgemüt verloren geht durch das Abkommen der alten Lieder und Sprüche? Wer hat denn eine Ahnung von dem Volksgemüt überhaupt?

Hier meinen wir aber die leblosen Hausaltertümer. Da hat Lehrer Zitzer in Niedereisenhausen (Hessen-Kassel) gut geschrieben im Kreisblatt für den Kreis Biedenkopf 7. 12. 07:

„Es ist eine sehr betrübliche Tatsache, daß sich unsere Landleute von *älteren und ältesten Stücken ihres ererbten Hausrates* gar zu leicht trennen, wenn ihnen nur ein barer Gegenwert in ein paar Silber- oder Goldstücken dafür geboten wird."

„Gerade unser Kreis steckt voll von dergleichen Sachen. *Holz-, Metall-, Tuch-* und *Leinenarbeiten*, auf die in einer krankhaften Sammelwut von bemittelten Leuten aus der Stadt förmliche Hetzjagden veranstaltet werden. Es vergeht kaum eine Woche, wo man nicht hört, daß hier oder da wieder ein Fremder gewesen ist und so und so viel für eine *Haustüre, Lade*, einen *Zinnbecher*, ein *Brusttuch*, eine kurze *Lederhose*, ein altes *Bild*, geboten oder sie käuflich erworben habe."

„Soweit es sich um *Möbelstücke* handelt, sind diese durchgängig aus Eichenholz gearbeitet und überdauern in ihrer soliden Bauart immerhin noch zwei oder drei neumodische Ersatzstücke, ganz abgesehen davon, daß sie als Andenken an die Voreltern in Ehren gehalten werden müßten."

„Bei den *Käufern*: Es liegt natürlich ein Hauptreiz darin, erzählen zu können: „das habe ich da und da erstanden", und mit vergnüglichem Schmunzeln dem geehrten Hausfreund eine eingehende Schilderung der näheren Umstände des Käufers zu geben, wobei der Verkäufer selbstverständlich eine mehr oder minder idiotische Rolle spielt." (Lehrer Zitzer will damit sagen: Die Leute lachen euch Bauern hinterher doch aus und stellen Euch als Dummköpfe hin).

„Fragen wir uns nun, was mit den auf solche Weise aus der Heimat geschleppten Schätzen geschieht. Wenn sie nicht späterhin einen Platz in irgend einem gutgeleiteten Museum finden,

Digitized by Google

werden sie eines schönen Tages unfehlbar in die Rumpelkammer wandern und elendiglich verkommen, sobald diese neueste Modenarrheit (der Privatsammelwut) einer anderen Platz gemacht haben wird. Für den wahren Volksfreund aber, der sich ihrer auch freuen kann, — daran erkennt man ihn eben — ohne sie als Eigentum zu besitzen, für den Erforscher vergangener Kulturepochen sind sie verloren."

Lehrer Zitzer weist nun darauf hin, daß solche „Kunstfreunde" manchmal den Kopf selbst verdienter Maßen hineinbringen, indem sie oft alte Bücher viel zu teuer zahlen. Wir haben einmal einen ganzen Raum voll Altertümer, die eine gute Dame um teures Geld gekauft, durchgeprüft. O je, der Schund: Eine Schwarzwälderuhr von 1474; eigentlich trug sie die Jahrzahl 1878 an der Vorderseite. Allein aus dem 8 war mit Leichtigkeit ein gotischer Vierer gemacht.

Uns scheint manchmal zu Unrecht mancher generalisiert zu werden. Altertümer hat man gesammelt, wohl seitdem es solche gab. Nur unehrliche Machenschaften und Sammelwut sollen bekämpft werden. Wenn jetzt mit den Forderungen über das Ziel hinausgeschossen wird, so warten die Händler ruhig ab, bis in etlichen Jahren die „Entrüstung" verflogen, und dann kaufen sie weiter aus. Redaktion.

Dann macht Lehrer Zitzer aufmerksam, daß die Altertumshändler ihre Unterhändler haben, recht ehrlich und bieder tuende Leute, die nicht verraten, für wen sie einkaufen. Also auch Vorsicht vor solchen Wölfen im Schafpelz!

„Den Gipfel der Unverfrorenheit jedoch bedeutet es, wenn sich bewahrheiten sollte, daß so ein Biedermann unter der Flagge unseres Geschichtsvereins im Norden des Kreises auf Raub ausgegangen sein soll!"

Nun wird ernsten Vorhaltungen oft die Frage entgegengestellt: „Was soll ich denn mit dem alten Zeug? Es versperrt mir ja nur den Platz." Diese Last nimmt der nächste Geschichtsverein jedem gerne ab und ist bereit, jenen Sachen einen würdigen Aufenthaltsort in seinem Museum zuzuweisen, ohne daß der Besitzer sein Eigentumsrecht an ihnen verlieren soll. Und wem dieser Ausweg nicht recht ist, der helfe mit, daß die Gründung von Ortsmuseen — ein kleines Zimmerchen genügt — in die Wege geleitet wird." Dieser Vorschlag von Bezirks- oder Ortsmuseen findet nun in vielen Bezirken gar kein ernstes Verständnis.

„Also nochmals: Bitteres Unrecht ist es, und eine Sünde wider den Geist seiner Vorfahren begeht der, welcher, ohne in Notlage zu sein, angestammten Hausrat um einiger Kreuzer Gewinn wegen verhandelt. Das Geld ist rasch ausgegeben und das unersetzbare Gut für immer verschwunden. Darum gebe man dem profitlichen Liebhaber seiner altertümlichen Haustüre ebenso schnell wie nachdrücklich Gelegenheit, diese von außen zu bewundern."

Digitized by Google

Die Bezirksämter führen in ihren Amtsblättern 7. 09 weitere Altertümer an, welche die Leute nicht hergeben sollen, und es ist richtig: man muß den Leuten die Sachen möglichst speziell nennen: „Holzfiguren, andere Schnitzereien, Wand- und Deckenvertäfelungen, Bilder, Möbel, Gitter, Wirtshausschilde, Zinngeräte, Geschirr aus Ton und Porzellan, Gläser, Urkunden, Handschriften, Bücher. Tür- und Fensterverzierungen und sonstigen Schmuck entfernt man von den Häusern; nicht einmal Steinkreuze, Marterſäulen, Figuren in Feldkapellen sind sicher vor der Gewinnsucht."

Unser Mitglied, Eisenbahnsekretär Schech-Schweinfurt, macht ganz richtig auf

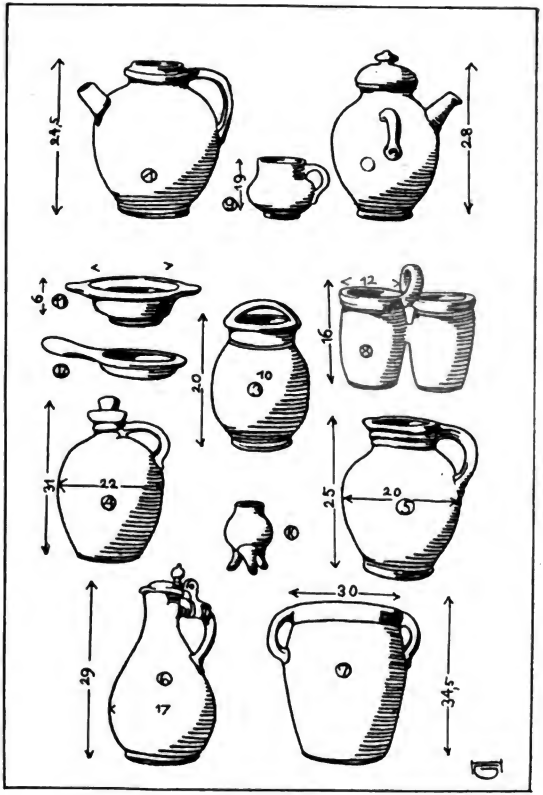
verständnislose Restaurierungen von Hausaltertümern

aufmerksam. Wie oft kann man in den Kunstdenkmalen Bayerns lesen: „Das Bild, Schnitzwerk ist gut, aber durch Restauration, Uebermalung total verdorben, wertlos gemacht." Das gilt auch von den Bildern im Haus und den Statuen an den Häusern. Wir sind im Sommer 09 mit einem Bauern von Regensburg weggefahren, der in einem Sack eine Madonnenstatue hatte, die an seinem Hause war und die er hat restaurieren lassen. Und wie sie restauriert war! Um teures Geld. Ein Gepatz, Dreckfarben; und dabei hat der Maler, der den Bauern angeschwätzt, es nicht einmal der Mühe wert gehalten, leicht zu ersetzende fehlende Teile wie das Kreuzchen auf der Weltkugel, die das Christuskind in der Hand trägt, ergänzen zu lassen. Redaktion.

Beutereiche Striche

für Altertumshändler sind oder vielmehr waren insbesondere, so schreibt uns ein treuer Heimatfreund, jene Gegenden, in denen ein säkularisiertes Kloster u. dgl. sich befindet. Bei der Säkularisation sind die Gegenstände entweder an die Leute verschleudert worden, oder die Leute haben beim Ausräumen mitgeholfen. In einem säkularisierten Priesterseminar sind sogar die kupfernen Dachrinnen und die eisernen Oefen gestohlen worden. An solchen Orten sitzen dann auch die Vermittler. Auch verlassen stehende oder nicht beaufsichtigte Herrschaftssitze waren eine ergiebige Fundgrube; nicht bloß Getäfel, auch kunstschmiedeeiserne Türbänder, Fenstergitter wurden ausgebrochen und Urkunden aus dem vertrauensvoll geöffneten Archiv mitgenommen. Aus neurestaurierten Kirchen ist vieles unter die Leute gekommen, so Kreuzwegstationen mit Barock-Rahmen, die zur gotischen Neueinrichtung nicht mehr paßten, à 20 ₰

Digitized by Google



Topfformen (Ton)

im Rosenheimer Museum.

1, 2, 5 Gußgefäße (Wasserkrugln)
4 Flasche (Essigkrug)
3 Eimer

Digitized by Google

6	faſſender Krug
7, 8	Topf
9	Taſſe
10	kraterähnliches Gefäß (vielleicht Salzgefäß?)
11	Schale mit Henkeln
12	Pfännchen.

Die handwerkliche Töpferei wird im Inntal höchſt ſelten mehr ausgeübt. Der Großbetrieb hat ſie verdrängt. Die Hafner ſind meiſt nur mehr Ofenſetzer, denen Maurer in's Handwerk pfuſchen. Erſt ſeit der Nürnberger Ausſtellung beginnt man in Roſenheim die handwerkliche Töpferei wieder auszuüben. Otto Riemerſchmied und Blaul haben mit ihrem „Inntaler Landhaus" den Anſtoß dazu gegeben.

Zeichnung und Bericht von Präfekt Hans Gehring-Roſenheim.

Alte Eiſen-Oefen.

Lehrer Dürr-Altershauſen (Neuſtadt a. Aiſch) hat die Oefen der Gemeinde Altershauſen und ihrer Umgebung ſtudiert. Er ging von Haus zu Haus, nahm bei jedem Ofen Platte für Platte her und notierte ſich etwa wie folgt:

1. Platte: Bild: Vermehrung des Oels. Inſchrift: 2. Regum. am 4. Capittel. anno Domini 1664."

2. Platte: glatt.

3. Platte: Bild: Hochzeit zu Kana. Inſchrift: „Johannis am 2. Capittel. Lohnberg."

Es iſt ja Sache der Ortsbeſchreibung, ſolche Aufzeichnungen vollſtändig in die „Chronik" aufzunehmen. Und daß eine ſolche Forſchung dankbar iſt, ergiebt ſich aus folgenden Beobachtungen, bei denen wir die Studie Dürrs zu Grunde legen.

A. Zur Geſchichte der Eiſeninduſtrie:

1) Jüngeren Datums ſind der „Laufacher (Aſchaffenburg) Ofen"; ſie tragen den Wahlſpruch Ludwig I.: „Gerecht und beharrlich" nebſt kgl. Emblemen, oder Jakob mit Lea und Rahel, Adam und Eva, und ſtammen aus den Jahren 1844—1871. Einer dieſer Laufacher Oefen hat auch einen eiſernen Aufſatz.

2) Oefen von Löhnberg (Eiſenerzgruben, Bez. Wiesbaden) 1684, 1741.

3) Oefen von Diez (Eiſenerzbergbau der Naſſau-Oranien, Bez. Wiesbaden) 1741.

4) Oefen von Laubach in Oberheſſen 1783 (Eiſenwerke der Solms).

5) Oefen von Runkel (Eiſenhütten, Bez. Wiesbaden) 1740.

6) Oefen von Münſter in Heſſen 1735 (Eiſengießereien der Naſſau-Weilburg).

Die weiteren Oefen ſind unbeſtimmbaren Urſprungsortes.

Aufnahmen einer Ofenplatte aus Apfeltrach (Mindelheim) 1761 ſandte Obmann Alois Zaunberger-Apfeltrach. Im Ottenbeurer Muſeum Ofenplatten des 17. Jahrh. von Emrichhauſen

Digitized by Google

(wo?) und ein eiserner Ofen ca. 1750, zu dessen Aufsatz große Kupferstichplatten (0,50 : 0,66) verwendet wurden. Letztere sind geschwärzt, doch sind die Gravierungen noch deutlichst erkennbar.

B. Bau der Oefen: Aus Altershausen (Neustadt a. A.): Jeder derselben hat 3 Eisenplatten und einen Kachelaufsatz, so daß die Vorteile des Kachel- und Eisenofens vereinigt sind. Nur ein Laufacher Ofen von 1845 hat einen eisernen Aufsatz. Der Kachelaufsatz scheint später aufgekommen zu sein. Auffallend viele Ofen stammen aus 1735—41, so daß für diese Zeit eine allgemeine Abschaffung der alten Lehmöfen, die sicher im Mittelalter Regel waren, angenommen werden kann. Interessant ist, daß in dortiger Gegend schon 1664 und 1670 zwei Eisenöfen erscheinen. Die Gußeisen-Oefen sind Mitte des 15. Jhrh. entstanden. Gemeldet wurde uns ein derartiger Ofen von 1579 aus dem Kloster Himmelpforten bei Würzburg mit merkwürdigen Darstellungen (Privatier Sträuble-Marktoberdorf). Beim Abbruch eines Kachelofens in Aichstetten (Emmendingen, Baden) wurde eine eiserne Ofenplatte aus dem Ende des 16. Jhrh. gefunden. Seebote 24. 10. 07. Im dreißigjährigen Krieg ging die Ofenindustrie zurück, weil die Eisenhütten in der Aussicht auf Musketen, Kugeln sehr viel heimgesucht wurden (Stahl und Eisen, Nr. 12. 1908. Vortrag von Julius Lasius). Obmann Bauer-Bernbeuren (Schongau) hat ebenfalls verdienstvoll die Eisenöfen der Gemeinde erforscht: Dort beginnen sie mit 1700, werden besonders häufig von 1730 an und haben bis 1907 alle Lehmöfen bis auf 4 verdrängt. Weitere Nachrichten siehe auch Deutsche Gaue VIII. 102.

C. Zur Psychologie des Volkes geben derartige Ofenstudien Beiträge. Reichere bestimmten wohl selbst die Darstellungen, die sie auf den Platten wünschten, oder man nahm in den Eisenwerken auf die Besteller Rücksicht. So hat der Schulmeister von Trippstadt (Eisenhütte, Kaiserslautern) in die 2 von der Stadt Kaiserslautern 1751 bestellten Oefen das Stadtwappen und die Namen des Stadtschultheißen 2c. gestochen. Trotzdem die „Verzierung unnötig und ohne Auftrag geschehen", hat man dem Lehrer doch 2 Gulden zukommen lassen (Küchler, Chronik der Stadt Kaiserslautern Selbstverl. 1905, S. 665).

Die für die Bauern gelieferten Oefen waren dagegen Massenartikel. Es ist aber doch folgendes recht sinnig: Auf den von Lehrer Dürr aufgenommenen Oefen findet sich die Hochzeit zu Kana, so eigens 1740 mit dem Motiv „Christus, frommer Eheleute Trost"; also das Weinwunder, dieses oft zusammengestellt mit dem Oelwunder (2. Buch der Könige. Kap. 4); so schon der Ofen von 1670 bei Bienenstein-Altershausen (Neustadt a. A.)

Gen Sarept gesant Elisa von Got
Als sie litten groß Hungersnot.
Ein wenig Ohls und Mehls er sant
Davon speist er das ganze Land.

Digitized by Google

Wir halten diese Beziehungen auf den Haushalt für packender als die allgemeinen biblischen oder allegorischen Darstellungen. So meldet Dürr-Altershausen noch einen Ofen 1783 mit weiblicher Figur = Sonne; Pfarrer Hoh-Unterebersbach sendet die Zeichnung einer Ofenplatte von 1751 aus Oberebersbach (Neustadt a. A.), die ganz verzwickte allegorische Darstellungen und die Buchstaben E. H. I. F. K. aufweist. In Unterebersbach noch Ofenplatten mit „Jakob und der Himmelsleiter" und „dem Urteil Salomons".

Dagegen würde ein kerniger Spruch auf der Ofenplatte das Herz erfreuen; so teilt cand. rer. germ. Hatzold-München mit, daß in der Post zu Burgwindheim (Bamberg II) eine Ofenplatte die Inschrift trägt: Vivat Witrunkel (Herrschaft Wied-Runkel im Bez. Wiesbaden. Es ist also wieder ein Runkeler Ofen wie oben A 5) 1746.

Thue in diesen Opffen Feuer machen
So werden die alten lachen
Der . . . . (unkeserlich).

Praktische Anregung

gibt die Zeitschrift Volkskunst und Volkskunde VII 78:

Leider wird von den Besitzern alter Oefen oft der Wert nicht erkannt, bei Umbauten oder baulichen Aenderungen werden sie nicht beachtet, beschädigt und sodann herausgenommen und müssen irgend einem gleißenden Füllofen oder ornamentüberladenen Tonofen Platz machen. So und so oft erkennt allerdings der Besitzer den Wert und der Ofen wandert dann leider zum Altertumshändler. Bevor man an die Beseitigung eines derartigen Ofens geht, empfiehlt es sich, von einem gewissenhaften Hafner genau prüfen zu lassen, ob es nicht möglich ist, den Ofen zu erhalten; der Heizeffekt dieser Oefen ist meistens sehr groß.

Eine Höhlenforschung im Bezirke Donauwörth.

Ist es Glück oder Pech, daß ich in Otting, in der Nähe der Pumperhöhle (oder des Pumperloches) geboren bin? Diese Höhle liegt zwischen Otting und Rehau (Donauwörth). Als Gymnasiast, angeregt durch Schwab's Sagen von Bayern, machte ich, 18 Jahre alt, mit meinem zwei Jahre jüngeren Bruder Martin in Erforschung der Pumperhöhle. Der Name scheint diesem Loche deswegen beigelegt worden zu sein, weil das einsickernde Wasser besonders bei Regen und erst recht bei der reinen Nachtluft dem den Fußweg benützenden Wanderer ein dumpf polterndes Geräusch hören läßt. — Vielleicht um unachtsame Kinder von der Stelle abzuschrecken, sagt man: „es geht um"; oder wie im Gebirge „es reigiert", oder „es waizt". Daß ich und mein Bruder zum erstenmal die Höhlen, abgesehen von dem Eingangsloch, erforschten, er-

Digitized by Google

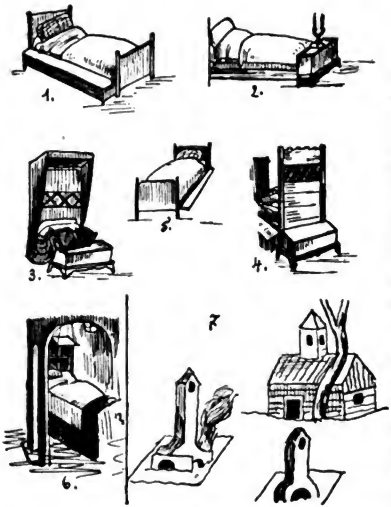
hellt aus dem Folgenden. Es sind 4 ineinandergehende Höhlen; die ersten drei sind verbunden durch enge, jedenfalls durch das einfließende Wasser ausgewaschene Röhrengänge. Unsere Ausrüstung war: Ein halber Gulden, der guten Mutter herausgelockt zu einem Ausflug! Heimlich nahmen wir des Vaters Handbeil (zum Schutz gegen das Umgehen), der Mutter Waschseil und eine Bohnenstange.

Vorher aber tranken wir uns im Wirtshaus zu Rehau mit einer (!) Maß Bier tüchtig Courage an. — Nun gings ohne Furcht an dem Steigbaume in die erste Oeffnung hinunter. — Hier nichts besonderes, als wenig einfließendes Wasser; aha! Das geht um! Gegen Südwesten unten sehen wir eine runde Oeffnung, wie bei Hundshütten. — Wer geht voran durch das Loch! — „Du bist der G'studierte!" meinte Bruder Martin. Aber eng ist es. Daher Strümpfe, Schuhe, Joppen und Westen ausgezogen, um uns noch schmächtiger zu machen, als wir ohnedies waren. Die beiden Kerzen, in Rehau gekauft, wurden angezündet. Ich legte mich der Länge nach auf den Boden, die Hände vorgestreckt, in einer Hand das Beil, in der andern das Kerzenlicht haltend. Und jetzt frisch in das fuchsbauartige Loch; da ich wegen der schmalen Röhre bald stecken blieb, rief ich zurück: Martl, schieb nach! „Hü! hott!" tönte es hinter mir; endlich war ich in der zweiten Höhle rund 3 qm, 3 m hoch; meinen Bruder zog ich am Seile nach. — Ein kleiner Schrecken traf uns hier doch; denn die an den Wänden hängenden Fledermäuse wurden teilweise durch unsere Beleuchtung aufgescheucht. Die Luft war besonders frisch und rein. In einer Ecke der Höhle war ein kleiner Wasserfall, der ein Steinsäulchen ausgewaschen hatte; sie ist schneeweiß, weil das Gestein weißer Quarz ist. Wir wollten uns mit dem Beile ein Stück abhauen, zum Andenken. Allein das Gestein war zu hart. Zur dritten Höhle gings wieder mit hott und wist, durch eine enge Röhre. Wieder weißer Quarz; die Wände naß. Die Luft frisch und angenehm. Rund 10 qm, 4 m hoch. — Jetzt aber ging es senkrecht abwärts, während der Raum gegen Südwest geradlinig sich fortwölbte. Wir nahmen nun die Bohnenstange (ca. 2½ m lang), knüpften der Mutter Waschseil daran, um die Tiefe der vierten Höhle zu messen; da wir aber keinen Grund erreichten, gaben wir die weitere Forschung auf, und mit derselben Mühe gings wieder durch die Fuchslöcher zurück und begrüßten das strahlende Himmelslicht.

Es war ein verwegenes unbesonnenes Treiben, diese Höhlenforschung. — Wenn einer von uns stecken geblieben wäre in einer der engen Röhren, er hätte bleiben müssen, bis er durch Hunger noch magerer geworden wäre. — Und unser Ergebnis? Einmal eine Warnung, daß Niemand es zum zweitenmale probieren möchte, zum andern fanden wir im Abstieg-Loch versteinertes Gesträuch, d. h. das dürre Geäste war durch das einsickernde kalkhaltige Wasser mit steiniger Masse umgeben, innen das morsche Geäste. — Daheim, als das Ding trocken wurde, hatte es keinen festen Zusammenhalt mehr, sondern zerbröckelte.

Lettenbauer, em. Pfarrer, Dachau.

Digitized by Google



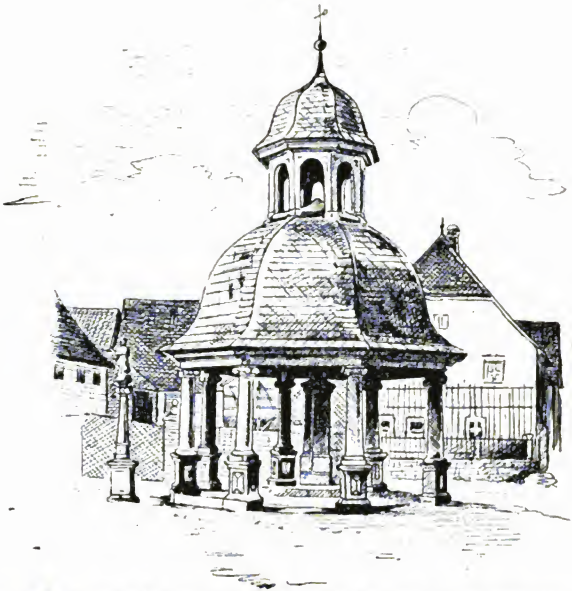
1—6 Bettstätten
1500—1530.

Nach Votivbildern an der Wallfahrts-Kapelle zu Altötting. 1 u. 5 zeigen die übliche Bank auf einer Längsseite der Bettstatt; sie diente, um leichter ins Bett steigen zu können; dieses war früher hoch.

2, 3, 4 zeigen die Fußtruhe (Fußnet), auch gefunden D. Gaue VII 57. Schmeller, bayr. Wörterbuch IV 769 meint allerdings, die Fußtruhe hätte als Antritt gedient wie bei 1 und 5. Wir meinen, daß es die Truhe zu Füßen des Liegenden war, worin er seine Kleider barg; man schlief nackt. Bei 1 scheint der Antritt als solches Behältnis gebildet. Auf der Fußtruhe steht der Leuchter (2) und die Wiege (3), letztere etwas recht gefährlich. Ganze Himmelbettstätten sind keine hier, bei 6 steht das Bett in einem Bretterverschlag und über dem Kopf des Schlafenden hängt ein wagrechtes Brett an 4 Stricken. Dieses Brett hatte wohl wie sonst der „Himmel" den ursprünglichen Zweck, den Schlafenden zu schützen gegen herabfallenden Staub, Sand, Schmutz in den alten Häusern mit Bretterdecken.

Als N. 7 fügen wir noch ein Detail aus einem Kupferstich von Franz Schickler-Passau 17. Jhrh. bei. Waisenstiftsvorstand Max Lorenz-Passau sandte denselben; der Stich berichtet, daß im Sammerei (Vilshofen) schon vor 240 Jahren eine Holzkapelle stand zur Maria Krönung, daher bei Sankt Grain oder bei der Coron (corona = Krone) genannt. Schon dieser Name interessiert. 1619 sind die Bauernhäuser dabei abgebrannt, die Holzkapelle wunderbarerweise nicht. Unsere Pause zeigt nun schön, wie von den 2 abgebrannten Bauernhäusern nur die Kamine stehen; der Platz der Häuser ist umrandet. Es ist hier ein Zeugnis dafür, daß viele Bauernhäuser des 17. Jahrh. keine Spur von Mauern (außer den Kaminen ..) hatten. Ueber die Kapelle wurde dann 1831 eine Kirche gebaut vom Prälaten von Aldersbach (Vilshofen).

Digitized by Google



Ettleben (Schweinfurt). Gemeindebrunnen; photographiert von Bezirksbaumeister Stelter-Schweinfurt, gezeichnet von Pfarrer Selzle-Westernach.

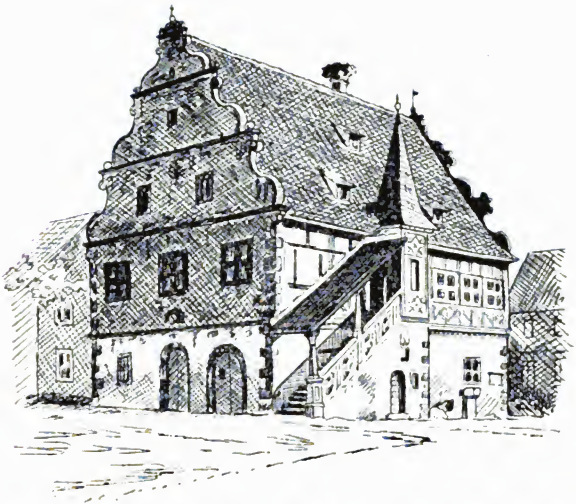
Er zeigt eine Brunnenlaube (Aufbau), die in einfacherer Form sich besonders im Fränkischen vielfach wiederholt, so beim Weigolshäuser (Schweinfurt) Dorfbrunnen von 1696 (Pfarrer A. Bauer-Waigoldshausen).

Auf diesem Gebiete wären noch viele Kleinstudien zu machen. Dadurch erregen wir das Interesse der Bevölkerung selbst an ihren Brunnen, die oft bei Einrichtung neuer Wasserleitungen bedauerlicher Weise fallen müssen. Sehr oft lohnt es sich, den Brunnenkasten (Grand) mit seinen Verzierungen und Inschriften noch eigens aufzunehmen, über bereits zerstörte Brunnen oder Brunneninschriften zu berichten.

An einem Brunnen am alten Schulhause in der Altstadt zu Straubing war die Inschrift angebracht:

Wasser, Wasser, du bist gut,
Du verdünnst das dicke Blut,
Dringst hinein in jede Ader,
Machst entbehrlich Arzt und Bader.
Pfarrer Poiger-Chamerau.

Digitized by Google



Grettstadt (Schweinfurt). Rathaus erbaut 1590. Typus eines altfränkischen Dorfrathauses. Uebergang von der Gotik zur Renaissance, Erdgeschoß massiv, darüber Holzfachwerkbau; schöne reizvoll wirkende Steintreppen mit Türmchen als Abschluß. (Photo von Stelter, Bezirksbaumeister, Schweinfurt; umgezeichnet von Pf. Selzle, Westernach.)

Derartige Rathäuser verschiedenster Anlage finden sich in sehr vielen Städtchen, besonders Frankens. Sie sind nicht nur architektonisch, sondern auch kulturgeschichtlich des Studiums wert. Es müßten die verschiedenen Räumlichkeiten, welche ein Ratshaus mehr oder weniger umfassen muß, zusammengestellt und ihre Gruppierung studiert werden; Saal, Stadtgericht, Wagehalle, Kaufräume, Speicher fürs Zinsgetreide, Archiv; dann der Saalaufgang, der sehr oft eine schöne Freitreppe ist, der Pranger.

Manchmal half man sich mit Anbauten, Einbauten; da müßten wir den alten Kern und die frühere Einteilung des Rathauses suchen; vielfach wurden die einzelnen Räume mit der Zeit zu enge und man ersetzte sie durch eigene Gebäude: Gewand-, Korn-, Schuh-, Zeughaus. Uns interessieren aber zunächst die kleineren Rathäuser.

Digitized by Google

Klein-Arbeit.

Man könnte uns so viel Arbeit ersparen, wenn jeder Mitarbeiter unsere Mitarbeiter-Regeln befolgen wollte, und darum bitten wir herzlichst. Wir heben daraus hervor:

1) Keine Sendung ohne Adresse des Absenders.
2) Die Notizen getrennt auf Blätter schreiben; jede Notiz behandelt ja etwas anderes; unter jede Notiz Namen, Ort und Jahr des Einsenders.
3) Bei allen Sendungen Rückseite frei.
4) Briefwage kaufen!
5) Bei Anfragen Druckkosten vorher senden.
6) Auf Zeitungsausschnitten Zeitungsdatum u. Zeitungstitel.
7) Bei einer Kritik bitten wir ausdrücklich den Namen des Urteilers.
8) Schreibe so knapp, wie Du als ein überlegender Mann sprichst. Da machst Du auch keine langen Perioden, stellst die Sache klar ohne Umschweife, sonst bist Du ein Schwätzer!

Wir haben so ungemein viel zu tun; wir müssen uns um alles kümmern; wir möchten unsere Sache doch so gründlich wie möglich machen; das muß doch der aufmerksame Leser der Gaue, noch mehr jener der Denkmale und der Sternhefte gewiß bestätigen. Der Heimatverein hat keinen Pfennig Unterstützung; wir werden so viel gefragt und unsere Fragen bleiben so oft unbeantwortet. Man stellt die größten Anforderungen an uns, während man unsere Arbeit gar nicht kennt. Deshalb wird man uns auch großenteils ungerecht beurteilen, weil wir diesen Forderungen nicht genügen können. Kein Mensch ist ja unersetzlich, auch wir nicht, wenn wir aufgebraucht. Aber wir dürfen bescheiden fragen, ob immer jede Lücke ausgefüllt werden kann?

Wir wiederholen die Stichworte eines humoristischen Referates beim Heimatkurs 16. 8. 09:

morbus	Publikaterich,	bacillus	Seichterich,
„	Dilettanterich,	morbus	Naiverich,
„	Zitaterich,	morbus	grassans Festerich,
„	Schnatterich,	morbus	Idealerich,
„	Phraserich,	„	Bureaukraterich,
„	Schwupperich,	„	Bedienterich,
„	Schnapperich,	„	Populaverich,
„	Phantasterich,	„	Olymperich,
„	Flatterich,	„	Bellerich,
„	Schlamperich,	„	Paralyterich,
„	Datterich,	„	Bülderich,
„	Quatscherich,	bacillus	Ausschmiererich,
„	Nerverich,	morbus	Puristerich,
„	Ignorantenprotzerich,	„	Anonymerich.
„	Blenderich,		

Krankheiten, vor denen wir uns hüten müssen.

Digitized by Google

Ein Kriegszug

gegen die Verseichtung und Verpöbelung des Volkes, sowie gegen die Zerstörung und Verunstaltung der vaterländischen Natur- und Kulturdenkmale ist unser Heimatwerk.

Werben

ist notwendig. Denn würden wir auf die Unterstützung jener warten, die von „reklamehaftem Treiben" u. s. w." reden, dann könnten wir sehr alt werden. Jetzt im Herbst ist wieder die rechte Werbezeit, weil Lesezeit. Wenn jemand im Herbst eintritt, kann er den Jahrgang nebst dem Neuen Deutschen Kalender 1909 zu ℳ 2.40 nachbeziehen.

„Altertumssport" ist ja nicht die Sache der historischen Vereine und des Vereines „Heimat". Letzterer will das ganze Volk durchdringen; ihm ist die Heimatkunde und Heimatforschung ein Mittel, den Sinn des Volkes zu vertiefen und zu veredeln; es ist ein Kriegszug gegen die Verseichtung und Verpöbelung, gegen jene, die mit ihrer Ignoranz in Heimatsachen noch protzen.

Anm. Obiges Cliché ist nach einer Sepiazeichnung von Salvator Rosa (1615—73, Rom) aus Hugo Helbing, Handzeichnungen alter Meister. Vereinigte Kunstanstalten München 1902.

Digitized by Google

Was unser Schalksknecht sagt:

Morbus (Krankheit) Ignorantenprotzerich.
Sagt mit Lächeln: „Das versteh' ich nicht.
„Mag mich auch nicht plagen; Lausereien!
„Altes G'lump, worüber sie so schreien.
„Römische Schuhsohlen graben's aus.
„Alte Scherben tragen sie nach Haus!
„Diese Spinner! Eine Maß ist mir
„Lieber als das ganze G'rümpel Dir,
„Zudem fehlt mir ganz und gar die Zeit,
„Mich zu plagen mit der Kleinigkeit."
Heimatler! verehre diesen Mann,
Der schon alles weiß und alles kann.
Hoch Dich überragend steht er hier,
Redet weise, aber nur beim Bier. —
Doch wird er im Ernst Dir Red' stehn müssen,
Dann zeigt er im hellsten Glanz sein Wissen:
Was ein Schulbub weiß, das weiß er nicht;
Jetzt wird klar, warum wegwerfend spricht
Er von „altem Glump", wozu er „keine Zeit". —
Dummheit ist's, nicht Ueberlegenheit.

An solche Ignoranten-Protzeriche nun wird sich freilich der Heimatler vergeblich wenden, wann er für die „Heimat" wirbt. Allein es gibt in Deiner Umgebung Dutzende von Leuten, in denen Interesse an unserer Sache schlummert; Du brauchst es nur zu wecken. Es ist doch Statut bei uns, daß ein Heimatler wenigstens einen „Knappen" gewinnt. Wie herrlich wäre es, wenn jeder in dieser Beziehung seine Pflicht täte.

„Ich habe meinen Bekanntenkreis schon erschöpft". Nein, Du hast an einen großen Kreis noch gar nicht gedacht, in welchem geworben werden kann und in dem Deine Empfehlung viel mehr Gewicht hat als in Deinem Bekanntenkreis: Ich meine die Handwerker, die Bauern, die Arbeiter, die Taglöhner u. s. w., von denen viele schon unserer Sache anhängen und welche die Deutschen Gaue auch ganz gut verstehen.

Du brauchst Dich nur dieser Leute anzunehmen, die Anmeldung für sie zu besorgen (2,40 ℳ ist ja kein Heiratsgut!) und ihr Interesse stets wach halten.

Es kommt ja die Zeit, (jetzt ist man noch zu sozialblind), in der man einsehen wird, welch volksversöhnende und volksveredelnde Macht in unserm Werke steckt. Dann werden später die bekannten „Gschaftlhuber" kommen und auch in verschiedenen Blättern und Blättchen einsetzen und die Sache verseichten und verwässern.

Heimatler, der Du doch unseren kleinen Gauen schon genug anregender Stunden verdankst, erfülle doch jetzt auch die Pflicht der Dankbarkeit und unterstütz unser Heimatwerk!

Digitized by Google

Echte Volkslieder.

Nun sind wir so glücklich, zu der schönen Liedersammlung in Band IX 14—32 auch den größten Teil Melodien geben zu können. Die dortigen Texte wiederholen wir nicht. Unser l. Vogg. Gott hab ihn selig, hat die Liedlein einem Münchner Lehrer vorgesungen und aus seinem Nachlaß haben wir die Melodieen. Postsekretär Kragler-Augsburg hat sie wie gestochen reingeschrieben, wofür wir speziellen Dank wissen, und wir haben diese Reinschrift clichieren lassen. Es sind herzerquickende Weisen dabei.

In einem gemütlichen Lokale in München kamen sie nicht zusammen, die alten Herren, sie nannten sich G'sundbrunnen und sangen ihre alten schönen Lieder.

Vielleicht daß ein oder das andere Lied seinen Weg ins Volk wieder findet; wollen sie aber nachgedruckt werden, so behalten wir für die von uns veröffentlichten Lieder die von dem Gesetze eingeräumten Rechte vor. Die Redaktion.

S. 260 Der Text des ersten Liedes ist Deutsche Gaue IX 14. Man beachte die Ergänzung: „Und hintenauf grasgrüne Mäntelein."
Das zweite Lied Deutsche Gaue IX 17.
Das dritte Lied lehnt sich an IX 17 „Kann es wohl" an.

S. 261 Das 1. Lied siehe Deutsche Gaue IX 21 N. 2 Vers 2.
Das 2. Lied IX 21 unten.
Das 3. Lied IX 21 mitten.

S. 262 1. Lied siehe Deutsche Gaue IX 22.
2. „ „ „ „ IX 24.
3. „ „ „ „ IX 23.

S. 263 1. Lied siehe Deutsche Gaue IX 24.
2. Schnaderhüpfl. Deutsche Gaue IX 25 c.
2. Liedlein „ „ IX 27 jj.
4. Schelmenlied „ „ IX 27 a.

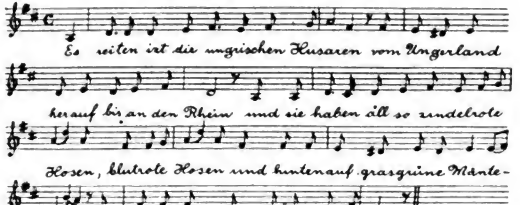
S. 264 1. Schelmenlied Deutsche Gaue IX 28 d.
2. „ „ „ „ IX 28 e.
3. Lied „ „ IX 29.

S. 265 1. Lied Deutsche Gaue IX 30.
2. „ „ „ IX 31.
3. „ „ „ IX 31.

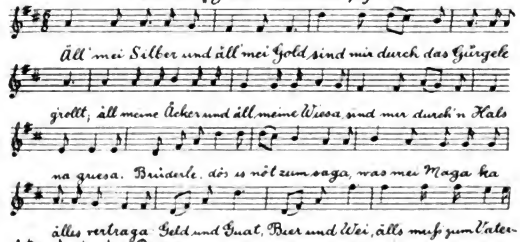
Die Absicht, alte Volkslieder in den Gauen weiter zu veröffentlichen, wenn erreichbar auch die Melodien, haben wir mit nichten fallen lassen. Es ist uns eine fast unübersteigbare Schwierigkeit, Register über die bereits veröffentlichten zahllosen ober- und hochdeutschen Volkslieder herzustellen. Denn was bereits gedruckt, wollen wir nicht wieder drucken lassen, wenn wir davon wissen.

Digitized by Google

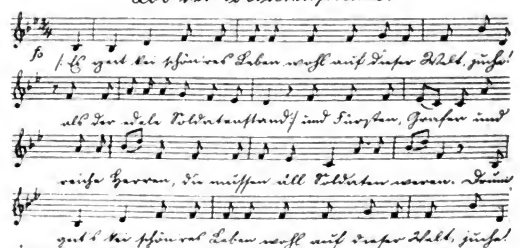
Husaren-Lied



Lied des ganz Versumpften.

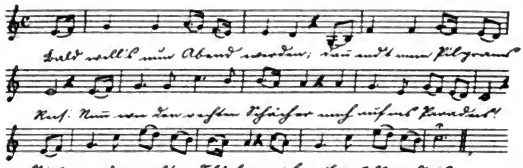


Lob des Feldkanonenstandes

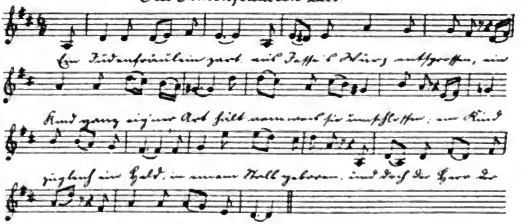


Digitized by Google

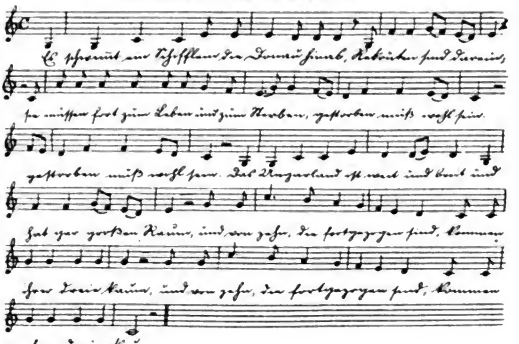
Werbelied.



Ein Judenfräulein zart.

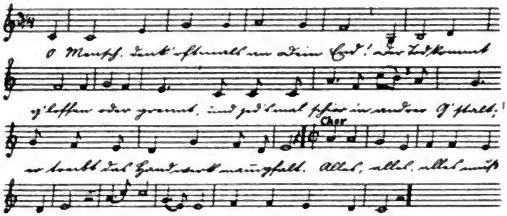


Kaiserliches Werbelied.

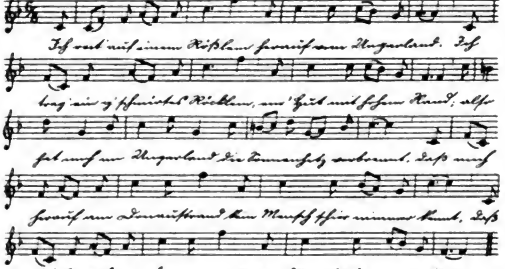


Digitized by Google

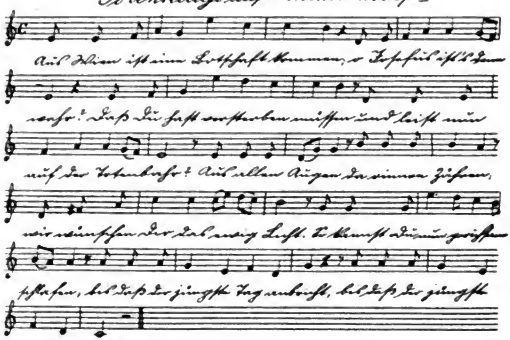
Schwäbischer Totentanz



Rückkehr aus dem Banat aus der Zeit des schlechten Krieges

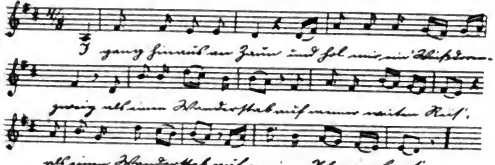


Totenklage auf Kaiser Josef I.

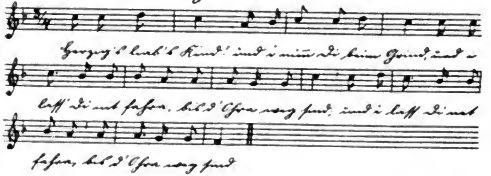


Digitized by Google

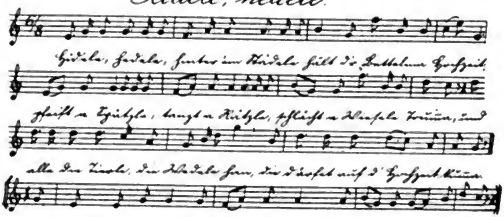
I gang hinaus an Zaun.



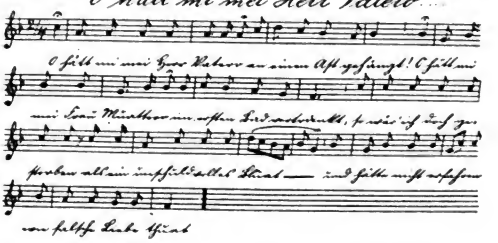
Herzig's liab's Kind.



Hidele, hedele.

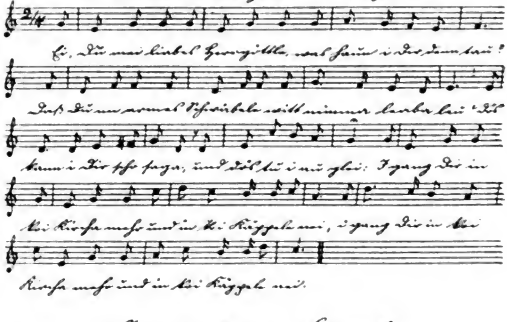


O hätt' mi mei Herr Vatero...

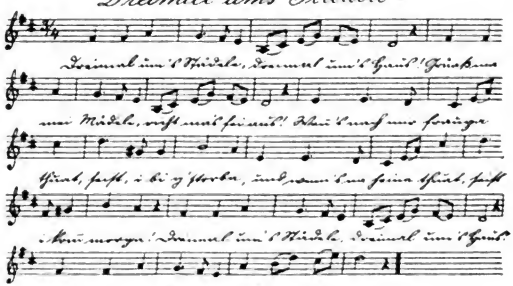


Digitized by Google

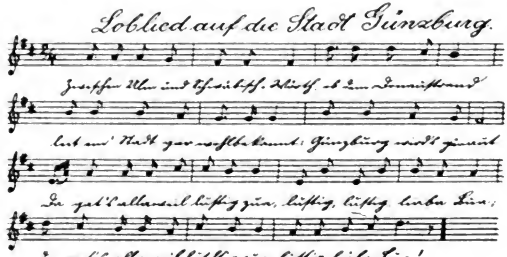
Ei Du mei liabs guats Herzgöttle!



Dreimal ums Städele

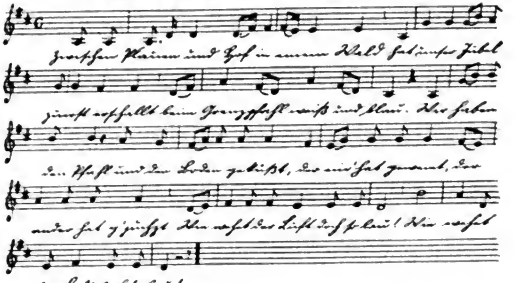


Loblied auf die Stadt Günzburg.

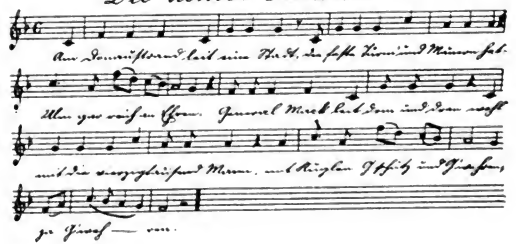


Digitized by Google

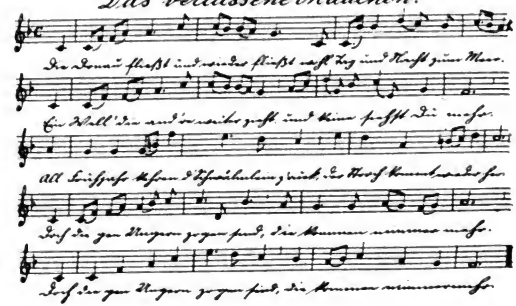
Heimkehr aus Russland.



Die Ulmer Schand.



Das verlassene Mädchen.



Digitized by Google

Beobachtungen an und in Kirchen.

Solche Beobachtungen interessieren uns am meisten, über welche man in Kunstgeschichten oft keine Aufklärung findet:

Urkunden-Nischen.

Mehrfach wußten Geistliche und Küster gewisse Einrichtungen in ihren Kirchen nicht zu erklären; nennen wir dieselben einmal „Geheimgemach". In der Sakristei zu Kr. machte man mich aufmerksam auf eine kleine vergitterte Mauernische in der Höhe, dann hob man ein Bild weg und sah einen Zugang dazu, aber kein Kind hätte Platz gehabt in diesem Raum. Wozu diente er? Um wichtige Sachen, Papiere, Dokumente u. s. w. zu deponieren; hier in dieser Mauer waren sie vor Brand und Diebstahl sicher. Im Münster zu F. sieht man in einer Mauer zwischen Chor und Schiff hoch oben eine Mauernische, die verschließbar ist, wozu? Hier lagen Privilegien u. s. w. der Stadt gesichert vor Feuer und Raub.

Auf einem Grabdenkmal eines Ritters in einer Kirche zu M. ist oben ein kleines verschließbares Schränkchen (im Steine). Ohne Zweifel waren hier Papiere deponiert, welche auf den Ritter, seine Stiftung u. dal. Bezug hatten.

Am auffallendsten war mir in einer Landkirche in dem einen Wandschrank der Sakristei eine armslange, röhrenartige, in den dicken Mauerkern gehende Aushöhlung; ich kann nur denken, daß man zusammengerollte Papiere hier niederlegen und schützen wollte. Eine vornehme Familie hatte ihren Sitz im Dorfe und ihren Stuhl im Chore. F. F.

Gewölbe unter den Kirchtürmen.

Man findet mehrfach unter den Türmen gewölbte Räume sie dienten zu demselben Zwecke, wie die Ossorien, Kärner, d. i. Kapellen (zu Ehren des hl. Mich.) mit dem Beinhause. Die bei Benützung einer Grabstätte zu Tage getretenen Gebeine legte man im Beinhause nieder. Wo ein solches Beinhaus fehlte, legte man das Gefundene in den Raum unterhalb des Turmes.

Professor Dr. Fa'k-Kleinwinternheim.

Es wäre so eine Reihe von kleinen Originalstudien auszuführen z. B. über die frühere Unterbringung der Sakristeien im Erdgeschoß der Türme, über Sakramentsnischen in den Sakristeien, nicht in der Kirche; über die frühere Anordnung der Kirchentüren: im Mittelalter scheinen sie nämlich gerne einander gegenüber an der Nord- und Südwand angelegt worden zu sein. Diese wurden oft später zugemauert und eine einzige Türe in die Westwand gebrochen. Wo dies? und warum?

Digitized by Google

Die Trauung vor der Kirchentüre.

Ausschnitt aus einem Kupferstich von Hans Beham 1500—1550 aus Bartels, der Bauer (Monographieen zur Deutschen Kulturgeschichte; Jena-Diederich).

Es ist diese Szene kein Hochzeitszug, wie der Verfasser meint, sondern die wirkliche Eheschließung; der Geistliche steht mit Stola und Baret in der Mitte, rechts der Bräutigam, links die Braut, die sich die Hände geben; weiter rechts und links (4 Paare) die Zeugen, zu äußerst die Musik.

Die Trauung wurde auch auf dem Lande vor der Kirchentüre gehalten; große Stadtpfarrkirchen hatten ihre eigenen Braut- oder Ehetüren, so die Lorenz- und Sebalduskirche zu Nürnberg, die Jakobikirche zu Rothenburg o. T.: an der Münchner Frauenkirche hieß die vordere Türe auf der Südseite das Brautportal (Mayer, die Domkirche zu u. l. Frau in München 291); genau dieselbe Lage hat am Ulmer Münster das Brauttörle, zu welchem direkt das Braut-Gäßle führt; oft, aber nicht immer ist das Brautportal an der Nordseite der Kirche, oft, aber nicht immer ist es durch die Bilder der klugen und törichten Jungfrauen gekennzeichnet, wie bei Unserer Frau zu Bamberg (Nordseite). Eine Bamberger Agende vom Ende des 15. Jahrhunderts gibt den

Ritus der Trauung vor der Kirchentür

an:

Erstens soll der Geistliche fragen, ob sie zur Verehelichung einstimmig seien? Dann solle er nach den Ehehindernissen forschen, endlich dem Mann die Frau und umgekehrt empfehlen und sagen: Gott befestige die unter Euch geschlossene Ehe und ich bestätige sie feierlich im Angesicht der Kirche, dann soll er die Braut ehrerbietig mit der Stola in die Kirche einführen. Dann Brautmesse.

Digitized by Google

Die Brauttüre war wegen dieser Zeremonien mit einem Dache versehen oder mit einer Vorhalle (Schellenberger: Geschichte der Pfarrei U. L. Frau in Bamberg, 47); bei mehrtorigen Kirchen dürfen wir immer annehmen, daß die Trauung unter jenem Portal stattfand, das mit einem Dach oder Vorbau versehen ist.

Die Einführung der Braut in die Kirche mittelst der Stola ist in den jetzigen Formularien nicht mehr angedeutet; die Eingehung der Ehe an der Kirchentüre hörte in dem Augsburger Bistum 1612 auf (Hochnck. Gesch. der kirchl. Liturgie des Bistums Augsburg. Augsburg 1889 S. 165). Bei der Taufe ist die Einführung des Täuflings in die Kirche noch direkt ausgesprochen, ebenso bei der Aussegnung einer Wöchnerin die Einführung dieser; letztere soll, wenn ein Vorzeichen vestibulum oder atrium) vor der Kirchentür da ist, dort auf den Geistlichen warten; wo ein solches Vorzeichen fehlt, darf sie „bei der Rauhheit unseres Klimas" in der Kirche, aber doch nahe an der Kirchentüre warten (Rit. Augustanum. 1870 S. 222). Siehe auch Falk Franz: Die Ehe am Ausgang des Mittelalters. Freiburg 1908 S. 3.

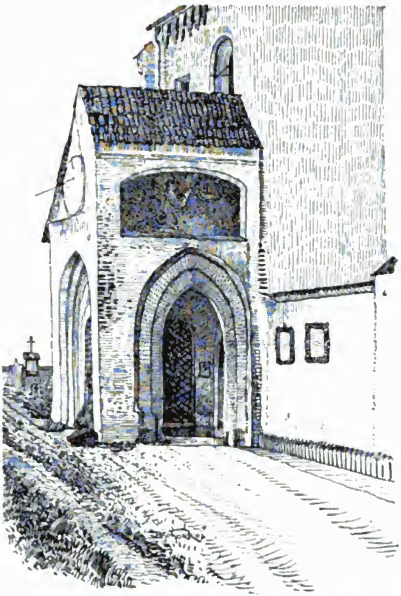
Wir werden nun die vielen kleinen Vorzeichen an unseren Pfarrkirchen als einstige Stätten wichtiger Handlungen mit andern Augen ansehen.

Beinbrecher.

Auf unseren Artikel Deutsche Gaue VI 110 u. VII 241 wurden noch Beinbrecher gemeldet: für Pocking (Griesbach), Speyer, Ruhpolding (Traunstein); in Oberösterreich: Taufkirchen an der Trattnach, in Tirol: Bieberwier, Tisens zwischen Botzen und Meran. St. Leonhard zw. Kundl und Rattenberg hat wie die Leonhardskirche in Inchenhofen (Aichach) solche Gitter vor dem Kirchen-, nicht Friedhoftor. Die Beinbrecher sind viereckige Gitter aus Eisenstangen, die über eine Grube gelegt sind. Man meint wohl, sie hätten den Zweck, Tiere vom Betreten des Friedhofes abzuhalten. Bei den genannten Leonhardskirchen betreten die Vierfüßler trotzdem die Kirche. K. Gymnasiallehrer Dr. Engelhardt-Speyer gibt uns interessante Auszüge aus dem dortigen Archiv N. 624: Die Eingänge in die Friedhöfe waren durch Beinbrecher, erwähnt 1596 und später, geschützt; „die staffeln und eisengerembs über die beinbrechen" haben gelitten, durch die Gewohnheit, alles mögliche über den Friedhof zu führen; „in den Beinbrechen liegt aller Wust." Wir bitten um weitere Nachrichten.

Im „Kalender für das bergische Land" 1910; verlegt von der Volksbücherei zu Vohwinkel (Düsseldorf) Seite 52 sind für die dortige Gegend solche Pfarreisen oder Roster (der Rost) genannt, die sonst zitierten Beinbrecher zu Frankfurt, im Bistum Worms, zu Bergham (Altötting) sind den Deutschen Gauen ohne Zitat entnommen. D. R.

Digitized by Google



Vorzeichen der Pfarrkirche zu Dirlewang (Mindelheim). Nach Photo von k. Universitätsprofessor Dr. Brenner-Würzburg gez. von k. Postsekretär Bschorr-Kaufbeuren.

Das Grab eines Naturforschers.

An der Südseite der Filialkirche Frauenberg (Landshut) ist ein kleiner Stein, erinnernd an Pater Candidus Huber, dem berühmten Holzarten-Forscher und Pilz-Sammler.

Huber war außerordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München, ordentliches Mitglied der landw. Gesellschaft zu Burghausen und der botanischen Gesellschaft zu Regensburg.

Er eignete sich hervorragende Kenntnisse im Forstwesen und in den Forstkulturen an, sammelte 150 Holzarten, welchen er die Form von Büchern gab und übersandte diese Bibliothek im Jahre 1790 der bayr. Akademie der Wissenschaften zu München, welche ihn deshalb als außerordentliches Mitglied aufnahm.

Digitized by Google

Nach der Klosteraufhebung wies Graf v. Törring-Jettenbach-Gutenzell dem Verbannten sein Jagdschloß zu Stallwang bei Frauenberg, 1½ Stunden von Landshut an und hier wandte er seine Aufmerksamkeit den schmarotzenden Pilzen an Baumblättern und Rinden zu. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften.

Die Grabinschrift stammt von Huber selbst. Das Grab selbst ist in üblem Zustand; es dürfte ein Akt der Pietät sein, hier Wandlung zu schaffen.

Homo

Interpres et minister (et d. E.) sacrificium Natura(e d. E.) hic exspectat resurectionem Candidus Huber natus Ebersberga anno 1747 4t. Feber. Professus Niederaltaichensis anno 1769 10. Sept.. Parochus in Ebersberg, silvarum Præfectus in villa ruslensi. exul per Decem annos mortuus XV. Juni MDCCCXIII.

Uebersetzung: Der Mensch ist der Natur Dolmetsch, Diener und Opfer. Hier sieht seiner Auferstehung entgegen Cand. Huber, geb. zu Ebersberg am 4. Febr. 1747, Profeß abgelegt zu Niederalteich am 10. Septbr. 1769, Pfarrer in Ebersberg, Waldmeister auf der Rusel, 10 Jahre in Verbannung, gestorben 15. Juni 1813.

(Unter Ebersberg ist wahrscheinlich der Markt Ebersberg in Oberbayern zu verstehen und das Kloster Niederalteich wird das Recht gehabt haben, die dortige Pfarrei mit einem Conventualen zu besetzen.) Kämmerei-Administrator Mayr-Landshut.

Sieh, das Gute liegt so nah.

In späteren Jahren, wenn unsere Ideen „selbstverständliche" gewesen sind, wird man nicht begreifen, welche große Arbeit es uns jetzt kostet, mit ihnen nicht das Volk, sondern die Menge der Gebildeten zu durchdringen.

Schon für die wissenschaftlichen Parthien unserer Aufgaben fehlen ganz und gar die Voraussetzungen.

„„Fixiert, was schwindet!"

„Was schwindet?"

„„Die Bräuche, die Fachausdrücke bei den gewöhnlichsten Arbeiten, die alten Geräte.""

„Aber bei mir ist nichts."

„„Bei Dir wird Torf gestochen! Wie heißt man die Häuslein, zu welchen die Torfstecher die Stücke aufbauen, um sie zu trocknen?""

„So? so was?"

„„Du wohnst in einem Seedorf. Schreibe alle Fachausdrücke der Schiffer, der Fischer zusammen! oder in einer Milch- und Käs-Gegend. Hier die Fachbezeichnungen!""

„Ja, hat das einen Wert?"

„„Nun, die alten primitiven Geräte dabei verschwinden durch die Maschinen doch und mit ihnen die alten Ausdrücke. Die

Digitized by Google

aber müſſen der Volkskunde und dem Volk in der Erinnerung erhalten bleiben, ſind geiſtiges Eigentum der Nation.““

„Solche Lappalien.“

„„Nun, hören Sie 'mal! Bei Ihnen fehlt das Gefühl für geiſtige Werte.

Was Ihr nicht greift, das ſteht Euch meilenfern;
Was Ihr nicht wägt, hat für Euch kein Gewicht,
Was Ihr nicht zählt, das, meint Ihr, gelte nicht.““

Man muß erzogen werden zum ſoziologiſchen Fühlen. Du biſt Lehrer, Du biſt Richter, Du biſt Geiſtlicher, Du biſt Mediziner, Du biſt Verwaltungsbeamter. „Wer ohne Kenntnis der Individualität eines Volkes aufwächſt, wird ſtets ohne Einſicht für die ſozialen Forderungen des Volkslebens bleiben. Dem Juriſten kann es nur dienlich ſein, von dem eigentümlichen Rechtsempfinden des Volkes Näheres zu erfahren. Das Kurpfuſchertum würde ſich eher ausrotten laſſen, wenn die wiſſenſchaftliche Heilkunde aus der Volksmedizin gewiſſe Lehren ziehen wollte, ſei es auch nur, wie man ſich das Vertrauen der Patienten zu erwerben vermag.“ Damit hat Prof. Siebs-Breslau bei den Verhandlungen des Verbandes Deutſcher Vereine für Volkskunde 1909 noch lange nicht die ganze praktiſche Bedeutung der Volkskunde betont. Daß dieſe von Theologen nicht erfaßt wird, iſt ſehr bedauerlich. Wir meinen das Volk zu kennen und kennen es doch nur halb. Wir wiſſen nicht, welche Lieder alle das Volk ſingt, welche Schundkarten kurſieren, welche „Vorträge“ die Grammophone im Wirtshaus zum beſten geben, welche Amulette die Leute tragen; wir fühlen nicht, wie wir vom Volk allmählich abrücken trotz aller Vereine. Aber wo wird uns ſoziologiſcher Unterricht geboten?

Man kann doch tatſächlich wertvolles volkskundliches Material auf der Gaſſe aufklauben: man hört von Marktweibern ein Dialektwort, das wahrſcheinlich noch nicht verzeichnet iſt; einer, der von Botanik etwas verſteht, findet im Hausgarten des Bauern eine Pflanze, die vor Jahrhunderten als Arzneipflanze gedient hat. Ein anderer Beobachter meldet einen großen Sammelplatz von Staaren. Man muß nur einſehen, daß ſolche Originalnotizen ſehr wichtig ſind. Muß weitblickend werden.

Und dieſes Arbeiten hat direkt praktiſchen Wert. Zunächſt den, daß ſich Volkserzieher mit oft entgegengeſetzten Anſichten auf einem weiten neutralen Gebiete finden können. Man muß gerade ſolche neutrale Gebiete ſuchen und pflegen; unſer Werk will Verſöhnung der ſozialen Gegenſätze.

Dann iſt unſer Werk eine mächtige Brücke von uns zum Volke; denn es iſt eine ſich immer mehr erweiternde Kluft zwiſchen uns und dem großen Volke; immer größere Gruppen desſelben auch auf dem Lande werden „ſelbſtändig“ und uns entfremdet, werden geiſtesproletariſiert; wir dürfen dieſe Millionen ja nicht überſehen und unterſchätzen. Durch gediegenes Zuſammenarbeiten am neutralen Heimatwerk und durch ſeine Verbreitung nähern wir uns dem Volke wieder, wir ziehen die Intelligenteren daraus als Mitarbeiter zu uns, wir heben ſie dadurch geiſtig,

Digitized by Google

vermehren den Fond von beharrenden Elementen und schwächen bedeutend die Kraft der auflösenden Elemente, stärken die Reserven konservativer Volkskraft, die jetzt schwinden wie der Schnee im April.

Dies verstehen und anwenden auf den nächsten Knecht, Kanalarbeiter, Heizer, Magd, Bettler, heißt soziologisch fühlen; sich vornehm ferne halten, es nicht begreifen, ist soziale Unfähigkeit.

Uns aber ist das größte Hindernis des Verstandenwerdens, wenn man unser Streben als altertümelnd, rein volkskundlich und nicht als sozial wirkend auffaßt. Frank Chr.

Zur Geschichte der Bäcker.

Von A. Geitner.

Hoch lebt der Bäcker in der Welt,
Weil er schafft Brot, wenn man hat Geld.
(An einem Bäckerhaus in Dinkelsbühl.)

Alle Sorten Brot liefert uns heute ein und derselbe Bäcker. Im Mittelalter dagegen wurde zwischen Weiß- und Schwarzbäckern streng unterschieden. Noch im Jahre 1660 gab es im Markte Trostberg (Traunstein) nur „2 Schwarzpöckhen", die allein das Recht, auch Schwarzbrot herzustellen, inne hatten. (Sämtl. Urkunden über die Bäckerzunft in Trostberg wurden eingesandt von k. Postsekretär A. Obermaier-Traunstein.) Umgekehrt war in Kaiserslautern infolge einer Zunftstreitigkeit 1658 den dortigen Baubäckern die Erlaubnis, anderes als Schwarzbrot zu backen, dauernd entzogen worden.

Daß die Brote immer kleiner werden, müssen wir in diesem Zusammenhang schon früh konstatieren. 1558 wurden z. B. aus einem Ingolstädter Scheffel Korn 800 Hoflaibl gebacken (Kleemann, Geschichte der Festung Ingolstadt bis 1815. München 1883. S. 62). Schon zur Hohenstaufenzeit hatte auch die Obrigkeit ein wachsames Auge auf die ehrbare Bäckerzunft. In Basel führten die Altmeister die Aufsicht und straften für schlechtes Backen oder Mangel an Reinlichkeit. (Geschichte der Hohenstaufen v. Fr. v. Raumer V. S. 304.)

Ein **Bäckerstreik** infolge dieser strengen Maßnahmen begegnet uns schon im Jahre 1442 in Augsburg. Die Bäcker, welche zu klein und zu schlecht ausgebacken hatten, wurden nämlich auf einem sogenannten Wipp- oder Schnellgalgen (bei St. Ulrich) für eine Stunde in einen Korb gesetzt und dann in eine Pferdeschwemme herabgelassen. Das war den Bäckern doch zu bunt, sie wanderten aus und glaubten nun jedenfalls, Augsburg brotlos

Digitized by Google

machen zu können. Doch der Rat gab das Backen und den Brotverkauf frei, und so endete dieser Streik mit einer Niederlage der Bäcker. (J. Wagenseil, Geschichte von Augsburg, A. Bäumer 1819. B. I S. 313.) Bald darauf machten die Bäcker in Augsburg wiederum von sich reden. Sie kauften nämlich im Jahre 1517 alles Getreide wucherischer Weise auf, und es gelang ihnen wirklich, eine Teuerung hervorzurufen. Gegen diese „Kipperei" (kippern = wucherlichen Kleinhandel treiben bes. mit Lebensmitteln. Grimm, Wbch. V 788, 3, c. Schmeller, I 1270) mußte der Rat Stellung nehmen und verbot deshalb den Bäckern, welche mit Getreide versehen waren, weiter Frucht aufzukaufen, bevor zuerst ihre armen Mitmeister sich damit versorgt hatten. (V. v. Stetten. Geschichte von Augsburg. Frankfurt, Leipzig, 1743. Bd. I S. 279.) Noch 1816 veröffentlichte das „Berliner Intelligenzblatt" auf Veranlassung des Polizeipräsidiums die Namen derjenigen Bäcker, welche untadelige Ware, und derjenigen, welche zu kleine Brote geliefert hatten: „Das kleinste Hausbackenbrot wurde vorgefunden bei Grüneberg, Alexanderstraße 36."

Die **allgemeinen Verordnungen** für Bäcker im Mittelalter scheinen nicht zu leicht gewesen zu sein. Merkwürdigerweise schreibt die Zunftordnung des Marktes Luppurg (Parsberg) noch im 17. Jahrhundert: „Es soll keinem Beckhen gestattet werden, sein Handwerk zu treiben, Er sei denn vorher verheurath." Unterm 29. November des Jahres 1660 verzeichnet die Bäckerstrafliste von Trostberg eine Buße von 1 Pfd. Wachs für den Bürgermeister Adam Hilger, weil er an einem Zwölfbotenvorabend (Zwölfbote = Apostel) gebacken.

Das **Lehrlingswesen** wurde besonders nachdrücklich überwacht. 1661 zahlt Müllner von Mödling (Mödling-Traunstein?) ½ Pfd. Wachs, weil er über die Zeit hinaus seinen Lehrjungen „unaufgedingt" (aufdingen = förmlich annehmen Schmeller I 157) gelassen. Desgleichen auch Jak. Prinhauser, der seinen Lehrjungen ¾ Jahr lang an seinen Bruder Georg geliehen. Aber was würde ein moderner Bäckerjunge zu Folgendem sagen? Ein Lehrjunge, der während der Lehrzeit mit Kartenspiel sich „vergriffen", mußte in Ansehung seines schlechten Vermögens 4 Pfg. zahlen, ebenso sein Lehrherr, weil er es duldete. (Nach obengenannten Urkunden von Trostberg.)

Auch eine **Brotbank**, nicht nur eine Fleischbank, kannte man in früheren Zeiten. In diesem Zusammenhang auch das Wort Brothüter (Schmeller, I 1191) verständlich. Es wurde nämlich das Brot im Allgemeinen nicht in Läden, sondern auf dem Brotmarkt in Ständen unter Aufsicht des Brothüters verkauft. Im Rathaus selbst befand sich zwar auch ein Brotladen, aber es durfte hier nur ein bestimmter Bäcker sein Brot zum Verkauf bringen. Diese Gewohnheit hat sich bis auf die Gegenwart erhalten in Geisenfeld (Pfaffenhofen). In Ering (Pfarrkirchen) hielten die 4 Bäcker vor dem Portal der Pfarrkirche und bei St. Anna zu gewissen Zeiten ihre Waren feil und mußten dafür an Standgeld zur Pfarrkirche jährlich 8 kr. zahlen. (Eckmüller, die

Digitized by Google

Pfarrei Ering, Landshut 1905. S. 55.) Gar übermäßig scheint man genanntem Schutzorgan nicht immer vertraut zu haben. Jedenfalls mußte in Trostberg (Traunstein) der Brothüter Martin Kollmayr eine Kaution von 100 fl erlegen. Aus einer Urkunde des gleichen Ortes von 1766 geht hervor, daß die Aufstellung dieses Aufsehers nicht etwa Sache der Zunft als solcher, sondern des Bürgermeisters und des Rates war, dem er auch den Eid zu leisten hatte, daß er „gegen einem Handtwerch der Beckhen wegen der ihm dabey anvertrauten gestöhl (Gestell, Stand) mit genugsamber Vorgschafft werde ufftkhommen;" er verpfände auch noch als Kaution „all jetziges und khonfftiges Vermögen in genere et specie" (im Allgemeinen und Besonderen).

Daß bei all diesen strengen Vorschriften und Maßnahmen, da ihnen die löbliche Polizei so streng auf die Brote und — die Hände sah, die Bäcker das Feld dennoch nicht räumten, zeigt ihre Forderung in Kaiserslautern vom Jahre 1750, daß alle Privatbacköfen einfach eingerissen werden. Dieses überspannte Verlangen wurde natürlich abgeschlagen, doch erreichten sie die Zusage, daß an Zunfttagen die Wirte das benötigte Brot nicht selbst backen dürften, sondern bei Strafe von 5 Gulden bei den Bäckern kaufen müßten. (J. Küchler, Chronik der Stadt Kaiserslautern, Selbstverl. 1905. Seite 661.)

Im Liede bleiben die Bäcker nach wie vor begehrenswerte Leute, besonders wenn sie vom Spitzlmacha zum Dampflmacha (der selbständig den Teig bearbeiten darf; Dampfl = Sauerteig) avancieren:

„Mei Schatz is a Bäcka,
A Spitzlmacha
Und jatz kriagt er an Preis
Als Dampflmacha.

Den Grund, warum mit den Bäckern gut durchs Leben zu gehen ist, gibt eine Handschrift des Jahres 1700 an: „Die Müller und die Bäcker sind die letzten unter den Handwerkern, die des Hungers sterben."

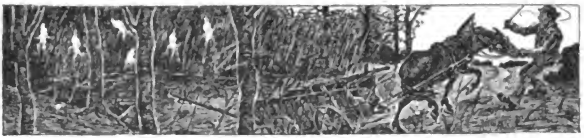
Vielleicht findet unser Mahnruf, alles von den alten Gewerben im weitesten Sinne aufzuzeichnen, doch ein geneigtes Ohr. Wir können ja nur immer anregen, bald da, bald dort.

Das alte Fuhrwesen verschwindet. Wie wäre es, die alten Fuhrleute zu fragen nach ihren Bräuchen, was als „eisernen Bestand" ein rechter Frachtwagen bei sich haben mußte.

Die Begrüßungsformeln bei den Handwerkern zwischen den Gesellen und dem Meister, wie wir von den Hafnern solche schon veröffentlicht V 119.

Dann findet man alte, jetzt ganz außer Brauch gesetzte Werkzeuge, Maschinen. Diese zeichnen, ihre einzelnen Teile benennen, ihre Funktion beschreiben.

Digitized by Google



Nachträge.

Obige Kopfleiste zeigt, wie ein Bauer den Karren wieder aus dem Moor ziehen muß, in das er durch Irrwische verführt, geraten ist. Die Zeichnung hat noch unser l. Bilz sel. gefertigt. Was er damit meinte, hat er mir nicht mehr sagen können; wahrscheinlich hat der Schalk mich gemeint, daß ich hie und da den Karren versahre? Wem passierts nicht? Wir wollen also dieses Gliche wählen, damit unsere Heimatler die Nachträge, die manchmal nötig sind, leichter finden. Ich bitte nur, daß sie in diesen Nachträgen mir übelgeplagtem, sorgenvollem Burschen nichts „nachtragen". K. Chr. Frank.

Hausnamen.

Zu dem trefflichen Aufsatz Bärs Deutsche Gaue X 219 erhalten wir noch einige Ergänzungen:

Deutsche Gaue X 220 sind Dietl, Dietz mit Dietrich, Seitz, Sigl mit Siegfried, Götz mit Gottfried wohl zu eng erklärt. Sie sind Kurzformen aller mit bezw. ahd. diet, sigi, got beginnenden Mannsnamen, z. B. Dietmar, Dietleib, Diethêr, Diethelm, Dietbert — Sigiboto, Sigibold, Sigmunt — Gothold, Gothilf, Gothard usw. usw. Und entsprechend bei allen Namen auf z.

August Gebhardt, Erlangen.

Der Name „Dietl" scheint nicht immer von Dietrich herzustammen. Im Altbayrischen nennt man die Verzweigung eines Baumes ein „Döi". „Dietl" wird aber hier auch stets „Döitl" (e—i) gesprochen. Der „Deitl" ist also das Anwesen (Kleinere), das durch Hofteilung entstanden ist. P. Poiger, Chamerau.

Steinweg.

Zu Deutsche Gaue X, 215, 216.

Der Name Steinweg ist wohl ungezwungener denn als „mit Steinen verbarrikadierbarer Weg" zu erklären als „gepflasterter Weg" wie es auch Lexer in seinem Mittelhochdeutschen Handwörterbuch Leipzig 1876 III S. 1170 tut.

Digitized by Google

Auch in Halle an der Saale gibt es einen „Steinweg", vor dem Ranniſchen Tore und eine „Steinſtraße", die ich aber anders erklären möchte, da ſie vom alten „Steintor" ausgeht, nämlich als die Straße, auf der die Bauſteine — von den alten Steinbrüchen am Galgenberg uſw. — eingebracht wurden.

Auguſt Gebhardt, Erlangen.

Das Steinergäßl zu Regensburg (X 216 Schluß) hat ſeinen Namen wohl von einem früher daſelbſt wohnenden „Stein oder Steiner"; dagegen iſt nördlich von Regensburg der Markt Steinweg (Stadtamhof) da, wo die Hauptſtraße von Regensburg nach Nürnberg und Schwandorf ſich teilen. Hofrat Dr. Eſer-Regensburg. Am „Steinweg". Flurname ſüdlich Längenmoos (Bruck). Ohlenſchlager, röm. Ueberreſte S. 102. Wir bitten, alle dieſe und ähnliche Flurnamen mitzuteilen.

Deutſche Gaue X, 238 ſind zwei Druckfehler ſtehen geblieben:
Zeile 5 von unten: ſtatt bei lies der
Zeile 4 von unten: ſtatt ſeither lies ſicher.

Kruzifix.

Deutſche Gaue X 161.

In der inhaltsreichen Abhandlung von Wiebel R., die allſeits ſo freudig begrüßt wurde, ſind Ausführungen über die Kümmernisbilder mit Abſicht im Manuſkript geblieben und nicht gedruckt worden, da dieſe einer eigenen, abgeſchloſſenen Abhandlung bedurft hätten. Aufſätze darüber ſind im Sulzbacher Kalender für kath. Chriſten erſchienen. Dazu führt Prof. Dr. Auguſt Gebhardt in Erlangen an:

„Von den bekleideten Kruzifixen hat das bekannteſte und wichtigſte, der ſo berühmte Volto santo in Lucca, den Anlaß gegeben zu der verwickelten Legende von der bebarteten Jungfrau, Wilgefortis, Kümmernis, Liberata. Vgl. u. a. Wetzer und Welte u. d. W. Kreuz, und Oncommera, verſchiedene Arbeiten Schnürers in Freiburg (Schweiz)."

„Die weitverzweigte Literatur über dieſen Gegenſtand und zwar insbeſondere zur Entſtehung der Spielmannslegende, ſcheint zu einem ziemlichen Abſchluß gelangt zu ſein in einem — trotz der franzöſiſchen Ueberſchrift deutſch geſchriebenen — Aufſatze von Wendelin Foerſter „Le saint vout de Luques" in Mélanges Chabaneau (= Romaniſche Forſchungen Band 23 S. 1 ff. 1118 ff. Erlangen rund 1907). Insbeſondere wird darin betont, daß natürlich die Zurückführung auf eine altgermaniſche oder ſlaviſche Gottheit Unſinn iſt."

Durch Druckverſehen iſt im Aufſatz „Kruzifix" p. 173 die Beſtimmung zu Abb. VI, c ausgelaſſen: „verwittertes Steinkreuz, Winzerhöhe (Stadtamhof) ca. 1400."

Digitized by Google

Prozessionen.

Geißlerprozession in Aindling (Aichach).

Nach Ausweis der alten Stiftungsrechnungen wurde in der Pfarrei Aindling (Aichach) — wahrscheinlich außerhalb der Kirche — bis in's 18. Jahrhundert alljährlich am Charfreitag eine „Geißler-Prozession" gehalten. Sie unterblieb zum erstenmal i. J. 1705, und zwar — wie es in der Rechnung heißt — „wegen der entfrembten Geißlen und Kleider." Was es mit dieser Prozession für eine Bewandtnis hatte, läßt sich einigermaßen aus den hiefür erwachsenen Ausgaben ermessen. So erhielt z. B.:

Der Bader für Salben und seine Mühewaltung mit allen Disciplinaten .	1	fl. 14	Kr.
Der Sailer von denen Geißlen einzubinden	—	„ 40	„
Denen 4 Waicherinnen, so die Geißler-Röck gewaschen haben à 30 Kr. Sa.	2	„ —	„
Dazu für Bier und Brod 20 Kr., für Aschen und Saifen 16 Kr. Sa.	—	„ 36	„
Für ½ Klafter Holz zum Geißl-Häusl einheizen	—	„ 56	„

(So nach Rechnung v. 1690).

Pfarrer Müller-Aindling 1906.

Jesuitenprozession in Füssen.

1627. An der Herrenfastnacht haben die Jesuiter allhier ein vierzigstündiges Gebet angestellt, um Ausreitung der Ketzerei, auch gebeichtet und communiziert die 3 Fastnachttage, allhier haben sie eine Prozession angestellt mit den Schulkindern, Knaben und Mädchen von St. Mangen Gotteshaus an bis in ihre Kapelle und in der Stadt herum, in Kleider und Figuren, das erste Hauptstück gesprochen, nach Art und Eigenschaft des Katechismus, das haben die Herrn Patres (Benediktiner von St. Mang) eine geistliche Mumerei genannt, dieweil die Kinder in Kleidung müssen gehen, nach Aufweis eines jeden Hauptstückes und der Pater waren 2 allhier und 2 Köche, ein Prediger Elias Graff genannt und ein Kinderlehrer. Faigeles Chronik p. 21.

Charfreitagsprozession in Herzogenaurach.

1762.

Aus der Prozessionsordnung: 1. Malchus mit der Laterne, 2. Judas mit 5 Soldaten, 3. Christus von 5 Soldaten geführt, 4. Samson mit einem ihn führenden Kind, 5. Christus im weißen Kleid von 2 Soldaten geführt usw. Der leidende Christus entweder durch eine Person dargestellt oder im Bild getragen von Happendorfer . . . Bauern.

Digitized by Google

Dazu traten als interessante Partien auf: Des Weinbergs Sohn und 6 Weinberg-Arbeiter. Geißler. Salomon mit einer dörnernen Krone, Abraham mit dem Schwert und ein Engel, das Schwert einhaltend, die jüdische Synagoge (6 Juden mit Büchern). Kreuzschleifer, später 8 kleine Kreuzschleifer. Abel und Kain, der Wallfisch mit dem Jonas, von 6 Beutelsdorfern getragen in Fischerskleidung. Grab Christi von 8 Ratsherrn getragen, der unschuldige Adam, dann Adam mit einer Schaufel und Totenkopf, der Neyd, die Gerechtigkeit mit der Waag. Melchisedech und Consorten mit Rauchfaß . . ., Johann der Täufer, das Lämmlein unter den Dörnern, David mit der Harpfen, ein Ordnung Ausgepannter (wohl aus dem Kirchenbann Befreiter; diese Befreiung geschah am Gründonnerstag). Ruben mit des Josefs Rock, der unschuldige Josef mit seinen Brüdern. 1789 waren über 600 Personen.

Bankbeamter Luitpold Maier-Würzburg.

Charfreitagsprozession in Aichach.

1753.

Interessante Gruppen und Typen, wie sie eben der naive Sinn des Volkes ersann: Der Teufel zu Pferd, eine Standarte führend, worauf geschrieben: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen . . ."; ebenso der Tod reitend und eine Standarte haltend. — Adam mit einer Stadtpolizei umgeben, in der Hand einen Apfel haltend und auf dem Haupt eine Dornenkrone tragend. — Büßer. — Auferstandene. — Geißler. — Kreuzzieher. — Dalila in der Chaise, in den Händen eine Scher und die Haare Samsons haltend. — Gruppe: Die Hoffart geißelt das Fleisch Christi. — Pilatus zu Pferd mit seinem Bogen. — Kaiser Heraklius (der 628 das Kreuz Christi von den Persern wieder gewann). — Dazwischen Paucker und Trompeter.

Stadtkaplan Jos. Ammersinn-Aichach, der uns aus der dortigen Pfarr-Registratur eine vollständige Abschrift der Zugs-Ordnung gesandt hat. Auch jetzt noch findet in Aichach am Karfreitag eine Prozession statt unter großer Anteilnahme des Volkes. Dieselbe geht von der Pfarrkirche in die übrigen Kirchen, in denen ein hl. Grab aufgestellt ist; ein Ueberbleibsel der Prozession von 1753.

Eine Parallele derartiger Prozessionen enthalten Anton von Buchners sämtliche Werke; gesammelt von Jos. von Klasing. München 1822 VI 155. Uns widern derartige seichte Spötteleien, die von einer Vertiefung ins Volksgemüt nicht zeugen, an. Wenn manches uns heutzutage komisch dabei erscheint, so war es damals doch ernst aufgenommen und mit bestem Willen durchgeführt.

Uns interessiert die häufige Vorstellung von „Geißlern", eine Erinnerung an die alten Geißlerfahrten, die besonders von 1349 an, infolge des „schwarzen Todes" aufkamen. Siehe neuerdings Straßburger Post 11. 7. 09.

Digitized by Google

Einige Nachträge zu den Vorgeschichtlichen Denkmalen des Königreichs Bayern.

I. Band: Oberbayern. Nach den Ergebnissen der Inventarisierung 1903—8 bearbeitet von Oberamtsrichter a. D. Dr. Franz Weber-München.

Kurat Chr. Frank-Kaufbeuren. 12. 9. 09.

Vorgeschichtliche Denkmale Seite VIII: „In den Textergänzungen ist die neue Literatur bis Ende 1908 nachgetragen" . . . „Die Textbeigabe hat den Zweck alle zur wissenschaftlichen Verwertung notwendigen Anhaltspunkte zu jedem Eintrag in . . . möglichst kurzer Zusammenfassung dem Spezialforscher an die Hand zu geben."

Wir sparen den Raum. Wer sich ein wissenschaftliches Urteil bilden will, der wird die betreffenden Stellen in den genannten „Vorgeschichtlichen Denkmalen Band I" aufschlagen und die zitierten Abhandlungen damit vergleichen. Was von uns in Gänsefüßchen gegeben, steht in den Vorgeschichtlichen Denkmalen und was gesperrt gedruckt ist, sind die notwendigen Nachträge, die man in den Denkmalen sich an den Rand notieren kann. Dann besuche man die Stellen! Es handelt sich für unsere Leute hier lediglich, sich zu üben.

I. Vorgeschichtliche Denkmale I Seite 161. Grünwalder Forst, Absatz 4. Am „West- und Nordrand an der Römerstraße . . . . Hochäcker. Zum Teil Beiträge zur Anthropologie X Karte IV." Dazu notiere: Auf der Römerstraße streckenweise Hochäcker. Württembergische Vierteljahrshefte 1897 VI 400 und Deutsche Gaue 1907 VIII 151 und 167. Wir wiederholen Seite 282 eine damals gegebene Planskizze.

II. Vorgeschichtliche Denkmale I 53: „Erling. Klasberg . . . Hochäcker. Heinrich von Ranke Ueber Hochäcker, Beiträge X 161 mit Plan." Dazu schreibe: Dieser Plan zeigt selbst, daß die Hochäcker 2 Ecken der dortigen römischen Gebäude wegnehmen. Siehe Deutsche Gaue 1907 VIII 140.

III. Vorgeschichtliche Denkmale I 103: Hohenschäftlarn Absatz 2. „. . . Hochäcker, ... innerhalb der Birg streichend. Oberbayrisches Archiv III 43. Beiträge X 166 f. mit Plan XIII." Dazu vermerke: Die Wolfsgruben, welche in der soeben zitierten Literatur figurieren? Dieselben als

Furchenreste von Hochäckern versuchsweise erklärt Deutsche Gaue 1908 IX 289. Wir wiederholen Seite 284 eine damals gegebene Planskizze.

IV. Vorgeschichtliche Denkmale I 109. Kleinhöhenkirchen Abs. 1. „Birg . . . . Bayr. Annalen 1833 S. 319. Oberbayr. Archiv III 39; Beiträge X Karte XIII." Dazu vermerke: Die Annäherungshindernisse, welche in der zuletzt zitierten Literatur figurieren? Dieselben sind als Ackerung von Hochäckern über Außenwälle nachgewiesen Deutsche Gaue 1908 IX 283.

V. Vorgeschichtliche Denkmale I Seite 177. 2, 3 „Schützing. „Laubergraben. Ein Wall nicht vorhanden. Intelligenz-Blatt „des Salzachkreises 1809 N. 46, Oberbayr. Archiv VI 416, VII „309." Dazu schreibe: Daß ein Wall nicht vorhanden, genauer gesagt: Daß die in letzterer hiergenannter Literatur angenommenen Befestigungen nur Bewässerungsanlagen sind, ist nachgewiesen Deutsche Gaue 1905 VI 163. Wir wiederholen Seite 285 die damals gegebene Planskizze.

VI. Vorgeschichtliche Denkmale I Seite 121. Zu Hohenfurch notiere: Römisches Steinkistengrab in der Staatsbahnkiesgrube. Siehe Deutsche Gaue Sonderheft 48 S. 15.

VII. Vorgeschichtliche Denkmale I Seite 120. Kinsau Abs. 3. „Am Höhenrand innerhalb des Ortes, Reihengräber mit Skeleten und Beigaben; neuerlich (1906) Skelette ohne Beigaben." Zu 1906 notiere die Literatur: Deutsche Gaue, Sonderheft 57 Seite 834

VIII. Vorgeschichtliche Denkmale I Seite 119. Epfach. Straßendamm in nordost-südwestlicher Richtung. Straße von Epfach nach Kempten. Römisch. Katasterblatt Südwest XII 23, 22. Dazu bemerke die Literatur: Deutsche Gaue 1907 VIII 42, Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns 1908 XVII 22, Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 1907 XXXIII 76, jede Abhandlung mit Plänen. Wir wiederholen Seite 283 den 1907 Deutsche Gaue VIII 42 gegebenen Kartenausschnitt.

Diese Ergänzungen (es sind nicht alle) werden dem Heimatler willkommen sein. Da in den „Vorgeschichtlichen Denkmalen" die Deutschen Gaue durchweg nicht zitiert werden, so stehen ihre einschlägigen Abhandlungen jedem unserer Mitarbeiter, der ein Urteil sich bilden will, leihweise zur Verfügung. Denn wir müssen alles tun, den Forschungsresultaten derselben in weitesten Kreisen Anerkennung zu verschaffen.

Derartige wichtige und tatsächliche Momente, wie die Ueberackerung von Römerstraßen durch Hochäcker, seit 1897 literarisch

Digitized by Google

bekannt und fast in einem halben Dutzend von Fällen*) — 1908 zum Teil auch durch Grabungen nachgewiesen, müssen wir von der Heimat ganz besonders beachten; denn sie sind von ausschlaggebender Wichtigkeit.

Die terrainforschliche Behandlung der Hochäckerfrage bildet ein scharf umgrenztes Gebiet für sich und darf nicht beeinflußt sein durch Schlüsse, die man aus vermuteten Besiedelungs- und Grundherrschaftsverhältnissen ziehen kann. Nur wenn offenkundige Resultate der Terrainforschung anerkannt sind, ließe sich über letztere Verhältnisse weiter reden.

---

*) Zerstörungen an Römerstraßen durch Hochäcker sind bisher nachgewiesen:

1) An der römischen Straße südlich der Donau zwischen Dellmensingen und Unterkirchberg (Württemberg. Vierteljahrshefte 1897 VI 395).

2) Die Römerstraße im Sparenwald (Oberamt Ulm. Württembergische Vierteljahrshefte 1897 VI 402) ist ebenfalls von Hochbeeten bedeckt.

3) Die Römerstraße von Grünwald (München)—Deisenhofen ist an drei Stellen von Hochäckern bedeckt. (Württembergische Vierteljahrshefte 1897 VI 400, Deutsche Gaue 1907 VIII 151, 167.)

4) Die Römerstraße von Kempten nach Epfach ist von Hochäckern zerstört; bei Stocken (Kaufbeuren) Deutsche Gaue 1907 VIII 40; später nachgewiesen durch Grabung 26. 6. 07; siehe Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte 1908 XVII 18 Strecke 43.

5) Die Römerstraße von Finningen (Neuulm) bis Günzburg a. D. konnte bei Eglishausen von General v. Popp nicht gefunden werden; sie wurde durch Grabungen unter Querhochäckern entdeckt, nachdem sie von uns bereits durch Terrainbeobachtung dort konstatiert worden. Jahrbuch des histor. Vereines Dillingen 1907 XX 172, neuerdings Deutsche Gaue 1909 Sonderheft 78 S. 6.

6) Neuerdings dazu gekommen die römische Straße von Augsburg nach Füssen; liegt unter Hochbeeten bei Geratshof (Kaufbeuren). Deutsche Gaue Sonderheft 78 S. 53; ferner bei Burggen (Schongau); Sonderheft 78 Beilage III Strecke 59.

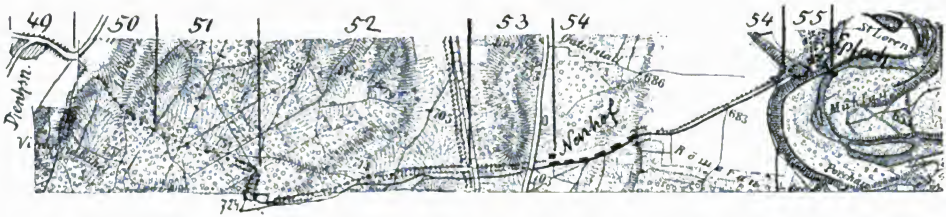
Ueber Hochäcker veröffentlichen die Deutschen Gaue nach Programm nur terrainforschliche und technische Ausführungen bis zur Anerkennung der Hochäcker-Ueberackerung von Römerstraßen. Deutsche Gaue:

VIII 47 Hochäcker gehen über Hügelgräber.
VIII 140 „ gehen durch röm. Straßenkiesgruben, über röm. Hausfundamente.
VIII 141 „ gehen über römische Straßen.
VIII 144 Keine sichere römische Straße, Befestigung dagegen ist in Hochäcker eingeschnitten.
VIII 146 Technisches über Hochäcker.
VIII 175 „Junge".
IX 96 Pflugführung bei Hochäckern.
IX 104 Der Hochackerpflug.
IX 106 Klima der Hochackerzeit zur Erklärung der Pflugführung.
IX 281 Hochäcker an und über Befestigungen.

Digitized by Google

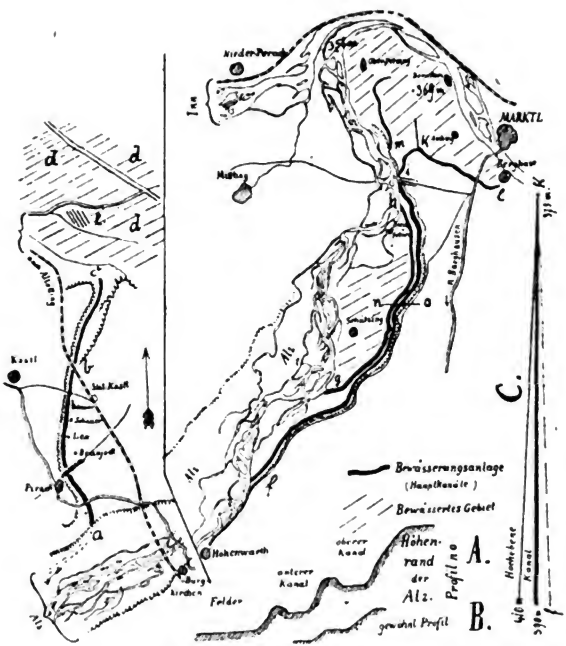
Digitized by Google

Die Planskizze Seite 282 ist bereits veröffentlicht Deutsche Gaue 1907 VIII 150; die dort gegebene genaue Beschreibung möge nachgesehen werden. Wir beschreiben hier nur kurz die Detailskizze A: c = die Schanze bei Grünwald (München); die um diese Schanze sich biegende starke Linie ist die Römerstraße, die den Isartalhang heraufsteigt, dann von Hochäckern (leichte Parallelstriche) bedeckt ist, südlich am Dillhaus D vorüberzieht und dann von Querhochbeeten (kleine Striche) zerstört ist. Es ist dies literarisch seit 1897 bekannt. Siehe dazu oben S. 279 I.



Die eingezeichnete Strecke (724, 714, 703, Neuhof, 683, Epfach) ist die in den Vorgeschichtlichen Denkmalen (I 119, siehe dazu oben S. 284 VIII) nicht erwähnte, in den Deutschen Gauen 1907 VIII 42 veröffentlichte Römerstraße von Kempten nach Epfach. Sie ist ferner in genaueren Plänen publiziert 1908 in den Beiträgen zur Anthropologie XVII Tafel I u. II.

Digitized by Google



Dies ist rechts der von uns 1905 Deutsche Gaue VI 162 veröffentlichte und erläuterte Plan der Kanäle bei Schützing (Altötting), nämlich die starken Linien f und g, h, i, k, l. m. Siehe oben Seite 280 V.

Seite 284 IV ist unsere Erklärung der „Wolfsgruben" in der Vorburg der Burg bei Hohenschäftlarn (Wolfratshausen). Er ist entnommen den Deutschen Gauen 1908 IX 288, wo auch die ausführliche Erläuterung. Siehe oben Seite 279 III.

Digitized by Google

Ziegel-Inschriften.

Ziegelarbeiter verewigen sich oft durch Inschriften, die sie in frisch geformte Steine oder Dachziegel eingraben; beim Umdecken des Schulhauses in Waltenhofen b. Kempten wurde ein Dachziegel gefunden mit der Inschrift „bei diesem schlechten Wetter" und dem Datum aus den 1840er Jahren.

Ein Dachziegel von der Papierfabrik in Kempten trägt die Inschrift:

Fabrica di
Ladrigio
Itaguela.

Also Ihr Baumeister und Maurer! Schaut Euch beim Umdecken von Dächern, beim Abbruch alter Bauten oder auf einem Brandplatz auch die Dachziegel genauer an.

Friedrich v. Hößle-München.

Ziegelsteine oder Platten haben bereits die Römer gerne mit Zeichen versehen; bekannt sind die Militär-Stempel auf Ziegeln z. B. LEG III ITAL = legio tertia italica = dritte italische Legion; oder COH I CAN = Cohors prima Canatenorum = erste Kohorte der Kanatener. Daneben sehr häufig „römische Zivil-Inschriften" z. B. N. N. fec(it tegulas) CX ... = N. N. fertigte 110 Dachziegel. (Ulrichs-Museum in Regensburg.) In Kellmünz (Illertissen) Deutsche Gaue VII 133, 2 Rundstempel: CARINIANVS, mehrfach Stern. Rechtsanw. Joh. Linder-Memmingen.

Spätere Ziegel-Bausteine und Dach-Platten mit Inschriften:

Aus unserer Registratur entnehmen wir: a) Gastwirt Schrenk in Trautskirchen (Neustadt a. A.) fand bei der Stadeldach-Reparatur Ziegel mit Figuren, einen z. B. mit Gans, Schwan, Henne, Storch, einen mit einem Jäger, der einen Hirsch verfolgt und der Jahrzahl 1685; einen weiteren mit der Inschrift: Diesen Ziegel hat Joh. Mich. Sieber, Ziegelmacher in Markt Erlenbach gemacht. Und ist sein Feierabend gewest." Der Stadel und seine Ziegel wurden 1848 von Einersdorf (Neustadt a. A.) hieher transferiert.

Dr. Heerwagen-Nürnberg.

b) im Garten bei Haus Nr. 672, Witwe Bäuerle gehörig, in Günzburg a. D. ein Ziegelstein mit folgendem eingeschnittenem Stempel ✻ M ✻ Jetzt im Museum Günzburg a. D.

Konservator Stötter-Günzburg.

c) In dem Stiftshaus zu Moosburg (Freising) befindet sich ein Hohlziegel mit folgenden Schrift- und Herz-Zeichen:

1 Herz 8 Herz 0 Herz 9
H. F. M. G. F.

W. Kraus Bischofsreut.

Digitized by Google

Aus unsern Reisenotizen: d) Im Ulrichsmuseum zu Regensburg zahlreiche mittelalterliche Ziegelsteine mit Zeichen.

e) Zu Stuttgart im Neueren Lapidarium im Garten an der Ulrichstraße sind Dachplatten mit den Jahrzahlen 1443, 1491, 1500, 1686 (AVC.) 1692 (Ziegelknecht), weiter mit Katze, Sternen, Sonne.

f) Das Museum in Memmingen hat einen mittelalterlichen Hohlziegel, dessen eingeritzte Inschrift wir nicht entziffern konnten.

g) Im Museum zu Schongau sind zwei Hohlziegel, auf welchen sich „Lorenz Dieringer, Ziegler zu Schongau" 1688 verewigt hat.

In den Registern der Deutschen Gaue unter „Bauwesen (Ziegelsteine)" findet man IV 127 und V 128 Beispiele. Diese Inschriften sind *mit* den Ziegeln entflanden; man muß ihre Länge, Breite, Dicke messen, weil die Backstein-Maße wichtig für die Forschung sind. Siehe Hager Georg, Heimatkunst, Klosterstudien, Denkmalpflege. München 1909 S. 101.

Von diesen Ziegeln, seien es Backsteine, Flach- oder Hohl-Dachziegeln sind zu unterscheiden die Ziegelplatten, welche eigens als Inschrift-Steine hergestellt wurden.

Von *diesen* Inschriften, die den Ziegeln gleichzeitig sind, scheide man die Inschriften aus, die *nachträglich* von Wandergesellen ... in Ziegelsteine, so an der Pfarrkirche zu Neudtting eingeritzt sind. Kunstdenkmale Bayerns I 2566.

Rechtsanwalt Joh. Linder-Memmingen teilt uns noch ganz interessante Bilder auf 4 flachen Dachziegeln (Format 0,35×0,17 ×0,014) mit: Sie wurden gefunden in Kellmünz (Illertissen) und Umgebung und von stud. med. Franz Linder-Freiburg i. B. aufgenommen. Die Ziegel stammen wohl aus dem 18. u. 19. Jhrh. und zeigen in Relief:

1. Ziegel: Zwei Bischöfe;
2. „ : Theatergesellschaft, 4 Personen, kulturgeschichtlich von Interesse;
3. „ : Oben Jäger, an 2 Stangen Federwild tragend; ebenfalls gelungene Darstellung; unten Reiter (König?);
4. „ : Venus und Amor?

Die Figuren der ersten 3 Ziegel, vielleicht auch des 4. sind mittelst Lebzelten-Model (Deutsche Gaue VI 29) in den weichen Lehm vor dem Brennen eingedrückt. Wie ältere Leute wissen, bekam man früher beim Bezug von Dachziegeln solche Ziegel mit Reliefbildern als Dreingabe. Rechtsanwalt Joh. Linder-Memmingen.

Digitized by Google

Winterarbeit.

Sie beginnt. Man muß sich ein festes Programm aufstellen, sonst wird die Zeit vertrödelt.

Ein Heimatler wählt nur gediegene Literatur; das ist sehr oft nicht die neuere; viele neuen Werke, die man sich um teures Geld anschafft, befriedigen durch ihren Inhalt recht wenig; besonders sogenannte „Pracht-Werke".

Wir können hier nur zu solchen reden, die mit uns für das Heimatwerk arbeiten wollen; das heißt, die Bücher liefern wir leihweise und die Exzerpte fallen unserer Regiſtratur zu.

Ohne Exzerpte zu machen, soll man kein Buch lesen. Wir müssen da auf unser Sonderheft 41 mit einer Anleitung zur Exzerptensammlung (1 ℳ) verweisen.

Sich da einzuarbeiten ist allerdings zuerst schwierig. Manche versuchen es deshalb mit einer „leichteren Anleitung und Einteilung". Zuletzt aber reicht dann die Geschichte nicht aus; man kann nicht alles unterbringen und findet später nicht alles. Wir schreiben ja auch manches Exzerpt 4, 5mal, weil sein Inhalt eben oft unter 4—5 Gesichtspunkten betrachtet werden kann.

Manche bleiben in den technischen Schwierigkeiten stecken.

Wir haben uns zur Ordnung der Exzerpten eine dreiteilige Mappe selbst zusammengenäht; Rücken aus Kanevas oder Sarsenet, die beiden Deckel aus Pappe; innen je eine Abteilung fürs Sach-, Orts-, Namenregister; für jeden der folgenden Buchstaben ein eigenes Blatt aus Packpapier, 0,22 : 0,30 m; schmale Zettel aus Karton, die man etwas heraussehen läßt, klebt man an je ein Blatt; auf diese Kartonzettel (siehe Bild Sonderheft 79 Winke Seite 22) kommt meist je ein Buchstabe: A, B, C D, E, F, G, H, J, K, L, M, N, O, P, Q R, S, T, U, V, W, X Y Z. Diese Buchstaben-Reihe wiederholt sich also dreimal. Das genügt für den Anfang. Später kann mans ausbauen.

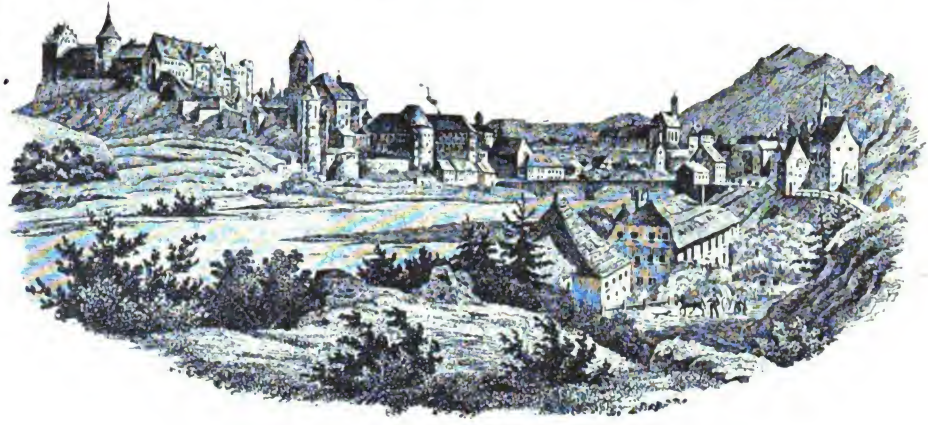
Wie man exzerpiert, haben wir neuerdings in Sonderheft 79 Winke Seite 10 dargestellt.

Man mache sich, wie gesagt, nur an Werke, die wirklich recht gediegen sind; wir nennen Rieglers bayrische Geschichte, die Kunstdenkmale Bayerns, oder man verlange von uns zum Exzerpieren Zeitschriften der historischen Vereine, die Literatur über ein Bezirksamt, über ein bestimmtes Thema, soweit eben in unserer Bibliothek. Gerne würden wir Werke weiter anschaffen, wenn auch teuere, wenn wir nur überzeugt sind, daß sie gewissenhaft und ausdauernd durchgearbeitet werden. Denn darauf müssen wir sehen; eine Hetzerei ist unser Exzerpieren nicht; es tun auch Leute mit Volksschulbildung ganz nett mit.

Mancher hat „schlechte Augen"; dann soll er den Winter die Leute ausfragen und sich dies notieren; da steckt noch ungemein viel und man strengt die Augen nicht an.

Digitized by Google

Das hohe Schloß ausgebaut 1505. Mangkloster, jetziger Bau XVIII. Jahrh. Franziskaner Frauenkapelle, ehem. Torturm.



Füssen

nach einer alten Lithographie.

Die Varusschlacht.

9 nach Christus.

Es werden also heuer 1900 Jahre, seit Armin an der Spitze der Cherusker und ihrer Bundesgenossen den römischen Feldherrn Quintilius Varus mit seinen 3 Legionen nebst Reiterei und Hilfsvölkern beim oder im Teutoburger Walde vernichtete.

Die militärische Situation (wir folgen hier Th. Mommsen, die Oertlichkeit der Varusschlacht, Berlin 1885) ist völlig klar. Das römische Rheinheer verlebte den Winter regelmäßig in den großen Standlagern Moguntiacum (Mainz) und Castra vetera (das „alte Lager", Xanten in der Rheinprovinz); im Frühling gingen die Legionen über den Rhein und brachten den Sommer zu teils im Sommerlager, teils marschierend im jetzigen Hannover und Westphalen, 200 und mehr Kilometer von den genannten Lagern.

So tat man auch im Jahre 9. Im Herbst dieses Jahres war die römische Rheinarmee gerade wieder auf dem Marsch in die Winterlager. Die Verschworenen, an ihrer Spitze Armin, wußten aber das Heer von der Linie an den Rhein (nach Xanten) wegzulocken durch die Nachricht von dem Abfall einer entfernter wohnenden Völkerschaft. Dieser „Abfall" war zu diesem Zwecke in Szene gesetzt. Dadurch wurde das Heer von seinen Communikationen abgezogen und geriet in Gebiete, deren Wege ihm wenig oder gar nicht bekannt waren; als Haupthindernis werden die Moore hervorgehoben, durch welche erst Bohlenwege gelegt werden mußten. Hier wurde dann das Heer überfallen und in etwa 3 Tagen im Verzweiflungskampfe aufgerieben. Das ist schon oft mit mehr oder weniger Fantasie geschildert worden.

Es war die 17., 18., 19. Legion, dazu 6 Auxiliarcohorten und 3 Alen (doppelt so stark wie eine Schwadron), zusammen 13—20000 Mann zu Fuß und 1200 Reiter. Dazu wurden später wohl die meisten vom Troß niedergemacht, die Freigelassenen und Sklaven, welche die Offiziere mitzunehmen pflegten (Mommsen, die Oertlichkeit der Varusschlacht 1885 S. 7).

Wo diese Sommerexpedition des Varus ihr grauenhaftes Ende erreichte, ist sehr strittig. In den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum 12. Jahrgang (1909) S. 351 sind 14 Oertlichkeiten zusammengestellt, von denen jede als Schlachtfeld bezeichnet wird. Sie liegen um den Teutoburger Wald zerstreut auf einem Gebiet, das etwa dem Dreieck München—Augsburg—Ingolstadt entspricht.

Wir können nicht entscheiden; aber als abschreckendes Beispiel dürfen wir ansehen, was einer erst voriges Jahr veröffentlichte und mit gar vielen gelehrten Bemerkungen verzierte: „Ich durchwanderte zweimal den Teutoburgerwald und gewann sehr bald die Ueberzeugung: hier allein hat Deutschland (! R.) gegen Rom gekämpft. Da ist ... die Dörenschlucht, die Dornenschlucht (! R.),

Digitized by Google

welche vielleicht den Anfang der Schwierigkeiten für die römischen Kohorten bildete. „Veldrom" heißt, hier habe das Feld (Lager) der Römer sich befunden (! R.). Am letzten Morgen wurden die Reste der Varus Legionen bei dem nahen „Kämpen" (Kämpfer) vernichtet, und im Umkreis gibt es „Römerfeld", „Römerberg", „Römergrund", „Totengrund". Der verwundete Varus wird sich auf die Höhen geflüchtet haben, auf den „Velmerstod" = „Feldmarschalls Tod".

Auf die Weise löst sich die Frage freilich höchst einfach.

Ja von anderen wurden die Flurnamen geradezu gefälscht, um recht zu behalten: Aus dem Winfeld machte man ein Gewinnfeld, aus dem Sieckehof einen Sieghof, aus dem Hellbach einen Heldenbach.

Sodann wurde den Bauern eine Meinung geradezu suggeriert, und deren Aussagen dann, als „von würdigen Greisen" stammend von Forschern ernst genommen.

Solches ungeschickte Gebahren, in welches dilettantischer Eifer gerne verfällt, ist nicht selten; es erschwert nur dem ernsten Mann das Nachforschen, weil es verwirrend wirkt. Man halte immer fest daran, daß der Wissenschaft ein jeder, auch der einfachste Knecht, nützen kann, wenn er ungefälschtes Material beibringt, daß aber jeder sich lächerlich macht, wenn er dieses Material verkünsteln will.

Alte Meßgewänder.

Wenn man genau nachsieht, wird man an manchen Meßgewändern des 18. Jhrh. wahrnehmen, daß der über der linken Schulter liegende Teil früher nicht zusammengenäht war.

Das kam aus der Zeit der Allonge-Perücken. Der künstliche Haarwust war so groß, daß das Meßgewand nicht über den Kopf angezogen werden konnte; man mußte die Perücke heben und so unterher das Meßgewand über die Schulter legen.

Professor Dr. Falk-Kleinwinternheim.

Pestbilder

sind so gestaltet: Oben Gottvater, Pfeile herabschießend, unten links (heraldisch rechts) Christus auf sich deutend, unten rechts (heraldisch links) Maria auf sich als Mutter zeigend, mitunter mit Schutzsuchenden unter dem Mantel.

Wegen der Pfeile hat man den pfeiltragenden Sebastian zum Pestpatron gewählt. Derf.

Eines der schönsten Pestbilder, genau wie oben beschrieben, ist in der Kastuluskirche zu Moosburg (Freising), abgebildet Deutsche Gaue VI 145. Wo finden sich ähnliche?

Pestbild in St. Peter-München: Gottvater steckt das Flammenschwert ein; Christus knieend; Maria; Pestheilige (Hiob, Sebastian, Rochus . . .), Engel, die Pfeile auf Leute schießen. Auf die Pest 1517. Kunstdenkmale I 1058.

Ein weiteres, künstlerisch durchgeführtes Pestbild siehe Deutsche Gaue X 113.

Digitized by Google

Anregungen.

Kilometer- u. Hektometersteine an bayer. Chausseen u. Bahnen.

Wenn nur irgendwie möglich, nimmt man bei der kartographischen Aufnahme von erforschten Römerstraßen eine Chaussee oder Bahn als Basisweg, wenn eine solche gerade neben der römischen Trace herzieht. An den genannten Steinen, dann denen an Durchlässen u. s. w., hat man gute Fixpunkte, von denen aus sich ins Gelände hinein die Spuren von Altstraßen einmessen und bestimmen lassen, z. B. „ein Hohlweg 120 m westlich von Hektometer 5 zu Kilometer 46 der Chaussee von Augsburg" oder knapper: „von Stein (46)5(00)."

Nun geht es aber meist so: Man berührt eine Chaussee oder Bahn und braucht zur Einmessung den nächsten Hektometer-Stein, auf welchem steht: 5; wenns Glück will, kommt man nach 500 m dann zum zugehörigen Kilometerstein und liest 36. Man weiß aber nicht, woher diese 36 Kilometer gezählt sind; denn zum nächsten größeren Stein (an Chausseen Meilensteine zu je 5 Kilometern) zu gehen, ist wegen der sonstigen Arbeit bei einer Altstraßen-Aufnahme unmöglich.

Nun ist folgendes nötig:

1) Für Bahnen: Eine Reproduktion der Bahnlinien-Karte, die auf der Rückseite des bayr. Eisenbahn-Kursbuches steht. Dazu ein knappes Register:

Strecke 1: Entfernungsangaben von M. — S.
Strecke 2: „ „ u. s. w.

Das Weitere kann man aus dem Kursbuch berechnen. Von Wert wäre die Einbeziehung der einmündenden Bahnen der Grenzländer.

2) Für Straßen: Entwurf eines ähnlichen Netzes wie bei den Bahnen und dieselbe Durchführung des Registers.

Dazu noch erklärende Bemerkungen über die Bezeichnung der Durchlässe ....

Eine solche Arbeit würde sehr praktisch sein, allen interessant. Wer nimmt sich ihrer an?

Eine andere Aufgabe wäre

für einen Bautechniker

die Abfassung des 2. Heftes unseres praktischen Handbüchleins. Das erste Heft ist Sonderheft 15/16: Terrainforschung, das zweite Heft wäre: Bauforschung. Es müßte in derselben Weise, an der Hand sehr zahlreicher, kleiner Illustrationen, dem Laien gezeigt werden, wie einzelne Bauteile, z. B. Einzelheiten von Pfeilern benannt und wie einigermassen brauchbar Gewölbe, Stiegen aufgenommen werden. Eine weitere Anregung

für einen Heraldiker:

Die häufiger vorkommenden alten, adeligen bayr. Wappen nach Gruppen von Wappenbildern aufzunehmen: z. B. Tiere, Werkzeuge, so daß der Heimatler Wappen auf Grabsteinen ... einigermaßen bestimmen kann.

Digitized by Google

In alte Kalender, Gebet- und Hausbücher

sind oft lokal- und allgemeingeschichtliche Notizen geschrieben, auch familiengeschichtliche. Man soll sie zur Vorsicht herausschreiben und in Abschrift auf gutem Papier in unserm Archiv deponieren. Solche Kalender ꝛc. gehen bald zu Grund und die Notizen sind oft sehr wertvoll, wenigstens für die Geschichte eines Ortes, eines Hauses; Haushaltungsnotizen über Ausgaben . . . auch für Wirtschaftsgeschichte.

Hier ein Beispiel, das wir zur Aneiferung veröffentlichen:

Der Papst in Altötting.

(Mitteilung von Karl Neumeyer, Landsberg a/L.)

Einem mir vorliegenden alten Gebetbuche entnehme ich folgende interessante handschriftliche Notiz;

„Am 24ten April 1782 war ich Lehrer in Maising (Eggenfelden) und hörte, daß Morgen den 25ten der Papst nach Altötting kommt. Ich gieng sogleich nach Dietfurt (Eggenfelden) und bath den Vater, Er möchte Morgen beym Kreuzgang nach Mainbach (bei Maising, Eggenfelden) dort für mich das Amt singen. Er lachte und sagte, ich sollte ihm die Füße küssen. Ich gieng am 25ten über Eggenfelden bis Reischach (Altötting) ganz allein; erst dort traf ich zwey von Pfarrkirchen, die mir sagten, daß sie den Papst ankommen sehen möchten. Nachmittags halb 5 Uhr kam er an. Eine Menge Volks von München, Salzburg, Herrn und Militärkommando[1]) Ihn. Die Feyerlichkeiten zu beschreiben müßte ich ein ganzes Buch beschreiben. Drei Bischöfe und mehr als 100 geistliche Pfarrer, Prälaten ꝛc. waren da. Um 6 Uhr am 26ten hörte er Messe in der heil. Kapelle.[2]) 1000 Augen flossen Ihm nach. In Ramsau (Kirchdorf bei Haag, Wasserburg) erwartete Ihn der Kurfürst Karl Theodor, wo sie (hier unleserlich) rasteten und nachdem Sie die Kapelle besucht hatten, die Reise nach München fortsetzten. Mit dem geistl. Herrn Schwager Aiböck (?) von Bibing (Traunstein oder Passau) kam ich zum Fußkuß Sr. Heiligkeit."

Anmerkungen des Einsenders:

[1]) Hier scheint dem Chronisten der Satzzusammenhang aus dem Sinn gekommen zu sein, es soll vielleicht heißen: Herrn und Militärkommando begleiteten Ihn.

[2]) Hieher fehlt wohl die Schilderung von der Abreise des Papstes aus Altötting!

Der Name des betr. Papstes ist im Text nicht genannt, es handelt sich um Papst Pius VI. (1775–1799), der dortmals von Wien herkam und über München, Augsburg und Tirol nach Rom zurückkehrte.

Digitized by Google

Alte Hausweſen.

Dem Forſcher wird es ſchwer gemacht, einen tieferen Einblick in ein fremdes Haus zu tun. „Mein Haus iſt mein Kaſtell", ſagt der Engländer, und der Deutſche läßt es den Forſcher wenigſtens fühlen. Recht hat er. Er iſt da manchem ſchiefen, ungewollt ungerechten Urteil, mancher Indiskretion ausgeſetzt.

Denn der gebildete Volksforſcher iſt nötig, das beißt jener, der ſich in das Denken und Fühlen einer anderen Familie ſo ganz hineinverſetzen kann und über ſeine Erfahrungen ſich mehr ausſchweigt als ausredet.

Aber gerade der gebildete Volksforſcher, dem das Heimatwerk wirklich ein Kulturwerk iſt und keine Mode, muß mit ſeinen treuen Augen in fremde Hausweſen hineinzuſehen ſich bemühen. Er benützt dieſe Einblicke nicht zu Moralpauken, nicht zu pikanten Andeutungen im Geſpräch, nicht zu volkstümlich tuenden Schwätzereien im Feuilleton einer Zeitung, ſondern dazu, auf Grund ſeiner Erfahrungen ſtill mitzuarbeiten am „Wiederaufbau des Hauſes", über den unſer W. H. von Riehl ein ſo wunderbares Buch („Die Familie" Verlag Cotta-Stuttgart) geſchrieben.

Einen Einblick in alte Hausweſen gewähren die Teſtamente, Hinterlaſſenſchaftsinventare, Uebergabsbriefe, von denen wir D. Gaue V 223—230 ſolche zuſammenſtellten, welche Bauern betreffen. Nun geben wir hier einmal den Auszug aus dem Inventar eines vornehmen Hauſes des 17. Jahrh. Uns wenigſtens iſt's warm und anheimelnd geworden, als wir die Liſte der vielen Sachen laſen, welche ein Hausvater und ſeine Frauen als Habe, teils als Schatz in ihrem Hauſe ſammelten.

Ein Hinterlaſſenſchaftsinventar von 1693.

(Nach dem von Polizei-Sekretär v. Le Suire eingeſandten Original.)

Aeltere Inventarien entbehren nach Inhalt und Form nicht eines gewiſſen kulturhiſtoriſchen Intereſſes. Es ſei hier darum im Auszug das „Inventarium" eines franzöſiſchen Edelmannes, Daniel Le Suire, mitgeteilt, der infolge der Religionsverfolgungen Frankreich verließ (er war Hugenotte) und zuletzt in die Dienſte des Fürſten von Oettingen-Wallerſtein trat. Er ſtarb 1693 als Kaſtner (Verwalter „eines landesfürſtlichen Speichers und der darein gehörenden Gefälle" Schmeller I 1305.) von Nördlingen auf einer Dienſtreiſe in Oettingen. Seine Habe verteilte ſich unter die Witwe und 8 Kinder. Die große Zahl der aufgeführten Gegenſtände, von denen wir nur wenige nennen können, zeigt von einer gewiſſen Wohlhabenheit. Das erſte Nachlaßverzeichnis über „dasjenige was in einem Trühlen bey deſſen Leichbegängniß hiebero nacher Oettingen gebracht worden," wurde am 23. Okt. 1693 gefertigt. Das bare Geld war nicht beſonders viel. Allerdings hat er auch noch „in ſeinen Hoßen bey ſich gehabt 15 fl."

Digitized by Google

An Ringen besaß er eine reiche Auswahl. Wurde doch schon der „Ehering von der 2. Frauen ästimirt pro 45 fl." Aus den Ringen seien besonders hervorgehoben: „Ein Stück Rößlen d. h. Röslein mit 7 kleinen Diamanten, ein Rubin Roßen d. h. Rose mit 11 Steinen, ein Herz-Ringlen mit 8 Rubinen, ein 4facher Denkring d. h. Gedenkring; zwey Kugel(?)-Ring; ein glatter Ring mit einem Cristall, darunter die Stadt Venedig."

An Silber sei genannt: („Das Silber hat ausgewogen 15 ℳ 12 Lot"): „Ein ziervergulter Becher mit Kayßers (?) Knöpfen, 3 Knöpfen und einem Deckel; ein in Silber gefaßter Milch- oder Krottenstein, milchfarbig; bes. als Amulett für säugende Frauen (Sanders Ergänzungs-Wbch. S. 517); von der ersten Frauen an Schnürbrust-backen, Ketten, Panzergürtel und Schlüßelbacken 4 ℳ 3 Lot." Ein vergult Birnbecherlen; Silberne Frantzen zu 3 Bar Handschuhen. Ein in Gold verzogener Rahme mit 3 Rubinlein". (Es ist hier wohl an eine Brosche mit Monogramm zu denken.) „Von der verstorbenen ersteren Frauen ist vorhanden gewesen" u. a.: „Ein St. Sebastiansbildlen mit 4 Schmaragtlen in Gold. Zwei Tauff- oder Doten-Pf(ennige) von Silber und zierverguldt.

„Von der Frau Wittib hat sich befunden: Ein Goldst.(ück) à 2 Dukaten Ehegelt.

Vom 15., 16. u. 17. Nov. 1693 ist wieder ein Inventar vorhanden, das sich auch auf das Mobiliar im engeren Sinne erstreckt:

„An Zihn (Zinn) 24 Stück klein, mittelmäßig und große Schüßlen. 1 Handfaßkeßel (?), 1 Schraupve Maßkanten (entweder Kanne mit aufgeschraubtem Deckel, wie solche häufig waren, oder eingeschraubte = gedrehte Kanne); 2 Leichter mit 1 Pfüfferling (dieser Ausdruck ist noch heute in Mittelfranken, speziell in Ansbach für eine Lichtmanchette zum Aufsaugen der herabfallenden Tropfen gebräuchlich); 1 Lubelifläschlen; 2 Bettschüßlen, 2 Nachtgeschirr.

An Meßing: 1 klein metallines Brey-Pfändlein.

An Kupfer: . . . 12 Pasteten Beckelen.

An Eysen: . . . 1 Pfannen Eyßen.

An Schreinerwerk: 3 Reißküstlein d. h. Reisekoffer; 7 biß 8 beschlagene Krüge (waren also Holzkrüge).

An Büchern: 1 ✕ (= christliche) Schuel, mit Silber beschlagen (scheint eine Art Katechismus gewesen zu sein); 1 „Perlenschnur" (wohl auch ein Gebetbuch).

An Gewöhr: . . . 1 Silberbeschlagene Peitschen mit Seiden. 1 Feuerrohr gezogen.

An Leinwand und Weißzeug: 12 große Serviet gemodelt (= gemustert); 7 Pfullenziechen (längere Kissen unter dem eigentlichen Kopfkissen, vgl. auch Schmeller I 425.); 1 grüne cronraschene (cron = nach Ludovici, Kaufmannslexikon Leipzig 1768 Band 4 unter Rasch: leichter, geköperter Wollenstoff. Rasch. Räß, Zeug, dessen Grund Lein und dessen Eintrag Wolle ist. Schmeller II 137.) umbhäng umb ein Bett und 1 halbseidene Teppich; 36 Ellen getrülchtes (Tuch) zu Handtüchern an 1 Stück; 1 Carmasine-Tauftuch mit silbernen und vergülden Spitzen; 30 Leilacher (Leintuch,

Digitized by Google

Bettuch. Schmeller I 1417); 1 Blaue umbhäng zu 1 Bett und 2 Teppich darzu; 4 Spitzen Ueberschläg oder Crabatt (Krawatten).

An Kleidern: 3 Baar Handschuhe mit Silbernen Franzen; 1 Rotter Rock mit Faden, güldenen Knöpffen und Knöpfflöchern ausgemacht; 1 Blauer Rock mit silbernen Galaunen ohne Knöpff (galon = Borte, Tresse, Randschnur); 1 Aurora farbes Camisoll mit silber ausgemachet; 2 schwarz tüchene Trauermantel; 1 Belzmütze mit einer Quasten; 1 Baar Fell zu Hoßen; 6 Peruquen; 1 blau und 1 weiß Leinern umbhäng umb 1 Bett.

An Bettgewand: 2 Ligbelt, 1 Deckbett, 2 Pfulben, 2 Küssen, 1 Strohsack u. s. w.

An Flachs: 9 ß an 50 Reischen (Büschel gebrochenen Flachses, soviel man auf einmal mit beiden Händen durch die Hechel gezogen. Schmeller, II 161.). 30 Schneller (Gebinde von 240 Faden, auch Schnalz genannt, deren 10 auf einen Stren gehen. Schmeller II 576).

Damit schließt das Inventar, das hoffentlich die Erben allseitig zufrieden zu stellen in der Lage war. A. G.

Aus den vielen obigen Fragezeichen, die unsere Mitglieder ja zum Teil auflösen werden, ergibt sich eine

Lehre der Selbsterkenntnis.

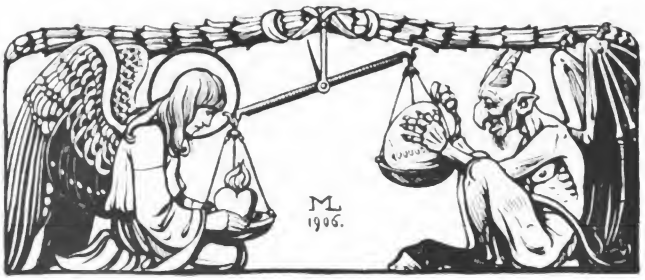
In jedem Lexikon finden wir: was ist eine Plinthe? Metope? also Ausdrücke die der hohen, hier griechischen Kunst angehören.

Aber man soll einmal suchen: Was ist ein Siessaß? was ist ein Frauen-Schlöpplein (Haube), was ein lindisch (aus London) Paar Hosen? ein Fußnet?

Es will uns bedünken, als ob man sich in der hohen, alten Kunst und Wissenschaft viel besser auskenne als in dem Hausrat der deutschen Vorfahren, von dem noch manche Trümmer auf Dachböden und manche bessere Kleinsachen in Kästen liegen.

Es gilt das Nämliche, was wir von den alten Handwerkszeugen schon sagten: Man mache solches „Gerümpel" zum Gegenstand der Forschung und der Darstellung. Durch das Zusammentragen von Notizen und Zeichnungen wird dann manches klarer und nicht nur wir, sondern auch die Leiter von Museen, die solche Gegenstände bewahren und benennen müssen, werden sehr dankbar sein. R.

Digitized by Google



Die Wage.
Septemberbild für unsern Neuen Deutschen Kalender von Kunstmaler Maximilian Liebenwein-Wien.

Pfadfinder.

„Großmütterchen hat keinen Feiertag", auch keinen Kirchweih-Sonntag, an dem der Stoß angelaufener Korrespondenz nicht erledigt, aber angegriffen werden muß.

1. Könnte man doch jeden aufklären, wie man wollte, nämlich daß jeder, sei er auch Dachdecker, Mühlknecht, Kanalarbeiter, original forschen kann ohne Bibliothek und daß diese originalen Heimat-Forschungen wissenschaftlichen Wert besitzen. Das unbearbeitete Material in der Heimatkunde ist so kolossal, daß jeder Denkende neue Themate oder neue Seiten eines Themas findet; gerade Kleinsachen; nicht immer Burgen, unterirdische Gänge, Hochzeitsbräuche, sondern Nochnie-Behandeltes!

Feinfühlig muß man dabei sein: die Besonderungen der Mundart fixieren, Beziehungen und Parallelen in allem suchen, oder den Spielen der Kinder, dem „Plätteln" u. s. w. nachgehen, zwischen den Zeilen der Matrikelbücher kulturhistorisch lesen können u. s. w. u. s. w.

Wir nennen weiter: Die Rede-Bilder, die treffenden Vergleiche, die das Volk braucht, der feine und derbe Volkshumor, die Fremdwörter im Volksmund; die „Zeit-Witze", denn bekanntlich macht die Gesellschaft zu allen Zeitereignissen ihre Glossen, die Amtssprache, bes. in den Schriftstücken von Gemeindebehörden, dann die Modeliebhabereien: früher die Abzieh-Bildl-Wut, jetzt die Ansichtskarte; die Lieblingslieder des Volkes, worunter nicht die Volkslieder zu verstehen, sondern jene modernen Lieder, welche durch Couplet-Sänger u. s. w. sich rapid verbreiten, um nach 1—2 Jahren wieder einem neuen, oft noch faderen Modelied Platz zu machen (Bienenhaus, Susanna . . .), das wechselnde Vortragsrepertoire der Musikautomaten, Grammophone. Das wären alles Kultur-Dokumente, die ein feinfühliger Volksbeobachter fixieren mithilft.

Digitized by Google

Dann jene hundert und tausende von Objekten, die sonst der Wissenschaft ferner liegen z. B. wie benennt das Volk die einzelnen Teile eines Wagens? Eine Musterung einer (Schreiner-) Werkstätte mit Benennung der alten Werkzeuge, besonders die Beschreibung solcher, die seltener sind und durch moderne Maschinen verdrängt werden, und solcher, die der Bauer selbst fabriziert.

Das nur Andeutungen; jeder soll selbst da Pfadfinder werden, kein Forschungs-Objekt soll ihm zu gering sein; sonst. wenn sich nicht jeder selbst Bahn bricht, bewegt man sich immer in einem kleinen Kreis, ohne daß mans merkt: Immer wieder Burgen, Friedhöfe, unterirdische Gänge, Römerstraßen, Hochzeits- und Leichenbräuche.

In jedem Heimatler muß ein Seher stecken. Er muß z. B. selbst erkennen, daß unsere lieben Gaue und ihre Sonderhefte schon nach zehn Jahren ein soziologisches Quellen-Werk werden, wenn er an dieselben berichtet: die Blüten moderner Uebertreibungen in der Zeppelin- u. s. w. Begeisterung, wenn er zusammenstellt etwa die fortwährenden Aenderungen in Titulaturen, da wir ja in der Zeit fortwährender „Reorganisationen" „Reformen" leben; Beobachtungen über körperliche Degeneration infolge mangelhafter Kinder-Ernährung.

Ein denkender Heimatler findet immer neue Themate: die Geschlechtsnamen in Befehlsform (Suchsbratl, Bleibnitlang . . .), die Taufnamen Unehelicher, die Urteile über die Heimatbewegung, die Auswüchse der Reklame, die fast unmerklichen Veränderungen der Mundart. Mit jovialem Gleichmut notiert ein Heimatler diese seine Beobachtungen, selbst ja ein Kind seiner Zeit.

Kritisch muß man dabei sein. Nicht veralteten Ansichten in germanischer Götterlehre nachbeten u. s. w.

2. Jeder muß Heimatforscher werden; wenn einer nicht in die strenge Schule des selbsttätigen Nachsuchens geht, so wird er ein Schwätzer; er hält Vorträge über Erziehung zur Heimatliebe durch Heimatkunde u. s. w. und weiß z. B. nicht, was eine (nahe) Wandelkirche ist, daß sein Ort ein Teil einer urklösterlichen Kolonie ist, daß die östliche Ecke seines Pfarr- oder Schulhauses direkt auf einer Römerstraße steht.

Die Deutschen Gaue sollen ihn das alles lehren? Ja, alles, allmählich, wenn er sie, unter allen Umständen auch die Nichtgratisseite aufmerksam liest, selbst mitforscht und selbstdenkend mithilft. Wir weisen ihn dann schon an, daß er seine Resultate exakt niederschreibt. Zur Ausdauer freilich können wir ihn nicht erziehen. Das ist eine moralische Qualität, die er sich schon selbst, im Falle des Mangels, anerziehen muß.

Am meisten herrscht ja Mangel an Exaktheit und Ausdauer. Das kommt daher, weil man nur spielt, nur Liebhaberei in der Heimatsache treibt und die blutige Notwendigkeit des Heimatwerkes gar nicht einsieht. Redaktion.

Digitized by Google

Römerstraßen Südbayerns
suchen helfen!

Im Kreis Schwaben haben wir eine größere Anzahl Römerstraßen neu aufgenommen: Finningen (Neuulm)—Kellmünz (Illertissen); Finningen (Neuulm)–Günzburg a. D.—Druisheim (Donauwörth);

Günzburg a. D.—Augsburg.

Donauwörth–Augsburg—Füssen (Via Claudia).

Augsburg—Kempten–Bregenz.

Kempten—Epfach (Schongau).

In Oberbayern: Augsburg—Egling (Friedberg). Egling—Schöngeising (Bruck)–Grünwald (München)—Helfendorf (Bad Aibling).

Alle diese Linien sind oder werden in den Nichtgratis-Sonderheften „Altstraßen" veröffentlicht mit Karten; es haben sich dabei sehr oft neue Linien als die richtigen gezeigt; wir richten uns dabei am wenigsten nach den Befestigungen. Auch müssen die Heimatler sich nicht richten nach den meisten, oft mit großer Sicherheit auftretenden, alten Meinungen in Büchern; man muß die Römerstraßenspuren selbst Schritt für Schritt nachgehen.

Wer sich ernstlich interessiert und die „Altstraßenhefte" der Deutschen Gaue studiert hat, dem leihen wir, wenn er regelmäßiger Mitarbeiter, gerne einen einschlägigen Auszug aus den neuerschienenen „Vorgeschichtlichen Denkmalen des Königreichs Bayern (München 1909) I. Oberbayern von Oberamtsrichter Dr. Franz Weber-München, dessen Bearbeitung aber nicht als Maßstab gelten kann (siehe Deutsche Gaue X 279—285). Wir machen auch sogleich aufmerksam: Es ist recht wenig, was er an Römerstraßen bringt. Dienlich ist Friedr. Ohlenschlager, Römische Ueberreste in Bayern; die beiden erschienenen Hefte umfassen die Katasterblätter N.W. I 1—XII 50, was entspricht einem Viereck: München—Bellenberg (Illertissen)—Finningen (Neuulm)—Lauterbach (Dachau).

Römische Funde, bes. Münzen, können uns nur aushilfsweise zur Auffindung von Römerstraßen dienen; nur römische Meilensteine in allererster Linie, wenn ihr wirklicher Standort sicher ist.

Befestigungen können uns in sehr seltenen Fällen leiten, selbst wenn sie als römisch nachgewiesen, was äußerst selten der Fall.

Die römischen Stationen dürfen wir in wenigen Fällen sicher dahin verlegen, wohin sie oft mit Bestimmtheit verlegt werden.

Man halte nicht an den Ansichten fest, daß z. B. Turum in der Altöttinger Gegend, Urusa bei Pähl (Weilheim) liegen müssen. Die wenigsten römischen Stationen Bayerns südlich der Donau sind bestimmt. Doch wird es gelingen, durch Straßenforschungen einige Knotenpunkte sicher zu stellen.

Digitized by Google

Trifft die Straßenforschung Dein Gebiet und sollst Du also mithelfen?

Ja, denn es ist leicht möglich, daß eine noch unbekannte Römerstraße durch Deine Umgebung, ja durch Deinen Ort geht.

Und woran kannst Du das einigermaßen erkennen?

1) Man kann schon Jahrzehnte vorbeigegangen sein und Folgendes nicht beobachtet haben:

Es führt ein Feldweg, eine geringe Straße durch ein Tal oder Tälchen und zwar auf einem ziemlichen Damm, so daß Du Dir sagen mußt: Diesen Damm haben die Bauern sicher wegen ihres Feldweges nicht angelegt. Man findet solche Dämme auch einsam ohne Weg in Tälchen. Ein ehemaliger Weiherdamm ist aber davon zu unterscheiden; er hat in der Mitte oder auch an der Seite eine Durchbruchstelle zum Ablassen des Weihers.

2) Ein weiteres Kennzeichen ist an vielen jetzigen Straßen selbst: Ists rein eine spätere Chaussee, so liegt sie glatt im Gelände; ist sie aber auf einer Altstraße angelegt, so zeigt sie sich an den Rändern „ausgefranzt". da gehen Hohlwege neben ihr. sie hat breite Oedstreifen. Deine Straße macht Kurven, Bögen; wenn Du nun die Enden des Bogens in Gedanken durch eine gerade Linie verbindest und Du siehst, daß tatsächlich im Terrain diese gerade Linie teilweise angedeutet ist durch gerade Kiesstreifen oder Bodenwellen in den Feldern, dann beginnt die Sache verdächtig zu werden. Jede Kurve, jedes Straßenknie ist genau zu studieren.

Noch verdächtiger ist folgendes: Die Straße zieht jetzt in einer bestimmten Richtung, sagen wir Ost-West. Da macht sie eine Biegung und geht in ein Dorf hinein; sie geht wieder aus dem Orte heraus, macht wieder eine Biegung und zieht in der alten Richtung Ost-West weiter. Wenn Du die beiden Biegungen durch einen geraden Strich auf Deiner Karte verbindest, so würde die Straße durchweg Ost-West gelaufen sein, sie hätte also das Dorf beiseite gelassen. Findest Du nun Spuren, daß dies wirklich der Fall war (eine Bodenwelle, Kiesstreifen), so ist dies von größter Bedeutung.

Man kann nicht sagen, daß die Römerstraßen gerade Linien bilden, aber zielstrebig sind sie, das heißt: sie gehen möglichst direkt auf ihr nächstes Ziel los; jede Abweichung von der geraden Linie hat ihren Grund und zwar entweder daß sie auf vorrömischen Wegen angelegt sind oder spätere Korrekturen an ihnen stattfanden oder daß ein Berg, Moos, Fluß sie aus der möglichst geraden Linie drängt.

3) Ein Feldweg, fast gerade laufend, ist ziemlich hochgedämmt; er bildet durchweg den Gewannabstoß; oder Du findest eine dammartige Bodenwelle auf Wiesen, im Wald, die auf eine Straße oder einen solchen Feldweg einspielt. In kiesreichen Gegenden siehst Du längs dieser Bodenwelle Mulden von etwa 10—20 m Durchmesser, ganze Reihen, nördlich und südlich, das sind nun keine Ueberreste von Getreide- und Futtermagazinen, keine Reste von Winterlagern (nach einigen, Altbayrische Monatsschrift 1903/4 IV 124), sondern tatsächlich nur Kiesgruben für den

Digitized by Google

Straßendamm. Endet auf einmal eine solche gerade Linie und beginnt ein Hochackerfeld, so hindert das nicht im geringsten, in der einmal gegebenen geraden Linie über das Hochbeet-Gebiet weiter zu schreiten und zu suchen. Denn die röm. Straße kann unter den Hochäckern liegen, worüber schon in früheren Jahrgängen des Oberbayrischen Archivs. wenn auch nicht klare Andeutungen niedergelegt scheinen (IV, XV, XXX). Siehe auch D. G. X 281.

4) Eine gute Karte, zum mindesten die Reichskarte 1 : 100000, ist das beste Mittel, Römerstraßen zu finden. Da lernt man aber erst. Karten studieren; da interessiert einen jeder Feldweg, jede Waldgrenze, jede kleinste Damm- und Hohlweg-Signatur, die man natürlich kennen muß, jeder kleine Wasserlauf, jedes Altwasser und Moos; denn „naß" wollten die Welschen nicht gern.

Und dann ist nötig, alle auf der Karte verdächtigen Punkte abzugehen, schweigend und mit aller Geistesanspannung. Alkoholiker, Weichlinge, Schwätzer werden nie Römerstraßenforscher. Und dabei auf dem Marsch, bei der Rast immer wieder von neuem die Karten studieren. Da sieht man erst. daß unser Heimatwerk gar keine Liebhaberei ist und wer die Sache als Liebhaberei betreibt, leistet auch nichts.

5) Funde, aber in letzter Linie Römermünzen, die überallhin verschleppt wurden, sondern z. B. folgende Entdeckungen: Ein Kiesstreifen, der nur beim Ackern durchs Feld ziehend bemerkt wird; versunkene Prügelwege, Kieskörper der Straße, Brückenpfähle, die bei Drainagen, Wasserleitungen, Baggerungen, Bahnbauten. in Torfstichen gefunden werden. Darüber muß man die Bauern ausfragen.

6) Orts- und Flurnamen, die mit „Alt-", Weil und Weiler, Straß und Weg, Furt. Dörfer längs einer Straße, also Straßendörfer sind sehr oft Winke.

Nun handelt es sich für unsere Heimatler nicht darum, ganze lange römische Straßenlinien zu finden. Aber wenn sie einen oben berührten verdächtigen Punkt bemerken, da sollen sie es uns melden. Notabene mit kleiner Kartenpause. Ist es nichts damit, dann schadets nicht; aber oft können doch so kleine Winke kommen, die sich später dann als sehr wertvoll herausstellen.

Einschlägige Mitteilungen könnten machen:
Geometer, Drain-Techniker, Kulturingenieure,
Militärs, Forstleute,
Leute vom Bahn-, Wasser- und Wegbau,
Leute in Torfgräbereien, Ziegeleien, Landleute.

Ferner alle, die aus andern Ursachen sich mit dem Gelände vertraut machen und daneben derartige Beobachtungen machen können: Touristen, Geologen, Botaniker u. s. w.

Selbstverständlich müssen wir diese Bitte später wiederholen.

Besonders aus Ober- und Niederbayern braucht man solche Andeutungen. Man muß hier zunächst die einigermaßen sicheren Strecken weiter verfolgen, um nach Jahren einen Teil des römischen Straßennetzes festzustellen. Frank.

Digitized by Google

Der bäuriſche Garten.

An Althergebrachtem hängend, wie es der Bauer auch in der neueren umſtürzleriſchen Zeit noch tut, zeigt auch ſein Garten dieſen konſervativen Sinn, man kann ſagen von Uhrahnens Zeiten her. Seit Karl der Große vor über 1000 Jahren viele der Blumen und Gewächſe eingeführt hat durch Befehl, ſie anzupflanzen, ſind die noch heutigen Tags meiſt gebauten Pflanzen in dem Garten des Bauern die gleichen und ſäen ſich aus durch die Jahrhunderte und werden durch meiſt ſelbſtgezogenen Samen ausgeſät und zwiſchen den Nachbarn getauſcht, ſo daß immer dieſelben Pflanzen in immer denſelben Gegenden und Dorfgärten ſich erneuern. Nie aber faſt findet eine moderne Pflanze Eingang in's Bauernhaus wie z. B. Tuberoſen, Chryſanthemen, wie ſie die Villengärten der Reichen ſchmücken. — In Oberbayern zunächſt in der Innggegend fällt ein Strauch auf an einer Ecke des Gartens, der dort ſeit Langem von Beſitzer zu Beſitzer ſich weitererbt. Es iſt der Sevenbaum (Iuniperus Sabina, Sadebaum auch genannt), eine Wachholderabart. Aber nicht ſo autmütig und ſo gemütlich wie ſein Vetter Iuniperus communis. Man ſagt dem Strauch nach, daß er auch ſchon bei gerichtlichen Verhandlungen einbezogen war. So mancher zu heißen Liebe einer Dorfſchönen hätte er den Erfolg verhindern ſollen. So wäre es eigentlich kein Schade, wenn dieſer Strauch ausgemerzt würde und mit ihm die Verſuchung des Gebrauchs. Harmlos um ihn herum ſtehen die nützlichen und wohlriechenden Gelbveiglein und Akelei, dicke Roſen wie Bauernfrauen mit dicken Faltenröcken. Hochſtengelig nickt die große Sonnenblume, die nie faſt im ſtädtiſchen Garten ſich findet. Es blüht der gefüllte Mohn und ſpäter Malven und Georginen und Herztroſt (Melisse) und beſcheiden ſteht in der Einfaſſung der Roſmarin und hat doch ſo vielfach ſeine Aeſtlein abzugeben für Wohl und Weh ſeines Beſitzers. Roſmarinzweig zur Hochzeit, Roſmarin zur Taufe; das Roſmarinzweiglein und rote Nelken hinterm Ohr, ſo geht der Bauernburſch in die Kirche nach altem Brauch und Roſmarin im Knopfloch, ſo geht er zur Leiche ſeiner Freunde. Es ſpielen die Blumen des Bauerngartens für ſich eine Rolle im Leben der Dorfbewohner; als Zier, als Arznei. Was kümmert ſich der Städter um ſeine Pflanzungen, die der Gärtner ihm der Mode entſprechend wechſelt? Aber im Bauerngarten hat alles Sinn, alles Bedeutung; alles Leben für das Leben. Wo iſt mehr Poeſie?

Th. Maier.

Digitized by Google

Hexenprozeß

in Treffelstein-Schneeberg (Waldmünchen) 1572.

Expositus Ries Thomas, Trasching.

Im Auszug.

.... Was für ein laidige oder lose Weibsperſohn ich vor gueter Zeit in meiner Herrſchaft Schneeberg, umb das ſy ſich in derſelben, etlichen meinen Unterthanen ſchez zuheben und gelt zebringen, unterfangen, aber nichts gericht, allein die leut betrogen, umb das Ire gebracht und hart verderbt, hab fenglich einziehen laſſen, das werden Euer Gnaden zweifelson dieſe Zeit her zum teil über Landt gehört und in Erfahrung gebracht haben.

Als ich dann mit derſelben öfftermals gütlich und peinlich handeln laſſen, hat ſy greuliche Ding genug bekhent, wie ich dann, auch noch, gegen Ir mit Todesſtrafe verfaren zelaſſen gedacht, Weilen ſy aber ire Bekhanthnuſſen (auſſer der zwaien Artikul, nemlich des Schazgrabens vnd daß ſy — Gott behüett uns — mit dem Teufel ein Pindtnuß gemacht und zuegehalten) ſonſten widerſpricht (wiewol gar vermutlich es ſey auch die Warheit), ſonderlich weil dennoch erthundiget iſt, daß die Moritzin zu Almſpach (wird Malmsbach b. Schwaig, Nürnberg, ſein), welches umb Nürnberg ligt, davon ſy das Maiſt gelernt zu haben bekbennt gehabt, mit Zauberei verdacht geweſt, und derowegen von Almanſpach hinweg geſchafft worden, ich aber der Rechtsgelerten khainer bin, So hab ich mir deshalb allain nit volgen, ſondern zu meiner fürſehung ſolches neben Ueberſchickhung der Bekhantnuſſen umb Rats willen an Euer Gnaden hiemit gelangen laſſen wellen ... 13. (?) Mai anno 1572.

Georg von Murach auf Stambsrieth und Schneeberg, Erbſchenk in Bayern.

Bekenntniſſe der Katharina Streſſin „in der Güete und an (ohne) peinlicher Frag". (Auszug.)

1) „Bekennt, wie der Teufel am Grafen, bey der kirchen zu Leyburg (Leinburg, Nürnberg) nit weit von Nürnberg, zu ihr khomen in Geſtalt eines Pauern, ihr zuegeſprochen, obs well (wolle) ſein ſein, ſy aufs andermal geantwortet: Ja; darauf ers alſobald auf die Spitzen des Kirchturms gefürt, und mit ihr zuegehalten, ir damals geben 20 fl, hernach wider einſtmals 5 fl. Sei quatemberlich zu ir khomen, und des obgemelten Werths mit ir gepflogen, hab ſich Ime auf 20 Jahre verſprochen, daran 11 verſchinen; hab, wie ſy in unten angeſehen, ainen Menſchen- und Genß-fuß gehabt."

2) Von der Moritzin in Almſpach habe ſie das Zaubern oder Milchſtelle (ſtehlen?) gelernt, und es 2 Jahre lang getrieben.

3) „bekhennt, man banne den Teufel alſo: nemlich man müeſſe ain recht Venedigiſch Glaß, ſo oben eng und ein Kutterüffen (? Kütrolf, Art Flaſche) ſei, wie mans peut, kauffen, in Teufels

Namen, und haimblich sagen: „Da kauf ich dich in des Namen, „daß ich dich will drein bannen, früh und spat, wann ich dich „haben will, und beger dein weiters, wann ich dein bedarf, und „niemandt nichts thue, denn es beger es ains;" wer es thun will, der müeß schweren bei seinem höchsten aydt, das es sich Gottes und aller seiner Firmament und Heiligen ꝛc. verzeihen (verzichten) und mit Ime (dem) Teufel häusen welle. Solches mueß unter einem unfruchtbaren paum geschehen, und dreimal gesprochen wer= den; sodann kreuche er nach der dritten Verzeichung in das Glaß, bleibe erstmals drynnen 13 Stundt, hernach wenn man einem etwas stele, kann mans, wann er einem wohl will, bringen, aber er sag die Wahrheit nit gern, und so er sich ibreizt und nit sagen wolte, so neme man das Glaß, laine es auf die Saiten, so kreuch er heraus, und mueß man Ine mit einem Pirkhen gertlein ab= schmieren und fragen, bis ers sag, von diesem gertlein ein zügg= lein (?) genommen und gewunten, so kreucht er hinnach wieder ins Glaß."

4) „Die Natur verthue man also, ain pöß Mensch, das mit dem Teufel laich, neme das, so der pöß im Werkh farn lasse, und thue es ainem in ein pett stellen; so müg er ainer nichts thun und nit holt sein."

5) „Bekannt, man mache die Salb zum auffarn wie volgt, nemlich man nemb Khüe=, Seu= und Leutkhot, auch Abtrit vorm Alter aus der Kirchen, ungenützte Saifen, Kreiden, und das, so als obstet der Teufel farn lasse, durcheinander gesotten 3 Stundt ins Teufels Namen, mueß nit im Hauß, sondern aufm feldt ge= scheben, thet sonst schaden."

6) „Totenpainer, in ain Rauch gehenkt, mit aines Claidt, macht in ausdorren; wenn mans abher thue, werde ihm wieder geholfen."

Solches habe sie gebraucht: (Auszug!)

a) ein Weib in Altenthann (Nürnberg) habe sie geschlagen; sie habe einen Fleck aus deren Hemd aufgehängt, aber bald weg= getan; jene sei 4 Wochen gelegen.

b) In Laufenholz (Laufamholz, Nürnberg) sei sie von einem Bauern beim Heimgehen aus dem Rocken (Spinnrade) mit einer Stange geworfen, und da sie weinte, ausgespottet worden; da habe sie einen Fleck aus seiner Hose aufgehängt 5 Tage lang, jener sei 8 Wochen krank gelegen.

c) Ein Weib in Lauf (Hersbruck?), wo sie in der Herberge war, habe ihr das Fleisch aus dem Hafen gegessen; sie habe ihr ein Stück Hemd 4 Tag aufgehängt; jene sei 4 Wochen krank gewesen.

d) Auf Bitten eines Weibes habe sie deren Mann ein Stück Wams aufgehängt 9 Tage lang, jener sei 2 Tage gelegen.

e) do. einen 16 Tage krank gemacht.

f) Einer habe auf sie geworfen; sie habe einen Leibrockfleck 14 Tag aufgehängt; der sei erkrankt und gestorben.

g) Auf der Leute Bitten habe sie eines Menschen Kleider 1 Jahr aufgehängt; der sei gestorben.

Digitized by Google

h) Auf eines Weibes Bitten deren Mann sterben machen.
i) Einen Knecht, der sein uneheliches Kind nicht unterhalten wollte, 8 Wochen lang krank gemacht.
k) u l) Einige sterben gemacht.
m) „Bekhent der Teufel hab sy 3 oder 4 mal geschlagen, umb daß sy eine zu heiße Speis, als warme Milch gegeben habe; die Milch müsse von einer schwarzen Kuh sein; denn von einer roten zündet er das Haus an; man setze ime die Speis in einem alten Scherbel für, daraus nasche er, wie ein junges Ferkel, aber wenn er beschrien werde, verbrenne er alles."
n) Etliche Personen führte sie zum Schabernack einige Meilen weit „auf dem Pockhe (Bock)"; Wettermachen gelang ihr nicht; ebensowenig Schatzgraben (letzteres aber brachte ihr Geld ein).
„Sy weiß an Irem linken Fuß der forderen großen Zehen ainen Nagl, der fast in der Größe wie ein kleiner Finger über die Zehe vorn aus unter sich und einwerts in den Fuß wächst; das soll ir Zaichen vom Teufel sein, und ir derselb Nagel zuvor, ehe sy sich den Teufel ergeben, nit so gewest, sondern hernach erst so worden sein."
Alles — außer Schatzgrabens war im Nürnbergischen geschehen.
Darauf schrieb die Regierung in Amberg: wenn Murach schon unterdessen geurteilt habe, könne sie es nicht tadeln, mahne aber sonst zur Inanspruchnahme von Rechtsverständigen.
„Wollen Dir gleichwohl guter Meinung nit bergen, dieweil das weiblich Geschlecht von Natur ein blöder schwacher Werkzeug, und sonderlich in dergleichen fällen die erfahrenheit gibt, daß diese arme Weiber aus geschöpfter fantasei und aberglauben sich selbsten bisweilen ungutlich beschuldigen, die Obrigkeit anfüren und andere leut betören, da nit zugesehen würde; daß Du gute und fleissige Fürsehung zuthun, damit Dir nit dergleichen widerfaren und Dich hierin vergreifest."
Ausgang unbekannt.
Reichsarchiv München: Oberpfälz. Lehen. Verz. IV 8/1 No. 238.
Die Sachen, welche diese „Hexe" bekannt hat, sind zwar nicht alle ästhetisch, aber den Volksforscher geniert so etwas gar nicht.

Markt Oberdorf.

Wie diese geistige Epidemie des Hexen-Aufspürens hier wie anderswo grassiert hat, das erhellt aus einem Gerichtsprotokoll-Buch der Pflege Oberdorf (1576—96, Marktoberdorf), das später der Pfleger von Stein 1738 versiegelt hat; außen ist ein Zettel angeklebt: „Dieses Buch ist von niemand zu öffnen, allermassen „hierin die geführten „Hexenprozesse" enthalten sind und von den „hingerichteten Personen noch Freunde am Leben sind; um also „alle Gelegenheit zu einem Handel zu verhindern . . ."
Die Verfolgung begann und es wurden „zu Pulver und Asche verbrannt":

Digitized by Google

1590. 1. 8. Zwei Weiber von Bidingen,
5. 9. „ „ „ Frankenhofen (Kaufb.),
24. 9. fünf „ „ Oberdorf,
13. 10. drei „ „ Oberdorf, eins von Frankenhofen,
3. 11. zwei „ „ Oberdorf, je eins von Leuterſchach, Bernbach und Bidingen,
26. 11. vier Weiber, teils von Oberdorf, Leuterſchach, Thalhofen,
14. 12. zwei Weiber von Bernbach, eins von Wald, eins von Thalhofen, ,
1591. 2. 4. zwei Weiber von Leuterſchach, eins von Barnſtein eins von Ob,
25. 6. vier Weiber von Leuterſchach,
23. 7. wieder vier Weiber von Leuterſchach, zwei von Bidingen, eins von Ob,
26. 7. ein Weib von Leuterſchach,
14. 8. ſechs Weiber von Bidingen, zwei von Stötten a. A.,
16. 12. vier Weiber von Bernbach, eins von Leuterſchach,
1592. 30. 1. drei Weiber von Stötten a. A., eins von Geblatsried, eins von Neſſelwang (Füſſen),
26. 2. drei Weiber von Stötten a. A., eins von Wald,
11. 3. zwei Weiber von Burk, eins von Hauſen,
13. 5. ein Weib von Leuterſchach.

Damit endete die Geſchichte.

So fleißig war alſo der damalige Richter. Die erſten zwei Weiblein haben nach dem Protokoll „in Zeit ihres blühenden Alters", bei 44 und 20 Jahren, ſich mit dem leidigen Satan in fleiſchlicher Vermiſchung ergeben, ſich von demſelben bezeichnen und andere fremde Namen geben laſſen, ſind mit ihm ausgefahren, haben vielen unſchuldigen Kindern und Vieh mit ihren zauberiſchen Salben und geſchmierten Ruten den Tod und Schaden zugefügt, auch den lieben Früchten auf dem Feld zum Nachteil Wetter helfen machen.

Einige ſpätere Weibsbilder haben zuerſt geleugnet, aber ſie haben doch „etliche und nicht wenige unſchuldige Kinder, Manns- und Weibsperſonen, etliche Roß, Vieh, Schweine, Gaiſen und anderes mit ihren zauberiſchen Salben . . . (genau wie oben); denn der Richter hat ſich mit dem Protokoll ſpäter nicht mehr viel Müh gemacht. Alle 68 Weiber wurden nach Oberdorf geführt, verhört und auf der Oberdorfer Richtſtatt verbrannt. Das alles wurde gemacht in 22 Monaten und betraf, einen Fall ausgenommen, einen kleinen Landſtrich von 4 Stunden Länge und 2 Stunden Breite. Alle Orte liegen mit Ausnahme der eigens Angemerkten, im jetzigen Bezirksamt Oberdorf.

Welche Angeberei, Zuträgerei in den einzelnen Dörflein geherrſcht haben muß, ergibt ſich, wenn wir aus Obigem (nur ein Fall iſt unklar) zeigen, wie aus einzelnen Orten die Weiber meiſt partienweis verbrannt wurden. Weiber von:

Digitized by Google

Bidingen:	2+1+2+6	= 11
Frankenhofen:	2+1	= 3
Marktoberdorf:	5+3+2+2	= 12
Leuterschach:	1+1+2+4+4+1+1+1	= 15
Bernbach:	1+2+4	= 7
Thalhofen:	1+1	= 2
Barnstein:	1	= 1
Ob:	1+1	= 2
Stötten a. A.:	2+3+3	= 8
Geblatsried:	1	= 1
Nesselwang:	1	= 1
Burk:	2	= 2
Hausen b. Bertoldsh.:	1	= 1
Wald:	1+1	= 2
	Summa	68

in 17 fast durchweg Cumulativ-Hinrichtungen.

Geschirr-Inschriften

aus dem Bezirks-Museum zu Feuchtwangen, aufgenommen von Friedr. Ritter, Dinkelsbühl 1909.

I. (Bauern-)Gläser.

a) Liebe, Leid, Lust.

1. Ich bin allein, wo wird mein Schatz sein? 1812.
2. Mein Herz sei dir, so du glaubst mir.
3. Mache bald, sonst werd ich alt.
4. Adie mein Schatz.
5. Vorher hab ich gehabt alle Ehr, jetzt mag mich keiner mehr.
6. Ach komm herbei, mein Herz stehet frei.
7. Lieben und geliebt zu werden, ist die größte Freud auf Erden.
8. Ich liebe dich von freien Stücken, du darfst mir keinen Boten schicken.
9. Vivat mein Schatz.
10. Vivat mein Herr Bruder 1814.

10a. Vivat der ganzen Welt.

11. Vivat Herr Franz.
12. Vivat mein Mann.

b) Aus dem Tierleben.

13. Früh auf, spät nieder 1816 (Hahn).
14. Was ich tue machen, ist nur zum lachen (Fuchs buttert).
15. Ich bin einsam (Vogel).
16. Ich gehe meinen Weg (Fuchs, die Gans auf dem Rücken).
17. Ich lebe in Not bis in den Tod (Hirsch).
18. Ich rühre aus und mache mir einen Schmaus (Fuchs buttert).
19. Allezeit wachsam (Hund).

Digitized by Google

20. Weil nicht iſt zu gewinnen, muß ich lernen ſpinnen 1788 (Fuchs ſpinnt).
21. Ewig Liebe (2 Tauben).

c) Trinken.

22. Branntwein muß ich haben.
23. Branntwein iſt das Leben mein.
24. Branntwein iſt den Alten gut,
macht Vernunft und färbt das Blut.
25. Ohne Stein, Kalk, Mädel u. Branntwein, mag der Teufel ein Maurer ſein.

d) Beruf.

26. Vivat Meiſter Kuſner.
27. Vivat das ehrbare Büttnerhandwerk 1812.
28. Vivat der Schloſſer 1797.

u. a.

e) Verſchiedenes.

29. Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.
30. Das Glaubenslicht erlöſcht in meinem Herzen nicht.

II. Teller und Schüſſeln.

a) die erotiſchen nehmen den breiteſten Raum ein:

31. Lieben auf den Schein iſt die Mode mein.
32. Solche Jungfern ſind gut lieben, die auch Lieb entgegenſchieben.
33. Jammer, bin ſchwanger.
34. O mein Schatz iſt ſchwanger, trum hob ich an Jammer.
35. Wo Jugend ſich bei Schönheit findet, da iſt ein rechtes Engelbild.
Dein treues Herz, dein treuer Sinn, macht daß ich dir gewogen bin.
Mein Herz in mir teilt ich mit dir.
(In Form eines Kleeblattes).
36. Ein Herz ein Treu allein ſoll bei uns beiden ſein.
37. Lieb mich allein oder laß gar ſein.
38. Komm Schöne und umarme mich, denn nur allein dich liebe ich.
39. Nur dein Herz hält mich allein, daß ich muß gefangen ſein.
40. Mein Herz ſteht getreu ohn alle Heuchelei.
41. Wenn du willſt geliebt ſein, ſo komme nur zu mir 'rein.
42. Vergiß mein nicht und liebe mich.
43. Es lebe die Barbara!
44. Bei dir allein will ich ſein.
45. Es lebe der Schatz.
46. Mein Herz bleibt dir treu ergeben, vergiß mein nicht im Tod und Leben.
47. Meine Liebe gegen Dir blühet immer für und für.
48. Wenn ich an dich gedenke, mein Herz vor Liebe brennt.

Digitized by Google

49. Komm mein Schatz und laß uns laben, liebe mich, du sollst mich haben.
50. Jungfrau Lieb und Wein soll mein Vergnügen sein.
51. Lieben und nicht sein belohnt, dieses bin ich nicht gewohnt.
52. Vivat alle schönen Herzen, die mit um die Wette scherzen.
53. Lieb mich allein oder laß es sein.
54. Deine Liebe ist zu weit, drum gibt sie große Freud.
55. Lieben in der Stille, das ist mein Wille.
56. Ach stilles keusches frommes Lamm, ach wär ich doch wohl Bräutigam.
57. Nach Steinsäulen wollen wir jetzt gehen, da können wir viel Vergnügte sehen.

b) Verschiedenes.

58. Durch Kreuz und Leiden zur Himmel Freuden.
59. Kaffee und Wein mein Vergnügen sein.
60. Auf eine Wurst bekommt man Durst.
61. Ich halte mit, daß in dem Dunkeln wie andre sagen sei gut munkeln.
62. Viel Geld und Mittel geben große Titel.
63. Gott ist mein höchstes Gut, darin mein Herze ruht.

Es ist das echter, oft derber Volkshumor und waschechte Volkspoesie, was da meist die Hafner und Hafnergesellen zusammengedichtet. Besser ists meist, als die jetzigen Langweil-Sprüche: „Aus Liebe." „Aus Freundschaft." „Gedenke mein." Eingesandt wurden eine Reihe von solchen Inschriften. Wir stellen eine Auswahl einmal nach Stichworten und Unterstichworten zusammen, damit man sieht, daß man auch für Volks-Psychologie etwas daraus lernen kann. Eine derartige Vertiefung der Heimatkunde in möglichst vielen Heimatlern zu bewirken, ist ja stets unser Streben. Der nur altertümelnde oder ästhetisierende Heimatler wird die Wiedergabe mancher „Indezenzen" für überflüssig halten. Den soziologischen Heimatforscher werden schöne und unschöne Aeußerungen des Volkes einen sehr wertvollen Blick in die Volksseele tun lassen. Das ist der große Unterschied.

Trunk: Bezahlung. „Komm, wir wollen zechen — Der Alte wird schon blechen." (Teller, Rothenburger Museum.)

Trunk: Wein. Der edle Rebensaft — Macht mutig und gibt Kraft. (Krug, Germanisches Museum in Nürnberg.)

Trunk: Durst. „Willst Du reizen Deinen Durst, Iß von mir gesalzene Wurst." (Irdenes Suppenteller, Franken.)

Protestantismus: 1717. „Zweihundert Jahr steht Luthers Lehr — Durch Gottes Huld vergeht's nicht mehr. 11. Okt. 1717." (Auf dem Zinndeckel eines Porzellankrugs in Dürrenried-Ebern.)

Körperfunktion: Appetit. 1) Hat gschmöckt — Und glöckt. 2) Laß Dir's schmöcka — Wird scho glöcka. (Teller, Innviertel.)

Körperfunktion: Schlaf. „Mein Engel, gute Nacht — Der Himmel halte Wacht!" (Teller.)

Digitized by Google

Jugend: Lernen. „Wer nichts lernt in der Jugend — Gibt ein(en Menſch(en) voll Untugend." (Teller, Muſeum Kitzingen.)
Jugend: T. Mädchen. 1) Jungfern, die ſo gerne küſſen — Müſſen etwas mehres wiſſen. 2) Heuer ſind die Jungfern teuer. (Teller, Muſeum Kitzingen.) 3) Liebes Mädchen, ich fange Dich — Darf ich oder darf ich nicht? (Teller, Muſeum Rothenburg o. T.)
Nächſter: Treue. Ein treues Herz iſt liebenswert — Daß (das) Treu (treu) verbleibt, ſich nicht verkert. (Teller, Oberb.)
Liebe: Herz. 1) „Dein Herz ſoll ſein wie meins, — Dann wären beide eins." 2) „In Dein(em) Herz nur allein, — ſoll meine Wohnung ſein." (Teller.)
Liebe: Poeſie. „O liebevolles Kind — Mein Herz haſt Du entzint (zündt). (Teller, Muſeum Rothenburg o. T.)
Liebe: Untreue. „Deine Liebe iſt zu weit — Drum gibt ſie ſchlechte Freud." (Teller, Germaniſches Muſeum, Nürnberg.)
Liebe: Mißerfolg. „Lieben und nicht haben — Iſt härter als Steingraben." (Schnapsglas, German. Muſeum, Nürnberg.)
Chriſtus: als Lamm. „Welcher betriebt und trauerig iſt — Tröſt ſich des gedultigen Lambs Jeſu Chriſt. 1705." (Schnapsglas ? mit Gotteslamm, Graffau-Traunſtein.)
Ehre: Trieb: „Du liebſt Ehr und Preis — Nicht aber Müh und Fleiß." (Teller.)
Beſitz: Reichtum. „Das reichſte Kleid — Iſt oft gefüttert mit Herzeleid." (Teller.)
Beſitz: Schätzung. „Ein Mann ohne Geld — Iſt halb tot in der Welt." (Teller.)
Weide: Schafhirt. „Ich bin ja immer auf dem Feld — Die Schaafe geben Woll und auch das Geld." (Krug, Germaniſch. Muſeum, Nürnberg.)
Geſellſchaft: Tanz. „Hanß, — führ Kredl zum Danß." (Teller, Germaniſches Muſeum, Nürnberg.)
Küche: Wurſt. „Mich durſt — Nach einer Leberwurſt." (Teller, Germaniſches Muſeum, Nürnberg.)
Ehe: Frau. „Ach was bin ich vor (für) ein Mann — Meine Frau hat Hoffen an." (Teller, German. Muſeum, Nürnberg.)
Ehe: Trieb. „Das iſt wohl eine harte Pein — Mit vierzig Jahren Jungfer ſein." (Teller, Straubing.)
Menſch: Weib altes. „Hüte Dich für einer Alten — Denn ſie kann das Maul nicht halten." (Teller. Germaniſches Muſeum, Nürnberg.)
Nahrung: Käs. „Käs und Butter — Iſt gut Futter." (Teller, Germaniſches Muſeum, Nürnberg.)
Tierzucht: Henne. „Eine Feder auf einmal — Macht zuletzt die Henne kahl." (Teller, Pönning-Straubing.)
Schickſal: Glück. „Gott hält es alſo im gemein (insgemein), — Daß beim Glück muß Unglück ſein." (Teller, Pönning-Straubing.)
Wahrheit: Rede. „Wer die Wahrheit ſpricht — Macht ſein Glück nicht." (Teller.)

Digitized by Google

Mineral: Hafnerreklame. „Wer viel solcher Teller kauft. — (dem) das Glück von selber nachlauft." (Teller.)

Praktisches dazu.

Wir haben bereits Geschirr-Inschriften veröffentlicht in den Deutschen Gauen V 11, VI 219, VII 272. Im Schwäbischen Postboten zur Neuen Augsburger Zeitung stehen solche 1895 S. 877.

Derartige Forschungen können sich auch auf die bekannten neueren Krugdeckel-Inschriften erstrecken; doch muß dies eigens bezeichnet werden. Ebenso wenn man neue Inschriften, die „echt" allertümlich abgefaßt werden, berichtet. Dann ist die Art der Gefäße (Teller, Schnapsgläser), nicht minder ihr Ursprungs- oder Standort anzugeben.

Moderne Nachbildungen sollten die Jahrzahl der Verfertigung tragen (1909 . . .); das ist natürlich fast nie zu erreichen, aber der Kenner wird die Nachbildungen dennoch von den Originalen unterscheiden, besonders wenn alte Verse in dumm-naiver Weise umgemodelt sind, um ein blasiertes Publikum anzulocken.

Redaktion.

Bauernhaus-Aufnahmen.

Die nachfolgenden Zeichnungen S. 312 und 313 mögen die Aufmerksamkeit wieder auf die Bauernhäuser lenken; unsere bisherigen Veröffentlichungen darüber findet man in den Registern unter „Haus".

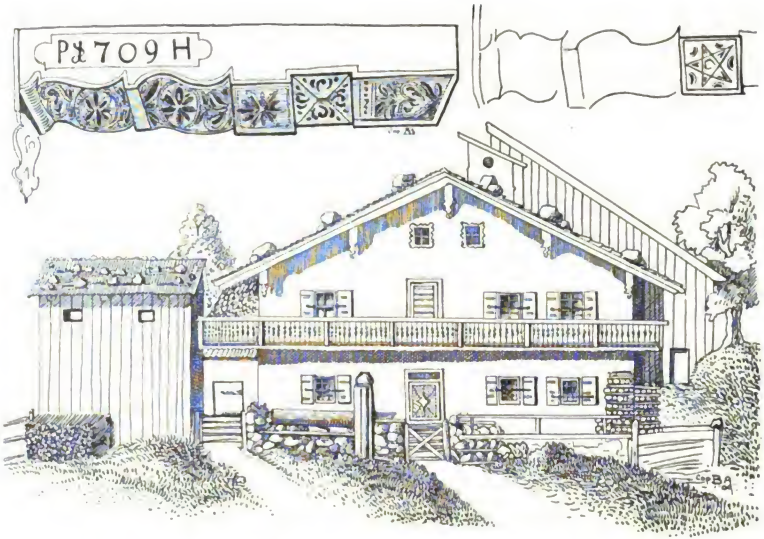
Was weiter eingelaufen, haben wir gerne dem Verein für Volkskunde und Mundartforschung (Würzburg) zur Einsicht und Benützung überlassen.

Es sind immer Beiträge über das Bauernhaus von Wert. Nachstehendes Beispiel zeigt insbesondere

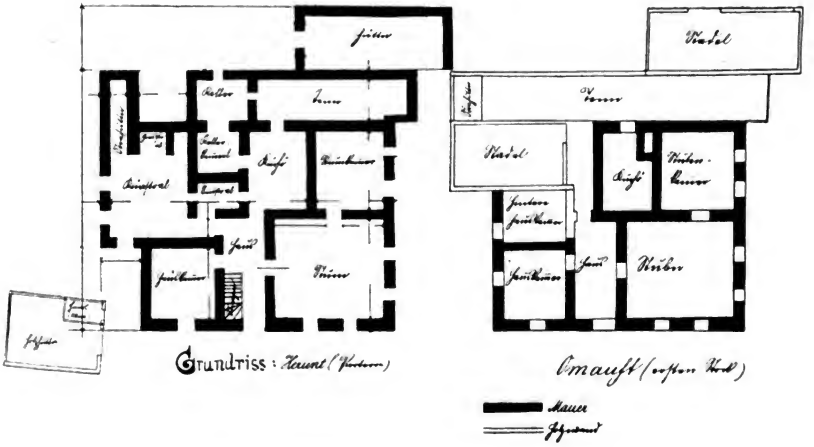
1) daß man an Bauernhäusern interessante Details findet; Seite 312 ist links oben der Hochfirst-Balken, rechts oben der Seitenfirst-Balken, der dieselbe Verzierung zeigt, nur ist in der Mitte der Drudenfuß. Die Verzierungen sind mit schwarzer und blauer Farbe bemalt;

2) daß auch „einfache" Leute wenigstens Pläne aufnehmen können; der Plan Seite 313 stammt von dem Bauern selbst, ebenso die eingeschriebenen Bezeichnungen: Strahütte = Strohhütte, Goasstoal = Gaisstall, Stum = Stuben, Omauft = Oben auf = oberer Stock, dazu: Bahn = gepflasterter Platz vor der Haustür, Fensterbalken = Fensterladen, Schwastoan (woher?) = die Steine am Dach, Hoadie (Hochdiele?) = Dachboden.

Digitized by Google



Haus des Joseph Hölzl auf dem Salzberg b. Berchtesgaden. Detail: Hochfirst-Balken.
Von Sebastian Schrobenhauser aufgenommen.



21 Plan desselben Hauses, von dem Bauern Schrobenhauser aufgenommen und in seinen einzelnen Teilen bezeichnet. 1 : 300. Von Kgl. Postsekretär Bschorr-Kaufbeuren gezeichnet.

Heimatlergemeinden, Freie Zusammenkünfte, Zwanglose Vereinigungen ꝛc. betr.

Solche haben sich an manchen Orten schon gebildet. Es ist aufs freudigste zu begrüßen, wenn sich Heimatler privatim zusammentun, um in ihren Heimatarbeiten sich gegenseitig anzuregen, zu belehren und zu fördern. Die Aufgaben sind ja so zahlreich und mannigfaltig, daß jeder mithelfen, zu dem einen oder andern Thema etwas beitragen kann.

Der Verein Heimat befürwortet die freieste Entfaltung der Kräfte; es berührt ihn nicht, in welcher Zeitschrift Mitglieder-Arbeiten veröffentlicht werden, wenn sie nur gediegen sind und überhaupt den Heimatforschern zugänglich gemacht werden. — Um überall anzuregen, immer neue Spezial-Aufgaben zu geben, darf nur der jeweilige Vorsitzende einer solchen „freien Gemeinde" über weiten Gesichtskreis verfügen; an ihm vor allem liegt es, daß die Heimatler auch sich heimisch bei solchen Zusammenkünften fühlen, daß der Hauch der Gemütlichkeit und des Humors sie durchwebt, daß bei freier Aussprache stets der Blick aller auf das Sachliche, auf positive Arbeit gerichtet ist.

1. Derartige freie private Vereinigungen, Heimatlergemeinden, -Kränzchen, -Stammtische, können und wollen nicht eine Zusammenfassung aller orts- oder gauansässigen Mitglieder des Vereines Heimat sein. Sie wollen nicht den Verein repräsentieren, sondern tragen ganz für sich die Verantwortung vor dem öffentlichen Urteile, beziehen auch keinen Einfluß auf den Verein. Umgekehrt sucht der Verein auch keinen Einfluß auf diese privaten Vereinigungen. Jedes Mitglied verkehrt direkt mit der Vereins-Leitung, wie es ihm beliebt, und umgekehrt diese mit ihm. (Selbst die gemeinsame Einsendung der Mitgliedsbeiträge von seiten einiger Gruppen hat sich nach unserer zehnjährigen Erfahrung in keiner Weise bewährt; es kommt keinem Mitglied darauf an, zu seinen 2,40 ℳ auch noch 0,10 ℳ für eine Anweisung auszugeben; wenn nicht Nachnahme von ihm vorgezogen wird).

2. Es gibt anderseits unter uns eine sehr große Anzahl hochschätzbarer Förderer, Berater, die still für sich arbeitend den Verein kräftigst unterstützen und ihren Namen in keiner Weise bekannt und genannt wissen wollen. Sie würden sich der Vereins-Sache sonst fernhalten. Wir sprechen hier vielen aus dem Herzen. Gerade darin besteht die Stärke unserer Vereinigung, daß auf der einen Seite jeder seine Ruhe haben kann, sich still-heimisch bei uns fühlt und für sich an dem Heimatwerke mitarbeitet, auf der andern Seite jene, die dazu mehr geneigt sind, sich privatim zusammenschließen können, unter welchem Namen sie wollen, auch in demselben Orte zu getrennten Gruppen.

Digitized by Google

3. Es steht jedem Mitgliede frei, am Vereinssitze die nach Namen geordneten, geschriebenen Mitgliederlisten einzusehen. Einer Benützung der Mitgliederlisten zu irgend einem Zwecke, der nicht vereins-offiziell ist, kann allerdings aus obigen Gründen nicht stattgegeben werden.

4. Die Heimatler-Gemeinden, -Kränzchen, -Zusammenkünfte, -Stammtische zeigen, wenn nötig, ihre Termine durch die Presse mit Namen-Nennung des Einberufers an, wobei klar ersehen werden soll, daß es sich um private Vereinigungen, nicht um Veranstaltungen des Vereines Heimat handelt. Herrscht, wie herzlichst gewünscht wird, Einigkeit, reges wissenschaftliches Leben, zugleich Gemütlichkeit in solchen Kreisen, so werden immer mehr Heimatler daran teilnehmen.

5 Mit allen einschlägigen Vereinen haben wir seit dem Bestehen der Heimat das denkbar beste Einvernehmen, ein hochzuschätzendes Moment. Um dieses zu wahren, wurde in den Generalversammlungen vom 14. 12. 04 und 6 12. 05 von der Bildung von Sektionen ganz abgesehen. (Nach Nr. 69 . . . der Richtpunkte kann allerdings Obmann ein jeder werden. Es handelt sich aber hier um rein private Tätigkeit eines Heimatlers.)

6. Der Verein hält an dem Grundsatz fest: Wer die Vorteile einer Veranstaltung genießen will, der muß auch etwas leisten.

Auf diesem Grundsatz bauen sich die von den Heimatler-Gemeinden unabhängigen Heimat-Kurse, -Konferenzen, -Wanderfahrten auf, deren Bestimmungen im Auftrag der genannten Generalversammlungen entworfen und am 19. 8. 09 eingehendst durchberaten wurden. Es wurde erwogen:

Der Verein als solcher ist nicht verpflichtet zur Veranstaltung derartiger Uebungen; er ersucht zu ihrer Vornahme ein Mitglied oder eine kleine Gruppe von Mitgliedern, welche dieses Opfer für die Heimatsache zu bringen geneigt sind. Es ist nun ein gerechtes Verlangen, daß jene, welche die Früchte solcher Arbeit genießen, auch durch mehr oder weniger große (aus Vorsicht: vorherige) Mitarbeit ein Aequivalent schaffen und zugleich ihre Qualität bekunden. Da jeder beim geringsten Zeitaufwand Mitarbeiter sein kann, so ist kein Mitglied ausgeschlossen.

Es hat sich also der Modus herausgebildet, der sich bisher trefflichst bewährte: a) Ausschreibung einer solchen Veranstaltung gewöhnlich ohne Termin, b) darauf Anmeldung von seiten des Interessenten, c) darauf briefliche oder kartliche Mitteilung des Termins und nötiger Weisungen an den Interessenten.

Kaufbeuren, 28. 10. 09 und Irsee, 29. 10. 09.

Die Vereinsleitung.

Frank, Guggemos, Wiebel (i. V.)

Digitized by Google

Alte Märkte,

besonders bei Feld- und Bergkirchen.

Marktplatz mit Kirche, Mauthäusl und Markthütten in Quer (Roding). Ansicht von Westen.

Kgl. Eisenbahnsekretär Eichbauer-Kempten hat die Originalaufnahme von Kapeller 1835 dem Heimatarchiv 09 gesendet. Eine weitere Aufnahme, wie der Dachreiter 1835 in „gotischem Stil" umgebaut werden sollte, ein Projekt, das Gottlob ins Wasser fiel, liegt im Archiv.

Derartige alte Zeichnungen wären, wenn auch nur leihweise, sehr willkommen.

Das gotische Bergkirchlein ist dem hl. Quirinus geweiht; daher Quer. Derartige Namensänderungen im Volksmund würden Interesse bieten; wer würde z. B. hinter Sankt Grain (Deutsche Gaue X 253) Maria Krönung (corona) suchen?

Marktpolizei: Dreimal im Jahr ist Markt. Das Mauthäusl hat eine Gallerie für den Mautner, der den Zoll vom Vieh erhob. Der oberste Gerichtsherr von Falkenstein erschien früher selbst, um etwaigen Streit zu schlichten. Gaunern und Langfingern war der Zutritt gegen je 30 Kreuzer gestattet, doch erhielten sie die Warnung, sich nicht erwischen zu lassen. Die Marktleute wurden unter Trommelschlag gewarnt, sich in acht zu nehmen, es seien „geschwinde Leute" da.

Digitized by Google

Lustbarkeiten: Der Frohn (Gerichtsdiener) durfte das Kegelspiel, die Reuter (Rollkugelspiel, Roulette) und weitere Glücksspiele einrichten und zog daraus ansehnlichen Gewinn. Siehe Kunstdenkmale Bayerns. Roding 84. Dort die Literatur.

Der Andreasmarkt in Weilheim

war bis 1803 bei der Andreaskirche bei Etting (Weilheim), worüber Lehrer Franz Daubrer, jetzt Alzgern, im Unterhaltungsblatt zum Weilheimer Tagblatt 6. 12. 03 sehr willkommene Mitteilungen aus dem Saalbüchlein des Michaelgotteshauses in Etting 1729 gibt.

Marktpolizei usw.: Es wurde eine Zollhütte aufgeschlagen. Kloster Andechs (Starnberg) stellte einen Wagmeister, der Wage und Gewichte mitbrachte, um den Flachs und Hanf abzuwägen; der Meßmer führt die Marktstange aus dem Kirchhölzl herzu und teilt den Krämern das Standholz aus. Unter „Marktstange" ist vielleicht das Standholz zu verstehen oder eine Stange, an welcher die Fahne gehißt wurde. Eine Fahne war bei Volkszusammenkünften das übliche Warnungszeichen zur Haltung des Landfriedens und daher stammt auch die Kirchweihfahne, die noch am Turme ausgesteckt wird, da an den Kirchweihen großer Volkszusammenlauf, meist auch Markt war. (Schmeller, bayr. Wörterbuch I 720; Deutsche Gaue X 215, Maibaum an der Kirchweih, Deutsche Gaue VIII 227). Außer der Zollhütte war eine Weißkornhütte, da viel Weißkorn geopfert wurde. Am Markt war gegenwärtig der Hofrichter; die beiden Kirchenpröpste (Kirchenpfleger) von Etting und der Hofmarktsamtmann brachten in seiner Gegenwart von den folgenden Krämern das Standgeld ein.

Marktter (Fieranten) waren Bändlkrämer, Buchbinder, Eisenkramer, Florhändler, der auf einem Stuhl feil hat (Flor: meist schwarze Halsbinde aus Krepp. Schmeller I 794), Gürtler, Hafner, Hueter (Hutmacher), Kürschner, Kupferschmied, Lebzelter, Nadler, Nagelschmied, Borden(Band-)Wirker, ein Bäcker, der mit einem Wagen kommt und einer, der im Korb verkauft, Kürmer (Kürben, Korbhändler), Rotgerber, Sattler, Seiler, Seifensieder, Säckler, Spängler, Schuhmacher, Strumpfstricker, Drechsler, Tabakkrämer, Tuchhändler in den Hütten, Waffenschmied, Weißgerber, „schlechte" Holzkrämer (verkauften?) und solche, die schlechte (schlichte, geringe) Nikolas-Ware hatten (am Andreasmarkt 30. 11. wurden für Klausenabend 5. 12. Waren verkauft). Dazu Branntweinstände, und die Bierhütte des Wirtes von Etting (Weilheim). Es sind Eßwaren, Sehenswürdigkeiten, Spiele, Musikbanden nicht erwähnt.

Auf dem Jörgenberg bei der einsamen Georgskirche bei Untergermaringen (Kaufbeuren) wurde am Georgitag das Patrozinium und das Kirchweihfest gefeiert, bis man später letzteres auf den Herbst verlegte. Dazu kamen die Kaufbeurer Bäcker mit ihrem Schmalz- und weißen Brot, die Landkrämer,

Digitized by Google

Hafner, Rechenmacher und ſchlugen ihre Stände auf (Hörmann, Chronik III 103, Handſchrift im Kaufbeurer Stadtmuſeum). Dieſer Markt iſt abgegangen.]

Auf dem Auerberg (Schongau) beſteht er noch am Sonntag nach Georgi (24. 4.).

Bei der Wallburgi-Kirche bei Ruderatshofen (Oberdorf) wurde am 1. 5. des 18. Jhrh. das Kirchenfeſt gehalten und hatten dabei viele Krämer ihre Stände aufgeſchlagen (Manuſkr. von Landrichter Fiſcher-Markt-Oberdorf. Staatsbibliothek München.)

Mit derartigen Märkten wollen wir aber nicht den koſtbaren Raum vergeuden; denn ſie waren wohl bei jeder Kirche am Feſt des Heiligen oder der Weihe üblich. Anders iſt's aber, wenn von alten Märkten Kulturhiſtoriſches berichtet wird, wie oben, oder aufgeführt wird, was dabei gekauft wurde z. B.

Stötten am Auerberg. Am Patrozinium Peter und Paul (29. 6.) war bei der Pfarrkirche ein Markt. Ihn bezogen Sailer von Füſſen und Thingau (Oberdorf), von denen der Pfarrer von Stötten, Tauler, 1612—30 Heuſailer, Geiſeln, Bund-(Bind-)ſtricke, Kühſtricke, Silſtricke (Zugſtränge) und in einzelnen Jahren 32, 12, 48, 90, 52 Schlaudern*) z. B. à 6 Pfennige kaufte und dem Heiligen ein Glockenſeil.

Ferner kam auf den Markt der Waffenſchmied von Schongau, von dem der Pfarrer Heugabeln, Segeſen (Senſen), Segesringe (wohl für den Stiel der Senſen), Denglhämmer, ein Denglgeſchirr, einen Daashacker (Daas = Reiſig) und Beil, ein Schnitzmeſſer und Aexte abnahm. Ferner kauft der Pfarrer Wetzſteine und Steinfueter (Wetzſteinfutteral, Kumpf). Der Preis iſt in dem Tagebuch von Tauler (Pfarrarchiv von Stötten am Auerberg) genau angegeben. —

Aus ſolchen Aufſchreibungen wäre noch viel zu holen.

Redaktion.

*) Die Stricke an den Wagenleitern, wo dieſe in der Mitte offen ſind; ſie waren angebracht, damit durch dieſe Oeffnungen das Heu nicht durchrutſchte, wenn der Wagen geladen wurde. Doch muß „Schlauder" einen weiteren Begriff gehabt haben, da Tauler ſehr viele Schlaudern kauft.

Digitized by Google

Schlußwort zum Jubiläums-Jahr 1909.

Es ist dies das erstemal, daß wir unsere Getreuen darauf aufmerksam machen, daß jetzt die Deutschen Gaue 10 Jahre bestehen.

Das ist schon etwas für einen so kleinen Burschen, der im wahrsten Sinne des Wortes self-made man. Daß ein solcher Bursche seine Eigenheiten hat, ist natürlich.

Unser Heimatwerk hat in diesen zehn Jahren nur uns manchen „Pfennig" gekostet. Es ist nicht unangebrachter Stolz der Leiter, sondern die Meinung, erst mit den Heimatideen weite Kreise zu durchdringen und die Befürchtung, das Werk fremdem Einfluß beugen zu müssen. Dabei haben sich wohlerprobte praktische Grundsätze herausgebildet, an welchen die Befürchtung vorübergehenden Nachteiles nichts ändert.

Was dem Herausgeber stets persönlich an Forschungszuschüssen aus Staatsmitteln bewilligt wird, das verwendet er zu Forschungen während seines Urlaubs. Können die Resultate solcher Arbeiten in den Deutschen Gauen veröffentlicht werden, so ist das nur willkommen

Also, es werden nicht viele Sprüch gemacht, was in den zehn Gauen-Jahrgängen alles steckt. Das Jahr 1910 wird es ja zeigen, denn es soll ein Registrier-Jahr werden; eine Zeitschrift hat ja nur einen Viertelswert, wenn die Register dazu fehlen.

Aufmerksam darf darauf gemacht werden, daß das Heimat-Archiv ja noch viel mehr Arbeit macht als die Zeitschrift.

Die Verbreitung des Heimatwerkes

hat Fortschritte gemacht; Dank den fleißigen Förderern. Wir waren 14. 11. 1908: 4365 Köpfe, jetzt sind wir 10. 11. 1909: 4704.

Jeder Heimatler muß durchaus von der Absicht belebt sein, daß wir das ganze Volk durchdringen müssen. Taglöhner, Erdarbeiter, Holzhauer, Dienstknecht, Handwerksgeselle, Fabrikarbeiter, Postbote, Dachdecker, Totengräber ... keiner soll unberührt bleiben von unserer Bewegung. Ja wohl! Wir wollen einmal gründlich brechen mit jeder, auch noch so leisen Anwandlung sozialen Hochmutes. Jeder soll sich heimisch fühlen bei uns und um das Bischen Beitrag kann auch jeder bei uns sein.

Tätigkeit 1909.

Dem umfangreichen X. Bande der Deutschen Gaue sind gratis beigelegt:

Sonderheft 79: Winke. Anleitung zur Korrespondenz mit der Redaktion. Im Einzelverkauf 0,50 ℳ

Sonderheft 80: Reubold R. Beiträge zur Volkskunde II. Im Einzelverkauf 0,50 ℳ (I siehe Sonderheft 39).

Digitized by Google

An Nichtgratis-Sonderheften wurden ausgegeben umfangreiche Veröffentlichungen:

*75 Denkmale der Heimat 1909. Z. Z. noch nicht abgeschlossen. Dann die guten Chroniken von Schnaittenbach und Kraiburg (Sonderheft 76 u. 77). endlich die Beschreibung zweier Römerstraßen (78). Unseren Sternabonnenten konnten wir diese Abhandlungen meist um die Hälfte des Preises ablassen. Mögen es nur mehr, statt weniger Sternabonnenten werden und möge unsere deutsche Jugend, statt ins Gebirge ihr Geld zu tragen, sich gewöhnen, auf den Altstraßen der Heimat zu wandern und dabei aus römischem Vorbild deutschen Groß-Sinn lernen!

Gerade zeichnet in Wien unser Liebenwein an den neuen Bildern unseres Neuen Deutschen Kalenders 1910. Seine Kunst — und das ist der Probierstein für den echten Meister — ist jedem verständlich und jedem anmutend. Dem Kind ist unser Kalender ein Bilderbuch und im Ohre des Greises klingen die Sagen der Vorzeit; die Mutter sieht lächelnd auf die Mütter im Kalender und der Knabe stolz auf die Recken und der Arme getröstet auf seine Elendgenossen.

So ist unser Kalender ein Förderer und Symbol unseres Volkswerkes.

Und dabei widmet der Meister diesem Volkswerk seine Kunst, ohne einen Heller zu heischen.

Heimatler mit solchem Edelsinn und Verständnis für unsere großen Aufgaben sind selten. Viele verstehen gar nicht, was Liebenwein mit den Kalenderbildern uns für einen köstlichen Schatz schenkt; einige nützen es bloß, um selbst mit den verschiedensten Bitten an den Vielbeschäftigten heranzukommen.

Kleinliche Geister, welche die Tragweite unseres Werkes nicht begreifen.

Es muß hier ausgesprochen werden, daß das Aufgeben der Heftform des Kalenders nicht unsere Schuld, sondern die Folge mangelnder Bestellungen und Mitarbeit ist.

Da fehlt oft der rechte große Zug, der Arbeiten wie Brunners Grabkreuze (X 81—107) und Wiebels Kruzifixe (X 161—189) durchzieht. Aber bei vielen andern fehlt das Großzügige. So ist unser oftmaliger Hinweis unfruchtbar geblieben, daß einer einmal die Amulette, einer eine große Altstraße, einer die Votivbilder, einer die Pfarrmatrikel eines ganzen Kapitels oder die Oster-, Mai- und Johannisfeuer, Kirchenpatronate, Besiedlungsstudien, so in der Oberpfalz an der Hand der Ortsnamen, Kirchenpatronate, Hochäcker, die Volkslieder, wobei man freilich unsere Stichwörter losbaben muß u. s. w., vornehmen möge. Solche Forschungen, wenn für die Gaue, wollten wir gerne finanziell und publizistisch unterstützen; nur muß dann der Verfasser auf alles Ueberflüssige verzichten und nur das bringen, was original und gediegen ist.

Digitized by Google

Erweiterung des Gesichtskreises.

Ein starker „geistiger" Gummiring, der sich immer enger zusammenzieht, wenn man ihn nicht stets weitet und wo nötig, einmal durchhaut. Wir haben das Weiternötige unter „Pfadfinder" gesagt.

Weiter Blick! Was mühen wir uns ab, uns und unsere I. Heimatler so hoch zu heben, daß wir miteinander die Kultur der Vergangenheit und der Gegenwart überschauen. Darum gerade möchten wir auch die „Denkmale der Heimat", die wir gesondert herausgeben, nicht auffliegen lassen; vom „Rentieren" ist bei ihnen keine Rede, aber daß doch die Heimatler alle sie studierten und — zwischen den Zeilen zu lesen verstünden. Das tun die wenigsten. Wir Heimatler müssen Herr werden im Ueberblick über den gewaltigen Kultur-Stoff.

Vertiefung des Heimatwerkes.

Groß„fahrig" ist nicht großzügig. Bildl und Schönreden. Wir schwimmen nicht mit. Durch die Aufstellung der soziologischen Kategorien, der Kulturgruppen (1905 Sonderheft 41, Anleitung zu Exzerptensammlungen) haben wir einen weiten Bauplan bedächtig aufgerissen; von jetzt an wird es nötig sein, zu zeigen, wie wir aus Sammel-Material die kulturgeschichtlichen und soziologischen Momente herausstellen und beleuchten; siehe die kleine Probe unter Geschirrinschriften X 309 und dann die Register zu Band V und VI (Sonderheft 37 u. 50).

Der Vertiefung des Heimatwerkes diente auch der Heimatkurs 16.—20. 8. 09 und die (XVI.) Wanderfahrt dabei 18. 8. 09.

Die XVII. Wanderfahrt findet noch Herbst 09 statt.

Erziehung zur Kritik.

Der größte Teil unserer Leute ist noch lang nicht kritisch genug. Zunächst glauben sie Zeitungs-Nachrichten zu leichthin; sie wissen gar nicht, wie oberflächlich solche archäologischen Notizen und Plaudereien allermeist sind. Wir haben keine Zeit, jeden aufzuklären, der so was glaubt, auch nicht jedesmal eine Berichtigung loszulassen, wenn die Sache uns angeht.

Dann der Autoritäten-Wahn. Weil wir selbst keine „Autoritäten" sein wollen, dürfen wir auch vorsichtig sein gegen zu viele Autoritäten.

Wir müssen bei sehr vielen unserer Mitglieder immer wieder kämpfen gegen Ansichten, die schon längst veraltet sind (röm. Wachttürme, Hunnen-Hufeisen, unterirdische Gänge . . .) und gegen die Leichtgläubigkeit; gerade sehr viele neue „Führer", „Feuilletons" sind mit einer historischen Leichtfertigkeit abgefaßt, die unsere Heimatler nicht ahnen. Wissenschaftliche Phrasen und nichtssagende Illustrationen. Lächerlich, behaupten zu wollen, die

Digitized by Google

Gaue hätten in den zehn Jahren ihres Bestehens nicht auch oft daneben gehauen; aber den Ernst des Wahrheitsstrebens sieht man doch auf jeder der über 2664 Seiten dieser 10 Bände.

Ethische Momente,

die unser Werk in seinem Fortgange hindern, können wir nicht beseitigen. Wir meinen eine nervöse Oberflächlichkeit auf der einen Seite und anderseits einen ganz unbegreiflichen Mangel an Energie und Zähigkeit bei sehr vielen berufenen und zeithabenden Helfern. Wie oft haben wir in diesen zehn Jahren einen auf sein Verlangen in ein Thema eingeführt, ihm Entwürfe ausgearbeitet, Material mit viel Zeitaufwand zusammengestellt, um letzteres nach langer Zeit wieder zurückzuerhalten, kaum daß eine Verarbeitung versucht war. Brauchte man dagegen etwas von der Schriftleitung, so drängte man und wenn ihr auch die Erledigung der Anfrage stundenlanges Nachsuchen kostete. Es muß dies endlich erwähnt werden, einmal, weil wir schon weiter wären mit dem Heimatwerk, dann weil es nicht die Schuld der Schriftleitung ist, wenn die Spannkraft vorzeitig aufgerieben wird.

Der sofortige, postwendende, umgehende Begeisterte.

Man merke: Begeisterte sind noch lange keine Freunde.

Der Begeisterte kommt mit allerhand gutgemeinten Vorschlägen, er will meist umgehend Antwort. er steckt bis über die Ohren im Vereinssums, ganz selbstverständlich, ohne es zu merken. und ebenso selbstverständlich stets betonend: „Er sei gegen jeden Vereinssums"; der Begeisterte bereitet dem Verein mehr Scherereі als Nutzen, bei der Diskussion leidet er gewöhnlich an Ideenflucht, von den tieferen Ideen der „Heimat" hat er keinerlei Ahnung und mitarbeiten müssen nach unsern Stichworten (Sonderheft 41), das kann seine Begeisterung völlig erkälten, er kann nicht zwischen den Zeilen lesen, glaubt jeder Zeitungsnachricht, selbstredend stets betonend, daß er das nicht tue; jedem modernen Hidalgo, der in der Zeitung geschickt-maskierte Selbstreklame treibt, jubelt der Begeisterte zu, selbstverständlich wieder betonend, daß er alles durchschaue und sehr vorsichtig sei. Was er schreibt, muß sofort gedruckt werden; dagegen ist der „Sofortige" nicht so postwendend, wenn man ihn um gediegene Auskunft bittet.

Der Heimat-Freund

ist ganz anders geartet. Er erspart der Schriftleitung Arbeit, indem er auf deren Winke eingeht, und er versteht den tiefen Sinn des Heimatwerkes. Seine finanziellen Verpflichtungen ordnet er prompt, er schreibt ohne Enthusiasmus, klar, knapp, und wenn so ein Brief oder eine Sendung hereinkommt, so ist es uns jedesmal ein Fest.

Digitized by Google

Der Heimatfreund blickt tief: er weiß, in unserm Heimatwerk liegt eine große Bereicherung der Kultur, es ist ein Wall gegen den Gesinnungs-Mob, dem heute immer größere Mengen hoch hinauf verfallen, ohne es zu wissen; es ist eine Stärkung der Reserven der Volkskraft, die im Schwinden begriffen sind, es ist getragen von stolzem deutschem Empfinden, aber nicht von Hurrahpatriotismus. Es ist ein Werk der Zukunft und deshalb kann es nicht untergehen.

Der Heimatfreund blickt weit: Wenn er etwas beiträgt, so weiß er, es ist nur ein kleiner Baustein zum großen Bau der Kultur; er sieht ganz gut ein, daß die Deutschen Gaue scheinbar zur Zersplitterung in allen Gebieten gedrängt sind, weil ihr Vorzug darin besteht, daß sie bei beschränktem Raume überall nur anregen, die verschiedensten Richtlinien geben müssen, und er sieht weitblickend, daß diese Linien alle wieder zusammenlaufen in dem soeben angedeuteten Ziele. Weil der Heimatfreund sich in das System unserer Registratur ernstlich eingearbeitet hat, sieht er voraus, welcher Wert diese wohlgeordnete Sammlung von Ausschnitten . . . . einmal gewinnen wird, und er versteht, was der gedankentiefe Schiller trefflichst gesagt:

Pflicht für Jeden.

Immer strebe zum Ganzen; und kannst Du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an.

Verständnis des Heimatwerkes.

„Warum denn diese neue Zeitschrift. Hat es nicht schon genug solche gegeben?" Solches oft hören zu müssen nach zehnjährigen Arbeiten und Enttäuschungen, ist niederdrückend und man möchte einem antworten:

„Die Deutschen Gaue sind freilich nicht einmal da, um Ihnen zu sagen, wie rückständig Sie sind, denn Sie würden ja doch nicht begreifen. Sie sehen ja doch nicht die Oberflächlichkeit und Phrasenmacherei, das alle Stände allmählich durchdringende geistige Proletariertum, das immer eine „neue Hetz" will, das geistige Elend, die Gemütsverarmung, das Schwinden des geistigen Erbes. Nun galt es 1899 ein Organ, das dieses Erbe ausgräbt, das tief geht, das ein Gebiet bearbeitet, welches jeden anheimelt und worauf sich alle die Hände reichen können. Und zugleich ein möglichst billiges Organ, besonders für das Volk."

Und so eins war nicht da.

Und daß eines notwendig war, das kann nur der Sozialblinde nicht einsehen.

Der Sozial-Kurzsichtige siehts schon und betont immer: „Ohne Heimatliebe keine Vaterlandsliebe" u. s. w. Allein das wird leicht zur Phrase. Man muß dem Werdenfelser zeigen, was im Grabfeldgau, und dem Hollebauer, was im Allgäu das Vaterland an wertvollen Denkmalen und Kulturerinnerungen besitzt; dann erst geht ihnen die Idee auf vom großen, gemeinsamen Vaterland.

Digitized by Google

Der Altertumsspieler muß zum exakten Beobachter erzogen werden. Es wird zuviel getändelt, da angefangen, dort probiert. Es ist noch nicht erwacht das Bewußtsein, daß die genaue Heimat-Beobachtung Pflicht ist, nicht Liebhaberei.

So sind 10 Jahre schwerer Arbeit und recht oft schmerzlicher Enttäuschung vorübergegangen.

Einiges Verständnis des Heimatbetriebes.

„Sorgen Sie doch dafür, daß . . ." „Hier muß die Heimat eingreifen." „Ein Stündlein werden Sie mir schon widmen können." „Mit mir können Sie diese Ausnahme machen." Man bedenke doch immer, daß der geplagte Schriftleiter seinen Beruf hat. Dann, daß viele schwere Arbeiten (unser Zeitungs-Ausschnitt-Archiv, Bibliothek) zu tun, von denen nicht ein pro Mille eine Ahnung hat. Die Not hat uns heuer die „Winke" (Sonderheft 79) diktiert, wie überhaupt dieses 1909 ein recht trauriges Jahr war, wie wir keines wieder erleben wollen.

Einläufe vom 14. 11. 08—10. 11. 09: 2064.

Ausläufe vom 14. 11. 08—10. 11. 09: 4285.

Wir haben bitter zu klagen über eine fast vollständige Verständnislosigkeit unserer Arbeit gegenüber, die sich äußert in dem ungeduldigen Drängen, in den fortwährenden Ratschlägen ohne tatkräftige, ausdauernde Mithilfe. Wir können schon seit einigen Jahren fast keine Besichtigungsreise zu Ausgrabungen mehr machen, haben keine Zeit, Vorträge zu halten außer mit längeren Pausen im historischen Verein zu Augsburg aus Nachbarlichkeit.

Diese fortwährende Ueberschätzung unserer verfügbaren Zeit, die Nichtbeachtung unserer nun schon oft wiederholten Klagen drücken uns und aufrecht hält uns nur das Bewußtsein, daß wir, wenn auch noch unverstanden und vielleicht getadelt, an einem stillen Kulturwerk arbeiten, dessen Wirkungen schon jetzt leise zu spüren sind zum Wohle unseres so herzlich lieben Vaterlandes, an der Vertiefung des Volkssinnes und an der Veredelung der Volksseele.

Wir mußten unser Herz ausleeren, endlich nach 10 Jahren. Wir vergaßen und vergessen nie den schuldigen Dank, jeglichem unserer braven Helfer, auch nicht dem einfachsten Postkartensender gegenüber; das wissen sie. Sie wissen aber auch, daß wir in den schwerwiegendsten Angelegenheiten, in der drückendsten Not und größten Sorge ganz allein standen und stehen trotz Suchens nach Helfern; das soll man uns nicht vergessen.

Kaufbeuren, am Geburtstag unseres Schiller
10. 11. 09.

Kurat Frank, der Schreiber.

Digitized by Google

Inhalts-Uebersicht

zum X. Band der Deutschen Gaue.

Der Buchbinder

hat den fortlaufenden Text dieses X. Bandes Seite 1—328 zusammenzustellen.

Zwei Gratissonderhefte liegen bei und zwar Nr. 79 (Winke) dem Hefte 193/4 (Seite 256) und Nr 80 (Volkskunde Ansbach II) dem Hefte 197/8 (Seite 296). Später folgt noch Sonderheft 81 (Register). Diese 3 Hefte sind am Schluße beizubinden.

Wenn der Besteller aber auch die Nichtgratissonderhefte dieses 10. Jahrganges liefert, also *75, *76, *77, *78, so ist es besser, sie mit den eben genannten Gratissonderheften 79, 80, 81 in einem eigenen Band zu binden und jedes Sonderheft mit einem Merkerl und seiner Nummer darauf zu versehen. Das muß man ausdrücklich verlangen.

Heimatkunde und Gebildete 5
Ansicht aus Wasserburg a. J. 6
Die Ansichtskarte 7
Naturwissenschaftliche Forschungen 9
Schundliteratur 11
Johannis- und andere Feuer 13
Zur Kulturgeschichte der Juden 14
Neuzeitliche Wundererzählungen 15
W. Burger. Alte Glocken im Bezirke Lindau 17
Gerenäcker . . . . . 21 und 237
Getreidemaß Kar 22
Irrlichter und urgeschichtliche Gräber? . . . 22 und 129
Erste Eisenbahn in Bayern 24
Geldreuttern 24
Tripfhäusler, Söldner und Huber 25
Schaumeße 25
Lage der Zöllner 1760 25
Schulgeschichte von Kößlarn, Bürglein, Wasserburg a. Inn, Aichach, Unterthingau u. s. w. 27
Gemeinde-Archive 38
Sympathie-Kuren 39
Votivbild 40
Flurnamen-Forschung 41
Tierstimmen 44
Ehehaften von Pöltmes 45

Digitized by Google

Dr. Johannes Jacobs: Römische Totenmahle 49
Aufzughäuschen aus Landsberg a. Lech 55
Wirtshausschilde 56
Windfahnen 57
Dr. Peter Schneider: Zaunsäulenköpfe 58
Lehrer R. Uhl: Emporen-Brüstungen 60
Himmelsbriefe, Feuersegen, goldenes Vaterunser u. s. w. . 64
Länge Mariä 66
Maße der Wunden Christi 68
Gg. Queri: Lied der Bauern und Ehehalten . 74 und 117
Das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns 76
Heimatwerk: Anregungen 78
Brunner Johann: Schmiedeiserne Grabkreuze im Bezirke Cham . . . . . 81—107
„Altes Gerümpel" 108
Notschreie und Aehnliches 110
Zindel Friedr.: Reihengräber im Mittelalter? . 111 und 213
Festereien 112
Pestbilder . . . . . 113 und 291
Alte Sitten bewahren 115
Mitarbeit schwer, leicht 116
Dorfmühle 117
Glocken 121
Ehehaften 122
Augsburger Reimchronik aus dem 16. Jahrh. (Karlsruher Handschrift) 123
Unterm Haus vergrabene Dinge 126
Sagenforschung 127
Ortschronik anlegen 128
Wandnischen in Häusern 128
Wegnamen . . . . . 130, 215 und 275
Herkunft der Kinder 131
Alte Bücher 131
Archive 133
Kaplan Iglers Grabstein und Exlibris . . 134 und 210
Volkslektüre in Beispielen 135
Kreuzlein vom Himmel . . . . . 142 und 211
Lateinische und französische Rätsel 142
Musiker 143
Straßenforschung 144
Predigt eines franz. Emigranten 145
Museen zu Windsbach und Leutershausen 146
Stilicho XXXXVII 149
Heimatlerlieder IV, V 152
Kaminköpfe 155
Grabsteine als Bodenplatten 156
Steinmetzzeichen 157
Heimatwerk 159
Wiebel Richard: Das Kruzifix 1000—1800 . 161—189 und 276

Digitized by Google

Krypten unter Landkirchen . . . . . 190 und 209
Alte Ansichten sammeln und senden 192
Genaue Bezeichnungen 193
Handwerker (Drechsler, Hutmacher, Seiler, Schneider) . 196
Posthalter 198
Dorflitanei 200
Das Holzfräulein 200
Grabmäler: Inschriften abschreiben 201
Urgeschichte: Museen, Ausgrabungen 203
Urkunden retten 207
Zur Kaplansgeschichte 208
Jetzer-Tragödie 209
Gräber im Mittelalter 213
Friedgeboth bei Hochzeiten 214
Rundlingsdörfer 217
Leuchter 218
Hausnamen . . . . . 219 und 275
Grettstädter Wiesen 222
Günzburger Staarengries 224
Fachsimpelei 224
Stilichos Abenteuer XXXXVIII 225
Geschichtsforscher-Pech 231
Museumsstudien anstellen! 232
Primizianten, Kommunikanten 232
Hausinschrift 234
Gedicht Ludwig I. von Bayern 234
Versteinerungen 235
Balkeninschriften 236
Tonwerkzeuge 239
Heimatlerbibliothek 240
Heimatkurs 16.—20. 8. 09 241
Schützenscheiben 1780 242
Hausaltertümer bewahren 245
Töpfe und ihre Formen 248
Eisenöfen 249
Höhle bei Otting (Donauwörth) 251
Bettstätten 1500 253
Brunnen zu Ettleben (Schweinfurt) 254
Rathaus zu Grettstadt (Schweinfurt) 255
Heimat-Arbeit 256
Werben! Idee des Heimat-Werkes 257
19 Volkslieder mit Melodien 259
Kirchenforschung, Urkunden-Nischen, Gewölbe unter Kirchtürmen 266
Trauung im Vorzeichen 267
Beinbrecher 268
Naturforscher-Grab (Huber in Frauenberg-Landshut † 1813) 269
Forschung 270
Bäcker 272
Prozessionen in Aindling (Aichach), Füssen, Herzogenaurach, Aichach 277

Digitized by Google

Die Deutschen Gaue bei der „Inventarisation" nicht berücksichtigt 279
Ziegelinschriften 286
Füssen. Ansicht 289
Varusschlacht 290
Meßgewänder 291
Themata für Mitarbeiter . . . . . 292 und 297
Kilometersteine 292
Papst in Altötting 1782 293
Hausinventar 1693 294
Römerstraßen Südbayerns: Kennzeichen 299
Der Bauerngarten 302
Hexenprozesse 1572, 1590 303
Geschirrinschriften 307
Aufnahme eines Bauernhauses 311
Heimatlergemeinden betr. 314
Alte Märkte zu Quer (Roding), Etting (Weilheim), Stötten (Oberdorf) u.s.w. 316
Schlußwort 319

An **Sonderheften** erschienen resp. erscheinen zu diesem 10. Bande:

*75. Denkmale der Heimat 1909. Preis 2,40 ℳ
*76. Landgraf Gg.: Geschichte des Marktes Schnaittenbach (Amberg) 218 S. Preis 2,50 ℳ, für Sternabonnenten 1,20 ℳ (Viele Illustrationen.)
*77. Benzinger Otto: Geschichte des Marktes und der Grafschaft Kraiburg (Mühldorf) 132 S. Preis 1,20 M; für Sternabonnenten 0,60 ℳ (Reich illustriert.)
*78. Frank Chr.: Altstraßen: 1) Römerstraße Finningen—Druisheim, 2) die Via Claudia und zwar Donauwörth—Füssen. 58 Seiten. 37 Pläne, Karten usw. Preis 2 ℳ; für Sternabonnenten 1 ℳ
79. Winke. Anleitung zur Korrespondenz mit der Redaktion. 0,50 ℳ
80. Reubold R.: Beiträge zur Volkskunde im Bezirksamte Ansbach. 2. Abteilg. 0,50 M. (1. Abteilung Sonderheft 39).
81. Sach- und Ortsregister zu Band VII, VIII, IX, X und Sonderheften 51—81.

Digitized by Google

Digitized by Google